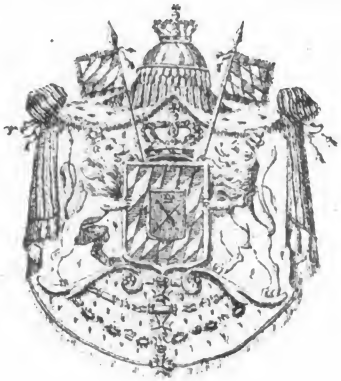
Med. g. 264 h-3,1



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36627110850014

<36627110850014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern,

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, Privatdocenten an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten des Frauen-Collegiums, der naturforschenden Gesellschaft daselbst wirklichen und des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland Ehren-Mitgliede.

III. Jahrgang.

I. Heft. Januar.

Nebst einer Steindrucktafel und einem systematisch geordneten Inhalts-Verzeichnisse.

Leipzig, 1829.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Vorwort.

Die sich fortwährend steigernde, und bei der im vorigen Jahre eingetretenen doppelten Collision kaum in der Art gehoffte Verbreitung unsers Repertoriums, sowohl im In- als Auslande, verpflichtet uns bei Eröffnung des III. Jahrgangs unserer Zeitschrift zum lebhaftesten Danke für die so rege Theilnahme an diesem Institut, und lässt uns den Wunsch hinzufügen, dass sich auch dieser neue Jahrgang einer eben so nachsichtsvollen und gütigen Aufnahme zu erfreuen haben möge, als der eben beendete. Stets wird unser Bemühen dahin gerichtet seyn, den innern Werth und die praktische Brauchbarkeit unsers Repertoriums mehr und mehr zu erhöhen, und dabei auch möglichst die uns von mehreren Seiten ertheilten Rathschläge zu berücksichtigen. Auch unser Hr. Verleger hat, von gleicher Gesinnung beseelt, trotz des in der That (für 117 Bogen im II. Jahrg.) sehr niedrig gestellten Ladenpreises, nichts gespaart, um die äussere Ausstattung dieser Zeitschrift zu erhöhen, wozu wir ausser besserm Papier und Druck auch die Zugabe des von nun an jedem künftigen Hefte beizufügenden systematischen Inhaltsregister zählen, das gewiss vielen Wünschen entsprechen wird. Form und

Digitized by Google

Anordnung unsers Repertoriums bleiben übrigens dem Wesentlichen nach auch in diesem Jahre die bisherigen. Die Auszüge aus physikalischen, chemischen und pharmaceutischen Zeitschriften werden sich, wie bisher, nur auf solche Mittheilungen beschränken, die für den praktischen Arzt von besonderem Interesse sind. Das Verzeichniss der in den neuesten medizinisch-kritischen Zeitschriften und in den deutschen Literatur-Zeitungen aufgeführten, zur medizinischen Literatur gehörenden Schriften wird mit möglichster Vollständigkeit und auf die bisherige Weise fortgesetzt werden, da genauere Inhaltsanzeigen derselben wohl durch die im vorigen Jahre erschienene, von den Herren Professoren Friedreich und Hesselbach in Würzburg mit Beifall herausgegebene „Bibliothek der deutschen Medizin und Chirurgie" überflüssig geworden sind. — Die bei Eröffnung des vorigen Jahrgangs unsers Repertoriums versprochenen Auszüge aus dem in Paris erschienenen „Journal analytique de médecine" haben wir desshalb nicht gegeben, weil wir das Wesentlichste desselben schon in deutschen Zeitschriften wiederfanden. Uebrigens haben wir im verflossenen Jahre, sämmtliche Literatur-Zeitungen ungerechnet, weit über 1200 Bogen Original-Mittheilungen Auszugsweise bearbeitet.

Das General-Register zum II. Jahrgang uns. Repert. hoffen wir mit dem nächsten Märzheft ausgeben zu können.

D. H.

Digitized by Google

Bayerische Staats[illegible]bliothek

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts-Uebersicht dieses Heftes.

Chemie. Bestandtheile eines See-Schlammbades. S. 47.

Patholog. Anatomie. Wagner: Darmgeschwüre. S. 14. – Mayer: pathol.-anatom. Präparate. S. 18. – Hopfer: Missbild. männl. Genit. S. 31.

Physiologie. Wolfart: üb. ersetzende lebend. Anbildung. S. 23. – Kriemer: Reproduction e. Stückes d. Oberarmknochens. S. 39. – Ders.; üb. einen d. Verdauung betr. Irrthum. S. 41. – Twining; Verbind. d. Sehnerven. S. 120. – Kruhse: Zweif. Pulsat. d. schwang. Uterus. S. 146 u. 147.

Materia medica. *Salpers. Silber* gegen Augenblenorrh. S. 21. – *Kampher* in d. Mania puerp. S. 43. – *Opium* in d. Mania a potu. S. 47. – Becker: Anwend. des mineral. Magnetism. S. 52. – Amelung: Datura Strammon. geg. Geisteszerrüttung, Epilepsie, Lichtscheu, Rheumat. S. 53. – Cunningham: üb. d. Nutzen d. Dat. St. S. 118 u. 119. – Leberthran gegen chron. Hüftweh. S. 57. – Thäter: Wirksamkeit d. Cicuta. S. 83. – Helm: Inunctionskur gegen Hautkrebs. S. 89. – Cad. de Vaux's Gichtkur. S. 90. – Bals. Copaiv. erregt ein Exanthem. S. 98 u. 103. – Milligan: Jod bei Leber- u. Milzanschwellung. S. 103. – Cartes: Jod gegen unwillkührl. Harnabg. S. 105. – Chinin; Cyperus rot. S. 123. – Pflanzen geg. Schlangenbiss. S. 123 u. 124. – Madar geg. Spulw. u. Lepra; Mitha Zahur; neue Art Daphne; Faba indica geg. Cholera; Crotonöl, S. 124. – Bleizucker geg. Phthysis ulc. S. 130. – Oeleinreibungen geg. Krätze. S. 152. – Spongia marina u. Mercurialinunct. gegen Kropf. S. 146. – Dampfbäder. S. 149. – Grindel: See-Schlammbad an d. Insel Oesel. S. 47.

Pathologie u. Therapie. Wagner: Hydrophobie. S. 6. – Phlegmasia alba. S. 42. – Berndt: Mania a potu. S. 47. – Roeser: Carditis unter der Form von Veitstanz. S. 50. – Blausucht. S. 64. – Bluterfamilie. S. 65. – Camp: Morb. macul. W. S. 90. – Desruelles: Behandlung der Syphilis ohne Merkur. S. 95. – Desgl. in Schwed. Hospitälern. S. 150. – Exanthem nach d. Gebrauch des Bals. Copaiv. S. 98. u. 103. – Crowlher: Beobacht. üb. Geisteskrankh. S. 100. – Weatherhead: Ausserord. Wasseransamml. im Bauche. S. 104. – Jone: gehob. 21tägig. Leibes-Verstopfung. S. 104. – Nasenstein. S. 21. Eingeweidestein. S. 105. – Carter: unwillkührl. Harnabgang. S. 105. – Pearson: Chines. Behandl. der Lähmung. S. 119. – Fall von Lähmung. S. 123. – Grierson: Wechselfieber in Arracan. S. 121. – Ders. über d. Brennen in d. Füssen d. Indier. S. 122. – Buttler: Behdl. der v. gift. Schlangen Gebiss. S. 121. – Wilson, indische Behdl. d. Cholera. S. 122. (u. 124). – Thomas: Lebergeschwulst. S. 122. – Brown: Nasenpolyp. S. 123. – Bewährte Bandwurm-Cur. S. 84. – Gicht mit d. C. de Vaux'schen Meth. behandelt. S. 90. – Herpes exedens. S. 89. – Schleimfieber. S. 126. – Wechselfieber. 127. – Nervenfieber. 137. – Krebs: galligt-nervös. Fieber. S. 140. – Variola, Variolid. S. 128. – Lenz: Phtysis ulc. S. 130. – Delir. trem. S. 132. – Ungewöhnl. Naturthätigkeit. S. 133. – Hydrocephal. S. 144. – Kennedy's Wasserscheu, S. 123. – Schütte: Hydrophob. spontan. S. 143. – Delpech: Behandl. d. Krätze. S. 152. – Kropf. S. 146. – Hopf: Ueber Krankheits-Constitut. S 125. – Ueber d. epidem. Krankh.-Charakter einiger Jahrg. S. 136. – Wittmann: die Constitut. stationar. betreff. S. 139.

Chirurgie. Hopfer: Ueber Exstirpat. krankh. Ovarien. S. 28. – Martini: Gesch. e. Versuchs z. Entfern. e. krank. Ovariums. S. 76. – Ders. Osteosteatoma am Unterkiefer geheilt. S. 67. – Ders. Auswuchs an d. Zunge u. Fungus am Unterkiefer weggenommen. S. 69. – Mathy: Tödtl. Verlauf e. unbedeut. Verletzung. S. 90. – Löwenhardt: Kopfverletzung ohne Oper. geheilt, u. üb. Trepanation. S. 32. – Hofmeister: Bedeutende Kopfverletz.

Digitized by Google

ohne auffall. Krankheitsersch. S. 91. – B. Heiberg: Verfahren b. Rückgratsverkrümmungen. S. 105. – Cruveilhier: Zerstörung der Gelenkknorpel. S. 106. – Stillung v. Blutegelwunden. S. 36. – Ansetzen der Blutegel. S. 84. – Bruchoperation bei ½ Z. dickem Bruchsack. S. 22. – Nabelbruchoperation bei Kindern. S. 22. – Lawrence's Nabelbr.–Operat. b. e. Schwangern. S. 115. Martini: Bruchoperationen. S. 71. – Lawrence Bruchoperat. S. 175. – Dupuytren: Fall von 5 gleichz. Brüchen. S. 116. – Earl: eingekl. Bruch mit eigenthüml. Erscheinungen. S. 116. – Wolf: Verdreh. d. Kniesch. S. 81. Intyre: Schiene b. Fraktur d. unt. Gliedm. S. 15. – Beck: Schwebe bei Fract. d. link. Hüftknochens. S. 134. – Brefeld: Methode d. Schlüsselbeinbruch zu heilen. S. 87. – Salter: Heilung e. Aneur. durch Druck. S. 106. – Brechet: Aneur. nach Aderlass. S. 107. – Magendie u. Wardrop: Unterbind. d. Carot. comm. S. 107 u. 109. – Majo: Unterb. d. Carot. S. 108. Cooper u. Wardrop Unterb. d. Art. subclav. S. 110. – Bujalsky und Morgan: Unterb. d. Iliac. extern. S. 113 u. 114. – Mott: Unterb. d. Iliaca comm. S. 111. – Amputat. ohne Ligat. d. gross. Gefässe. S. 23. – Kriemer: Exarticul. des Femur. S. 37. – Amput. e. entart. obern Extr. S. 124. – Rhinoplastik S. 21, 23 u. 25. – Nasenstein S. 21. – Eggert: Harnblasenstein. S. 85. – Wattmann: Lithotritie S. 20 u. 21. – Urain: Mastdarmblasenschnitt. S. 118. – Wolff: Harnverhaltung u. Blasenstich. S. 26. – Behrl: Steinschnitt bei Weibern. S. 148. – Martini: Gangraena infant. S. 74. Feuchter Brand, ebendas. – Schütt: trockner Brand, S. 144.

Augen- Gehör- u. Zahnkrankheiten. Rosas: Augenentzündung. S. 17. – Staarextraction. S. 20. – Künstliche Pupillenbildung. S. 20. – Kriemer: Exostose d. Thränenbeins, als Ursache v. Thränenfistel. S. 42. – Contraction d. Augenlider. S. 124. – Von den Krankheiten d. Eust. Röhren; d. sie umgeb. Theile; des Labyrinths; der Gehörnerven. S. 57 – 64.

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten. Haake: Dilatation d. verengt. Vagina b. e. Kreisenden. S. 31. – Löwenhard: Fall von Mutterscheiden-After-Verschliessung. S. 35. – Berndt: über Mania puerperalis. S. 43. – Martini: Gangraena infantilis. S. 74. – Blasius: Gallertart. Magenerweichung. S. 78.

Medicin. Topographie, Geographie u. Statistik. Verhältniss der Irren in den Niederlanden. S. 100. – Tytler: Klima u. Krankhh. zu Benkulen. S. 120. – Grierson: Topogr. von Arracan. S. 121. – Breton: Med. Geogr. v. Hamghur, Chota etc. – Kumedy: indische Busse. S. 122. – Young: Topographie v. Aurungabad. – Passlichkeit des Bezirks Messurea Tebba zu e. botan. Garten. S. 124. – Statist. Nachr. von London. S. 154.

Staatsarzneikunde. K. K. Oesterr. Verordnungen, das Medicinalwesen betreffend. S. 1–2. – Vaccination in d. österr. Provinzen. S. 2. – K. preuss. das Sanitätswesen betreff. Verordn. S. 91. – Julius: Engl. Irrenanst. S. 92. Norweg. Irrenanst. S. 93. – Wendt: die Irrenanstalt zu Bidstrupgaard in Dänemark. S. 99. – Ronchi: die Irrenanstalt zu Aversa. S. 103. – Britische Genesungshäuser auf dem Himalajah-Gebirge. S. 119. – Sterblichkeit der schwarzen Sklaven. S. 119. – Kumedy: die indische Busse. S. 122. – Das klin.-chirurg.-augenärztl. Instit. d. Univ. zu Berlin im J. 1827. S. 19. – Das mediz. Klinikum der Univ. zu Heidelberg. S. 125. – Das medin.-chir. Friedr.-Wilh. Institut in Berlin. S. 149.

Toxicologie. Gendrin: Vergiftung durch Blausäure. S. 118. – Breton: Schlangengift. S. 120 u. 121. – Gebräuchl. Pflanze dag. S. 123 u. 124. – Mitha-Zahur, ein veget. Gift. S. 124.

Medicin im Allgemeinen. Günther: Von besond. Hindernissen in der mediz. Praxis. S. 48. – Neue brasil. Zeitschrift. S. 124.

Digitized by Google

Medizinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates; herausgegeben von den Directoren u. Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien. Neue Folge. III. Bds. IV. Stück. (Mit drei Kupfertafeln.) Wien 1828. 11 ½ Bogen.

I. Studium der Heilkunde. Seite 477-498.

A. Feierliche Aufstellung des Brustbildes des k. k. wirkl. geh. dann Staats- und Conferenz-Rathes und ersten Leibarztes Sr. Majestät, Andr. Jos. Freiherrn v. Stifft, in dem Consistorial-Saale der Wiener Universität, und Prägung einer Medaille zu Ehren desselben, auf Veranlassung der Rettung Sr. Majestät aus einer gefahrvollen Krankheit.

B. Verordnungen. S. 494-498.

1) *Unterricht aus der Geburtshülfe an der Universität zu Pavia und Padua.* Derselbe soll künftig alljährlich in einem Semester für die Mediziner und Wundärzte, in dem andern für die weiblichen Individuen gegeben werden. — 2) *Unterrichtsanstalt für Hebammen zu Hermannstadt.* Soll, laut Verordnung vom 3. Nov. 1827, nach den allgemein bestehenden Vorschriften errichtet werden. — 3) *Gesetzmässiges Alter der Schülerinnen der Geburtshülfe.* In dem lombardisch-venet. Königreiche darf nach dem 35sten Lebensjahre (in den deutschen öster. Staaten nach dem zurückgelegten 40sten Jahre) keine Frau weiter zur Erlernung der Geburtshülfe zugelassen werden. — 4) *Pferdebad im Thierarznei-Institut zu Wien.* Dazu soll der Erwärmungsapparat des Prof. Meissner in Anwendung gebracht werden. — 5) *Beförderungen bei dem Studienpersonale.* Dr. Cl. Schwarzer ist zum Lehrer der Geburtshülfe bei der Josephsakademie zu Wien; Dr. St. Tölteny zum Lehrer der allgem. Pathologie, Therapie, Materia medica und Receptirkunst ebendaselbst; Dr. M. Steer zum Lehrer der Pathologie und Pharmacologie an der Universität zu Padua; Dr. Jul. Czermak zum Lehrer

Digitized by Google

der Physiologie und der höhern Anatomie an der Universität zu Wien; Dr. Jos. Engel zum Lehrer der theoretischen Chirurgie an der Universität zu Prag; Dr. Jul. Veric. Krombholz zum Lehrer der speciellen Therapie u. Klinik der innern Heilkunde an derselben Universität; und Ritter v. Kern zum Vice-Direktor der medizinisch-chirurgischen Studien an der Universität zu Wien ernannt worden.

H. Oeffentliches Sanitäts-Wesen. Seite 498-523.

Verordnungen. Im *Irrenhause zu Lemberg* soll ein Secundar-Arzt mit jährl. 300 fl. C. M., freier Wohnung, 4 Klaftern Holz und 36 Pfd Talgkerzen angestellt werden. (Vom 17. Mai 1827.) — Sämmtliche im Staatsdienste befindliche Aerzte, welche zur *Ausstellung von Zeugnissen* befugt sind, haben inskünftige für die Wahrhaftigkeit ihrer Angaben zu haften. (Vom 17. Mai 1827.) — Ein Decret vom 11. Oct. 1827 verbietet den *Gebrauch von Mineral-Farben* beim Appretiren der Kleidungsstoffe. — Zu Mittersill im Salzburgischen soll ein neues Districts-Physikat errichtet werden. (Vom 17. August 1827.) — Zu Triest soll mit 600 fl. jährl. Gehalt, laut Verordnung vom October 1826, ein eigener Augenarzt mit der Verpflichtung angestellt werden, alle armen Augenkranken der Stadt Triest, des Küstenlandes und des Triester Krankenhauses unentgeldlich zu behandeln. Diese Stelle erhielt Hr. C. Fenderl. — Bestimmung der Wohnorte für die (2) Bezirksärzte u. (6) Bezirks-Wundärzte in Dalmatien. — Beförderungen, Belohnungen, Pensionirungen bei dem Sanitäts-Personale.

Vaccination. Kurze Uebersicht des Fortganges derselben im Königreich Ungarn bis zum Ende des Jahres 1825. Ausgezogen aus einem amtl. Berichte des Dr. M. v. Leuhossek, Protomedic. des Königreichs Ungarn. S. 504-523.

Seit Jenner's Entdeckung waren auch ungarische Aerzte bemüht die Schutzpocken einzuführen und zu verbreiten. Bis zum Jahr 1802 waren in verschiedenen Theilen des Königreichs mehrere Tausend Kinder geimpft. Im J. 1803 wurde das Vacciniren den Aerzten zur Amtspflicht gemacht und dem Publicum ausdrücklich empfohlen, auch einige Volksschriften verbreitet, die der Vaccination mehr Eingang verschaffen sollten. In den folgenden Jahren wurden mehrere, das Impfgeschäft näher angehende Verordnungen erlassen, verdienten Impfärzten Auszeichnungen und Belohnungen zugesagt und für jedes mit Erfolg vaccinirte Kind armer Eltern 6 kr. M.

Digitized by Google

zugestanden. Diese Sorgfalt bewirkte denn auch, dass bis zum Jahr 1818 im ganzen Königreiche mehr als 1,200,000 Kinder geimpft wurden. Demohnerachtet blieb bis zu dieser Zeit bei einer Bevölkerung von 7,521,821 Seelen (mit Ausschluss der Adeligen) eine beträchtliche Anzahl nachwachsender Kinder ungeimpft. Im Jahr 1819 wurden 145,316 Kinder (12,744 mehr als 1818) vaccinirt. Doch auch hier ist bei Annahme der statistischen Berechnung, dass jedes dreissigste Individuum ein neugebornes ist, nur jedes 52ste vaccinirt; im Jahr 1820 wurde jedes 50ste Individuum (im Ganzen 151,423 K. und zwar 6107 mehr als 1819); im Jahr 1821 jedes 48ste (im Ganzen 161,644, also 10,221 mehr als 1820); im J. 1822 jedes 34ste (19,633 K. mehr als 1821); im J. 1823 jedes 50ste (18,072 K. weniger als 1822); im J. 1824 jedes 43ste (24,973 mehr als im vergangenen Jahre), und im Jahr 1825 jedes 52ste (34,782 weniger als 1824) vaccinirt. Es wurden mithin in den Jahren 1819-1825 1,144,539 Individuen geimpft. (In den 11 Jahren 1815-1826 1,800,101.) Auffallend aber war es, dass das Impfgeschäft in den vielen der königl. Freistädte weit lauer betrieben worden war als in den übrigen Ortschaften, namentlich beim Landvolk; im im Ganzen ist jedoch dieses Geschäft viel eifriger besorgt worden als vor dem Jahre 1818. Die Impfkosten liessen sich, da nur wenige Landesbehörden hierüber besonders berichteten, und viele Impfärzte auf die Vergütung verzichteten, nicht genau ermitteln. — In Hinsicht des Erfolges der Vaccination im Königreich Ungarn ergaben sich dem Herrn Berichterstatter auf seine näheren betreffenden Untersuchungen folgende Resultate: 1) Obwohl in den meisten Fällen mit länger aufbewahrten, gewöhnlich trockenem Lymphstoffe geimpft werden musste, so erhielt sich doch ununterbrochen der ächte Vaccine-Stoff, wie aus dem Charakter der Pusteln und dem Umstande zu entnehmen war, dass die allgemeine Reaction der hervorgerufenen Vaccine ihre Grenzen nicht überschritt. Es entstand bisher kein Mangel an Kuhpockenstoff, und ist auch mit dem Jahre 1826 die Veranstaltung getroffen worden, dass in den beiden Hauptstädten Ofen und Pest jede Woche des ganzen Jahres hindurch einige Kinder geimpft werden, damit immer frischer u. echter Vaccine-Stoff vorhanden sey. Hinsichtlich der Schutzkraft der Vaccine gegen die natürlichen Blattern zeigt die bisherige Erfahrung, dass, gleich wie die letztern, in seltenern Fällen dasselbe Subject mehrmals befallen können, auch die Kuhpocke auf ähnliche Weise durch 25 Jahre ihre Schutzkraft bewährte. Höchst selten erschienen nach

Digitized by Google

der normal entwickelten und verlaufenen Vaccine die natürlichen Pocken, und wo diess der Fall war, verlief die Krankheit sehr gelind, oder es brachen bloss sehr gutartige Varicellen hervor. Das Vorurtheil, als ob die Kuhpocken zu allerlei Krankheiten disponiren, z. B. zu Scrophelsucht, Rhachitis, Hydroceph. acutus, bösartigem Scharlach, Keichhusten etc, eine besondere Anlage zurücklassen, wurde durch die allgemeine, auch in Ungarn gemachte Erfahrung sattsam widerlegt. — 2) Auch in Ungarn bewährte sich, trotz den durch Vorurtheil und Fahrlässigkeit gesetzten Hindernissen, die heilbringende Wirkung der Schutzpocken; denn in vielen Jurisdictionen wurde seit Einführung der Vaccine keine Spur einer Blatternepidemie bemerkt, obgleich sich hie und da die natürlichen Pocken sporadisch zeigten, die aber durch die Kuhpocke allenthalben bald unterdrückt wurden. Wo sie auch in manchen Districten sich epidemisch zeigten, steigerten sie sich doch nie zur allgemeinen Epidemie, wenn sogleich eine allgemeine Vaccination vorgenommen wurde. Endlich bewährte sich auch der Satz, dass die Vaccine, wenn auch das Blattern-Contagium schon aufgenommen ist, in sofern nützlich ist, als sie die Pockenkrankheit gelinder u. minder gefährlich macht. Der heilsame Einfluss der Schutzpockenimpfung zeigte sich demgemäss in der, während den Jahren 1819 bis 1825 bemerkten Zunahme der Population um 607,044 Seelen, und dieser Zuwuchs war gerade in den Ortschaften am bemerkbarsten, wo die Impfung am eifrigsten betrieben worden war. — Um aber eine noch lebendigere Thätigkeit im Impfgeschäft hervorzurufen, und die noch hier und da bewiesene Lauigkeit zu beseitigen, sind von dem Herrn Berichterstatter weitere Mittel und Anordnungen höchsten Orts zur Bestätigung vorgelegt worden, die mit den bereits bestehenden Verordnungen ihren Zweck: Vertilgung der Blatternkrankheit in diesem Lande, kaum verfehlen dürften. — Die nun folgenden Berichte über den Fortgang der Vaccination in verschiedenen Provinzen des mit einer musterhaften Medizinalverfassung versehenen österreichischen Staats, haben wir, Behufs einer bequemeren Uebersicht, in beiliegender Tabelle zusammengestellt, so wie diess bereits nach früheren Berichten im I. Jahrg. unsers Repert. I. Heft S. 105 geschehen ist.

Digitized by Google

Vaccinations-Tabelle.

Nach den Berichten des vorliegenden Heftes. Seite 514—523.

	Wurden geimpft.	Davon hatten die ächte Kuhpocke.	Davon hatten die unächte Kuhpocke.	Ohne Erfolg blieb die Impf.	Ungeimpft blieben.	Die Kosten betrugen C. M.	Beschäftigt waren dab. Aerzte u. Wundärzte.	Impfpreise erhielten Doctoren, Ober-, Unter- u. Wundärzte.
In den venetianischen Provinzen 1822	82961	80306	451	2104[1])	=	=	643	4 zu 300 — 600 Lire.
Daselbst 1823 . . .	57627	55912	264	1451	21691	=	523	4 = 300 — 600
In Nieder-Oestreich 1823 .	27604	26244	1360[2])	=	15722	8105	820	3 = 100 — 200 Fl.
In Steyermark 1823 . .	28611	26800	609	1202	9360	10312	165	3 = 100 — 150
In Mähren und Schlesien 1824 .	70346	67620	802	1924	14318	28580	286	3 = 100 — 250
In Siebenbürgen 1825 . .	44960	=	=	=	=	=	=	6 = 60 — 150
Vom Ende Oct. 1825 bis Ende April 1826 [3])	12766[4])	=	18	20	=	=	=	16 = 30 — 100 [5])
In Böhmen 1825 . . .	130330[7])	122381	2550	5399	11607	25615	=	5 = 80 — 200
In Tyrol 1825 . . .	22706	21396	222	2087	=	9336	218	3 = 100 — 150
Im Königreiche Ungarn von 1819 bis 1825	1800101	=	=	=	=	64102 fl. W. W.	=	
In Siebenbürgen 1826 . .	56910	=	=	=	=	=	=	5 = 60 — 150
Im küstenländisch. Gubernial-Gebiet 1825	13385	=	78	614	3863	4557 fl. C. M.	45	3 = 50 — 100
Daselbst 1826 . . .	14697	14251	40	406	2533	3491	=	3 = 50 — 150
Vom Militär-Sanitäts-Personale im Sommer 1826 . .	48461[6])	=	313	303	2903	=	=	
In der kroatischen Grenze zu derselb. Zeit	24145	=	=	=	=	=	=	
In der slavonischen . .	9300	=	=	=	=	=	=	16 = 30 — 100
In der Banater . . .	7407	=	=	=	=	=	=	
In der Siebenbürgischen .	4616	=	=	=	=	=	=	

1) Die natürlichen Blattern bekamen 3 Kinder. — 2) Zum Theil ohne Erfolg. — 3) Von Militärärzten. — 4) Darunter 852 vom Civilstande. — 5) In Kroatien, Slavonien, Siebenbürgen u. im Banat. — 6) Vom Civile 4091, von den Linientruppen 1862, die übrigen von der Grenzbevölkerung; 522 wurden mit trokenem Stoffe geimpft, die übrigen mit frischer Lymphe. — 7) Man beobachtete, dass geimpfte Individuen, welche mit solchen, die von natürlichen Blattern Befallenen in Berührung kamen, von einem pustulösen Ausschlag befallen wurden.

Digitized by Google

III. Abhandlungen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. Seite 523-605.

1) *Vier Fälle von Hydrophobie, durch Obductions-Berichte belegt von Dr. Joh. Wagner, Assistenten beim Wiener pathologischen Museum. S. 426-452 des dritten und S. 523-565 des vorliegenden Heftes.*

Wiewohl bis zu unsern Tagen Unzähliges über Hydrophobie geschrieben u. in den letzten Jahren selbst erst schätzbare Beiträge zur Erhellung des Dunkels geliefert worden sind, welches über diese Krankheit herrscht, so bleibt doch noch immer so viel zu thun übrig, dass jeder kleine, für die tiefere Einsicht in das Wesen derselben geeignete Beitrag mit Dank und Beachtung aufgenommen werden muss. Nicht zu verkennen ist es, dass der Verf. durch die hier gegebenen vier Krankengeschichten nebst sehr ausführlichen Obductionsberichten auch das Seine zu jenem Zweck redlich beigetragen hat, und wir können nicht umhin, sein genaues Verfahren hierbei jedem zu empfehlen, dem die, freilich mit manchen Hindernissen verknüpfte Gelegenheit sich darbieten möchte, Leichen Hydrophobischer zu untersuchen. Wir werden die Krankengeschichten kurz erzählen u. sodann, nach Anleitung des Verfs., die Resultate der Sectionen, verglichen mit denen einiger vorzüglichen Schriftsteller, berichten, wobei wir vorläufig bemerken, dass die Beobachtungen des Verfs. mit den neuesten, und wie es scheint sehr sorgfältig angestellten Untersuchungen von Brandreth, *) besonders in Beziehung auf den Zustand der Nerven und Schleimhäute, eine grosse Uebereinstimmung zeigen. — 1) J. St. Hirtenknabe, 16 Jahr. alt, wurde (am 1. März), indem er seine Dienstfrau vom Anfall eines fremden Hundes befreien wollte, selbst im rechten Vorderarm stark verwundet, und der Hund, nachdem er noch einige Hunde der Umgegend gebissen, erschossen. Die gebissenen Hunde sollen sogleich erschlagen worden, und die Frau 5 Wochen nach dem Bisse an der Wasserscheu gestorben seyn. Die vielen Wunden des Knaben wurden von einem Chirurgen mit einem Vesicans belegt, hierauf mit *Ungt. Cantharid.* verbunden, und am 4. März Pat. in das allgemeine Krankenhaus nach Wien gebracht. Hier wurden die Wundstellen scarificirt, dann mit *Lap. caust.* tief geätzt und mit *Ungt. digest.* verbunden; innerlich aber Früh und Abends

*) Edinburgh medical Journ. Nr. 83. (In der Innsprucker medizinisch-chirurgischen Zeitung.)

Digitized by Google

pro dosi ½ gr. *Calomel* mit ½ gr. *Pulv. Cantharid.* und *G. arabic.* verabreicht. Schon nach Verbrauch von 1½ gr. *Pulv. Cantharid.* traten bedeutende Harnbeschwerden ein, wozu wohl das früher angewandte grosse Vesicans beigetragen haben mochte; das Pulver wurde daher ausgesetzt, jedoch am 9ten wieder eins gegeben, da sich die Harnbeschwerden indess verloren hatten. Pat. empfand aber an diesem Tage Brennen in den Augen, Gefühl von Trockenheit und Verstopfung in der Nase, vermehrten Durst und Transpiration mit Nachlass einer am Morgen gefühlten Rauhigkeit im Halse; der Puls war beschleunigt, der Blick etwas verstört. (Diaphoretische Medizin.) Am folgenden Tage war der Körper (mit Ausnahme des verwundeten Vorderarms) mit zahlreichen, kreisrunden, linsengrossen, über die Haut erhabenen, juckenden Flecken wie übersäet, jene Beschwerden aber gemindert, die Nasenschleimhaut katarrhalisch afficirt. Am 13ten war von alle dem nur noch ein nächtlicher trockener Husten übrig, der am 15ten vergangen war, so, dass am 17ten wieder zum Gebrauch obiger Pulver geschritten wurde, die Pat. bis zum 3. Mai ununterbrochen fortbrauchte, u. keine Spur von beunruhigenden Symptomen in dieser Zeit mehr wahrnehmen liess, worauf er mit geheilten Wunden am 3. Mai entlassen wurde. — Leider hielt der gute Zustand nur 14 Tage an. Der Knabe war am 16. Mai mit der Heerde auf der Weide und wollte eben an einer Gartenmauer seine Nothdurft verrichten, als ein in der Gegend umherstreifender und von dem Knaben nach umlaufenden Gerüchten bereits gefürchteter Deserteur von derselben Mauer herabstieg, worüber er so erschrack, dass er sogleich Zittern, Kopfschmerz, Unbehaglichkeit, Ekel u. s. f. bekam, bald auch starken Frost, abwechselnd mit Hitze und Durst empfand u. sich legen musste. Zwar erholte sich der Knabe von diesem plötzlichen Anfalle wieder etwas, aber in der Nacht zum 19. d. M. trat ein heftiger und anhaltender Fieberanfall ein, der mit heftigen Kopf-, Hals- und Lendenschmerzen, Abgeschlagenheit der Glieder, und mit Unvermögen Flüssigkeiten zu sich zu nehmen, verbunden war. Am 19ten kam der Knabe wieder ins Krankenhaus, seine Narben am Arm wurden hier von Neuem geätzt, er bekam eine Lattwerge mit Canthariden pulver. doch ohne Erfolg; denn bald brachen stärkere Symptome der Hydrophobie aus, mit denen Pat. in der Nacht des 21. Mai starb. — Die zweite Krankengeschichte betrifft einen 64jähr. Mann, der von seinem eigenen Kettenhunde, den er vorher reitzte, an mehreren Stellen gebissen worden war. Drei Tage darauf wurde der Hund, der übrigens nicht wuthkrank ge-

Digitized by Google

wesen seyn soll, erschossen. Neun Wochen darauf erkrankte der Gebissene, wurde, nach Aussage der Tochter, seiner unvollkommen bewusst, unruhig, äusserst geil, suchte düstre Oerter auf, war acht Tage lang entzündungswidrig (mit Aderlass u. s. f.) behandelt und am 13ten Tage delirirend ins Krankenhaus gebracht worden; die Symptome seiner Krankheit boten nichts besonders Abweichendes dar, er starb mit allen Zeichen der Hydrophobie schon am folgenden Tage. — Die Section wurde, wie beim vorigen Falle, 40 Stunden nach dem Tode unternommen. — Der dritte Kranke war ein 47jähriger, dem Genuss geistiger Getränke sehr ergebener Mann von choler. Temperament. Seit 3—4 Jahren erlitt er, gewöhnlich im Mai, einen Anfall von Schwindel, Kopfschmerz, Eingenommenheit der Sinne, die oft bis zur Unterbrechung des Bewusstseyns stieg und mit starken Congestionen zum Kopf verbunden war. Venaesectionen und der Gebrauch auflösender Mittel hoben gewöhnlich diese Anfälle. Am 30. März 1826 wurde er von Wein und Tanz erhitzt, beim Harnabschlagen von einem unbekannten Hunde in die Ferse gebissen und dadurch in die grösste Angst in Bezug auf die Folgen davon versetzt. Sechs Stunden darauf wusch ein Wundarzt die Wunde mit Essig und Salzwasser aus, u. ätzte u. verband sie mit Digestivsalbe; Pat. selbst brauchte aber bald darauf sympathetische Mittel und liess die Wunde nach 14 Tagen heilen. In den folgenden 11 Wochen befand sich derselbe nun ziemlich wohl, verlor jedoch allmählig seine sonst heitere Laune, wurde öfters ängstlich und traurig, wenn er an die möglichen Folgen des Bisses dachte, und klagte nach Ablauf dieser Zeit über Aengstlichkeit, Unruhe, Schwindel u. Trockenheit im Halse indem er zugleich nur trockene Speisen genoss. Einige Tage darauf traten Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, öfteres Aufschrecken, Unruhe, vermehrte Trockenheit im Halse, Beschwerden beim Schlingen hinzu, der Blick wurde auffallend verstört. Da diese Erscheinungen für Vorzeichen des gewöhnlich um diese Zeit eintretenden Anfalles gehalten wurden, so sollte ein Aderlass veranstaltet werden, allein Pat. fiel beim Anblick der glänzenden Lanzette in allgemein heftige Convulsionen mit Brustkrampf, Zusammenschnüren des Halses und Dispnoë bis zur Erstickungsgefahr, welche Zufälle sich beim Herbeibringen eines Glases von Wasser auf's Aeusserste steigerten. Dieser Anfall liess jedoch nach dem Aderlass, so wie ein folgender nach einer Gabe von mehreren Gran Opium auf einige Stunden nach, da sich aber die Anfälle immer wieder von Neuem einstellten und

Digitized by Google

heftiger wurden, begab man sich mit ihm zu Fuss auf den Weg ins Krankenhaus nach Wien, was, da die Bewegung der Luft und das Sonnenlicht dem Pat. äusserst beschwerlich waren und häufig Convulsionen eintraten, sehr langsam von Statten ging. Am Flusse Wien angekommen, verfiel nun Pat. beim Anblick des Wassers in die heftigsten Rasereien, die Aderlasswunde sprang wieder auf, es erfolgte ein bedeutender Blutverlust. Auf einem Wagen befestigt, wüthete Pat. noch mehr, schlug und spuckte um sich, die Wunde blutete unausgesetzt fort und noch auf dem Wagen endete der Tod diese Leiden. Die Section wurde 28 Stunden später gemacht. — Der vierte Fall betraf einen 10jährigen, von einem, der Wuth verdächtigen Hunde, im Gesichte und am linken Vorderarme gebissenen Knaben, die Wunde wurde bald darauf von einem Wundarzt mit *Lap. caust.* tief geätzt, und der Knabe nach 7 Tagen in das allgemeine Krankenhaus gebracht. Er befand sich, die örtlichen Verletzungen abgerechnet, die nach Abstossung des Brandschorfes mit einer reitzenden Salbe verbunden wurden, recht wohl, und blieb es auch durch drei Wochen hindurch, in welcher Zeit jeden Abend ein halber Gran *Pulv. Cantharid.* und den Tag über eine Mandelemulsion verabreicht wurde. Nach diesem Zeitraum traten aber, nach vorgängigen Fieberbewegungen, Unruhe, Niedergeschlagenheit und Aengstlichkeit des Pat., die Symptome der Hydrophobie ein, welche binnen 4 Tagen unter den gewöhnlichen Zufällen tödtlich verlief. — Resultate der Sectionen. Im Wesentlichen stimmten dieselben untereinander überein; der Verf. gibt hierüber genaue Berichte. Die Leichen gingen, gegen Sauvage's u. Morgagni's, aber übereinstimmend mit Rust's Erfahrung, nicht rascher in Fäulniss über, als die Leichen jener, welche unter Convulsionen an Tetanus, Ecclampsie etc. verstorben waren. An den Muskeln wurde, im Widerspruche mit Morando, keine Spur von Entzündung wahrgenommen. Die in mässiger Quantität vorhandene (und im dritten Falle in Folge der Verblutung mangelnde) Blutmasse war grösstentheils an der Peripherie der Organe vertheilt, und erschien, wie Boerhave und Rust bemerkten, durchaus dünnflüssig; nur in 2 Fällen fand man in dem rechten Atrium etwas gestocktes Blut, was aber in der weniger permeablen, und nur den serösen Theil des Blutes aufnehmenden dichtern Substanz der noch überdem angewachsenen Lungen seinen Grund hatte. (Sie waren auch nur mit wenig wässerigem, schäumendem Blute versehen.) Von den fibrösen Membranen zeigte die harte Hirnhaut bei allen, vor-

Digitized by Google

züglich längs der Falx eine intensive reiserförmige Röthung, worin auch, so wie in Betreff der blutreichen Sinus, Marschal, Trolliet und Brandreth übereinstimmen. Ein bohnengrosses Knochenstück, das man an dieser Membran im zweiten Falle bemerkte, schien einen hinreichenden Grund der hier ungleich stärker als in den andern Fällen hervortretenden Gehirnaffection abgegeben zu haben. Eben so, nur weit stärker geröthet, erschienen die Aponeurosen von der Bissstelle aus. Aehnliches (eine feine ätzartige, auf einen subinflammatorischen Zustand deutende Röthung) bemerkte man an den Nervenscheiden sowohl von der harten Hirn- und Rückenmarkshaut aus, als von der Bissstelle her; sie nahm allmählig nach dem Grade der Entfernung und der Vertheilung der Aeste gegen die Peripherie ab und verschwand bei dem Uebergange der Nervenzweige in die Substanz der Organe. Nur an einigen stärker afficirten Nervenscheiden am Halse und in der nächsten Umgebung der Bissstelle konnte man vielleicht einen, an gelinde rheumatische Entzündung gränzenden Zustand annehmen. Dieser sprach sich am Auffallendsten im dritten Falle aus, zum sichern Beweise, dass er nicht Folge einer stark reitzenden topischen Behandlung war, sondern der Krankheitsform angehörte. Dass in Salin's, Metzger's und Autenrieth's Fällen wirkliche Nervenentzündung zugegen gewesen sey, bezweifelt der Verf.; es sey denn, dass blosse Röthung und Gefässfülle als anatomischer Charakter der Entzündung aufgestellt würden. Von den Membranen der übrigen Systeme erschien die *pia Meninx* durchaus blutreicher. Die seröse Exhalation in der Umgebung des Gehirns und Rückenmarkes war, wie bei Brandreth, durchgängig vermehrt. Beide Pleuren sah man längs den an der Wirbelsäule verlaufenden Nervenästen dunkel geröthet. Entgegengesetzt von Morgagni's und Rust's bemerkter grösserer und leberartiger Derbheit der Gehirnsubstanz erschien diese in den drei ersten Fällen weicher, jedoch ebenfalls blutreich. Auffallend war die, in diesen drei Fällen damit verbundene bläuliche Röthung der Schleimhaut der Harnwege, im zweiten und dritten Falle mit Blutüberfüllung der *corp. cavernos.* und erhöhtem Geschlechtstriebe vergesellschaftet. Das Rückenmark war in der Rücken- und untern Halsgegend derber; von einer Entzündung des sympathischen Nerven, die Salin, Morando u. A. gefunden haben wollen, war kaum im vierten Falle eine Spur zu entdecken. Im Gefässsystem war gleichfalls nichts Anomales bemerkbar; auch die von Morgagni und Trolliet beobachtete entzündliche Affektion der

Digitized by Google

Respirationsorgane bestätigt sich in obigen 4 Fällen nicht. Die Luftröhre und theilweise der Kehlkopf zeigten nur eine unbedeutende Veränderung, und die Bronchialschleimhaut war zwar aufgelockert und dunkelroth gefärbt, allein keineswegs wie im Entzündungszustande; die Lungen selbst zeigten nur einen grössern Blutreichthum. Von eigener Art schienen dem Verf. die in allen 4 Fällen beobachtete Trockenheit u. Blässe der Mundschleimhaut, so wie das gefaltene Ansehen derselben. Unter der Zunge waren die Falten besonders ansehnlich, und konnten die neuere Meinung Einiger bestätigen, dass sich die Marochettischen Bläschen nur durch kurze Zeit mit den ersten Vorboten der Krankheit zeigen, so wie dieselben auch bei keiner dieser Personen (die dritte ist in dieser Hinsicht nicht untersucht worden) nach dem Ausbruche der Wuth bemerkt werden konnten. In Uebereinstimmung mit Marshal's Angabe waren die Tonsillen im ersten und vierten Falle (jedoch in scrophul. Individuen) angeschwollen, im letztern selbst ulcerirt. Auch die Mundspeicheldrüsen u. selbst das Pancreas zeigten einige Abweichung. Charakteristisch erschien dem Verf. auch die schon von Rust u. A. oberflächlich angemerkte Röthung der Rachen- und Schlundkopf-Schleimhaut; jedoch bemerkte keiner der angeführten Beobachter die in diesen Parthien constant in allen obigen vier Fällen wahrgenommene Bildung einzeln stehender, gelblichweisser, theils hirseförmiger, theils hanfgrosser Bläschen, welche hinter den Giesskannenknorpeln aussetzten, woselbst eben so, wie Marshal bemerkte, ein länglichgefalteter und wie bei Rust blasser Ring am Oesophagus zum Vorschein kam. Unter dieser ringförmig abgesetzten Stelle, setzte sich die Röthung blässer und missfarbiger fort, die Bläschen wurden sparsamer, zeigten sich aber im ersten und vierten Leichname selbst an der Magenschleimhaut zunächst unterhalb der Cardia. Im vierten Falle wurde eine 1 Zoll lange Durchlöcherung des Oesophagus (an seinem untern Theile) beobachtet, die ganz das Gepräge der allmähligen Erweichung an sich trug und wohl (so wie das ausgebrochene Secret) eine Folge der eigenthümlichen Affection dieser Organparthie, insbesondere der Schleimhaut zu seyn schien, wofür auch Brandreth's Beobachtung spricht. Der Magen zeigte in keiner jener Leichen eine Spur von Entzündung, noch weniger Excoriation, wie Ferriar beobachtet haben wollte. Im ersten und zweiten Falle bemerkte man die missfarbige Schleimhaut des Krummdarms exulcerirt, und im dritten und vierten Falle eine, dieser Verschwärung vorangehende Knötchenbildung. Jene In-

Digitized by Google

testinal-Ulceration war übrigens von der Art, wie sie der Verf. bei adynamischen Fiebern mit Auflösung der Blutmasse, besonders in Folge von Induration der Lungen, Leber, Milz u. s. w. beobachtet hatte. Die damit verbundene Anschwellung der nahen Gekrösdrüsen erschien als wesentlich, und bewies das tiefe Eingreifen dieses Darmhautleidens. Milz und Leber waren (vorzüglich im ersten Falle) blutreich und fest; die Blase der letztern, wie bei Morgagni, von dicker, brauner Galle erfüllt. Die Schleimhaut der zusammengezogenen Harnblase war, wie bei Morando, bläulichroth gefärbt, aber keineswegs entzündet; im zweiten und dritten Falle bemerkte man die *Corp. cavernosa* stark mit Blut überfüllt. Im dritten Falle war durchaus nichts von Canthariden, im zweiten Falle aber waren gegen das Ende zahlreiche Vesicatore angewendet worden. *)

2) Geschichte einer Zerbohrung des Harnblasensteins; mitgetheilt vom Prof. Edler v Wattmann. S. 565-577.

Der Hr. Verf. erzählt zwei Fälle, deren zweiter in der Privatpraxis vorkam. 1) Ein 40jähr. Mann litt seit bereits einem Jahre ohne bewusste Veranlassung an Beschwerden beim Harnlassen. Nachdem diese allmählig zugenommen, selbst einige Steinchen mit heftigem Schmerz und Drange durch die Harnröhre abgegangen waren, auch die stets wachsenden Beschwerden den Mann sehr heruntergebracht u. seinem Aussehen einen erdfahlen und cachektischen Charakter gegeben hatten, kam er auf die chirurgische Klinik, woselbst die Steinsonde die Gegenwart eines Steines in der Blase anzeigte. Da die Natur selbst durch die abgegangenen Steinchen den Fingerzeig zu geben schien, dass hier eine Zerbohrung des Steins ausführbar sey, so entschloss sich der Verf. zu dieser Methode. Die 9tägige Vorbereitungskur begann mit beschränkter Diät, schleimigen Getränken und Einlegung eines graden, 3 Linien dicken, metallenen Katheters in die Harnröhre, um sie an

*) Es wird nicht uninteressant seyn, hierbei die constantesten Erscheinungen zu bemerken, welche der schweizerische Thierarzt Rychner (s. dessen gekrönte Preisschrift über Hundswuth. Aarau 1827.) im Innern der an Wuth krepirten oder getödteten Thiere fand. Es waren folgende: gerunzelte, stark geröthete *Tunica villosa* des Magens. Livide Stellen auf den gerötheten, dünnern Gedärmen; eine bleigraue Farbe des *Peristromatis fauciun;* dunklere und angeschwollene Speicheldrüsen und ein Blutleeres Herz. An den übrigen Theilen wurde keine Veränderung bemerkt; nur in einem Falle waren die Gefässe der Gehirn- und Rückenmarkshäute sehr stark mit Blut angefüllt. R.

Digitized by Google

den graden Cylinder und seinen längern Aufenthalt zu gewöhnen; doch konnte jener Katheter nur einmal eine halbe Stunde lang (sonst Viertelstunden lang) wegen Empfindlichkeit der Urethra liegen bleiben, und man musste mit Injectionen von warmen Oele die eintretenden Krämpfe am Blasenhalse beschwichtigen. Hierauf wurde (am 18. Mai), nach Füllung der Blase mit lauem Wasser, die erste Sitzung vorgenommen und der Stein in zwei verschiedenen Richtungen durchbohrt. Von hier bis zum 22. Juni sass Pat. noch viermal, und entleerte nach jeder Sitzung, besonders nach der vierten, mehligen und sandigen Satz von Quantitäten zu 9 bis gegen 100 Gran und Steinstückchen bis zu 8 Gran an Gewicht; nach der dritten Sitzung wurden auch einige 1—2 Linien breite, bastähnliche, hier und da mit phosphorsauren Kalkschichten inkrustirte Fasern herausgebracht, desgleichen ein Saamenkern, welches Alles dem Stein zum Kern gedient hatte, und von deren Eindringen in die Blase Pat. nichts anzugeben wusste. Krampfhafte Zusammenziehungen u. Empfindlichkeit der Blase waren dabei mehrmals sehr hinderlich u. gestatteten dann nur ein einziges Fassen und Bohren des Steins, wesshalb auch die Füllung der Blase mit Oel anstatt mit lauem Wasser bewerkstelligt wurde. Nach der zweiten Sitzung befiel den Kranken ein krampfhafter Schmerz in der Blase und Harnröhre nebst fieberhaften Bewegungen und schmerzhafter Anschwellung des linken Hodens; 7 Tage darnach bildete sich nach einem neuen Fieberanfall ein kleiner Abscess am Hoden, mit dessen Entleerung drei Tage darnach die Fieberbewegungen sich verloren. Nach einigen Tagen wurden dann wieder Injectionen von Oel und Wasser wechselsweise in die Harnröhre mehrmals des Tags gemacht; es entstanden aber Tags darauf heftige Blasenkrämpfe mit Harnzwang, wegen denen ein *Inf. chamom.* mit *Laudanum* gegeben wurde, die den Kranken so erleichterten, dass zu den weitern Sitzungen geschritten werden konnte. Nachdem nun nach der fünften Sitzung noch einiger Sand u. mehrere Steinstückchen abgegangen waren, zeigte sich davon keine Spur mehr im Harne, das Uriniren ging leicht von Statten, und das Bedürfniss hierzu fand sich erst alle zwei Stunden, weiterhin noch später ein. Die Blase wurde bei wiederholten Untersuchungen ganz frei befunden, und Pat. besserte sich hinsichtlich seines Allgemeinbefindens so schnell, dass er nach einigen Wochen völlig geheilt entlassen werden konnte. — 2) Ein 53jähriger, grösstentheils von Fleischkost lebender, rüstiger, mit Gicht behafteter Mann, bekam allmählig, und zwar seit 6 Jahren, Harnbeschwerden, die ihm

Digitized by Google

besonders lästig wurden, als ihm einige kleine Sandstückchen beim Uriniren abgingen. Er führte dabei eine sitzende Lebensart und war endlich durch die, von dem Abgange kleiner Steinchen verursachten grossen Schmerzen genöthigt in Wien Rath zu holen, wo er zu seinem Schrecken erfuhr, dass er einen Blasenstein habe und der Steinschnitt nöthig sey. Die Angst hierüber sowohl, als häuslicher Kummer ergriff sein Gemüth so sehr, dass die schon vorhandene Anschoppung im Unterleibe sich mehrte, die Fettleibigkeit abnahm; eine Vorlagerung des Netzes in der linken Leistengegend jetzt öfterer vortrat, und die Harnbeschwerden so weit zunahmen, dass Pat. doch nach einiger Zeit, da er inzwischen von der Civialsahen Methode gehört hatte, beschloss, sich dieser Operationsart zu unterziehen. Vor derselben musste er sich jedoch einer 8wöchentl. Kur zur Beseitigung seiner Unterleibsleiden unterwerfen, welche sich durch ein gelbliches Aussehen, dicke und schmutzige Belegung der Zunge und hypochondrische Beschwerden hinlänglich darthaten; hierauf wurde zur Vorsorge eine Fontanelle am rechten Oberschenkel gesetzt, und dann zur Vorbereitung geschritten, die in einer, täglich einmal Statt findenden Einlegung des graden silbernen Katheters von fast 3 Linien Durchmesser bestand. Nach 4 Tagen wurde dann einige Tage hindurch auch 8 Unzen laues Baumöl in die Blase gespritzt, um den Kranken zu gewöhnen, dem Trieb zum Harnen einige Zeit zu widerstehen, und nun die Steinzerbohrung vorgenommen. Es waren (zur Zerstörung des flachen und nur 7 Linien dicken Steins) 9 Sitzungen nöthig, wobei der Operirte nur das Gefühl widrig fand, welches ihm die geflissentliche Zurückhaltung des Harnes verursachte. Fast in jeder Sitzung konnten mehrere Kanäle in den Stein gebohrt werden, mit dem Urin gingen dann die Fragmente ab, nach der 9ten entdeckte die aufmerksamste und wiederholte Untersuchung der Blase nichts mehr von einem Steine und Pat. kehrte bald sehr vergnügt über den guten Erfolg der Kur nach Hause zurück.

3) Einige Formen von Darmgeschwüren, pathologisch-anatomisch betrachtet von Dr. Joh. Wagner, Assistenten beim Wiener pathologischen Museum. S. 577-591.

Der Herr Verf. nimmt drei verschiedene Formen an: 1) die beim sogenannten Nervenfieber (*Febr. nervosa, typhus nervos.* und selbst auch beim *typh. contag.*) vorkommenden Darmgeschwüre; 2) jene bei der tuberculösen Lungenschwindsucht, und 3) die Verschwärungen bei der Dysenterie. Da

Digitized by Google

jedoch in vorliegendem Heft nur die erste Form des Näheren gewürdigt worden ist, so glaubt Ref. diesen Theil besser bis zur Beendigung der ganzen Abhandlung in den folgenden Heften der öster. med. Jahrb. liegen lassen zu können, um alsdann das Wesentlichste derselben im Zusammenhange zu geben.

4) Beschreibung einer, zur Behandlung der gebrochenen untern Gliedmassen, neu erfundenen Schiene, mit Abbildungen und Krankheitsfällen; von James Mc. Intyre, Wundarzt zu Newcastle upon Tyne. (Hauptstadt der Shire Northhumberland in England.) Aus dem Franz. übersetzt von R. Vivenot, Med. Cand. S. 591–605.

Hr. Vivenot sah während seines Aufenthaltes in Newcastle den Hrn. M. Intyre eine von demselben erfundene Schiene anwenden, die den ungetheilten Beifall der ausgezeichnetsten Wundärzte Grossbritanniens erhalten hatte. Die Beschreibung derselben ist zwar gedruckt, aber nicht in den Buchhandel gekommen, um so dankenswerther daher folgende Mittheilung. Unterm 10. März 1825 erliess Hr. I. an die Gesellschaft zur Aneiferung der Künste, Manufacturen und des Handels ein Schreiben, in welcher er die Aufmerksamkeit derselben auf seine neu erfundene Schiene zu lenken beabsichtigte. Er bemerkt darin, dass er diese Schiene seit 5 Jahren beinahe in 200 und mitunter sehr gefährlichen Fällen angewandt habe, ohne nur einen ungünstigen Ausgang erfahren zu haben, und ohne den Kranken auf das Bett zu beschränken, wenige Fälle ausgenommen, wo es der zerrüttete Gesundheitszustand derselben erforderte. Die Kranken wurden auf diese Art nicht bloss von dem Beschränktseyn auf eine, 6 oder 7 Wochen dauernde Rückenlage befreit, sondern auch in den Stand gesetzt, ihren frühern Berufsgeschäften, in ein wenig mehr, als der Hälfte der sonst gewöhnlichen Heilungszeit, wieder nachzugehen, und zwar frei von jener Missbildung der Glieder, welche so häufig das bleibende Resultat mancher bisher gebräuchlichen Behandlungsart ist. — Hr. Intyre legte seinem Schreiben sehr belobende Zeugnisse der HH. A. Cooper, Ch. Bell, Brodie, Ballingal u. anderer berühmten engl. Wundärzte, nebst 7 Krankengeschichten von meist complicirten Beinbrüchen bei, bei denen er seine Schiene anwendete. Letztere sind im vorliegenden Hefte der öster. Jahrbücher erzählt. (Daselbst sind auch Taf. I. die ganze Schiene und die einzelnen Theil derselben, so wie Taf. II. u. III. einige Fälle von complicirten Fracturen mit der angelegten Schiene abgebildet.) — Da diese neue Schiene wahr-

Digitized by Google

scheinlich noch wenig bekannt ist, so haben wir die wesentlichsten Theile derselben auf der, diesem Hefte beigefügten Steintafel abbilden lassen.

Beschreibung derselben. Fig. I. stellt ein gebrochenes Glied mit angelegter Schiene vor. — A. Queerstange, um den erforderlichen Grad der Beugung zu sichern, mit Gewinde und Schraube. — B. Gelenk von Messing mit Gewinde und Schraube, welches statt der Queerstange angewandt werden kann. — C. Wölbung, bestimmt die Ferse aufzunehmen, um sie vor Druck zu bewahren. — D. Fussbrett mit Schieber und Schrauben, um es der Länge des Fusses u. der Beugung des Knöchel-Gelenkes anzupassen. — E. Socke mit einem Riemen an dem obern Ende, um den untern Theil des Vorderfusses zu erheben oder herabzudrücken, und um die Ferse vor Geschwüren zu bewahren, welche durch den anhaltenden Druck erzeugt werden könnten. — F. Queerstange, um die Schiene zu befestigen.

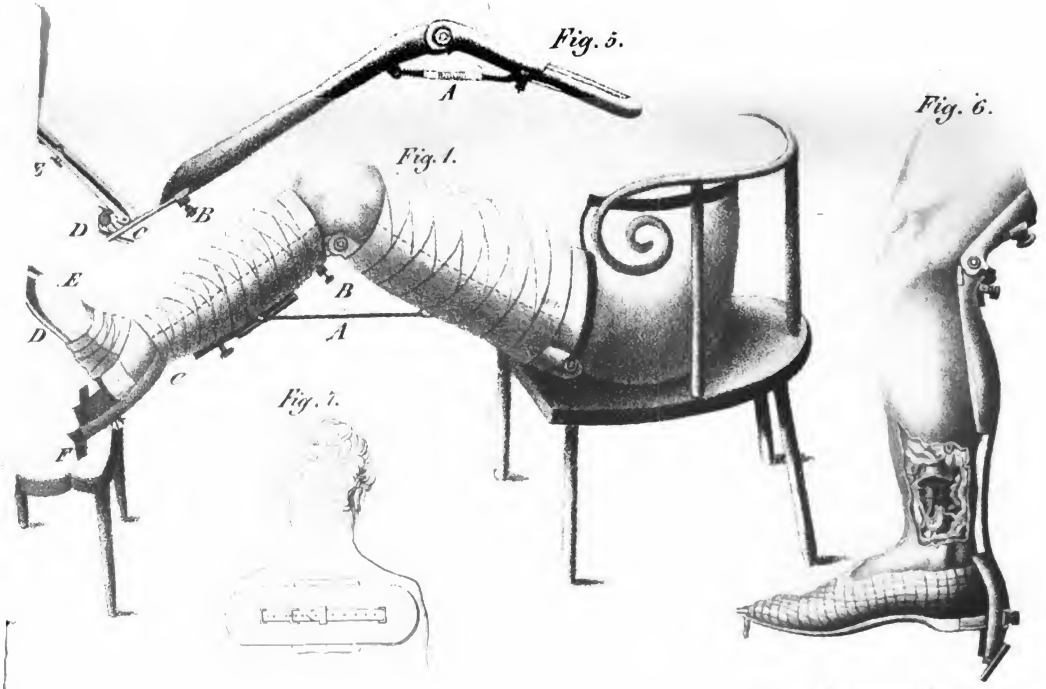
Fig. II. III. und IV. stellen die untern convexen Flächen der drei Theile vor, aus welchen die Schiene besteht. — Fig. II. Oberes Stück der Oberschenkel-Schiene mit einer Schnalle oder einem messingenen Knopfe an jeder Seite, um es mittelst Riemen an dem Oberschenkel und um die Mitte des Leibes zu befestigen, und einem durchlöcherten Schieber zur Regulierung der Länge. — Fig. III. Unterer Theil der Oberschenkel-Schiene, welcher sich beinahe zur Hälfte seiner Länge in eine messingene oder kupferne Scheide hineinschieben lässt, um die concave Fläche des oberen Theiles der Oberschenkel-Schiene auszufüttern. G. Platte mit Schrauben, um damit den durchlöcherten Schieber zu befestigen. H. Hervorragungen, die den Knorren des Schenkelbeines nachgebildet sind, und einen Theil des Charnieres ausmachen. — Fig. IV. Der Theil der Unterschenkel-Schiene mit dem übrigen Theile des Charnieres.

Fig. V. A. Eine doppelt männliche und weibliche Schraube, deren Windungen entgegengesetzt laufen, um den Beugungsgrad zu sichern. B. Eine Platte mit einer Schraube, um den Schieber C. in jeder beliebigen Entfernung zu befestigen. C. Eine schiebbare, durchlöcherte Platte mit Schwalbenschweif, welche in der untern Fläche der Schiene befestigt ist, wodurch sie verlängert und verkürzt werden kann. D. Eine aufrecht stehende Fläche mit Charnier und Quadraut, um damit die Erhebung des Fussbretes zu reguliren. E. Charnier und Schraube, um das Fussbret ein- und auswärts wenden zu können, je nachdem es die natürliche Form des Fusses erfordert.

Fig. VI. Complicirter Beinbruch mit angelegter Schiene.

Regeln zur Anlegung der Schiene. Die eigentliche Länge des Schenkels, die Stellung des Fussbretes und der beiläufige Winkel des Kniegelenkes muss dadurch bestimmt werden, dass man die Vorrichtung zuerst dem gesunden Beine anpasst. Nachdem die Schiene mit einem Spreu- oder Rosshaarkissen, oder mit was immer für einem andern tauglichen Materiale, welches eine sanfte, concave und glatte Fläche beibehält, bedeckt ist, muss das Bein darauf gelegt, der Winkel des Kniegelenkes, so wie es die Lage der Knochen erfordern mag, regulirt, und der Fuss in einen an das Fussbret gehefteten Socken gebracht werden. Eine Compresse von zusam-

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

mengelegter Leinwand muss über die Fraktur gelegt (eine Schiene von Pappendeckel oder dünnem Holze kann noch, wenn es nothwendig ist, hinzugefügt werden), und dann die Binde um die Schiene u. das Bein zugleich angebracht werden. Zur grösseren Sicherheit kann man noch die Binde mittelst Nadel und Faden befestigen. — Pat. kann, nachdem der Bruch eingerichtet und der Verband angelegt worden ist, so leicht in das Bett zurückgebracht werden, dass Hr. Intyre in den meisten Fällen anempfehlen würde, die Operation auf einem, mit einem leinenen Tuche bedeckten Tische zu vollführen; da von der, in diesem ersten und kritischen Momente bewiesenen Genauigkeit und Behendigkeit sehr oft nicht nur die Ehre des Operateurs, sondern auch das Leben, der Trost und die künftigen Hoffnungen seiner Pat. abhängen. — In 5 Fällen, wo der Verf. zwei Frakturen, eine an dem grossen Umdreher, die zweite 3 Zoll oberhalb des Knies und eine 7 Zoll lange, nach innen liegende Wunde zu behandeln hatte, wurde er darauf aufmerksam, dass jeder Verband auch ein Entfernen des Beines von der Schiene verursachen würde; und liess sich desshalb, um die Wunde verbinden zu können, ohne die Lage des Oberschenkels zu verändern, eine Schiene machen zum Herabfallen, wie ein Flügel eines Klappen-Tisches, mit Charnier und Riegeln u. dergl., welcher dann beim zu erneuernden Verbande nur zurückgeschlagen werden durfte.

IV. Literatur. Seite 605-624.

Einige Worte über die in Rust's kritischem Repertorium für die gesammte Heilkunde, V. Bd. 3. Heft, vorkommende Recension meines Werkes: *Breve Saggio sull' ottalmia che regnò negli anni* 1822-1823, *nell' f. R. Regimento italiano Nr.* 13 *d'infanteria Wimpffen. Venezia* 1824. *V. Prof. Rosas.* (Kurzer Versuch über die Augenentzündung, die in den Jahren 1822-1823 im k. k. Infanterie-Regimente Wimpffen Nr. 13. geherrscht hat.)

Verf. wirft dem Rec. seiner genannten Schrift vor, anstatt gegründete Bemerkungen gegen seine dissfallsigen nosologischen und therapeutischen Ansichten aufzustellen u. darin einen Geist des Strebens nach Wahrheit u. wissenschaftlicher Vervollkommnung zu beurkunden, theils Thatsachen entstellt und nach Bedarf gemodelt zu haben, theils in leere Wortkrämerei und Schmähungen auf seine Person gefallen zu seyn. Wir bedauern auf die sehr ins Einzelne gehenden Gegenbemerkungen des Hrn. Vrf. nicht eingehen zu können, weil wir in dem Falle nicht nur jene Recension, sondern auch den

Digitized by Google

ursprünglichen Gegenstand der Fehde näher hätten berücksichtigen müssen, was dann eine, für den Raum dieser Blätter zu umfangsreiche Relation gegeben hätte; wir bitten daher diejenigen unserer geehrten Leser, welche ein näheres Interesse an dem vorliegenden Gegenstande nehmen, die Antikritik des Hrn. Pr. R. im Original selbst nachzulesen. —

V. Miscellen. Seite 624-636.

Uebersicht der an der hiesigen Universität aufbewahrten anatomischen u. pathologisch-anatomischen Präparate; von Dr. Aloys Michael Mayer, Prof. der Anatomie in Wien.

A) *Präparate, welche von dem verstorbenen k. k. Regierungsrathe und Professor Ritter v. Prochaska verfertigt worden sind.* Wir bemerken davon nur folgende, die uns besonders aufzeichnungswerth schienen: 1) *Eine Hand mit dem Vorderarme*, welche mit Petechien behaftet waren, fein injicirt, um zu sehen, dass letztere Extravasaten sind, weil allenthalben, wo sich Petechien befanden, die Masse austrat. — 2) Zwei Stücke eines Nerven, an welchen man sieht, dass zwar die grösseren Gefässe dem Verlaufe der Nerven folgen, die feineren hingegen dieselben in verschiedener Richtung wie bei den Muskeln durchstreichen. — 3) Ein halbes Gesicht eines Erwachsenen, an welchem die Haut abgezogen und die *Parotis* ganz roth durch den *Ductus stenonianus* eingespritzt zu sehen ist. Man sieht durch ein gut vergrösserndes Mikroskop, dass jene aus kleinen Körnern besteht, welche mit der Masse angefüllte Bläschen sind, in die der Speichel abgesetzt und durch die Speichelkanälchen ausgeführt wird, welche nämliche Structur sich auch an der Magendrüse und an den Weiberbrüsten zeigt. — 4) Ein in Weingeist aufbewahrter Magen mit einer scirrhösen Geschwulst durch die Arterien eingespritzt, wovon die Villosa sehr roth ist. In die Geschwulst drang indessen die Injection nicht, woraus zu ersehen ist, wie fremdartig derlei Geschwülste für den normalen Organismus sind, indem sie, ohne einen gemeinschaftlichen Umlauf mit den gesunden Theilen zu haben, aus ihnen entstehen, und sich, wie die Schmarotzerpflanzen, von selbst nähren. — 5) Ein Stück Krummdarm sammt dem Gekröse von einem Mädchen in Weingeist aufbewahrt, wo die Baucheingeweide alle mit weissen Knötchen, den in der Eiterung stehenden Pocken ähnlich, besäet waren. Die feine Einspritzung ist durch die Arterien und Venen zugleich gemacht, die Masse aber blieb

Digitized by Google

um die Knötchen herumstehen, deren Substanz fest war. In eben demselben Jahre kamen mehrere Cadaver zur Anatomie, deren Baucheingeweide, besonders aber die Gedärme, mit gleichem Uebel nebst mehreren Verwachsungen behaftet waren. — 6) *Eine in Weingeist aufbewahrte Niere, welche im Innern mehrere Abscesse hatte*, und wo die Einspritzung um ihre callösen Ränder stehen blieb, aus welchem erklärt wird, warum keine Verblutungen entstehen, wenn oft ein grosser Theil der Lunge oder eines andern Eingeweides sammt seinen beträchtlichen Gefässen zerstört wird, weil nämlich die Natur um die Abscesse Callositäten bildet, und dadurch den Verblutungen vorbeugt. — 7) *Ein Uterus mit einer grossen und innern Fleischgeschwulst*, fein eingespritzt, an dem man sieht, dass die Injection um die Geschwulst stehen blieb, und woraus man erklärt, dass dabei Auswüchse entstehen und fortvegetiren können, ohne einen gemeinschaftlichen Blutumlauf mit den gesunden Theilen, aus welchen sie entstanden sind, zu haben. — 8) *Zwei Hoden*, bei welchen das Quecksilber durch die ganze Oberhode bis in das Netz drang, von da aus aber die Saamen-Venen anfüllte, welches deutlich darthut, dass zuweilen zwischen diesen Venen und den Saamengefässen eine unmittelbare Verbindung Statt haben müsse, und die Einsaugung des Saamens selbst durch die Venen möglich sey. (Die Fortsetzung folgt.)

†

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde, herausgegeben von C. F. v. Gräfe und Ph. v. Walther. XII. Bnd. I. Hft. Berlin bei Reimer. 1828. 10½ Bogen.

I. Kurzer Auszug aus den Berichten über das klinische chirurgisch-augenärztliche Institut der Universität zu Berlin, für das Jahr 1827; von C. F. v. Gräfe. Seite 1–21.

Behandelt wurden in diesem Jahre, theils in ihren Wohnungen, theils im Hospitale, 1565 Individuen, worunter 1134 chirurgische- und 431 Augen-Kranke. Davon genasen 1263 und 12 starben. Die Gesammtzahl der Operationen belief sich auf 385, worunter 300 chirurgische und 85 wichtigere augenärztliche. 220 Zuhörer besuchten die Anstalt, aus deren Tagebüchern mehrere den Stoff zu ihren Dissertationen wähl-

Digitized by Google

ten. So gab z. B. Dr. Otth aus Bern in seiner Schrift: „*De febre intermittente traumatica. Berol. 1828.*“ nähere Kunde über die, bereits im Jahresbericht von 1825 angeführten, heilsamen Wirkungen des schwefelsauren Chinins gegen heftige Schüttelfroste, welche grossen Verwundungen und Operationen unmittelbar folgen und nicht selten tödtlich enden. —

Lehrreiche, in der Anstalt in diesem Jahre vorgekommene Ereignisse. 1) *Ausziehung des grauen Staars durch den aufwärts geführten Hornhautschnitt*, wurde 18 Mal mit dem besten Erfolge ausgeübt, nur bei einem Pat. blieb die Hornhaut des einen Auges, in Folge oft wiedergekehrter gichtischer Entzündung, merklich getrübt. In der Regel tritt bei dieser, der früher gebräuchlichen in jeder Hinsicht vorzuziehenden Operationsmethode, nur eine mässige traumatische Reitzung ein, doch darf auch hier eine umsichtige Nachbehandlung nicht vernachlässigt werden. Besonders sind hier narkotische Einträufelungen in das Auge vor der Operation fast noch nothwendiger, als beim Hornhautschnitt nach unten. Es lässt der Vrf. zu diesem Zwecke am liebsten ein Quentchen Belladonna-Blätter mit ℥β heissen Wasser eine Stunde lang digeriren und von der Durchseihung 2 Stunden vor der Operation einen Tropfen zwischen die Augenlider und den Bulbus einträufeln. Nachtheilige Nebenwirkungen beobachtete er nie davon. — Zur *Verrichtung des Hornhautschnittes* fand er sein an dem Spitzende etwas in seinen Flächen gebogenes Messer (vgl. dessen Schrift über die Augen-Blennorrhoe Aegyptens S. 140.) besonders anwendbar. Mehr als die Hälfte der Hornhaut räth der Verf. nie zu trennen, indem bei grössern Incisionen die Linse sonst gewaltsam hervorspringt (was nicht von ihrer Schwere, sondern von den krampfhaften Contractionen des Augapfels und der mehr oder weniger festen Cohäsion der Linse an ihren Umgebungen, abhängt) und leicht dadurch nachtheilige Zerreissungen der Iris oder lästige Abwärtsbeugungen des Hornhautlappens veranlasst werden. Aus diesem Grunde gönnt der Verf. dem Auge, nach einfach beendetem Hornhautschnitte, erst einige Sekunden Ruhe, öffnet hierauf erst die Kapsel der Linse mit einer zweckmässigen Nadel, und lässt dann den Staar auf die bekannte Weise langsam hervortreten. — 2) *Künstliche Pupillenbildung.* Wurde an 7 Individuen, und zwar bei 5 mit vollkommen glücklichem Erfolge, bei 2 aber nur versuchsweise und ohne Erfolg gemacht. In der Regel bediente sich der Vf. dazu des Choreoncii, und nur ausnahmsweise und namentlich bei besonderer

Digitized by Google

Verdünnung und Mürbigkeit der Iris, des von ihm a. a. O. ebenfalls beschriebenen sondenförmigen, gekrümmten Staarzängelchens. — 3) Der Gebrauch einer sehr concentrirten Auflösung von *salpeters. Silber* (Vergl. 1. Jahrg. uns. Repert. X. Heft Seite 60. [8.]), als Einträufelung und Einpinselung, bewährte sich auch in diesem Jahre gegen torpide, mit kopiösem Ausflusse verbundene, hartnäckige Augen-Blenorrhöen in einem hohen Grade heilsam. — 4) *Nasensteine.* Eine Frau mittlern Alters empfand vor 2 Jahren Schmerzen in der linken Nasenhälfte mit den Zufällen eines fliessenden Schnupfens, später entstand Trockniss, völlige Verstopfung und Auftreibung dieser Nasenhälfte. Eines Tages ging unter heftigem Reitz zum Niesen und starker Anstrengung zu schnauben, aus dem linken Nasenloche ein 9 Pariser Lin. langes und 5 Lin. dickes, sehr festes, braungraues Concrement von ovaler Form ab, worauf sich die Schmerzen legten. In der Mitte desselben befand sich ein wohl erhaltener Kirschkern; wie dieser so hoch in die Nasenhöhle gekommen, war nicht auszumitteln. Einer neuen Steinerzeugung suchte man durch Injectionen in die Nase aus kohlensaurem, in Eibischabkochungen aufgelösstem Kali, und den innerlichen Gebrauch des *Kali carbonicum* vorzubeugen. Eine Abbildung dieses Concrements findet sich in Dr. Kersten's *Dissert. de Dacryolithis, Berol.* 1828. — Im Jahre 1816 beobachtete der Verf. in der Privatpraxis einen ähnlichen Fall unter denselben Zufällen bei einem Arthriticus. Der Stein zerbrach während dem Herausziehen mittelst einer Polypenzange, war porös und ohne fremdartigen Kern. — 5) *Rhinoplastik.* Ein krebshaftes Geschwür hatte einem 45jährigen Arbeitsmanne den Nasenrücken in seiner ganzen Länge weggefressen. Nachdem das Geschwür mittelst der v. Gräfe'schen Corrosiv-Salbe glücklich zur Heilung gebracht war, wurde der fehlende Nasentheil nach den bekannten Vorschriften der Rhinoplastik durch einen hinlänglich grossen Hautstreif aus der Stirn mit dem besten Erfolge ergänzt. Nach einigen Wochen trat jedoch, wegen zu übermässiger Vegetation des übergepflanzten Hauttheils, der neue Nasenrücken zu schroff hervor, wesshalb man das Ueberflüssige jenes noch gefühllosen Hautstückes ohne alle Schmerzen für den Kranken hinwegnahm, worauf dieser die Anstalt bald zufrieden verliess. Physiologisch interessant war in diesem Falle die ungemein lebhafte Produktivität des übergepflanzten Hautstückes, bei noch völlig schlummernder Sensibilität desselben. — 6) *Civiale's Lithotritie.* Wurde in einem Falle bei einem durch vieljährige Blasenschmerzen schon sehr ent-

Digitized by Google

muthigten Pat. versucht. Die Erweiterung der Harnröhre mittelst *Bougie's* nach Civiale's Vorschrift erregte bedeutende Schmerzen und selbst krampfhafte Zufälle, die Einführung des Lithontritors war dagegen leicht. Der Stein wurde deutlich gefühlt, konnte aber seiner Grösse wegen nicht gefasst werden. Die Operation unterblieb daher. Der Pat. hatte bei den Versuchen dazu über bedeutende Schmerzen geklagt, und starb am dritten Tage unter Zufällen der Apoplexie, zu der um jene Zeit eine allgemeine Disposition vorhanden zu seyn schien. — Bei der Section fand es sich, dass der beinahe 2 Zoll im Durchmesser haltende Stein auf keine Weise von den nicht viel über ein Zoll zu öffnenden Zangenblättern hatte gefasst werden können, übrigens waren Blase, Urethra, Brust und Unterleibsorgane in jeder Hinsicht gesund. Das Hirn zeigte sich bedeutend mit Blut überfüllt. Dieser Fall beweisst eines Theils, dass es sehr leicht ist, gerade Instrumente in die Blase einzuführen, und andern Theils, dass die Lithotritie nur bei solchen Steinen anwendbar ist, die von den Zangenblättern umfasst und dadurch fixirt werden können. Im zweiten Falle musste die Operation ebenfalls (nach 3 Sitzungen) wieder aufgegeben werden, indem der sehr kleine Stein stets den geöffneten Armen des Instruments wieder entglitt. Die Schmerzen waren nur unbedeutend. Durch diese Versuche war indessen die Harnröhre so erweitert worden, dass der Stein, bei einem starken Antriebe zum Harnen, unerwartet von selbst abging. Er hielt im Durchmesser ⅓ Pariser Zoll und hatte die Gestalt eines Dreiecks. Pat. ist gegenwärtig frei von allen Beschwerden. — 7) *Bruch-Operationen.* Bei der Operation eines veralteten und plötzlich eingeklemmten Bruchsackes eines 26 Jahr alten Mannes mussten (nach besorgtem Hautschnitte) die schichtenweisen Incisionen zur Eröffnung des Bruchsackes bis zur Tiefe eines halben Zolles fortgesetzt werden, ehe man zur Bruchsackhöhle gelangte. Nach erfolgter Reposition des vorgefallenen Darmstückes, wurde der bedeutend degenerirte, ovale, 5 Zoll lange Bruchsack, welcher allenthalben eine Stärke von ½ Zoll hatte, völlig ausgerottet. Pat. wurde radikal geheilt. — Bei einem andern Individuo bestand der sehr dünne Bruchsack aus zwei concentrischen Lamellen, zwischen welchen Wasser ergossen war. Zwei Kinder, welche mit cylindrischen, weit vorragenden Nabelbrüchen in die Anstalt gebracht wurden, und bereits längere Zeit mittelst verschiedener Compressions-Arten fruchtlos behandelt worden waren, wurden mittelst der Ligatur binnen kurzer Zeit von ihrem Uebel befreit. Beide trugen,

Digitized by Google

obschon der Nabelring vollkommeu geschlossen war, zur Vorsicht noch mehrere Monate lang genau anliegende Nabelbruchbinden. — 8) *Amputation ohne Unterbindung der grossen Blutgefässe.* Hr. Ober-Medizinal-Rath Koch in München, der die ebengenannte Amputationsweise seit längererer Zeit und stets mit grossem Vortheile geübt haben will, schickte, nach getroffener Verabredung, um Hrn. v. Gräfe von der sichern Ausführbarkeit dieser Methode faktisch zu überzeugen, seinen Sohn nach Berlin, welcher genau nach der Methode seines Vaters einem wegen Carie's des Kniegelenks dazu bestimmten Kranken den Oberschenkel abnahm. Turnikets wurden nicht angelegt, sondern blos die Compression der Crural-Arterie mittelst Fingerdruck bewirkt. Hr. Dr. Koch bildete einen innern Fleischlappen zur Deckung des Stumpfes, vereinigte nach der Amputation unverzüglich die Wunde, indem er sie rasch mit langen Heftpflastern zusammenzog, die er mittelst einer fest angelegten Zirkelbinde unterstützte, und drückte den Stumpf mit flach aufgelegten Händen allenthalben zusammen. Sogleich stand die Blutung; leider aber trat sie später wieder so heftig ein, dass nach vier Stunden dennoch die ungemein stark spritzende Crural-Arterie unterbunden werden musste. Nach 4 Wochen wurde Pat. geheilt entlassen. Dieser einzelne Fall spricht nach dem Hrn. Verf. überzeugend gegen die allgemeine Anwendbarkeit des Koch'schen Verfahrens. Die Unsicherheit des Erfolgs, die durch Binde und Druck lang dauernde Belästigung des Kranken und die Nothwendigkeit höchst zuverlässiger Assistenten, geben der Gefässligatur nach dem Verf. stets den Vorzug.

II. Ueber die ersetzende lebendige Anbildung; vom Hrn. Dr. Wolfart, o. ö. Prof. an der Univers. zu Berlin. Seite 21–42.

Nichts ist nach dem Hrn. Verf. geeigneter, einen grössern Aufschluss über Ernährung und Wiedererzeugung in organischen Gebilden zu geben, als die Beobachtung des ganzen Vorgangs in der Heilung bei verschiedenen Verletzungen. Das Gesammtresultat der vom Verfasser hierüber angestellten Beobachtungen und Betrachtungen ist: „dass das sogenannte Wirkliche, das Sichtbar- und Fühlbar-Erscheinende im organischen Leben immer zweierlei in einem polarischen Indifferenzpunkt sey, nämlich eines Theils blos die in ihrer innersten Bildung schickliche Hülle und Leitung der dynamisch unsichtbaren Lebensbewegung, welche sich in Strömungen, nach Hauptrichtungen und wieder vertheilten Neben-

Digitized by Google

strömungen verzweigt, andern Theils die Erstarrung und Krystallisirung eben dieser Lebensströmungen selbst, deren Indifferenzpunkt gerade die jedesmalige Lebenserscheinung ist, die immer zwischen Assimilirung und Excernirung als vollständige Plastik nach eigenthümlicher Weise mitten inne liegt.“ Nirgends sah der Vf. die hier ausgesprochene und auch schon früher vielfach von ihm geltend gemachte Ansicht von den dynamisch-lebendigen Strömungen mehr bestätigt, als bei der lebendig ersetzenden Nasenbildung, der er in jeder Hinsicht den Vorzug vor der sogenannten künstlichen oder mechanischen Scheinnase gibt. Unter jenen Strömungen versteht der Vf. die feinsten Lebensbewegungen, welche, schon in sich gerichtet und gewissermässen formirt, in dem sinnlich wahrnehmbaren organischen Gebilde mit ihrer frei beweglichen, nur elektromagnetischen Erscheinungen allenfalls vergleichbaren, Lebensaktion als ein stetes oscillirendes Wetterleuchten das Gebilde durchdringen, zugleich chemisch es zersetzen und ersetzen, indem sie selbst zu diesem Gebilde sich verdichten, und bald schneller bald langsamer erstarrend das lebendige Fleisch, oder den belebten, für die feinern Strömungen noch aufnahmfähigen und sie fortleitenden, gleichsam in alchymistische Wechselwirkung tretenden Stoff, ausmachen. Bei dieser Manifestation des ewig unbegreiflichen Leben aus dem Uebersinnlichen, aus dem Unsichtbaren heraus, bildet sich dasselbe seine Umhüllung, seinen Leib, stufenweise aus, und es schreitet dabei die belebt organisirte Materie von dem Feinsten und Zartesten erst zum Gröbern und Roheren, immer sichtbarer und deutlicher erscheinend, fort, bis sie sich zur knorpelartigen Derbheit hinunter bildet, niederschlägt, verdichtet und verdickt. Es zeigt sich demnach, sowohl bei der einfachsten, wie bei der verwickeltsten Heilung von Wundstellen (wie das der Verf. bei der einfachen Wiedervereinigung, dem Eiterungsprozess und der Geschwürsbildung nachweisst,) offenbar ein unter der Hülle des sinnlich wahrnehmbaren Stoffs wirkender lebendiger Vorgang, der wie unsichtbare Fäden und Netze dem sichtbaren organischen Stoff sich vorbildet, der sich in jene verdichtet und korporirt. Auf diese Weise und da jeder Theil seine ursprünglichen eigenthümlichen Nervenströmungen so wie Gefässbildungen hat, (welche letztere wohl auch nur die sichtbaren Nachgebilde von erstern seyn mögen,) erklärt es sich einigermaassen, wie es zugeht, dass in den meisten Fällen auch nach Zerstörungen oder Umänderungen der Gebilde an Umfang, Farbe, Elastizität und Stoffart, sich dennoch wieder nach und nach die alte

Digitized by Google

äussere Form, oder wenigstens eine Annäherung dazu, einstellt. — Als Beleg dieser Andeutungen theilt der Hr. Verf. *die Geschichte einer genau beobachteten lebendigen Nasenbildung, durch Hrn. Geh. Rath v. Gräfe glücklich vollbracht*, mit, deren specielle Erörterungen wir jedoch im Original nachzulesen bitten müssen. Ein 20 Jahr alter, vornehmer Student verlor zu Heidelberg im Duell im Juni 1823 durch einen Hieb den ganzen vordern Theil der Nase, nebst einem Stück aus der Oberlippe bis zur Mitte der linken Backe hin. Das abgehauene und wieder angeheftete Nasenstück fasste nicht, sondern ging in Verwesung über; die Wunde vernarbte mit grosser Entstellung. Ende November 1824 versuchte Hr. Prof. Chelius an dem Pat. die Operation des Nasenersatzes aus dem Arm. Sie misslang. Im Frühjahr 1825 wandte sich der Unglückliche, auf den Rath des Hrn. Vrfs., an den Hrn. Geh. Rath v. Gräfe in Berlin. Letzterer beschloss, in Berücksichtigung der frühern Heilversuche und des merkwürdig dünnen Hautgebildes des sonst kräftigen jungen Mannes, die Operation in einzelnen Zeiträumen vorzunehmen, und suchte vorerst mittelst ätherischer Einreibungen stärkend auf die zur Operation bestimmte Hautstelle des rechten Arms (früher war der linke dazu benutzt worden) einzuwirken, auch vorläufig den Pat. schon an den belästigenden Verband zu gewöhnen. Am 22. Jun. 1825 wurde ein etwas mehr als 3 Zoll langes Hautstück an der innern Fläche des rechten Armes von den Muskeln gelösst, und die Trennung durch ein linnenes Haarseil offen gehalten; am 3ten Juli wurde das Hautstück durch einen Queerschnitt an seinem obern Befestigungspunkte abgelösst, und hierauf die völlige Vernarbung sämmtlicher Randflächen desselben abgewartet, worüber fast 11 Monate verflossen. Am 21. Mai 1826 verpflanzte endlich der Operateur das Hautstück auf den Nasenstumpf nach der bekannten Weise. Unmittelbar darauf trat ein heftiges, dem Leben Gefahr drohendes Fieber ein, das indessen glücklich beseitigt wurde. Am 31. Mai wurde das neue Nasenstück von seinem väterlich ernährenden Boden getrennt, wobei der zuletzt abgetrennte Theil des Hautlappens sogleich erblasste, später aber eine bedeutende Entzündungsröthe und Neigung zum Brand zeigte, dem aber glücklich vorgebeugt wurde. Am 5. August wurde zur Bildung des Septums, und im October endlich auch zur Bildung der Nasenlöcher mittelst Ausschneidung und Einlegung von Röhren geschritten, womit die Operation beendigt war. Ge-

Digitized by Google

stalt und Farbe der neuen Nase sind so natürlich, dass man hier kaum einen Eingriff der Kunst ahnet.

III. Bemerkungen über Harnverhaltung und Blasenstich; vom Hrn. Dr. Heinrich Wolff, praktischem Arzte und Wundarzte in Bonn. Seite 42 – 60.

Der Hr. Verf. gibt bei der Punktion der Blase dem Blasenstich oberhalb der Schoosfuge unbedingt den Vorzug vor dem durch den Mastdarm oder das Mittelfleisch, bemerkt jedoch dabei, dass wohl bisweilen Fälle vorkommen können, wo der Blasenstich oberhalb der Schoossfuge wiederholt unternommen werden müsse, indem sich die Blase nach Entleerung des Urins bedeutend zusammenziehe, und sich von der Troikarröhre abstreife, was ihm selbst wiederholt vorgekommen sey, obgleich Zang ein solches Abstreifen bei dieser Operationsmethode durchaus läugnet. Entzündung und Brand ist nach diesem widrigen Ereignisse eine kaum abzuwendende Folge der wiederholten operativen Eingriffe. Bei Lähmung der Blase kommt das erwähnte Abstreifen nicht vor, weil der Blase dann die Kraft sich zusammenzuziehen mangelt, und diese daher auch in ihrem ausgedehnten Zustande durch die Troikarröhre mit den Bauchwandungen in beständigem Contact erhalten wird. Da sich indessen *a priori* weder mit Bestimmtheit auf das Vorhandenseyn eines lähmungsartigen Zustandes der Blase, noch auf die Dauer desselben schliessen lässt, so ist nichts wünschenswerther, als wo möglich stets adhäsive Entzündung und Verwachsung der Blase mit den Bauchwandungen bewirken zu können, wozu sich der Blasenstich oberhalb der Schoosfuge nur allein eignet, jedoch darf, um die Blase im ausgedehnten Zustande zu erhalten, immer nur wenig Urin (etwa 1 – 3 Unzen) auf ein Mal abgelassen werden, worauf man die Troikarröhre stets wieder sorgfältig verstopfen muss. Die bis jetzt beim Blasenstich gebräuchlichen Instrumente entsprechen nach dem Verf. ihrem Zwecke nur unvollkommen, indem sie theils durch die Art und Weise ihrer Befestigung Beschwerden verursachen, theils dem allmähligen Ausrinnen des Urins nicht genug steuern. Es wünscht jedoch der Hr. Verf. den Flourant'schen Troikar mit einigen von ihm angegebenen wesentlichen Verbesserungen, die sich namentlich auf eine weniger lästige Befestigung desselben und eine genauere Verstopfung seiner Mündung beziehen, zu dieser Operation beibehalten. Der von Zang (Siehe dessen Darstellung blutiger heilkünstl. Operat. 3. Th. II. Abtheil.) zu gleichem Zwecke vorgeschlagene doppelte

Digitized by Google

Röhrenapparat ist nach dem Vrf. zu complicirt, und äusserst schwer so anzufertigen, dass die innere Röhre die äussere an allen Stellen genau ausfüllt, und auch zugleich mit Leichtigkeit eingebracht und ausgezogen werden kann. Wenn bis zum 5ten, höchstens 8ten Tag der natürliche Weg sich nicht öffnet, muss die Troikarröhre herausgenommen und statt ihrer ein elastischer Apparat eingeführt werden; diess wird auch schon früher nothwendig, wenn man beim Sondiren an der innern Wand der Röhre Rauheiten bemerkt, woraus man auf beginnende Incrustation in und an der Röhre schliessen kann, die das spätere Herausnehmen für den Kranken höchst schmezhaft macht. Ist die Troikarröhre durch irgend einen Zufall, z. B. beim Umwenden, Husten u. s. w., aus dem Wundkanal gefallen, so gelingt ihre Wiedereinführung am besten auf einer zuvor eingeführten Fischbeinsonde, oder einem dünnen elastischen Bougie ohne Knöpfchen. Zum Beschluss erzählt der Verf. einen *Fall von Harnverhaltung durch Blutcoagulum in der Blase verursacht.* Er betraf einen jugendlich heitern Greis von 81 Jahren. Nach Anwendung der gewöhnlichen innern und äussern Mittel wurde wiederholt der Katheter eingeführt, dessen Höhle sich indessen stets mit Blutcoagulum füllte, ohne dass Urin abging. Endlich entschloss man sich zum Blasenstich oberhalb der Schoosfuge. Leider musste derselbe, da durch die Schuld der Wärter zu oft und zu viel Urin auf ein Mal abgelassen worden war, und die Blase sich von der Röhre abgestreift hatte, wiederholt werden, worauf zwar adhäsive Entzündung und Verwachsung erfolgte, der natürliche Weg aber durchaus nicht wieder herzustellen war. Zugleich quälte den Kranken ein höchst belästigender Schmerz in der Eichel, ohne dass man äusserlich etwas sah. Am 7ten Tage wurde die Röhre wegen Incrustation mit einer andern, und diese aus derselben Ursache am 20sten Tage mit einem elastischen Apparate vertauscht. Der anhaltende Eichelschmerz raubte dem Kranken die Nachtruhe, die Kräfte schwanden allmählig, am 38sten Tage erfolgte ein sanfter Tod. Bei der Section fand man die Blase sehr zusammen gezogen, ihre Häute sehr verdickt, ihre vordere Fläche mit den Bauchwandungen innig verwachsen; die Prostata sehr entartet, und einen Theil derselben von der Grösse einer welschen Nuss in die Blase hineinragend, der, wie die Umgebungen des Blasenhalses, mit vereiterten Venen besetzt war. Im Innern der Drüse fand sich eine mit stinkender Jauche gefüllte Höhle; die Harnröhre vom Blasenhalse bis zum mittlern Theil entzündet; in der Eichel nichts Abnormes. — Die Entartungen

Digitized by Google

der Prostata verursachen nach dem Vf. stets die schlimmsten und hartnäckigsten Harnverhaltungen.

IV. Ueber Exstirpation krankhafter Eierstöcke, vom Hn. Dr. Hopfer, Oberamtsarzte zu Biberach. Seite 60 – 87.

Der Hr. Verf. machte im J. 1819 als Physikus die Bekanntschaft des jetzt verstorbenen Dr. Chrysmar in Isny, Oberamts Wangen, eines höchst ausgezeichneten Operateurs. Letzterer hatte früher schon zwei Mal die in Rede stehende Operation und zwar ein Mal mit glücklichem Erfolge verrichtet, und dürfte sonach wohl der erste deutsche Wundarzt seyn, der diese gefährliche Operation unternahm. Durch Zufall verrichtete er dieselbe binnen 2 Jahren noch 3 Mal, und einmal ebenfalls wieder mit glücklichem Erfolge. Der erste Fall betraf eine 47jährige früher stets gesunde Bauerfrau, die 8 Mal, und zwar im 41sten Jahre zum letzten Male, geboren hatte, worauf sie mehrere Wochen am Milchfieber darnieder lag, im 43sten Jahre die Menstruation verlor, und seit der Zeit an einem lästigen Ziehen in dem linken Hypochondrio und einem dumpfen Schmerz in der Tiefe des Unterleibes mit Auftreibung des letztern litt. Im 46sten Jahre hatte der Unterleib eine Ausdehnung wie im neunten Monat einer natürlichen Schwangerschaft. Der Vf. und Dr. C. erklärten den Zustand nach näherer Untersuchung für eine bedeutende Entartung des linken Ovariums, verbunden mit Bauchwassersucht. Dr. C. unternahm die Operation bei höchst ungünstiger Prognose, blos auf ausdrückliches Verlangen der Patientin. Der Hautschnitt wurde vom Schwertknorpel des Brustbeins links an dem Nabel vorbei bis zur Schaambein-Vereinigung geführt. Bei der Incision des Bauchfells flossen ungefähr 5 Maas gelblichgrüne geruchlose Flüssigkeit ab, später fielen Gedärme und Netz mit grosser Gewalt vor; zum Unglück zeigte sich jetzt die Geschwulst mit dem Colon, dem Bauchfell und dem Magen innig verwachsen, wodurch die Operation, bei der vorsichtigen Trennung der Adhaesionen, über 20 Minuten dauerte. Der Stiel der Geschwulst, auf dem linken Darmbein aufsitzend und vom breiten Mutterbande ausgehend, wurde doppelt unterbunden und abgeschnitten. 36 Stunden nach der Operat. erfolgte der Tod der Operirten, in Folge eingetretenen Brandes im Unterleibe. Der exstirpirte Eierstock zeigte ein höckeriges Aussehen, mehrere missfarbige, brandartige Stellen und wog $7\frac{1}{2}$ Pfund Civil-Gewicht. Nach oben und vorwärts fanden sich in der Degeneration mehrere harte Stellen mit knorpelartiger Textur und einzelne mit einer

Digitized by Google

grünlichen übelriechenden Jauche angefüllte Aushöhlungen. Die nach unten aufliegende Masse hatte eine speckartige Consistenz und Farbe, und einzelne, missfarbene, noch tiefer entartete Stellen derselben stellten sich wie missfarbige knochenartige Flächen dar. Das rechte Ovarium war gesund. — Der zweite Fall betraf eine 38 Jahr alte, früher stets gesunde Frau, die in 7 Jahren 5 Kinder geboren und nach der Entbindung des 4ten (einer leichten Zangengeburt) mehrere Wochen an einer beginnenden Metritis gelitten, und seit dieser Zeit ein dumpfes Gefühl im linken Hypochondrio zurückbehalten hatte. Ungefähr 1½ Jahre nach der letzten Geburt, die übrigens ohne Störung verlief, erhob sich in der linken Hüftweiche eine kleine Geschwulst, die sich auf den Gebrauch einiger Schwefelbäder fast ganz zu legen schien, in der Folge sich aber über den ganzen Unterleib verbreitete. Zwei Jahre später blieb die Menstruation ganz aus, an ihre Stelle trat ein bösartiger weisser Fluss, der die ohnehin gesunkenen Kräfte vollends zu verzehren drohte. Nachdem Dr. Chrysmar den verborgenen Feind erkannt, und Pat. in die Operation gewilligt hatte, machte ersterer, ganz wie im ersten Falle, den Hautschnitt linkerseits in der Direction der *linea alba* vom Schwertknorpel bis zur Schoossfuge und trennte schnell Haut und Muskeln bis auf das Bauchfell. Als dieses, obwohl höchst vorsichtig, durchschnitten wurde, stürtzte ein grosser Theil der Gedärme mit aller Gewalt vor, man schlug dieselben in eine feuchte, erwärmte Serviette. Ihre Bewegung, die Thätigkeit des Pfortadersystems und das heftige Pulsiren der *Aorta descendens* erfüllten die assistirenden Chirurgen mit Furcht und Mitleiden, nur der Operateur blieb unerschrocken, trennte die Adhaesionen der vorliegenden Geschwulst mit dem Bauchfell und dem Beckeneingang vorsichtig, isolirte dann gleichsam die jetzt nur noch mit dem breiten Mutterbande zusammenhängende Geschwulst durch doppelte Unterbindung des letztern, und entfernte dann die erstere durch einen ein Zoll unter der Ligatur angebrachten Schnitt. Verwachsungen mit dem Uterus fanden nicht Statt; das rechte Ovarium war normal. Hierauf wurden die etwa 5 — 6 Minuten sorgfältig bedeckt gewesenen Gedärme vorsichtig zurückgebracht, die in der Beckenhöhle ergossene Flüssigkeit mit einem Schwamm entfernt, und dann die Wunde mittelst der Zapfennaht vereinigt. Die ganze Operation hatte eine Viertelstunde gedauert, und der Blutverlust kaum einige Unzen betragen. Pat. erhielt unmittelbar nach derselben eine leichte Emulsion mit *Nitrum*, und später, bei leichtem Frösteln mit *Singultus*, in der Zwi-

Digitized by Google

schenzeit einige Gaben *Tinct. Opii croc.* Das Wundfieber blieb mässig, und die Heilung schritt ohne weitere Störung so glücklich vorwärts, dass die höchst standhafte Kranke nach 6 Wochen gesund zu den Ihrigen entlassen werden konnte. In der Folge wurde sie wieder schwanger und glücklich von einem gesunden Kinde entbunden. Die exstirpirte Geschwulst wog 8 Pf. Civil-Gewicht, überschritt die Grösse eines Kindeskopfes, hatte eine höckerichte Form, sah nach unten, besonders in der Gegend der Verwachsung, missfarbig u. blaulicht aus und zeigte beim Durchschneiden einen fächerichten Bau und einzelne Höhlen, aus denen theils eine honigartige Masse, theils (aus den grössern) eine grünlichte, jauchartige, säuerlich riechende Flüssigkeit ausfloss. — Der dritte Fall betraf eine 38 Jahr alte, ledige, kleine, verkrüppelte Weibsperson von schwächlicher Constitution, die in ihrer Jugend an Rhachitis, später bei sitzender Lebensart an Bleichsucht, dann an einem gastrisch-nervösen Fieber, starkem Weissfluss, unregelmässiger Menstruation u. allerlei Störungen im Pfortadersystem gelitten hatte, aus denen sich der spätere Zustand in Gestalt eines chronischen Leberleidens entwickelte. Kurz vor der Operation hatte der Unterleib den Umfang wie bei einer dem Gebären nahen Person, in der vordern linken Lendenweiche fühlte man von aussen eine grosse, unebene und harte Geschwulst, gleichzeitig war auch die convexe Seite des rechten Leberlappens bedeutend angeschwollen und Wasseransammlung in der Bauchhöhle zugegen. Dr. C. erkannte in der Geschwulst eine bedeutende Degeneration der Eierstöcke und stellte eine schlechte Prognose, entschloss sich aber dennoch, auf dringendes Verlangen der Pat., zur Operation, die auf die schon angegebene Weise verrichtet wurde. Bei Durchschneidung des Bauchfells flossen gegen 3 Maass grünlichtgelbe, einen ekelhaften Geruch verbreitende Flüssigkeit aus der Wunde. Die 6½ Pf. schwere Geschwulst zeigte eine bläulichte, mit vielen varicösen Gefässen durchwebte Oberfläche, und blos gegen den Vorberg des Heiligenbeins hin leicht trennbare, faserigte Adhäsionen. Ihr 4 Zoll dicker Stiel wurde, ohne weitere Störung, doppelt unterbunden u. dann durchschnitten. Nach der Operation traten wiederholte Ohnmachten ein, und 36 Stunden später starb Pat. nach vorhergegangenen Convulsionen. Bei der Section fand man Bauchfell und Gedärme brandig, in der Beckenhöhle viel stinkende Jauche, den Uterus von knorpelartiger Textur, das rechte Ovarium um die Hälfte grösser und fester als gewöhnlich, im rechten Leberlappen mehrere Tuberkeln. Die exstirpirte Geschwulst zeigte eine

Digitized by Google

speckartige Textur und enthielt viele verhärtete Fächer verschiedener Grösse, die mit einer bräunlichen sulzigen Masse angefüllt waren. (Interessant ist die Vergleichung dieser Fälle mit dem von uns im XII. Hefte des I. Jahrg. uns. Repert. Seite 19–22 mitgetheilten Falle). Am Schlusse fügt der Vrf. noch eine kurze Lebensbeschreibung des jetzt verstorbenen Dr. Chrysmar bei. Derselbe wurde in Wurzach im J. 1774 von unbemittelten Eltern geboren, und bildete sich, grösstentheils durch fremde Unterstützung, auf der Josephinischen Akademie in Wien zum Arzt und Chirurgen aus. Er starb im Jahre 1821 als praktischer Geburtshelfer und Chirurg in Isney im Allgau, in Folge zurückgetretener Gicht auf die Lungen.

V. Missbildung der männlichen Geschlechtstheile bei einem neugebor-Kinde; von Demselben. Seite 87–89.

Die Eltern des in Rede stehenden Kindes sind gesund und wohlgebildet. Die Geburt desselben verlief leicht und natürlich. Zwei dem Originale beigefügte Abbildungen stellen die in der That seltene Missbildung seiner Geschlechtstheile dar. Letztere nähern sich in ihrer äussern Bildung mehr denen des männlichen Geschlechts. Nach der Zeichnung u. Erklärung derselben hat das 3 Monat alte Kind nur ein Stümpfchen von Glied mit einer breiten kulpigen Eichel, die nicht perforirt und an ihrem untern und vordern Theile mit einer Art Vorhaut bedeckt ist; unter derselben befindet sich ein leerer und runzlicher Hodensack. Auf der obern, dem Bauche zugekehrten Fläche der Eichel zeigt sich in derselben eine, der weiblichen Schaam ähnliche Vertiefung mit grossen und kleinen Schaamlippen, die ganz den Bau der schwammigen Körper haben. An dem obern Theil der Vertiefung liegt eine kleine Spalte, durch welche die Missbildung sich frei in die Bauchhöhle verliert; hier sieht man zugleich eine kleine, Stecknadelkopfgrosse Oeffnung, durch welche der Urin entleert wird. Das Kind ist übrigens gesund und gedeiht vortrefflich.

VI. Dilatation der verengten Mutterscheide bei einer Kreisenden; vom Hrn. Garnison-Staabsarzte Dr. Haake zu Sarlouis. Seite 89–94.

Die Kreisende, eine 34 Jahr alte, eben nicht starke, aber doch sonst gesunde Frau war vor 9 Jahren zum erstenmale, sehr schwer und unter roher Behandlung alter Weiber von einem gesunden Kinde entbunden worden, hatte hierauf längere Zeit krank gelegen und in Folge alles dessen eine höchst lästige *Incontinentia urinae* behalten. Die jetzige Schwangerschaft war ohne Störung verlaufen. Die Wehen

Digitized by Google

hatten sich seit 36 Stunden eingestellt, auch die Wasser waren bereits schleichend abgeflossen. Hr. Dr. H. fand bei der innern Untersuchung die Scheide nur etwa 3½ Zoll tief gangbar, den übrigen Theil derselben aber so verengt, dass höchstens ein starker weiblicher Katheter eingeführt werden konnte. Die Untersuchung *per anum* that dar, dass die Füsse der Frucht der vorliegende Kindstheil waren. Sofort trennte der Verf. mit einem geknöpften Bistouri, dessen Klinge bis auf einen Zoll mit Leinwand umwickelt war, die Verwachsung der Scheide, wobei die Blutung unbedeutend war. Da der Verf. auch jetzt den Muttermund an seinem Umfange callös und nur etwa in der Grösse eines Viergroschenstückes geöffnet fand, auch weder die kräftigen Wehen, noch ein lauwarmes erweichendes Bad und fleissige Einreibungen von Opiatsalbe in die Scheide und den Muttermund nach einigen Stunden eine Aenderung dieses Zustandes bewirkten, vielmehr Kräfte und Muth der Kreisenden sichtbar sanken, so schnitt er auch den Muttermund an beiden Seiten ziemlich tief ein, unterstützte dann die Erweiterung des Muttermundes durch kunstgemässe Einführung der Finger und entband hierauf die Kreisende nach einer kleinen Stunde von einem wohlgestalteten und lebenden Mädchen. Nach Verlauf einiger Tage brachte er, um ein abermaliges Verwachsen der Scheide zu verhüten, einen mit Baumöl getränkten Wachsschwamm in dieselbe, der täglich einigemal gewechselt wurde. Das Wochenbett verlief ohne weitere Störung. Bemerkenswerth ist noch, dass die Frau durch diese Entbindung auch zugleich von der erwähnten *Incontinentia urinae* vollkommen befreit wurde, die sie seit länger als 10 Jahren belästigt hatte.

VII. Kopfverletzungen ohne Operation geheilt; von H. Dr. Löwenhardt, praktischem Arzte zu Prenzlau. S. 94–110.

In der Einleitung zu vorstehenden Mittheilungen würdigt der Hr. Verf. die verschiedenen Ansichten über den rechten Zeitpunkt zur Anwendung der Trepanation bei Schädelverletzungen, und namentlich in prophylaktischer Hinsicht. Ganz vorzüglich sucht er zu erweisen, dass Hr. Dr. Eichheimer, in seiner, im dritten Vierteljahrhefte des 5. Jahrg. der Henke'schen Zeitschrift für die Staatsarzneiknnde, niedergelegten Vertheidigung der prophylaktischen Trepanation zu weit gegangen sey (E. hält sich ganz an die von Louvrier aufgestellten Anzeigen derselben) und sich dabei auch ohne Grund auf des grossen Richter's Auctorität berufen habe, indem letzterer, wie der Hr. Verf. durch ein vollstän-

Digitized by Google

diges Citat der betreffenden Stelle darthut, gerade das Gegentheil der von Hrn. E. aufgestellten Ansicht ausgesprochen habe. Auch B. Bell hält die Trepanation für weit gefährlicher, als Hr. E. zu glauben scheint. Der Verf. warnt eben so sehr vor der gänzlichen Unterlassung, als vor der zu frühzeitigen (prophylaktischen) Anwendung der Trepanation, und sucht namentlich durch die nachstehend mitgetheilten Fälle darzuthun, dass der Organismus zuweilen bedeutende, durch heftige äussere Gewaltthätigkeiten gesetzte Verunglimpfungen des Schädels, ohne üble Folgen verträgt, ja dass, selbst wenn solche bereits entstanden, dem Arzte auch oft noch, ohne gewaltsame Eingriffe von Seiten der Kunst, Mittel und Wege zu Gebote stehen, jene Nachtheile zu entfernen, mithin dem Wundarzte wohl kaum aus der Unterlassung der prophylaktischen Trepanation, bei der Verschiedenheit der bestehenden Ansichten hierüber und den höchst gewichtigen Gründen derjenigen, die sich unbedingt dagegen erklären, ein Vorwurf erwachsen könne. — Ein 3½jähriges Kind gerieth mit seinem Röckchen in das Rad eines schnell vorüberfahrenden Wagens, wurde dadurch auf das Steinpflaster niedergeworfen und eine grosse Strecke fortgeschleift. Kurz darauf zeigte sich, ausser mehreren Sugillationen am Rücken und den Extremitäten, eine Mannsfaust grosse Geschwulst am rechten Scheitelbeine, das in seinem Umfange wie eingedrückt erschien. Als man am andern Tage die Geschwulst durchschnitt, gewahrte man eine Spalte, die quer über das Seitenwandbein von der Pfeilnaht zum Schuppentheil des Schlafbeins lief, und aus welcher Blut sickerte; dennoch genass das Kind ohne Trepanation vollständig bei antiphlogistischer Behandlung. — Ein ¼jähr. Kind stürzte vom Arme des Kindermädchens rückwärts mit dem Kopfe auf die Steine, und erlitt dadurch am Hinterhauptsbeine, in der Nähe der kleinen Fontanelle, einen bedeutenden Eindruck von der Grösse einer welschen Nuss. Die Trepanation wurde durchaus nicht zugegeben. Kühlende und ableitende Mittel stellten dasselbe vollkommen wieder her. (In beiden Fällen waren nach den Verletzungen keine besonders beunruhigenden Symptome eingetreten.) — Eine 62jähr., seit einigen Jahren am unvollkommenen grauen Staar leidende Frau, fiel etwa 10 Fuss tief in einen offenstehenden Keller hinab, und wurde an der Stirn und den obern Extremitäten bedeutend beschädigt. Erst nach mehreren Tagen stellten sich höchst bedenkliche Symptome (Erbrechen, musitirendes Irrereden) ein, die auf ein Extravasat im Gehirn deuteten. Die vorgeschlagene Trepanation wurde durchaus nicht gestattet. Jetzt blieb

Digitized by Google

nichts übrig als der Versuch, das Extravasat wo möglich durch Resorption *) fortzuschaffen. Funfzehn Blutegel an die Stirn, Senfteige an die Waden, Schmucker'sche Umschläge, Essigklystiere, Einreibungen von *Ung. neapolit. c. pulv. digit. purp.* in die Speicheldrüsen und auf die innere Fläche der Oberarme, und innerlich 1 gr. *Merc. dulc.* abwechselnd mit einem schwachen *Infus. Arnicae* stellten Pat. binnen Kurzem vollkommen wieder her. — Auf einer wissenschaftlichen Reise sah der Verf. in dem chirurgischen Kliniko zu D. eine Frau von mittlern Jahren, die von einem Gerüste gefallen war, und allerdings sehr beunruhigende Symptome zeigte, aber nur eine leichte Verletzung am rechten Scheitelbeine davon getragen hatte, trepaniren, nachdem man vorher, statt eines Längen- und Kreuzschnittes, an dieser Stelle nur ein eyförmiges, die Oeffnung einer Trepankrone gerade aufnehmendes Stück aus den Bedeckungen herausgeschnitten hatte, wodurch man natürlich zu keiner richtigen Kenntniss des darunter liegenden Knochens kommen konnte. Gegen Abend starb die Operirte. Bei der Section fand man einige Spalten in der *Basis Cranii*, besonders im Keilbein, und auf letzterem ein bedeutendes Blutextravasat. — Matthew Mendes (*Lond. med. Repos. and Review.* Oct. 25.) sah einen Kavalleristen, der mehrere bedeutende Hiebwunden in den Schädel erhalten hatte, wovon eine bis in's Gehirn drang. Eine grosse Quantität Hirn floss aus, ausserdem nahm Mendes noch beinahe eine Handvoll davon weg; dennoch wurde Pat. bei zweckmässiger antiphlogistischer Behandlung vollkommen hergestellt. — Einem andern Reiter war eine Kugel am vordern und obern Theile der *Fossa temp. dextra* in den Kopf geschossen und blieb auch in der Schädelhöhle zurück; dennoch wurde derselbe binnen 6 Monaten geheilt, nur konnte er wegen Verletzung des Schlafmuskels die Zähne nur $3\frac{1}{2}'''$ von einander bringen (*B. Paroisse, opuscules de Chirurg. Paris*

*) Nach den Versuchen der Herren Riolée, Rachour u. Serres (Zöglinge der *Ecole médecine de Paris*), erfolgt die Resorption der Blutextravasate in der Substanz des Hirns, indem bei traumatischen und apoplektischen Zerreissungen der letztern das ergossene Blut bald von einer organisationsfähigen Lymphe umgeben wird, welche die Resorption der Flüssigkeiten bewirkt. Wenn dieser von selbst um das Extravasat gebildete häutige Sack die Absorption völlig beendigt hat, so zieht er sich in sich selbst zusammen, seine Wände wachsen an einander und verwandeln sich in eine gelbe Narbe, die vielleicht am Ende ganz verschwindet. S. v. Froriep's Notiz. Nr. 258.

Digitized by Google

1806). Aehnliche merkwürdige Kopfverletzungen werden von Gräfe in dessen Jahresbericht über das Berliner chirurg.-augenärztliche Institut vom Jahre 1825. und in Henke's Zeitschrift 6r Jahrg. I. Vierteljahrheft mitgetheilt. Auch diese heilten bei einfacher Behandlung.

VIII. Fall einer Mutterscheidenafter-Verschliessung (*ani atresia vaginalis Pappendorpii*) durch die Operation geheilt; vom Hrn. Dr. Loewenhard, prakt. Arzte in Prenzlau. Seite 110 - 119.

Bei einem dreiwöchentlichen Mädchen, dessen Eltern vollkommen gesund waren, öffnete sich der Mastdarm in der hintern Wand der mehr nach hinten gelegenen Vagina, und zwar einen halben Zoll vom *Orificio externo* derselben. Das Hymen fehlte ganz. Die hinreichend grosse Oeffnung des *Intestini recti* in der Scheide zeigte sich mit einem hellrothen dünnen Sphincter umgeben, daher das Kind sich auch der Excremente ohne Anstrengung und nach Willkühr entledigen konnte. Vom gewöhnlichen After fand sich, ausser einer kleinen dunkel gefärbten Hautstelle, keine Spur. Bei der Operation legte der Verf. eine gekrümmte starke Sonde in den *Anus vaginalis* ein und liess sie fest gegen die eben erwähnte dunkler gefärbte Stelle zu andrücken, hierauf machte er in letztere nach der Richtung der Sonde wiederholte Einschnitte, bis er die hintere Wand des Rectums traf. Die Höhe der neuen Oeffnung betrug etwa $\frac{3}{4}$″, die Weite derselben $\frac{1}{4}$″, die Blutung war unbedeutend. Die Excremente gingen jetzt sowohl durch die Scheide als durch den neuen After ab; um letztern stets offen zu erhalten, und dennoch nicht durch einen fremdem Körper zu sehr zu reitzen, liess der Verf. von Zeit zu Zeit, sowohl bei Tage als bei Nacht, ein nach dem *Anus artific.* gekrümmtes, sehr sauber gearbeitetes und gut mit Oel bestrichenes Horn von der Dicke eines kleinen Fingers in den Mastdarm einlegen, worauf endlich nach drei Monaten der künstliche After ganz vollständig zu Stande kam, (obschon zuweilen mit dem Messer, und, der überhand nehmenden Granulation wegen, auch mit dem Aetzmittel nachgeholfen werden musste,) zugleich bildete sich im Orificio auch ein ganz dünner Schliessmuskel aus. Ungleich schwieriger war die Schliessung der Oeffnung des *Anus vaginalis.* Zuerst machte der Verf. die Ränder der Oeffnung wund, und suchte dieselben mittelst Nadel und Faden zu schliessen, was indessen nur unvollkommen gelang und auch eine heftige Reaction hervorrief; in der Folge scarificirte er

Digitized by Google

die Oeffnung von Zeit zu Zeit, bestrich dieselbe mit *Cantharid.* und legte ein fast die Oeffnung ganz schliessendes Zwirnband ein, welches er allmählig mit einem dünnern vertauchte. Das Kind ist jetzt vollkommen wohl und gedeiht gut; das *Perinaeum* aber ist durch die künstliche Oeffnung und die früher schon vorhandene Stellung der *Pudenda* sehr kurz geworden. Uebrigens hält der Verf. das Offenerhalten des künstlichen Afters für ungleich leichter, als das Schliessen des *Anus vaginalis*, was, wenn letzterer sehr hoch liegt, wohl kaum ausführbar seyn dürfte. — Bei einer *Atresia ani a clauso intestino colo* eines 3 Tage alten Knäbchen, wo jede Spur von Mastdarm fehlte, machte der Verf. ebenfalls ungefähr einen Zoll vom *Os coccygis* entfernt einen Einschnitt ins Perinaeum und verfolgte denselben hierauf etwa $\frac{1}{2}$ Zoll tief in der Richtung des Rectums, ohne eine Spur desselben zu finden, was auch mit einem in die Wunde eingeführten $2\frac{1}{2}$ Zoll langen Troikar eben so wenig gelang, doch entleerte sich beim Zurückziehen desselben etwas *Meconium* und *Gas*. Die Blutung war unbedeutend. Das Kind starb am folgenden Morgen nach vorhergegangenen Zuckungen. Bei der Section fanden sich im *Cavo abdominis* etwa 3 Unzen einer gelblichen Flüssigkeit, das *Colon transversum* sehr ausgedehnt, mit Leber, Magen, dünnen Gedärmen und Milz verwachsen und stark entzündet; das *Coecum* und die Bauhin'sche Klappe fehlten ganz. Das *Colon descendens* lief ebenfalls sehr ausgedehnt in gerader Richtung auf der linken Seite bis zum obern Eingang des Beckens herab, und endigte hier als ein runder, weicher Sack, der indessen kein Meconium, sondern etwas Blutcoagulum enthielt. Die künstliche Oeffnung hatte gerade die Mitte des Sackes getroffen.

IX. Sicheres Mittel, die Blutung der Blutegelwunden zu stillen; von Demselben. Seite 119 – 121.

Dasselbe ist, nach der Versicherung des Verfs., noch ungleich zuverlässiger, als das neulich empfohlene Eindrehen von Charpiefäden in die Wunde, und wird von dem Vrf. bereits seit 8 Jahren mit dem besten Erfolg angewendet. Es werden nämlich die Ränder der kleinen Wunde einander genähert, und nur ganz oberflächlich mittelst einer feinen, mit einem Faden versehenen, nach Willkühr gestalteten Nadel durchstochen, worauf man den Faden, nach Entfernung der Nadel, in einen einfachen festen Knoten schlingt. Die Blutung steht auf der Stelle; üble Zufälle sah der Verf. nie

Digitized by Google

darnach. Nach einigen Tagen fällt der Faden von selbst ab *).

X. Exarticulation des Oberschenkels aus dem Hüftgelenke; vom Hrn. Dr. Kriemer in Aachen. Seite 121 – 141.

Ein 38 J. alter, ehemaliger französischer Militair, bekam im J. 1815 eine Flintenschusswunde in den linken Oberschenkel, und zwar bis auf den Knochen, etwa 3 Zoll unter dem grossen Trochanter. Bei der ersten Untersuchung zog man ein Stück Tuch und einige Knochensplitter aus derselben, konnte aber weder die stecken gebliebene Kugel auffinden, noch die Amputation verrichten, da der Verwundete des vordringenden Feindes wegen sogleich wieder verlassen werden musste. Einen gehörigen Verband erhielt der Kranke erst am 5ten Tage, doch auch jetzt konnte man die Kugel nirgends entdecken, obgleich man die Wunde kegelförmig erweiterte und selbst auf der entgegengesetzten Seite des Wundkanals einen Einschnitt machte; die Amputation lehnte Pat. ab. Die Wunde heilte und Pat. wurde mit einem ungemein angeschwollenen und äusserst schmerzhaften Oberschenkel als Invalid entlassen. Später bildeten sich an vielen Stellen des bläulicht-rothen Oberschenkels tiefe fistulöse Gänge, aus denen zuweilen nekrosirte Knochenstücke losgestossen wurden. So erreichte der Unglückliche, unter namenlosen Leiden, fast immer im Bette liegend, das Jahr 1822, wo er in die Behandlung des Hrn. Vfs. trat. Der Schenkel hatte jetzt vom Hüftgelenk an bis unterhalb der Kniekehle an 1½ Fuss Rheinl. im Durchmesser, war hart, dunkelroth, uneben, höchst schmerzhaft, mit varikosen Gefässen besetzt und voller Geschwüre, durch welche man, bei einer höchst übelriechenden Jauchabsonderung, die unterliegende schwammigte Knochensubstanz nach allen Seiten hin mit einer Sonde durchbohren konnte. Pat. bat dringend um die Amputation, statt deren ihm, bei den überwiegenden Contraindicationen dieser Methode, nach vorhergegangener Consultation, die Exarticulation aus dem Hüftgelenke vorgeschlagen wurde. Letztere wurde im Beiseyn mehrerer Kunstgenossen nach Larrey's Methode gut und rasch ausgeführt, nur war der Blutverlust sehr bedeutend, und es wurden ausser der Schenkel-

*) Bei Pat., die auch selbst diesen geringen blutigen Eingriff scheuen, dürfte das Bedecken der Bissstelle mit einem kleinen, mit warmen Tischlerleim bestrichenen Pflästerchen, das eben so zuverlässig ist, noch vorzuziehen seyn. Refer.

Digitized by Google

pulsader noch 9 Arterienäste unterbunden. Der Kranke fühlte sich unmittelbar nach der Operation sehr erleichtert, brachte auch die ersten 6 Tage ganz erträglich zu, klagte aber am 7 – 9ten über brennende Schmerzen in der Kreuzbeingegend, hierzu gesellten sich Stuhlverstopfung, und am 10ten Frösteln, Schwindel, Ohnmacht, Trismus und Rückenkrämpfe, mit denen Pat. verschied. Eine Ursache dieser plötzlichen Verschlimmerung war nicht aufzufinden. — Section. Die Wunde grösstentheils durch Granulation geschlossen, die Gelenkpfanne mit Fleischwärzchen ausgefüllt, der Knorpelüberzug derselben natürlich von Ansehen. Die Schnittenden des Hüftnerven-Geflechtes dagegen wulstig angeschwollen, hart und ihre Nervenscheide etwa 3 Linien weit nach aufwärts leicht geröthet, die Nerven und der Lumbartheil des Rückenmarks fester und steifer als gewöhnlich, sonst aber weder an ihnen noch am Gehirn Abnormitäten. Herz blutleer, Venen des Unterleibes von dunkelrothem Blute strotzend. Alles Uebrige normal. — *Untersuchung des exarticulirten Schenkels.* Die Eitergänge der Weichtheile öffneten sich grösstentheils in Höhlen, welche sich in dem zu einer enormen Dicke aufgelockerten Knochen befanden und durch die völlig degenerirte Knochenhaut bedeckt wurden. Kniescheibe völlig zerstört, das Kniegelenk durch Geschwüre und speckartige Afterprodukte entartet, die Knochen des Unterschenkels gesund. Die Knochenwucherung am Oberschenkel, der dem anatom. Museum zu Bonn übergeben wurde, fing dicht unter dem kleinen Trochanter rings um den Knochen an und ging nach allen Seiten bis zum Knieende desselben. Der untere Gelenkkopf war ganz schwammig und durchlöchert. Die ganze Masse bestand aus ziemlich harten Knochenzellen, welche nach vorne in der Mitte des Knochens Höhlen von dem Durchmesser einer Haselnuss und noch darüber bildeten. Schenkelhals und Kopf dem äussern Anschein nach nicht krankhaft. Bei der Durchsägung des Schenkelknochens seiner ganzen Länge nach, zeigte sich die Afterbildung von der Substanz der Knochenröhre durch scharfe Gränzen geschieden, (doch war die Höhle derselben nach unten bis zur Mitte mit fester Knochenmasse ausgefüllt,) und es scheint sonach die vorhandene Knochenwucherung aus einem Leiden der Knochenhaut hervorgegangen zu seyn. Von der Bleikugel fand sich keine Spur, doch kann sie immer noch in dem Theile des Präparats, den man ganz zu erhalten wünschte, stecken. — *Ursachen des plötzlichen Todes des Operirten.* Erkältung und Diätfehler fanden nicht Statt; die allerdings sehr bedeutende Verletzung der Weichtheile durch

Digitized by Google

die Operation lässt der Verf. eben so wenig, als den grossen Blutverlust an sich, für ursächliche Momente gelten, da sonst der Tod früher hätte eintreten müssen; wichtiger scheint ihm dagegen das durch die Operation bedingte Missverhältniss des Kreislaufs zu seyn, indem theils durch die veränderte Richtung, theils durch die nach der Operation relativ zu grosse Blutmenge des Körpers wohl ein apoplektischer Zustand des Rückenmarks eintreten konnte, um so mehr, da nun der Blutandrang vorzüglich nach der Beckenparthie gerichtet war; nicht geringere Berücksichtigung verdient auch die durch die Operation gesetzte bedeutende Verletzung des Hüftnervengeflechts, da sich, wie erwähnt, die durchschnittenen Nerven mehrere Linien weit entzündet fanden, und eine solche Entzündung für das benachbarte Rückenmark keineswegs gleichgültig seyn kann. Ob übrigens der Operirte durch eine anders geordnete therapeutische Hülfe zu retten gewesen wäre, lässt der Verf. dahin gestellt seyn. Da indessen fast sämmtliche an Lebenden verübte Exarticulationen des Oberschenkels bis jetzt tödtlich abliefen, auch diese Operation so viel Abschreckendes, ja selbst Grässliches in ihrer Ausführung hat, so macht der Verf. schlüsslich den Vorschlag, statt derselben lieber die *Arteria iliac. communis* auf der leidenden Seite zu unterbinden, wodurch, wie ihn Versuche an Thieren lehrten, eine vollkommene Lähmung und gänzliches Absterben des Schenkels herbeigeführt wird. Man wartet dann entweder bis sich der in dem gelähmten Schenkel eintretende Brand (im Fall dieser dem Becken keine Gefahr droht,) beschränkt, und bewirkt dann die Trennung des Gesunden von dem Abgestorbenen auf die bekannte Weise, oder entfernt, wenn nur noch der Schenkelkopf mit der Pfanne zusammenhängt, den Schenkel ganz, indem man die Gelenkkapsel und das runde Band durchschneidet. Ja im schlimmsten Falle kann man immer noch die Exarticulation vornehmen, und zwar jetzt ohne jede Schwierigkeit und ohne eine zu befürchtende Blutung.

XI. Reproduktion eines beträchtlichen Stückes des Oberarmknochens; von Demselben. Seite 141 – 148.

Nachstehender Fall beweisst, wie weit man auf die Kräfte der Natur, um verloren gegangene Theile des Körpers wieder zu ersetzen, bei zweckmässiger und consequenter Behandlung rechnen könne, und wie vorsichtig man bei Feststellung einer Indication zur Amputation seyn müsse. — Ein zwölfjähriges Mädchen von scrophulösem Habitus wurde vor 8 Jahren nach einem schnell abgeheilten Kopfausschlage (*Porrigo favosa*

Digitized by Google

von einer Geschwulst in der Mitte des rechten Oberarms befallen, die Caries zur Folge hatte. Als der Verf. berathen wurde, hatte man bereits die Amputation in Vorschlag gebracht. Letzterer suchte zuerst die Krankheitsursache zu entfernen, liess Brechweinsteinsalbe einreiben, innerlich Pillen von *As. foet.*, *Aethiops mart.*, *Extr. Chin.* u. *Aloes* brauchen, den Arm zweimal täglich in warmer Kalilauge baden, und über den andern Tag ein Bad von Aachener Mineralwasser nehmen, die Geschwüre mit einer Salbe von *Ungt. basil.*, *Bals. Peruv.* u. *Campher* verbinden, und über den Verband feuchte Bähungen von Weizenkleie machen und schickte Pat. später aufs Land. Nach 3 Wochen hatte sich das Allgemeinbefinden merklich gebessert, das Armgeschwür aber an Umfang zugenommen. Es stiess sich jetzt ein nekrosirtes Knochenstück von beträchtlicher Grösse von selbst aus, ein anderes entfernte der Verf. während eines künstlich erregten Schlafes, da Pat. nicht anders beizukommen war. Jetzt war von dem Mittelstücke der Knochenröhre auf eine Länge von 2½ Zoll nur noch ein etwa eine Federspule dickes ebenfalls cariöses Knochenstück übrig, welches der Vf., auf die Wahrscheinlichkeit einer Reproduktion rechnend, während einer durch Opium bewirkten Betäubung mit der Säge entfernte. Nach der Operation schloss derselbe die Wunde so gut als möglich, legte des freien Eiterabflusses wegen einen dünnen Leinwandstreifen in die Wunde, darüber einen einfachen Verband, und brachte den ganzen Arm, um der nothwendig eintretenden Verkürzung desselben vorzubeugen, in einen passenden Streckapparet, den er jedoch nur mässig wirken liess. Eine am folgenden Tage eintretende Entzündung und Anschwellung des Oberarms wurde durch lauwarme, erweichende Umschläge beseitigt, und später innerlich ein Chinaabsud mit Phosphorsäure, obige Pillen und das Aachner Bad gebraucht. Nach 2 Monaten wurde das eingelegte Bändchen entfernt, worauf der Kanal bald zuheilte. An der Stelle, wo der Knochen fehlte, war der Arm sehr dünn, doch hatte sich offenbar an den Enden desselben schon Knochenmasse erzeugt, in Zeit von 8 Monaten gewann er immer mehr an Dicke, und es bildete sich in der Mitte des Knochens ein unförmlicher Callus, so dass der getrennte Knochen jetzt ein Continuum bildete, auch wurde der Arm bei Abnahme der Schienen nicht kürzer, oder an jener Stelle biegsam. Zur Vorsicht wurde der Streckapparat noch 7 Wochen getragen. Nach beendigter Kur fand es sich, dass der Arm im Ellenbogengelenk steif und unbiegsam war. Zur Entfernung dieses Uebelstandes liess der Vf. mehrmal täglich

Digitized by Google

mit abwärts gesenktem Arm ein zuletzt bis auf 15 Pfd. vermehrtes Gewicht eine Zeit lang in der Hand halten, um allmählig die verkürzten Muskeln wieder auszudehnen, und nebenbei den Arm noch dreimal wöchentlich in dem Magen von frischgeschlachteten Ochsen baden. Nach zwei Monaten konnte die Hand schon bis zum Munde gebracht werden, nach 3 Jahren war die Beweglichkeit des Arms vollkommen hergestellt und der Callus fest und stark.

XII. Ueber einen physiologischen, die Verdauung betreffenden Irrthum; von Demselben. Seite 148 – 156.

Die Ansicht, dass der Magen des Menschen Knochen verdauen könne, scheint auf einem Irrthume zu beruhen, wenigstens sind die Schlussfolgerungen aus einzelnen Fällen aufs Ganze stets unzuverlässig und relativ, wie aus Folgendem erhellt. Ein junger robuster Mann bekam 15 Stunden nach dem Genusse kleiner sammt den Knochen verzehrter Fische heftiges Brennen und Stechen am Mastdarme, worauf sich Abscesse am Anus bildeten, die in eine vollkommene Mastdarmfistel mit zwei Gängen, einem blinden und einem offenen, übergingen. In ersterm fand sich bei näherer Untersuchung eine Fischgräte von $\frac{2}{3}$ Zoll Länge und $\frac{1}{2}$ Lin. Breite, welche mit ihrer Spitze nach dem Mastdarm zu quer in dem Fistelgange eingekeilt war. Die Operation der Mastdarmfistel stellte Pat. binnen 3 Wochen vollkommen wieder her. — Bei einem blödsinnigen Fabrikarbeiter, der angeblich an Kolik leiden sollte, fand der Verf. einen Eiterabscess im Mastdarm, nach dessen Eröffnung, bei noch bestehender Stuhlverstopfung und heftigem Schmerze endlich ein $\frac{3}{4}$ Zoll langes Knochenröhrenstück von einer Taube oder jungem Huhne entdeckt und mit Hülfe eines Mastdarmspiegels und einer krummen Polypenzange hervorgezogen wurde, worauf Heilung eintrat. — Bei einem Geistlichen zog man aus einer, ganz auf gleiche Art wie bei Nr. 1., nach dem Genusse von Krammetsvögeln entstandenen Mastdarmfistel ein spitziges unverändertes Stück eines Vogelknochens heraus; und bei einem Bauer entfernte man aus dem After mittelst Mastdarmspiegel und Zange ein Knochenstück, das er Tags zuvor aus Schreck mit einem beträchtlichen Stück Rindfleisch verschlungen hatte. — Es erhellet hieraus noch nebenbei, wie leicht man in ähnlichen Fällen, ohne örtliche Untersuchung, in der Diagnose irren kann.

Digitized by Google

XIII. Exostose des Thränenbeins als Ursache einer Thränenfistel; von Demselben. Seite 156–158.

Eine Frau von 30 Jahren litt seit 4 Jahren, in Folge vorhergegangener Kopfrose, an einer Thränenfistel mit Degeneration der vordern Fläche des Thränensackes; bei der Operation fand sich unter letzterm auf dem Thränenbein ein Knochenauswuchs von der Grösse und Gestalt einer starken Bohne, der von hinten nach vorn zu den Nasenkanal ganz verschloss. Nach Hinwegnahme der nicht sehr spröden Knochenmasse mittelst des Meissels und des Rasiereisens, durchbohrte man das Thränenbein mit einem Perforativ an seinem vordern untern Winkel, öffnete den Thränensack an seiner innern Wand, und führte durch beide Oeffnungen, so wie durch die im Knochen, eine Darmsaite in die Nasenhöhle, u. brachte, durch tägliches Durchziehen der Saite, binnen 3 Wochen einen regelmässigen Abfluss der Thränen durch die Nasenhöhle zu Stande, worauf man die Wunde zuheilen liess. Ein zurückgebliebener nagender Schmerz an der operirten Stelle und eine Anschwellung im innern Augenwinkel verschwanden nach wiederholten Einreibungen von Quecksilbersalbe und Opium. Später wurden noch 2 kleine Knochenstückchen während des Niesens durch das Nasenloch der leidenden Seite entleert, worauf vollkommene Heilung folgte.

XIV. Auszüge aus Berliner interessanten Inauguraldissertationen; mitgetheilt vom Hrn. Cand. Medic. Helling in Berlin. S. 158–164.

Enthält kurze, keines wiederholten Auszugs fähige Inhaltsanzeigen nachstehender Dissertationen: 1) *De Pertere-bratione cranii Quaedam, addita historia fracturae cranii cum depressione sine trepanatione feliciter sanatae, auct. F. A. Meissner.* (Verf. erklärt sich gegen jedes zu voreilige Trepaniren.) — 2) *De Barometri mutationibus. Dissert. inaug. philosophic. auct. H. G. Dove. Siles.* (*) — 3) *De Pseudarthrosi, auct. M. Troschel.* (Empfiehlt und beschreibt den Ballif'schen Apparat.) — 4) *Quaedam de Phlegmasiae albae dolentis Pathologia, auct. H. G. Grimm.* (Eine gute Zusammenstellung des Bekannten. Verf. sucht die nächste Ursache der Krankheit in einer Entzündung der lymphatischen Gefässe, die vom Plexus lumbaris derselben beginnt.)

N.

Digitized by Google

Journal der praktischen Heilkunde; herausgegeben von C. W. Hufeland u. E. Osann. XI. Stück. November 1828. (67. Bnds. 5. Stück.) Berlin, bei Reimer.

I. Bemerkungen über die Natur und die Behandlung der *Mania puerperalis*, und den Gebrauch des Kamphers in derselben, mit Beifügung einiger Krankheitsgeschichten; vom Prof. Dr. Berndt in Greifswalde. Seite 1–26.

Die *Mania puerperalis* ist bis jetzt noch nicht genügend beschrieben, ihr eigenthümliches Grundverhältniss noch nicht gehörig ermittelt und die Grundsätze für ihre Heilung sind nicht bestimmt genug festgestellt worden. Die begleitenden Erscheinungen derselben bezeichnen unter allen Umständen eine eigenthümliche Richtung des Erkrankens, die durchaus auf ein eigenthümliches Grundverhältniss schliessen lassen. Bei allen, zu des Hrn. Verfs. Beobachtung gekommenen Fällen, liessen die excessiven geistigen Aufregungen der Kranken, jedesmal auf ein Mitleiden des Sexualsystems schliessen, bei dessen näherer Berücksichtigung der Verf. auch eine schnelle und glückliche Heilung erzielte. Vier solcher Krankheitsfälle theilt der Hr. Verf. in Folgendem mit, von denen der erste am sechsten Tage nach Ausbruch der Krankheit und am vierzehnten nach der Entbindung tödtlich ablief. Die Frau war am neunten Tage nach derselben in Folge eines heftigen Gemüthsaffektes erkrankt und vergeblich Anfangs antiphlogistisch, mit ableitenden Mitteln, mit Brechweinstein in grösseren Gaben und zuletzt mit Moschus und Kampher behandelt worden. Im zweiten Falle brach die Manie am 11ten Tage nach der Entbindung (Pat. hatte bereits am 8ten Tage wieder das Bett verlassen) mit heftiger Aufregung, Ausbrüchen von Zorn, Misshandlungen der Kinder ohne bestimmte Veranlassung aus, und der damit verknüpfte Erethismus in der Geschlechtssphäre that sich durch die geilen Reden der Kranken kund. Dabei sprach Pat. unaufhörlich mit wild umherschweifendem Blick, ihr Ansehen war verstört, das Gesicht abwechselnd roth und blass, der Puls unterdrückt, nicht fieberhaft, die Hautwärme nicht krankhaft erhöht, die Milchabsonderung in geringem Grade fortdauernd, der Wochenfluss ziemlich verschwunden, der Stuhl seit drei Tagen verstopft. Ihren Arzt (den Verf.) insultirte sie bald auf das Aergste und sah in ihm einen untreu gewordenen Geliebten an dem sie nun ihre Wuth auslassen wollte. Zwanzig an den Kopf gelegte Blutegel minderten den Blutandrang nach dem Kopf,

Digitized by Google

andere Mittel liess Pat. nicht anwenden; auf antagonistische so wie auf narkotische Mittel hatte der Verf. wenig Vertrauen, da sie ihm in andern Fällen nichts genutzt hatten, entschloss sich aber, geleitet durch das eigenthümliche Mitleiden der Geschlechtssphäre (auf welches aus der krankhaften Aeusserung der Geschlechtslust und der durch das Wochenbett gesetzten Disposition geschlossen werden musste,) zur Anwendung des Kamphers. Ein Klystier von 10 Gran Kampher in Schleim beigebracht, bewirkte nach 6 Stunden eine auffallende Ruhe, so dass nun auch durch den Mund alle 2 St. 4 Gr. Kampher beigebracht werden konnten, worauf die Besserung sichtlich vorwärts schritt. Nach 24 Stunden war Pat. ruhig und bei vollem Bewusstseyn, und auf den Gebrauch jenes Klystiers und 88 Gr. Kampher durch den Mund völlig geheilt. Etwas Eingenommenheit des Kopfes, leichte Anfälle von Schwindel und mehrere Tage andauernde grosse Erschöpfung wurden leicht gehoben. — Der dritte Fall betrifft eine 23jährige Erstgebärende, welche am 6ten Tage nach der Entbindung nach Schmerzen in der linken Brust, woselbst man einen Knoten von der Grösse eines Hühnereies wahrnahm, in einen ähnlichen Krankheitszustand wie die Pat. des zweiten Falles verfiel. Zugleich bildete sich ein grosses Blutgeschwür am Kreuzbein. Verf. nahm die Reitzung der Brust als Ursache der Aufregung des gesammten Sexualsystems, und diese wieder als die Ursache der Geistesstörung an; liess Blutegel an die Brust legen und dann Mercurialsalbe einreiben, 2stündig 1 Gr. *Calomel* mit 1 Gr. *Kampher* einnehmen und ein eröffnendes Klystier setzen. Zwar folgte hierauf mehr Ruhe, Bewusstseyn und mehrstündiger Schlaf, doch traten Rückfälle ein, der Knoten in der Brust schmerzte sehr, eben so der Blutschwär. Es wurde daher in beiden die Eiterung möglichst befördert, dabei innerlich eine Emulsion mit *Nitrum* u. *Kampher* verabreicht, wobei sich der Zustand der Pat. mehr und mehr besserte u. mit Ausleerung des Eiters zur Gesundheit zurückkehrte. — Vierter Fall. Eine 31jährige, in gesunden Tagen lebhafte, leidenschaftliche, brünette Wöchnerin, die, da sie sich wohl befand, bereits am 7ten Tage nach der Entbindung das Bett verliess, zeigte am 11ten Tage, nach einem Verdruss mit dem Dienstmädchen und Unzufriedenheit über die, wegen Geschäften nöthige Abwesenheit des Mannes, die ersten Spuren der Tobsucht, die zwei Tage darauf vollkommen ausgebildet war. Die Ausbrüche derselben waren auch hier zum Theil der Art, dass sie auf Erethismus in der Sexualsphäre angeregt

Digitized by Google

seyn mussten; stets mischte Pat. die Geschichte eines untreuen, zu züchtigenden Liebhabers ein, entblösste die Schaamtheile, tobte u. lärmte ausserordentlich; dabei war die Temperatur des Körpers nicht erhöht, der Puls aber krampfhaft zusammengezogen, der Stuhl verstopft, der Durst vermehrt. Verf. fand in der psychischen Individualität des Individuums den Grund der eigenthümlichen Richtung der Tobsucht, und sah in der Anlage, welche Geburt und Wochenbette bedingten, die Hauptbedingung für die Bildung eines Nervenerethismus, der auch hier vorzüglich in der Geschlechtssphäre ausgesprochen zu seyn schien und mit welchem die Geisteszerrüttung in der innigsten Beziehung stehen konnte; zugleich ward in der Constitution und dem sichtbaren Säfteandrang zum Kopf, die Möglichkeit einer gleichzeitig einwirkenden Blutreitzung auf das Gehirn erkannt. Das Zimmer wurde verdunkelt, die Zwangsjacke angelegt, 20 Blutegel an den Kopf gesetzt und 10 Gr. Kampher mit Schleim im Klystier beigebracht, da Pat. nichts durch den Mund nehmen wollte. In der folgenden Nacht Schlaf und Erwachen mit heftigem Toben. Ein zweites (gleiches) Klystier, und, da es bald wieder abging, Nachmittags ein drittes, Blutegel an die innere Seite der Schenkel, und von Abend an alle Stunden drei Gran Kampher innerlich. Am folgenden Tage Nachmittags waren im Ganzen 60 Gr. Kampher durch Klystiere und 80 innerlich consumirt worden, und Pat. nun ruhig, so wie bei ziemlich vollständigem Bewusstseyn. Sie klagte nur noch über leichte Verwirrung der Gedanken und von Zeit zu Zeit wiederkehrende Angst; der Puls war noch unterdrückt, die Haut zwar feucht, doch ohne Schweiss, Stuhl von selbst erfolgt, in den Genitalien eine mässige Schleimabsonderung. Es wurden 2stündlich 2 Gr. Kampher verabreicht, worauf ein ruhiger Schlaf die Nacht hindurch und ein noch länger dauernder ergiebiger Schweiss erfolgte, mit welchen jene Angst und jede Spur von Geisteszerrüttung gänzlich verschwand. — Der bei der *Mania puerperalis* veränderte organisch-dynamische Zustand des Nervensystems ist in einer besondern Anlage begründet, welche durch Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett bedingt wird. Der in diesen Zuständen gesteigerte organische Bildungsvorgang erweckt unter allen Umständen einen gesteigerten Erethismus des Nervensystems, welcher während der Schwangerschaft vorzüglich in der Sphäre der Geschlechtsorgane ausgebildet wird. In diesem Zustande geht die Frau nun in das Wochenbett, und die schädlichen Einflüsse, welche jetzt einwirken, werden

Digitized by Google

um so leichter die, durch diese Anlage bezeichnete Richtung der Krankheitsbildung einschlagen. Besondere Individualität und Gelegenheitsursachen werden diess freilich auf eine hervorspringende Weise befördern. Gemüthsaffekte und Krankheitsreitze, die unmittelbar auf die Geschlechtssphäre wirken, scheinen am häufigsten die Krankheit zu veranlassen und ein cholerisches Temperament diess besonders zu begünstigen. Bei der vorherrschenden Erregbarkeit des Sexualsystems wird sich diese aber mit einem vorherrschenden Einfluss äussern, und mittelst der zu den Vorstellungen nothwendigen organischen Grundbedingung, sich zu einem überwiegenden Einfluss auf die Vorstellungen selbst erheben und wesentlich die Richtung derselben bestimmen können. Auf solche Weise scheint es auch erklärlich, dass diese vorspringende Sensibilitätsäusserung in der Sphäre des Sexualsystems, das Causalmoment für die Entwickelung und Unterhaltung der *Mania puerperalis* werden kann. Körperliche und psychische Individualität, die Art der einwirkenden Gemüthsaffekte und mehr oder mindere Ausbildung werden natürlich die Krankheitsform modificiren. Vorzügliche Aufmerksamkeit erfordert in dieser Beziehung der Zustand des Blutgefässsystems, rücksichtlich der Beiwirkung einer Blutreitzung, welche durch einen unausbleiblichen Säfteturgor zum Kopfe gleichzeitig mitgegeben seyn kann. Eben so sehr ist der Zustand des Unterleibs zu beachten; Stockungen und verhaltene Darmunreinigkeiten werden wenigstens auf die Verschlimmerung des Krankheitszustandes wirken können. — Die *Mania puerperalis* ist, bemerkt der Verf. weiter, keine Entzündungskrankheit, sondern nur secundär und zufällig können sich entzündliche Reitzungen des Gehirns mit einmischen. Der plötzliche Auftritt, die Abwesenheit der Fiebererscheinungen (in allen oben erzählten vier Fällen fehlte das Fieber), die vorhandenen, ein Leiden des Nervensystems bezeichnenden Symptome, sichern die Diagnose. Eine rein und streng ausgeführte antiphlogistische Behandlungsweise ist, nach des Verfs. Erfahrung, nachtheilig; örtliche Blutentleerungen am Kopfe, wenn (wie gewöhnlich bei heftiger geistiger Aufregung) ein vermehrter Säfteandrang dahin Statt findet, bei kräftigen Individuen auch an die innere Seite der Schenkel sind fast immer, kalte Umschläge bei der Unruhe der Pat. aber schwer anwendbar; von kalten Uebergiessungen und narkotischen Mitteln sah Verf. keinen besondern Nutzen; Beförderung der Stuhlausleerung schien mildernd zu wirken. Schnelle Hülfe brachte aber die Anwendung des Kam-

Digitized by Google

phers, und zwar nach Verhältniss des Krankheitszustandes in grösseren Gaben. Zwar ist dieses Verfahren auch bereits von früheren Aerzten befolgt, aber in neuerer Zeit für Anfänger in der ärztlichen Praxis nicht genug hervorgehoben worden; die erzählten Krankengeschichten geben den Beweis für die gute Wirkung des Mittels, wovon der Grund in der eigenthümlichen Eigenschaft desselben die Sensibilitätssteigerung in der Geschlechtssphäre zu beschränken zu liegen scheint.

Opium in der Mania a potu. Diesen, bei uns eben nicht sehr häufig vorkommenden, vom *Delir. tremens* wohl zu unterscheidenden Krankheitszustand, hat Armstrong in seiner *Practical Illustrat. of Typhus and other febrile Diseases* sehr gut geschildert. Bei ihm fehlt das eigenthümliche Zittern, welches mit seltenen Ausnahmen beim *Delir. tremens* gefunden wird; die Geistesverwirrung verhält sich hier wie bei einer wahren Manie, während sie beim *Delir. tremens* gewöhnlich an Sinnestäuschungen und Sinneswahn geknüpft ist; zwar können auch furiöse Delirien beim *Delir. tremens* vorkommen, aber die übrigen eigenthümlichen Symptome werden bei letzterer Krankheit die Diagnose sichern. Ein *Delir. trem.* mit furiösen Delirien macht immer einen acuten Verlauf, die Dauer der *Mania a potu* aber erstreckt sich auf Wochen und Monate; auch der Habitus des Pat. ist bei jeder dieser beiden Krankheiten ein ganz anderer. Vor einer antiphlogistischen Behandlungsweise warnt der Verf. auch bei der *Mania a potu;* Blutegel werden öfter nöthig; den besten und schnellsten Erfolg sah Verf., wenn er die Kur mit Abführungsmitteln u. nöthigenfalls auch mit einem Brechmittel begann, kalte Uebergiessungen anwendete u. innerlich von Zeit zu Zeit eine Gabe Opium reichte.

II. Untersuchung eines See- (Schwefel-) Schlammbades; vom Collegienrathe Dr. D. H. Grindel in Riga. S. 26-35.

Dieses Bad befindet sich in einer Bucht, welche die Ostsee bei dem Gute Hotzeküll im Kielekond'schen Kirchspiele (31 Werst von der Stadt Arensburg entfernt) auf der Insel Oesel bildet. Es besteht aus einem schwarzen Schlamme, der unter dem Seewasser sich bildet und an der Luft schnell ausbleicht, sich dabei ganz in Gas auflöst und nur einige erdige Theile hinterlässt. Der Umfang der Badestelle ist etwa 100 Klafter, geht bis zur Mitte der Bucht und das Seewasser ist hier nur 2 bis 4 Fuss tief; der Schlamm liegt 1 — 2 Fuss hoch, unter ihm weisser Kieselsand. Ueberall an der Badestelle, wie auch am Ufer ist der Geruch nach Hydrothion-

Digitized by Google

gas stark zu bemerken, und wenn man die Hand eintaucht, so behält man diesen Geruch stundenlang an derselben. Wenn die See gefallen und es in der Gegend des Schlammes fast trocken geworden ist, so sieht man an mehreren Stellen den Schlamm aus Quellen hervortreten. Der Boden nahe um die Bucht ist quellig, entwickelt jenen Geruch, und zeigt hier u. da beim Aufgraben den schwarzen Schlamm; hier und da sieht man besondere kleine Quellen zwischen Granitblöcken; in allen bildet sich der Schlamm wie unter dem Seewasser; bei hohem Seestande werden sie überschwemmt. Sehr häufig findet man in dem Schlamme die *Chara hispida*, die vom Schlamm gereinigt frisch und grün erscheint. Das Wasser einer der Uferquellen war weich, enthielt wenig feste Theile und hatte fast stets + 8° R. Wärme, während die Luftwärme von 15-16° wechselte, und auch die Temperatur des Seewassers zu verschiedenen Tageszeiten abwechselte. Die Bestandtheile des Schlammes sind in 4 Pf. folgende: Hydrothiongas 14 C. Z., Kohlensäure 5 C. Z., atmosphärische Luft 0,7 C. Z., kohlens. Kalk 4 Gr., Magnesia 1,3 Gr., schwefels. Kalk 3 Gr., salzs. Kalk 8 Gr., sals. Natron 15 Gr., Eisenoxyd 38 bis 40 Gr. — Ueber den Prozess, durch welchen die Natur diesen Schlamm hervorgehen lässt, kann nach diesen vorläufigen Versuchen nicht viel gesagt werden; das Produkt des Prozesses ist ein Schwefelkohlenstoff mit Eisen. Der Schlamm zeigte in verschiedenen Krankheiten die Wirkung der Schwefelbäder. Es sind zum Bade schon Zimmer eingerichtet. Man erwärmt Seewasser und setzt nun Eimerweise nach Erforderniss den Schlamm hinzu. An flachen Stellen baden sich Viele geradezu im Schlamme und nehmen dann ein Seebad.

III. Von einigen besondern Hindernissen in der Ausübung der Arzneikunst. Vom Medizinal-Rathe Dr. Günther in Köln. Seinen jungen Amtsgenossen gewidmet. Seite 35 - 54.

Ausser den mannichfaltigen Hindernissen, welche der Vervollkommnung unserer Kunst, als in der Natur des sie beschäftigenden Gegenstandes gegründet entgegenstehen, und die mithin als absolut betrachtet werden können, gibt es noch besondere, oder relative Hindernisse, welche, mit Baco, Lieblings-Ansichten oder Vorurtheile des Standpunktes genannt werden können. Bagliv theilt sie in 6 Klassen: „1) Verachtung der Alten, 2) gewisse vorgefasste Meinungen, Vorurtheile; 3) falsche Analogien; 4) eine nicht wohlgewählte Methode im Lesen der Schriftsteller; 5) verkehrte

Interpretation derselben und die verderbliche Sucht, Systeme zu errichten; 6) Vernachlässigung des aphoristischen Studiums der Krankheiten.“ In Hinsicht dessen, was Bagliv über jede dieser Klassen von Hindernissen beibringt, verweisst der Hr. Verf. auf das Original und begnügt sich, hier blos auf einige der vorzüglichsten Hindernisse dieser Art aufmerksam zu machen, wie sie sich im Laufe der Praxis seiner eigenen Beobachtung an sich und Andern dargeboten haben. Es werden hierzu gezählt: „1) eine entweder übertriebene Schätzung, oder Gegentheils Vernachlässigung der Alten. Die Alten beschäftigten sich, bemerkt hierüber der Hr. Verf., vorzugsweise mit der beobachtenden oder erwartenden *Medizin*, und waren in ihr vorzüglich gross. Sie beobachteten die Natur in der Natur selbst, während wir sie zu sehr am Pulte studieren und schon früh die Vorurtheile der Schule mit an das Bett der Kranken bringen. Der Vf. hebt unter den Schriften der alten Aerzte die Vorzüge der Hippocratischen Schriften heraus, deren fleissigem Studium alle grosse Aerzte der Folgezeit ihre vollendete Bildung und freien Umsichten am Krankenbette verdankten, empfiehlt aber, das Alterthum nicht unbedingt und in jeder Hinsicht über die Folgezeit zu erheben; denn weder lieferten alle alte Autoren klassische Schriften, noch erreichen sie die Neuern in solchen Kenntnissen, die einer Erweiterung durch Versuche und Erfahrung fähig sind. Der Theil der Heilkunde aber, welcher sich nicht blos auf Beobachtungen beschränkt, sondern den Arzt zum thätigen Handeln auffordert, hat in den spätern Zeiten manche wichtige Bereicherung erhalten. Man studiere also das Alte mit der erforderlichen Umsicht und Unbefangenheit, und das Neue mit unpartheiischem Prüfungsgeiste; denn die Wahrheit, sagt Baco, will nicht aus dem unbeständigen Glück irgend eines Zeitalters, sondern aus dem ewigen und beständigen Licht der Natur und Erfahrung geschöpft seyn. — Als ein zweites Hinderniss betrachtet Verf. eine zu *grosse Vorliebe für gewisse Autoren, und ein zu ängstliches Aufsuchen des Platzes für unsere Beobachtungen im Systeme.* Aus jenen entspriesst eine Einseitigkeit, welche nicht selten auf die ganze künftige praktische Laufbahn entscheidend einwirkt; der Raum wird dadurch verengt, der zur Erweiterung unserer Einsicht, die erst aus Vergleichung und Prüfung der verschiedenen Ansichten hervorgeht und die der Arzt mehr als jeder andere Naturforscher bedarf. In Betreff des zweiten Punktes empfiehlt der Verf. sich frühzeitig zu gewöhnen, die Natur frei und entbunden von den engen

Digitized by Google

Fesseln des Buchstabens zu beobachten, und den Alten hierin nachzuahmen, welche insgemein die Resultate des Studiums der Natur in Aphorismen sammelten, wodurch sie das, für die Wissenschaft so schädliche Vorurtheil zu beseitigen suchten, als sey durch eine systematische Zusammenstellung die Wissenschaft nach allen Rücksichten vollendet, was doch bei der Medizin um so weniger zu erwarten steht, als das System nur das Bild der Krankheit im Allgemeinen aufstellt, welches seine Nüancen durch so mancherlei Einflüsse erhält, wie sie aus der unendlich verschiedenen Natur der Individuen, der Jahresconstitutionen, des Ortes u. s. w. hervorgehen. — Als ein drittes Hinderniss berührt der würdige Verf. eine zu *weit getriebene Vorliebe für gewisse Arzneimittel*, und legt besonders den Satz an's Herz, Alles für verdächtig zu halten, was den Geist vorzugsweise anspricht und einnimmt. — Ein viertes, hierher gehöriges Hinderniss setzt Verf. in den Umstand, dass die Menschen nicht selten die Dinge vorzüglich im Verhältnisse zu ihnen selbst ansehen, wodurch der richtige Gesichtspunkt der Beobachtung nothwendig verrückt wird; wie diess bei den Aerzten der Fall ist, wenn sie, wie es häufig geschieht, das Gefühl des Bedürfnisses ihrer eigenen Natur und ihre eigenen Neigungen auf den Kranken überzutragen sich verleiten lassen. Der hieraus entspringende Nachtheil sey um so grösser, als diess nicht nur auf die Bestimmung einzelner besonderer Arzneien, sondern auf das ganze ärztliche Verfahren, in therapeutischer sowohl als diätetischer Hinsicht, von dem entschiedensten Einflusse ist. Schlüsslich tadelt der Hr. Verf. den Mangel an Ausdauer junger Aerzte zur fleissigen Cultivirung aller Zweige der Heilkunde (wozu sie die Betrachtung der grossen Ungewissheit verleitet, in welcher sich leider unsere Kunst befindet) und ein frühes Zurückziehen auf einen einzelnen Zweig der Naturkunde, da doch alle mit vorzüglichem Bezug auf die Ausübung der Kunst unausgesetzt studirt werden sollen. Eine solche Beschränkung mache zu kleinlich in der Ansicht des Ganzen in der Natur, und begründe eine Einseitigkeit, die der Arzt mehr als jeder andere Forscher der Natur fliehen müsse. Von jeher seyen die grössten u. glücklichsten Aerzte, die am vielseitigsten Gebildeten gewesen.

IV. *Carditis* unter der Form von *Chorea St. Viti*; vom Dr. Jos. Roeser zu Bartenstein in Würtemberg. S. 54–65.

Dass diese, so häufig symptomatische Krankheit nicht immer (wie meistens geschieht) als durch Würmreitz entstanden, oder mit rein empirischen, oft äusserst wirksamen Mitteln

behandelt werden dürfe, und wie nöthig eine sorgfältige Untersuchung in Hinsicht auf die Ursache auch dieser Krankheit in einem gegebenen Falle sey, lehrt folgende Krankengeschichte, bei der der Berichterstatter, seinem eigenen Geständnisse nach, vielleicht nur durch die nöthige Rücksicht auf möglichst wenige Arznei-Kosten u. dadurch veranlasste Zögerung von einer ähnlichen Behandlungsweise zurückgehalten wurde. — Ein 9jähr. Mädchen, von blühendem, zarten Aussehen, wurde eines Tags unvermuthet von einem heftigen Nasenbluten befallen, das erst bei der darauf folgenden Ohnmacht aufhörte, und in den folgenden Tagen, obwohl minder heftig, wiederkehrte. Bald darauf bekam das Mädchen täglich *heftiger* werdende Zuckungen und unwillkührliche Bewegungen der Glieder, so, dass sie nach 7 Tagen weder stehen noch gehen konnte. Bei der jetzt folgenden Untersuchung konnte sie nur undeutlich sprechen, der Kopf wurde hin- und hergeworfen, die Gesichtsmuskeln waren in beständigen Zuckungen, der Blick stier und dumm, der Körper wurde von den anhaltenden, unwillkührlichen Bewegungen hin- und hergeworfen; dabei Schweiss, gehörige Oeffnung, etwas gelblich belegte Zunge; Schlaf wenig, Puls beschleunigt und klein; übrigens klagte Pat., dass ihr der Kopf, das Herz und die Glieder schmerzten. Senfpflaster auf Waden und Herzgegend hoben die Schmerzen an letzterm Orte, bewirkten aber sonst keine Aenderung, daher Vf. jetzt, geleitet durch den Beleg der Zunge, durch einen starken röthlichen Bodensatz des Urins, die Beschaffenheit des Pulses und der herrschenden Krankheitsconstitution, Hamilton's statt dessen, Parr's u. A. in der *Chorea* angeführten, abführenden Heilplan (*Sal. amar.* in *Inf. Valer.*) einschlug. (Vf. bereute später, nicht Sydenham, der Aderlässe und Abführen räth, gefolgt zu seyn.) Obwohl hierauf Stuhlausleerung folgte, so verschlimmerte sich doch der Zustand der Kranken augenscheinlich. Die Hinfälligkeit derselben ward auffallend und erweckte den Argwohn, dass wohl eine schlimmere Krankheit, als die *Chorea*, zu Grunde liegen möchte. Die Respiration wurde sehr beschleunigt, die Nasenflügel bewegten sich heftig, die Nasenlöcher bekamen ein schwärzliches Ansehen; das Kind konnte nicht sprechen, die Zunge war an den Rändern roth, der Durst stark, die Haut *ohne* Schweiss, der Urin roth und hell, die Gliederbewegungen vermindert. Es wurde Haller'sches Elixir verordnet, das Mädchen starb aber an demselben Tage, am 15ten nach dem ersten Nasenbluten und am 10ten Tage nach dem Auftreten der Zuckungen. — Bei der, 17 Stunden nach er-

Digitized by Google

folgtem Tode unternommenen Section fand man die *Dura mater* aussergewöhnlich stark mit strotzenden Blutgefässen durchzogen; zwischen *Pia mater* und *Arachnoidea* etwas trübe Flüssigkeit, in den Hirnventrikeln mehr Wasser als gewöhnlich; den *Plexus choroid.* blassroth. Im Rückenkanal etwas Wasser, die *Medulla oblong.* in ein starkes Gefässnetz eingehüllt, die Gehirnsubstanz weicher wie gewöhnlich. In den Brusthöhlen fand man häutige, anscheinend schon länger existirende Exsudationen (vor einem Jahre soll das Mädchen einmal über Bruststechen geklagt haben), und eine andere, gallertartige, blutige, Linien dicke, exsudirte Substanz, die vorzugsweise dicker um den Herzbeutel war, und mit demselben ringsum eine ganz neue Verwachsung bewirkt hatte. In beiden Brusthöhlen befand sich etwas blutiges Wasser, der Herzbeutel sah ganz schwarz aus, enthielt 4-5 Unzen mit Blut vermischtes Wasser und an der innern Oberfläche theils geronnenes Blut, theils gerinnbare Lymphe; übrigens war der Herzbeutel in seinem ganzen Umfange mehr als dreimal verdickt. Das Herz selbst war mit einer faserigen, röthlichen Exsudation mit warzigen Auswüchsen und Erhöhungen bedeckt, an der Spitze eine glatte schwarze Stelle; die Substanz des Herzens blassroth, die Klappen rosenroth, in dem linken Ventrikel ein polypöses Concrement, im Foramen ovale eine kleine Oeffnung, die einen Federkiel durchliess.

V. Medizinische Anwendung des mineralischen Magnetismus; von Dr. Becker in Mühlhausen. (Auszug aus einer nächstens erscheinenden Schrift über diesen Gegenstand. Vorgelesen in der mediz. Section der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte zu Berlin.) Seite 65-74.

Die Empfindungen, welche der Magnet in gesunden Theilen hervorbringt, beruhen, wie der Verf. glaubt, wohl nur auf Täuschungen; diejenigen aber, welche die Kranken besonders dann empfanden, wenn der Magnet längere Zeit an einer Stelle angehalten wurde, waren: 1) Kälte, wahrscheinlich von der Kälte des Stahls herrührend; 2) Wärme, besonders in den Ohren; 3) Ziehen, zuweilen bis zu einem schmerzhaften Grade; 4) ein unbestimmtes Gefühl, was im Ohre von Manchen ein Arbeiten, Toben genannt wird; 5) ein Klopfen; 6) wirklicher Schmerz, schneidend oder stechend (jedoch selten); 7) Betäubung, Taubheit, Gefühllosigkeit in dem magnetisirten Theile. Alle diese Empfindungen fingen ganz schwach an, nahmen allmählig zu, und liessen dann wieder nach, wenn der Magnet nicht wäh-

Digitized by Google

rend dem von der Stelle gerückt wurde; geschah diess, so verschwanden sie im Augenblicke; sie zeigten sich auch nicht an allen Stellen, sondern wahrscheinlich nur dann, wenn der magnetische Strom gerade die am meisten leidenden Nerven traf. Die Schmerzen der Kranken wechselten oft ihre Stellen bei Anwendung des Magnets, ehe sie ganz verschwanden. Die hufeisenförmigen Magnete fand Verf. als die kräftigsten; die einfachen lassen sich oft bis zum 10—15fachen ihres Gewichts an Kraft bringen, und reichen bei leichten Uebeln aus. Die fünffachen sind die Hauptinstrumente und durchaus unentbehrlich; der stärkste des Verf's. wiegt 8 Pf. Die Kraft des Magnets ist am stärksten, wenn er eben magnetisirt ist; mit jeder Anwendung wird er schwächer. Will man ihn an immer bedeckt gehaltene Theile bringen, so muss er erwärmt werden; entsteht unter demselben eine Empfindung, so wird er daran festgehalten, bis diese nachgelassen hat, diess dauert manchmal 5 Minuten bis zu einer Viertelstunde. Zuweilen setzt der Verf. beide Pole auf und bringt einen andern gegenüber, so dass die freundschaftlichen Pole sich entgegenstehen; auf diese Weise durchdringt ein viel stärkerer magnetischer Strom den kranken Theil. In der Regel wird der Kranke mit dem leidenden Theile nach Norden gerichtet und der Südpol angewendet, hierauf der Nordpol, wenn keine Aenderung oder gar Verschlimmerung erfolgt. Bei rein nervösen Schmerzen ist der Magnetismus äusserst wirksam, bei Aufregung des Gefässsystems u. Entzündungen schadet er, u. bei ganz frischen Krankheiten ist er unsicher, weil dabei so leicht maskirte Fieberbewegungen vorkommen. — Verf. erzählt nun einen Fall von *Cephalaea hysterica* einer 45jährigen Frau, die schon in ihrer Jugend häufig an periodischen Kopfschmerzen gelitten hatte und die nun seit mehreren Jahren regelmässig, entweder einen Tag vor oder nach der Menstruation wiederkehrten. Sie wurden durch zweimalige Anwendung des Magnets (Anhalten an die schmerzenden Stellen und abwechselndes Streichen bis Pat. nichts mehr fühlte) geheilt. Eben so beseitigte die alleinige mehrmalige Application des Magnets einen bereits 6 Wochen dauernden *Rheumatismus humeri fixus* bei einem jungen vollblütigen Menschen.

VI. Ueber die Anwendung des Stechapfels in der Geisteszerrüttung und verschiedenen andern Krankheiten; von Dr. F. Amelung, Hospitalarzt zu Hochheim bei Darmstadt. S. 74–103.

Verf. hat den Stechapfel in der Geisteszerrüttung und mehreren andern Krankheiten häufig mit so überraschendem

Digitized by Google

Erfolg gegeben, dass er die Aufmerksamkeit seiner Hrn. Collegen auf dieses höchst kräftige Narcoticum von Neuem lenken zu müssen glaubt. Er bemerkt, wie es zwar dem *Opium* als Stupefaciens, und der *Digitalis*, in Hinsicht seiner herabstimmenden Wirkung auf das Gefässsystem sehr ähnlich sey, jedoch auch seine eigenthümlichen Wirkungen behaupte. Bekanntlich wandte Störk dasselbe zuerst im Wahnsinn an. *) Vf. gebrauchte vorzugsweise die *Tinct. seminis Strамm.*, weil der Saamen stärker wirkende Bestandtheile als das Kraut hat, und die Form der Tinctur sehr bequem ist**). Er liess letztere durch Digestion von ℥j Saamen mit ℥iij Weingeist bereiten und gab sie zu 10, 15, 20 Tropfen zwei- bis viermal täglich, ja er stieg selbst bis zu 36 Tropfen, und bemerkte dabei, dass im Allgemeinen in Geisteskrankheiten eine stärkere Gabe der Arzneimittel nöthig sey, als in andern Krankheiten. Als Wirkungen des Stechapfels beobachtete Hr. Dr. A. eine auffallende Trockenheit im Munde und im Halse, heisere, rauhe Stimme, Eingenommenheit des Kopfes, eine gewisse Schwere des Denkvermögens, Abspannung der Glieder, Vermehrung der Absonderungsthätigkeit der Speicheldrüsen und Nieren und Verminderung des Pulsschlages. ***) Den Schlaf vermehrt das Str. Abends genommen und scheint, wie Opium, angenehme Träume zu verursachen. Es wirkt langsamer, doch sicherer als Digitalis, und kann länger als diese ohne üble Wirkung fortgebraucht werden. Ein unheilbarer Irrer hatte, in der Meinung es sey Branntwein, ℥β *Tinct. sem. Strамm.* verschluckt, aber wahrscheinlich zum Theil wieder ausgespieen; nach einigen Stunden fand ihn der Verf. in halbbewusstlosem Zustande, beständig würgend, mit Schaum vor dem Munde, bläulichen, angeschwollenen Lippen, geschlossenen Augenliedern, trüben Augen und erweiterten Pupillen; dabei grosser Durst und allgemeine Erschlaffung. Ein Brechmittel, reichliches Trinken von Wasser und Essig und öftere Gaben von *Liq. anod. H.* beseitigten diese Zufälle. — Der

*) St. war jedoch in seinen Versuchen damit, so wie bei Empfehlung desselben zurückhaltender, als bei den meisten übrigen narkotischen Mitteln. R.

**) Wären nur die Tinkturen, namentlich von so heftig wirkenden Mitteln, stets und überall gleichmässig bereitet und zuverlässiger wie meist bisher, wo der Grad der zu ihrer Darstellung angewendeten Wärme und die dazu verwandte Zeit fast bei jeder neu angefertigten Tinktur verschieden ist, so dass bald stärkere bald schwächere Präparate dadurch hervorgehen. R.

***) Diese Wirkung ist aber nicht so stark, wie bei der *Digitalis*, auch sah einen kleine Gaben des *Stram.* den Puls eher zu beschleunigen.

Digitized by Google

Stechapfel wirkt primär auf das *Sensorium commune* und das Nervensystem überhaupt und erst secundär herabstimmend auf das arterielle und gesammte irritable System. Weiterhin wirkt er chemisch-dynamisch ohne Zweifel zersetzend und auflösend auf das Blut. Er gehört unstreitig zu den wahrhaft homöopathisch wirkenden Mitteln.

Specielle Anwendung des Str. gegen Geisteszerrüttung. In acutem Wahnsinn, im Wahnsinn mit tobsüchtigen Anfällen und der Verrücktheit mit allgemeiner Aufregung (*Mania c. febre*) darf dieses Mittel erst nach Beseitigung der vorhandenen Plethora, eines grossen Orgasmus oder einer entzündlichen Diathesis des Bluts gegeben werden. Der Puls gibt dann den besten Zeitpunkt dazu an. Hat dieser nämlich seine Härte und übergrosse Fülle verloren, bleibt er aber noch frequent und etwas gespannt (nicht selten ist er jetzt noch frequenter als vorher) oder auch gespannt und compressibel, oder ist er klein und langsam oder selten geworden, womit gewöhnlich Nachlass der Aufregung verbunden ist, so wird der Gebrauch des Stechapfels meistens Besserung herbeiführen, vorausgesetzt, dass nicht andere Erscheinungen den Gebrauch schwächender und herabstimmender Mittel (wozu auch das Str. obwohl in geringerem Grade gehört) verbieten. Bei grosser Erschöpfung und bei grosser Reitzbarkeit nach Raserei (Erethismus des Nerven- und Gefässsystems) brauchte Verf. nach Fr. Willis die *China* öfters mit Nutzen, ohne freilich die Symptome der Verrücktheit ganz zu mässigen. — Um eine dauernde Wirkung zu haben, muss der Stechapfel in genannten Fällen so lange und in steigenden Dosen gegeben werden, bis sich Schwindel und Augenschwäche einstellen, dann muss er ausgesetzt oder in der Gabe vermindert werden. Er ist ferner im periodischen Wahnsinn, mit Berücksichtigung der angegebenen Indicationen, ein höchst wirksames Mittel zur Abkürzung und Schwächung der Anfälle und Verlängerung der lichten Intervallen, selbst zur Verhütung der Recidive. Merkbare Verminderung und weichere Beschaffenheit des Pulses sind günstige Zeichen. Auch beim anhaltenden, chronischen und unheilbaren Wahnsinn ist er ein Linderungsmittel, dessgleichen bei der Melancholie, wenn sie mit periodischen Paroxysmen der Aufregung verbunden ist. Die *Belladonna* und das *Opium* haben in allen diesen Fällen eine zu aufregende Wirkung, von ihnen sah der Verf. im Wahnsinn Nachtheil, den *Hyoscyamus* fand er meist zu unkräftig, und was die Digitalis betrifft, so kann sie nicht ohne nachtheilige Wirkung auf den Magen und das

Digitized by Google

irritable System so lange als der Stechapfel fortgesetzt werden. Zuweilen lässt aber Verf. letzteren auf jene folgen, wenn Nachlass eines heftigen Orgasmus beim Wahnsinn, oder Uebelsein und Erbrechen auf den Gebrauch der Digit. eingetreten sind und sie dann nicht wohl weiter gegeben werden kann. — Ein 23jähr. kräftiger Bauernknecht litt seit einem Jahre an *Moria* mit Neigung zur Aufregung und Tollheit. Auf den Gebrauch eines *Inf. Digitalis* mit *Aq. Lauro-Cerasi* und *Strahlbädern* auf den Kopf wurde er ruhiger und vernünftiger, nach 3 tägigem Aussetzen der Digitalis aber wieder kränker, und nach der erneuten Anwendung jener Mittel, so wie einer starken *Solut. tart. stib.* und der Aderlässe wechselte sein Befinden. Er erhielt (den 29. Sept.) stündlich einen Esslöffel einer Mischung von Dr. ij *Nitrum* in ℥viij dest. Wasser mit 8 Gr. Brechweinstein und ℥j *Gummi arab.* und zwar bis zum 4. Oct. wo er ruhiger und vernünftiger wurde, und nun über Erbrechen klagte, was jetzt erst die Medizin bewirkte. Der Puls war noch frequent aber nicht hart, und die Verrücktheit noch nicht ganz verschwunden. Diess geschah aber unter dem weitern Gebrauch der *Tinct. sem. Dat. Stram.*, wobei sogar der abgemagerte Kranke sein blühendes Ansehen wieder bekam. — Ein Drechsler, der früher häufig an Kopfschmerzen und einmal an einem heftigen Wechselfieber mit Cephalalgie gelitten, verfiel in Verrücktheit mit periodischer Aufregung. Ein Aderlass, Brechweinstein in starken Gaben mit Salpeter, und der oft erneuerte Gebrauch eines *Inf. Dig.* mit *Aq. Lauro-Cer.* beseitigten jedesmal die Aufregung, und die *Tinct. Stram.* so ziemlich den Rest der Alienation des Geistes. Die Anfälle wurden allmählig schwächer, und unter dem anhaltenden Fortgebrauche des Stechapfels nach dem letzten Anfalle gelang die völlige Heilung. — Ein seit vielen Jahren an Epilepsie leidender Schuster verfiel in Wahnsinn und Tobsucht. Eine *Solut. Tart. stib.* von zwölf Gran auf ℥vj Wasser milderten die Tobsucht, der Gebrauch der Stechapfeltinktur und kalter Umschläge brachte ihm die Besinnung zurück. Nach sechstägigem Gebrauch des *Stram.* wurde der seither noch aufgeregte Puls klein und matt; auch zeigte sich ein höherer Grad von Schwäche. Desshalb wurde nun ein *Decocto-Inf. Chinae et Valer.* mit *Liq. anod.* und *c. c. succin.* verabreicht, unter dessen Gebrauch Körper- u. Geisteskräfte zu ihrer Integrität zurückkehrten. Die Epilepsie stellte sich nun aber wieder ein und der Gebrauch der *Tinct. Stram.* vermochte nur die Intervallen zu verlängern. — Dass aber bei der Epilepsie dieses Mittel, wenn auch kein radikales,

Digitized by Google

doch ein sehr schätzbares Palliativ sey, erfuhr auch der Hr. Verf. in vielen Fällen. Most will sogar öfters Genesung darnach beobachtet haben. *) Uebrigens wurde es auch von mehreren namentlich angeführten Autoren gegen Magenkrampf, Veitstanz, Amblyopie, Gesichtsschmerz, chronischen Husten, krampfhaften Husten, gegen Katalepsie, gegen Wadenkrampf, dem zuweilen Schwangere unterworfen sind, innerlich und äusserlich, u. von Rust auch äusserlich zur Minderung der Lichtscheu bei scrophulösen Augenentzündungen wirksam befunden. — Bei hartnäckigen und eingewurzelten Rheumatismen ist es nur Palliativmittel, vermag aber in frischen Fällen von chron. Rheumatismus auch radikal zu helfen. Bei einem chronischen Hüftweh, woran Verf. selbst lange litt, brachte der innerliche und äusserliche Gebrauch dieses Mittels grosse Linderung; die Furcht vor seiner betäubenden Wirkung liess seinen Gebrauch vielleicht nicht lange und stark genug fortsetzen; später leistete der Berger Leberthran radikale Hülfe. Derselbe vermehrte (wie auch Schenk bemerkte) in den ersten Tagen die Schmerzen bedeutend. Der Urin bekam während seines Gebrauchs eine sehr dunkle Farbe und wurde reichlicher ausgeschieden. — Der Hr. Staatsr. Hufeland empfiehlt beim Gebrauch des Stram. die grösste Vorsicht; er sah von 10 Tropfen schon sehr bedenkliche Betäubung, Orfila von einem Gran des Extracts selbst lebensgefährliche Zufälle erfolgen. Vielleicht haben Standort der Pflanze und Idiosyncrasie hierauf Einfluss. **).

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge S. 103-132.

1) *Gehörkrankheiten.* Aus dem Franz. von Dr. Elsässer in Stuttgart. Seite 117-125 des vorigen und Seite 103-115 des gegenwärtigen Heftes.

III. Abschnitt. *Von den Krankheiten der Eustachischen Trompeten.* — §. 1. *Von der Verschliessung der*

*) S. Horn's Archiv 1825.

**) Greding, welcher von diesem Mittel im Wahnsinn und im Wahnsinn mit Epilepsie verbunden (einen einzigen Fall ausgenommen) keinen Erfolg sah, (was Verf. in dem Umstande begründet glaubt, dass dieses alles chronische, unheilbare Fälle gewesen seyn dürften, wo auch nach seinen Erfahrungen der Stechapfel keine radikale Hülfe zu leisten vermag,) wandte zu seinen Versuchen ein *Extract. Stramm.*, das er aus Wien vom Baron Störk selbst und ein anderes, das er vom Prof. Ludwig in Leipzig erhalten hatte, an. Letzteres fand er weit stärker, und er wusste nicht, ob er diese Verschiedenheit dem Standorte der Pflanze oder sonst einer andern Ursache zuschreiben sollte. R.

Digitized by Google

Trompeten-Mündung und von der Obliteration des Trompeten-Kanals. Kinder, mit Verwachsung der E. Röhren geboren, sind taubstumm. Häufig entsteht das Uebel in Folge von Anginen, z. B. beim Scharlachfieber und bei Vernarbung venerischer Halsgeschwüre. Wenn der Kranke bei verschlossenem Mund und Nase eine starke Exspiration macht, und dabei nicht fühlt, dass die Luft durch die E. Röhre in das Ohr dringt, und an das Pauckenfell anstösst, so darf man auf die Verschliessung der E. Röhre schliessen. Das Sondiren durch die Nase liefert auch Aufschlüsse. Die dagegen vorgeschlagene Perforation des Pauckenfells ist angezeigt, wenn 1) sich die verschliessende Scheidewand gleich am Rande der Trompetenmündung befindet, 2) die Röhre ihrem ganzen Umfange nach obliterirt ist, und 3) das Pauckenfell verknöchert ist. Auch die Perforation der den Kanal verstopfenden Scheidewand ist empfohlen worden. Hierzu bedient man sich eines silbernen Stilets, dessen Ende von Stahl ist, und die Gestalt eines Troikarts hat. Das andere Ende aber, so wie der übrige Theil des Instruments muss so dünn gearbeitet seyn, dass es in die Hohlsonde, die man zur Untersuchung der Röhre benutzt, eingebracht werden kann. Man schiebt das Stilet in die Sonde nur um etwa Dreiviertel ein, und bringt die so bewaffnete Hohlsonde in die Nasenhöhle wie zur Injection in die Trompete, und ist man mit ihr bis zu dem Hindernisse gekommen (was aus dem Widerstande zu erkennen ist), so schiebt man das Stilett langsam vorwärts, bis der Widerstand aufhört, zieht es dann zurück, und die Sonde heraus. Damit sich die Oeffnung nicht schliesse, muss alle 24 Stunden, bis die Wände der Röhre vernarbt seyn können, eine Darmsaite mittelst der Hohlsonde eingelegt werden. Diese Operation ist anwendbar, wenn sich ein häutiger Sack (*recessus, cul de sac*) von nur einer Linie Tiefe in der Trompetenmündung gebildet hat; man kann auch in einer Strecke von 6–8 L. durch die obliterirten Trompeten ohne Gefahr dringen, aber unausführbar ist die Operation, wo der Kanal durchaus obliterirt ist. Verf. verrichtete sie einmal, allein ohne Erfolg. — §. 2. *Von dem Katarrh der Eust. Röhren.* Ursache, Zeichen und Behandlung, wie beim Katarrh der Trommelhöhle. — §. 3. *Von der Verstopfung der Eust. Röhren.* Ursachen können Blut, Schleim, eine kreideartige Masse, Anschwellung der Schleimhaut, scirrhöse Anschwellung der Röhre in Folge vener. und anderer Uebel seyn. Die Zeichen sind die wie in §. 1. angegeben wurden, und die vorhergegangenen Umstände lassen auf die Art der verstopfenden Materie schliessen.

Digitized by Google

(Auf einen kreideartigen Stoff kann man schliessen, wenn die Taubheit gradeweise in Folge von Syphilis u. s. w. ohne Affektion des Halses oder der Choannen entstanden ist. Ausser der Verschleimung der Schleimhaut in der Eust. Röhre, welche wiederholte Purgiermittel, Blasenpflaster und selbst ein Haarseil im Nacken erfordert, dürfte jede andere Art von Verstopfung nur durch Injectionen der E. Röhre durch die Nasenhöhlen gehoben werden, welches Verfahren weder die Gefahren noch Nacheile der Perforation des Zitzenfortsatzes oder des Trommelfells, noch das Schwierige und Unzuverlässige der Methoden von Guyot, *) Lentin, Haller u. A. darbietet. Verf. bedient sich hierzu solcher Röhren, welche in Gestalt eines unregelmässigen *S* gebogen sind. Das in die Trompete zu bringende Ende ist mit einem Knöpfchen versehen, das andere aber hat eine Vorrichtung zur Aufnahme der Spritze, so wie einen kleinen Hacken oder ein Plättchen. Diese Sonden (Röhren) sind 4 Zoll lang, $1\frac{1}{4}$ Linie dick, und haben 3 Krümmungen, von denen die erste einen Winkel von $3\frac{1}{2}$ Linie hat, und am geknöpften Ende anfängt. Diese Krümmung befindet sich auf gleicher Linie mit dem Hacken oder Plättchen. Die zweite Krümmung hat einen Winkel von 3 L. die dritte einen von $1\frac{1}{4}$ L., und ist bei der Sonde für das rechte Ohr nach der rechten Seite zu, bei der für das linke Ohr dagegen nach der linken Seite gebogen. Bei Kranken unter 15 Jahren muss man viel dünnere Sonden haben. Die Art der Einbringung ist folgende: Der Kranke wird mit etwas rückwärts gebogenem Kopfe auf einen Stuhl gesetzt. Der vor ihm stehende Operateur fasst das Instrument an der Oeffnung wie eine Schreibfeder in die rechte Hand, wenn er die rechte Röhre sondiren will (in die linke, bei Untersuchung der linken Trompete), legt die linke Hand auf die Stirn des Kranken, und führt dann das Instrument in wagerechter Richtung, die Spitze niederwärts gekehrt, in die Nasenhöhle ein. So wie die erste Krümmung eingedrungen ist, lässt er die Hand sinken, und schiebt das Instrument vorsichtig ein. Wenn die zweite Krümmung völlig eingedrungen ist, so befindet sich das geknöpfte Ende bereits

*) Guyot war Postmeister in Versailles und hatte sich aus eigenem Bedürfnisse anatomische Kenntnisse besonders vom Ohre erworben. Er kurirte sich durch Einspritzungen in die Eust. Röhre mittelst eines von ihm selbst dazu erfundenen Instruments, das aus einer Art von doppelter Pumpe in einem Wasserbehälter und Röhre bestand, womit man aber, nach des Verfs. Ansicht, höchstens die Mündung der Eust. Röhre ausspülen kann.

Digitized by Google

nahe bei der Oeffnung der E. Röhre. Der Operateur muss dann mit der Hand eine kreisförmige Bewegung nach innen zu machen, indem er dieselbe etwas hebt und zugleich die dritte Krümmung des Instruments an die Scheidewand der Nase drückt. Gewiss ist es, dass man in die Röhre gelangt ist, wenn die Platte in senkrechter Richtung nach oben zu gekehrt ist, wenn die Sonde festliegt, und die eingespritzte Flüssigkeit aus der Oeffnung des Instruments zurückfliesst. Beim Herausziehen der Sonde muss man behutsam seyn, und die Bewegungen, welche man beim Einbringen machte, in umgekehrter Richtung beobachten. *) Bei dem ersten Sondiren fühlt Pat. ein lästiges Kitzeln, er niest oder die Augen thränen, was aber durch Gewöhnung später vergeht. Auf diese Art kann man in die Eust. Röhren, in die Trommelhöhle und in die Zellen des Zitzenfortsatzes injiciren, daselbst befindliche Geschwüre heilen, diese Cavitäten von fremdartigen Stoffen befreien, mit Hülfe der Hohlsonde ein Stilett bis in den Trompetenkanal einführen und Atresien, Vernarbungen etc. zerstören, endlich auch bei vorhandenem Stupor des Gehörnervens Tropfbäder auf das Innere des Ohrs anwenden. Bei Bildungsfehlern im Innern der Nasenhöhlen, bei Gegenwart von Nasenpolypen und bedeutender Anschwellung der Schleimhaut, welche die Einführung der Sonde verhindert, desgleichen bei Taubheit von Verhärtung und Verknöcherung des Trommelfells, oder von Verletzung irgend eines Theiles des Labyrinthes ist diese Methode nicht indicirt. —

IV. Abschn. *Von den Krankheiten der die Eust. Röhren umgebenden Theile, die oft Taubheit etc. verursachen.* §. 1. *Von der entzündlichen Anschwellung und Abscessen an den Tonsillen und an den Schenkeln des Gaumensegels, als Ursachen der Taubheit.* Uebles Gehör, Ohrenklingen und ein acuter Schmerz, der sich auf das innere Ohr verbreitet, sind die muthmasslichen Zeichen von einem ganz

*) Der unterste Nasengang, bemerkt Hr. Dr. Elsässer, ist bekanntlich der längste und grösste, und geht horizontal von den Choanen aus. Am Ausgange desselben liegt etwas nach oben die Wulst, welche den Anfang der *Tuba Eust.* umgibt. Diese ist so gelagert, dass man bei Injectionen in die Tuba mit einer vorne etwas gekrümmten Röhre zuerst horizontal im untern Nasengange fortgehen und erst an seinem Ende die Spitze desselben auf- und einwärts richten muss, um in die Tuba zu gelangen. Vielleicht, meint er, könne man mit einer graden Spritze eher in die Oeffnung kommen? — Stösst man die Spritze weiter nach hinten, so kommt man an einen grossen Recessus, den der am *Os basilare* anfangende Pharynx bildet, wo alle Flüssigkeit hinläuft.

Digitized by Google

in der Nähe der Eustach. Röhren befindlichen Abscess. Man soll die Oeffnung beschleunigen, und nöthigenfalls am abhängigsten Theile der Geschwulst vornehmen. Der Eiter kann sich leicht durch die Wände der Trompete einen Weg in das innere Ohr bahnen. Verf. verweisst in Betreff des Näheren hierüber auf den entsprechenden Artikel im Dictionnaire. — §. 2. *Von der katarrh. Verschleimung der Tonsillen und der Schenkel des Gaumensegels, als Ursache der Taubheit.* Vf. hob einen solchen Fall durch Blasenpflaster auf den Arm, ein Haarseil im Nacken, wiederholte Purganzen und Einspritzungen in die Eustach. Röhren. — §. 3. *Von den Polypen in den Choannen und andern Körpern, welche die Eustach. Trompeten zusammendrücken, als Ursachen der Taubheit.* Verf. erzählt mehrere Fälle.

V. Abschn. *Von den Krankheiten des Labyrinths:* §. 1. *Von den Krankheiten der Haut des runden und eirunden Fensters.* Die Ursachen der Verdickung, Verhärtung und Erschlaffung dieser Häute sind dieselben wie die des Pauckenfells. Gegen die beiden ersten Zustände lässt sich nichts thun, gegen die dritte kann man die Mittel, die man gegen die Erschlaffung des Pauckenfells benutzt, versuchen. Die Vereiterung ist von unheilbarer Taubheit begleitet. — §. 2. *Angeborne Fehler des runden und eirunden Fensters.* Diese können durch einen Bildungsfehler zu klein seyn oder fehlen. Bei einem taubstummen Knaben fehlte das runde Fenster und die Schneckenerhabenheit. Nach Scarpa soll die Grösse des runden Fensters mit dem Alter abnehmen. Vielleicht geht auch mit dem ovalen Fenster eine ähnliche organische Veränderung vor sich. — §. 3. *Von den Bildungsfehlern des Labyrinth's.* Es kann ganz fehlen. In Tübingen kamen einige Beispiele vor, wo Taubheit von nicht entwickeltem Labyrinth herzurühren schien. Zeichen solcher unheilbaren Abnormitäten sind: völlige Taubheit, das Picken der Uhr, zwischen den Schneidezähnen gehalten, wird nicht gehört, eben so wenig die Töne eines Saiteninstruments. Hört es aber Pat., so darf man schliessen, dass nur Schleim etc. in der Trommelhöhle, in den Höhlen des Zitzenfortsatzes und den Eust. Röhren angehäuft ist, (ein häufiger Fall bei Taubstummen,) wo dann erweichende und hierauf stärkende Einspritzungen das Gehör wiederherstellen können. — §. 4. *Von der Entzündung der Nerven des Labyrinth's.* Erkältungen, Metastasen u. dgl. sind die häufigsten Ursachen; ein unleidlicher Ohrenschmerz, heftiges Fieber und Deliriren die charakteristischen Zeichen der Krankheit, und ein zeitiges, kräf-

Digitized by Google

tiges Eingreifen, reichliche allgemeine und örtliche Blutentleerungen, Blasenpflaster auf das äussere Ohr und dessen Umgegend, reitzende Fussbäder u. s. w. höchst nöthig. Vorsichtige Injectionen von lauer Milch in die E. Röhren können als ein innerliches Bad gleichfalls nützlich seyn. Entsteht Eiterung, so geht das Gehör verloren, und durch Uebergang in Brand erfolgt allemal der Tod. — §. 5. *Von der Verderbniss der Cotunni'schen Flüssigkeiten.* Chine fand bei einem Taubstummen eine käseartige Substanz statt ihrer. Die Ursachen sind unbekannt. Wenn Injectionen durch die Eust. Röhren leicht in die Trommelhöhle und von hier aus in die Zellen des Zitzenfortsatzes eindringen, auch Pat. bei Versuchen mit der Uhr und Saiteninstrumenten Geräusch hört, so kann man gewiss annehmen, dass die Ursache der Taubheit im Labyrinth sich befindet und nicht zu heben ist. — §. 6. *Vom Verlust der Cotunn. Flüssigkeit.* Diese Krankheit ist sehr häufig eine Ursache der Taubheit des hohen Alters; öfter aber erfolgt sie nach langen Vereiterungen der Trommelhöhle. Das runde und ovale Fenster werden zerstört, die Feuchtigkeit ergiesst sich durch die Trommelhöhle in die E. Röhre; der Gehörnerv wird durch die Undulationen der Feuchtigkeit nicht mehr erschüttert, schrumpft zusammen, das Gehör geht unwiederbringlich verloren. Eine Injection in die E. Trompete gelangt nur bis in das Labyrinth, was der Taubstumme durch die wirbelnde Bewegung mit der Hand um das Ohr zu verstehen gibt. (Ein charakteristisches Zeichen.)

VI. Abschn. *Von den Verletzungen der Gehörnerven.* Die häufigste Krankheit derselben ist die Lähmung. Die Ursachen sind zahlreich, bald mechanisch, bald sympathisch: Metastasen, Congestionen, Steatome, Exostosen, Würmer im Magen ets. Jede dieser Ursachen hat eine eigenthümliche Wirkung auf den Nerven und ihre besonderen Zeichen, deren Unterscheidung die grösste Kunst erfordert. Man muss besonders die vorhergegangenen Umstände berücksichtigen. Die Zeichen der Blutergiessung (etwa nach einem Schlag oder Fall auf den Kopf) in die Trommelhöhle sind früher angeführt worden; die der Ergiessung in der innern Grube des Schläfenbeins nahe bei dem *Os petrosum* sind: schmerzhaftes aber dumpfes Stechen in dieser Gegend, und grössere Neigung sich auf diese, als auf die andere Seite zu legen. Die Zeichen eines vorhandenen Steatoms oder einer Exostose sind viel dunkler, indem sich die Taubheit nur unmerklich offenbart. Die Lähmungen sind entweder mit einem Uebermaass

Digitized by Google

oder mit einem Mangel von Reitzbarkeit verbunden. Im ersten Falle hört Pat. besser bei leisem Sprechen nahe am Ohr, bei feuchter Witterung und nach dem Ausruhen. Im andern Falle hört man besser beim Wohlbefinden, nach Mahlzeiten, Weingenuss, körperlichen Uebungen, bei freudigem Gemüth, trockner Witterung, hohem Barometerstand, besser ferner des Abends, nach einer unruhigen Nacht und inmitten eines selbst starken Geräusches. Die Taubheit ist also vermehrt oder vermindert, je nach dem verschiedenen Gesundheits- u. Aufregungszustande, nach den Veränderungen der Witterung etc. Zeichen dieser Taubheit sind auch noch nach Cooper verminderte Absonderung des Ohrenschmalzes, so wie das Nichthören einer zwischen den Zähnen gehaltenen Uhr *). Die Prognose ist zweifelhaft, richtet sich nach den Ursachen, denen gemäss auch die Behandlung einzurichten ist. Die nach einem Schlag oder Fall auf den Kopf entstandene Taubheit wird zuweilen durch die Heilkraft der Natur allein gehoben. Liegen Metastasen zu Grunde, so müssen sogleich Blasenpflaster zwischen die Schultern und Haarseile in den Nacken gelegt werden. Reicht diess nicht aus, so muss man die Douche auf das innere Ohr in Form von Einspritzungen anwenden. Aus den Versuchen, die mit der Electricität in verschiedenen Fällen von Taubheit gemacht wurden, kann man entnehmen: 1) dass sie ein wenig wirksames Mittel ist von nur vorübergehender Wirkung; dass sie 2) in der unvollständigen Lähmung des Gehirns nützlich seyn, nichts aber 3) bei Verstopfung der Eustach. Röhre, der Trommelhöhle und des Zitzenfortsatzes leisten kann, und 4) bei sehr reitzbaren Kranken, so wie bei solchen, welche häufig Congestionen nach dem Kopfe haben, selbst ein gefährliches Mittel ist. Vom Galvanismus sah Verf. keinen Nutzen, in einem Falle schadete er sogar, und darf bei Blutcongestionen auch nicht gebraucht werden. Es ist überdem für Viele ein schmerzhaftes Mittel. Der mineralische Magnetismus kann nach dem Vf. vielleicht nur in einem krampfhaften Zustande der Gehör-

*) Hr. Dr. Elsässer bemerkt hier, dass die, zur Zeit der aufhörenden Hämorrhoidal-Congestion bei Männern, und, obgleich viel seltener, auch bei Weibern zur Zeit der aufhörenden Catamenien, sich zu bilden anfangende Gehörkrankheit, oft in vollkommene Taubheit übergeht, welche, wie die Amaurose, nicht selten Veränderungen in der Gefässthätigkeit des äussern Ohres zur Begleitung hat, so dass das Ohrenschmalz oft in eben so geringer Menge abgesondert wird, als der Nasenschleim bei der Amaurose.

Digitized by Google

nerven nützlich seyn; vom thierischen M. verspricht er sich noch weniger; Hayström wandte ihn in einem dazu tauglich geschienenen Falle 3 Monate lang ohne allen Erfolg an.

2) *Merkwürdiger Fall von Blausucht; von Ebendemselben.* Dieser Fall betrifft das Kind einer Taglöhnerin, einen Knaben, der wohlgebildet und gesund zur Welt gekommen, in diesem Zustande bis zum Alter von dreiviertel Jahre blieb, zu welcher Zeit er aber (er wurde anderthalb Jahre gestillt, bekam aber von der 14ten Woche an zugleich Mehlbrei) zu kränkeln anfing, und einen chronischen (Pemphigusartigen?) Hautausschlag an den Füssen bekam, der sich erst gegen das Ende des zweiten Jahrs von selbst aber ziemlich schnell verlor. Gleichzeitig mit dem Erscheinen des Ausschlags magerte der Knabe ab, lernte nicht laufen, wurde kurzathmig, am ganzen Körper blau und hatte troekenen Husten. Die Nägel wurden besonders blau, an der Spitze breit und dick, wuchsen auffallend stark und wölbten sich vom dritten Vierteljahr an mit ihrem vordern Ende über die Spitze der Finger herüber. Ein Jahr lang zeigte sich die blaue Hautfarbe täglich und anhaltend, nachher und bis zum Ende des zweiten Jahres aber nur periodisch, d. h. wie das Asthma, ungefähr alle 14 Tage stärker. Die ersten Zähne kamen erst im Alter von anderthalb Jahren, und nachdem zu Ende des zweiten Jahres alle Milchzähne durchgebrochen waren, besserte sich der Kranke im Allgemeinen, lernte laufen und sprechen und wurde am Schluss des vierten Jahres mit Erfolg vaccinirt. Jetzt befiel ihn ein nervöses Wurmfieber, nach dessen Beseitigung wieder die periodische Engbrüstigkeit und ein heftiger, oft mit Erbrechen verbundener Husten auftrat. Diese Beschwerden verloren sich bis zu dem im Alter von 5½ Jahren erfolgten Tode des Knaben nie mehr ganz, er wurde auffallend schwach an Muskelkräften und höchst mürrisch, selbst jähzornig; auf Erzürnen bildeten sich dann Erstickungszufälle, in denen der Athem lange ausblieb und die Haut sich zu ¼—½ Stunde lang schwarzblau färbte. Im vorletzten Winter seines Lebens nahmen diese Beschwerden immer mehr überhand, und im darauf folgenden Frühjahr (Anfangs März) erkrankte der kleine Kranke an einem heftigen Katarrhalfieber, wobei der Athem so kurz wurde, dass er Tag und Nacht auf Knie und Ellbogen gestützt sich halten musste. Dabei heftige Schmerzen auf der Brust, starker Durst, heftiges Herzpochen (diess war auch oft in einer frühern Zeit dagewesen) und von Anfang an eine sehr blaue Hautfarbe. Gleichzeitig sah man die Hautvenen des ganzen Körpers sehr aufgetrieben und die Carotiden

Digitized by Google

heftig pulsiren. Am 10ten Tage der Krankheit schwollen Beine und Hodensack, zu leisen Delirien gesellte sich in einer Nacht ein heftiges convulsivisches Geschrei, das mehrere Stunden anhielt, worauf der Kleine ruhig wurde und 2 Stunden darauf sanft verschied. Kurze Zeit nach dem Tode schwoll der ganze Körper, ausser dem Kopfe, stark an. — Section. Man bemerkte, dass der etwas plattgeformte Brustkasten von oben nach unten auffallend verkürzt war; die Haut hatte überall einen bläulichen Schimmer. Die Brusthöhlen enthielten 6–8 Unzen, der stark ausgedehnte Herzbeutel 3 Unzen flüssiges Serum. Der untere Theil des rechten Lungenlappens war meistens schwarz gefärbt. Das Herz ungewöhnlich gross, von auffallend blassem, gallertartigen Ansehen, dem Gefühl nach aber in seiner Substanz ziemlich compakt. Seine Gefässe waren wie die der Brusthöhle überhaupt aufgetrieben und mit dunkelem Blut erfüllt. Der rechte Ventrikel enthielt viel Blutcoagulum, der linke weniger. Zwischen beiden Atrien bestand durchaus keine Communicationsöffnung und vom *Duct. Botalli* konnte keine Spur aufgefunden werden. Die Leber war ausserordentlich aufgetrieben und ragte in die Brusthöhle weit hinein. — Verf. bemerkt, dass, so wie bei diesem Knaben, zur Zeit der ersten Zahnung (dem bedeutendsten Akt im kindlichen Alter) die Krankheit sich entwickelte, zu dieser Zeit sich gleichfalls die Anlage zu Blutungen bei den 2 Knaben, der 1824 in Hufel. Journ. beschriebenen Bluterfamilie sich ausbildete; auch bei ihnen zeigte sich verspäteter, schwerer Durchbruch der ersten Zähne und auffallende Muskelschwäche, Zeichen, die bekanntlich auch bei der Rhachitis wahrgenommen werden. Eine rhachitische Anlage scheint auch ursprünglich bei obigem Knaben existirt zu haben, aber in ihrer Entwickelung hauptsächlich eine auffallende Verkürzung des Brustkastens, so wie der Finger und Zehen mit unverhältnissmässigem Wachsthume des Herzens (und der Leber?) zur Folge gehabt zu haben.

3) *Fortgesetzte Nachricht von der Bluterfamilie in Würtemberg.* Die Frau des Taglöhners S. zu Kaltenthal (vergl. Hufel. Journ. Februar und September 1824) gebar im Juli 1814 ein gesundes, blondes Mädchen, die nach dem Ausbruch der ersten 4 Zähne einzelne Ecchymosen an beiden Vorderarmen bekam. Binnen 6 Wochen verschwanden sie, das Mädchen zeigte nie jene Anlage zu Blutungen wie die Brüder, schläft aber, wie diese, stets sehr unruhig, ist mit Erfolg vaccinirt worden, hat die Masern bestanden und befindet sich jetzt ganz wohl. — Im Februar 1826 kam S's.

Digitized by Google

Frau mit einem wohlgebildeten blonden Knaben nieder, der beim Erscheinen der ersten beiden Schneidezähne nur eine Ecchymose am rechten Arme von der Beschaffenheit wie bei seinen übrigen Geschwistern bekam. Nach 5 Tagen waren sie vergangen. Der Knabe hat bis jetzt noch nicht geblutet, sich stets wohlbefunden u. ist mit Erfolg vaccinirt worden. — 4) *Bericht über eine merkwürdige fortdauernde Vererbung einer Gehirnkrankheit auf vier Geschwister, in der Nähe von Röraas. Aus der dän. Zeitschrift Eyr. I. Bd. 4s Heft. übers. von Dr. v. Schönberg.* (S. uns. Repert. II. Jahrg. II. Heft. S. 145.) — 5) *Heilung einer periodischen Blindheit.* Sie fand bei einem 15jähr. Bäckerlehrling statt, und hatte ihren Grund einzig und allein in Congestionen nach der Augenhöhle. Das Uebel war allmählig, angeblich nach einem Schlage auf den Rücken, wahrscheinlicher aber durch häufiges Verweilen vor dem geheitzten Backofen entstanden. Der Knabe war 19 Tage hindurch ganz wohl, dann sah er immer weniger und dann 8 Tage lang völlig gar nichts, wornach in Zeit von 3—4 Tagen das Gesicht allmählig zurückkehrte. Schmale Kost, der Gebrauch des Nitrums, Waschungen des Kopfes, Gesichts und der Augen mit kaltem Wasser und eine Blutentleerung vor dem Anfalle beseitigten das Uebel. (Vom Kreisphys. Dr. Gumpert in Rawicz). — 6) *Schwefel* wird v. Dr. Muhrbek als specifisch wirkend zur Erleichterung der Symptome der Masernkrankheit, und von Hufeland bei den Folgekrankheiten der Masern, besonders bei dem Husten gerühmt. Während der entzündlichen Periode ist er zu meiden. — 7) *Würmer in Geschwüren und ihre Heilung durch Räucherungen.* Um den in den Wunden bei Menschen und Vieh sich zuweilen befindenden und die Heilung durchaus verhindernden Fadenwurm (*Gordius medinensis*, *Filaria ulceraria* von Dr. Bussy in Curland genannt) zu entfernen, räth letzterer Wasser von 40° Wärme auf die Wunde zu giessen, wonach die Würmer, von der Wärme an die Oberfläche geleitet, sehr leicht entfernt werden können. Hierdurch wurde Hr. Dr. Hoenig in Coronowo veranlasst, bei einem grossen, höchst hartnäckigen, phagadänischen Fussgeschwüre, die in Pommern oft angewandten, auf die Wundflächen geleiteten Räucherungen mit Wacholderbeeren anzuwenden, wornach genannte Fadenwürmer zum Vorschein kamen, u. nach jedesmaliger Räucherung entfernt wurden. Die Wundfläche heilte hierauf zum Erstaunen schnell.

††

Digitized by Google

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde, XXVII. Bandes 3. Heft. Berlin 1828, bei G. Reimer. (Mit dem Bildnisse des Königl. Geh. Medizinal-Raths Hr. Dr. Kluge und e. Kupfertaf.) 13½ Bogen.

XIV. Medizinisch-chirurgische Beobachtungen; vom Dr. Martini in Lübeck. (Hierzu eine Abbildung.) Seite 395 – 453.

1) *Heilung eines Osteosteatoma am Unterkiefer einer Frau.* Eine 43jährige von Jugend auf gesunde Frau und Mutter mehrerer gesunder Kinder, wurde vor 10 Jahren von einer Anfangs nur wie ein Zahngeschwür sich gestaltenden Anschwellung der äussern Seite des linken Unterkiefers befallen, doch ging die erste schmerzhafte Anschwellung vom Körper des Unterkiefers, nicht vom Zahnhöhlenrande aus. Der Alveolarrand wurde erst in die wuchernde Anschwellung mit hineingezogen, als man die Backzähne dieser Seite, die man für die Ursache dieses Leidens hielt, nach und nach entfernte. Vergeblich wurden in einem Zeitraume von sechs Jahren sämmtliche Wucherungen zwischen Wange und Kiefer zu wiederholten Malen hart am Knochen weggeschnitten, und selbst mit dem weissglühenden Eisen ausgerottet, sie schossen immer wieder üppiger und schlimmer als je hervor. Im December 1825 sah der Verf. die scheinbar von aller Dyscrasie freie Kranke zum ersten Male. Die linke Wange war nach aussen gedrängt, der Unterkiefer an der linken Seite subluxirt, und in der ganzen linken untern Backzahngegend nach aussen bedeutend, aber beinhart, nicht schwammig, aufgetrieben, die Backenzahnhöhlen in den härtern Grund einer Knochengeschwulst übergegangen, der untere Rand und Fläche des Kiefers gesund. Die Speckgeschwulst erstreckte sich auf-, ein- und vorwärts, schien auch vom *Processus coronoideus* auszugehen, nahm die Backenzähne des Oberkiefers gleichsam wie in zwei Flügel auf, schob so den Unterkiefer etwas aus seiner Gelenkhöhle und verhinderte das völlige Schliessen beider Maxillen. Von der Unzulänglichkeit jedes andern Verfahrens überzeugt, beschloss der Vf. die gänzliche Entfernung des kranken Knochentheils vorzunehmen, jedoch dabei möglichst den gesunden untern Rand des Kiefers zu erhalten. Er verwarf desshalb auch das Aussägen eines Stücks des Kiefers. Statt dessen zerschnitt er mit einem geraden Bistouri vom linken Mundwinkel abwärts die Lippe bis an den untern Rand der Kinnlade, darauf aber, mit diesem gleichlaufend, die Wange bis zum *Masseter*, sammt den Insertionen der

Digitized by Google

Muskeln, wobei er die *Art. facialis* zweimal unterband. Hierauf schnitt er, mit einem starken sichelförmigen Messer, den erweichten Zahnhöhlenrand und mit ihm das Gewächs selbst von der Knochenauftreibung weg, und entfernte auch das sie bedeckende Zahnfleisch völlig, ohne auf eine Höhle im Kiefer, oder gar auf einen Sequester zu stossen. Die Blutung war ziemlich stark. Nachdem er jetzt noch einige unbeträchtliche Auswüchse am Winkel des *Processus coronoideus* bis auf den Knochen entfernt hatte, liess er den Unterkiefer fest unterstützen, und meisselte nun in kleinen Schlägen die ganze sehr feste Auftreibung des Kiefers vom *Proc. coronoideus* bis zum Hundszahne weg, ohne den gesunden untern Rand des Kiefers zu verletzen. Nach halbstündiger mehr erschütternder als schmerzhafter Arbeit hatte der Verf. das ganze, wie ein halbes, der Länge nach getheiltes Hühnerei, geformte Knochenstück sammt der innern Fläche des Kiefers, glatt und vollständig weggeschafft. An den *Proc. coronoideus*, von dessen Winkel ebenfalls Excrescenzen ausgingen, wagte er sich nicht, weil dieser dem Anschein nach gesund war, leicht zerbrechlich und besonders wichtig durch die Insertion des *Temporalis* ist. Er beschränkte sich daher hier auf die Anwendung des weissglühenden Eisens, worauf er die Schnittfläche der Wange und Lippe durch die blutige Naht vereinigte, und das Ganze mit einem passenden Verband versah. Die ganze Operation dauerte eine Stunde. Die entwickelte Geschwulst war so gross als eine kleine Faust und ganz steatomatös, die Knochensplitter fast glashart, so dass Verf. drei Meissel stumpf gemacht hatte. An Blut waren ungefähr 18 Unzen verloren gegangen. Nach der Operation wurden 15 Tropfen *Tinct. opii simpl.* gereicht und Ruhe empfohlen. Leichte Entzündungszufälle der Zunge, Unterkieferdrüsen und des Schlundes wichen geeigneten Mitteln. Am dritten Tage war die Schnittwunde fast völlig geheilt, nach 14 Tagen ging das Kauen und Schlucken schon ganz gut von Statten, es stiessen sich noch einige Knochensplitter ab, und die abgemeisselte Fläche bedeckte sich mit glatten, derben Zahnfleisch, so dass jetzt, 16 Monate später, nichts Ungewöhnliches mehr in der Mundhöhle zu entdecken ist, mit Ausnahme einer schwieligen Erhabenheit am Winkel des *Proc. coronoideus*, die aber schon zur Zeit der Operation so bestand. — Der Verf. gibt unter übrigens gleichen Umständen dem Meissel vor der Säge den Vorzug, indem durch erstern der Rest des Knochens eben so gut gesichert wird, als durch letztere, und auch der Bogen des Kiefers unversehrt

Digitized by Google

dabei erhalten werden kann. Ueber die erste Ursache des Uebels weiss der Verf. nichts anzugeben, eine Dyscrasie war indessen bestimmt nicht vorhanden, weil sonst das Uebel in 10 Jahren zuverlässig weiter um sich gegriffen haben würde.

2) *Wegnahme eines Auswuchses an der Zunge und eines Fungus am Unterkiefer eines Mannes.* Ein wohlgebauter, von Kindheit an nie krank gewesener, noch sehr rüstiger Mann von 62 Jahren spürte im Jahre 1820, ohne nachweissbare Veranlassung, einen Auswuchs an der rechten Seite derZunge, der nicht schmerzte und nur langsam wuchs. Nach und nach entstanden noch andere Auswüchse unter und neben der Zunge, und Mitte August 1826, wo der Verf. berathen wurde, war auch die untere Kinnlade der rechten Seite vom letzten (fünften) Backzahne an, bis zum zweiten Schneidezahne, bis auf ein unteres gesundes Drittel, in eine fungöse Masse entartet. In dem leicht blutenden Fungus, der in viele Lappen zertheilt erschien, steckte noch eine Wurzel eines früher verloren gegangenen Backzahns, mehrere Splitter des Alveolarrands, der rechte Hunds- und ein Scheidezahn. In der Mundhöhle, bis wohin sich der Fungus nicht erstreckte, wuchsen mehrere Excrescenzen gleich Hahnenkämmen hervor, die derb uud hart anzufühlen waren, und wie mit Höllenstein betupft aussahen. Das Gewächs auf der Zunge war von warzenähnlicher Beschaffenheit, füllte die linke Seite der Mundhöhle vom vordern Gaumenbogen bis zum Fungus des Kiefers fast ganz aus, und sass mit breiter Basis auf dem rechten Zungenrande auf. Die Zunge selbst schien gesund. Eine Ursache des Uebels war nicht bekannt, an eine Dyscrasie nicht zu denken. Nach einem fruchtlosen Versuche, das Uebel auf dynamischem Wege, durch Einreibungen von salzsaurem Gold in die innere (gesunde) Wange zu zügeln, wurde zur Operation geschritten. Der Verf. machte, gefasst und vorbereitet auf gefährliche Ohnmachten und Blutungen, den Hautschnitt ganz wie im vorigen Falle, doch durfte die *Art. facialis* nicht unterbunden werden, indem sie sich zurückzog und von selbst zu bluten aufhörte. Hierauf schnitt der Vf. mit seinem Sichelmesser dicht am festen Theile des Kiefers alles kranke Gebilde vom letzten Backenzahne bis zum zweiten Schneidezahne, erst äusserlich, dann innerlich, und nun auch die grössten Hahnenkämme mit einem starken Theile des Gesunden weg, ohne dass eine starke Blutung erfolgte. Nach einer starken Ohnmacht meisselte er hierauf alle Unebenheiten des entblössten Knochens ab, legte eine Ligatur um die Basis des Gewächses der Zunge, schnitt dasselbe un-

Digitized by Google

ter der Ligatur mit einem Stückchen Zunge aus, und besorgte dann wegen wiederholten Ohnmachten schnell den Verband. Die ganze Operation hatte ¾ Stunden gedauert, der Blutverlust war im Ganzen nicht beträchtlich. Der Fungus steckte voll kleiner Eiterhöhlen mit Knochenstückchen; das Zungengewächs, von der Grösse eines halben Hühnereies, hatte Windungen wie Gyri des Gehirns, die mit kleinen Papillen, wie die gesunde Zunge selbst, überzogen waren. Pat. erholte sich sehr bald, fieberte gar nicht, und klagte auch nicht über Schmerzen. Am 4ten Tage nach der Oper. war die Schnittwunde geheilt. Anschwellung nur unbedeutend. Am 5ten Tage sprach Pat. schon ziemlich geläufig und schluckte sehr gut. Am 9ten Tage wurde aller Verband weggelassen, das Gesicht war nicht entstellt. Diess alles berechtigte zu den besten Erwartungen. Da trat nach und nach eine eigne Apathie ein, Torpor des Darmkanals, stetes Verlangen auf dem Rücken und gerade ausgestreckt zu liegen, Verweigerung fast aller Nahrung. Fieber war nicht zugegen. Reitzende, stärkende und abführende Mittel änderten nichts; die Kräfte sanken immer mehr, der Geist verlor alle Energie, und Pat. verschied sanft am Ende der vierten Woche nach der Operat. Verf. glaubt, dass die heftige geistige Anstrengung des Kranken, bei und nach der Operation standhaft zu scheinen, einen nervösen Bankerut zur Folge gehabt habe, denn materiell sey das Sinken der Kräfte nicht zu erklären. In jedem Falle beweisst aber der Ausgang der Operation, dass man ohne Scheu bedeutende Stücke der Kinnlade, selbst unter ungünstigen Verhältnissen, mit Erfolg wegmeisseln könne. — In einem andern glücklichern Falle, im Sommer 1827, hatte der Verf. nicht einmal den Meissel nöthig. Er betraf ein 9jähr. gesundes Bauermädchen, bei der, ohne bekannte Veranlassung, seit einem halben Jahre die vordere und untere Wand der Oberkieferhöhle in eine weiche, schwammige, fast gefühllose, weit vorragende Masse degenerirt war. Der Vrf. spaltete die Backe paralell mit den *M. zygomaticis*, schnitt dann mit seinem Sichelmesser alle Verbindung der Wange mit dem Nasenfortsatze des Oberkiefers los, bis oberhalb des Ursprungs der Geschwulst, dann diese aus dem Gesunden (die Knochen waren weich) vollkommen heraus, und brannte mit der nöthigen Vorsicht die entstandene Lücke im Kiefer und die Höhle desselben anhaltend aus. Am vierten Tage war die Schnittwunde geheilt, und nach drei Monaten die Lücke im Kiefer und alles übrige, fest und derb, ohne Entstellung vernarbt.

Digitized by Google

3) *Nachträge zu meinem Aufsatze im dritten Hefte des XIX. Bandes dieses Magazins, Bruchoperationen betreffend.* Die in Rede stehenden Nachträge betreffen zwei ausführlich erzählte, interessante Krankheitsgeschichten, deren Hauptmomente wir in gedrängter Kürze hier wiedergeben, indem wir hinsichtlich des Speciellen auf das Original verweisen. I. Ein 33jähr., sehr lebhafter, allen Ausschweifungen ergebener Mann litt schon seit seiner Jugend an einem Leistenbruche der rechten Seite, später öfters an Einklemmungen desselben, die immer wieder reponirt wurden, trug seit längerer Zeit ein Bruchband, und erlitt am 13. März 1825, in Folge eines Falles auf der Treppe, neuerdings eine heftige Incarceration, wobei das Scrotum sehr geschwollen und Erbrechen vorhanden war. Kalte Umschläge und Klystiere von Narcoticis Behufs eines Repositionsversuches fruchteten nichts. Am 16ten unternahm Hr. Chirurg Pabst die Operation. Der Bruch enthielt eine, einen Fuss lange Schlinge des *Colon transversum.* Der Darm war mässig ausgedehnt, nicht eigentlich entzündet, und hatte sechs kleine blutrothe Flecke. Auch jetzt gelang die Reposition noch nicht, weder durch Erweitern des Bauchringes mittelst mehrfacher Einschnitte, noch durch Anstechen des Darmes mit Nadeln. So sah man sich genöthigt die Operation einzustellen, hüllte Darm und Netz, das an diesem mit einem Stiele von der Dicke eines Kindesarmes sass, in Oeltücher ein, machte erweichende Umschläge darüber, gab innerlich Opium und setzte Klystiere mit narkotischen Zusätzen. Pat. befand sich die folgenden Tage leidlich, doch ohne Stuhlgang, und beklagte sich über belästigende Blähungen im Bruche. In der Nacht zum 19ten entblösste Pat. den Darm, drückte ihn stark und drängte ihn mit den Händen nach unten, worauf seit dem 13ten zuerst Stuhlgang folgte. Am 20sten wurde, mit Zuziehung des Vfs., das gleichsam isolirte, übelriechende und braun aussehende, dem Kranken durch sein Gewicht höchst lästige, zwei Pfund wiegende Netz unterbunden, und da es nicht schnell genug welkte, am 23. weggeschnitten und die Blutung aus einigen kleinen Gefässen durch eine Reserveligatur gestillt. Am 22., war bereits eine livide Stelle an der innern Partie des Darmes, die sich in eine brandige Stelle verwandelt hatte, gerissen, wobei viel dünner Koth ausfloss, der ganze Darm zusammenfiel und die den Kranken peinigende Angst ganz verschwand. Später riss auch der Darm am äussern Winkel, und da diese Oeffnung dem Magen näher war, als die zuerst entstandene, so flossen sofort aus ihr allein alle Contenta des

Digitized by Google

Darmkanals, während durch den wirklichen Anus nur die Ueberbleibsel aus früherer Zeit und Erzeugnisse des Mastdarms abgingen. Von jetzt an wurde das Befinden des Kranken immer besser. Die Gestalt des Bruches um diese Zeit, versinnlicht die dem Original beigefügte Abbildung. Die Schlinge des Grimmdarms, noch wohl $\frac{2}{3}$ Fuss lang, kam aus dem sehr erweiterten Bauchringe mit einem faustgrossen Stiele, und hatte sich fast viereckig über die Inguinal- und obere Schenkelgegend ausgebreitet. Die obere Hälfte dieser ganzen Masse war mit Granulationen bedeckt, die untere Hälfte aber zeigte auf den ersten Blick eine fast gelatinöse, durch den Brand entstandene Fläche; es war diess die innere Haut des Darmes. Früher konnte man die wurmförmigen Bewegungen des Darmes sehr deutlich, jetzt aber noch die antiperistaltistaltischen Bewegungen im dicken Darm nach Klystieren beobachten. Der Kothabgang durch die Oeffnung im äussern Winkel erfolgte nicht fortwährend, sondern etwa 6 — 8 Mal in 24 Stunden und ohne Vorempfindung des Kranken. Nach und nach nahm das Volumen des Darmes um mehr als die Hälfte ab, auch trennte sich der Rest des Netzes, das noch an demselben gesessen hatte. Am Annulus und Scrotum bildeten sich Abscesse, die geöffnet wurden. Anfang April war der ganze Darmvorfall bis auf die Oeffnung des künstlichen Afters vollkommen vernarbt, so dass man keine Spur der frühern Abnormität mehr auffand. Später bildete die umgestülpte innere Haut einen so bedeutenden Wulst, dass man eine Blase daran befestigte, um den Koth darin aufzufangen; noch später verschloss Pat. seinen *Anus artificialis* mittelst eines mit Leinwand umwundnnen Korkstöpsels, der eines Tages durch zu starken Druck in den Darm gerieth und ohne weitere Folgen mit dem Kothe wieder abging. Hierauf schloss der Kranke die Oeffnung durch einen Leinwandbausch mit Blase bedeckt, der durch eine passende Bandage festgehalten wird. Seit dieser Zeit reitet und fährt Pat., schweift in *Bacho et Venere* aus, reponirt einen allenfalsigen *Prolapsus ani artificialis cum inversione* und hat sich seit zwei Jahren völlig wohl befunden. — II. Ein 30jähriger Schiffer bekam in seinem 20sten Jahre einen Leistenbruch der rechten Seite, den er leicht durch ein Bruchband zurückhielt. Im September 1826 incarcerirte sich derselbe nach dem Genuss schwerer harter Schiffskost. Der Bruch war mässig gross, prall, länglich, sass ohne breite Basis fest auf dem Annulus und verhielt sich ganz wie ein Darmbruch. Allgemeine oder örtliche Entzündung fehlte. Mehrere Versuche zur Taxis waren

Digitized by Google

vergeblich, und da Schmerz, Erbrechen und Stuhlverstopfung immer lästiger wurden, wurde zur Operation geschritten. Statt des Darmes zeigte sich jetzt ein seltsam gestaltetes Stück Netz im gar nicht verengerten Bauchringe; es wurde unterbunden und abgeschnitten. Der Irrthum war hier verzeihlich, da das Netz einen Convolut von grössern und kleinern Würstchen und ein, eine Mannsfaust grosses Packet bildete, das durch aufgetriebene zahlreiche Gefässe genährt wurde; es fehlte desshalb auch ganz das teigige Wesen des Netzbruches, auch waren offenbare Zufälle von Darmeinklemmung vorhanden. Anfangs befand sich Pat. erträglich, später aber trat namenlose Angst ein, der Stuhl blieb verstopft trotz allen Hülfleistungen, Singultus und Tod endeten die Scene. — Bei der Section zeigten sich die dünnen Därme von Allem seit dem 25sten Genossenen, das aashaft stank, bis zur Dicke eines Mannsarms aufgetrieben, so dass man vor ihnen weder den Magen noch die dicken Därme erblickte; von diesen war von der *valvula coli* an, der Blinddarm, der aufsteigende Quer- und auch zum Theil der absteigende Grimmdarm theilweise bis auf die Dicke einer Schwanenfeder verengert, und sammt den Erweiterungen des Darms dermassen mit steinhartem Koth vollgepfropft, dass das ganze Stück wie ein dünner Knotenstock aussah und anzufühlen war. Das *S. Romanum* und der Mastdarm ganz leer. Die übrigen Eingeweide gesund, von Entzündung oder Brand keine Spur. Der Rest des Grimmdarmnetzes sass am Anfange des aufsteigenden Grimmdarms, vom Magennetz war nichts zu finden. Diese Undurchgänglichkeit des dicken Darms, die wahrscheinlich schon lange im mindern Grade bestanden, war weder vorauszusehen noch zu heben. Schwerlich würde der Erfolg in einem ähnlichen Falle günstiger seyn *). — III. Ein ähnlicher Fall betraf einen jungen Menschen von 20 Jahren, der in Folge von Indigestion an Kolikschmerzen und Verstopfung litt, und in der rechten Leistengegend eine Geschwulst hatte, die sich ganz wie ein eingeklemmter Bruch verhielt, aber nicht im Verhältniss zur Grösse des Unterleibsleiden schmerzte und sich veränderte. Pat. starb trotz dem kräftigsten antiphlogist. Verfahren unter Kothbrechen und kalten Schweissen, nachdem der Bruch platt geworden u. durch 2 Querfurchen wie in 3 Theile

*) In solchen Fällen dürfte sich der Werth oder Unwerth des neuesten Vorschlags zur Hebung hartnäckiger Verstopfungen (Siehe II. Jahrgang uns. Repertor. VI. Heft S. 113.) am besten erproben lassen. Refer.

Digitized by Google

geschieden und sogar Oeffnung erfolgt war. — Section. Entzündung aller Gedärme mit theilweisem Brand, Verengerung des Colon. Die Geschwulst war — eine Wasseransammlung in der Scheidenhaut des Saamenstranges, die bis zum *Canalis abdominalis* durchreichte.

4) *Gangraena infantilis.* (?) Betraf einen in der 38. Schwangerschaftswoche leicht gebornen, kleinen und zart gebauten, aber ziemlich gut genährten Knaben, dessen Mutter im dritten Monate ihrer Schwangerschaft von einer Leberentzündung ergriffen, und namentlich mit *Calomel* bis zum Speichelfluss behandelt worden war. Das Kind kam, ausser einer einfachen kleinen Blutgeschwulst auf dem linken Scheitelbeine, völlig gesund zur Welt, schlief viel, nahm die Brust nicht, doch etwas Thee, harnte viel und hatte selbst nach Gebrauch eines Rhabarbersäftchens nur sparsamen und härtlichen grünen Stuhlgang. Es sollte eben eine Amme erhalten, weil sich bei der sonst gesunden Mutter starke hysterische Anfälle zeigten (wozu sie schon früher disponirt war) und auch die Milchsekretion sehr unvollkommen geschah, als der Verf. gerufen wurde und zu seinem Erstaunen beide Unterschenkel oberhalb der Knöchel zwei Zoll breit rings umher brandig, d. h. die Haut schwarzblau, trocken, kalt, scharf von der ganz natürlichen Haut der Nachbarschaft abgegränzt und durchaus nicht geschwollen fand. Das Kind war übrigens ziemlich kräftig, bei Appetit, ohne Fieber, Schmerz und Convulsionen. Zweckmässige innere und äussere Mittel beschränkten zwar die Fortschritte des Brandes; doch entzündete sich die Haut rings umher merklich, und beide Extremitäten schwollen in 3 Tagen an und wurden schmerzhaft. Die Kräfte nahmen ab, und auch selbst die schon fast ganz verschwundene Kopfblutgeschwulst wurde brandig, und im Munde, namentlich unter der Zunge, zeigten sich blutende schwarze Flecke, die dem Leiden Aehnlichkeit mit dem *Morb. maculos. Werlhof.* gaben. Am dritten Tage lösste sich die Epidermis an den Beinen und zeigte die brandige Cutis feucht darunter; am vierten starb das Kind unter Convulsionen. Die Section wurde verbeten. Verf. glaubt diese hinsichtlich ihres Ursächlichen unerklärbare Erscheinung, *Gangraena infant.*, im Gegensatze zur *Gangr. senilis*, nennen zu können, und konnte bei keinem Autor über Kinderkrankheiten, Entzündungen oder Brand etwas Aehnliches auffinden.

5) *Feuchter Brand bei einem Kinde ohne bedeutende Veranlassung.* Betraf ein fünfjähriges, früher stets gesundes Mädchen, das im October 1825 von Varicellen, bald darauf

Digitized by Google

vom Keuchhusten, und zwar von beiden leicht befallen worden war, und Anfangs April ein Laxanz mit *Semen cynae* gegen Ascariden bekommen hatte. Am 1. April wurde ihr der erste, linke untere cariöse Backzahn wegen Schmerzen schnell und leicht ausgezogen. In den nächsten Tagen ward die linke Seite des Halses schmerzhaft und geschwollen (Verordn. warme Kräuterkissen); am 16ten gesellte sich katarrhal. Fieber hinzu, und die früher weiche, blasse Geschwulst ward roth und hart, und zog sich vom *Proc. mastoid.* abwärts am innern Rande des *Sternocleidomastoid.* bis zum Kehlkopfe und dann rechts zum Schlüsselbeine herab. (*Cataplasmata emollientia.*) Am 20. trat freiwilliges Erbrechen ein, sonst war das Befinden gut, nur der Stuhlgang seit einigen Tagen von aashaftem Geruch. Am 22. brach die Geschwulst auf und entleerte statt des erwarteten gesunden Eiters eine stinkende, schwarze, dünne Jauche. Die Oeffnung hatte ein livides Ansehen und wurde fast stündlich grösser. Sogleich wandte der Vf. Waschungen und Einspritzungen von Chinaabsud mit *Tinct. myrrhae*, *Acid. muriat. dilut.* und *Mel* und eine sonst oft von ihm bewährt gefundene Salbe aus: *Ung. e Styrace* ℥ij, *pulv. cort. Chinae*; *Gumm. myrrh.*, *flor. Arnic. ana* ℥β, *Ol. thereb. q. s. ut f. ungt.* (dick aufgestrichen und öfters überzulegen) an, sorgte für Oeffnung und reichte innerlich abwechselnd das *Acid. Haller.* und *China* mit *Aeth. sulphuric.* Doch die Kräfte sanken immer mehr und trotz aller Pflege und Vorsicht und des Gebrauchs des übersauren salzsauren Kalks, des Moschus u. s. w. zerstörte der Brand binnen 96 Stunden alle Haut und unterliegenden Theile von einem *Sternocleidomastoid.* bis zum andern und vom Zungenbeine bis zum Brustbeine, ja endlich die Luftröhre selbst. Der Geruch war so heftig, dass selbst der Chlorkalk ihn nicht bändigte. Das Kind blieb stets bei vollem Bewusstseyn, ohne Klage und schien auch nicht viel zu leiden. Am 26sten starb es, wahrscheinlich an Erstickung. Auch hatte es durch eine zerfressene Ader (vermuthlich die *thyreoidea*) viel Blut verloren. Bei der Sect. war in der Tiefe ein Markschwamm oder ähnliches Uebel nicht aufzufinden, rechts hörte der Brand gleich unter dem *Sternocleidomast.* auf, nach unten erstreckte er sich bis auf die *Pleura*, die zum *Theil* mit ergriffen war. Lunge, Herz, Unterleibseingeweide, so wie auch der Kiefer und dessen nächste Umgebungen waren gesund. Schlüsslich frägt der Hr. Verf., was wohl diess Leiden bei diesem ganz gesunden Kinde veranlasst haben möge, und ob wohl bei früherer Erkenntniss der Natur

Digitized by Google

dieses Leidens etwas dagegen hätte aufgeboten werden können? *)

6) *Geschichte eines Versuchs zur Entfernug eines kranken Eierstocks.* Eine 24jährige, von Jugend auf gesunde Dienstmagd, die im Nov. 1824 sehr leicht von einem todten unehelichen Kinde entbunden worden u. Ende December schon wieder in Dienst getreten war, woselbst sie bei starken körperlichen Anstrengungen nach 14 Tagen schon wieder ihre Regeln bekam, die von da an bis zum August 1825 zwar regelmässig aber doch stärker als sonst und unter heftigen Schmerzen flossen, kam im October 1825 in den Verdacht einer abermaligen Schwangerschaft, dem jedoch die innere Untersuchung durchaus widersprach. Der Leib war so stark, wie bei einer im achten Monat Schwangern; Pat. litt seit dem Februar, nach einem unvollkommen ausgeführten Coitus, an stechenden Schmerzen in der linken, später in der rechten Unterbauchgegend, und an einem starken *Fluor albus.* Verf. und mehrere andere Aerzte hielten das Leiden für einen *Hydrops saccatus*, vielleicht *ovarii dextri*, besonders da die Geschwulst, trotz aller angewandten Mittel, immer praller wurde und deutlich fluktuirte. Ersterer wünschte mehr explorando als stürmisch eingreifend zu Werke zu gehen und punktirte daher die Geschwulst am 15. December mit dem Troikart, wobei er gegen vier Kannen seimige, der Kalbsfleischbrühe ähnliche Flüssigkeit entleerte, worauf der Unterleib bis auf eine faustgrosse Härte in der Unterbauchgegend zusammenfiel und alle Schmerzen auf der Stelle aufhörten. Pat. entzog sich hierauf jeder fernern Behandlung, stellte sich aber nach drei Wochen wieder im alten Zustande ein, und wurde am 8. Januar abermals punktirt, wobei wieder vier Kannen einer gleichen, jetzt aber mit vielen häutigen Flocken vermischten Flüssigkeit abflossen. Nach fruchtloser Anwendung innerlicher und äusserlicher Mittel (*Calom.* mit *Digital.* und *Cicut.*, und Einreibungen von *Ungt. neapolit. c. digit. purp.* ja selbst des *Kali hydrojodic.*) wurden am 22. Januar abermals drei Kannen Flüssigkeit abgelassen. Um nun wo möglich eine adhäsive Entzündung in dem ausgedehnten Sacke (die ver-

*) Ref. sieht den ausgezogenen cariösen Zahn als die Quelle dieses Leidens an, und glaubt, dass ein in der Nähe desselben bestandener, aber unbeachtet gebliebener Abscess geborsten sey, u. seinen Inhalt (brandige Jauche) zwischen die Muskeln des Halses ergossen, dadurch eine gleiche Verderbniss der berührten Theile gesetzt, u. sich endlich, dem Gesetze der Schwere folgend, bis zur Pleura hinabgesenkt habe. Vielleicht hätte eine frühzeitige Eröffnung der Halsgeschwulst, in Verbindung der spätern Einspritzungen, das Kind retten können.

Digitized by Google

meinte Hülle des muthmaasslich degenerirten Ovariums) zu erregen, punktirte der Verf. am 16. März nochmals die gewöhnliche Stelle und spritzte sodann mit 8 Theilen warmem Wasser verdünnten Alcohol (etwa 2 Kannen, so viel als Flüssigkeit abgeflossen war) in den Sack, den er nach etwa einer halben Stunde wieder abfliessen liess, worauf er die Communication mit dem Innern des Sackes durch ein eingelegtes Docht offen zu erhalten suchte; letzteres wurde jedoch bald aus der Wunde gedrängt, und diese vernarbte. Mitte April war der Bauch so voll wie früher, die Geschwulst selbst aber härter als sonst. Eine neue Punktion an der alten Stelle und in der *linea alba* gab gar keine Flüssigkeit mehr, dagegen folgten dem Troikart beim Herausziehen polypöse Massen, (Stücke vom Netz) die abgebunden wurden. Der Verf. glaubte jetzt durch die vorhergegangene reitzende Einspritzung eine Umgestaltung der Masse, eine polypöse, vielleicht steatomatöse Metamorphose bewirkt zu haben. Er entschloss sich daher zur Exstirpation dieses Gebildes, machte den Einschnitt drei Zoll unter dem Nabel, und erweiterte dann denselben nach unten und oben auf neun Zoll. Bei der Eröffnung der Bauchhöhle stiess er auf eine glatte, glänzendweisse Masse, von der Grösse eines Mannskopfes, die überall knorpelhart, eben und kugelförmig war und scheinbar fest auf dem Beckeneingange sass. Ein Stiel derselben war nirgends aufzufinden, nach aufwärts zu schien dieser harte Körper mit einem glatten Sacke zusammenzuhängen, der deutlich fluktuirte. Aus diesem entleerte der Verf. mittelst Troikart etwa eine halbe Kanne obiger Flüssigkeit, worauf die fast knorpelharten Wände des Sackes zusammenfielen, und nun auch das Netz und einige Darmschlingen vorfielen. Uebrigens war jeder Versuch, den harten Körper durch den Sack, auf dem er wie eine Hydrocele auf einer Sarcocele sass, vom Beckeneingange, der Blase und dem Mastdarm zu trennen, vergeblich, es schnitt daher der Verf. den Sack so nahe als möglich vom harten Körper ab, um dadurch die Wiedererzeugung der Flüssigkeit zu verhindern, und ein Verwachsen der Schnittfläche mit den den benachbarten Theilen zu bewirken, wobei nur in der Blasengegend einige Gefässe stark spritzten, die sogleich umstochen wurden. Nach Reinigung der Unterleibshöhle, Reponirung der Gedärme u. s. w. wurde die Knopfnaht und der nöthige Verband angelegt. Anfangs befand sich Pat. leidlich, am zweiten Tage trat ein bedeutender Ausfluss von unblutiger, der alten gleichen, Flüssigkeit aus der in den untern Wundwinkel eingelegten Kanüle ein, am dritten wurde der Ausfluss

Digitized by Google

blutiger, Puls und Kräfte sanken, es stellten sich Singultus und Ohnmachten ein, und am Abend, 56 Stunden nach der Operation, starb Pat. bei vollem Bewusstseyn. Bei der Section zeigte der früher harte, glatte, runde, fest auf dem Becken liegende Körper eine auffallende Veränderung, er war weich, aufgetrieben, länglich geworden, vom Becken hoch in die Höhe gestiegen, und enthielt mehrere mit Jauche angefüllte Höhlen und eine käsig speckige Masse. Unter ihm floss eine bedeutende Quantität eines blutigen Exsudats hervor, und es war nirgends ein Blutcoagulum zu entdecken. Jetzt zeigte es sich auch dass dieser Körper nicht der rechte, sondern der linke Eierstock war, der sich nach der rechten Seite hinübergeschlagen, den Uterus herabgedrängt und sich hier metamorphosirt hatte. Das rechte Ovarium lag darunter an seinem Platze. Nun sah der Verf. auch, dass die Mutterröhre und ein Theil des linken breiten Mutterbandes allerdings einen sehr passenden Stiel bildete, den er so sehnlich gesucht hatte. Der Uterus war sehr klein, welk und leer. Von Entzündung oder Brand nirgends eine Spur. Der Tod der Operirten war wahrscheinlich eine Folge des höchst bedeutenden Säfteverlusts, der durch die starke Absonderung veranlasst wurde, die das degenerirte Ovarium in seiner ganzen Oberfläche und den Resten des Sackes nach der Operation erlitt, wozu auch noch Blutung aus den erweiterten oder zertrennten Gefässen, und der durch die Operation gesetzte Eingriff in's Nervensystem kam.

XV. Zwei Beobachtungen von gallertartiger Magenerweichung der Kinder, nebst einigen Bemerkungen darüber; von Dr. Ernst Blasius, prakt. Arzte und Operateur in Berlin. S. 453-476.

Verfass. hält die *Gastromalacie* (*Gastropathia*, nach Ramisch) für einen *morbus sui generis*, indem bei derselben stets eine bestimmte, wenn auch im Allgemeinen wenig constante, Symptomenreihe auf das innere Leiden hindeutet und dadurch die Diagnose sichert. Er glaubt daher auch alle diejenigen in einem Irrthume befangen, welche in demselben, wie Wendt, nur das zufällige Produkt einer gewöhnlichen *Gastritis*, oder gar der blossen thierischen Fäulniss, wie Gödecke und Rudolphi, sehen. Bisweilen können allerdings einzelne, eigenthümliche Zeichen derselben fehlen, oder durch andere damit complicirte Krankheiten verdeckt werden, aber auch in diesen Fällen wird stets eine sorgfältige Auffassung des ganzen Krankheitsbildes die Diagnose erleichtern. Wohl zu unterscheiden ist jedoch die *Gastromalacie* der Kinder von andern scheinbar ähnlichen Zuständen, als: der

Digitized by Google

Mürbheit des Magens bei Säufern; den durch scharfe, corrodirende Gifte entstandenen Destructionen, besonders aber der Hunter'schen *Autopepsia ventriculi*, worüber sich schon Spitta so trefflich ausgesprochen hat. — Der erste vom Hrn. Verf. als Beitrag zur Diagnose und Charakteristik dieser Krankheitsform erzählte Fall betrifft einen Knaben von einem Jahre, den der Vrf. nur einmal und zwar am Tage vor seinem Tode sah. Der kleine Pat. litt seit drei Monaten an einem hektischen Fieber. Früher gesund, erkrankte er erst im neunten Lebensmonate beim Entwöhnen von der Brust. Abmagerung, grosse Schwäche, trokkenes kurzes Hüsteln, beengte Respiration ohne Erbrechen, waren die ersten Symptome der Krankheit. Später fieberte Pat. des Nachmittags und Nachts ziemlich stark, ohne Schweisse und merkbar erhöhten Durst, auch trat nur höchst selten Erbrechen ein, dagegen waren vom Anfange an stets mehr oder weniger häufige dünne, grüne, schleimige Stühle (oft aber auch nur einer täglich) vorhanden; Unterleib weich, sehr empfindlich besonders im linken Hypochondrium. Gleich anfänglich hatte Pat. die vorige Munterkeit verloren, war stets unfreundlich, lag aber meist still, wie schlummernd, vor sich hin. Einige wenige Mal, besonders erst kurz vor dem Tode, traten schwache Krämpfe ein. Bei der Section fand sich die Pleura der linken Lunge mit kleinen, wie tuberculösen Exsudaten, die Lunge selbst aber mit kleinen Eiterpunkten und kaum hirsegrossen Tuberkeln besetzt. Bei einem zufälligen Einstich in das Diaphragma ergoss sich eine höchst stinkende, grauschwarze Masse in die Brusthöhle. Am Magen zeigte sich der ganze *Fundus* und die ganze hintere Wand, bis auf einen kleinen Theil in der Nähe des Pylorus, in eine gallertartige Masse aufgelösst, so dass die genannte Partie beim ruhigen Aufheben des Magens in der Unterleibshöhle liegen blieb, und der fehlende Theil ein eben so grosses Loch im Magen darstellte. Von der Cardia und den zunächst darunter liegenden Theilen waren wenigstens $\frac{3}{4}$ Theile ihres Umfangs zerstört, so dass der Magen mit der Speiseröhre nur noch durch einige dünne membranöse Fasern zusammenhing, die offenbar aus Peritonäum und Gefässen bestanden. Im Darmkanale keine Erweichung oder Abnormität, Leber gross und blutleer, Milz braunblau, von gewöhnlicher Consistenz. — Der zweite Fall betrifft einen 9 Monate alten Knaben, der früher schon mehreremale und, wie es schien, ohne Nachtheil an Diarrhöe gelitten hatte, seit 14 Tagen aber, angeblich in Folge von Erkältung, stark davon befallen

Digitized by Google

worden war, wobei Pat. ausserordentlich abgemagert u. höchst collabirt aussah. Seit drei Tagen hatte sich auch häufiges Erbrechen dazu gesellt. Pat. lag meistens in einem schlummernden Zustande, aus dem er beim Anreden nur auf Augenblicke erwachte. Das Kind nahm jetzt nur die Brust, hatte aber früher auch schon andere Nahrungsmittel bekommen; zu bemerken ist, dass die sonst gesunde Mutter seit Beginn der Krankheit eine Abnahme der Milch in ihren Brüsten wahrnahm und jetzt fast gar keine mehr darin vorhanden war. Das Erbrochene roch widerlich, scharf sauer und sah grünlich schleimig aus, die Sedes waren fast von gleicher Beschaffenheit. Urin sparsam, Durst nicht auffallend vermehrt. (Verordnung: Stündlich einen Theelöffel voll einer Mischung von einer ½ Unze *Aq. oxymuriatica* mit ℥iij *Decoct. rad. Althaeae* und ℥j *Syrup. Alth*; ein einfaches warmes Bad; Warmhalten; Kuhmilch mit Fenchelthee zum Getränk, später ausserdem noch wiederholte warme Fomentationen von Chamilleninfusum mittelst Flanelllappen um den ganzen Unterleib.) Bei dieser mit Ausdauer fortgesetzten Behandlung, zu der noch warme Bäder kamen, besserte sich der Gesammtzustand, es traten mässige allgemeine Schweisse ein, Durchfall, Erbrechen u. das Agrypnocoma verloren sich nach u. nach, das Kind wurde munterer, und genas in Kurzem vollkommen, obgleich es, da sich die Milchsekretion wieder vermehrte, nicht entwöhnt wurde. Bemerkungen hierzu: 1) Der sonst unter den diagnostischen Kennzeichen der *Gastromalacie* als constantes Zeichen allgemein angegebene heftige Durst fehlte in beiden Fällen ganz. — 2) Aehnlich verhielt es sich auch mit dem Erbrechen, was nach dem Verf. wohl fehlen kann, und überhaupt mehr zu den Vorläufern dieser Krankheit zu gehören scheint. — 3) Ungleich mehr diagnostischen Werth legt er dagegen dem äussern Habitus des Kranken und dem Agrypnocoma bei. Letzteres ist nur dem Scheine nach ein Schlaf, und dem beim *Hydrocephalus* Statt findenden Sopor gerade entgegengesetzt. — 4) Das Uebel ist nach dem Verfasser kein örtliches, bloss den Speisekanal betreffendes, sondern scheint mehr auf allgemeinen Ursachen zu beruhen, und namentlich durch eine Revolution des ganzen vegetativen Lebens des Kindes, besonders gänzliche Veränderung der Nahrung, veranlasst zu werden, woher es auch kommt, dass die gallertartige Erweichung nicht blos im Magen und Darme, sondern auch in andern Organen, Leber, Milz u. s. w. und mit andern Krankheiten complicirt gefunden wird. 5) Die Empfindlichkeit des Unterleibes kann in dieser Krankheit als

Digitized by Google

kein Zeichen von Entzündung betrachtet werden. 6) Das *Acidum oxymuriaticum*, überhaupt gegen die Leiden der gastro-intestinalen Schleimhäute von unschätzbarem Werthe, und schon von Rhades gegen *Gastromal.* empfohlen, bewährte sich auch dem Vf., wie wir gesehen, in Verbindung mit den heissen Fomenten, die die gesammte Thätigkeit des Gefässsystems und der Haut auf eine sehr heilsame Art erhöhen, als höchst nützlich.

XVI. Verdrehung der Kniescheibe; vom Dr. Wolff, Regimentsarzte bei dem Königl. Cadettencorps in Berlin. Seite 476 – 492.

Ein junger kräftiger Garde-Husar, 20 Jahr alt, prallte am 22. December 1823, als er auf dem Sattel ohne Bügel im ruhigen Schritt ritt, durch einen unerwarteten Sprung seines Pferdes, gegen seinen links reitenden Nebenmann, und musste vor gewaltigem Schmerz im linken Knie vom Pferde gehoben werden. Bei der Untersuchung ergab es sich, dass die linke Kniescheibe verrenkt und in der Art halb herumgedreht war, dass ihr innerer Rand in der Vertiefung zwischen den Gelenkhügeln des Schenkelbeins feststand, der äussere Rand frei unter der Haut hervorragte, die vordere Fläche nach innen und die hintere nach aussen gewendet waren; es war somit die halb um ihre Längenachse gedrehte Kniescheibe mit ihrem innern Seitenrande in der Vertiefung zwischen den Gelenkhügeln des Schenkelbeins eingeklemmt, in welcher Stellung sie auch durch die Anspannung des *Tendo extensorum cruris* erhalten wurde. Geschwulst war noch nicht da, der Schmerz bei jedem Versuche das Knie zu beugen äusserst heftig, in ausgestreckter Lage ganz fehlend. Die Anspannung der Extensoren möglichst aufzuheben und die Kniescheibe aus der Vertiefung hervorzuziehen und von innen nach aussen zu wenden, schien dem Verf. die dringendste Indication, der er durch wiederholte, aber stets vergebliche, im Original umständlich beschriebene Repositionsversuche zu entsprechen suchte. Die Erwägung, dass nach eingetretener Entzündung jeder fernere Repositionsversuch um so schmerzhafter und gefährlicher werden, und die Stellung der Kniescheibe nothwendig Entzündung bedingen müsse, brachte ihn zu dem Entschlusse, den *Tendo communis extensorum cruris* und das *Ligamentum patellae*, als die Befestigungsmittel der Kniescheibe, zu durchschneiden, was er auch ohne Schwierigkeit und besondere Schmerzen für den Kranken bewirkte (wobei jedoch das unter dem *Tendo* liegende Capselband mit verletzt wurde), leider stand aber die aller ihrer tendinös-ligamentösen Befe-

Digitized by Google

stigungsmittel beraubte Kniescheibe eben so unbeweglich fest, als vorher. Die Blutung war unbedeutend. Ein Aderlass von ℥xviij, 40 Blutegel und kalte Eisumschläge um das Gelenk und eine zweckmässige innere Behandlung folgten unmittelbar dem Operationsakte. Dessenungeachtet trat Fieber ein, worauf sich fast gleichzeitig Schmerzen in der Schnittfläche und in der Gegend des innern Gelenkhügels der Tibia, und Ausfluss von Eiter und Synovia aus einer Oeffnung am obern Wundwinkel einstellten, wozu sich später noch ein Abscess an der innern Seite des Kniegelenks, am untern Ende des *M. vastus internus*, gesellte, der gegen 5 Unzen eines stinkenden, viel coagulirten Blutes enthaltenden Eiters enthielt. Im Monat März traten Symptome einer chronischen Entzündung in der innersten Haut des Darmkanals auf; seit dieser Zeit erholte sich Pat. nicht wieder, die Kräfte sanken, im September kam Haut- und bald darauf Bauchwassersucht hinzu, und am 18. November 1824, also fast 11 Monate nach erlittener Verletzung, starb der wassersüchtige Kranke. Vom Monat März an war nie wieder ein günstiger Moment für die Amputation eingetreten. Section. Brusthöhle gesund; in der Schleimhaut des Darmkanals Spuren früher dagewesener Entzündung, Nieren bleich und welk, ihre Papillen in eine dem Markschwamm ähnliche Masse verwandelt; in der Bauchhöhle ziemlich viel Wasser. Gelenkkapsel dicker als gewöhnlich, mit dem äusserlichen Zellgewebe fest verwachsen. In der Gelenkkapselhöhle nur wenig und dünnes Eiter. Der Knorpelüberzug in der Grube zwischen den Gelenkhügeln des Schenkelbeins verschwunden, die betreffenden Knochenstellen rauh, doch ohne Geschwüre. Der Knorpelüberzug der Kniescheibe ebenfalls zerstört, letztere bedeutend kleiner, als die des gesunden Fusses. Ihre Grundfläche zwischen den Gelenkköpfen des Schenkelbeins in der obenerwähnten Richtung mit diesem Knochen verwachsen. Die an der vordern und innern Seite des Kniegelenks befindlichen Fistelöffnungen führten in einen Kanal, welcher, unter dem *M. vastus internus* durch, an die hintere Fläche des Schenkelbeins verlief, wo sich eine nicht unbedeutende Abscesshöhle befand, die dem Laufe der rauhen Linie folgte, die in mehreren Stellen oberflächlich cariös war. Im Uebrigen war das Schenkelbein gesund. Vf. glaubt, dass ohne die anderweitigen hinzugetretenen Umstände, die den Tod veranlassten, bei der festen Einkeilung der Kniescheibe, vielleicht eine vollkommene Anchylose das Endresultat der Kur gewesen wäre, und wünscht eine Begutachtung dieses Falles durch einen erfahrnen Praktiker.

Digitized by Google

XVII. Ueber die Wirksamkeit der *Cicuta*; vom Dr. Thäter in München. Seite 492 – 503.

Der Hr. Verf. wünscht durch die Mittheilung der nachfolgenden beiden Krankheitsfälle auf die grossen Heilkräfte der schon von Störck so sehr belobten, aber immer noch nicht genug gewürdigten *Cicuta* aufmerksam zu machen, und gedenkt später noch mehrere Erfahrungen darüber mitzutheilen. Der erste Fall betraf einen 17 J. alten Schneidergesellen jüd. Confession, der im Mai 1825 nach einer Erkältung plötzlich von einer Peritonitis befallen worden war. Die Krankh. wurde anfangs verkannt und schlecht behandelt, und liess, in Folge der nicht gehörig geleiteten Entzündung, als pathisches Produkt eine Geschwulst zurück. Dieselbe erstreckte sich der Länge nach über das ganze rechte Hypochondrium, zog sich der Breite nach bis über die *Linea alba* gegen das linke Hypochondrium hin, und verbreitete sich auch über einen beträchtlichen Theil der Blasengegend. Sie war hart, brettartig anzufühlen, höckrig in ihrer Oberfläche, schmerzlos, umschrieben, und ihre Haut von natürlicher Farbe und Temperatur. In der Tiefe fühlte man mehrere halbkuglige Erhöhungen. Dabei war die Verdauung gestört, der Stuhl bald flüssig, bald fest, die Urinfunction durch den mechanischen Druck der Geschwulst gestört, die Gesichtsfarbe schmutzig gelb, Pat. selbst ängstlich und kleinmüthig. Drei Aerzte erklärten Anfang September diesen Zustand für unheilbar. Verf., in dessen Behandlung Pat. jetzt trat, gab noch nicht alle Hoffnung auf, und begann die Kur mit *Calomel*, von dem er Anfangs 3 Tage einen Gran, dann 3 Tage 2 Gran, und endlich 6 Tage lang täglich $2\frac{1}{2}$ Gran reichte, und täglich zwei Mal Einreibungen von *Ungt. neapolit.* über die ganze rechte Hälfte des Unterleibes damit verband, was aber keine Veränderung hervorbrachte. Er reichte daher jetzt das *Extr. Cicutae* in Verbindung mit *Calomel* in steigender Dosis täglich zu 1 gr. von jedem, und stieg anfangs alle 3, später alle 5 Tage um einen halben Gran. Aeusserlich, ausser den Einreibungen, ein *Empl. merc. c. hyosc.* Hierauf stellten sich, unter nicht unbedeutenden Fieberbewegungen, flüchtige Stiche in der Geschwulst ein, die sich endlich in einen fixen Schmerz verwandelten; die Geschwulst wurde heisser, nahm an Umfang zu, schmolz aber dann sichtbar zusammen. Mit der nun eintretenden Abnahme der Schmerzen trat auch, trotz der vergrösserten Dosis der innern Mittel, ein Stillstand in der Abnahme der Geschwulst ein. Pat. erhielt jetzt, weil das Quecksilber ausgesetzt werden musste, täglich $\frac{1}{2}$ Gr. *Rad. Bellad.*, die aber schon nach 6 Tagen,

Digitized by Google

wegen ihrer eigenthümlichen Wirkung auf den Magen und Hals, weggelassen wurde. Der fortgesetzte Gebrauch der *Cicuta* in obiger Form und Dosis schmolz hierauf unter erneuerten Schmerzen die Geschwulst binnen 14 Tagen bis auf eine deutlich fluktuirende Stelle, ungefähr 2 Zoll oberhalb des *Ligament. Poupart.*, von der Grösse und Form eines Hühnereies, nach deren Oeffnung im allgemeinen Krankenhause viel dünner, übelriechender, mit Blut vermischer Eiter daraus entleert wurde. In der folgenden Nacht drückte man aus dem erweiterten Abscess einen runden, fleischigen Körper heraus, der eine entartete Drüse oder Zellgewebe zu seyn schien. Einige Wochen nach der Heilung des Abscesses wurde Pat. von einem frieselartigen Ausschlag über den ganzen Körper befallen, seitdem geniesst derselbe der besten Gesundheit. — Eben so heilkräftig zeigte sich das *Extr. Cicutae* im zweiten Falle bei der Beseitigung eines chronischen mit bedeutender Leberaffektion verbundenen Unterleibsleidens eines Officiers, das vorzüglich in Verdauungsbeschwerden bestand, schon 7 Jahr andauerte und während dieser Zeit stets fruchtlos mit *Resolvent.*, *Purgant.* u. *Tonic.* behandelt worden war. Ein zweimonatlicher Gebrauch von Pillen aus *Extr. Cicut.* und *Extr. Taraxac.* mit *Calomel*, *Rheum* und *Flor. Sal. ammon. martial.* stellte Pat. nebst angemessener Diät und häufiger Bewegung zu Fuss und zu Pferde, binnen kurzer Zeit vollkommen wieder her.

XVIII. Ein neues bewährtes Heilverfahren gegen den Bandwurm. Auf Veranlassung Eines hohen Ministerii u. s. w. aktenmässig beschrieben vom Med. R. Dr. Casper. Seite 503 – 520.

(Bereits im X. Heft des II. Jahrg. uns. Repert. S. 126. vollständig mitgetheilt.)

XIX. Ueber das Ansetzen der Blutegel; vom Dr. L. Schrader, prakt. Operateur u. Geburtshelfer zu Quedlinburg. S. 520 – 527.

Enthält eine Zusammenstellung der bekannten Vorschriften bei Anwendung der Blutegel, die wir der Vollständigkeit wegen in möglichster Kürze wiedergeben. Das Thier muss gesund, lebenskräftig und blutleer, ohne Härte, Geschwulst u. Strickturen und möglichst beweglich seyn. Das im Egel enthaltene Wasser muss sich aus den an seiner Bauchfläche befindlichen Mündungen leicht entleeren können. Diess geschieht am besten durch Einwickelung und Abtrocknung des Egels in alter, reiner u. trockner Leinwand, wodurch das Thier auch auch zugleich zum Saugen vorbereitet wird. (Noch besser ist

Digitized by Google

es, wenn die Leinwand mässig erwärmt wird. *Rf.*) Der Egel kann nur mit Erfolg an Theile applicirt werden, die für seine Saugorgane zugänglich sind, doch müssen diese Theile zuvor mit Seifenwasser gereinigt werden. Beabsichtigt man eine starke Blutung, so muss das Thier über grössere Gefässe applicirt werden, doch nicht in unmittelbarer Nähe zarter Organe, wie z. B. des Auges. Ein Tropfen reines Wasser auf der Ansaugungsstelle ladet den Egel zum Saugen ein, verschmäht er letzteres, so muss ohne Zeitverlust ein anderes Thier versucht werden. Für das sicherste Mittel, die nachfolgende, oft gefährlich werdende Blutung zu stillen, hält der Verf. die Verstopfung der Wunde mittelst eines Bourdonets von Charpie, welches durch einen Tampon und übergelegtes Heftpflaster in seiner Lage erhalten wird.

XX. Ein merkwürdiger Harnblasenstein; beschrieben von Dr. F. F. G. Eggert, Physikus des Mansfelder Seekreises und Berg-Arzt zu Eisleben. Seite 527 – 555.

Friedrich Richter hatte sich von der vierten Woche seines Lebens an nicht wohl befunden, bis zur 20n Woche fast ununterbrochen geschrieen, nach dieser Zeit aber über grosse Empfindlichkeit der Unterleibsgegend bei Berührung geklagt. Aus Armuth wurde keine Hülfe gesucht. Das Kind konnte den Urin nicht gut halten, oft ging dieser, bei nicht festem oder ununterbrochenen Schlafe unwillkührlich ab. Im Urin schwammen häufig kleine Partikelchen, kleinen Federn ähnlich. So wuchs der Knabe heran, ging in die Schule, kam zu einem Schneider auf die Lehre, musste dieselbe aber zunehmender Kränklichkeit halber wieder verlassen. Noch immer bestand das frühere schmerzhafte Harndrängen mit Abgang von fadenförmigen Partikelchen, grobem Satz und Schleimflocken, die oft die Harnröhre mehrere Stunden lang verstopften. Der Urin hatte einen besonders eckelhaften, widerlichen Geruch. Zugleich plagte den Knaben vom 10ten bis 17ten Jahre ein quälender Durst, so dass er bei Tag u. Nacht wohl über einen Eimer kaltes Wasser oder dünnes Bier trinken musste. Appetit und Verdauung blieben ungestört. Dagegen wurde der Unterleib, ohne aufgetrieben zu seyn, besonders in den Seiten so empfindlich, dass Pat. schon beim behutsamen Gehen, ja selbst bei der leisesten Berührung die heftigsten Schmerzen empfand. An nächtliche Ruhe war, theils des Durstes, theils der Schmerzen und des Urinabgangs wegen, gar nicht mehr zu denken. Im Nachtgeschirr setzten sich nicht nur kleine krystallförmige Partikelchen, sondern

Digitized by Google

auch oft eine fest zusammenhängende, zolldicke Scheibe ab. In aufrechter Stellung konnte Pat. blos uriniren, wenn er die Beine auseinander spreitzte, sich dann auf das linke Bein stellte und mit der rechten Hand einen Druck auf das Mittelfleisch ausübte; die letzten Tropfen erregten aber stets das heftigste Schmerzgefühl, wenn sich nicht etwa die Harnröhre ganz verstopfte. In den letzten zwei Jahren bildete sich am Mittelfleische ein harter und beim Druck schmerzhafter Knoten, zugleich verwandelte sich die vorige Strangurie in völlige Incontinenz. Gekrümmt und wehklagend, mit heraufgezogenen Knien lag der Kranke jede Nacht im Bette, ununterbrochen eine Flasche als Urinhalter vorhaltend. Auch die Darmexcremente konnten jetzt nur mit grosser Mühe hervorgepresst werden, und erschienen ganz breit gedrückt. Die Kräfte sanken, so dass ein paar Schritte Pat. schon erschöpften. Nachdem der Unglückliche diess unverschuldete Geschick 21 Jahre muthig ertragen, verliess ihn der Trost der Religion, und er suchte die ihm nie gegönnte Ruhe im Tode. Bei der gerichtlich vorgenommenen Section zeigte sich die linke Niere dem äussern Anblick wie eine weisse Blase von 6 Z. Länge und 3 Z. Durchmesser, inwendig in mehrere grössere und kleine Zellen getheilt. Dieser Grösse angemessen war die des Nierenbeckens, aus welchem der Harnleiter mit der Weite von 1 Zoll hervorging und nach mehreren Darmähnlichen Windungen die Harnblase mit einem Durchmesser von ½ Zoll erreichte. Von einer Nierensubstanz oder ihr ähnlichen Organisation fand sich nichts vor. Eben so verhielt sich die rechte Niere mit ihrem Harnleiter, nur an der hintern Fläche derselben sah man hier etwas Nierensubstanz, die jedoch mehr einer speckartigen Desorganisation glich. Sowohl die Harnleiter als die in ihren Häuten verdickte Blase, deren Länge 9 Zoll und der grösste Querdurchmesser 3 Z. betrug, waren strotzend voll von einer wässrigen, wenig trüben, geruchlosen Flüssigkeit. Die Blase selbst enthielt in ihrer untern Hälfte einen Stein, der 9 Unzen 5 Quentchen wog, und einen sehr starken, widerlichen, verdorbenen Fleischmassen ähnlichen Geruch hatte, schmutzig weiss von Farbe und deutlichem krystallinischen Gefüge war. Der Blasenhals, länger als gewöhnlich, war nach hinten sehr erweitert, und ganz von dem untern Theile des Steins ausgefüllt. Letzterer war im Blasenhalse fest eingeschnürt, glich in seinem Habitus ganz einem Gipsabdruck von dem Innern des vergrössert gewesenen Blasenhalses und des untern Theils der ebenfalls verlängert gewesenen Blasenhöhle. Seine äussere Fläche war grösstentheils

Digitized by Google

abgeglättet, übrigens aber mehr bimmsteinartig als compakt, mit einzelnen Krystallen besetzt, und bestand aus einer groben und feinern Krystallisation. An der hintern Fläche des im Blasenhalse gelegenen abgeglätteten Theils lief eine kleine Längenfurche hin, die sich bis an die gegen die Oeffnung der Urethra gerichtet gewesene Extremität erstreckte. Es bestand dieses merkwürdige Concrement, nach der sehr genauen und umständlich mitgetheilten Analyse des Hrn. Apotheker Fleck zu Eisleben, aus: Harnsäure, kleesaurem und phorphorsaurem Calciumoxyd u. phosphorsaurem Ammoniak-Magniumoxyd. — In den dieser Krankheitgeschichte beigefügten höchst interessanten, aber keines Auszugs fähigen Bemerkungen beweisst der Hr. Verf., dass sich die Entstehung und Bildung dieses Steins im Wesentlichen nicht von der Entstehung u. Bildung anderer Steine unterschieden habe, über deren Bildungsgesetze sich der Vf. auch schon im 3ten Hefte des XIII. Bandes des Rust'schen Magazins näher ausgesprochen hat. Die erste Degeneration des Harnsystems und mithin der ganzen Krankheit, war nach dem Vf. eine nothwendige Folge des auf Abwege gerathenen Entwickelungsprozesses des genannten Systems, wodurch das Produktionsgeschäft der Blase alienirt, und dadurch die Entstehung und Bildung des Concrements, das sich nur langsam vom Blasenhalse herauf in die Höhle der Blase hinein bildete, bedingt wurde.

XXI. Neue und sichere Methode, den Bruch des Schlüsselbeins zu heilen; von Dr. Franz Brefeld zu Telgte bei Münster in Westphalen. (Mit einer Abbildung.) Seite 555 – 376.

Nachdem der Hr. Vf. in der Einleitung auf die Schwierigkeit der Heilung des Schlüsselbeinbruchs, trotz der vielen bestehenden Heilmethoden, aufmerksam gemacht und zugleich nachgewiesen hat, dass keine der bis jetzt bekannten Verbandarten ihrem Zwecke vollkommen genüge, ja dass selbst die grössten Meister der Kunst, wie z. B. Dupuytren und Boyer in neuester Zeit, bei den bisherigen Heilmitteln die Heilung nur bisweilen in dem Grade zu bewirken vermochten, dass eine Verunstaltung zurückbleibt und die freie Beweglichkeit des Armes verloren geht, unterwirft er die bekanntesten der beim Schlüsselbeinbruch empfohlenen Verbandarten einer kritischen Prüfung, woraus es sich ergibt, dass keine derselben allen Erwartungen entspricht *). Der vom Hn. Vf.

*) Noch umständlicher entwickelt findet man das vom Hrn. Vrf. Vorgetragene, in: „Dr. Adolph Leop. Richters Handbuch der

vorgeschlagene und auch bereits mit dem besten Erfolge gebrauchte Apparat ist folgender. Man nimmt ein trocknes, nicht biegsames, hinlänglich starkes Brettchen von $\frac{1}{4}$ Zoll Dicke (am besten von einer gewöhnlichen Zuckerkiste) und beinahe so lang als der Pat. an den Schultern mit Einschluss der Arme breit ist, die Höhe desselben muss nach Verschiedenheit der Personen 3 – 6 Zoll betragen. Die scharfen Ecken desselben werden, damit es nicht drückt, völlig abgerundet, und die Winkel auf den vier Ecken rund weggenommen. Dann lässt man, nach einer vom Hrn. Vrf. näher angegebenen, mit einem Bindfaden zu bewerkstelligenden Messung der Schultern, in das Brettchen zwei längliche Löcher schneiden, so gross, dass der anzuwendende Riemen bequem durchgeht, und so weit vom obern Rande entfernt, dass derselbe bei der Applikation fast mit der Schulterhöhe gleich steht, wozu bei Erwachsenen eine Entfernung von 2 – 3 Zoll erfordert wird. Ist das Brettchen so weit fertig, so umschnallt man beide Schultern mit gut gefütterten Riemen, wovon der eine an seinem Ende mit einer Schnalle versehen ist, der andere nicht, steckt beide Enden durch die entsprechenden Löcher im Brettchen, legt unter dasselbe eine graduirte Compresse, die genau in die Höhlung zwischen den Schulterblättern passt, und bei sehr gewölbtem Rücken nicht blos der Dicke, sondern auch der Länge nach graduirt seyn muss, weil sonst das Brettchen unten absteht (bei Subjekten mit sehr hervorstehenden Schulterblättern bedarf es gar keiner Compresse) und schnallt dann die Riemen auf der Aussenseite des Brettchens so fest zusammen, bis die Ausdehnung der Schulter zureichend ist. Zugleich lässt man den Arm am Ellbogen erheben, bis die kranke Schulter der gesunden an Höhe gleich, und die Verchiebung der Bruchenden der Breite des Knochens nach gehoben ist, und legt dann die gewöhnliche Schärpe an. Noch zweckmässiger dürfte zur genauen Unterstützung des Arms Bell's lederne Traglade seyn, die auch durch eine pappene vollkommen ersetzt wird. Statt des Riemens, der jedoch immer besser ist, bedient sich der Hr. Verf. auch mit gutem Erfolge einer gewöhnlichen Zirkelbinde, die er, ohne eine Schlinge daraus zu bilden, doppelt um das Schultergelenk legte, mit einer Compresse nach vorn fütterte, durch die Bretlöcher zog und hinten auf gewöhnliche Weise verknüpfte. Sie gibt in-

---

Lehre von den Brüchen und Verrenkungen der Knochen. Berl. 1828. Mit 40 Steindrucktaf." worauf wir unsere geehrten Hrn. Leser verweisen.

Digitized by Google

dessen mehr nach als der Riemen, auch lässt sich die Anspannung damit nicht so allmählig und sanft machen, als mit jenem. Einer örtlichen Applikation von Schienen oder Bandagen am Knochen selbst, um die erneuerte Verschiebung desselben seiner Breite nach zu hemmen, bedient sich der Vf. nie dabei, weil er sie für völlig nutzlos hält, und auch ohne sie stets die vollkommenste Heilung erzielte. Die Vortheile dieser Verbandmethode (von welcher wir auf der diesem Hefte uns. Repert. beigefügten Steindrucktafel in Fig. 7. eine Abbildung geben) sind: 1) Der Verband übt auf die Schultern die einzig richtige Wirkung aus, indem er sie nach hinten und etwas nach aussen hält; er wirkt gerade so, wie Bertrucci's Handgriff, aber noch besser, und macht denselben gänzlich überflüssig, indem die Compresse die Stelle des Knies, das Brettchen mit seinen Löchern jene der Arme vertritt. — 2) Die Löcher des Brettchens halten den Riemen auf der äussersten Extremität der Schulter, und erlauben ihm nicht auf das Acromialbruchende des Knochens herabzugleiten, dasselbe niederzudrücken und so Schmerzen zu verursachen. — 3) Der Druck des Riemens ist weder beschwerlich, noch die Cirkulation des Bluts hemmend. — 4) Der Verband kann sich nicht aufwärts verschieben; passt für alle Arten von Schlüsselbeinbrüchen bei beiden Geschlechtern; braucht vor vollendeter Heilung nicht erneuert zu werden (indem man höchstens nur den Riemen wieder etwas anzieht); lässt jede Lage und Stellung des Körpers, auch die liegende, und jeden Gebrauch des gesunden Armes, wie bei den andern Verbandarten, zu; verhindert nicht die Bruchstelle stets in Augenschein zu nehmen, und ist durchaus nicht kostspielig, und leicht und zwar in wenigen Minuten anzulegen. Er hat nur die einzige Unbequemlichkeit, dass sich die gewöhnlichen Kleider nicht gut darüber anlegen lassen. — Vielleicht lässt sich derselbe indessen mit gleich gutem Erfolge auch über ein Hemde und ein gut passendes, vorn zugeknöpftes Kamisol anlegen?

XXII. Miscellen. Seite 576-601.

A. Correspondenz- und andere kurze Nachrichten.

1) *Inunctionskur gegen Herpes exedens.* Ein 45jähriger, früher kräftiger Mann litt seit 8 Jahren an fressenden Hautgeschwüren, welche fast die ganze Haut der äussern Fläche des rechten und einen grossen Theil der innern des linken Oberschenkels und der Schaamgegend consumirt hatten und einen unerträglichen Geruch verbreiteten. Hr. Kreisphysikus

Digitized by Google

Dr. Helm zu Stolp erkannte sie, obgleich Pat. jede syphilit. Ansteckung läugnete, für syphilitischen Hautkrebs, und stellte den hoffnungslosen Kranken durch die Inunctionskur vollkommen wieder her. — 2) *Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii.* Pat. ein 16jähriges, noch nicht menstruirtes, bleichsüchtiges Mädchen hatte ein scheussliches Aussehen, indem der ganze Körper und das Gesicht mit dicht nebeneinanderstehenden, blauschwarzen Flecken von der Grösse eines Nagels besäet waren, ohne dass sie auf der Haut zu fühlen oder über sie erhaben waren. Gleiche Flecken in der Mundhöhle erregten ein öfteres starkes Bluten. Auf den Beinen bildeten sie, ihrer grossen Anzahl wegen, völlige breite Blutaustretungen. Fieber war nicht zugegen, wohl aber Mattigkeit. Das Zahnfleisch war gesund und auch sonst kein Symptom von Scorbut vorhanden. Mineralsäuren, besonders *Tinct. aromat. acida*, und später stärkende Mittel bewirkten in kurzer Zeit radicale Heilung (Dr. de Camp zu Lauenburg). — 3) *Erfolgter Tod nach Anwendung der Cadet de Vaux'schen Gichtkur.* Ein wegen 4jährigem Gichtleiden pensionirter Postillon, 32 Jahr alt, hatte sich im Frühjahre 1827 durch Erkältung *Hydrops universalis* zugezogen, und litt dabei auch an verstärkten Gichtanfällen in den Hand- und Fussgelenken. Jetzt brauchte er die Cadet de Vaux'sche Kur ohne Zuziehung eines Arztes, genau den Vorschriften der Cadet de Vaux'schen darüber erschienenen Schrift folgend. Nach dem 36sten Glase fand sich grosse Unruhe und Beklommenheit ein, und Erbrechen eines schleimig bittern, angeblich zuletzt bräunlich gefärbten Wassers. Von da bis zum 45sten Becher (48 Viertelquartbecher enthält bekanntlich die ganze Kur) stellten sich auch die bis dahin fehlenden Schweisse und vermehrter Urinabgang ein; hierauf folgte aber plötzlich grosse Unruhe und Herzensangst, Pat. warf sich sinnlos im Bette herum, kämpfte mit Schleimwürgen, und verschied nach einer halben Stunde unter starkem Röcheln. — 4) *Tödtlicher Ausgang einer unbedeutenden Verletzung.* Ein gesunder Mann von etwa 60 Jahren hatte sich die Volarfläche der hintern Phalanx des kleinen Fingers der linken Hand an einem eisernen Nagel verletzt, diese Verletzung aber nicht geachtet und schwer dabei gearbeitet. Entzündung und Brand des Vorderarms bis über das Ellenbogengelenk war die Folge davon; die Beseitigung desselben gelang indessen vollkommen bis auf einen Abscess, der zwischen dem *Os metacarpi pollicis* und dem des Zeigefingers geöffnet wurde. Von diesem Augenblicke trat, obgleich der Eiter eine gute Beschaffenheit hatte, ein höchst

Digitized by Google

nervöser Zustand ein, der schon nach 24 Stunden unter stetem Sinken der Kräfte dem Leben ein Ende machte (Kreisphysikus Dr. Mathy in Danzig). — 5) *Bedeutende Kopfverletzung ohne auffallende Krankheitserscheinungen*, beobachtet vom Wundarzt Hofmeister zu Neuwied, an einem jungen Manne, der bei einer Schlägerei eine queerlaufende Wunde von 3 Zoll 3 Linien Länge und ½ Zoll Breite erhielt, dessenungeachtet aber damit noch 3 Stunden Wegs ging. Das Stirnbein fand sich der ganzen Länge der Wunde nach entblösst, in demselben eine Fissur von 2 Zoll 3 Linien, aus der Blut hervordrang. Der obere Rand war 1¾ Linien herabgedrückt. Uebrigens befand sich die Mitte der Fissur 2 Zoll 5 Linien über der Nasenwurzel, also wohl nicht bloss in der äussern Lamelle der Stirnhöhle. Ein starker Aderlass, innerlich kühlende Arzneien und unausgesetzt kalte Umschläge über den ganzen Kopf stellten Pat. binnen 3 Wochen vollkommen her, ohne dass sich auch nur in dieser Zeit ein einziges bedenkliches Symptom gezeigt hätte.

B. Kurze Beiträge zur Geschichte des Sanitäts-Wesens im Königlich Preussischen Staate.

1) *Rundschreiben des Ministeriums der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, betreffend die Berechtigungen und Verhältnisse der Wundärzte nach der neuen Klassifikation des Heilpersonals.* Setzt den Unterschied der Wundärzte 1ter und 2ter Klasse, der ehemaligen Chirurgen grosser Städte und der frühern Landchirurgen, und ihre verschiedene Berechtigung zur Niederlassung und Praxis fest. Der Medico-Chirurg (promovirter Arzt) ist Arzt und Operateur zugleich, aber gehalten, die kleinern chirurgischen Operationen oder Hülfsleistungen den Chirurgen zweiter Klasse zu überlassen, die in solchen Fällen zu seiner Assistenz bestimmt sind, die chirurgische Praxis selbstständig wie die Chirurgen erster Klasse betreiben dürfen, Operationen von Wichtigkeit aber den letztern überlassen sollen. Die innere Praxis ist ihnen, wo ein Arzt oder Wundarzt erster Klasse zu haben ist, streng untersagt, doch können sie in dringenden Fällen wohl die ersten Anordnungen treffen. Die Chirurgen erster Klasse sind eigentliche Operateurs und Medicinae Practici, letzteres aber nur in amtlicher Stellung und wo kein Arzt ansässig ist. — 2) *Circular-Verfügung, betreffend die Allerhöchst anbefohlene Aufhebung der seither bestandenen Einrichtung mit den Medizinalgeldern beim Militair, und das dagegen einzuführende Arznei-Verpflegungs-*

Digitized by Google

system. Die Medizinalgelder fallen von nun an weg; der Schaden, der dadurch dem militairärztlichen Personale erwächst, wird durch erhöhte Besoldungen, und näher bestimmte, durch Dienstzeit und Verdienst zu erwerbende Funktions-Zulagen (Renumerationen) vergütet. In allen Garnisonen, sowohl bei dem Stabe als den einzelnen Bataillons, werden auf königl. Kosten Dispensir-Anstalten nach einer durchaus gleichmässigen Norm errichtet, aus denen die Medizin inskünftige verabreicht wird. Für den Instrumenten- und Verbandapparat muss das ärztliche Personal, nach einem bestimmten Etat, selbst sorgen. Strenge und öftere Visitationen wachen über die pünktliche Ausführung dieser Verfügung. Die General-Divisions-Aerzte heissen von nun an „General-Aerzte des Corps."

N.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg; herausgegeben von den DD. G. H. Gerson und Nicol. H. Julius. Juli und August. 1828. Hamburg, bei Perthes und Besser. 12 Bogen.

I. Eigenthümliche Abhandlungen. Seite 1–10.

Zur Kenntniss des Zustandes der englischen Irrenanstalten; von J. Das Wesentlichste dieses Berichts ist bereits im letzten Novemberheft uns. Repert. S. 20 gegeben worden, daher wir hier nur folgende ergänzende Bemerkungen hinzufügen. Die schrecklichen Missbräuche, welche längst in den Privat-Irrenhäusern der Monarchie Statt fanden, und die die schweren Mängel der, durch Wohlthätigkeit Einzelner oder der Grafschaften gegründeten Irrenanstalten bei weitem übertrafen, sind hauptsächlich durch die unermüdliche Thätigkeit des Lord's Franz Seymour an den Tag gebracht worden. Die Privat-Irrenanstalten von London und der Umgegend allein, wurden zwar zweimal jährlich durch ein Paar Mitglieder des Collegiums der Aerzte daselbst untersucht; aber diese Herren durften blos nach den bezahlenden, keineswegs nach den armen, von ihren Kirchspielen eingebrachten Irren fragen und ihre dabei gemachten Bemerkungen kamen weder zur

Digitized by Google

allgemeinen Kenntniss, noch hatten sie die geringsten Erfolge. Die Erlaubniss, solche Anstalten zu errichten, und Irre, selbst ohne ärztl. Zeugnisse aufzunehmen, wird Jedem ohne Ausnahme gegeben, der sie verlangt, und der Unternehmer braucht sich, wenn er nur einen einzigen Irren unter seiner Aufsicht, oder jeden in einem verschiedenen Zimmer hat, nicht einmal jene Schein-Untersuchung gefallen zu lassen. — Nach einer ungefähren Berechnung verhalten sich die Irren Englands zur Bevölkerung wie 1:666⅔, in Schottland ist das Verhältniss wie 1:400. Es gibt demnach in England allein 18,000 solcher Unglücklichen, deren Wohl und Weh dem guten oder bösen Willen ihrer Anverwandten und Wächter überlassen ist. Die 300 in den öffentlichen Anstalten St. Lucas und Bethlehem Aufbewahrten ausgenommen, befinden sich in den 30 in und um London gelegenen Irrenhäusern gewöhnlich gegen 3000 Wahnsinnige. Von diesen erhält (seit dem J. 1800) Hr. Th. Warburton *) gewöhnlich gegen 1100 in drei verschiedenen, eine halbe deutsche Meile von einander entfernt liegenden Häusern an der Nordseite Londons. Nach dem Berichte einer, mit den Untersuchungen dieser Anstalten beauftragten Commission ergab sich, dass in der einen derselben das Verhältniss der Entlassenen (ob Geheilten?) zu den Aufgenommenen in den vier letzten Jahren sich wie 4:7 verhielt, dass also die Ueberfüllung und mithin die Verminderung der Heilmittel alljährlich zunehmen musste. Auf welche Weise übrigens die Kranken behandelt wurden, ist bereits erwähnt worden. In allen Privat-Irrenanstalten ist die Zahl der geheilten Fälle höchst gering. Zur Verbesserung derselben sind dem Parlamente zwei Gesetzvorschläge vorgelegt worden, die allerdings Besseres hoffen lassen, wenn sie durchgehen, indem sie eine, über das ganze Königreich sich erstreckende, mit zwingender Gewalt bekleidete Untersuchungsweise jener Anstalten einführen. Doch bleibt die Abwesenheit der Medizinal-, so wie überhaupt fast aller Vorbeugungs-Polizei, die Schattenseite der Verfassung Englands.

II. Auszüge. Seite 10-46.

1) *Beretning, Betänkning og Indstilling fra en til at undersöge de Sendsvages Kaar i Norge og györe Forstlag etc.* (Bericht über die Irrenanstalten in Norwegen) *vom Prof.*

*) Nicht Warton, wie er in der oben angezogenen Stelle fälschlich genannt wurde.

Digitized by Google

Fred. Holst: Christiania 1828. Mit mehreren Tabellen und 2 Steindrücken.

Unter vorstehendem Titel gibt Hr. Prof. Holst einen Bericht über die Resultate der Verhandlungen einer im Juli 1825 angeordneten Commission, der die Untersuchung des Zustandes sämmtlicher Irrenhäuser des Reichs, Entwürfe zur Verbesserung dieses Zustandes und Gutachten über die Aufbringung der hierzu nöthigen Summen aufgetragen war. Hr. Dr. J. übergeht die schätzbaren Bemerkungen des Verf's. in Betreff einer zweckmässigen Einrichtung eines Irrenhauses; bemerkt, wie die bisherigen sieben Aufbewahrungsanstalten Irrer als unzureichend befunden worden wären, *) und bleibt vorzüglich bei dem Verbesserungsentwurf stehen. Die Commission suchte vor Allem die Zahl der Irren im Reiche zu ermitteln (denn in den Anstalten wurden nur 70 bis 80 aufbewahrt), und ordnete die erhaltenen Nachrichten nach den Sätzen berühmter Irrenärzte in Tabellen über die Zahl der Irren, über die Arten der Geisteskranken, ihre Heilbarkeit und Alter, so wie über die Dauer und gewöhnlichen Ursachen der Krankheiten. Folgendes sind die so genau als möglich gelieferten Resultate. Bei einer im November 1825 in Norwegen gefundenen Volksmenge von 1,051,318 Individuen zählte man 1909 Irre, 1 auf 551 Einwohnern; (nahm aber zu Folge angestellter Vergleichungen noch 103 mehr an, also 1 auf 522⅔) Die Zahl der Irren fand man von Süden gegen Norden fortschreitend, eben so wie die der Verbrecher und wie die sogenannte Civilisation abnahm. (Vergl. Julius Vorles. über die Gefängnisskunde. Berlin 1828.) Das Verhältniss beider Geschlechter fand sich unter den Wahnsinnigen, wie unter der Bevölkerung, nämlich 1:508½ M. u. 1:597½ W., aber ein Siebentel mehr männl. als weibl. Irre. Die heilbaren Irren verhielten sich zu den unheilbaren wie 1:3 oder genauer wie 487:1422. Unter den vier angenommenen Arten von (1909) Gemüthskranken waren 680 Blödsinnige, 512 Tobsüchtige, 376 Melancholische und 341 Narren (Wahnsinnige). (Dieses Ergebniss ist um so merkwürdiger, da nach Esquirol und Burrow's die meisten Tollen in Frankreich, die mei-

*) Erst im Jahr 1736 fing die Regierung an, etwas für diese Unglücklichen zu thun, indem sie befahl, 1 bis 2 Zimmer in den Krankenanstalten, die vom Jahre 1643 an nach und nach in Drontheim, Bergen, Opslon, Arendal, Christiansand und Stawanger eingerichtet waren, für die Aufnahme Geisteskranker einzurichten. Früher benutzte man Gefängnisse hierzu. Nachher sind dann auch einige eigene Irrenanstalten errichtet worden. R.

Digitized by Google

sten Trübsinnigen und Narren in England, und die meisten Blödsinnigen in Schottland gefunden werden.) Die Zahl der Irren fand sich bis zum 30sten Jahre regelmässig zunehmend, vom 30sten bis 40sten ist es am stärksten und von da an wieder fallend. Wie in andern Ländern fand sich Tollheit, Narrheit und Blödsinn schon in der frühesten Jugend, Trübsinn erst nach Eintritt der Mannbarkeit. Mehr als ein Viertel der Kranken war bereits 5 Jahr und mehr als die Hälfte seit 15 Jahren krank. Die geistigen Ursachen kamen übrigens bei allen Arten von Irren, und als solche hoffnungslose Liebe und unglückliche Ehe, so wie unter den physischen Ursachen erbliche Anlage und Trunkenheit am häufigsten vor. Die Zahl derer, die gleichzeitig an Epilepsie gelitten hatten oder noch litten (243, wovon $\frac{2}{3}$ männliche), ist in Norwegen geringer als in jedem andern Lande. Von sämmtlichen 1909 Irren war noch nicht der 7te Theil von Aerzten behandelt worden. Der Vorschlag der Commission ging nun dahin aus, dass, da von der Gesammtzahl der Irren viele wohl bei ihren Angehörigen bleiben würden, für die Hälfte der Heilbaren und ein Achtzehntel der Unheilbaren Anstalten gebaut würden, vier für jene und sieben für diese, letztere möglichst nahe an den Heilungsanstalten. Am vortheilhaftesten für Irrenanstalten befand man die zuerst in England (zu Glasgow und Limerik) hierzu und für Gefängnisse benutzte Strahlen- oder Windmühlengestalt, doch sollte nur eine für 100 Kranke bestimmte Anstalt in Christiania so, für kleinere Anstalten aber Gebäude von folgender Gestalt ⫪ gebaut werden. Der Anschlag für erstere betrug 87,000 pr. Thaler. — Ref., Hr. Dr. J., macht schliesslich noch auf die unberührt gebliebene Verknüpfung solcher Anstalten mit grossen Garten- und Feldräumen aufmerksam, deren Bearbeitung sich nämlich als das beste Heilmittel für die aus den Städten herstammende Mehrzahl der Irren erwiesen habe; er wünschte, dass sie nicht ausser Acht gelassen werden möge.

2) *Memoire sur le traitement sans mercur employé à l'hôpital militaire du Val- de Grace, contre les maladies venériennes etc. par H. M. J. Desruelles. Paris 1827.* Ref., Hr. Dr. B., der, wie er sagt, bis jetzt noch zu den Anhängern der alten Lehre gehört und als Merkurialist alle seine Kranken mit Quecksilber behandelt und, wie er glaubt, auch heilt, erklärt sich in dem Vorworte zum Bericht über dieses Werk schon zum Theil für die Gegner, welche an die Existenz eines Syphilit. Giftes nicht mehr recht glauben, u. auf antiphlogisti-

Digitized by Google

schem Wege die Lues zu heilen vermeinen. Die Ursachen der Anwendung dieser Methode, die Veranlassung ihrer zunehmenden Ausbreitung seyen, so meint Hr. B., in der Geschichte der Syphilis zu suchen. „Durch das Zusammentreffen mehrer Ursachen, (sagt Hr. B.) vielleicht aus der Vermischung anderer Krankheiten entstanden, trat sie Anfangs mit weniger Symptomen, aber mit desto grösserer Heftigkeit auf; durch das Hinzukommen mehrerer Symptome, durch die Verbreitung über eine grosse Menge Menschen, ward sie nach und nach gelinder, qualitativ verändert, ging in andere Formen über, und wird lange vor dem Menschengeschlecht selbst, wie von ihr schon vor Zeiten gesagt worden, ihr Ende finden. Bis zu diesem Punkte, wenn er auch jetzt noch nicht da ist, glaubt Hr. Dr. B. möchten wir mit der Syphilis wohl auch bald (?) gekommen seyn; manches, was jetzt so genannt wird, sey nicht mehr Syphilis, schon jetzt habe man es mit einer ganz andern Krankheit zu thun, als unsere Gross- und Urväter, ja selbst die Erfahrungen einer Generation reichten hin, diese Veränderung der Syphilis nachzuweisen. Bald würde man das früher nothwendig erachtete Quecksilber nicht mehr zur Bekämpfung dieser Krankheit bedürfen; dasselbe aber jetzt schon gänzlich zu verbannen, weil es vielleicht in einzelnen Fällen, wären es auch die meisten, unnöthig ist, hiesse das Kind mit dem Bade verschütten. Die Zahl der Nonmerkurialisten werde mit der fortschreitenden Abnahme der Syphilis wachsen, und zuletzt würden nur Vorurtheile auf den Gebrauch des Quecksilbers beharren lassen.“ — Herr Desruelles hat bereits eine Abhandlung über die nicht merkurielle Behandlung im 22sten Bande der *Recueil des mémoires de médecine, de chirurgie et pharmacie militaires* mitgetheilt, welche die Herausgeber des Magazins der ausl. L. nächstens auch mitzutheilen versprechen. Die gegenwärtige Mittheilung will Verf. nur als den Vorläufer, um sich das Eigenthumsrecht seiner Ansichten zu vindiciren, betrachtet wissen, und gibt darin eine Rechtfertigung seiner jetzigen Ansichten und eine Menge alter und neuer Angaben über diese Behandlung der Syphilis, wovon Ref. das Wesentlichste herausgehoben hat. — Eine einfache vegetabilische, leichte Diät betrachtet Desr. als die Grundlage bei jeder Behandlung mit oder ohne Merkur. Geleitet durch die im J. 1825 gemachte Bemerkung, dass schon während einer solchen Diät zur Vorbereitung der Mercurialkur, Tripper, Geschwüre, Hodengeschwülste etc. verschwanden, und dass in andern Fällen, wo er Merkur gab, sobald die Erscheinungen sich bei einer

Digitized by Google

einfachen Behandlung zur Heilung anliessen, die Heilung verzögert und schwieriger wurde, bestimmt ferner in Folge vergleichender Versuche, die durch das Jahr 1826 hindurch zwischen beiden Methoden gemacht wurden, verliess Desr. den Quecksilbergebrauch im J. 1827 gänzlich. Umsonst, sagte er, habe er sich in diesem Jahre nach Fällen umgesehen, wo das Quecksilber dem antiphlogistischen Verfahren vorzuziehen seyn möchte; Fälle, wo die Heilung sich verzögerte, hatten immer Diätfehler zur Ursache. Die verschiedenen Formen der syphilitischen Geschwüre hängen nach ihm nicht von einer Verschiedenheit ihrer Natur ab, sondern von der Prädisposition des Kranken vor der Anstekung, von der Beschaffenheit der gastrischen Organe nach derselben, von moralischen Einflüssen, von der Behandlungsart, besonders der diätetischen, und vor allen der äussern, ferner von Dauer, Jahreszeit u. s. w. In vielen Fällen liessen sich syphilitische Geschwüre durchaus nicht von künstlich hervorgebrachten unterscheiden. Doch spricht Verf. hier nur von den primären; die secundären Geschwüre in der Mundhöhle, in den Weichen, serpiginöse Verschwärungen, die oft Folgen von reitzenden Quecksilberbehandlungen sind, hätten freilich ein ganz verschiedenes Ansehen, was sich jedoch aus der Verschiedenheit des von ihnen ergriffenen Gewebes erklären liesse. Die secundären syphilit. Symptome hält Verf. für grösstentheils durch den Quecksilbergebrauch hervorgebracht, und meint, dass nicht bloss der Missbrauch, sondern auch der methodische Gebrauch des Quecksilbers Krankheiten erzeuge, die mit der Syphilis verwechselt werden. Alle die verschiedenen Symptome der letztern Krankheit sucht der Verf. auf entzündliche Reitzung zurückzuführen, die sich von den Folgen einer gewöhnlichen Irritation nicht unterscheide, und sich entweder bloss auf die Oberfläche einer Membran beschränke, oder als Ulceration, Geschwulst, Abscess, oder in Form von Vegetationen auf dem organischen Gewebe zeige. Die Gründe für die Annahme eines eigenen venerischen Giftes sucht er möglichst zu bekämpfen; er sagt: „Die Ansteckung der Syphilis findet nur Statt, wo eine Disposition zur Irritation vorhanden ist; von dieser Disposition hängt die Heftigkeit und bisweilen auch die Form der Symptome ab; die syphilitischen Symptome beschränken sich nicht auf einen Theil, sondern erregen in der ganzen Oekonomie eine Veränderung (*Modification*), die zwischen ihr und dem kranken Theile eine Sympathie erzeugt; hat diese Veränderung Statt gehabt, so kann sich die ursprüngliche Form in allen Punkten wieder-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

holen, die eine heftige Irritation erleiden, und hieraus erklären sich die Rückfälle und sogenannten secundären Zufälle. Die Behandlung der Syphilis endlich, sowohl der frischen als inveterirten, beruht darauf, jene Veränderung der Oekonomie und des kranken Theils zu heben. Diese Sätze gelten auch für alle, der Syphilis ähnliche Krankheiten. Die vorangegangene krankhafte Disposition ist die Ursache der Verbindung zwischen der örtlichen Reitzung und dem ganzen Organismus; sie macht eine allgemeine Behandlung nothwendig und ist die Ursache, dass die örtlichen Symptome bei fehlerhafter, allgemeiner Behandlung, nach Quecksilbergebrauch, nach Diätfehlern, sich weiter verbreiten. Die krankhafte Veränderung des Organismus muss gehoben werden, wenn die örtliche Reitzung aufhören soll, und hierzu scheint die antiphlogistische Methode die passlichste. Die Annahme eines eigenen venerischen Giftes aber hält Verf. für eben so unnütz als für die Praxis schädlich, indem sie den eigentlichen Gesichtspunkt, den man bei der Kur festhalten muss, verrückt. — Das Heilverfahren gegen Syphilis im *Val de Grace* zerfällt in ein inneres oder allgemeines, und in ein äusseres, örtliches. Jenes begreift eigentlich nur diätetische Maassregeln, die leichteste, vegetabilische Kost, nämlich bis zur beginnenden Heilung; bei der fortschreitenden Heilung etwas nahrhaftere, und nach der Kur wieder eine leichte Diät. Dabei muss sich Pat. sehr warm halten und alle 4—5 Tage lau baden. Bei einer solchen streng durchgeführten Behandlung sollen alle primäre Zufälle weichen; die secundären Symptome und die Folgen der Merkurialkuren bedürfen aber mannigfacher Modificationen und Unterstützungen. Nach Beseitigung der Entzündung durch Blutentziehungen, Bäder und erweichende Mittel, thun einige leichtreitzende Mittel gute Dienste; von guter Wirkung glaubt Verf. den *Syrop sudorifique*, die Tisane von Feltz ohne Quecksilber, so wie *Opium* und *Hyosciamus* gefunden zu haben. Er will von $\frac{1}{8}$ Gr. Opium bis zur Dosis von 8 bis 12 Gr. oder 12 bis 15 Gr. *Ext. hyosc.* (!) gestiegen seyn. Bei der nun angegebenen örtlichen Behandlung der Symptome beobachtet der Verf. eben nicht überall das belobte, einfache antiphlogistische Verfahren. Nach dem Gebrauch des (freilich oft zu ℥β bis zu ℥ij verabreichten) Copaivabalsams beobachtete er einigemal einen allgemeinen, scharlachähnlichen Ausschlag mit heftigem Zucken. Nach der Anwendung von Blutegeln auf der Ruthe entsteht zuweilen eine ödematöse Geschwulst, die sich aber von selbst, oder nach Umschlägen von Bleiwasser leicht zertheilt. Dem Gebrauch der *Tinct.*

Digitized by Google

Jodi zu 10–50 bis 70 Tropfen und der Cubeben fand man nicht sicher. Beim Nachtripper glaubt der Vf. den Sitz der Entzündung in dem Bulbus suchen zu müssen, weil die Verengerungen der Harnröhre in Folge derselben, fast immer hier oder in der Nachbarschaft Statt finden; auch glaubt er die sichere Erfahrung gemacht zu haben, dass die Ursache der Harnröhrenverengerungen weniger in dem Gebrauche adstringirender Einspritzungen als vielmehr in der Dauer und der häufigen Wiederkehr der Tripper zu suchen sey. Jene erzeugen nur dann Stricturen, wenn sie zu früh, vor der Beseitigung der Entzündung angewandt werden. Einfache, frische Geschwüre werden mit Leinwand, die in erweichende Dekokte getränkt ist, bedeckt und rein gehalten; wenn ihr Grund geschwollen, der Rand hart und schmerzhaft ist, werden einige Blutegel in's Innere des Geschwürs, nicht auf den Rand oder die Umgegend gesetzt. Phagadänische Geschwüre fordern ein- oder mehrmalige Blutegel, zum Verbande Leinwand in Opiumauflösung (ein im Val de Grace beliebtes Mittel) getaucht, wenn die Ränder geschwollen und schmerzhaft sind; in eine Kochsalzauflösung wenn sie es nicht sind. Charpie und Salben sind aus diesem Hospitale ganz verbannt. Bei phagadänischen, krebsartigen Geschwüren der Nase, der Lippen, des Gesichts mit Knochenfrass etc., will Verf. ganz besonders Nutzen von seiner Methode gesehen haben und darüber noch nähere Rechenschaft ablegen. Periostosen weichen wiederholten örtlichen Blutentziehungen. — Rückfälle der Krankheit bei dieser Behandlungsmethode schreibt Desr. Diätfehlern und sonstigen Nachlässigkeiten zu. Dass jene auch im Betreff der Dauer der merkuriellen Kur vorzuziehen sey, beweisst der Vf. nicht. *)

III. Erfahrungen und Nachrichten. Seite 46–149.

A. Arzneiliche. Seite 46–81.

1) *J. C. W. Wendt, über die Irrenanstalt zu Bidstrupgaard.* (*Meddelelser om Anstalten for Afsidlge i*

*) Allgemeine Resultate hat Desr., obwohl er eine sehr grosse Zahl Beobachtungen gesammelt haben will, aus selbigen nicht gezogen und aufgezeichnet, was doch jedenfalls sehr wünschenswerth gewesen wäre. Vielleicht dürfte diese Methode, über deren Werth indess noch mehrere Erfahrungen u. Jahrelange genaue Beobachtung der anscheinend Geheilten nöthig sind, dazu beitragen, theils den hie u. da noch übertriebenen Gebrauch des Quecksilbers einzuschränken, und auf die Nothwendigkeit einer Verbindung desselben mit einer zweckmässigen Diät aufmerksam zu machen, theils dazu dienen, diejenigen Formen der Syphilis näher zu bezeichnen, bei welchen der Merkur durchaus entbehrt werden kann. R.

Digitized by Google

Tydskland og Danmark. Kopenhagen 1827.) Das früher nahe bei Kopenhagen gelegene St. Johannes-Hospital, wurde 1808 nach dem Landgute Bidstrupgaard am Isseſjord, vier Meilen von Kopenhagen entfernt, verlegt, und können jetzt darin in 5 Gebäuden 76 Männer und eben so viel Weiber untergebracht werden. Die Einrichtung, Häusordnung und Beschäftigung der Kranken werden mitgetheilt. Gelegenheit zu ökonomischen Arbeiten ist vorhanden, zu Errichtung von Seebädern gleichfalls. Nicht weit davon liegt eine Abtheilung des Hospitals für Altersschwache, Blinde, Taubstumme, Krüppel und dergl., welche der Oberarzt gleichfalls besorgt. Ihm sind noch ein Assistenz- und ein Reservearzt beigegeben. Der Apotheke steht eine, in Bereitung der Arznei erfahrene Frau vor. Die Anstalt bedarf noch einer Erweiterung, damit die tobenden Kranken und die von ansteckenden Krankheiten Ergriffenen abgesondert werden können. Schaukeln, deren Bewegung häufig eine günstige Einwirkung auf Gemüths- und Nervenschwache hat, und die Einführung der Musik, deren Heilkraft, besonders in der Anstalt auf dem Sönnenstein, in Anwendung gebracht wird, werden noch vermisst. — 2) *Verhältniss der Irren im Königreiche der Niederlande. (Rapport sur l'état des Institut de Bienfaisance du Royaume, en 1825. Bruxelle 1827.*) Das Verhältniss der Irren zu der Volksmenge ist wie 9,33 : 10,000. Die Zahl der Irren beträgt im Allgemeinen 5591, die Zahl der als dürftig Verpflegten ist 2979. In Luxemburg scheint man nur die gefährlichen Irren gezählt zu haben. — 3) *Dr. Caleb Crowther's* (Arzt am Irrenhause zu Wakefield) *Beobachtungen über Geisteskrankheiten. (Edinb. med. and surg. Journ.* Bd. 25. S. 55.) Um die Wahrscheinlichkeit der Heilung der Raserei im Allgemeinen beurtheilen zu können, muss man das Alter des Kranken, die gesunde Beschaffenheit der Organe, die Nervenkraft, das Gleichgewicht des Gefässsystems und die Schnelligkeit oder Trägheit der Geisteskräfte in Betracht ziehen. Man wird ferner erwägen müssen, ob die Krankheit ererbt und was ihre Ursache gewesen ist, ferner auf Beschäftigung, Vermögens- u. häusliche Umstände, vorherige Anfälle, frühere ärztliche Behandlung und begleitende körperliche Krankheit Rücksicht nehmen müssen. Junge Leute und solche mit gesunden Eingeweiden, starker Nervenkraft und gleichmässiger Cirkulation genesen viel leichter, als solche mit den entgegengesetzten Eigenschaften. Von Kranken mit scharfen Geisteskräften genesen verhälsnissmässig weit mehrere, als solchen mit stumpfen; diess gilt aber nicht von andern Krankheiten.

Digitized by Google

Leute von schwachem Verstande werden bei Einwirkung der gewöhnlichen vorbereitenden Ursachen der Geisteszerrüttung bald verwirrt und verrückt. Bei Anfällen, auf welche eine anscheinend vollkommene Wiederherstellung der Geistesthätigkeiten folgt, ist es wahrscheinlich, dass das Gehirn irgend eine Beeinträchtigung erleidet, welche den unmittelbar nach solchen Anfällen gebornen Kindern mitgetheilt werden kann. Ist dieser Schluss richtig, so muss eine grosse Verminderung der Geisteskräfte in Familien vorkommen, die in mehreren aufeinanderfolgenden Generationen von Geistesverwirrung befallen worden waren. In solchen Familien finden wir oft, dass nur ein Theil der Kinder gehörige Geisteskräfte besitzt, während die übrigen mürrisch und von schwachem Verstande sind. Auch findet man häufig, dass, wo keine wirkliche Verrücktheit vorkommt, doch etwas sehr Eigenthümliches, Launenhaftes und Ungewisses bei den Mitgliedern solcher Familien Statt findet. Bei Kranken mit erblicher Anlage ist die Aussicht auf eine anhaltende lange Gesundheit nicht so günstig; Rückfälle finden leicht Statt, und diese Geneigtheit zu Rückfällen wird wahrscheinlich durch eine geringe Hirnverletzung erzeugt. Gewöhnlich kommen unter den erblichen Verrückten jene heftigen und furchtbaren Anfälle von Raserei ohne sichtbare Leibeskrankeit vor, welche keiner ärztlichen Behandlung weichen und häufig das ganze Leben hindurch anhalten. — Zu einer richtigen Prognose reicht beim Irreseyn die einfache Aufzählung der vorbereitenden Ursachen keineswegs hin, sondern eine genaue Untersuchung aller besondern Umstände eines jeden Falles ist hierzu nöthig. Wahnsinn von Gehirnreitzung durch körperliche Ursachen, weicht leichter, als wo ein Kranker begeistert zu seyn glaubt und sich keine sichtbare Leibeskrankheit darthut. — Die Sekte der Quäker ist sehr zur Monomanie geneigt, von der Zahl der durch Religion Verrückter sind in der Wakefild'schen Anstalt die meisten Methodisten. — Wahnsinn von Trunkenheit bessert sich in der Regel leicht, wenn nur nicht schon durch tägliches Saufen Desorganisationen des Gehirns Statt finden. Irreseyn mit Fieber wird früher geheilt als wo diess nicht zugegen ist; fixe, zum Wahnsinn gewordene Idee schwer; desgleichen Wahnsinn von Schlägen an den Kopf, heftigen Typhus und Epilepsie; Rückfälle sind hierbei auch sehr zu besorgen; ging Lähmung oder Schlagfluss der Raserei voran, so ist wenig Aussicht auf Genesung. Fast alle wahnsinnigen Kindbetterinnen werden wieder besser, wenn ihnen nicht zu viel Blut entzogen wurde. Fälle, wo der

Digitized by Google

erste Anfall des Irreseyns sich auf keine bestimmte Ursache zurückführen lässt, sind sehr hartnäckig. — Der grösste Theil der Aerzte ausserhalb London pflegt bei Geisteskrankheiten so viel Blut zu lassen, dass die Nervenkraft vernichtet und Wahnsinn herbeigeführt wird, wenn anders der Kranke nicht durch Erschöpfung umkommt. Dem Irrthume, dass heftige Tollheit, der man mit Zwangsmitteln begegnen muss, als eine Gehirnentzündung betrachtet wird, die man mit wiederholten Aderlässen behandelt, werden jährlich, wie Verf. sich für überzeugt hält, Hunderte geopfert. — Ein grosses Hinderniss der Heilung der Irren ist der Mangel an zweckmässigen Zwangsmitteln zu Anfang der Krankheit. Verletzter Familienstolz unter den Reichen, und Scheu der Armenvorsteher vor Kosten bei den Armen, so wie der Irrthum, dass ein geschickter Arzt eben so gut im Stande sey die Krankheit im Hause zu heilen, wie in einer Anstalt unter zweckmässiger Aufsicht, sind gleichfalls Umstände, welche die Heilung der Verrückten verhindern. Auf solche Art wird eine Geisteskrankheit leicht organisch und unheilbar. Der Kranke muss von den Quellen des Reitzes, von den Scenen, welche zu seiner Täuschung Anlass gaben, durchaus entfernt werden. — Die grösste Zahl der Tollen wird bei der Besserung fett. Werden sie aber ohne Besserung fett, zugleich schläfrig und dumm, so ist gewöhnlich unheilbarer Blödsinn die Folge. Geisteszerrüttung trägt in jeder Gestalt wesentlich zur Verkürzung des Lebens bei, ausgenommen, wo starke Raserei ohne entsprechende leibliche Krankheit entstanden ist. In Fällen von mehrjährigem Wahnsinn oder Blödsinn stirbt der Kranke gewöhnlich nach wenigen Tagen an Unwohlseyn, ohne irgend eine besondere krankhafte Erscheinung, als etwa einen beschleunigten Puls, und bei der Leichenöffnung wird eine chronische Entzündung von beträchtlichem Umfange in irgend einem Theile der Brust oder der Baucheingeweide gefunden; gleichzeitig sind die Gehirnhäute gewöhnlich verdickt und die Ventrikel mit Wasser angefüllt. In allen Fällen von Wahnsinn bemerkte Verf., wenn auch eine chronische Entzündung irgend eines Organs zugegen gewesen war, doch niemals eine Erscheinung im Leben, wie sie gewöhnlich solche Entzündungen begleiten, und glaubt, dass das Wasser in den Gehirnhöhlen die Abwesenheit dieser Symptome veranlasse. Wenn Verrückte durch Durchfälle (wie so häufig) starben, fand der Verf. in den meisten Fällen eine geschwürige Oberfläche und eine grosse Menge Eiter in irgend einem Eingeweide, zuweilen in den Lungen oder in der Bauchhöhle, bis-

Digitized by Google

weilen in dem Gehirn. — Die Dauer einer Geisteskrankheit gewährt nach dem Verf. kein hinlängliches Beurtheilungszeichen in Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit der Genesung, denn so lange schnelles Begriffsvermögen und Gedächtniss vorhanden sind, kann der Geist wieder genesen, wenn aber der Blödsinn (*Dementia*) schon ein Jahr gedauert hat, so ist keine Hoffnung zur Genesung vorhanden. — 4) *Ronchi's Nachricht von der Irrenanstalt in Aversa im Jahr 1826.* (*Giornale del regno delle due Sicilie. März 1827.*) Der Krankenbestand war am 1. Januar 1826: 644, aufgenommen wurden 219, worunter 44 Rückfälle. (An Tobsucht litten 122 Männer und 69 Weiber. An Melancholie 163 M. und 120 W. An Blödsinn 87 M. und 33 W. An mit Epilepsie verbundener Tobsucht 22 M., mit Epilepsie verbundener Melancholie 4 M., an mit Epilepsie verbundenem Blödsinn 10 M. Von Weibern litten 14 an mit Epilepsie verknüpften Geisteskrankheiten.) Davon wurden 141 geheilt, 42 gebessert, 47 starben. Bestand blieben am 1. Januar 1827: 633. — 5) *Lostrillo, über die Irren in Aversa, während den Jahren 1814 bis 1824.* (S. I. Jahrg. uns. Repert. Maiheft. S. 129.) — 6) *T. T. Hewsons, Beobachtung von Ausschlag nach dem innern Gebrauch des Copaivabalsams.* (Mitgetheilt von der mediz. Kappa-Lambda-Gesellschaft zu Philadelphia die seit Jan. 1827 *The North-Americ. med. and surg. Journ.* herausgibt.) Der Ausschlag entstand nach dem Gebrauch einer Mischung von gleichen Theilen *Bals. Copaiv.* und *Spir. nitric. aether.* Die an *fluor. alb.* leidende Pat. hatte etwa eine Woche lang zweimal täglich 3β Balsam bekommen, als sie eines Abends Schmerz in den Gelenken, unangenehme Gefühle im Magen und ein heftiges Jucken in der Haut empfand und am andern Morgen alle unbedeckten Theile des Körpers mit einem dunkelrosenrother Ausschlage überzogen sah. Dabei waren Gesicht, Arme und Hände geschwollen. Nach einer gelinden Abführung nebst leichter Diät verschwand der Ausschlag. — Bei einem jungen, an Tripper leidenden Manne entstand ein Nesselausschlag auf den Gebrauch desselben Mittels; bei einem dritten glich der Ausschlag mehr der Roseola; in beiden Fällen wich der Ausschlag nach drei Tagen auf den Gebrauch des *Kali tartarici* als Abführung. — 7) *W. Milligan's Erfahrungen über den Nutzen der Jodine bei Leber- und Milzanschwellungen.* (*Lond. med. Reposit. and Rev. Bd. 19.*) Verf. theilt drei Fälle mit, wo er die *Tinct. Jodi* mit Wasser und Syrup bei Kindern mit angeschwollener Leber oder Milz mit Erfolg angewandt hat, nachdem

Digitized by Google

Merkur vergeblich versucht worden war. Er hält sie für ein vorzügliches Mittel bei Entzündungen drüsiger Organe und deren Folgen; es muss jedoch mit Vorsicht gereicht, von Zeit zu Zeit ausgesetzt u. sogleich weggelassen werden, wenn es Ekel, Durchfall, Schwindel oder Kopfschmerz veranlasst. Bei Frauen räth er gleichfalls grosse Vorsicht, wegen der bekannten Wirkung auf die Brustdrüsen. — 8) *G. Hume's Weatherhead's Fall von ausserordentlicher Wasseransammlung im Bauche.* (*Lond. med. Repos. and Review. Bd. 19*) Ein 27jähr. Postillon litt an bedeutender Wasseransammlung im Bauche und Symptomen einer veralteten Syphilis, von der er vor 7 Jahren befallen worden war. Er bekam daher Merkurialpillen, (die auch zugleich dem Torpor der Leber, der sich durch lehmigte Ausleerungen offenbarte, entsprachen,) mit einem Zusatze von *Squilla* und später von *Opium*. Nachdem nun alle syphilit. Symptome verschwunden waren und das Wasser sich immer mehr und mehr ansammelte, musste es abgezapft werden, und diese Operation ward im Ganzen 47 mal, Anfangs alle 10 Tage, dann wöchentlich, zuletzt alle drei Tage vorgenommen. Gegenwärtig ist sie nur etwa den 7ten bis 8ten Tag nothwendig. Inzwischen wurden auch mancherlei andere, den jedesmaligen Indicationen entsprechende, besonders diuretische und tonische Mittel gebraucht. Im Ganzen wurden bis zum Abgange des Berichts 566 Pinten Wasser abgezapft. Glücklicherweise bildet der Nabel, der gleich im Anfange der Krankeit vortrat, einen so grossen und dünnen Sack, dass ein einfacher Einstich mit der Lancette hinreicht, das Wasser auszuleeeren. — 9) *Joh. Jones Fall von glücklich gehobener 21tägiger Leibesverstopfung.* Eine 65jährige Frau, Mutter von 18 Kindern, ziemlich fett, bleich und ungesund aussehend, war im Ganzen immer erträglich wohl, ausser dass sie zuweilen an Bauchgrimmen und Verstopfung litt. Eines Tags bekam sie Krampfbeschwerden mit Uebelkeit und Verstopfung. Die Verstopfung war besonders hartnäckig, und nur auf ein starkes Seifen-Klystier und eins von Tabacksaufguss gingen ein paar Kothballen ab, sonst bewirkten die Purganzen Erbrechen, (es wurde auch zweimal zur Ader gelassen,) und die Frau schien bereits dem Tode sehr nahe, als man am 19ten Tage als letzten Versuch alle 2—3 Stunden eine Salbe aus ℥j *Kampher*, ℥β *Ol olivar.* und ℥β *Liq. Ammonii* einreiben liess, worauf am Abend des folgenden Tags, dem 21sten seit Anfang der Verstopfung, ein reichlicher flüssiger Stuhlgang eintrat, dem bald noch andere, das Aussehen von Bierhefen

Digitized by Google

habende folgten, worauf die Frau bald ganz hergestellt wurde. — 10) *Wikham über einen Eingeweidestein.* (*Lond. med. and phys. Journ.* Bd. 58.) Ein Knabe klagte eines Tages über heftige Schmerzen in der Lendengegend, grade über dem Hüftbeinkamme; sie wurden heftiger, Brechen trat hinzu und der Knabe starb am 23sten Tage seiner Krankheit, während die entzündlichen Erscheinungen, trotz Blutentziehungen etc., immer mehr überhand genommen hatten. — Section. In der Nähe des Coecums ausgeschwitzte Lymphe, das C. selbst und die nahen Eingeweide sehr geröthet. Am wurmförmigen Fortsatze ein Geschwür und zwei Steine; der kleinere von der Grösse eines Kirschkerns. Es liess sich nicht ermitteln, ob es Gallen- oder Darmsteine waren. — 10) *H. W. Carter's Zwei Fälle von unwillkührlichem Harnabgange durch Jodine geheilt.* (*Lond. med. repos. Vol. 24.*) Beide Fälle betrafen zwei junge Leute, von denen der eine von Kindheit an das Wasser nicht hatte halten können. Ableitende und abführende Mittel waren ohne Erfolg angewandt worden, bei dem einen hatten eine Zeitlang Klystiere von kaltem Wasser gute Dienste gethan. Jetzt bekamen sie die *Tinct. Jodi* zu 5 Tropfen täglich dreimal, allmählig steigend, zwischendurch Purganzen, worauf sie bald von ihrem Uebel befreit wurden. — 12) *Pichon's Beobachtung von Mutterblutfluss und Milchabsonderung in Folge einer Art geistiger Ansteckung.* (*Archiv. génér. de Med.* T. XVI.) (S. uns. Repert. II. Jahrg. 8. Hft. S. 142. 15).

B. Wundarzneiliche und geburtshülfliche Erfahrungen. S. 81 - 142.

13) *Dr. Chr. Heiberg's Heilverfahren bei Rückgrats-Verkrümmungen.* Der norweg. General-Chirurg Prof. Thalstrup hat bereits vor mehreren Jahren Rückgratskrümmungen durch ganz oberflächliches Brennen mit glühendem Eisendrath geheilt. Dieses Verfahren hat Hr. Dr. H. mit dem schönsten Erfolge namentlich bei Scoliosis nachgeahmt. Von allen den verschiedenen bisher empfohlenen Mitteln, glaubt H., erwartet man nur in noch frischen und nicht bedeutenden Fällen Hülfe, von folgender Methode sah er aber fast unglaubliche Wirkung. Mit einem stark erhitzten prismatischen Glüheisen macht er, wenn der Rückgrat nur in einem Bogen gekrümmt ist, nicht allzu geschwind eine lange Brandstrieme auf der concaven Seite der Krümmung, ohngefähr ½ bis 1 Zoll von den Dornfortsätzen entfernt, vom obersten Anfange der Krümmung an bis nach ihrem untersten Ende, so, dass die Haut nicht ganz vom Glüheisen durchdrungen

Digitized by Google

wird. Bei mehreren Krümmungen macht er eben so viele Brandstriemen, jedoch nur auf der concaven Seite. Im Augenblick der Anwendung wird der Rückgrat ganz gerade, bei bedeutenderer Krümmung wird dieselbe wenigstens bedeutend kleiner. Man lässt nun den Kranken in derselben Lage, in welcher er gebrannt worden, einige Stunden liegen, während dem sich der Rückgrat mehr und mehr streckt. Nach 2 bis 4 Stunden wird ein mit Oel getränktes Leinwandläppchen aufgelegt, der Kranke auf ein hart gepolstertes Sopha auf den Rücken gebracht, ausgestreckt und in dieser Lage durch einen Streckapparat gehalten. Den dritten Tag fängt der Rücken an zu schmerzen, doch schwinden die Schmerzen mit der Eiterung am 5n und 6n Tage. Nach dem 2n u. 3n Tage wird täglich verbunden, der Kranke muss stets ruhig auf dem Sopha liegen bleiben, und ein paarmal des Tags durch zwei Personen gestreckt werden. Ist der Rücken geheilt, so lässt man den Kranken eine kurze Zeit aufstehen und findet dann stets bedeutende Verbesserung. Ist die Krümmung aber noch nicht ganz gerade geworden, so wird das Brennen noch ein- und mehreremale wiederholt; der Kranke wird jedesmal höher und gerader. Sind dann die Rippen auf beiden Seiten noch nicht ganz gleich, so werden, indem der Kranke fortgesetzt liegt, auf der früher concaven Seite Einreibungen mit starkem Branntwein oder Salmiakgeist, auf der früher convexen Seite aber mit Olivenöl gemacht. Wenn endlich der Kranke aufsteht, muss er in der ersten Zeit noch eine ganz einfache Maschine tragen, um den Körper leichter aufrecht zu halten. — 14) *Cruveilhier über Zerstörung der Gelenkknorpel.* (*Biblioth. méd.* 1827. Jan.) Dieses Uebel ist eine der gefährlichsten Folgen der Entzündung der Synovialhaut der Gelenke; es wird oft mit Gicht, Rheumatismus, weisser Geschwulst etc. verwechselt, und verräth sich durch eine eigenthümliche Steifheit des Gelenkes, nebst fühl- ja selbst hörbarem Knarren desselben bei Bewegung, und durch mehr oder weniger heftige Schmerzen. Beim Aufstehen des Morgens und den ersten Bewegungen des Gelenkes sind diese Zeichen am bemerkbarsten. Wenn die Zerstörung einmal eingetreten ist, so lässt sich nicht leicht mehr ein Mittel dagegen auffinden; in einem Falle wurden Moxen vergeblich angewendet. Ruhe und ein entzündungswidriges Verfahren sind die natürlichen Hemmungsmittel der Krankheit. — 15) *Salter, Heilung eines Aneurysma der Armschlagader durch Druck, ohne Obliteration des Gefässes.* (*The Lancet.* Bd. 13.) Das Aneur. war in Folge eines Stosses in

Digitized by Google

eine Fensterscheibe hervorgebracht worden. Es wurde durch Heftpflasterstreifen und eine Binde um den Arm geheilt. Nach 10 Jahren starb Pat. Die Sect. zeigte, dass die Geschwulst fest obliterirt, die Schlagader aber durchgängig geblieben war. Dieser Erfolg mag von Neuem zu Versuchen mit der Compression ermuntern. — 17) *Breschet's Beobachtung eines Aneurysma, der Armschlagader nach einem Aderlass, das erst nach der 2ten Operation geheilt ward.* (*Archiv. gén.* Bd. 15.) Hier war das Aneur. durch einen unglücklichen Aderlass entstanden. Hr. Br. legte eine Ligatur oberhalb der Geschwulst um die Humeralarterie. Allein nach einigen Tagen klopfte die Geschwulst von neuem, und man musste nun 2 Ligaturen, eine oberhalb, die andere unterhalb der Geschwulst, anbringen. Am 19ten Tage ward der erste Verband abgenommen, man fühlte schon gelindes Klopfen in der *Radialis*. Am 27sten fielen beide Ligaturen ab, am 9ten des folgenden Monats war Pat. hergestellt. — 18) *Magendie's Unterbindung der linken gemeinschaftlichen Kopfschlagader.* (*Journ. de Physiol.* Bd. 7.) Pat., ein 25jähr, Mädchen, befindet sich im Hospital der Salpetriére bei den Unheilbaren, wegen einer ungeheuern Geschwulst der linken Gesichtshälfte, mit Erweiterung der Kieferhöhle. Die Krankengeschichte ist folgende. Im August 1828 fiel das M. mit dem Kopf auf das Strassenpflaster, die Wange schwoll darnach an, ein Zahnarzt zog 2 Zähne aus, Schmerzen und Geschwulst nahmen aber noch mehr zu. Nach 6 Monaten consultirte Pat. Hrn. D. (*Dupuytren?*) der erst 6 Wochen äussere Mittel, doch vergeblich, anwandte, dann eine Operation vornahm und, wie Pat. angab, etwas aus dem Unterkiefer herauszog. Es entstand darnach aber eine neue Geschwulst, die nach zwei Jahren Pat. wiederholt den Rath des Hn. D. zu suchen veranlasste, der sie ins Hospital nahm und bald darauf operirte. Er durchsägte die Geschwulst, suchte mit Meissel und Hammer die an den Zahnwurzeln befestigte Parthie zu lösen, und exstirpirte sie nur zum Theil; das Ganze schien zu gross, und Pat. wurde während der Operat. ohnmächtig. Nachher wollte er die weitere Exstirpation, trotz dem Verlangen der Pat., nicht vornehmen und letztere verliess, nachdem sie noch ein Jahr vergebens auf die Operation gehofft hatte, das Hospital. Mehrere darum angesprochene Chirurgen verweigerten gleichfalls die Operation, und nur Hr. Magendie entschloss sich etwas zu thun, und unterband die *Carotis communis* in der Erwartung, hierdurch vielleicht dem Wachsthum der Geschwulst Einhalt zu thun. Bald nach dieser Operation zeigten sich nun mancherlei nervöse Symp-

Digitized by Google

tome, Dyspnoe, Beschwerden beim Schlingen, Ohnmachten; am 3n, 4n und 5n Tage ein ungewohntes Arbeiten in der Geschwulst, am 6n Tage wiederholte Ohnmachten und Lähmung der Stimmorgane, des Schlunds und des rechten Arms; ein Anfall von Epilepsie mit solcher Erweiterung der Pupille, dass von der Iris kaum etwas zu sehen war, stellte sich ein, doch ging es später mit der Pat. wieder besser; allein der Verstand hatte seit der Operation bedeutend gelitten. Mag. glaubt, dass sich am Hirnschenkel u. dem Chiasma der Sehnerven ein blutiges Extravasat gebildet habe. — 19) *C. Majo's Unterbindung der Carotis wegen eines Fleischgewächses.* (*The Lond. med. and phys. Journ.* Bd. 58.) Ein 26jähr. Mann kam im Oktober 1826 in das Winchester-Hospital mit einer Geschwulst oberhalb des rechten Ohres, welche den grösseren Theil der Schläfengrube auf dem Stirn-, Schläfen- u. Seitenwandbeine annahm. Zwei Monate vorher hatte Hr. C. Bell im Middlesex-Hospital einen Versuch zur Entfernung der Geschwulst gemacht, aber nach Heilung der Wunde dem Pat. die Weisung gegeben, das Hospital zur Verbesserung seiner Gesundheit zu verlassen, obgleich die Geschwulst während dem fast eben wieder so gross geworden war, als sie vorher war: auch hatte Pat. während der Heilung der Wunde Kopf- und Gesichtsrose bekommen, wobei ihm alle Haare ausgegangen waren. Es wurde nun eine zweite Operation vorgenommen; da die (elastische, wenig schmerzende) Geschwulst aber mit der Hirnschaale fest verbunden schien, so wurde mit dem Skalpell nur so viel als möglich davon entfernt. Sie hatte die grösste Aehnlichkeit mit einem Medullarsarkom. Es erfolgte eine parenchymatöse Blutung, doch ward kein Gefäss unterbunden und die Höhle mit Charpie, die in Terpenthinöl getaucht war, ausgefüllt. Die Eiterung ward aber schlecht, schwammige Massen erzeugten sich. Man wandte ätzendes Kali, Salpetersäure und das Glüheisen an, allein wenn dadurch auch das Fortschreiten des Krankheits-Prozesses nach Aussen beschränkt ward, so breitete er sich doch nach den Seiten unter der Haut weiter aus. Es wurde daher drei Monate nach jener Operation die Unterbindung der Carotis beschlossen und ausgeführt. Aber auch diess beschränkte nicht die Substanzwucherung in der Wunde, obgleich auch noch ferner die Salpetersäure äusserlich benutzt wurde; Pat. bekam hektisches Fieber, dann und wann einen epileptischen Anfall, ward zuletzt comatös und starb 7 Monate nach Unterbindung der Carotis. — Section. Gehirn und Hirnhöhlen gesund. An der Grundfläche des Schädels schien die weiche Hirnhaut

Digitized by Google

und die Masse des Hirns selbst, durch den Druck der Geschwulst absorbirt zu seyn. Diese drang durch den Schuppentheil des Schlafbeins, so wie durch den untern Theil des Seitenwandbeins durch, und füllte die Schläfengrube des Keilbeins in der Schädelhöhle aus. Der äusserlich hervorragende Theil derselben war 2 Fäuste gross, dehnte sich bis zum Stirn- und Hinterhauptbeine aus und drängte das Ohr nach unten, vorn und aussen. Die ganze Masse wog mehr als 2 Pfund. Sie war überall von gleicher Beschaffenheit und glich mehr dem *Sarcoma pancreaticum*, als dem *medullare*. Sie war auch in die Zellen des Keil- und Siebbeins und in die Nase gedrungen, wodurch das heftige Nasenbluten, das Pat. vor seinem Ende mehrmals hatte, erklärt ward. — Bemerkenswerth ist, dass das Gehirn einen so bedeutenden Druck ertragen konnte, durch den der ganze mittlere Lappen absorbirt ward, ohne dass eine bedeutende Störung in seinen Funktionen hervorgebracht wurde, um so mehr, da die Masse besonders auf die Oeffnungen im Keilbeine drückte, durch welche so viele Nerven hervortreten. — 20) *J. Wardrop's Unterbindung der linken Carotis communis, wegen einer seltenen aneurysmatischen Krankheit der Art. temporalis. The Lancet.* V. 12. u. 13.) Ein 22jähr. kräftiger Mann hatte nach einem vor 12 Jahren erhaltenen Schlage eine allmählig zunehmende weiche, in allen Theilen klopfende Geschwulst auf der linken Kopfseite bekommen, welche einen Theil des Stirn-, Schläfen- und Seitenwandbeins bedeckte, mehrere Lappen bildete, und gewissermassen jenen varicösen Geschwülsten glich, die man zuweilen am Beine im Verlaufe der *Vena saphena* findet. Der Stamm der *Art. temporalis*, ihre vordern und hintern Zweige waren bedeutend erweitert und pulsirten heftig, die letztern mündeten in die Geschwulst. Auch benachbarte Arterien waren sehr erweitert. Der Inhalt der Geschwulst liess sich durch Druck leicht entfernen, das Aussehn der Bedeckungen eine baldige Schwärung befürchten. Zwei Monate früher war von einem Wundarzte die *Arter. temporal.*, doch ohne Nutzen, unterbunden worden; gegenwärtig klagte Pat. nur über ein häufig wiederkehrendes Kopfweh. Am Tage nach der Aufnahme des Pat. ins Hospital unterband Hr. Wardrop die gemeinschaftliche Kopfschlagader gleich oberhalb der Stelle, wo der *M. omohyoideus* sie kreuzt. Die Pulsation in der Geschwulst hörte sogleich auf, aber sie selbst fiel nicht zusammen. Die rechte Carotis pulsirte nach der Unterbindung der linken heftig, auch bekam Pat. Kopfweh, Fieber und empfand eine zitternde Bewegung in der Geschwulst. (Vier

Digitized by Google

Aderlässe, Eisumschläge auf die Geschwulst.) Am 11. Tage entzündete sich das linke Auge, Pat. ward harthörig, schlaftrunken; am 12. taub, blind und irreredend, die Pupille des kranken Auges bedeutend zusammengezogen; am 13. Besserung; aber der Augapfel trat aus seiner Höhle hervor, auf der Hornhaut entstand ein Geschwür, sie berstete und die Feuchtigkeiten entleerten sich, wonach die heftigen Schmerzen in der Augenhöhle nachliessen. Am 25. Tage ward die Ligatur entfernt und die Wunde fast geheilt. — Bis zu diesem Tage ging nur der Bericht der Zeitschrift *the Lancet*, welche den Fall als gelungen ausposaunt hatte, während die ihr entgegenarbeitenden Journale: *Johnson's Med.-chir. Review, Bd. 8.* und *The Lond. Med. Gazette Bd. I.* einen ganz andern Erfolg ankündigten. Der aus Wardrop's Hospital Ende October 1827 Entlassene liess nämlich nichts von sich hören bis zum 4. Jan. 1828, wo er im Middlesex Krankenhause, wegen eines Abscesses in der Lendengegend, in sehr schlechtem Gesundheitszustande aufgenommen wurde. Er starb noch in demselben Monate, zu einer Zeit, wo die operirte Geschwulst sehr gross war und heftig klopfte. — Bei der von Mayo angestellten Section fand man die hintere Schläfenschlagader in 2 Aeste gespalten, von denen der eine die Sehne der *M. occipito-front.* durchbohrte und sich dann beträchtlich erweitert schlängelte, wand, und in sich selbst zurückkehrte, die Geschwulst bildete und einer varicösen Blutader höchst ähnlich sah. Die *Carot. commun.* war obliterirt und bis zu ihrer Gabelung hinauf in einen zelligen Strauch verwandelt, während die *Vena jugul.* sich von der Stelle der Ligatur bis zur Spaltung beider Carotiden fast eben so umgewandelt hatte. Auf der Grundfläche des Gehirns um das Chiasma und in der vierten Hirnhöhle war viel Eiter. — Einen ähnlichen schon am 5ten Tage nach der Operation tödtlich abgelaufenen Fall von Unterbindung der gemeinschaftlichen Kopfschlagader wegen Schläfen-Schlagadergeschwulst, berichtet Dr. Maclachlan, Chirurg am Glasgower Univers.-Krankenhause, im 1. Heft des neuen *Glagow. med. Journ.* — 21) *B. Cooper's Unterbindung der Schlüsselbeinschlagader wegen eines Aneurysma's der Achselschlagader.* (*The Lond. med. and phys. Journ.* Bd. 59.) Das Aneurisma war 3 Monat alt, Pat. ein Holzhacker, die Ursache des Uebels unbekannt, die Operation von glücklichem Erfolg. — 22) *Wardrop's Fortsetzung der Unterbindung der Subclavia wegen Aneurysma der Anonyma.* (*The Lancet.* Bd. 12. Nr. 206. und Bd. 13. Nr. 408.) Im I. Jahrg. uns. Repert. 12. Hft. S. 69.

Digitized by Google

sub 10. wurde dieser Fall bereits erzählt, und wir bemerkten daselbst, dass nach unserer unmassgeblichen Meinung, ein schon am 6n Tage nach solcher Operation abgestatteter günstiger Bericht wohl zu früh in die Welt geschickt seyn möchte. Indess folgt hier das Weitere. Am achten Tage nach der Operation nämlich fühlte man ein leichtes Anschlagen in der *radialis*, die Wunde schritt in der Heilung vorwärts; am 9ten Tage Pulsation in der rechten Carotis, was W. von der Abnahme des aneurysmat. Sackes ableitete, der bisher auf die Carotis gedrückt und ihre Höhlung geschlossen habe. Werde nun, meint W., bei fortwährender Abnahme der Geschwulst, der Pat. trotz dessen hergestellt, so wäre um so mehr der Satz erwiesen, der allein diese Operation zulassen konnte, dass es nämlich zur Heilung eines Aneurysma nicht nöthig sey, den Strom des Blutes durchaus zu hemmen, sondern schon genüge, ihn zu mindern. Am 22. Tage löste sich die Ligatur, die Wunde war völlig geheilt, die Geschwulst um vieles kleiner geworden, Kopfweh, Athmungsbeschwerden, Husten und Erstickungsgefahr, die heftigen Schmerzen im Nacken und in der Schulter, über welche Symptome Pat. früher sehr klagte, bedeutend vermindert; die Kranke konnte gehen, Treppen ohne grosse Mühe steigen etc. und begab sich vier Wochen nach der Operation aufs Land, um ihre Gesundheit völlig herzustellen. Von der Geschwulst entdeckte man im Herbst keine Spur mehr, und von den frühern Leiden war nur noch eine geringe Dispnöe vorhanden. — 23) *Prof. V. Mott's erfolgreiche Unterbindung der Arteria iliaca communis.* (*The Americ. Journ. of the med. Scienc. Bd. I.* Forts. des *Chapmann's h. Philadelph. med. and phys. Journ.*) Der 36jähr. Pat., ein Pächter, bisher stets wohl und mässig lebend, hatte seit Januar, in Folge eines Falls, Schmerzen im Unterleibe gefühlt und Anfangs Mai eine Geschwulst bemerkt, die jetzt, 14 Tage später, die rechte Seite des Unterleibes von der Schenkelbeuge bis zu der Höhe des Nabels einnahm, und sichtbar pulsirte. Pat. war in der kurzen Zeit bereits sehr heruntergebracht, und litt zuweilen die heftigsten Schmerzen; bisher hatte man ihn mit V. S., leichter Kost und Opium behandelt. Die Operation wurde am 15. März folgendermaassen gemacht. Ein Schnitt von ungefähr 5 Zoll fing über dem äussern Bauchringe an, erstreckte sich in halbkreisförmiger Richtung ½ Zoll oberwärts des Poupartschen Bandes und endigte etwas unterhalb der vordern Gräte des Hüftbeins. Nachdem die äussern Bedekkungen, die Fascia, die Sehnen des äussern schrägen Bauch-

Digitized by Google

muskels durchschnitten, die Muskelfasern des innern schrägen Bauchmuskels mit der Zange behutsam entfernt, und am obern Ende des *Ligam. Poup.* abgeschnitten worden waren, wurden die zelligen Umgebungen des Saamenstranges so weit getrennt, dass der Zeigefinger der linken Hand in den innern Bauchring eingebracht werden konnte. Jetzt wurde der innere schräge und transverselle Muskel durchschnitten, wobei der eingebrachte Finger das Bauchfell schützte. Die Durchschneidung der *Arter. circumflexa ilei* und zwei anderer kleiner Schlagadern erforderten die Unterbindung. Mit Mühe ward nun das mit der Geschwulst verwachsene Bauchfell getrennt, und nun zeigte sich, dass der Schnitt noch um 3 Zoll länger gemacht werden musste. Als hierauf der obere Theil der Geschwulst mit dem Finger erreicht werden konnte, fand sich, dass diese am Ursprunge der *iliaca int.* endete. Die *iliaca comm.* schien gesund und man beschloss, die Ligatur in der Mitte zwischen der *Aorta* und dem *Aneurysma* anzulegen. Das zu unterbindende Gefäss zu sehen, war fast unmöglich, doch gelang es mit Hülfe gekrümmter Spatel und eines dünnen glatten Brettchens von 3 Zoll Breite das Bauchfell zu entfernen und die *iliaca comm.* zur Seite des *Promontorii sacro-vertebr.* für einige Secunden deutlich zu erblicken. Mott brachte nun die rechte Hand unter das Bauchfell, legte die Arterie mit dem Nagel des Zeigefingers blos und führte die Nadel ein, wobei der Zeigefinger der linken Hand die Vene schützte. Die Tiefe der Wunde und die Unmöglichkeit, die Nadel zu sehen, machte diess sehr schwierig. Nachdem die Ligatur durchgezogen war, gelang es, ihre Lage einen Augenblick zu sehen; sie war günstig und befand sich etwas unterhalb der Gabelung de Aorta. Alle Pulsation hatte nun aufgehört, die Wunde ward mit 5 Nähten, die auch durch die Fasern der durchschnittenen Muskeln geführt wurden, geheftet. Die Operation hatte nicht völlig eine Stunde gedauert. Pat. wurde ins Bett auf den Rücken gelegt, das Knie durch untergelegte Kissen etwas erhoben, das Bein der operirten Seite mit Flanell und einer Wärmflasche erwärmt und ein Theelöffel *Tinct. Opii* gereicht. In weniger als einer Stunde trat eine bedeutende Reaction des Herzens und der Arterien ein; das Bein war wieder natürlich warm, Pat. fühlte sich sehr erleichtert. Am folgenden Tage Puls 80, einiger Schmerz an der unterbundenen Stelle. (Salzabführung.) Den 17ten Puls 80, voller als gestern, unangenehmes Gefühl im Schenkel. (V. S. von ℥x.) Am 19ten Puls wieder 80 und gespannt. (V. S. und Abführung.) Den 21sten Puls 70,

Digitized by Google

weich, das Ansehen der Wunde gut, weniger Schmerz im Bein; Pat., im Befinden viel besser, nahm täglich etwas Opium. Am 26n V. S. von ℥xij, wegen Geschwulst und Entzündung um die Wunde. Am 3. April lösste sich die Ligatur. Am 8ten noch eine V. S., alle 2 Tage eine Abführung und Abends ein Opiat. Puls normal. Am 16n war die Wunde geheilt, die Besserung nahm rasch zu, und am 30sten Pat. völlig hergestellt. Einen Monat später kam er 25. (engl.) Meilen weit her, um Hrn. Dr. M. zu besuchen. Dieser fühlte keine Spur der früheren Geschwulst, bemerkte, wie die *Art. epigastrica* sehr erweitert war und heftig pulsirte, und fühlte auch in der Schenkelschlagader, unmittelbar unter der Schenkelbeuge, eine schwache Pulsation. Das Bein was so stark wie das andere. — 24) *Prof. Bujalsky's Unterbindung der Arter. iliaca exter. vor ihrem Austritte unter dem Poupart'schen Bande.* (*Voienno-Meditsinsky J.* Bd. 3. S. 194.) Ein 32jähr. Soldat wurde wegen eines faustgrossen Aneurysma's in der Schenkelschlagader, dicht unter dem Poupartschen Bande, ins Hospital aufgenommen. Er befand sich wohl und fieberlos, war aber früher syphilitisch gewesen, wovon noch einige Jahr lang leichte Schmerzen in den Beinen zurückgeblieben waren, die mit dem Auftreten des Aneurysma's abnahmen, bei dessen Zunahme ganz verschwanden, in der Genesungszeit nach Operation des Aneur. aber wieder erschienen, weshalb Pat. nach Heilung der Wunde noch einer antisyphilit. Behandlung unterworfen wurde. Bei der Operation selbst (am 14. April) machte man einen Längenschnitt (nicht, wie Cooper, einen halbmondförmigen) über dem Poupart'schen Bande von aussen nach innen und von oben nach unten, den Muskelschnitt aber schräge, ganz in der Richtung des äussern schrägen Bauchmuskels. Der äussere Schnitt fing 2″ oberhalb der vordern und obern Gräte des Hüftbeins an, und wurde nach unten bis ungefähr 5 Finger breit von dem äussern Rande des geraden Bauchmuskels verlängert. Am Bauchfell angekommen, entblösste man es sorgfältig mit den Fingern, hielt die vordrängenden Eingeweide mit einer Stahlplatte zurück, schob das Bauchfell zur Seite und den Saamenstrang in die Höhe, trennte die Schlagader von der Vene, und unterband mit Casamayor's Nadel und 2 verschieden gefärbten Ligaturen, die aus einem achtfachen seidenen Faden bestanden. Die Operation dauerte 20 Minuten, Pat. ward in halbgebogener Lage zu Bette gebracht und daselbst gehörig verbunden. Drei Stunden nach der Operation Kopfweh, Fieber, Schmerz im Rücken und

Digitized by Google

rechten Hoden. (*Pot. River.* und 12 Tropfen *T. Opii.*) Am 15. April schlechte Nacht, Puls beschleunigt. (V. S., Klystiere und 12 Trpf. Opium). Am 16. Leibweh (2 Klystiere). Am 17. Wohlbefinden, am 18. Abnahme des ersten Verbandes; am 9. Mai Lösung der Ligaturen. Am 19. war die Wunde vernarbt, im Juni verliess Pat. völlig genesen das Hospital. — 25) *Morgan's Unterbindung der Art. iliaca externa.* (*The Lancet.* Bd. 13.) Bei einem 50jähr. Manne war vor 15 Monaten, nach vorgängigen Schmerzen an der innern Schenkelseite, der besonders des Nachts zunahm, eine kleine Geschwulst in der linken Leiste entstanden, die erst vor zwei Monaten zu pulsiren anfing, und Pat. glaubte, dass diess vom Tragen einer schweren Last damals herrühre. Seitdem hatte die Geschwulst bedeutend zugenommen. Sie befand sich in der Mitte des vordern und obern Stachelfortsatzes des Hüft- und Schaambeines, oberhalb des Verlaufs der Schenkelschlagader, entsprang deutlich von letzterer gleich unterhalb des *Ligam. P.* und legte sich dann, wie es schien, über dasselbe hinüber. Mit den Parthien oberhalb des Bandes hing sie so fest zusammen, dass die Pulsation den umliegenden Theilen mitgetheilt ward, daher man auch über Ausdehnung u. Umfang des Uebels etwas zweifelhaft blieb. Aber die Art der Behandlung hing hiervon ab. War nämlich die *iliaca extern.* krankhaft ergriffen, so hätte Hr. M. die Arterie unterhalb der Geschwulst unterbunden, rührte aber die Geschwulst oberhalb des *Ligam. P.* nur durch das Ueberragen der ursprünglich unterhalb desselben entstandenen her, dann musste die *iliac. extern.* unterbunden werden, und letzteres war A. Cooper's Ansicht. Man machte (am 16. Oct.) einen halbmondförmigen Schnitt durch die Bedeckungen oberhalb des *P.* Bandes, $\frac{3}{4}$ Zoll von ihm entfernt, die Convexität des Schnittes nach unten gerichtet. Darauf ward die Sehne des äussern schrägen Bauchmuskels durchschnitten, und mit dem Finger unter den Rand des innern schrägen und queeren Bauchmuskels gedrungen, um hinter das Bauchfell zu gelangen. Diess war wegen Verwachsung des Sacks mit dem Bauchfell sehr schwierig, und der Sack auch überaus dünne. Nachdem endlich die Arterie blosgelegt war, ward eine einfache seidene Ligatur um sie geschnürt und ein Ende der L. abgeschnitten. Die Pulsation in der Geschwulst, die hiernach zwar kleiner wurde, hörte aber erst am 26. auf; inzwischen hatte Pat., wegen Fieber, kleinen raschen Puls, belegter Zunge und aufgetriebenen Unterleib, eine Abführung, *Merc. dulc.* mit *Opium*, bekommen. Erst fünf Wochen nach der Operation löste sich die Ligatur; bis zum

Digitized by Google

ersten December dauerte die Eiterung aus der Wunde fort, nahm dann aber ab. Durch diese Eiterung haben die Kräfte des Pat. gelitten, allein er erholt sich jetzt bei kräftiger Kost. — 26) *W. Lawrence's Operation eines eingeklemmten Nabelbruches im achten Monate der siebenten Schwangerschaft,* (*The Lancet.* Bd. 13.) Eine 31jähr. hagere Frau hatte seit ihrer Kindheit einen Nabelbruch, der in jeder der frühern Schwangerschaften zwischen dem vierten und fünften Monat schmerzhaft wurde und sich vergrösserte, wogegen jedoch Abführungsmittel mit gutem Erfolg gegeben wurden. Diessmal versagten aber diese Mittel ihre Dienste, und die Frau kam mit allen Symptomen der Einschnürung des Bruches, der hauptsächlich Netz zu enthalten schien, ins Bartholomäus-Hospital, woselbst Hr. L., der aus dem fortwährenden Erbrechen und der mangelnden Oeffnung schloss, dass ausser dem Netz noch ein Stück Darm eingeklemmt seyn müsse, nach vergeblicher Anwendung der gewöhnlichen Mittel, die Operation vornahm. Er machte einen senkrechten Schnitt durch die Mitte der Geschwulst, trennte die Bedeckungen, spaltete den Bruchsack und fand ein grosses Stück Netz und einen kleinen Theil eines missfarbigen Darms. Dieser wurde zurückgebracht, ein Theil des Netzes abgeschnitten, zwei Gefässe unterbunden, und die Wunde durch blutige Hefte vereinigt. Schmerz und Fieber machten in den folgenden Tagen wiederholte Aderlässe, Blutegel und eröffnende Salze nöthig, unter deren Gebrauch Pat. genas und 26 Tage nach der Operation mit einem Bruchbande entlassen wurde. — 27) *Lawrence's Operation eines eingeklemmten Bruches und Unterbindung des verwundeten Darmes mit einer seidenen Ligatur.* (*The Lancet.* Bd. 13.) J. S., 60 Jahr alt, seit 30 Jahren mit einem Bruch behaftet, der durch das getragene Band nie gänzlich aus dem Hodensacke entfernt gehalten ward, nahm nach einer körperlichen Anstrengung eine bedeutende Zunahme der Geschwulst und Schmerzen in derselben wahr. Schon nach 6 Stunden kam Pat. mit den Symptomen eines eingeklemmten innern Leistenbruchs ins Barthol.-Hospital. Ein warmes Bad, V. S. von 30 Unzen und ein Tabacksklystier brachten keine Aenderung hervor, die Operation wurde zwei Stunden später, Nachts 1 Uhr, vorgenommen. Man fand die Einklemmung nur durch den Bruchsackhals bedingt, der Sack enthielt keinen Tropfen Flüssigkeit, vorn lag ein Theil Dünndarm, hinten eine grosse Masse Netz. Jener war 6 bis 8 Z. lang missfarbig; beim Herabziehen erschien er an der eingeschnürten Stelle ringsum wie eingekerbt, zugleich entleerte sich eine trübe,

Digitized by Google

geruchlose Flüssigkeit, die, wie man bemerkte, aus einer kleinen Oeffnung im Darme oberhalb der eingeklemmten Stelle hervorkam. Hr. L. glaubte, dass er den Darm mit dem Bistourie verletzt habe, hielt die Ränder der Oeffnung mit einer Pincette zusammen, liess sie einen Assistenten mit einem feinen seidenen Faden unterbinden und beide Enden hart am Knoten abschneiden. Da der grosse Umfang der vorgefallenen Masse und die lange Zeit, in der sie sich ausserhalb der Bauchhöhle befunden hatte, die Zurückbringung erschwerte, so wurde ein grosser Theil abgeschnitten und 6 – 8 blutende Gefässe unterbunden. Das unterbundene Stück liess man in der Wunde liegen, die Bedeckungen wurden mit 4 Ligaturen zusammen gebracht und diese durch Heftpflaster unterstützt. In der Nachbehandlung wurden Aderlässe und abführende Mixturen für nöthig erachtet. Am 13. Tage lösten sich die Ligaturen, die Wunde granulirte schön, und man beschloss, nach der Vernarbung ein Bruchband anzulegen. — Das Verfahren, das Netz, wenn es schon lange vorgelegen hat, abzuschneiden, ist mehr den französischen als engl. Wundärzten eigen. Hey räth, es in die Bauchhöhle zurückzubringen; Chopart, Desault und Boyer rathen es zu entfernen. Die Unterbindung des Darmes ist noch früher von Astley Cooper mit glücklichem Erfolge in einem ähnlichen Falle gemacht worden. — 28) *Dupuytren's Beobachtung eines mit fünf Brüchen behafteten 40jährigen Mannes.* (*Repert. génér. d'Anat.* Bd. 4.) Er hatte an jeder Seite einen Leisten- und einen Schenkelbruch, welche leicht zurück- und hervortraten, ferner einen Nabelbruch; er klagte über keine Beschwerden, war übrigens gesund, und man sieht keine Ursache zu diesen vielen Brüchen. — 29) *H. Earle über einen eingeklemmten Bruch mit eigenthümlichen Erscheinungen.* J. H., 51 Jahr alt, wurde wegen eines grossen, eingeklemmten Scrotalbruches in das Barthol.-Spital gebracht, und nach vergeblich versuchter Taxis operirt. E. führte einen langen Schnitt über die Geschwulst, und fand den sehr verdickten Bruchsack mit den vorliegenden Eingeweiden, (den Blinddarm und einen Theil des Grimmdarms) fast verwachsen, den Leistenring sehr ausgedehnt, nirgends eine Strictur. Aus der Geschwulst liess sich Luft in der Richtung des aufsteigenden Grimmdarms in die Höhe drücken, und als auch hierdurch der Umfang der Geschwulst etwas verringert war, fühlte man einen elastischen Körper in der Höhle des Blinddarms, der, weil er sich nicht fortbewegen liess, nicht wohl Darmkoth seyn konnte. E. vermuthete, dass vielleicht ein Theil der

Digitized by Google

Dünndärme durch die Bauhin'sche Klappe gedrungen wäre, und in dem Bruche noch eine *Intussusceptio* gebildet habe. Er pungirte den Darm mit einem kleinen Troikart, um die Spannung der Geschwulst noch mehr zu mindern, und entfernte dadurch etwas schmuzig gefärbte Flüssigkeit u. Winde, doch half es nicht viel. E. hielt also jetzt für gerathen, die Eingeweide, die sich wegen ihrer festen Verbindung mit jener Masse von unbekannter Natur nicht zurückbringen liessen, der Länge nach einzuschneiden und einen künstlichen After zu bilden, und öffnete, da es nicht möglich war, hinter dem Blinddarme in den Krummdarm zu dringen, also unthulich die obern Darmtheile zu operiren, den untern Theil des Darmes. In den ersten Tagen nach der Operation ging es auch ziemlich gut mit dem Pat., allein bald stellten sich Irrereden, allgemeine Erschöpfung, Stuhlverstopfung etc. ein, und eilf Tage nach der Operation starb der Operirte. — Section. Geringe Spuren von Bauchfell-Entzündung; die Geschwulst wurde nach der Richtung der Scheidewand des Hoden eingeschnitten, worauf sich eine Menge von abgestorbenem Zellgewebe u. Eiter entleerte; ausserdem enthielt die Geschwulst an dieser Seite noch ein viel verdicktes, entartetes, den Saamenstrang einhüllendes Zellgewebe u. einen Theil des Krummdarms. Die Masse dieses Zellgewebes war ungefähr 4 Zoll lang und 3 Z. tief. An der äussern Seite, nach dem Schenkel hin, fand sich eine andere Masse verdickten Zellgewebes und Fettes von 5 Z. Länge und ohngefähr 3½ Zoll Breite. Auch hinter dem Darme war noch eine Höhle, die Zellgewebe und Eiter enthielt. Der bei der Operation blosgelegte Darm war fest mit diesen Massen von Zellgewebe, die ihn spannten und zusammendrückten, verwachsen. Als man den Darm von dem früher gemachten Einschnitte aus öffnete, kamen grosse Falten einer verdickten Schleimhaut zum Vorschein, und der Darm war, statt eine concave Höhle zu bilden, durch die Geschwulst convex gemacht worden. Die Bauhin'sche Klappe war bedeutend verdickt und verlängert und ahmte eine Intussusception täuschend nach; gleich hinter ihr war ein tiefer, blinder Sack. Die ganze von ihren Verbindungen getrennte Geschwulst hatte 25 Zoll im Umfange. Die übrigen Baucheingeweide waren gesund. — Die Einklemmung schien in diesem Falle durch die verlängerte und verdickte Klappe des Blinddarms, welche auf die durch die Fettgeschwulst schon sehr gepressten Wände der vorgefallenen Därme drückte, entstanden zu seyn, nachdem sich eine auf irgend eine Art entstandene Entzündung über diese Theile

Digitized by Google

verbreitet hatte. Die Zurückbringung des Darms konnte unter diesen Umständen nicht bewerkstelligt werden und die Bildung des künstlichen Afters findet daher ihre Rechtfertigung. — 30) *Dr. A. Richoud-Desbrus's Beobachtung eines von selbst entstandenen künstlichen Afters.* (*Archiv. génér.* Bd. 15.) S. uns. Repert. 8. Heft des II. Jahrgangs S. 25. — 31) *Dr. Theod. Urbain's neue Art des Mastdarmblasenschnittes.* (*Nouv. Méth. de faire la taille etc. par Th. U. Strasbourg 1826.*) Die Instrumente hiezu sind: ein weiblicher Katheter, ein gerades Bistourie und der Gerische Spiegel. Letzterer wird mit dem linken Zeigefinger in den Mastdarm, der Katheter in die Blase gebracht und mit dem Bistourie die Mittellinie des Dammes durchschnitten, dessen Spitze gegen den häutigen Theil der Harnröhre und die Rille des Katheters gerichtet ist. So wird die ganze Dicke des Dammes, der Schliessmuskel des Afters, der häutige Theil der Harnröhre und die Vorsteherdrüse durchschnitten, so wie der unterste Theil des Mastdarms auf der Mittellinie. — 32) *Villaume's Fall von Verschliessung der Scheide.* (*Archiv. génér. de Méd.*) S. II. Jahrg. uns. Repert. X. Hft. S. 15.

C. Heilmittelkundige Nachrichten. S. 144 – 149.

33) *A. N. Gendrin's Bemerkungen über die blausauren Präparate, veranlasst durch die Vergiftung von sieben Kranken.* (*Journ. gén. de Médec. Bd. 103.*) Dr. Ferrus, Arzt am Bicêtre, hatte 7 Epileptischen, jedem ℥ß *Syrop d'acide hydrocyanique* nach Magendie's Vorschrift, der einen Theil Blaus. auf 128 Th. Syrup enthielt und in allen Apotheken der Stadt gebräuchlich war, verordnet. Da die Hospital-Apotheke aber diesen Syrup nicht hatte, so ward er aus der Central-Apotheke geholt, die ihn nach dem im J. 1816 für alle Apotheken als Richtschnur festgesetzten Königl. mit vielen unausführbaren und schlechten Vorschriften versehenen Codex bereitet hatte. Dieser Saft enthielt aber schon auf 9 Theile Saft einen Theil Blausäure, die obendrein nach Robiquet bereitet und noch viel stärker war, so, dass die ℥ß Saft 7,81 Gr. von Blausäure enthielt, während ℥ß von Magendie's Saft nur 0,234 Gr. derselben hatte. Alle 7 Kranke starben wenig Minuten nachdem sie den Saft genommen hatten. (Bei der Section fand man das Herz leer, das Blut in den Venen flüssig, Congestionen nach Kopf u. Unterleib. Die Körper rochen nicht nach bittern Mandeln. Rust's Repert. 20. Bd. 1. Hft. S. 160.) — 34) *Cunningham's*

Digitized by Google

Bemerkungen über den Gebrauch des Stechapfels. (*North Americ. med. and surg. Journ. 1828.*) Hr. C. bestätigt den Nutzen des Krauts als Rauchmittel beim Asthma, rühmt das *Pulv. herb. Str.* zu 20 Gr. täglich dreimal (?), oder eine gesättigte *Tinct. sem. Str.* Theelöffelweise alle 6 Stunden (?) in der Fallsucht. Die gequetschten Blätter gebrauchte er bei entzündeten Geschwüren, fand sie in Breiform bei Entzündungen der Mamma erweichend und rühmt sie auf ähnliche Weise gebraucht bei schmerzhaften Hämorrhoiden. Einen solchen Brei warm, äusserlich bei Milzanschwellungen (Fieberkuchen) gebraucht, nebst *Sal Epsom.* innerlich, will er gleichfalls sehr nützlich gefunden haben.

D. Vermischte Erfahrungen u. Nachrichten. S. 149 - 151.

35) *Sterblichkeit der schwarzen Sklaven.* (*The Times* Mai 1828.) Genaue Beobachtungen und Berechnungen der Sterblichkeit unter ihnen ergeben, dass die Northamptonschen Tafeln der Lebensdauer, auf welche die meisten engl. Gesellschaften gegründet sind, keine sehr verschiedene Sterblickeit von der der schwarzen Sklaven darbieten. Es werden nämlich von 10,000 zehnjähr. Kindern alt:

	In Jamaika	In Northampton
20 Jahr	8806	9050
30 -	7430	7720
40 -	5910	6400

Diese Bemerkungen sind in Jam. über eine aus frisch eingeführten Afrikanern und dort gebornen Sklaven gemischte schwarze Bevölkerung angestellt worden, da doch die Sterblichkeit jener um 20 vom 100 grösser ist, als bei diesen. — 36) *Britische Genesungshäuser auf dem Himalajah-Gebirge.* (*Asiatic News 1827.*) Um den Britten, die in der zerstörenden Glut des indischen Klima's ihre Gesundheit verloren, die Reise nach van Diemens-Land, oder Neu-Süd-Wallis, oder nach Europa zu ersparen, und ihnen in grösserer Nähe den Genuss einer kühlern Luft und eine europ. Thier- u. Pflanzenwelt zu verschaffen, hat man zwei Genesungshäuser am Abhange jenes Gebirges, eins 4200 F., das andere 4000 F. über der Ebene, errichtet.

IV. Literatur der Gesellschaftsschriften. S. 151 - 190. (Beschluss.)

11) *Dr. A. Pearson's Bemerkungen über die Ansichten und Behandlungsweise der chinesischen Aerzte bei Lähmungen.* Die Lähmung kommt in China so häufig wie in westlichen Ländern vor, auch die Ursachen sind gleich. Das Theetrinken wird für schuldlos gehalten. Der apoplektische

Digitized by Google

Zeitraum wird nicht berücksichtigt; Aderlass und andere Entleerung kennt man nicht. Im Anfange erleichtern die chin. Aerzte zwar durch abführende Mittel, dann gehen sie aber früher tonisch zu Werke, als wir es thun würden. Statt der Vesicatoria kneipen sie die Haut bis sie schwarz wird, kratzen sie, setzen Moxen und schröpfen trocken, mittelst eines hohlen Bambus. — 12) *W. Twining über einfaches Sehen und Verbindung der Sehnerven.* Hr. Tw. sucht darzuthun, dass beim Menschen keine Kreuzung der Sehnerven an dem türkischen Sattel Statt findet. — 13) *P. Breton's Bericht über Versuche mit indischen Schlangen, um die Stärke des Giftes auszumitteln.* Zu den Versuchen dienten *Coluber Naja* (von der Russel 11 Spielarten zählt), *Colub. Russelii* und *Boa fasciata.* Letztere bewies sich weniger giftig, als jene beiden. Die gegenseitigen Bisse derselben äusserten keinen Einfluss auf dieselben, aber nicht giftige Schlangen wurden durch den Biss giftiger getödtet. Der zweite Biss einer giftigen Schlange ist eben so schnell tödtlich, als wenn die Schlange zum erstenmale beisst, aber durch jeden nachfolgenden Biss wird das Gift schwächer u. endlich ganz unwirksam. Kaninchen und Tauben kamen schon 1 bis 2 Min. nach dem Bisse, grosse Hunde aber erst nach 15 – 20 Min. um. Prof. R. zählt 8 verschiedene Arten Giftschlangen in Indien. — 14) *Dr. Rob. Tytler über Klima und Krankheiten zu Benkulen.* Verf. sucht das üble Gerücht, in welchem die Niederlassung von B. der grossen Sterblichkeit wegen steht, zu widerlegen. Es sey eine der besten Gegenden, die er in Indien und Java getroffen; die Temperatur gewöhnlich 77 — 85° F., die erschöpfende nächtliche Hitze Indiens kenne man da nicht und Regengüsse wären seltener, als auf Java. Am ungesundesten ist der Abend, wenn die Seewinde aufhören und die Landwinde eintreten. In Betreff der Krankheiten von B. berichtet er zuerst von einem dort vorkommenden Fieber, dessen Ursache er in einer Entzündung der Darmschleimhaut begründet glaubt. — Hospitalbrand kam häufig vor; T. klagt die schlechte Nahrung und besonders den von der Ostind. Compagnie gelieferten verdorbenen Reis an, (er leitet auch von dem durch starken Regen während des Wachsens verdorbenen Reis die morgenländ. Cholera her,) denn nach Milch und Fleischnahrung verschwand das Uebel. Zwei Kranke wurden durch Amputation gerettet. Wegen schlechter Nahrung leiden die Sihpoy's ausserordentlich an bösen Geschwüren. Auch die in und um Marlbrough, (ein Fort nebst Faktoreien südlich von Ben-

Digitized by Google

coolen,) endemische Krankheit Namley soll dieselbe Ursache haben. Sie zeichnet sich durch grosse, erhabene, hornartige Schuppen an verschiedenen Theilen des Körpers aus, die wiederholt abfallen und wieder kommen. Oft entstehen darnach gangränöse Geschwüre. Vielleicht, meint T., sind auch behinderte Ausdünstungen daran Schuld. — 15) *J. Grierson, über das endem. Fieber zu Arracan; nebst einem Entwurfe der medic. Topographie jener Gegend.* Der Nordwesten und Südosten Indiens sind im Klima sehr verschieden; Bengalen sehr feucht, die höheren Provinzen trocken. Arracan liegt im 20° 30′ nördl. Breite und ungefähr 93° 15′ der Länge; die Umgegend gibt zu der Entwickelung des Sumpfmiasma's reichliche Veranlassung. Die herrschende Krankheit war ein Wechselfieber meist mit dem Quotidian- oder Tertiantypus, und charakteristisch das unerwartete, fast plötzliche Sinken der Lebenskräfte bei Genesenden oder solchen, die man ausser Gefahr glaubte. G. räth, während der Fieberepidemie die Ergriffenen nach einem, der See näher gelegenen Platz zu bringen. Das tägliche Baden im Seewasser soll in Coimbatora die hartnäckigsten Fieber geheilt haben. — 16) *Dr. Don. Buttler, über die Behandlung der von Giftschlangen gebissenen Personen.* Das Verfahren besteht in fester Anlegung eines Bandes unmittelbar über der Bisswunde, um die Circulation in den oberflächlichen Venen zu heben, dann gibt B. ℥j *Laudanum* mit ℥j — ℥ij Brandtwein nebst Zucker und Pfeffermünzessenz. Dieses Mittel wurde so lange (gewöhnlich 2 — 3 mal) wiederholt, bis der Kreislauf des Bluts lebhafter wurde und die Körperwärme zurückkehrte. Bewegung beförderte diess. In sehr heftigen Fällen wurden noch Brust und Glieder mit *Laudanum*, *Ammonium* und *Aether* am Feuer eingerieben. Waren die üblen Symptome verschwunden, so wurde die Ligatur entfernt und etwas Bittersalz gereicht um den etwanigen schlimmen Wirkungen der Reitzmittel vorzubeugen. Von 20 Fällen wurden 18 auf diese Art geheilt. — Das von Williams empfohlene *Ammonium* fand der Verf. nicht wirksam, und hörte auch von einer tödtlichen Entzündung des Pharynx durch zu viel *Ammonium*. — Das Gift wirkt durch Verminderung der Irritabilität allgemein abstumpfend. Trocknes Schröpfen findet B. auch gut. — Nach den Stichen der ostindischen Schlangen findet man nicht die Anschwellung über dem Wundrande und keine Verfärbung der Bedeckungen wie bei den westindischen. — 17) *Dr. P. Breton's heilkundige Beschreibung der Bezirke Ramghur, Chota Nagpore, Sirgadsch und*

Digitized by Google

Sambhalpore. Die Wärme ist in der heissen Jahreszeit dieser gebirgigen Provinzen 78 bis 98° F., in der kalten zwischen 66 und 32° F. Der September und October sind ungesund; die Truppen leiden dann an Durchfällen u. an galligten Fiebern, die eben so bösartig sind als die westindischen. In Sambhalpore werden die schönsten Diamanten des Orients gefunden. Die Wurzel der *Curcuma angustifol.* wird in Ranghur zu Mehl benutzt. Unter den Eingebornen beobachtet man die Lepra, Elephantiasis, den Kropf, die Nasenkrankheit (Nauksra) und die Nachtblindheit. Europäer bleiben von ihnen verschont. — 18) *J. Grierson, über das Brennen in den Füssen der Indier.* Es kommt in und nach Fiebern und Krankheiten der Eingeweide, oft auch für sich vor. Der Grad des Uebels ist verschieden, bei hohem Grade entsteht Allgemeinleiden; bisweilen sind auch Brennen in den Handflächen und Schmerzen längs dem Schienbein dabei. Entzündung oder eine andere sichtbare Veränderung in den Theilen bemerkt man dabei nicht; am meisten leidet die Fusssohle. Nach einigem entsteht es vom Barfussgehen im Sande und auf morastigem Grunde. Hemmt man es durch Kälte, so kommt Schwindel hinzu. Vielerlei Mittel blieben ohne Erfolg; temporäre Besserung brachte ein Vesicator an der Spanne des Fusses und der Dunst von *Decoct. papaveris.* — 19) *H. Wilson, von der Behandlung der Indier bei Brechruhr.* Sie gebrauchen theils den von Europäern empfohlenen Mohnsaft, theils höchst empirisch andere vegetabilische reitzende Mittel. — 20) *Dr. R. H. Kennedy, über die indische Busse: Gulwugty oder Churuk Puja.* Diese Bussübungen werden in der Gegend von Seemoor bei einer dort liegenden, hierzu bestimmten Pagode vorgenommen. Nachdem die Haut in der Nierengegend durch tüchiges Reiben und Kneten hierzu vorbereitet worden, wird sie mit Hacken durchbohrt, wobei man eine Verletzung der Muskeln sorgfältig vermeidet, und der Büssende 20 Fuss von der Erde 2 bis höchstens 7 Minuten geschwungen. Nachher wird die Wunde wieder ausgeknetet und ein trockener Umschlag von Kuhmist daraufgelegt. — Nie bildet sich Entzündung oder Eiterung. (Vorbereitung durch Hunger und Fasten mag diess wohl erklären.) K. meint, dass man wohl viel dreister mit dem Haarseil seyn könne, besonders bei Krankheiten des Rückengrathes. — 21) *W. Thomas, über eine Lebergeschwulst.* Sie war wohl Folge von Entzündung und enthielt 12 Unzen einer klaren Flüssigkeit. — 22) *Dr. Brown's Geschichte eines Nasenpolypen mit tödtlichem Ausgange.* Nach Fieber mit

Digitized by Google

heftigem Kopfschmerz entstand ein Polyp in der Nase, dessen Basis am obern Theil der Schleimhaut aufsass. Es konnten nur immer Theile desselben entfernt werden, er wuchs schnell wieder nach. Nach dem Tode des Pat. fand man Eiter auf dem Türkensattel und Caries des Sieb- und Keilbeins. — 23) *Dr. Young's mediz. Topographie von Aurungabad.* Diese Stadt mit 60,000 Einw. liegt 19° 45″ nördl. Breite und 76° 2¼″ östl. Länge, hat sumpfigen Boden, und in der heissen Jahreszeit 78—100°, in der kältern (Nov. bis Jan.) 50—86° F. — Wechselfieber herrschen durchs ganze Jahr; wenn die heissen Winde kommen, die Pocken. — Bei Milzanschwellungen nach Quartanfiebern wenden die Indier das Glüheisen mit Glück an. Von nachlassenden Gallenfiebern sah der Verf. im December Fälle der schlimmsten Gestalt, an deren Identität mit dem gelben Fieber er gar nicht zweifelte. Bei der Section fand man Blutanhäufungen in der Leber, Wasser in den Hirnhöhlen und bisweilen Gallensteine. — Unglaublich quaalvoll und hartnäckig sind dort Rheumatismen; am besten wirkten noch Haarseile in der Nähe der Gelenke, Quecksilberräucherungen und Wärme. — In vielen hartnäckigen Hautkrankheiten war der innerliche Gebrauch der China und Salpetersäure von grossem Nutzen. — Hr. Y. zog einem Indier einen Fadenwurm von 13½ Zoll, Hr. Jameson einem andern einen von 18 Zoll aus dem Schenkel; beide Würmer lebten noch einige Zeit; es sey also keine Lymphatitis. — 24) *P. Breton, von der indischen Methode den Staar zu operiren.* (S. II. Jahrg. uns. Repert. VIII. Heft. S. 147). — 25) *Dr. R. H. Kennedy's Fall von Wasserscheu.* Lief tödtlich ab, trotz Blutausleerungen, Merkurialien u. s. w. Der Kranke, selbst Arzt, schilderte den Krampf, als wenn man plötzlich in kaltes Wasser komme und den Athem verliere, mit einem unbeschreiblichen Dröhnen durch den ganzen Körper. — 26) *Dr. S. Young, von der Wirkung des Chinin. sulph. in Wechselfiebern.* Man soll erst etwaige örtliche Congestionen entfernen. Acht Gran Chinin sind ihm an Heilkraft einer Unze Rinde gleich.

Anhang. 1) *Ueber Cyperus rotundus (Mutha Gas) als Mittel gegen Cholera.* Es wird als kräftig stärkendes Mittel gebraucht. — 2) *Fall einer Lähmung der Unterextremitäten; von A. Gibson.* Zufällige Verbrennung am Fusse des einen Beins machte das Gefühl zeitig zurückkehren; beim andern geschah diess auf Anwendung der Salpetersäure als Aetzmittel am innern Knöchel. — 3-5) *Olfen, Butter und Wallich, über eine beim Schlangenbiss gebräuchliche*

Digitized by Google

Pflanze. Sie soll viel Aehnlichkeit mit Linné's *Phlomis* (jetzt *Leucas*) *indica* und Desfontaine's *Leucas capitata* haben. Sie wächst in den hohen sandigen Gegenden am Zusammenfluss des Kapti und Gogra. Eine Handvoll frischer Blätter werden zerdrückt und den Saft schnaubt der Gebissene ein. Hr. O. will 20—30 Personen dadurch haben genesen sehen. — 6) Hr. Spilsbury beschreibt eine ungewöhnliche Contraction der Augenlieder bei einer Frau und ihren Kindern. — 7) *Playfair, über einen Fall von Spulwürmern durch Madar geheilt.* Binnen 6 Tagen gingen 69 ab. — 8) *J. R. Voss, Bericht über den Gebrauch des Akund oder Madar in der Lepra.* Fünf Personen brauchten es zu 3-5 Gr. p. d. 2mal täglich mit Nutzen. — 9) *D. W. Hunter's Bericht über Mitha-Zahur.* Die Substanz ist ein sehr starkes vegetabilisches Gift von süsslichem Geschmack; es scheint die Wurzel einer von Nepal kommenden Pflanze. Eine kleine Quantität erregt Rauhigkeit und Zusammenschrumpfung im Halse, nebst Vermehrung der Speichelabsonderung. Eine Katze starb nach 9 Gran unter Speichelfluss und heftigen Krämpfen. — 10) *Bell, über Amputation einer entarteten obern Gliedmasse.* Das Uebel hatte 10 Jahre früher mit einer kleinen Blatter angefangen, wobei zugleich grosse Schmerzen u. bedeutende Entzündung des Armes etc. Die Finger des amputirten Gliedes waren beim Einschnitt wie Kuheuter und glänzend weiss; die Knochen weich u. breiigt. Vorder- u. Oberarm waren skelettartig; Hand und Finger wie beim höchsten Grade der Pädarthrocace. — 11) Dr. *Wallich, über eine neue Art Daphne.* Sie wurde 1821 von China eingeführt, ihre Rinde ist ausgezeichnet scharf. — 12) *R. Barwell, über Anwendung der Faba indica (Papita) in der Cholera.* Sie half in einem verzweifelten Falle, in 2 andern nichts. — 13) *Hydrophobie bei einem Hunde.* — 14) *Ueber den Bezirk von Messurea Tebba und dessen Passlichkeit zu einem botanischen Garten.* Er liegt 6600 F. über der Meeresfläche. Es kommen hier viele europ. Pflanzen vor. — 15) C. Blaquiere beweist durch eine Stelle aus der *Rasa Retnacara* (einem alten Buche), dass das Crotonöl bei den Hindus längst als Purgiermittel gebraucht wurde. — Schliesslich wird die Erscheinung einer brasilischen heilkundigen Zeitschrift: „*O Propagador das Sciencias medicas*" angekündigt. Sie erscheint seit Januar 1827 in monatlichen Heften und wird von einem französischen, in Rio de Janeiro lebenden Arzte, Hr. J. F. Sigaud herausgegeben. Sie theilt vorerst nur Auszüge aus franz. u. engl. Zeitschriften mit.

C.

Digitized by Google

Heidelberger klinische Annalen; herausgegeben in Vereinigung mit dem Prof. Christ. Fr. Harless in Bonn, von den Professoren Fr. Aug. Benj. Puchelt, Maxm. Jos. Chelius und Franz Carl Nägele in Heidelberg. IV. Bnds. III. Heft. Heidelberg, 1828. Bei J. C. Mohr. 9¼ Bogen.

I. Das medizinische Klinikum an der Universität Heidelberg im Jahr 1827. Seite 327–363.

Die Anstalt bestand auch in diesem Jahre als Hospital-, ambulatorisches- und Poli-Klinikum. Im ersten wurden 401, im zweiten 173, im dritten 648, in Summa also 1222 Kranke behandelt. Von den in das Hospital aufgenommenen Kranken starben 15, von den ambulatorischen Kranken 3 und von den poliklinischen 30 und zwar fast alle an organischen Fehlern, oder andern, zu weit gediehenen, unheilbaren chronischen Krankheiten. In einer, diesem summarischen Bericht beigefügten speciellen Uebersicht in Tabellenform werden alle im Jahr 1827 in den genannten Anstalten behandelte Krankheiten namentlich aufgeführt. Ursprüngliche Entzündungen kamen nur selten vor, und es liefert somit auch diess Jahr wieder den Beweis, dass die allgemeine entzündliche Krankheitsconstitution abgenommen und sich vermindert habe, und die dermalige stationäre Krankheitsconstitution die Ausbildung von ursprünglichen und ächten Entzündungen nur wenig begünstige. Diese Behauptung ist keineswegs blos in dem individuellen Urtheile des Verfs. sondern auch in dem einstimmigen Zeugnisse der übrigen Heidelberger und vieler auswärtigen Aerzte begründet. Entgegengesetzte Aeusserungen von andern Seiten her, finden in der Annahme ihre Erklärung, dass dergleichen Aenderungen sich eben sowohl im Raume nur langsam ausbreiten, als sie in der Zeit langsam und nicht mit einem Schlage entstehen, mithin auch diese Aenderung in manchem ärztlichen Wirkungskreise bis jetzt noch nicht erfolgt seyn könne. Es läugnet damit der Verf. keineswegs das Vorkommen einzelner ursprünglichen und ächten Entzündungen, allein diese waren im Wirkungskreise desselben weniger in der stationären, als vielmehr in der individuellen, höchstens der Jahresconstitution und in zufälligen ursächlichen Momenten begründet, und wichen einer mässigen Antiphlogose. Ferner hingen auch viele Entzündungen, offenbar von andern Krankheiten ab, entwickelten sich erst im Verlaufe derselben, lagen ihnen aber nicht zum Grunde, und waren mit einem

Digitized by Google

Worte keine ursprünglichen sondern consecutive Entzündungen, wie sie auch in jedem andern Jahre in Folge von katarrhalischer, rheumatischer, gichtischer, scrophulöser, syphilitischer und ähnlicher Ursache vorkommen. Häufig beobachtete man dieselbe in Begleitung und Folge des Schleimfiebers, das auch im Jahre 1827 in Heidelberg ungewöhnlich häufig vorkam und sich so vorherrschend zeigte, dass der Verf. die herrschende Constitution des Jahres 1827 als eine pituitöse bezeichnet. Das Schleimfieber vom Jahre 1826 (vergl. I. Jahrg. uns. Repert. X. Heft S. 79) schien im November nachzulassen und mit dem Eintritt des Spätherbstes seine bösartige Form verloren zu haben, dennoch kamen auch im December einzelne Fälle im Hospitale vor, die nervös wurden. In der ersten Hälfte des Jahres 1827 wurden im Ganzen nur einige wenige vereinzelte Fälle beobachtet, doch mehrten sie sich offenbar in den letzten Monaten des Halbjahrs; im Juli, August und September trat dagegen die Krankheit sehr umsichgreifend auf, und ergriff vorzüglich die im vorigen Jahre verschont gebliebenen Viertel der Stadt und die im Jahre 1824 vom Neckar überschwemmt gewesenen Strassen. Einige Häuser hatten viele Kranke, in der Regel wurden aber nur einzelne Individuen und nicht gerade vorzugsweise jüngere Subjekte wie im vorigen Jahre, ergriffen. Uebrigens waren Verlauf und Formen der Krankheit ganz die des Jahres 1826, doch kamen wohl auch eigenthümliche Modificationen vor. So beobachtete man im Frühjahr, bei gleichzeitigen Wechselfiebern, auffallende Exacerbationen und Remissionen, und eine auffallende Hinneigung zum Wechselfieber. Einige Gran *Chin. sulphuric.* in der Periode der Remission gegeben, endeten die Krankheit auffallend schnell. Ferner entwickelten sich in einigen Fällen in Begleitung mit dem Schleimfieber, theils im Anfange, theils im spätern Verlaufe desselben, Entzündungen verschiedener Organe, die in einigen Fällen einen metastatischen Charakter zu haben schienen, in andern nicht. Im ersten Fall schien mit ihrer Entstehung die Schleimhautentzündung zu verschwinden, im letztern geschah diess nicht. Die meisten dieser Complicationen endigten, einigen vom Hrn. Verf. angeführten Beispielen zu Folge, mit dem Tode, indem entweder die Entzündung an sich tödtlich verlief, oder später ein nervöser Zustand hinzutrat. Als eine gewiss seltene Metastase wurde eine Entzündung der früher schon angeschwollenen *glandula thyreoidea* bei einer jungen Weibsperson mit vollkommener Heilung beobachtet. Auch eine gleichzeitige Hodenentzündung kam in diesem Jahre einmal vor. — Der ner-

Digitized by Google

vöse Zustand bildete sich in diesem Jahre ungleich seltener als im vorigen aus, häufig ging dagegen das Schleimfieber unmittelbar in ein schleichend-hektisches Fieber über, dem aber, mit Ausnahme eines einzigen Falles, immer Genesung folgte. In einigen Fällen zeigten sich bei anscheinend gesunden Personen und nach Schleimfiebern, am hängenden Gaumen weisse, geschwürartig aussehende Stellen ohne Vertiefung oder weitere Zerstörung, die in 6—8 Tagen einem Pinselsafte von verdünnter Salzsäure und Rosenhonig wichen. Der Verf. hat diese Modifikation in der Tabelle unter dem Namen *angina pituitosa* notirt, und hält diesen Zustand für eine gelinde und gutartige Form der von Brétonneau sogenannten *Diphtherit.* — Blutungen aus dem After kamen im Hospitale gar nicht, in der Poliklinik und Privatpraxis nur einigemal mit vollständiger Genesung vor, mit Ausnahme eines Kranken, bei dem früher viel Blut aus dem After abgegangen war, und bei dem sich das nervöse Stadium erst spät auszubilden anfing. Bei der Section fand sich das Ileum durchfressen und Darmcontenta in die Höhle des Peritonäums ergossen. — Die meisten Wechselfieber wurden im April, Mai, Juni und Juli beobachtet, sehr häufig war die Milz dabei bedeutend afficirt. Blutegel in die Milzgegend, in andern Fällen Brechmittel oder eine Salmiaksolution machten in der Regel die Milzaffektion und das Fieber schnell schwinden. Die China gab der Verf. erst, wenn nichts Krankhaftes mehr als die Fieberanfälle da waren und diese sich in die Länge zogen. Er bedient sich fast ausschliesslich des schwefelsauren Chinins, und zwar zu 4 Gr. in der Apyrexie. Der zweite oder dritte Anfall blieb dann in der Regel aus, und es reichten daher meistens 8-12 Gr. Chinin aus. Sobald der Anfall ausbleibt, ist es nicht nöthig das Mittel fortzugeben; der Vrf. gibt es erst in einigen Dosen um die Zeit wieder, wenn Recidive erwartet werden. Die chronischen Anschwellungen (*Hypertrophie*) der Milz, die einigemal in einem hohen Grade und meistens in Fällen, wo früher viel China gebraucht worden war, vorkamen, wurden mit resolvirenden Extrakten, Antimonialien (besonders *sulphur. aurat.* bei Fortdauer des Fiebers) und *flor. salis amm. martial.* behandelt. — Ausserdem kamen in Folge des Wechsels der Jahreszeiten und Witterung zahlreiche Fälle von Katarrh und Rheumatismus vor. Auch im Schleim- und Nervenfieber wurden häufig den rheumatischen ähnliche Schmerzen beobachtet, die jedoch nur selten als solche erkannt, sondern meist für sympathische Schmerzen erklärt wurden; wie sie so

Digitized by Google

häufig in fieberhaften, besonders miasmatischen und contagiösen Krankheiten vorkommen. — Auch Blattern und Varioloiden kamen in diesem Jahre vor, und zwar wurden vom 18. Juli 1827 bis August 1828, 25 Individuen davon ergriffen, worunter 2 (nicht vaccinirte) Kinder, die übrigen sämmtlich junge Leute von 19—26 Jahren; die meisten derselben waren von auswärts angesteckt worden, indem sogleich die vollkommenste Isolation verfügt worden war. Unter den vorgenannten Erkrankten befanden sich, laut der dem Original beigefügten aus dem Physikatsprotokoll gezogenen Tabelle, 7 Studenten der Medizin, 1 Stud. cameral., 8 Mägde und ledige Personen (worunter zwei Schwangere), 3 Hebammen (eine schwanger), 3 Gesellen, 1 Wöchnerinn und ein Knabe und ein Mädchen, jedes 1½ Jahr alt. Die erste der erkrankten Personen (eine Magd) wollte vaccinirt seyn, es liess sich jedoch keine Spur davon auffinden, durch sie wurden drei Studierende sogleich bei der ersten Visite angesteckt. Eine andere Person wollte als Kind die natürlichen Blattern aber nur 2—3 an der Zahl gehabt haben, ausserdem waren noch vier andere (worunter die beiden Kinder) nicht, die übrigen aber alle geimpft. Bei allen, mit Ausnahme eines einzigen, waren die Impfnarben gut, bei diesem aber waren sie zerfressen und Pat. bekam die Varioloiden mit Eiterfieber. Bei den Nichtgeimpften, oder deren Impfung problematisch war, ging die Krankheit alle Stadien durch (Variola) und war sehr intensiv; bei den Geimpften kam dagegen die Eiterung nicht zu Stande, es trockneten die Blattern, auch wenn sie zahlreich waren, schnell ein, bildeten kleine Schorfe, die sich in kurzer Zeit losstiessen, und entweder keine oder nur ganz oberflächliche Narben hinterliessen, so dass die Krankheit (Varioloiden) binnen 14 Tagen verschwunden war. Dem *Stadium invasionis* gingen in der Regel bei Allen lebhaftes Fieber und heftige Kopfschmerzen voran. Uebrigens steckten sowohl die Nichtvaccinirten als auch die vollkommen Vaccinirten wieder an. Von sämmtlichen Erkrankten starben zwei Personen, eine (nichtgeimpfte) Wöchnerin an Variola und eine geimpfte, im achten Monat schwangere Person an Nasenbluten während des Ausbruchs von Blattern, deren Beschaffenheit sich noch nicht bestimmen liess. Bei einigen schienen die Varioloiden mehr den Varicellen näher zu stehen. Der Hr. Vf. ist nach seiner individuellen Ansicht geneigt, die Varioloiden für keine neue Krankheit, sondern für eine ächte Variola zu halten, die in ihren Erscheinungen und in ihrem Verlaufe durch die frühere Vaccination modificirt und gemildert worden ist, ohne

Digitized by Google

dass dadurch die Anlage dazu gänzlich getilgt wurde. Am Ende dürfte nur ein zu grosser Eifer, die absolute Schutzkraft der Vaccine zu retten, manche Aerzte veranlasst haben, in dem Varioloid eine neue Krankheit zu erblicken. — Zum Schluss theilt der Verf. zwei Krankheits- und Sectionsgeschichten mit. Die erste betraf einen 26jährigen Buchdruckergehülfen, der sich früher ganz wohlbefunden, seit dem 12. Mai aber über einen lästigen Druck unter dem Sternum, Husten ohne Auswurf und beengte Respiration klagte. Der linke untere Theil der regelmässig gewölbten Brust war etwas erhöht, der Ton beim Anklopfen in allen Gegenden hohl, nur in der des Herzens nicht, Herzschlag ausgebreitet und stark aber regelmässig, mittelst des Stethoscops stellte sich Egophonie heraus. In der Nacht trat bisweilen starkes Herzklopfen unter Erstickungsgefühl ein, Lage auf allen Seiten möglich, am besten mit erhöhter Brust. Im Fortgange der Behandlung Vermehrung dieser Beschwerden, Oedem an Füssen und Schenkeln, stärkerer Husten und Auswurf eines hochrothblutig gefärbten Serums, Gefühl einer schweren Last auf der Brust, ungeheuer heftiger Herzschlag, beängstigende Zunahme der Respirationsbeschwerden mit pfeifendröchelndem Ton. Schwinden der Kräfte, gastrische Symptome, Stupor, Delirien und sanfter Tod am 27. Juni. — Section. Lungen widernatürlich ausgedehnt, mit Blut überfüllt, mit der Pleura theilweise verwachsen; in der Brusthöhle gegen 3 Pfd. Wasser; das *Mediastinum posticum* zeigte eine starke Röthung. Im Herzbeutel ℥iv seröse Flüssigkeit. Das Herz auf seiner Oberfläche theilweise fettartig degenerirt, compackt, vergrössert, 26 Loth schwer. Im rechten Ventrikel eine aus dem rechten Herzohr entspringende, polypöse Masse; der linke Ventrikel verdickt, seine Höhle vergrössert. Die halbmondförmigen Klappen verknöchert; Gefässe normal; in der Bauchhöhle 2—3 Schoppen gelbliche Flüssigkeit. — Der zweite Fall betraf einen, bis auf frühere Hämorrhoidalzufälle sonst gesunden, 36 Jahr alten Fischer, der seit einem halben Jahre über Anfälle von Schmerz unter dem Brustbeine und im linken Arme, mit Beängstigung und Mangel an Athem klagte (Brustbräune). Mehrere höchst ängstliche Erstickungsanfälle wurden durch ein mässig antiphlogistisches Verfahren bedeutend erleichtert, bald darauf vermehrten sich aber die asthmatischen Beschwerden wieder, das Liegen wurde ganz unmöglich, Pat. von einer höchst unangenehmen Empfindung belästigt, und auf der kalten Haut erschienen an verschiedenen Stellen, besonders den Schenkeln und Armen, rothe Flecke von der Grösse eines Zehnkreuzers,

Digitized by Google

die unter heftigem Brennen im Unterleibe nach einigen Tagen zum Theil blau wurden, zum Theil hochroth blieben. Am 18ten Tage der Krankheit, Abends 10 Uhr, starb Pat. unter einigen röchelnden Athemzügen. Bei der Section der Brusthöhle (mehr wurde nicht gestattet) entwich aus der rechten Brusthöhle Luft, auch enthielt dieselbe serösblutige Flüssigkeit. Lungen normal; linker Ventrikel bedeutend erweitert und mit viel schwarzem, zum Theil coagulirten Blut angefüllt. An und neben den Aortenklappen theils cartilaginöse, theils knöcherne Ablagerungen, das Orificium dadurch aber nicht im höchsten Grade verengt. Innere Fläche der Aorta dunkelroth, hügelicht, uneben, die innere Haut aufgelockert. Die Kranzgefässe normal.

II. Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der praktischen Medizin und Chirurgie; von Dr. Lenz, prakt. Arzte, Oberrichter und Kantonsrathe zu Warth bei Frauenfeld, Kanton Thurgau. S. 393–406. (Fortsetzung.)

IV. *Beobachtungen über den innerlichen Gebrauch des Bleizuckers gegen Eiter-Lungensucht.* Nachdem sich der Verf. bei diesem Leiden, wie gewöhnlich, von allen Mitteln verlassen sah, entschloss sich derselbe zu Versuchen mit Bleizucker in grössern Gaben. Vier vom Verf. hier mitgetheilte Beobachtungen betreffen: 1) Einen Fall von Eiter-Lungensucht, der sich bei einem 40jährigen, sonst gesunden Manne in Folge einer schleichenden Pneumonie ausbildete. Pat. erhielt den Bleizucker anfänglich in ganz kleiner Gabe in *Aq. menth. pip.* aufgelösst und mit *Extr. Hyosc.* und *Succ. Liquirit.* versetzt, und verbrauchte innerhalb 10 Wochen, allmählig steigend, 2 Drachmen und 4 Gran, leider ohne allen Erfolg. Eine später eingetretene hartnäckige Stuhlverstopfung soll nicht vom Bleizucker hergerührt haben; bei Verbindung desselben mit *Opium* statt *Hyosc.* soll letztere nie eintreten. Ein *Decoct. Herb. Tussilaginis*, anhaltend gebraucht, hob die Verstopfung. 2) Einen Fall von *Phthisis pulmonalis ulcerosa* mit gänzlicher Abmagerung, Entkräftung und Auswurf eines stinkenden Eiters, entstanden bei einem 54jährigen Manne ohne phthisische Anlage, in Folge einer vorangegangenen *Hepatitis*, starker Erkältung und einer *Febris pituitosa*. Pat. erhielt anfänglich ½ Gr. *Sach. Saturni* mit ½ Gr. *Opium*, täglich 2—3 mal und stieg damit allmählig bis zu 4½ Gr. *pro dosi* des erstern (in einem Tage also 13½ Gr.), so dass er binnen 46 Tagen 2 Drachmen und 7 Gran *Sach. Sat.* verbrauchte, während die Dosis des Opiums immer dieselbe blieb. Voll-

Digitized by Google

ständige Heilung war das Resultat dieser heroischen Kur, die angeblich auch nicht die geringste Spur einer Bleivergiftung zurückliess. Einige leichte, auf Intoxication deutende Symptome verschwanden von selbst; mehrmalige, jedoch ohne Kolikschmerzen eingetretene Stuhlverstopfungen (gegen die wahrscheinlich eine erhöhte Gabe Opium geschützt hätte) wurden stets durch Pillen aus Aloë, Jalappenharz und Koloquinten gehoben. — 3) Einen Fall von *Phthisis pulmonalis ulcerosa*, entstanden bei einem 64jähr. Zimmermann, ohne phthisische Architectur, nach vorangegangener Pneumonie, bei dem sich der Gebrauch des Bleizuckers weder nachtheilig noch hülfreich zeigte. — 4) Einen Fall von vollkommener Eiterlungensucht, entstanden bei einem 36jährigen jungen Manne nach einer Pneumonie, der starke Lungenblutstürze vorhergingen. Hier zeigte sich der Bleizucker nur einige Zeit hülfreich, jedoch begingen die beiden letzten Patienten häufige Sünden gegen Diät und Regimen. Spuren von Intoxication waren in beiden Fällen nicht bemerkbar. — Auch ein Jugendfreund des Verfs., Hr. Dr. Schneider zu Ettenheim, will durch den Bleizucker, nach dieser Methode gereicht, eine Eiter-Lungensucht eines alten Mannes vollkommen geheilt, und in andern, schon im *Stadio consumationis* befindlichen Krankheitsfällen damit wenigstens der Heftigkeit des Hustens, dem copiösen Eiterauswurfe und den schmelzenden Nachtschweissen auf eine erfreuliche Weise gesteuert haben. Da ausserdem auch noch viele, hinlänglich bekannte ältere Erfahrungen hochverdienter Aerzte, wie z. B. von Hildenbrand's, Osiander's, Hufeland's u. s. w. sehr zu Gunsten dieses Mittels in der Schleim- und Eiter-Lungensucht sprechen, so sieht der Verf. in demselben, auf die oben angegebene Art gereicht, eine wahre Panacee gegen die Eiter-Lungensucht, und hält dasselbe überhaupt für eins der kräftigsten Mittel, krankhaft gesteigerte Se- und Excretionen des Organismus, mit beträchtlichem Erethismus des Nervensystems und Orgasmus des Gefässsystems, mit vorwaltender Erschlaffung der Faser der Gefässenden und Secretionsorgane, mit allgemeinem Hinneigen zum Zerfallen der organischen Materie zu beschränken. Selbst in Fällen, wo der Bleizucker diesen Erwartungen nicht entspricht, ist er doch nie nachtheilig, dagegen ein unübertreffliches Mittel, dessen sich die Euthanasie bedient um die Schmerzen des Scheidens zu lindern. Bei Verhärtungen des Magens, Lungentuberkeln, angehäuften Crudităten in den ersten Wegen, verschlossenen Eitersäcken, unterdrückter Menstruation u. s. w. ist sein Gebrauch contraindicirt. Eine treff-

Digitized by Google

liche Zusammenstellung der bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen über den Nutzen der Bleipräparate gegen Lungensucht hat Hr. Dr. Dierbach in seinem Werke: „die neuesten Entdeckungen in der Materia medica. Heidelberg 1828. p. 685 ff." geliefert. — V. *Beobachtungen einiger Fälle von Delirium tremens.* Erster Fall. Ein junger Mensch, 16 Jahr alt, von cachektischem Aussehen, doch sonst gesund, wurde nach einem Falle mit einer sehr schweren Bürde Holz sogleich von sehr heftigen Schmerzen in der Gegend zwischen dem linken Darmbein und dem Nabel befallen, wozu sich später heftiges Zittern beider Hände gesellte. Das Leiden sprach sich als offenbar asthenisch entzündlicher Zustand des Unterleibes aus, und dauerte als solcher mit verstärktem Zittern der Hände, vorübergehender pneumonischer Affektion, leichten Delirien und krampfhaften Bewegungen der Augen und Gesichtsmuskeln bis zum 18ten Tage, wo sich ein sehr beträchtlicher, convulsivisch-soporöser Zustand mit auffallendem Zittern des Kopfes (*tremor capitis*) entfaltete. Am 19ten Tage trat in der Nacht eine lebensgefährliche Ohnmacht von einer ganzen Stunde ein, worauf die Convulsionen zwar gänzlich aufhörten, sich dagegen völlige Taubheit, gänzliches Schwinden der Sehkraft bei ungemein vergrösserten Pupillen, erhöhtes Tast- und Gemeingefühl, und fast beständiger Sopor und Delirien einstellten, bis mit dem 29sten Tage unter starken Schweissen und reichlichem hypostatischen Harn die getrübten Funktionen allmählig zur Normalität zurückkehrten. Vom 9ten — 11ten Tage erhielt Pat. Goldschwefel mit Calomel, Kampher und Extr. Hyosc. in Pillenform, und vom 13ten bis 29sten wurde vorzüglich der rein typhöse Zustand mit pneumonischer Affektion ins Auge gefasst und dagegen geeignete Nervina in Anwendung gebracht. — Zweiter Fall. Hier trat das Zittern der Hände bei einem 50 Jahr alten, von Jugend auf an rauhe Feldarbeit gewöhnten, dem Branntwein sehr ergebenen Manne phlegmatischen Temperaments, nach einem starken Schüttelfroste und beständigem Fieberschauer unter auffallend vorherrschenden gastrischen Erscheinungen auf. Anfänglich gestaltete sich das Leiden wie ein *Typhus sporadicus* mit gastrischer Complication, später als wahre *febris pituitosa nervosa.* Das Zittern der Hände wurde für consensuell und von dem Abdominalleiden abhängig erklärt, und wich, wie das Gesammtleiden der antigastrischen Methode in ihrem ganzen Umfange. — Dritter Fall. Beobachtet bei einem 50jährigen Manne, der seit einigen Jahren dem Trunke sehr ergeben war. Er litt an einem rein gastrischen,

Digitized by Google

zunächst durch Aerger bedingten Zustand, mit heftigem Frost, Erbrechen, leichtem Kopfweh, beträchtlicher Nervenschwäche und unwillkührlichem Zittern der Hände. Ein Brechmittel und später ein concentrirtes *Inf. rad. Valer. min. c. Tinct. amar. composit.* stellten Pat. binnen kurzer Zeit wieder her. — Hinsichtlich der drei bisher gegen das *Delirium tremens* empfohlenen Heilmethoden, als der mit Opium in steigender Gabe (*Sutton*); der antigastrischen durch wiederholt gereichte starke Brechmittel (amerikanische Aerzte), und der antiphlogistischen, durch starke Aderlässe (englische Aerzte) hält sich der Verf. überzeugt, dass jede derselben ihren Werth habe, und dass daher bei vorwaltendem Nervenerethismus u. widernatürlicher Convulsibilität, wo keine materielle Ursache zum Grunde liegt, der Opium, bei gastrischer Complication aber, wie fast stets bei Gewohnheitssäufern, das Brechmittel, und endlich bei offenbar entzündlichem Zustande mit krankhaft gesteigerter Thätigkeit des arteriellen Systems, der Aderlass, die wahren Heilmittel seyen. — VI. *Beobachtung ungewöhnlicher Naturthätigkeit.* Ein Knäbchen erkrankte am 11. Nov. 1825, 6 Wochen alt, an Durchfall mit heftigen Leibschmerzen; am 12. Feb. 1826 an leichten Convulsionen und Leibschmerzen, und am 3. May desselben Jahres an einer leichten, damals unter den Kindern herrschenden Lungenentzündung. Auffallend war dabei das bleiche, aufgedunsene, erdfahle Ansehen des Pat., das seit der Geburt nie anders gewesen seyn soll. Bei der Untersuchung des Unterleibes staunte der Verf. eine sehr grosse, widernatürliche, das ganze linke Hypochondrium vom Nabel bis zum linken Darmbeine und bis hinten an das Rückgrat einnehmende Anschwellung zu finden, die hart, unschmerzhaft, nicht höckerigt, etwas convex war, u. sich nicht zurückdrängen liess. Gegen dieses Leiden, dessen Natur und Dauer nicht zu ermitteln waren, wurden, nach beseitigter Brustaffektion, binnen 7 Wochen innerlich 24 Gr. *Aeth. antimonial.* und äusserlich nach und nach fünf Unzen *Ung. neapolit.* und *nervinum* fruchtlos verbraucht und dann aller Arzneigebrauch bei ungünstig gestellter Prognose ausgesetzt. Vier Wochen blieb sich die Geschwulst noch gleich, dann schwand dieselbe nach und nach ganz (wahrscheinlich in Folge der früheren Merkurialeinreibungen), das Ansehen wurde besser und das Kind bald für vollkommen wohl erklärt. — Verf. glaubt, dass diese widernatürliche Anschwellung schon vor der Geburt, gleichsam schlummernd, im Unterleibe bestanden, nach der Geburt aber durch die jetzt thätig gewordenen Functionen des Magens und Darmkanals um

Digitized by Google

so schneller entwickelt worden sey. — VII. *Hydroencephalon.* Erste Beobachtung. Bei einem 31 Wochen alten Mädchen hatte sich in Folge eines vorhergegangenen entzündlichen Fiebers mit anhaltenden Convulsionen *Hydrocephalus internus* und schwarzer Staar, bedingt durch erstern, ausgebildet. In der Gegend der grossen Fontanelle fühlte man eine deutliche Schwappung. Trotz der sehr ungünstigen Prognose erfolgte dennoch vollkommene Heilung nach Anwendung eines streng durchgeführten antagonistischen, die Se- und Excretion des Harns unmittelbar steigernden Heilverfahrens. Pat. erhielt alle 3 Stunden 1 Kaffeelöffel einer Mixtur, die aus einem *Decoct. herb. Ononid. spinosae, Rad. Gei urban., Rad. valer. m. u. Semin. Petrosel.* mit einem Zusatze von *Tinct. aromat.* und *Liq. anod. m. H.* bestand, und später noch durch zwölf Tropfen *Tinct. Digit.* verstärkt wurde. Aeusserlich wurden 3 Theile *Herb. Hyssop.* mit 1 Theil *Herb. Origani* mit Wein und etwas Weingeist zu warmen Fomentationen über den Kopf verwandt, und später innerlich auch Calomel gereicht. Als die Sehkraft wieder zurückgekehrt und das Kind vermögend war den Kopf aufrecht zu erhalten, wurde die *Tinct. Digital.* mit *Liq. terrae fol. tart., Liq. a. m. Hoff.* und *Tinct. arom.* verordnet und statt der frühern Fomentationen, dergleichen aus *Flor. Arnic. o. Spec. aromat.* angewendet, worauf Pat. vollkommen hergestellt wurde. — Zweite Beobachtung. Betraf ein 11 Jahr altes Mädchen, phlegmat. Temperaments und lymphatischer Constitution, bei der sich, nach schnellem Vertreiben eines nässenden Kopfausschlags mittelst Branntweinwaschungen, plötzlich *Hydrocephalus* ausgebildet hatte. Auch hier gelang vollkommene Heilung durch kräftige Einreibungen des *Ungt. pustulos. Auth.*, Gebrauch einer Mischung aus *Liq. ter. fol. tart., Tinct. Valer. min. Liq. C. C. succ.*, Einreibungen von *Ung. neapolit.* und *nervinum* in die Hals- und Schläfegegend, zweckmässige Sorge für Leibesöffnung, nebst Gebrauch des *Elix. Juniper. c. Tinct. amar.* zum Schluss.

III. Anwendung der Schwebe bei einer Fraktur des linken Hüftknochens; vom Dr. K. J. Beck, Prof. zu Freiburg. Seite 406 – 413.

Pat. war mit einer offenen Chaise, nach einem gewaltigen Stoss an einen Baum, umgeschlagen, so dass erstere auf ihn zu liegen kam. Ausser mehreren leichten Verletzungen zeigten sich bei der Untersuchung der Beckengegend, als der am heftigsten schmerzenden Stelle, woselbst man auch beim Aufheben des Pat., der weder gehen noch stehen konnte,

Digitized by Google

ein Geräusch gehört hatte, die die linke Hüfte deckenden Weichtheile im Zustande der Quetschung und Anschwellung. Eine vom Kamm des Darmbeins an der linken Seite nach hinten und unten gegen die Pfannen dieser Seite verlaufende Stelle war vorzugsweise der Sitz gesteigerter Empfindlichkeit, und man konnte, wenn man bei unterstütztem Oberkörper und angezogenem Oberschenkel in der eben angegebenen Richtung mit beiden Händen abwechselnd drückte, die Reibung der Bruchflächen deutlich hören und fühlen; dasselbe wurde auch beim Anfassen und Bewegen des Darmbeins wahrgenommen. Die Diagnose ergab daher einen in schräger Richtung gegen die Gelenkpfanne verlaufenden Bruch des Hüftknochens der linken Seite, der eine um so günstigere Prognose gestattete, da durchaus keine anderweitigen übeln, z. B. von Dislocation der Bruchstücke, Erschütterung des Rückenmarks u. s. w. abhängende Erscheinungen vorhanden waren. Das Heilverfahren war anfangs antiphlogistisch, und als die Anschwellung der Weichtheile durch kalte Umschläge vermindert worden war, wurde ein aus Leder verfertigter, mit Schenkelriemen versehener Gürtel um das Becken gelegt. Pat. war hierdurch gezwungen, sich die erste Woche nach vorne und gegen die linke Seite zu neigen, da bei jedem Versuche, eine entgegengesetzte Stellung anzunehmen, eine Reibung der Bruchflächen unter sich und hierdurch heftige, mehrere Stunden anhaltende Schmerzen verursacht wurden. Da auch später diese Stellung beibehalten werden musste, und Pat. namentlich beim Aufheben, aus was immer für einer Ursache, die heftigsten Schmerzen empfand, so erfand der Vf. eine bewegliche Unterlage für den Rumpf des Patienten, vermöge welcher dieser in Stand gesetzt wurde, ohne fremde Beihülfe mittelst eines Flaschenzuges sich selbst in die Höhe zu ziehen, und nach Willkühr schwebend zu erhalten, oder sich wieder herabzulassen, ohne dass das Becken eine schädliche Bewegung dabei erlitt. Es bestand dieselbe aus zwei auf einem Fussgestelle ruhenden Säulen von Holz, die durch eine Stange von Stabeisen verbunden waren, an welcher mittelst eines doppelten, mit zwei Haken versehenen Flaschenzuges, eine durch leichte, sich kreuzende eiserne Bogen aus einander gehaltene Hängematte befestigt war. Letztere bestand aus einer gegerbten Hirschhaut, von etwas über 3 F. Breite, die mit ihren seitlichen Rändern mit Nägeln an zwei hölzernen Stangen befestigt war, welche an ihren Enden mit Ringen versehen waren, in die die hakenförmig auslaufenden Enden der Bogen griffen. Mittelst einer starken, in der Mitte

Digitized by Google

des eisernen Bogens angebrachten Schnur vermochte Pat. zugleich Kopf und Schultern in die Höhe zu richten. Mittelst dieser Vorrichtung, deren nähere Verhältnisse und Dimensionen im Originale umständlich angegeben und durch eine Abbildung versinnlicht sind, wurde Pat. nicht nur vor dem Durchliegen geschützt, sondern konnte sich damit auch willkührlich in verschiedener Höhe über seinem Lager schwebend erhalten, wodurch nicht nur jede schädliche Erschütterung des Beckens verhindert, sondern auch die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse und das Wechseln des Bettgeräths ungemein, und zwar ohne alle Ermüdung des Kranken, erleichtert wurde. Diese Schwebe dürfte sich nach dem Verf. in vielen Leiden, z. B. Lähmungszuständen, Brüchen des Schenkelbeinhalses u. s. w., mit Vortheil in Anwendung bringen lassen, besonders wenn die Hängemätte, durch Verlängerung des Fells auf 6 Fuss, auch zur Aufnahme der unteren Extremitäten eingerichtet würde.

IV. Ueber den epidem. Krankheits-Charakter einiger meteorologisch ausgezeichneter Jahrgänge, besonders des Jahres 1826; von Dr. Christian Gottl. Hopf, Königl. Würtemb. Hofrath u. Oberamtsarzt in Kirchheim unter Teckh. Seite 413 - 444.

Es gibt Zeitperioden, erinnert der Vrf. in der Einleitung, in denen man sich nicht damit begnügen kann, die Entstehung epidemischer Krankheiten, von der Entwickelung irgend eines unbekannten Contagiums oder Miasma's herzuleiten, sondern wo man durch die Erscheinungen in ätiologischer Beziehung unwillkührlich auf den Total-Eindruck aufmerksam gemacht wird, den atmosphärische Verhältnisse auf Pflanzen und Thiere allmählig und stufenweise hervorbringen, man daher auch zur Berichtigung seiner Ansichten die Krankheiten des Pflanzenreichs mit jenen des Thierreichs zusammenhalten, und überhaupt Alles zu Hülfe nehmen muss, was wir von den klimatischen Einflüssen auf Krankheit und Gesundheit der Pflanzen und Thiere wissen. Den Beleg hierzu liefert das Jahr 1811, das in jeder Hinsicht ein gesundes genannt werden konnte, und überaus günstig auf den Vegetationsprozess der Pflanzen u. Thiere einwirkte. Am ähnlichsten war ihm von den spätern Jahren das Jahr 1818. Auch in diesem war der Gesundheitszustand im Allgemeinen gut, die Sterblichkeit gering, Epidemieen kamen gar nicht vor. Es bestätigte sich in diesen beiden Jahren im Grossen der Erfahrungssatz, dass eine gleichförmige, allmählig sich bildende Witterung, wenn sie auch die angewohnte Norm überschrei-

Digitized by Google

tet, der Gesundheit weniger nachtheilig ist, als eine öftere und schnelle Abwechselung der Temperatur. Wesentlich verschieden von den genannten beiden Jahrgängen war in Hinsicht auf atmosphärische Verhältnisse das Jahr 1826, dessen Charakter im Allgemeinen eine lästige, Pflanzen, Menschen und Thiere der für ihre Gesundheit erforderlichen Erquickung und Erfrischung beraubende Trockenheit war, was besonders im August und September auffallend war. Diese Stimmung der Atmosphäre war keineswegs blos lokal, sondern im In- und Auslande allgemein. Unverkennbar war ihr ungünstiger Einfluss auf die Vegetation der Pflanzen, was schon ihr matter, unkräftiger Wuchs und ihr fader Geschmack hinlänglich darthat, den Trauben fehlte es an Zuckerstoff, die Obstfrüchte fielen häufig zu früh ab, liessen sich schwer aufbewahren, und selbst menschliche Leichname gingen schneller als gewöhnlich in Fäulniss über, und mussten desshalb früher begraben werden. Gleiches Schicksal wie die Pflanzen traf auch Menschen und Thiere, und fast überall war der Charakter der Krankheiten derselbe, obschon hin und her örtliche Verhältnisse, z. B. hohe Lage oder zufällige Ereignisse, wie z. B. die vorhergegangenen Ueberschwemmungen in den Niederlanden, verschiedene Modifikationen hervorriefen. Schon Monate vorher, ehe sich förmliche Krankheiten ausbildeten, die jedoch mehr sporadisch als eigentlich epidemisch auftraten, konnte die Ermattung der Lebenskraft bei Menschen und Thieren nicht verkannt werden. Allgemeine Entkräftung, Mangel an Appetit, weiss-gelblich belegte Zunge, heftiger Durst, unregelmässige Ausleerungen, lästige Trockenheit der Haut, übermässiges Schwitzen, Eingenommenheit des Kopfs, waren die Grundzüge einer Opportunität, die, klimatisch bewirkt, Monate lang dauerte. Brach endlich mit dem Zutritt des Fiebers die Krankheit wirklich aus, so lagen die Kranken wie abgeschlagen da, die Haut war trocken, theils widrig warm, theils mehr kalt, die Pulsationen des Herzens häufig aber kraftlos, die der Arterien schnell u. klein. Das constanteste Symptom war ein eigenthümliches Unterleibsleiden. Die Kranken klagten über Brennen und Stechen im Unterleibe, der hart, aufgetrieben und empfindlich war. Viele erbrachen sich auch von selbst. Der Geschmack war fade, bitter, salzig, die Zunge weiss; der Stuhl entweder verstopft oder copiös, wässrig, mit Schleim und Galle vermischt. Eigentliche Delirien fehlten, die Eingenommenheit des Kopfes schien nur ein secundäres Leiden zu seyn. Die Reitzbarkeit war die hervorstechend geschwächte und die Kranken waren Pflanzen ähnlich, die zu

Digitized by Google

verwelken drohten. Unter den Sinnen war das Gehör der schwächste. Entschieden wurde die Krankheit durch Lysis, Ausschläge oder besondere Aussonderungen erfolgten nicht. Die Reconvalescenz war sehr langsam. Lange noch wanderten die Reconvalescenten wie wandelnde Leichname umher, als ob sie eine Belagerung mit allem ihrem Elende ausgestanden hätten. Der Eintritt der kühlen Witterung setzte der Krankheit Gränzen. Die Sterblichkeit war im Ganzen äusserst gering; in Kirchheim starben, laut den Leichenschau-Registern, nur 14 Personen am Nervenfieber (?), in ganz Würtemberg war das Verhältniss der Mortalität, mit Einschluss der Todtgebornen, wie 1:331. Auch unter den Thieren zeigten sich Lungenfäule, Milzbrand, Raude, Fussübel, und unter den Katzen namentlich eine mit herpet. Kopfausschlage verbundene Seuche, die Hunderte davon wegrafte. Die meisten Kranken genasen bei zweckmässigem Verhalten einzig durch die Naturkräfte. Die meisten tranken aus Instinkt in der ersten Woche viel Wasser, Most, saure Milch, oder Gerstenschleim; Fleischbrühe, Wein, Branntwein erregte Eckel, Säure war am angenehmsten. Je luftiger die Kranken lagen, desto leichter genasen sie. In der zweiten Woche minderte sich der Widerwille gegen Wein und Fleischbrühe. In der dritten Woche trat wieder Esslust ein. Wo sich der Verf. veranlasst sah, thätig einzugreifen, verordnete er bei offenbar gastrischen Symptomen wiederholte kleine Gaben *Ipecacuanha* (der Brechweinstein zeigte sich durchaus schädlich), entweder allein oder mit einem Mittelsalze verbunden, hierauf *Soda depurata* mit Weinessig nebst einem Zusatz der *Aq. ceras.* u. Syrup, sorgte für Erneuerung der Luft, liess den Unterleib mit Kampheröl einreiben, und wandte fleissig kalte Umschläge um den Kopf, und Waschungen der Haut mit frischem Wasser und Essig an, wodurch sich die Kranken sehr erquickt fühlten. In der zweiten Periode, wo ein rein lähmungsartiger Zustand sich darstellte, wandte der Vf. mit Vortheil die *Arnica*, den Kampher (bei entzündlichem Mitergriffenseyn der Leber mit *Calomel*), den *Moschus* (bei krampfhaften Affektionen, doch nie unter 4 gr. *p. dos.*), und bei Neigung zur Zersetzung, die Phosphorsäure mit Essignaphta, China in Substanz fein alcoholisirt und vor allem den Wein an. Als das richtigste Präservativ bewährte sich der Gebrauch des kalten Bades mit kurzer Dauer. — In 19 Fällen war das Unterleibsleiden bis zu einer furchtbaren Höhe gesteigert, und 5 dieser Kranken starben unter Singultus und Convulsionen. In zwei von diesen Fällen wandte der Vf. ausnahmsweise auch allgemeine u.

Digitized by Google

örtliche Blutentleerungen ohne Nachtheil an. Hinsichtlich der Entstehung dieser Krankheit, die der Verf. bei den erörterten Witterungsverhältnissen keineswegs von einem Contagium herleitet, obgleich er wohl zugibt, dass sich später unter ungünstigen örtlichen Verhältnissen ein solches in einzelnen Fällen entwickelt haben dürfte, geht derselbe schlüsslich noch einmal die im J. 1826 und früher schon bestandenen statischen, aërometrischen, eudiometrischen und thermometrischen Verhältnisse der Atmosphäre durch, aus deren Einwirkung er zunächst die Entstehung dieser und anderer Volkskrankheiten zu erklären sucht, wobei er sich zugleich entschieden für die exspectative Heilmethode erklärt.

V. Einige Bemerkungen auf die gegen mich gerichteten Aeusserungen des Herrn Medizinal-Rathes Dr. Reuss, die *Constitutio stationaria* betreffend; von Dr. Wittmann. Grossh. Hessischem Medizinal-Rath und erstem Physikatsarzte von Mainz. Seite 444 – 454.

Die vorstehenden Bemerkungen des Hrn. Vfs. beziehen sich auf einen Aufsatz des Hrn. Medic. R. Dr. Reuss in Aschaffenburg im 1. Hft. des IV. Bds. der klinisch. Annalen (Vergl. II. Jahrg. uns. Repert. VIII. Hft. Seite 92.), worin letzterer polemisch-kritisch gegen Hrn. Prof. Puchelt in Heidelberg und gegen den Verf. aufgetreten ist, und beide einer Irrung oder Täuschung hinsichtlich der herrschenden Krankheits-Constitution beschuldigt hat. In Bezug auf diese Beschuldigung, sucht Hr. Dr. W. zu erweisen, dass Hr. Dr. Reuss mehrere Stellen der a. a. O. citirten Schrift des Vfs. gänzlich missverstanden habe, indem letzterer sich daselbst in Betreff einer allgemeinen Krankheits-Constitution nur sehr bedingt ausgesprochen, und das, was er dort niedergeschrieben, einzig auf seinen individuellen Standpunkt und ärztlichen Wirkungskreis, Mainz und dessen Umgegend, bezogen habe, wohl wissend, dass kein Arzt fähig ist, von seinem beschränkten Standpunkte aus kategorisch über die *Constitutio stationaria* abzusprechen. Uebrigens sey die endem. Constitution von Mainz und dessen Rhein-Flussgebiet keineswegs nervös, (wie es Hr. Dr. W. angegeben), sondern rheumatisch-katharrhalisch und meist entzündlich, eine Verwechselung des örtlichen Krankheits-Charakters mit dem allgemeinen (stationären) sey daher dem Verf. wohl nicht leicht zuzumuthen. Dagegen treffe Hrn. Dr. Reuss der Verdacht, die anerkannt eminent entzündliche endemische Constitution Aschaffenburgs und des angränzenden Spessarts mit der stationären und allgemeinen verwechselt zu haben. Hr. Dr. W. beharrt auf

Digitized by Google

seiner Versicherung, dass die allgemeine Krankheits-Constitution in Mainz von dem reinen inflammatorischen Charakter abgewichen sey, und eine offenbare Tendenz zum gastrischen und asthenisch-nervösen zeige, läugnet aber damit nicht, dass nicht noch entzündliche Fälle vorkommen, versichert aber, dass diese sowohl hinsichtlich ihrer Ausgänge als auch ihrer Behandlung sich sehr wesentlich verschieden von den frühern zeigen, was auch namentlich von den acuten Exanthemen gilt. Statt der sonst so häufigen entzündlichen Brustkrankheiten, die jetzt ganz fehlen, beobachte man überall Wechselfieber, und selbst an Orten, wo auch nicht die geringste lokale Ursache dazu vorhanden ist. Eben so häufig seyen spasmodische und convulsivische Anfälle und mancherlei Nervenaffektionen. In diesen Beobachtungen zusammen genommen fand der Verf. einen hinlänglichen Grund, eine zum Theil veränderte Krankheits-Constitution anzuerkennen, ohne jedoch zur Zeit noch bestimmen zu wollen, ob sich dieses pathologische Ergebniss, als ein interimistisches Phänomen, nur auf Mainz und gewisse andere Gegenden beschränken, oder ob es bleibend und allgemein (stationär) werden dürfte. Der Beifall, den seine öffentlich ausgesprochene Ansicht in Deutschland fand, und die gleichzeitigen Erfahrungen und Urtheile mehrerer auswärtigen Aerzte, wie z. B. eines Hufeland, Kopp, Toel, Puchelt, Bartels, u. s. w., über den Wechsel der allgemeinen Krankheits-Constitution, verbunden mit gleichlautenden Nachrichten aus Frankreich und den Niederlanden, verbürgen übrigens dem Vf. die Gewissheit, dass die inflammatorische Constitution ihren Zenith erreicht habe und sich seit längerer Zeit (ob interimistisch oder bleibend u. stationär, muss die Zeit lehren,) zum asthenisch nervösen Charakter hinneige.

VI. Ueber eine, im Sommer und Herbst 1826 in einigen Distrikten von Osnabrück beobachtete epidemisch-contagiöse Fieberkrankheit, von gallicht-nervöser Art, von Hr. Dr. Krebs in Buer im Osnabrück'schen. Seite 454–475.

1) *Verlauf der Krankheit.* Bei spontaner Entwickelung dauerten die Vorboten Wochen, ja Monate lang, 6—7 Tage aber nur, wenn die Krankheit durch Ansteckung entstanden war. Sie bestanden in Verdriesslichkeit, leichter Ermüdung, unruhigen Schlaf, Schweiss und Frösteln, Mangel an Appetit, weisslich belegter Zunge, härtlichem Stuhl, geringer oder ganz ausbleibender Menstruation, rheumatischen Schmerzen, schlechtem Geruch vor der Nase. Bei Ansteckung traten noch heftige Schmerzen im Vorkopfe hinzu. Auf einwirkende Ge-

Digitized by Google

legenheitsursachen, als Erkältung, Brech- und Purgiermittel ging die Krankheit mit oder ohne Frost in das zweite Stadium über, wo sich dumpfer Kopfschmerz, Frösteln, Hitze, und vor allem eine unbeschreibliche allgemeine Angst einstellte, die in der *Rigio epigastrica* entsprang, und von bald stechenden, bald brennenden Schmerzen, Herzpochen, vollem härtlichen Pulse, Hitze, Glühen im Gesichte, Seufzen oder Aufschreien begleitet war. Der Anfall dauerte mehrere Minuten, nahm ab u. zu, u. liess endlich einen dumpfen Schmerz in der *Regio epigastrica* zurück, der bei 83 Kranken nur einmal fehlte. Bei manchen nahm die Angst mehr die Lungen- oder Lebergegend ein. Mit diesen Anfällen, die alle 2—3 Stunden und häufiger repetirten, nahm die Muskelschwäche bedeutend zu, der Puls wurde klein und häufig, die Wangen zeigten eine Meningrothe Farbe (welche nach Stoll auf gallichte Unreinigkeiten schliessen lässt), um die Augen bildeten sich gelbe Ringe, der Schlaf wurde sehr unruhig, der Geschmack bitter, der Urin bierähnlich, zugleich stellte sich Würgen oder Gallenbrechen ein. Diese Symptome steigerten sich mit jedem Tage, die Schwäche nahm zu, der Puls wurde klein und häufig, Pat. frösteln bei starker innerer Hitze, der Stuhl war hartnäckig verstopft, oder häufig, wässerig, übelriechend, ja aashaft stinkend, dazu gesellte sich gegen den 7ten Tag noch ein lästiger trockener und schmerzhafter Husten. Im schlimmsten Fall erlosch in diesem Zeitraume das Leben unter heftigen Angstanfällen mit Aufschreien und unauslöschlichem Durste, wozu sich Taubheit, Gesichtsschwäche, wässrige Schweisse, Ohnmachten, Sopor, Delirien, dunkelroth oder schwarz belegte Zunge, Aphthen, und bei heftigen Durchfällen dicker aufgetriebener Leib gesellten. Dieser Zustand ging, wenn nicht früher, gegen den 17ten oder 21ten Tag entweder in Tod oder um die 5te oder 6te Woche allmählig und ohne alle kritische Ausleerung, oder im glücklichsten Falle schon gegen den 21ten Tag unter reichlichen Schweissen, Bodensatz im Urin und breiigen Stühlen, zur Reconvalescenz über, die stets mit Schlaf und Appetit begann, und sehr langsam vorwärts schritt. Im Anfang der Epidemie war die Krankheit ungleich heftiger als später. Entstand sie durch Ansteckung, so litt das Gehirn hervorstechend, die Delirien kamen eher und wichen später, aber der Magen war nicht so angegriffen und die Reconvalescenz trat früher ein. Besonders gefährlich war die Krankheit bei denen, deren Pfortadersystem in Unordnung war. — 2) Die ursächlichen Momente dieser Krankheit findet der Verf. theils in der Witterungs-

Digitized by Google

constitution der vorhergehenden Jahre, namentlich aber in den besondern Witterungsverhältnissen des Jahres 1826 begründet, wo seit dem Ende 1825 sich sämmtliche Krankheiten mehr zum gastrischen Charakter hinneigten. Um die Erndte herum, Ende Juli, brach die Krankheit aus, breitete sich im August und September aus, nahm im October und November ab und verschwand mit der Kälte des Jahres 1827 ganz. Auch der Verf. macht auf den ungünstigen Einfluss aufmerksam, den das Jahr 1826 auf die Vegetation der Pflanzen und Thiere hatte. Bemerkenswerth war es, dass um eben diese Zeit auch unter den Schweinen eine bösartige Krankheit herrschte, die wahrscheinlich in einer nervösen, schnell in Brand übergehenden Entzündung des obern Theils des Darmkanals bestand. — Schnell aufgewachsene, blasse, magere, an Menstruationsbeschwerden leidende Mädchen, diesen Mädchen ähnliche Jünglinge, aber auch ältere, trockene Subjekte, deren Pfortadersystem nicht in Ordnung war, Schwangere und Wöchnerinnen und an Gicht und Rheumatismus Leidende wurden am meisten befallen. Sobald Delirien, Stupor u. Sopor eintraten, wurde die Krankheit ansteckend, doch war das Contagium fixer Art. Kinder unter 11 Jahren und gesunde Männer wurden selten, Säuglinge und Engbrüstige nie angesteckt. Die Entstehung der Krankheit leitet der Verf. übrigens von einem, durch dieser Epidemie vorhergegangene Krankheiten, als Koliken, Gallenfieber, Durchfälle, gesetzten und zurückgebliebenen Torpor der Verdauungsorgane, namentlich der Leber und dünnen Darmes her, der bei der vorhandenen Disposition und den Schädlichkeiten der Witterungsconstitution bald durch den Consensus oder Antagonismus mehrere benachbarte Theile ins Spiel zog und so durch krankhafte Erregung der Nerven und Blutgefässe zunächst Fieber hervorrief. — 3) Therapie. Brechmittel, vor allem *Tart. stibiat.*, und scharfe Purgiermittel wirkten sehr schädlich und brachten die Krankheit sehr heftig zum Ausbruch. Dasselbe galt auch von den reitzend bittern Mitteln. Blutegel, Salmiak, Salpeter, Moschus, Arnica, Aether, Valeriana und Kampher zeigten sich ebenfalls nachtheilig. Am wohlthätigsten zeigte sich dem Verf. im Anfange der Krankheit eine Mandel-Emulsion mit *Potio River.* und *Ext. Hyosc.*, Einreibungen von *Ung. mercurial. sine thereb.* in die Herzgrube, *Ol. Ricini* zur Hebung der Verstopfung, kalte Umschläge um den Kopf, und beim Husten *Aq. Lauroceras.* als Zusatz zu den Emulsionen, nebst einem *Decoct. Spec. pector.* Später wurde ein *Decoct. Spec. lignorum*, oder bei Empfindlichen ein *Decoct. Saponariae* und

Digitized by Google

Bardanae mit einem *Infus. Flor. Sambuc.*; bei Aphthen mit einem Zusatz von *Borax* oder *Tartar. borax.* nachher mit *Herb. Card. benedict.* oder *Herb. Millef.* angewandt. Bei Mennigrothen Wangen leistete oft ein Brechmittel gute Dienste, die Schmerzen im Unterleibe erleichterte ein Vesicator. Die Diät wurde dieser Behandlung angepasst, und bestand in schleimigem Getränk, Brotwasser, Morgens Fliederthee, nachher gekochte Aepfel oder Pflaumen, ein weiches Ei, schwarzer Kaffee, etwas Bier u. s. w. Die Zahl der vom Verf. behandelten Kranken belief sich auf 83, noch einmal so viele mochten Theils nichts gebraucht oder anderweitig behandelt worden seyn. Von jenen 83 starben 11. Bei den ersten beiden Pat., zwei jungen Mädchen, die beide starben, glaubte der Verf. die Krankheit bei Nr. 1 durch zurückgetretene Reinigung verursacht, bei Nr. 2. hielt er dieselbe für eine rheumatische Versetzung auf den Magen. Vor dem Jahr 1826 hat der Verf. diese Krankheit in seiner 17jährigen Praxis nur 3 mal, in dem genannten Jahr epidemisch, und seit dem schon wieder in fünf Fällen beobachtet. Er hält die sogenannte *Febris hepatica* der Alten und den *Typhus sporadicus* der Neuern dem Wesen nach mit dieser Krankheit für einerlei, kann aber die *Febris hepatica* mit G. A. Richter (gastrische Fieber. p. 124) durchaus für keine Leberentzündung erklären.

VII. Medizinisch-chirurgische Beobachtungen; von Dan. Schütte, Kreis-Wundarzt zu Ründeroth. Seite 475 – 482.

1. *Hydrophobia spontanea, nach übermässigem Genusse von Branntwein u. andern mitwirkenden Ursachen.* Einem 19jähr., schon betrunkenen Bauerburschen wird von seinen Kameraden so lange Branntwein eingeflösst, als er den Mund öffnet; er schläft hierauf von 1 Uhr Nachts bis 6 Uhr Morgens. Als er jetzt geweckt wird, klagt er über sonderbare Kopfschmerzen, Schwindel, Niedergeschlagenheit und allgemeines Missbehagen, hilft aber doch bei der Haberernte seines Brotherrns, geräth dabei in einen übermässigen Schweiss, und muss mehreremal bis an die Knie durch's Wasser gehen. Beim Abendessen, wo die Zufälle vom Morgen aufs Höchste gestiegen sind, entsetzt er sich vor einer Milchsuppe, stürzt am Tische nieder, stösst ein dem Hundebellen ähnliches Geschrei aus, beisst, mit ausgestreckten Gliedmassen auf dem Bauche liegend, in die Dielen und nach Allem, was man ihm vorhält, und erleidet dabei die heftigsten Zuckungen am ganzen Körper. Als man ihm jetzt Wasser über den Kopf schüttet, schnellt er sich vor Entsetzen auf allen Vieren in

Digitized by Google

eine Ecke des Zimmers. Kalte Umschläge über den Kopf, Senfpflaster an die Waden und ein starker Aderlass mässigen die gefahrdrohende Blutcongestion nach dem Kopfe und bewirken eine merkliche Ruhe, doch ohne Rückkehr der Besinnung. Als sich nach 15 Minuten die Convulsionen, bei jetzt fehlenden Zeichen von Kopfcongestion, wieder verstärken, erhält Pat. 30 Tropfen *Tinct. Opii s.*, worauf völlige Ruhe und ein sanfter Schlaf eintritt, aus welchem Pat. am andern Morgen völlig wohl erwacht, ohne sich an das Vorgefallene erinnern zu können. — II. *Ein von rheumatischer Ursache bewirkter trockner Brand des rechten Fusses, dessen freiwillige Trennung vom Sprung- und Fersenbein, und vollkommene Heilung des Stumpfes.* Pat., eine 65jährige, bis auf rheumatische Beschwerden im rechten Oberarme u. Oberschenkel, sonst gesunde Wittwe, hatte sich durch einen Fall im December 1824 einen Schaden an der grossen Zehe des rechten Fusses zugezogen. Nach einigen Tagen zeigte sich die Zehe geschwollen, blau und schmerzhaft, man glaubte sie erfroren und wandte Schnee mit Roggenmehl als Hausmittel an. Anfang Januar entleerte sich aus einem Abscess auf dem Rücken der Zehe etwas mit Blut gemischter Eiter; im März zeigte sich eine neue Oeffnung an der Spitze der Zehe, und die Schmerzen in derselben vermehrten sich, während jene im Oberarm und Oberschenkel ganz aufhörten. Am 14. Jun. zeigten sich die ersten Spuren des kalten Brandes an der grossen Zehe, bald darauf wurde auch die zweite Zehe brandig. Ein Ungenannter lösste beide ab, konnte aber dadurch nicht verhindern, dass der Brand bald darauf alle Zehen und den ganzen Fuss bis zum *Astragalus* und *Calcaneus* vollkommen durch und durch einnahm. Auch an und unter der Wade zeigten sich einige brandige Stellen. Verf., jetzt berathen, verordnete die sogenannten Eller'schen Tropfen und einige Kampherpulver, und liess äusserlich eine Mischung von einem Theile *Acid. nitr.* mit 4 Theilen warmen Wassers überschlagen, worauf sich der Brand überall sichtbar begränzte, an den Gränzen eine gute Eiterung eintrat, und die Schmerzen im kranken Unterschenkel sich verloren. Patient verbat sich jetzt jede fernere Hülfsleistung, und brauchte ein ihr angerathenes, bewährtes Hausmittel. Letzteres bestand in einer Abkochung von sogenanntem Bienendreck (eine Hand voll mit einem Maass Wasser), wie er sich am obern Theile der Bienenkörbe befindet, die durchgeseiht täglich mehrmal bis zur völligen Heilung übergeschlagen wurde, wobei sich der brandige Fusstheil von dem Sprung- und Fersenbeine ab-

Digitized by Google

lösste, und der Stumpf, mit dem nöthigen Fleischpolster versehen, Ende Oktober vollkommen geheilt war. Seitdem ist Pat. recht wohl. — III. *Heilung eines intermittirenden Trismus, welcher in Tetanus überzugehen drohte.* Bei einer 67jährigen, schwächlichen aber sonst gesunden Wittwe hatte sich in Folge eines Panaritiums des vordern Phalanx des rechten Daumens, der Knochen im ersten Gelenk abgelösst, worauf völlige Vernarbung erfolgt war. Nach ungefähr vierzehn Tagen fühlte dieselbe eine unangenehme prickelnde Empfindung auf der innern Seite an dem untern Rande der vernarbten Stelle des Daumens, die sich nach und nach zum heftigen Schmerz steigerte u. den ganzen Arm nach dem Laufe des *Nervi mediani* periodisch einnahm, gegen 5 – 15 Minuten dauerte, und in 24 Stunden einmal, meist Nachmittags, wiederkehrte. Einige Monate später gesellte sich wahrer Trismus und Opisthotonus hinzu. Nach Wegnahme des kranken Gliedes hinter dem ersten Gelenke hörten die Anfälle gänzlich auf. Bei der Untersuchung des amputirten Theils zeigte sich die Narbe knorpelartig, und auf der innern Seite des Gelenks fand sich ein fadenförmiger Nervenast, der ungefähr 1½ Lin. lang vor dem Eintritt in die Narbe rosenroth gefärbt war.

H.

Kritisches Repertorium für die gesammte Heilkunde; herausgegeben von Dr. *Joh. Nep. Rust* und Dr. *J. L. Casper.* XX. Band. 1s—3s Heft. Berlin 1828, bei Reimer.

Pharmacie. *III. Heft.* Tabellarisches Verzeichniss der Arzneimittel, deren Benennung in den preuss. Dispensatorien seit einem Jahrhundert bis zum Erscheinen der neuesten Pharmacopoe verändert worden ist. Nebst Anhange, eine Vergleichung der Berzelius'schen Bezeichnungen mit denen der neuesten Pharmacopoe enthaltend; von Dr. C. — Glogau 1828. (Zweckmässig.)

Physiologie und Anthropologie. *I. Heft.* Ueber die Beziehung des Sexualsystems zur Psyche überhaupt und zum Cretinismus insbesondere; von Dr. Jos. Häussler, Assistenzarzt an der ambul. Klinik zu Würzburg. Daselbst 1826. (Ausführl. Anz. mit einigen Bemerk.) — *II. Heft.* Die Verdauung, nach Versuchen von Fr. Tiedemann und L. Gmelin. II. Bd. Heidelberg 1827. (*) — *III. Heft.* Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft; von K. Fr. Burdach; mit Beiträgen von K. F. v. Bär und H. Rathke. I. Band. Leipzig 1826. Mit Kupfern. (*).

Pathologie und Therapie. *I. Heft.* Friedländeri Fundamenta *Doctrinae pathologicae* sive de corporis animique morbi ratione

Digitized by Google

atque natura. Libri tres, scholar. causa conscripti. Lipsiae 1828. (**). — Die Krankheiten des Gehirns und der Gehirnhäute; pathologisch-diagnostisch betrachtet von Dr. G. F. J. Sahmen zu Dorpat. Riga und Dorpat 1826. (Sorgfältiges Studjum, scharfes und reifes Urtheil und eine nicht unbedeutende Summe eigener Erfahrungen sprechen sich in diesem belobten Werke aus.) — Versuch mittelbar dem Wesen der Hundswuth näher zu kommen. Gekrönte Preisschrift von J. J. Rychner, gerichtl. Thierarzt. Aarau 1827. Mit Kupfertafeln. (*) — J. Auer: De typho contagioso. Dissert. Dorpat 1825. (Nicht ohne Werth.) [1]) — G. Mende: Nonnulla de venarum inflammatione; praes. phlebotomiam excipiente. Dissert. Dorpat 1826. (Fleissig gearbeitet.) — E. Carlblom: Diss. de Phthisi laryngea tuberculosa. Dorpat 1826. (Empfehl. angez.) — W. C. Kupfer: De dissolut. morbosa membranarum intestin. Dissert. Dorpat 1826. (Gute Compilat.) — Th. C. Hartmann: Diss. de morbo macul. haemorrh. W. Dorpat 1826. (*) — [2]) E. Götte: De Scorbut. theoria, Aetiol. et Therapia. Dissert. Dorpat 1826. (o). — Pet. de Jurgenew: Luis vener. apud veteres vestigia. Dorpat 1826. (*). — F. A. Paucker: Diss. de cura syphilidis sine mercurio. Dorpat 1826. (*) — A. Buesch: Diss. de Gland. thyreoid. strumosa. Dorpat 1826. (o) [3]) — M. Loeper: De vitiis fabricae primitivae intestini recti et orific. ani. Dissert. Wirceburg 1826. (*) — H. Oettinger: über die angeborne Aftersperre. Dissert. München 1826. — *III. Heft.* Anatomisch-pathologische Untersuchungen über die Lungenschwindsucht; v. C. Ch. A. Louis. A. d. Franz. von Dr. C. Weese. Leipzig 1827. (*) — De Hydrop. vesicul. felleae. Diss. auct. A. A. Sebastian. Heidelb. 1827. (Empfehl. angez.)

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten.

I. Heft. Elements of operative Midwifery. (Grundzüge der operat. Geburtshülfe.) illustrat. by (20) plates. By D. Dad. Davis. Lecturer on Midwifery. Lond. 1825. [4]) — G. Sellheim: Diss. de phlegmatia alb. dol. Dorpat 1826. (o). — A. Fr. Temler. Diss. de uteri putrescentia. Dorpat. 1826. (o). — D. Kruhse; Diss. de auscultatione obstetricia. Dorpat 1826. (Interessant.) [5]) — G. L. de Deutsch: De versione

---

1) Enthält auch die Beschreibung einer typh. Epidemie, die $18\frac{27}{28}$ um Tichwin herrschte. (Vielleicht die erste Beschreibung eines epid. Typhus im innern Russlands); ausserdem zwei interessante Fälle: *a*) einer geheilten Urinfistel und *b*) einer geh. Mastdarmverengung.

2) Verf. zeigt, wie man nicht immer bloss mit tonischen u. adstringirenden Mitteln und Minerals. ausreiche, sondern in neuerer Zeit auch gegen die active und gastrische Form mit Glück Aderlässe, Blutegel, salinische und drastische Abführungen, namentlich das Calomel angewendet würden, wie diess mehrere Beobachtungen und Erfahrungen beweisen.

3) Verf. erwähnt Himly's Verfahren zur Heilung des Kropfes; es besteht im innern Gebrauche der *Spong. marina* zu 15–23 Gr. dreimal täglich und in Merkurialeinreibungen.

4) Rec. gibt eine ausführliche Inhaltsanzeige dieses Werks, welches dem Bedürfnisse eines vollständigen Lehrbuchs der Geburtshülfe nach ihrem jetzigen Stande nur zum Theil und auf eine ungenügende Art abhilft. Geburtshülfe und Medizin. forensis stehen in England noch auf einer sehr niedrigen Stufe und erstere namentlich noch so ziemlich auf der, wo sie sich zu Smellie's Zeiten befand.

5) Nach Angabe der Vortheile, die aus Kergarades's Erfindung zu hoffen ständen (denen Rec. jedoch als schwer zu besiegende Hinder-

Digitized by Google

foetus in pedes. Dissert. Dorpat 1826. — *III. Heft.* Varii perforationis modi, descripti et enarrati. Diss. auct. C. Seidler. Carlsruhe 1826 nebst 12 lithograph. Tafeln. (*). — Ueber die verschiedenen Formen der Verengerungen des Afterdarms und deren Behandlung; von Dr. A. W. Hedenus. Leipzig 1828. (*).

Materia medica. *III. Heft.* Die Mineralquellen zu Bilin in Böhmen; vom Bergrath Dr. Reuss u. Prof. Steinmann. Wien 1827. (Belob. angez.) — Neueste Nachricht über den Kurort Kissingen und seine Heilquellen, mit besonderer Beziehung auf den Nutzen und Gebrauch derselben. Würzburg 1827. (†).

Chirurgie. *II. Heft.* J. Boey, Histor. vulneris, tracheam et oesophagum totum perscindentis felic. sanat., c. alior. observat. etc. Dissert. Kiliae 1827. (Ein sehr interessanter Fall.) [1]) — Ph. F. Ticherer, Seps. Tridact. Diss. etc. Adjecto casu rarior. chirurg. Tübing. 1825. Mit 1 Kpftaf. [2]) — *III. Heft.* Versuch einer historisch-kritischen Darstellung des Steinschnittes beim Weibe; von Dr. G. C. F. Behre in Altona. Mit 1 Steindrucktaf. Heidelberg und Leipzig 1827. (*) [3]) —

---

nisse das Abschreckende des Verfahrens für das Gefühl der Schwangern und die Schwierigkeit, sich die nöthige Fertigkeit zum Hören durch das Stethoscop entgegenstellt,) bemerkt Verf., dass Kerg. eine zweifache Pulsation im Uterus durch die Auscultation wahrgenommen habe, von der die eine, gedoppelte, dem Fötus, die andere, einfache, dem Uterus angehöre, an der Stelle, wo die Placenta sitzt, wahrgenommen werde und mit dem Arterienpulse der Schwangern übereinstimme. Verf. beweisst hierauf durch Versuche, dass die gedoppelte Pulsation von dem Fötusherzen herrühre, dass er die einfache Pulsation nicht habe wahrnehmen können und dass sie gewiss nicht vom Pulse der Aorta oder Iliaca herrühre. Verf. bemerkt ferner: 1) die doppelte Pulsation des Kindes sey ein sicheres Zeichen der Schwangerschaft, er habe sie meist um die 30ste Schwangerschaftswoche, doch auch zwischen der 18ten und 21sten Woche wahrgenommen. 2) Er getraue sich durch die Ausc. jeden krankhaften Zustand von der Schwangerschaft zu unterscheiden, so auch simulirte Schwangerschaft, jedoch nur immer um oder nach der zweiten Hälfte derselben. 3) Wo man die Herzpulsation des Fötus nicht wahrnehme, da sey entweder keine Schwangerschaft vorhanden, oder die Frucht abgestorben. 4) Auch eine Zwillingsschwangerschaft müsse durch die Auscultation erkannt u. wahrscheinlich auch die Lage des Kindes bestimmt werden können. Von Vortheil werde die Ausc. für die Med. for. in zweifelhaften Fällen seyn. — In einem Falle verschwand die 6 Wochen lang gedoppelte Pulsation während der Geburt; Vrf. schloss davon auf den Tod der Frucht, was sich auch bestätigte.

1) Die Wunde war 6 Z. lang und 3 Z. breit, Luftröhre und Schlund völlig durchschnitten und doch wunderbarer Weise weder ein grosses Blutgefäss noch ein wichtiger Nerv verletzt. Pat. wurde geheilt.

2) Ein Knabe hatte einen Fingerhut verschluckt. Derselbe war wahrscheinlich durch krampfhaftes Zusammenziehen des Oesophag. in den Rachen getrieben worden und hatte sich zwischen dem innern Flügel des Proc. pteryg. und oss. sphen. eingeklemmt. Uebelriechende Nasengeschwüre waren entstanden. Nach 7 Jahren (?) wurde endlich der Fingerhut vom Munde aus, aus den Choanen entfernt.

3) Nach Rec. dürfte der Steinschnitt und zwar vor andern Methoden der Scheidenblasenschnitt beim Weibe nur anzuwenden seyn, wenn

Digitized by Google

Annotationes in Colotomiam. (Bildung eines künstlichen Afters). Anct. E. Switzer, Prosectore in Univ. Hafn. 1827. (Mit 1 Kupfert.) (*). — v. Onsenoorts geneeskundige Heelkunde. (Mediz. Wundarzneikunst.) I. T. Amsterdam 1825. (*). —

Augenkrankheiten. *III. Heft.* Ueber den Bau und die Krankheiten des Auges, mit besond. Bezuge auf die contag. Augenentzünd. etc.; vom Oberfeldarzt Dr. B. Eble. Mit 3 illum. Kpfrtaf. Wien 1828. (*) [1] — Der Rathgeber für die Erhaltung der Augen. Gebildeten Nichtärzten gewidmet von C. Petitpierre, Optikus des Königs und akad. Künstler zu Berlin. Mit 3 Kupfertaf. Berlin. 1828. (Empfehl. angez.)

Staatsarzneikunde. *I. Heft.* Pharmacopoea Hassiae Electoralis. Cassellis 1827. (**) — *II. Heft.* Ueber die Beurtheilungen der neuen preuss. Pharmacopoe. Eine Antikritik vom Pr. Dr. H. F. Link. — Die Veränderungen und Zusätze, welche in der neuesten preuss. Pharmacopoe (1827) aufgenommen sind, zunächst zum Gebrauche für prakt. Aerzte etc.; von Dr. W. A. E. Bremer, prakt. Arzte in Berlin. Mit 2 Tabellen. Berlin 1828. (Eine nothwendige Zugabe zur Pharmacopoe und sehr beachtenswerth für Aerzte.) — Prof. Fr. Holst, Boutning, Betänkning etc. Bericht über die Irrenanstalten in Norwegen. Mit mehreren Tabellen und 2 Steindrücken. Christiania 1828. [2])

Geschichte und Literatur der Medizin. *I. Heft.* Dissertat. sur les Médecins-Poëtes. (D. über die Dichter-Aerzte.) P. Dr. Etienne Sainte-Marie. Paris 1825. (Weder vollständig noch gründlich; Rec. hat möglichst ergänzt.) — *II. Heft.* Vollständige Geschichte der Medizin in tabellar. Form; [4]) von Prof. Dr. L. Augustin. 2te Ausgabe. 1825. — *III. Heft.* H. Harpestreng's Danske Lægebog. Dänisches Arzneibuch aus dem 13ten Jahrhundert; herausgegeben von Prof. und Bibliothekar Ch. Molbech. Kopenhagen 1826. (Abdruck einer alten Pergamentschrift.) (o).

Zeitschriften. *I. Heft.* Journal der Geburtshülfe etc.; von v. Siebold. Bd. VI. St. 1 und 2. — Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. Bd. XXV. Heft 1. — Revue médicale franc. et étrangère. Paris. T. III. et IV. Sept. — Dec. 1827. — Journal de Physiolog. expérimentale. P. F. Magendie. 1826. Octobre. [3]) — Horn's Archiv für mediz. Erfahrungen. 1827. Nov. — Dec. — *II. Heft.* Jahrb. der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg. I. Bd. 1s Hft. 1828. — Gemeins. deutsche Zeitschrift der Geburtskunde. I. Bd. 1s Hft. Weimar 1825. — Rust's Magazin. 25r Bd. 2s u. 3s Hft. — Journal universel des Sciences médicales. Janv. 1828. — Journal für prakt. Heilk. von Hufeland. December- und Supplement-Heft 1828 und Januar 1829.

---

der Stein wegen enormer Grösse oder anderer Hindernisse von der dreiarmigen Zange des lithontript. Apparats nicht gefasst oder nicht festgehalten werden kann.

1) Unter den gegen d. cont. Opht. gerichteten therap. Mitteln, räumt Verf. und Rec., der Bütner'schen Präcipitatsalbe den Vorzug vor allen andern ein.

2) Ist nicht eigentlich als eine Geschichte der Medizin, sondern nur als eine Sammlung der dieser Geschichte dienenden Materialien in chronolog. Ordnung anzusehen.

3) Enthält den Schluss der Abhandlung von Rochoux über das gelbe Fieber und den Typhus-amaril, (dieser Name hat dieselbe Bedeutung als der Name Typh. icteroides) die Verf. als zwei verschiedene Krankheiten betrachtet.

Digitized by Google

Original-Aufsätze, wissenschaftliche und literarische Notizen aus Rust's krit. Repertorium. XX. Band. 1828.

I. Heft. *Medicinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelms-Institut in Berlin.* An seinem 34sten Stiftungstage, den man am 9. August feierte, wurde von dem Hrn. General-Staabsarzt Dr. v. Wiebel eine summarische Uebersicht der Leistungen desselben seit seiner Gründung mitgetheilt. Seit dem J. 1795 wurden nämlich 1187 Zöglinge der Anstalt in den königl. Militairdienst abgegeben. Anderweitig schieden aus: 206, durch den Tod verlor die Anstalt 40 Zöglinge, und gegenwärtig besteht das Personal aus 88 Zöglingen, 5 Volontairs und 59 attachirten Compagnie-Chirurgen. Aus der, mit dieser Anstalt verschwisterten, Kön. medic.-chirurg. Akademie für das Militär sind seit ihrer Stiftung, vom 2. Aug. 1811 bis zum obbenannten Tage, 222 Chirurgen in den kön. Militärdienst und 34 Studierende als Zöglinge in das Friedr.-Wilhelms-Institut übergegangen. Entlassen wurden 59, einer starb, und jetzt besuchen 33 Akademiker diese Anstalt. Geleitet wird sie vom Oberstaabsarzt Dr. Schulz und mehreren Staabs- und Pensionär-Aerzten.

Dampfbäder, sogen. russische. In Dresden ist im Jahre 1828 ein solches von Dr. Ruscheler und dem Insp. Junghans errichtet worden. (Auch Leipzig besitzt seit vergangenem Jahre eine solche mit Sachkenntniss und Geschmack von einem Privatmann errichtete Anstalt.)

(Ausserdem enthält dieser I. Heft die *Nekrologe* der Herren Dr. Ad. El. v. Siebold und Dr. Heinr. Meyer in Berlin.)

II. Heft. *Bericht über die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte vom 18-24. Septbr. 1828 in Berlin.* (Aus andern Zeitschriften und öffentlichen Blättern bereits bekannt.)

III. Heft. *Syphilis.* Seit 1822 sammelt das kön. Gesundheits-Collegium zu Stockholm die Berichte der Hospitalärzte über die verschiedenen Behandlungsarten venerischer Kranken. Im Jahre 1826 gab dieses Collegium eine numerische Uebersicht der, während der letzten 4 Jahre in den verschiedenen Schwedischen Hospitälern behandelten Syphilitischen, woraus hervorgeht, dass sich die Zahl dieser Kranken von Jahr zu Jahr vermindert hat, dass aber in den Spitälern des Innern in den letzten 3 Jahren mehr Syphilitische waren, als 1822, während in den Küsten- und Inselspitälern in eben

Digitized by Google

den Jahren weniger Kranke der Art gezählt wurden, als 1822. — Im J. 1825 wurden in den verschiedenen Spitälern Schwedens in Summa aufgenommen 3337 syphilit. Kranke; davon waren 2982 neu Angesteckte, und 355 mit Recidiven Behaftete; von diesen letztern war bei 128 nach Behandlung durch Diät, bei 198 nach Behandlung mit Merkur, bei 19 nach Behandlung mit Räucherungen und bei 10 nach örtlicher oder anderweiter Behandlungsart die Syphilis wieder ausgebrochen. Entlassen wurden von jener summarischen Anzahl: 3227; a) geheilt: 3133, u. zwar nach Behandlung durch Diät 1463, durch Räucherungen 58, durch Merkur 1391, nach örtlicher oder anderweiter Behandlung 221. — b) Nicht geheilt: 42, und zwar nach Behandlung durch Diät 23, durch Räucherungen 6, durch Merkur 8, nach örtl. oder anderw. Behandl. 5. — Gestorben waren 52. — Vor Eintritt ins Hospital waren von obgenannter Summe mit Merkur behandelt worden 187. — Im Jahr 1824 hatte man von 100 Syphilitischen $35\frac{1}{10}$ durch Diät und $55\frac{1}{10}$ mit Merkur, im Jahre 1825 $46\frac{3}{4}$ durch Diät und 44 mit Merkur behandelt; es wurde also die erstere Methode allgemeiner. — Im Spitale der Stockholmer Garnison wurde 1825 keine andere Methode, als die durch Diät angewandt, und die Kranken hatten bedeutendere Zufälle, wie Geschwüre u. Bubonen; mehrere von ihnen hatten vorher vergeblich Merkur gebraucht. In einigen besondern Fällen wurde ein gemischtes Verfahren angewendet. Unter denen durch Diät Behandelten verliessen mehrere wegen der Gutartigkeit ihrer Symptome das Spital nach sechswöchentlicher Behandlung, ohne dass man üble Folgen beobachtete. Weniger sicher ist nach der Erfahrung die Behandlung durch Diät bei solchen Syphilitischen, die zuerst Geschwüre an den Brüsten hatten. Bei der Heilung durch Diät gebrauchte man auch statt der China-Abkochung ein Decoct von Malz oder Wacholderwurzel. — Das Sanitäts-Collegium hat Folgendes als Resultate der verschiedenen Behandlungsarten der venerischen Krankheiten in den schwedischen Hospitälern während der letzten 4 Jahre aufgestellt: 1) Recidive kamen im Jahr 1825: $10\frac{1}{3}$ auf 100 Kranke, also weniger als 1822 und 24, weit mehr aber als 1823. 2) In einigen der öffentlichen Anstalten kamen $6\frac{1}{8}$ bis $6\frac{2}{8}$ Recidive auf 100 Aufgenommene; in andern $11\frac{1}{2}$. — 3) Vergleicht man die Zahl aller derjenigen, welche 1825 in Folge von Rückfällen nach Behandlung durch Diät oder durch Merkur in die öffentlichen Anstalten aufgenommen wurden, mit denen desselben Jahres, die nach der einen oder andern Methode

Digitized by Google

behandelt wurden, so sieht man, dass die Recidive nach der Behandlung durch Diät sich wie $8\frac{5}{9}$ zu 100, und nach der Merkurialkur wie $14\frac{1}{4}$ zu 100 verhielten. Diese Verhältnisszahlen variirten in den 4 Jahren gar nicht. Eins der Hauptresultate bleibt, dass die Behandlung der syphilitischen und gonorrhoischen Kranken ohne Merkur und blos durch Anwendung von Diät, Dekokten u. örtlichen Mitteln weit häufiger im J. 1825 war, als früher; die Erfahrung mehrerer aufeinander folgender Jahre aber muss nothwendig entscheiden, ob nach dieser Kurmethode mehr Rückfälle vorkommen, als nach der Merkurialbehandlung. (Aus *Kongl. Sundhets-Collegii Circulaerbref litt Laekare etc. Stokholm 1826.*) *)

*) Bei der antiphlogistischen Behandlung der Syphilis geht man offenbar von dem Satze aus, ein parasytisches Leben durch Schwächung des ganzen Vegetationsprozesses des ergriffenen Individuums mittelst Fasten und schwächender Diät zu tödten. Allerdings liegt hierin viel Wahres; Fasten und schwächende Diät sind zur Kur der Lustseuche unumgänglich nothwendig und die streng hierauf sehenden Aerzte gewöhnlich glücklicher in ihren Kuren, als jene, die weniger streng auf Vollziehung ihrer diätetischen Vorschriften halten. Es ist auch leicht zu begreifen, wie ein Parasit einzig und allein durch einen hohen Grad von Schwächung des Individuums absterben kann. Aber es entstehen hier andere wichtige Fragen, und zwar die: ob es nicht gefahrlos für das Leben des Individuums sey, wenn dieses bis zu jenem Grade geschwächt wird, und ob der Parasit nicht wieder auflebe, wenn die Vegetation des Kranken wieder kräftiger wird? — Vollkommen stimmt Refer. mit der Meinung des sehr geehrten Recens. des Oppenheim'schen Werkes in Hufel. Biblioth. Jul. 1828. überein, „dass das antiphlogistische, mit einer langen und strengen Hungerkur verbundene Verfahren gegen die Lustseuche das gefahrlichste, ausser den Arsenikkuren sey, das nur den gänzlichen Ruin des Indiv. herbeiführe. Wird ein solches Verfahren weniger streng gehandhabt, so ist es auch anderntheils ein unsicheres, denn es hemmt dann blos das Fortschreiten der Krankheit, die aber von neuem hervorbricht, sobald die Ernährung wieder besser von Statten geht. — Die Quecksilberkuren hingegen haben den bedeutenden Vortheil, dass durch sie eine Substanz eingeführt wird, die allerdings zerstörend und auf das Leben feindlich wirkt, indess geschieht diess nur auf eine vorübergehende Periode; das Quecksilber beschleunigt den Tödtungsprozess des Parasiten und erspart dadurch den Ruin der Kräfte des Individuums, während zugleich der Seuchenstoff weit sicherer getilgt wird, als durch die antiphlogistische und Hungermethode. Der glückliche Erfolg der schwächenden Kurart bei den Zufällen, die von erster Ansteckung herrühren, (sagt der Rec., Hr. Reg. R. Neumann,) muss nicht mit dem verwechselt werden, den man durch diese Heilung bei der secundären Seuche zu erreichen sucht! Ganz gewiss erfordert namentlich der Tripper im Anfange blos ein antiphlogist. Verfahren, und in dem Maasse, in welchem es ausgeführt wird, erspart man dem Kranken die unangenehmen Nachwehen dieses Uebels. Selbst das Chankergeschwür, so lange es örtlich ist, erfordert blos antiphlogistische Behandlung, eben so die ersten secundären Zufälle, als Bubonen, Hodengeschwül-

Digitized by Google

Behandlung der Krätze. Delpech braucht dagegen Einreibungen von *Ol. olivar. rec.* mit gleichem Erfolge, als von einer Schwefelsalbe, und waren zur Heilung keine grössere Zahl Oeleinreibungen als Friktionen von einer Schwefelsalbe nothwendig. Jene nutzten besonders, wenn vorher

---

ste u. dergl. Es hat aber nichts mehr die Verwirrung der Begriffe über die Heilung der syphilitischen Krankheiten begünstigt, als dass man die örtlichen und die ihnen unmittelbar folgenden Zufälle mit denen der in's Blut übergegangenen Lustseuche vermengt hat. Bubonen, Hodengeschwülste, Condylomen, Verengerungen der Harnröhre u. dergl. setzen keine allgemeine syphilit. Dyscrasie voraus, und können daher ganz anders als diese behandelt werden. Alle diese Symptome können auch mit wirklicher Dyscrasie zugleich vorhanden seyn, aber sie sind nicht ihre Folge: diese besteht nur in Fleischgeschwüren, Hautausschlägen und Leiden der fibrösen Membranen und Knochen. Und allein von der syphilit. Dyscrasie gilt die Behauptung, dass sie weder sicher noch ohne Gefahr durch antiphlogistische Heilart getilgt werden kann; dass diese nur in Fällen anwendbar ist, wo der Körper noch Kräfte zuzusetzen hat, dann aber im Fall des Nichtgeligens dessen Untergang beschleunigen wird; dass aber in allen Fällen, wo schon grosse Schwächung des Individuums durch die Seuche entstanden ist, das schwächende Heilverfahren nur den sichern Tod herbeiführen muss." — (Dass aber eine strenge Diät sowohl als Vorbereitung, als auch als Adjuvans, die Wirkung des Mercurs wesentlich befördere, erleichtere und den glücklichen Erfolg sichere, ist unbestreitbar und kann nicht oft genug widerholt werden, denn meist dem hierin beobachteten Schlendrian, aber nicht dem Merkur, sind die ihm Schuld gegebenen, oft bemerkten schlimmen Folgen von Quecksilberkuren beizumessen.) — Die im Königl. Charité-Krankenhause in Berlin mit vieler Sorgfalt angestellten Versuche und Erfahrungen über den Werth der antiphlog. Heilart in der Lustseuche sind ihr durchaus ungünstig gewesen. Ja nicht einmal Ersparniss wurde dadurch bezweckt, indem die Kranken sehr lange im Spital blieben und desshalb viel bedeutendere Kosten veranlassten. Im Hamburger Krankenhause waren im Durchschnitt mehr als 45 Tage nöthig, um örtliche Erscheinungen zu beseitigen, zu deren Heilung bei Anwendung eines oder des andern milden Quecksilber-Präparats, verbunden mit einer passenden sehr kargen Diät, vielleicht noch durch Holztränke unterstützt, im höchsten Durchschnitt 30 Tage nöthig sind. — Die antiphlogistische Behandlung der Syphilis wird in einigen französ. und engl. Militärspitälern, in dem Krankenhause zu Florenz, zu Hamburg u. vielleicht in noch einigen andern Anstalten Versuchsweise ausgeübt. Die Nachrichten hierüber sprechen aber keineswegs stets so günstig für diese Methode, als Manche gern glauben möchten. Nach Mac Gregor's Versuchen (S. Otto's Reisen durch die Schweiz, Italien, England etc. in Hufel. Biblioth. Juniheft 1825.), die wirkliche Lues ohne Merkur zu heilen, wurden von 5 auf diese Weise Geheilten zwei von derselben Krankheit wieder ergriffen, während von den mit Merkur Behandelten nur Einer von 75 von secundären Symptomen afficirt ward. Die Symptome waren aber in dem erstern Falle gelinder, als im zweiten. Dr. Colles versicherte, dass er gleichfalls Versuche mit der antiphlog. Behandlung der Lues gemacht, aber, selbst wenn der Erfolg

Digitized by Google

Waschungen mit Seife gemacht wurden. Dieses einfache Mittel passt besonders bei Kindern und zärtlichen Frauen, in Hospitälern möchte es nicht reinlich genug und zu theuer seyn. Besser eignete sich hierfür die von Helmerich im Gröninger Hospitale erfolgreich befundene Behandlung, die auch Percy in Frankreich geprüft hat. Nach einer Waschung mit einer Auflösung von schwarzer Seife wird viermal täglich ℥j einer Salbe eingerieben, die aus 2 Th. *Sulph. depur.*, 1 Th. *Kali carbon.* und 8 Th. *Axung. porci* besteht; ein zweites Seifenbad schliesst die Kur. So kann man ohne Nachtheil (?) in einem Tage so viel Schwefelsalbe anwenden, als sonst in 14 Tagen geschah. (*Bullet. des scienc. médic. Octbr. 1827.*)

Statistische Nachrichten von London. Im Jahre 1826 starben in London 20,758 Individuen; es wurden getauft 22,244 Kinder. Von den Verstorbenen erreichten 90 ein Alter von 90 – 100 Jahren; 1 wurde 100 J., 3: 103 und 3: 105 J. alt. Unter 2 Jahren starben 5,952 K. An der Schwindsucht starben 5290, an den Pocken 503, an Hydrophobie 4, durch Selbstmord (nur?) 57.

---

günstig war, ein Heer sehr zweideutiger Zufälle darnach habe entstehen sehen. Andere Nachtheile sahen Dr. Cheyne und Egar. (Vgl. übrigens 1. Jahrg. uns. Repert. Februarheft S. 80: Behandl. d. Syph. in England, von Dr. Salomon.) Selbst die engl. Verfechter der antiphlog. Methode gestehen, dass bei ihrer Behandlung häufiger secundäre Zufälle eintreten, als bei Anwendung des Merkurs, dass aber solche Zufälle leichter zu beseitigen wären, als wenn sie nach Quecksilbergebrauch entstünden. Auf die nicht merkurielle Behandlung in südlichen Ländern darf man sich nicht beziehen; denn dort zeigt die Syphilis oft einen ganz andern Charakter, als in den nördlicher gelegenen, und fordert mithin auch eine andre Behandlungsart. — Im Würzburger Militärspitale, wo Brünninghausen vor mehr als 10 Jahren Versuche mit der antiphl. Methode anstellte, wird sie nicht mehr angewandt, obgleich dieses Spital noch von demselben Regiments-Arzte, wie damals unter Brünningh., von dem aufmerksamen Dr. Pfeufer besorgt wird. Der Grund davon war die häufig vorkommende secundäre Syphilis. Dahin möchten sich auch zum grossen Theile die sanguinischen Hoffnungen des Hrn. Desruelles (seit 1825 Arzt am Militärspitale in Valenciennes) reduciren, der binnen den zwei Jahren seiner Anstellung 1500 durch die antiphlog. Methode geheilte Fälle aufzählt, freilich aber von Recidiven in dieser kurzen Zeit nichts sagen kann oder vielleicht mag. *Ref.*

††

INTELLIGENZ - BLATT

zum

allgemeinen Repertorium

der gesammten deutschen medizinisch - chirurgischen Journalistik

☞ *Dieses Intelligenzblatt ist für Anzeigen aller Art aus dem Gesammtgebiete der Medizin und Chirurgie und deren Hülfswissenschaften bestimmt; zugleich soll es dazu dienen, Bekanntmachungen und Empfehlungen neuerfundener oder verbesserter chirurgischer Instrumente, Maschinen, Bandagen, u. s. w. auf dem schnellsten Wege zu verbreiten, weshalb der Verleger die Herren Aerzte und Chirurgen höflichst ersucht, geschickte Mechaniel und Bandagisten auf dasselbe gefälligst aufmerksam zu machen. Die Zeile Petitschrift kostet 1 gr. C. M.*

Verkauf einer chemischen Fabrik.

Erbschaftliche Verhältnisse geben die Veranlassung, ein, in den nächsten Umgebungen Leipzigs gelegenes, bisher mit dem günstigsten Erfolg betriebenes und mit landesherrlicher Concession versehenes

chemisches Fabrikgeschäft

hiemit zum Verkauf anzubieten.

Dem in diesem Fache sachverständigen Liebhaber braucht es nicht gesagt zu werden, welch ein ausgedehntes und überaus nutzbares Feld die merkantilische Anwendung chemischer Kenntnisse seiner Thätigkeit und seinem Wirken darbietet. Ihm werden daher die, bei dem fraglichen Etablissement überdem noch bestehenden Vortheile und die wesentlich günstige Lage desselben bei einem grossen und wichtigen Handelsplatze, um so willkommener und einladender seyn.

Aber auch für manche andere Fabrikation und Benutzung eignet sich das geräumige Locale der obbesagten Fabrik, was ohnlängst neu und solid erbauet ist und aus einem 101 Ellen langen Hauptfronte-Gebäude, einem 33 Ellen langen Hintergebäude, nebst 2 Seitenflügeln besteht, die einen 69 Ellen langen und 40 Ellen breiten geräumigen Hof mit 2 wasserreichen Brunnen einschliessen.

Nähere Auskunft über diesen Gegenstand ertheilt der Unterzeichnete und erbittet sich briefliche Anzeigen pos frei.

Leipzig, im Januar 1829.

J. Adolph Träger.

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern,

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, Privatdocenten an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten des Frauen-Collegiums, der naturforschenden Gesellschaft daselbst wirklichen, und des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland Ehren-Mitgliede.

III. Jahrgang.

II. Heft. Februar.

Leipzig, 1829.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts-Uebersicht dieses Heftes.

Pathologische Anatomie. Orye u. Rambur: Fall v. Missgeb. m. e. Schmarotzer. S. 26. – Houston: Fall v. Missgeb. S. 26. – Hoffmann: Fall v. Missbild. d. Herzens. S. 28. – Mancreiff: Umkehrung d. Brust- u. Baucheingeweide. S. 28. – Knox: Abweichungen in d. langen Kopf des zweiköpf. Armmuskels. S. 31. – Verbeck: über einen verschlossenen After u. gänzl. Fehlen des Herzbeutels. S. 37. – Tucker: Misbildung eines neugeb. Kindes. S. 59. – Elliotson: Fälle v. Contraction d. Art. pulmonal. S. 137.

Physiologie. Albers: Einfluss der Elektricität auf das Blut. S. 91. – Brück: Einfluss des Meeres auf d. Menschen S. 18. – Wilbrand: zur Lehre von der Blutbewegung. S. 128.

Semiotik. Löwenhard: semiotische Bedeutung des Frostes. S. 66.

Materia medica. *Ol. Crotonis* b. eingeklemmten Leistenbrüchen. S. 16. – Clemens: Elektricität bei nerv. Hüftweh. S. 17. – Cicuta gegen Krebs. S. 19. – Bright: Wassersucht durch Krankh. d. Nieren u. d. Leber. S. 19. – Ders. über Krankh. d. Respirationsorgane. S. 22. – Heiberg: *Tinct. opii* bei Ohrpolypen. S. 31. – Key: Heilmittel beim Wolf. S. 32. – Heiberg: Heilkräfte des Chlorkalks. S. 32. – Deschamps: über den Chlork. S. 145. (1) – Roy: Leberthran gegen Rhachitis. S. 136. – Bally: über Morphine. S. 40. – Schneider: Cinnam. bei Metrorrhagie. S. 47.; Secale cornut. zu Bewirkung der Wehen. S. 48. – Löwenhard: Belladonna z. Verminderung d. Contract. d. Sphincteren. S. 51. – Peters: Mittel bei zögernden Geburten. S. 56. – Wilke: kalte Bespritzungen gegen hysterische Beschwerden. S. 56. – Einreibungen v. Ol. Amygdal. gegen Tetanus. S. 57. – Basedow: Mercurialsalbe b. entzündl. Krankh. d. Eingew. S. 69. – Decoct. Zittmanni. S. 81. – Schönemann: Peschier's Extr. Filicis. S. 131. – Rad. Caincae. S. 140. (1).

Pathologie u. Therapie. Schuler: die Sommerfieber am Mittelrhein. S. 1. – Mehlhausen: über die Wechselfieber im J. 1828. S. 71. – Simeons: über die epidem. Krankh. d. J. 1826 u. 27. S. 87. – Mayer: tägl. Wechselfieber. S. 127. – Gelbes Fieber. S. 140. (2 u. 3). – Beiträge z. Pathol. des Herzens, der Schilddrüse und des Gehirns. S. 7. – Braun: Nierenwassersucht. S. 13. – Tod durch Verlust beider Nieren. S. 15. – Worthignon: Gesichtsbrand. S. 32. – Koning: langwierige Gemüthskrankh. in Folge v. Würmern. S. 38. – Itard: über Stummheit und Wechselfieber. S. 38 u. 39. – Leveillé: Delir. trem. S. 41. – Schneider: Verschwinden d. Krätze nach Metrorrhag. S. 47. – Hypospadiaeus. S. 48. – Phimosis. S. 50. – Nachricht v. d. Kranken, für welchen um Rath gebeten wurde. S. 64. – Kayser: Glossitis. S. 70. – Chailly: Merkwürdiger Verlust d. Gedächtnisses. S. 73. – Plötzlich eingetretene Schlafsucht. S. 138. – Weekes: Ruptur des Magens. S. 135. – desgl. S. 138. – Bezoarsteine von Menschen abgegangen. S. 141. (1). – Lebrun: Verblutung. S. 145. – Cruveilhier: über den Sitz der Entzündung. S. 146. (6). – Julia de Fontenelle: über Selbstverbrennungen. S. 147. – Wilkinson: Hautkrankheiten. S. 119. – Struve: Hautkrankh. in Liefland. S. 141. (2). – Schönemann: Flechten. S. 133. – Braun: Varioloiden S. 16. – Reuss: desgl. S. 93. – Franque: wahre u. modificirte Menschenblattern u. über Revaccination. S. 97. – Möhl: Pockenseuche in Kopenhagen. S. 28. – Hasberg: desgl. zu Roblong in Norwegen 1826. S. 30. – Menschenblattern in Philadelphia u. Pockenepidemie in Schweden. S. 61. – Stand der Vaccination in Frankreich im J. 1826. S. 60. – Vaccination im preuss. Staate im Jahr 1826. S. 60.

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten. Detwiller: Fall v. gleichzeitiger Schwangerschaft innerhalb u. ausserhalb des Uterus. S. 34. – Andreini: erfolgreicher Kaiserschnitt. S. 34. – Weisse: Geburtsbett. S. 93. – Seulen: künstliche Frühgeburt. S. 44. –

Digitized by Google

Schneider: Metrorrhagie; Umschlingung der Nabelschnur; Frühgeburt und Mole; Fussgeburt; künstl. Lösung einer incarc. Placenta; schwere Zangengeburt wegen Wasserkopf; (Chalmer: schwere Geburt durch Spina bifida. S. 137.) Polyp im Mastdarm eines menstruir. Mädchens; zwei Mutterpolypen nebst Vorfall des Ut.; Fall von zurückgebl. Stück der Placenta, wodurch Brand des Uterus entstand; doppelter Uterus; Entbind. einer sehr Verwachsenen; Hypospad.; Phimosis. S. 46 bis 50. – Henschel: Vorfall des Uterus während der Geburt mit Eitriss. S. 50. – Löwenhard: anomale Thätigkeit der Scheide während der Geburt. S. 51. – Lippert: Dammunterstützungsmethoden. S. 53. – Voigtel: Bericht über das Hebammeninstitut und die Gebäranstalt zu Magdeburg. S. 54. – Theisa: Bericht über ein gleiches Institut zu Trier. S. 55. – Dettmann: Selbstwendung auf den Steiss. S. 36. – Siegmayer: Wechselfieberfrost nach Unterb. eines Gebärmutterpolypen. S. 57. – Witke: kalte Bespritz. gegen hyster. Beschw. S. 56. Anderson: Hydatid. im Uterus. S. 59. – Wardrop: enorme Geschw. d. Eierst. S. 59. – Blundel: Exstirpat. d. Uterus. S. 129. – Vorfall d. dünnen Ged. durch d. Nabel eines neugeb. K. S. 58. – Richter: Wasserkrebs d. Kinder. S. 143. (1). – Blutgeschwulst am Kopf neugeb. K. S. 75.

Chirurgie u. Augenkrankheiten. Blume u. Pfeiffer: Heilung einer mit mehr. Knochenbrüchen verb.. heftigen Erschütt. d. g. Körpers. S. 2. – Bogetti: Punction b. Spina bif. S. 27. – Lee: Punction b. chron. Wasserkopf. S. 27. – Young: Gefässerweiterung durch Vaccination geheilt. S. 52. – Lizar: Behandl. v. Drüsengeschwülsten. S. 33. – Gouvert: Behandl. d. Scirrhus d. Brüste u. Hoden. S. 33. – Sandifort: über d. Bruch des Schenkelhalses. S. 35. – Thuessink: Heilung eines brandigen Bruchs etc. S. 37. – Larrey: durchdringende Brustwunden. S. 41. – Wilke: Tetanus u. Ol. amygd. S. 57. – Siegmayer: Brand des Scrot. geheilt. S. 57. – Vorfall d. dünnen Gedärme durch den Nabel e. Kindes. S. 58. – Phillpot: Transfusion. S. 58. – Chelius: d. chirurg. – u. Augenkranken-Klinikum in Heidelb. S. 74. Teleangiektasie. S. 75. – Phimos. u. Paraphimosis. S. 46. u. 76. – Steatom der Brustdrüsen. S. 79. – Kopfverletz. mit eingedrücktem Schädelbruche u. Fragen darüber. S. 114. – Fung. medullar. S. 117. – Wagner: Behandl. v. Rückgrats-Verkrümmungen. S. 153. – Fall v. Anus artific. S. 131. – Anderson: Unterb. d. Art. brach. S. 135. – Bruch im Zwerchfell. S. 136. – Cribb: merkw. eingeklemmt. Bruch. S. 136. – Vorfall d. Krystall-Linse ohne äussere Ursache. S. 80.

Staatsarzneikunde. Braun: die beste Medicinalverfassung. S. 10. – Giraudet: Topographie von Cusset. S. 25. – Uebersicht der im New-Yorker Krankenhause behandelten Kranken. S. 35. – Krankenhäuser zu Rio de Janeiro. S. 35. – Esquirol: über die Zahl der Geisteskranken. S. 39. – Villermé: über Sterblichkeit unter Wohlhabenden und Armen. S. 40. – Vaccination im Preuss. Staate im J. 1826, S. 60. – Pockenepidemie in Schweden in den J. 1823, 24 u. 25. S. 61. – Möhl: Pockenepidemie in Copenhagen. S. 28. – Hasberg: Pockensenche zu Robloug in Norwegen. S. 30. – Pockenepid. in Philadelphia. S. 30. – Stand der Vaccination in Frankreich im J. 1826. S. 60. – Scheider: Zinn und Blei, medizin. – polizeil. betrachtet. S. 101. – Kind: Obductionsbericht über ein todtgefundenes Kind. S. 103. – Hafner: Krit. Bemerkungen über eine Lungenprobe. S. 105. – Anschuldigung eines Dingmordes. S. 107. – Spitta: Zur Lehre von der Zurechnungsfähigkeit epileptischer Personen. S. 109. – Klose: über d. vorgeschlag. Verhütungsmittel der Uebervölkerung. S. 111. – Fischer: Selbstdispens. der Landärzte. S. 114. – Stegmann: der Arzt als Zeuge. S. 116. – Schlegel: Gutachten über d. Wirkung eines Opiats. S. 117. – Schönpmann: über mediz. Praxis. S. 132.

Toxicologie. Lessie: Behandl. vergifteter Wunden b. d. Buschmännern, S. 31. – Bichat: Wirk. d. kohlens. Gases. S. 145. – Orfila u. Lesueur, über die Entdeckung der Gifte in Leichen. S. 146.

Digitized by Google

Jahrbücher der philosophisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg. I. Bds. II. Heft. Mit zwei Tabellen u. 1 Steindrucktafel. Würzburg, 1828. 11½ Bogen.

Inhalt.

I. Die Bildung und das Leben als Mensch, und die Bildung und das Leben im Berufe und als Bürger, in ihren gegenseitigen Verhältnissen und in ihrer Beziehung auf den Staat. Vom Appellat. Gerichts-Accessisten J. Sartorius in Würzburg. S. 1 – 12.

II. Ueber das erste Auftreten der Sepien. Vom Regierungs-Rath Prof. Ritgen in Giessen. S. 12 – 25.

III. Eintheilung der Fische in natürliche Familien. Von Ebendems. S. 25 – 45. Hierzu eine Tabelle.

IV. Eintheilung der Landthiere in natürl. Familien. Von Ebendems. S. 45 – 61. Nebst einer Tabelle.

V. Das Sommerfieber am Mittelrhein im J. 1827. Beobachtet vom grossherz. bad. Hofrath u. Medicinalrefer. Dr. Schuler in Mannheim. S. 61 – 73.

Nach dem im Frühjahre 1827 erfolgten Austritte des Rhein's und Neckar's, blieben Stagnationen in den Niederungen zurück, während deren Bestehen die Temperatur der Atmosphäre in einem kurzen Zeitraume von einem niederen Standpunkte bis auf 27 ° R. stieg, und zwar unter einer so ungewöhnlichen Entwickelung von Luft- u. Erd-Electricität, dass dieser schnelle und oft wiederholte Wechsel der Lufttemperatur, und der auf ihre Bestandtheile so wesentlich einwirkenden Electricität dem Vegetationsprozesse sowohl als insbesondere der Gesundheit der arbeitenden Klasse der Rheinuferbewohner sehr verderblich wurde, welche diesen schädlichen Einflüssen besonders ausgesetzt waren, oder mehr Veranlassung zu Störungen der Respiration gaben, oder bei denen die Energie des Verdauungsgeschäftes durch Genuss eines verdorbenen Getränkes mehr herabgestimmt worden war. In Folge dessen trat ein Fieber auf, welches sich meistens als eine *tertiana simplex*, seltener als *tert. duplex* oder *duplicata* gestaltete. Bald war mehr das Cerebralsystem ursprünglich oder consensuell, (ein mit Gliederschmerzen abwechseln-

Digitized by Google

des Kopfleiden war stets vorwaltend,) bald mehr das pneumatische oder gastrische, und in den meisten Fällen das Gefässsystem ergriffen, wodurch der Charakter des Fiebers bald ein subnervöser, bald ein gastrischer oder ein rheumatisch-entzündlicher war. War gastrisches Leiden vorherrschend, so bewiesen sich *Evacuantia* nützlich; gegen vorherrschendes entzündliches Leiden (besonders bei jungen Subjekten) fanden die antiphlogistischen Mittel, bei Brustaffektionen (nach vorherigen etwa nöthigen Blutentleerungen) *Salmiak*, *Calomel*, *Digitalis*, und in der folgenden Intermission das *Chinin. sulphur.* ihre Anwendung. In einigen Fällen zeigte sich in den Exacerbationen eine entzündliche Diathesis des Gehirns und seiner Häute, was dann ein augenblickliches entzündungswidriges Verfahren erforderte; in andern F. wurde nach unterlassenem Einschreiten während der Intermission früherer, mit unsichern Symptomen begleiteter, Paroxismen eine mit unerträglichem Kopfschmerz verbundene Nerven- u. Gefässthätigkeit wahrgenommen. Bleichgelbe Gesichtsfarbe, geringe Hautwärme, Unruhe und Aengstlichkeit, leicht zu stillender Durst bei reiner Zunge, beurkundeten dann einen krampfhaften Zustand, ein dynamisches Hirnleiden, welches eine flüchtig-reitzende, krampfstillende, die organische Hautthätigkeit hervorrufende Behandlung erforderte, um die im Sinken begriffene Vitalität zu heben, und in Vorbereitung kritischer Bewegungen und Ausscheidungen zu unterstützen. Die nächste Intercalarzeit musste dann zur Hinderung ähnlicher Katastrophen benutzt werden. In manchen Fällen gesellte sich Rheuma hinzu. — Die Heftigkeit der fieberhaften Reaction, verbunden mit den noch längere Zeit anhaltenden, entkräftenden Schweissen, machten die Genesungsperiode langwierig, und selbst die mit *Chinin sulphur.* übersättigten Kranken waren zu Rückfällen geneigt, gegen welche nur ein sorgfältiges Regimen und ein mässiger Genuss eines belebenden Weins schützten.

VI. Geschichte einer glücklich geheilten heftigen, durch Herabstürzen aus dem dritten Stocke eines Wohnhauses auf das Steinpflaster erzeugten, mit mehreren Knochenbrüchen verbundenen Erschütterung des ganzen Körpers, nebst Beschreibung und Abbildung einer Kniebeugungmaschine. Der philosoph.-medizin. Gesellschaft übergeben von den Kön. Bayr. Hrn. Regimentsärzten Dr. Blume und Dr. Pfeiffer. (Hierzu eine Abbildung.) S. 73 - 104.

A. v. T., ein gesunder, kräftiger, junger Mann von 22. Jahren fiel in der Nacht vom 28. zum 29. Juli 1827. 276 F.

Digitized by Google

hoch aus einem Fenster auf die Strasse. Er wurde sogleich von zwei Wundärzten aufgehoben, mit in gehörige Lage gebrachtem Oberschenkel, der gebrochen war, zu Bett gebracht und zur Ader gelassen. Kurze Zeit nachher liess ihn Hr. Dr. Blume ins Militär-Krankenhaus transportiren. Vor, während und nach dem Transporte ins Spital bekam Pat. mehrere Ergiessungen von schwarzem coagulirtem Blute aus dem Munde, während aus dem linken Ohre hellrothes Blut ausfloss; ferner traten wiederholte 2 bis 3 Minuten dauernde Convulsionen des gebrochenen Oberschenkels ein, unter welchen Umständen der betäubte, keine Klage äussernde u. röchelnde Kranke im Spitale ankam, wo der erste Verband angelegt wurde. Die Untersuchung zeigte Folgendes: Der behaarte Theil des Kopfs war unverletzt, doch floss aus dem linken Ohre über 18 Stunden lang Blut, was auf die ungeheure Kopferschütterung schliessen liess. Am Unterkiefer war eine kleine Hautwunde, die linke Wange geschwollen, im Oberkiefer fehlten 3 Backzähne, im Unterkiefer waren 2 dergleichen und ein Eckzahn gesplittert. Der Hals erschien stark angeschwollen, auch die Brust stark aufgetrieben, das Athmen sehr beschwert und kurz, aus dem Munde wurde mit Anstrengung coagulirtes Blut ausgeworfen. Der linke Oberschenkel war 4 Finger breit oberhalb des Knie's von vorn nach hinten schief, die Kniescheibe doppelt gebrochen; der eine Bruch ging transversell durch die Mitte und der andere theilte die untere Hälfte der Kniescheibe longitudinell, dabei waren die gebrochenen Theile stark geschwollen. Man verband jetzt den Kranken am Knie vermittelst einer mit Goulard'schem Wasser angefeuchteten Streifenbinde, mit welcher die Kniescheibe sehr gut zusammengehalten wurde, und der Verband des Oberschenkels geschah, nach der Anlegung einer Streifenbinde, nach Art der Dessault'schen Methode, mit zwei langen und zwei kurzen Schienen, (womit die Knochenenden desselben auch gut zusammen gehalten wurden,) jedoch wegen der Kniescheibe vorläufig ohne Extension. In Hinsicht der weiteren Behandlung wurde beschlossen: 1) dem zu erwartenden allgemeinen Entzündungszustande mit Berücksichtigung seines Charakters so zu begegnen, dass derselbe in Zertheilung übergehe; 2) dem Kranken eine passende Lage zu geben, die gebrochnen Knochenenden in die gehörige Berührung zu bringen, wie schon geschehen, und diese so lange als nöthig darin zu erhalten, und 3) den Zufällen und Folgen dieser Fracturen bestmöglichst zu begegnen. Demnach wurde, dem Pulse entsprechend, eine V. S. von ℥xij vorgenommen,

Digitized by Google

Hals, Kopf und Brust mit kalten Fomentationen belegt und eine Solution von Salpeter und *Extr. digital.* in Bittermandelwasser verordnet. Sieben Stunden nach dem Falle wachte Pat. aus seinem betäubenden Schlummer und erzählte, dass er am vergangenen Abend unwohl zu Hause gekommen und zum Fenster hinaus vomirt habe, auf das Weitere konnte er sich nicht besinnen. Hierauf schlummerte er wieder lange fort, räusperte den Tag über oft Blut aus und bekam am Abend eine starke Exacerbation, die zu einem neuen Aderlass von 14 Uz. nöthigte, worauf der Puls gelassener wurde. Den 30. Juli. Die Nacht war sehr unruhig verlaufen; noch fühlte Pat. wenig Schmerzen, die Thätigkeit des Muskel- u. Nervensystems war sehr beschränkt, die des arteriellen erhöht; Urin, wie gestern, hochroth; Hals, Gesicht und Brust noch stärker angeschwollen, das Schlingen etwas erschwert. (Zehn Blutegel an den Hals.) Den 31. Juli. In der vergangenen Nacht grosse Unruhe und Delirien; am Morgen Remission u. etwas Schlaf. Der verschobene Verband wurde mit der Abänderung erneuert, dass die Kniescheibe mit Heftpflasterstreifen von der Breite zweier Finger verbunden wurde, die wie eine vereinigende Binde angelegt und stark angezogen wurden, auch die drei Bruchstücke der Patella recht zusammenhielten; dabei blieben die nassen Binden am Knie weg. Lag der Oberschenkel frei, so verschoben sich die Bruchenden des Schiefbruchs, ohne dass Pat. (ein schlechtes Zeichen) Schmerz davon empfand. Die Binden des Oberschenkels wurden wieder geseuchtet, die kalten Fomentationen fortgesetzt, und eine der ersten ähnliche Medicin mit *Senna*, des Stuhls wegen, verordnet. — Die abendl. Exacerbation war mässig. — Am folgenden Tage lag Pat. im Sopor und blanden Delirien, das Herz schlug heftig. (Zehn Blutegel an die Schläfe.) Am 2. August eine gleiche Blutenziehung; anstatt der kalten Bäder wurde Eis aufgelegt und ein Queckendecot von ℥vij mit ℈j *Digitalis*-Pulver, ℈jβ Salpeter und ℥j *Oxymel* verordnet, überdem zur Unterstützung dieser Mittel und Stuhlbewirkung zweistündl. 1 Gr. *Calomel* verabreicht, desgleichen am Abend eine neue V. S. von ein Pf. für nöthig befunden. Hierauf trat am 3. August eine Remission ein, die zu besseren Hoffnungen berechtigte. Wegen Unruhe des Kranken wurde der Verband mit einer Extensionsmaschiene vertauscht, die übrigen Mittel aber beibehalten. — Am 6ten befand sich Pat. in einem so erträglichen Zustande, dass man ihn aus der grössten Gefahr gerettet halten konnte; der Fieberzustand war mässig, die Geschwulst des Gesichts und Halses kaum noch

Digitized by Google

merkbar, die Nächte vergingen ruhiger. Das Calomel wurde demnach ausgesetzt und die Umschläge auf den Kopf beschränkt. Am 8ten Aug. leichte Transpiration und Neigung zum Essen. Exacerbation fast unmerklich. Die Medicin ward beibehalten. Am 9ten blieb die Pelotte der Extensionsmaschiene weg, weil sie am Fussrücken Geschwulst und Excoriation verursacht hatte und die Extension wurde mittelst eines gefütterten ledernen Schnürstrumpfes bewerkstelligt. Am 10. konnte die Medicin ganz ausgesetzt werden. Am Kinne öffnete sich ein kleiner Abscess, aus dem sich später einige cariöse Knochenstücke entfernen liessen, nachdem für Erweiterung der Wunde mittelst eingelegten Pressschwamm gesorgt worden war. Vom 18ten Tage an trat aber eine neue störende Erscheinung auf, indem Pat. an allen Theilen des Körpers und gerade am häufigsten am gebrochenen Schenkel, nach vorgängigem mässigem Fieber, Varioloiden bekam, welche nach ihrer Reife nicht wenig eiterten, und hier und da, besonders aber an der Bruchstelle, höchst beschwerliche Geschwüre bildeten. Die Bruchstellen des Knies zeigten sich zusammenhängend, und am Oberschenkel hatte sich, trotz der doppelten Krankheit, bereits eine starke Calluswucherung angesetzt, was um so bemerkenswerther war, da sich doch gewöhnlich bei gleichzeitigen innern Krankheiten erst nach 5 Wochen Callus anzusetzen pflegt, und auch bei fracturirten Knochen Schwangerer erst 18 Tage nach der Entbindung Callus fühlbar werden soll. Um nun dieser übermässigen Callusbildung an der Bruchstelle Einhalt zu thun, wurde an selbiger vom 20sten Tage an ein starker Druck durch drei in Compressen eingewickelte hölzerne Schienen angebracht, der Schenkel übrigens kühl gehalten. Hierdurch verminderte sich weiterhin die wuchernde Callusbildung, und die gute Vereinigung der Kniescheibe wurde immer deutlicher, trotz der ansehnlichen Geschwulst des Knies und des ganzen Schenkels, welche die Blattern veranlassten. Vom 32sten Tage an war der Körper von Blattern rein und Pat. bekam bei zunehmendem Appetit nahrhaftere Kost; einige Tage später wurden einige allgemeine Bäder gegeben, die sehr vortheilhaft wirkten. Vom 23. September an machte Pat. Gehversuche, der noch geschwollene Schenkel wurde mit spirituösen Mitteln eingerieben. Am 15. October fand Pat. die Krücken entbehrlich, das Knie war aber noch sehr steif, und konnte nur im Sitzen und Liegen mit fremder Hülfe etwas gebogen werden. Um dasselbe nun zu einer schnelleren Gelenkigkeit zu zwingen, wurden ausser den spirituösen Mitteln auch öligte eingerieben, und eine, nach der Angabe des

Digitized by Google

Hrn. Regimentsarzt Dr. Blume verfertigte Kniebeugungsmaschiene angewandt, die sehr bald eine gute Wirkung äusserte. Diese Maschiene sieht fast aus wie ein verlängerter, breiter Stiefelknecht, welcher gegen die Mitte mit einem Charnier versehen ist und daher zusammengelegt werden kann, sich aber jedesmal nach der Länge und Breite des Ober- und Unterschenkel richten muss. Sie ist von Holz, unten an der Ferse 6 Zoll und am Oberschenkel 8 Zoll breit; lang 34 und dick 1 Zoll. Am Oberschenkel darf sie nur so weit hinaufreichen, dass die Gesässmuskeln frei sind und das Brett weder im Liegen noch Sitzen drücken kann, wesshalb dasselbe auch schräg abgeschnitten wird, um den Druck zu vermeiden. Der ganze Schenkel wird, bekleidet oder unbekleidet, auch mit dem Stiefel oder Schuh, auf die ungepolsterte Maschiene so gelegt, dass das Charnier unter die Kniekehle zu liegen kommt, die Wade in den für sie angebrachten oberen, und die Ferse in den unteren Ausschnitt. An beiden Seiten befinden sich oben u. unten vier Einschnitte zum etwa nöthigen Festbinden des Schenkels. Legt man nun unter das Charnier ein Hölzchen, Buch oder dergl., so wird die Maschiene krumm gebogen und das Knie mit, und so kann das Knie, täglich oder wöchentlich, gezwungen werden, sich nach der Unterlage zu richten, je nachdem diess das steife Knie ertragen kann. Diess kann auch mit einer Schnur oder Kette bewerkstelligt werden, deren Anziehen die Maschiene gleichfalls nach Gefallen biegt. Ist das Knie einmal etwas gebogen, so ist es nicht räthlich, dass der Kranke Tag und Nacht die Maschiene beibehält, sonst möchte das Knie zu lange krumm bleiben, sondern Pat. muss sich auch im Gehen üben. Soll sie des Nachts (am besten bei der Rückenlage) beibehalten werden, so wird die Befestigung des Ober- und Unterschenkels nöthig, zu welchem Zwecke die Seiteneinschnitte angebracht sind. Diese Maschiene ist auch bei Fracturen des Ober- und Unterschenkels brauchbar, wo das Kniegelenk durch Geburt oder Krankheit so krumm ist, dass eine gebogene Lage des Schenkels während der Heilung beibehalten werden muss, oder auch in dem Falle, wenn man nach Dr. Aitken die gebogene Lage aus andern Gründen anwenden will, denn sie lässt sich leicht nach dem Grade der nöthigen Biegung des anchylosirten Knies richten, und bildet von unten gleich eine feste breite Unterlage oder Schiene. Uebrigens darf bei Anwendung dieser Maschiene die Verlängerung der Queerleiste (unter dem Ausschnitt für die Ferse) zu 1½ Schuhen nicht vergessen werden; denn diese verhütet ihr Umfallen, und diess

Digitized by Google

ist vorzüglich bei unruhigen und schlafenden Kranken zu beobachten. (Das Original erläutert übrigens diese Beschreibung durch eine Steindrucktafel.)

VII. Beiträge zur Pathologie des Herzens, der Schilddrüse und des Gehirns. Seite 104–116.

1) Ein 40jähr. Tischler hatte in frühern Jahren lange an *Melaena* gelitten. In seiner letzten, viele Monat währenden Krankheit, fühlte er ein beständiges Herzpochen bis in die Cardia hinab, damit waren enorme Schmerzen in der Magengegend, schwerer Athem, trockner Husten, erschwerter Stuhl und trotz stetem Appetit zunehmende Abmagerung verknüpft; die Percussion verrieth einen, mit fester Masse angefüllten Brustkasten. Allmählig hörten Schmerz und Pulsiren auf; Gesicht und Gliedmaassen wurden ödematös, Pat. in seinem Wesen hastig und einige Tage vor seinem Tode geisteszerrüttet. — Section. An der linken Seite des Halses eine harte Kropfgeschwulst von der Grösse einer Mannsfaust. Die Lungen welk, zusammengefallen, blauschwarz und auf allen Punkten mit der Pleura und dem Zwerchfell verwachsen; sie färbten die Finger mit einem schwarzen Pigmente. Im Herzbeutel ℥ij Wasser; die Hohlvenen strotzend von schwarzem, flüssigem Blute. Das Herz um den vierten Theil grösser, seine Wände ungewöhnlich dick, die Musc. papillar. stark entwickelt; in den Arterien schwarzes, flüssiges, in den Ventrikeln geronnenes Blut. Der Bogen der Aorta war in der Breite von 1½″ mit einer Geschwulst verwachsen, in welche das *cornu sinistr.* der Schilddrüse entartet war und die mit mehreren hier gelegenen Muskeln, mit den Gefässtämmen der aufsteigenden Aorta und mit der Trachea verwachsen war, auch die linke Lunge bedeutend zurückdrängte. Die Substanz dieses Tumors bestand aus einer mit Hydatiden vermischten Knorpelspeckmasse. Seine Länge betrug 5½″, sein Umfang 8″, der Queerdurchmesser 2¼″, das Gewicht 1 Nürnb. Pfd. — In diesem Falle fand eine Scheinkrankheit des Herzens statt, deren Grund in der, durch die Verwachsung mit dem Tumor und die Verengerung der Brusthöhle beeinträchtigten Function der Aorta lag. (Je stärker ein Herzpochen ist, desto unwahrscheinlicher wird das Daseyn einer Herzkrankheit, besonders wenn Angst und Ohnmacht fehlen.) Das Pochen und die Schmerzen in der Magengegend erklären sich aus der Störung des vitalen Verhältnisses zwischen Herz und Aorta. — 2) Kröpfe beeinträchtigen oft durch Druck auf den Larynx und die Trachea das Athmen, und man kann

Digitized by Google

einen Kröpfigen durch den schnarchenden Ton seines Athmens schon von Ferne wahrnehmen. Am gefährlichsten sind sie, wenn sie den Larynx aus seiner Lage verrücken, welche Verrückung nach der linken Seite Verf. in drei Fällen beobachtete. — In dem einen derselben starb Pat., ein 14jähr. Mädchen, an Erstickung. Sie hatte seit 5 Monaten einen schweren Athem gehabt, der 3 Tage vor dem Tode einen wahren Croup-Ton angenommen hatte. Bei der Section fand man die Schilddrüse in ihre 3 Hörner gespalten, deren jedes die Grösse eines Hühnereies hatte. Sie bestanden aus einer theils breiigen, theils sehnichten, theils speckartigen Masse mit Wasser enthaltenden Höhlen von verschiedenem Umfange. Diese drei Geschwülste wirkten wie eine Presse auf die Trachea gleich unter dem Larynx, deren Wände sich fast berührten, und auf der innern Seite durchaus entzündet waren. — Bei dieser Gelegenheit bemerkt der Verf., dass ihm schon mehrere Kranke vorkamen, die gerade so athmeten wie Kropfkranke, (Kröpfe sind in seinen Distrikten endemisch.) Bei der Untersuchung fand sich zwar kein Kropf, aber die gewöhnlichen Kropfmittel halfen bald. Er meint, dass in diesen Fällen wohl in den Lungendrüsen ein ähnlicher Zustand Statt gefunden haben möge, wie in der Schilddrüse. — 3) *Fall von chronischer Herzentzündung bei einem 36jährigen Müller.* Symptome dieser Krankheit waren hier: Starkes Pochen, vornehmlich in der Herzgrube, schweres kurzes Athmen, stete Brustbeengung, bei ungehinderter tiefer Schöpfung des Athems; später öftere Erstickungsanfälle. Ferner Schmerzen in der Herzgrube, in den Hypochondrien, im Halse und Genike; die Schmerzen in der Brust waren bisweilen so, als wenn zwei Keile in die Brust getrieben würden, u. wechselten mitunter mit Unterleibsschmerzen. Bisweilen entstanden Zufälle wie bei Pneumonie oder Pleuritis. Gewöhnlich Husten des Nachts (manchmal verursachte er Nasenbluten), später mit schneidenden Schmerzen auf der Brust verbunden, dann im linken Schenkel, so dass Hinken erfolgte. Trinken verursachte Steckung. Früh und Abends Fieberschauer; Puls meist voll, zuweilen hart, gewöhnlich von 120-130 Schlägen, im Rythmus gleich. Wenig Appetit, der Geruch verloren. Gegen Ende der Krankheit Oedem der Füsse, varicöse Venen, am Saume der letzten linken Rippe vier Petechien ähnliche Flecken mit Gefässnetz umgeben. Zuletzt heftige Suffocationen, erhöhtes Pochen in der Cardia; mitunter convulsivische Respiration, Puls leer, 160 Schläge, nach 2jährigen Leiden Tod. — Oertliche und allgemeine Blutentziehungen (im gan-

Digitized by Google

zen wurden etwa 24 Pf. entzogen) brachten fast allein Erleichterung; das Blut zeigte fast immer eine starke Kruste. Die Digitalis bekam nicht, wahrscheinlich wegen entzündlicher Natur des Leidens; sie machte Eckel, sauren Geschmack, Stuhlverstopfung, Hinfälligkeit und Zittern der Glieder, ohne die Frequenz des Pulses zu mindern; ableitende Mittel blieben ohne besondere Wirkung. Bei der Section fand sich Wasser in der Brusthöhle und im Herzbeutel; ein noch einmal so grosses u. starkes Herz wie gewöhnlich, von schlaffer Beschaffenheit u. mit schwarzem Blut überfüllt. Im linken Ventrikel ein freier tendinöser Polyp; die Lungen mit lichtbraunen Tuberkeln von fleischigter Consistenz bis zur Grösse einer Bohne übersäet. Die Schilddrüse in einen grossen Kropf von obiger Beschaffenheit degenerirt. — 4) Bei der Section eines 7 Jahr alten, von 3ten Monate nach seiner Geburt an chronischem Wasserkopf leidenden Knabens, fand man ein sehr dünnes Cranium, 1½ Maass helles Wasser in den Seitenventrikeln, die dadurch so ausgedehnt waren, dass man in jeden zwei starke Mannsfäuste legen konnte, und die Hirnmasse von breiigter Beschaffenheit. — 5) Ein 4jähriger, auf Zureden eines versoffenen Grossvaters dem Trunke ergebener, auch mit Spulwürmern behafteter Knabe, klagte bereits ein ganzes Jahr vor seinem Tode häufig über Kopfschmerz in der Stirngegend. Seine, binnen 3 Tagen verlaufende Krankheit fing mit Schmerzen im ganzen Kopfe, im Unterleibe, und mit Erbrechen an. Dazu kamen am folgenden Tage Convulsionen und am dritten das charakteristische, plötzliche, laute und öftere Aufschreien oder vielmehr Kirren, hierauf Dysphagie und Tod. Blutegel hätten beinahe eine Hämorrhagie aus den Bisstellen verursacht. — Die Phlogose war hier an sich und in ihren Produkten deutlicher als je ausgedrückt. Die Hirnhäute waren wie mit rother Masse injicirt, auf beiden Halbkugeln befand sich ein schleimig-eitriges Exsudat und in den Ventrikeln Wasser. — Die Krankheit, sagt der Verf., hat wie andere ihre Grade, welche zwischen der, durch Evolution bedingten Congestion nach dem Kopfe und der handgreiflichen Entzündung mitten inne liegen. Er erzählt schliesslich die Geschichte einer solchen Krankheit bei einem, dem Trunke sehr ergebenen 60jährigen Manne, um die Verschiedenheit des Hydrocephalus bei Kindern und Erwachsenen deutlicher zu markiren. Indess war in letzterm Falle ursprünglich nicht Hirnwassersucht vorhanden, diese wurde vielmehr erst durch einen Ossificationsprozess der Gefässhaut des Gehirns begünstigt, denn man fand zwei Verknöcherungen in dieser

Digitized by Google

Haut, und die Krankheit hatte mit Hemiplegie angefangen, zu der dann Fieber hinzugetreten war.

VIII. Die beste Medizinalverfassung; von Dr. Braun, königl. bayr. Distriktsarzte in Klingenberg. S. 116 – 135.

Für die Ursache aller der in der neuesten Zeit gethanenen Vorschläge zur Verbesserung des Medizinalwesens hält der Verf. die fast allgemeine Unzufriedenheit der Aerzte, mit den stets kärglicher zufliessenden Besoldungen und Belohnungen bei eben so stetig wachsenden Bemühungen und Aufopferungen. Er entwirft ein eben nicht erfreuliches Bild von den Verhältnissen der Aerzte unserer Tage; von den Anforderungen aller Art an sie, von ihrer Abhängigkeit und der Geringfügigkeit dessen, was ihnen dafür wird. „Es gibt jenen Stand der Honoratioren nicht mehr, sagt der Verf., dem ausser dem Gelde und der Ehre auch noch der Wille beiwohnte, die Verdienste des Arztes, ihres Hausfreundes anerkennen, und zu seiner und seiner Familie Erhaltung, so wie zur Erwerbung weiterer Befähigung einen Theil beitragen zu wollen; wohl aber finden sich Menschen in Menge, die die höchsten Ansprüche bei Tag und Nacht an ihn machen, und ihn für geringe Belohnung, gleichsam als Gnade verabreicht, hinlänglich, ja überflüssig abgefunden glauben. Damit soll der Arzt nun seine Familie ernähren, mit der Wissenschaft gleichen Schritt halten und aus den Beutel der ärmern Klasse schöpfend, sich gesund, munter und allezeit bereitwillig befinden!“ Hierzu komme, dass man auf die sinnloseste Art durch Ueberfüllung, sogar des platten Landes mit ärztlichem Personale, dem vermeinten Bedürfniss nach ärztl. Beistande zu steuern gemeint habe. Verf. tadelt die Leichtigkeit, mit der jeder, nur mit den nothdürftigsten Vorkenntnissen versehene junge Mann zum Studium der Medizin hinzugelassen würde, und nach durcheilten Collegien zum Doktor gestempelt, an das Krankenbett sich dränge. Man sehe in dieser Masse Doktoren allezeit fertige Komplimentenmacher ohne wahres Pflichtgefühl, und aus dem gerühmten freien Spiele ärztlicher Thätigkeit sey das unendlich schädliche Umtreiben der Aerzte und ihrer Partheien, Neid, Verläumdung und dergl. entstanden, was dem Rufe des ärztl. Standes bedeutend geschadet und dem Volke glaubend gemacht habe, dass, weil Jeder mit dem Thun des Andern unzufrieden sey, die ganze ärztl. Wissenschaft und Kunst nur einen eingebildeten Werth haben müsse, so dass man selbst hie und da quacksalbernden Pfuschern dasselbe Recht zur Praxis eingeräumt habe. Es sey

Digitized by Google

eine durchaus falsche Angabe, dass durch Ueberfüllung mit Aerzten die Gelegenheit zur Hülfe vermehrt, die Kosten geringer würden und die Wissenschaft dabei gewinne. Beim Volke seyen die Halbwisser die vorgezogenen, die Menge der eben behandelten Kranken noch kein sicherer Maassstab für die Beurtheilung des Werthes eines Arztes. So wenig ein Wundarzt ohne hinreichende Zahl zu Operirender diegehörige Fertigkeit im Operiren erlangen könne, eben so wenig könne eine geringe Praxis den innern Arzt zum tüchtigen Helfer bilden, und die Wissenschaft könne nichts von so vielen Aerzten erwarten, von denen jeder nach Pat. schnappe, keiner aber ausschliesslich und allein gehandelt habe, da das Volk, je mehr Aerzte vorhanden sind, zu desto mehreren in derselben Krankheit seine Zuflucht nehme. Gewisse philantropische Grundsätze zeigten sich oft nichts weniger als zweckmässig. So habe man vorgeschlagen, je 3—4 Ortschaften in einen ärztlichen Bezirk zu vereinigen, mehrere solcher aber in einen grössern für den Bezirks- oder Amtsarzt. Indess sähe man von einer ähnlichen Einrichtung im Grossherzogthume Darmstadt nichts Erfreuliches. Die Bezirksärzte verkümmerten, die Lust zum Studieren vergehe je ärmer die Erträge der Praxis würden und zuletzt werde Alles in Eine Masse unwissenschaftlicher, spazierengehender Charletans ausarten. — Nur eine feste Stellung der Aerzte, die sie von schnöder Beurtheilung scheelsüchtiger Genossen befreie, die Pfuscherei verbanne, und den Aerzten einen bestimmten, nicht dem Zufall überlassenen Wirkungskreis und Unterhalt sichere, und sie mit heiterm Geiste ihren Geschäften und der Wissenschaft leben lasse, dem Volke aber zugleich sichere, wohlgeordnete ärztl. Kunsthülfe verschaffe, werde der Menschheit und der Kunst förderlich und bildend seyn. Der Staat sey verbunden, nicht allein jenen der Medizin sich widmenden jungen Männern, den besten, gründlichsten, der Zeit und ihren Fortschritten angemessenen Unterricht ertheilen zu lassen, sondern auch von ihrer Anwendung im Praktischen den grösst-möglichsten Vortheil zu ziehen; er sey verbunden, seinen Untergebenen die beste ärztliche Hülfe leisten zu lassen. Es dürfe nicht ferner in der Willkühr der Staatsangehörigen stehen, in Krankheitsfällen sich einen Arzt zu wählen; ein gesetzlicher Zwang, wodurch man das Interesse des Menschen an sein körperliches Wohl fesselte, sey der alleinige Weg, auch die Medizin in ein wirksames Leben einzuführen, und hiermit zugleich dem heilenden Stande Wirksamkeit und Belohnung zu verschaffen. Mit Dank sehe man jetzt, ohnerachtet des an-

Digitized by Google

fänglichen Widerstrebens, im Königreich Bayern die Vaccination der Willkühr enthoben. — Verf. schlägt folgende, ein besseres Loos der Aerzte und der sie bedürfenden Menschheit versprechende Medizinalverfassung vor: Es soll das Land in Distrikte von 10—15000 Seelen eingetheilt werden und von diesen Distrikten der Arzt bezahlt werden, jeder zu wenigstens 2500—2600 fl. Dieser Arzt soll jeden Ort des Distrikts wöchentlich wenigstens einmal besuchen, und von der Universität 1—2 Praktikanten beigegeben erhalten, deren einer 200—350 Gulden bekommen soll. Hierdurch würde zugleich eine Schule für jüngere Aerzte gebildet. Vom Arzt und seinen Assistenten soll ein genaues Tagebuch aller Krankheitsfälle und Sectionen gehalten werden. Nach Jahresschluss müsste dann ein Hauptbericht über das im ganzen Sanitätsbezirke Vorgefallene an die allerhöchste Behörde abgegeben werden; diese Berichte müssten von den höhern Medicinalbeamten durchgegangen, das Wichtigere herausgehoben und in einem umfassenden Berichte die Verdienste der Distriktsärzte und ihrer Assistenten anerkannt, so wie ihre Missgriffe geahndet werden. Diese Berichte müssten dann geordnet, mit allgemeinen Bemerkungen und Vorschlägen zum Druck in den allgemeinen Annalen des Staats befördert werden; in diesen Annalen dann auch alle die Sanitätsanstalten betreffenden Verordnungen, auch Kritiken neuer, für den Arzt wichtiger Werke oder Auszüge, wo es darauf ankäme, den Inhalt des Werks bald gemeinnützlich zu machen, enthalten seyn, und diese Annalen endlich jedem Bezirksarzte amtlich mitgetheilt werden. — Die Vortheile einer solchen Einrichtung setzt der Verf. im Folgenden weiter auseinander. Für jährliche 20 bis 30 Kr. könne Jedermann alle ärztliche Hülfleistung gewinnen, die vielen Familien oft so erschöpfend wird. Ein Ueberschuss in der Kasse könnte für ganz Zahlungs-Unfähige und zur Anschaffung von chirurg. u. geburtshülfl. Apparaten, so wie zu einer Physikats-Bibliothek verwandt werden etc. etc. — Wer wie der Arzt, sagt der Vrf. schlüsslich, für Andere denken, sorgen, wachen, studieren, Kräfte aller Art aufbieten und dem Tode so oft in der traurigsten Gestalt ins Angesicht sehen soll, der darf und soll sorgenfrei leben. So lange diess aber nicht von den Regierungen anerkannt sey, würden zwar immer mehrere Doctoren gemacht, aber keine wahren Aerzte gebildet werden, und die Klagen über das Handwerksmässige nicht aufhören.

Digitized by Google

IX. Nieren-Wassersucht u. Vergrösserung. Von Ebendemselben. S. 135 – 147.

Eine wohlgebaute 31 Jahr alte schöne Frau, aus einer zur Wassersucht geneigten Familie, hatte in ihrer Jugend von einem gewaltsam auf die Stirn eindringenden Glassplitter eine bleibende Narbe bekommen, und mehrere Wochen Kopfschmerzen davon erlitten; auch einige Jahre später von einem Falle auf dem Eise eine Ohnmacht, Betäubung und Kopfweh davon getragen. Vollkommen mannbar geworden und blühend gesund, erlitt sie, durch *Plethora* und *Retentio mensium*, einen Anfall von *Mania furibunda*. Später verheirathet, in der Ehe aber an hinlänglicher Bewegung verhindert, und in der Schwangerschaft wegen dringender Congestionen zur Ader gelassen, gebar sie eine Tochter, die sie selbst stillte, nur hatte sie sich, ihres Mannes wegen, einen Knaben gewünscht. Nach mehreren Wochen entstand plötzlich ein heftiger Anfall von *Mania puerperalis*, die, nach mehreren Aeusserungen der Pat., auf einen damit verknüpften *Erethismus* des innern Genitalsystems schliessen u. den *furor uterinus* nicht verkennen liessen. Puls krampfhaft, gespannt u. klein. Dass unterdrückte Hautausdünstung während und nach der Entbindung Statt gefunden habe, liess sich nicht gewiss bestimmen. Unter einer kräftigen antiphlogistischen Behandlung ging nach 6 bis 8 Wochen dieser Zustand allmählig in *Mania melancholica* über. Chinadekokt stellte endlich einige kritische Erscheinungen, stinkende Stühle, viel Urin mit Bodensatz, Menses und Esslust wieder her. — Nach fast zwei Jahren erfolgte die Geburt eines zweiten Mädchens, zur Betrübniss der einen Sohn wünschenden Mutter, die jetzt abermals stillte, aber ohnerachtet aller Verhütungsmassregeln dennoch nach mehreren Wochen von der gefürchteten *Mania puerperalis* befallen wurde, die dieselben kräftigen Maassregeln, wie das erstemal, und besonders öftere und kräftige kalte Uebergiessungen erforderte. Zwei Jahre darauf zum drittenmale schwanger, stellten sich in dieser Periode *Varices* an beiden Unterschenkeln und Oedem derselben wie der äussern Genitalien ein. Das (im Febr. 1825) neugeborne starke Mädchen konnte wegen zu grosser Wässerigkeit der Milch nicht gestillt werden. Im Sommer trat dann auch wirklich wieder die Manie ein, nachdem Pat. einige Zeit vorher einen sehr gereitzten Zustand in ihrem Benehmen hatte blicken lassen. Aderlässe liess der Ehemann nicht zu und auch der Verf. war, wegen früher nicht davon bemerkten schnellen

Digitized by Google

Abnahme der Zufälle, wenig geneigt dazu. Nach Beseitigung der schlimmsten Symptome durch antiphlogistische Behandlung, blieb lange Zeit ein Zustand von Schwäche und Torpor und trübe Stimmung zurück. — Ein halbes Jahr nach dieser Krankheit, im folgenden Winter, entwickelte sich ein anderes Leiden. Pat. klagte nämlich über Völle und Spannung in der linken Weichengegend und konnte desshalb den linken Schenkel nur mit Mühe heben u. bewegen. Der Urinabgang schien vermindert, die Menstruation aber hatte sich wieder eingefunden. Einigemal fiel Pat. im Zimmer plötzlich um, konnte dann nur schleppend die Füsse forfbringen und musste endlich im Bette liegen bleiben, in welchem sie im Jun. 1826 eine Hemiplegie überfiel, die auch ihren linken Arm ergriff und das Auge dieser Seite schielen machte. Bald wurde auch der rechte Schenkel gelähmt; aber die Spannung im Unterleibe verlor sich, der Appetit fand sich wieder, der Puls aber blieb langsam, klein und etwas krampfig. Das Trinken des Kissinger Wassers beförderte den Abgang eines braunen, höchst übelriechenden Urins; gewöhnliches Wasser machte Leibschmerz u. Urinverhaltung. Unter solchen Umständen brauchte Pat. auf eigene Gefahr C. de Vaux's Wasserkur, doch ohne Erfolg. So verflossen Sommer und Herbst 1826. Ende Januar 1827 bekam Pat. plötzlich einen apoplektischen Anfall, mit einem denselben begleitenden Fieber, welches Verf. für einen willkommenen Mithelfer betrachten zu können glaubte, da die früher welke, fast lederartige Haut zu dünsten begann; er hielt sich überdem für überzeugt, dass der Zustand der Pat. längst aufgehört habe, rein entzündlich zu seyn, und das vielmehr organische Fehler des Genitalsystems denselben begründeten, wesshalb er *Serpentaria* mit *Calmus* und *Liq. Minder.* reichte und Abends *Tinct. Moschi comp.* nehmen liess. In der That besserte sich hierauf, der allgemeine Zustand, ein stärkerer Schweiss brach aus, und selbst Zeichen kritischer Bewegungen in einen braunen Ausschlag um die Lippe und juckende Knoten um den After, so wie in einem leicht fliessenden trüben Urin, wurden bemerkt. Zugleich hatte sich indess eine hohe, kegelförmige, harte, schmerzlose Geschwulst von marmorirtem Ansehen in der linken Unterleibsseite erhoben. Mitunter stellten sich auch wieder Urin- und Stuhlverhaltungen ein, und nach mehreren Tagen trat die schon längst bekannte und gefürchtete Manie wieder auf. Während dieser wiederholten schlimmen Krankheit wurde Pat. zusehends magerer; ihr Gesicht war bald kreidenartig weiss, bald zeigte es begränzte, rothe Flecken, wie

Digitized by Google

bei *Morb. macul.* und nach Apoplexien, die Brüste waren collabirt, die Geschwulst im Unterleibe trat mehr hervor. Diese wuchs im Februar noch mehr, der Urin war braun, scharf und stinkend, der Stuhl verstopft. Anfangs März stellte sich statt der Menstruation ein starkes Nasenbluten ein, die Manie dauerte fort, am 5ten März aber traten plötzlich allgemeine Convulsionen ein, die 4 Stunden währten, worauf *respiratio stertorosa* eintrat und endlich der Tod die Scene schloss. — Section. In der Schädelhöhle keine Abnormität; die Brust ward nicht geöffnet. Im Unterleibe eine enorm vergrösserte, halb volle, verdickte, mit dem Schaambeine verwachsene Urinblase; bedeutende Erweiterung der Uretheren; beide Nieren, besonders die linke, sehr gross, beinahe wie eine Leber, über 2 Pfund schwer, von Substanz blass, lederartig, hart und zähe. In beiden Ovarien kleine, harte, weisse, linsengrosse Körner, in dem rechten eine Hydatide. — Verf. überlässt es den Lesern von König's prakt. Abhandlung über die Krankheiten der Nieren, zu urtheilen, in wiefern die früheren innern und äussern Bedingungen die fünfmal sich wiederholende Manie hervorbringen konnten, und ob sie nicht mehr der Reflex einer ursprünglichen chronischen oder acuten Nierenaffektion waren, da doch in der Urinblase deutliche Spuren von Entzündung getroffen wurden. Auf jeden Fall lehre dieses Beispiel, wie aufmerksam man auf Manien, als Folge von Nierenleiden, besonders nach Entbindungen seyn müsse, und wie sicher man getäuscht werden könne, wenn man in solchen Leiden organische bleibende Veränderungen im Hirn- oder Rückenmarke, so wie im Genitalsysteme, als Grund oder Folge ihrer Leiden annehme. Wiegand will, wie Verf. bemerkt, die Manie als Folge von nicht gehörig geleiteten und unterhaltenen Schweissen angesehen wissen. Wie Paralyse und Apoplexie aus Nierenkrankheiten entstehen können, hat König dargethan.

X. Tod durch Verlust beider Nieren. Von Ebendemselben. S. 146 – 150.

Ein rüstiger, 70jähriger Landmann wurde von heftigen Schmerzen im Unterleibe, Urinverhaltung, Blutabgang durch die Harnröhre und wiederholtem schmerzhaften Drängen zu Stuhl- und Urinausleerungen befallen; Fieber mässig, Puls klein, krampfig zusammengezogen. (Blutentziehung, mehrere laue Bäder, *Emuls. pap. c. Sal. Ammoniac.*) Hierauf Linderung in den sich wiederholenden Anfällen; durch den Katheter

Digitized by Google

ging etwas reiner, dann stinkender, brauner Urin ab. Zwei Jahre darauf kamen dieselbe Zufälle, doch heftiger wieder; durch den Katheter ging nur eine, wie Fleischwasser aussehende, faulicht riechende Flüssigkeit ab. Nach grossen, 14tägigen Leiden traten endlich Gelbsucht, Sopor, Delirien und endlich der Tod unter Convulsionen ein. — Section. Scirrhöser linker Hoden, vergrösserte Prostata; die Harnblase in eine fast gelatinöse, weiche, noch etwas braunrothe Flüssigkeit enthaltende, mit Geschwüren besetzte Substanz verwandelt. Beide Nieren mit den Harnleitern ganz verschwunden, so, dass auch von ihren Häuten nichts bemerkt wurde. (Wahrscheinlich waren sie wegen Weichheit zerrissen, und von den nicht sehr geübten Secanten übersehen worden.)

XI. Varioloiden; von Ebendemselben. S. 150–155.

In den Jahren 1812 bis 13, so wie im Winter 1826 bis 27 beobachtete der Hr. Verf. wahre Menschenblattern, deren Verlauf bei Nichtvaccinirten er beschreibt. Die Neigung zum Zerkratzen der Pusteln mässigte er durch mit Sahne bestrichene und aufgelegte Leinwand, liess den übrigen Körper mit lauem Kleienabsud öfters waschen, Molken trinken und bei Stuhlverhaltung Tamarinden nehmen. Bei den Vaccinirten standen die Pusteln mehr einzeln, hatten weniger Röthe um sich, waren konischer geformt und verliefen sehr gelind. — Um die Blattern endlich ganz zu vertilgen, gibt es nach Hesselbach nur das einzige Mittel: Jedes Jahr frisches Blatterngift von Kühen zur Impfung der Menschen zu nehmen. Es ist diess leicht zu bewerkstelligen; man theile das Land in Impfdistrikte und sorge in jedem derselben für ächte Kuhpocken und impfe davon. Nach Jahresfrist nehme man wieder frische Kuhpockenlymphe. Das Kuhpockengift, was wir jetzt haben, hält Hesselbach für kein wahres Kuhpockengift mehr, es sey vermenschlicht worden und schütze nicht mehr. Er wünscht, dass alle Regierungen das Beispiel Würtemberg's befolgen möchten.

XII. Erfahrungen über die Wirkung des Crotonöls bei eingeklemmten Leistenbrüchen. S. 135–157.

Zwei Individuen hatten sich durch Springen incarcerirte Leistenbrüche zugezogen. Bei dem ersten waren 20 Stunden lang die nöthigen innern und äussern Mittel ohne Erfolg angewendet worden; ein Tropfen Crotonöl auf die Zunge und 8 Tropfen um den Nabel herum eingestrichen, bewirkten endlich einige Stuhlgänge, worauf die Taxis gelang. Bei dem

Digitized by Google

zweiten, einem Knaben, war die Gefahr gleichfalls schon zu einem hohen Grade gestiegen, als auf die Hälfte jener Dosen, auf gleiche Art angewendet, nach 25 Minuten Stuhlgang erfolgte, wornach der Bruch mit Leichtigkeit reponirt wurde.

XIII. Schnelle Wirksamkeit der Elektricität bei einem nervösen Hüftweh; von Dr. A. Clemens, prakt. Arzte zu Frankfurt a. M. Seite 157-162.

Von einem Sturz auf den rechten Hüftknochen und davon erhaltener Erschütterung des Hüftnerven entstanden bei einem jungen Manne reissende, zuckende Schmerzen durch den ganzen Fuss, die durch zweckdienliche Mittel gehoben wurden. Auch die nachbleibende Schwäche des Fusses wurde durch beharrliches Einreiben der Cantharidentinktur beseitigt. Anderthalb Jahre später bekam Pat. auf Erkältung plötzlich einen Anfall von nervösem Hüftweh; die Schmerzen waren unsäglich, Puls normal, Haut trocken, kein Fieber. (Eine Abführung, dann *Kampher* mit *Extr. Aconiti*, Abends *Pulv. Doweri*, über den Trochanter ein Vesicator und um das Bein unter dem Köpfchen der Fibula ein zweites in Bandform herum, was in Eiterung erhalten ward.) Hierauf liess die Heftigkeit der Schmerzen etwas nach; entfernt wurden sie gänzlich durch Ausziehung elektrischer Funken aus den Schenkelnerven längst seinem Verlaufe und in der Kreuzbeingegend. Vor der Anwendung der Elektricität bekam Pat., um Congestionen zu verhüten, ein Abführmittel, und trank während derselben früh ein Glas Bitterwasser, trug auch flanellene Beinkleider und blieb in einem wohlgeheitzten Zimmer. Die Wirkung der Elektricität war Erhöhung und Vermehrung des Pulses, vermehrte Röthe und Turgor der Haut, vermehrte Transpiration, die durch Trinken von Thee nach jeder, 20 bis 30 Minuten dauernden Sitzung unterstützt wurde; ferner Zuckungen der Muskeln beim Entladen, ein pustulöser, schmerzhaft juckender Hautausschlag, der vorzüglich in der Gegend des Hüftgelenkes in tief eiternde Furunkeln ausartete, und gegen Ende der Kur trüber Urin, mit starkem weissem Bodensatz. Nach und nach wurde die ganze rechte Seite mit hirsenähnlichen, juckenden Bläschen besetzt. Die Diät war antiphlogistisch, ganz leicht und mild; nach 10 Sitzungen konnte Pat. wieder ohne Schmerzen gehen und nach der 14ten seinen Geschäften obliegen. Eigenmächtig fortgesezte Anwendung der Elektricität machte Congestionen nach dem Kopf und musste eingestellt werden.

Digitized by Google

XIV. Ueber den Meereseinfluss auf den Menschen; medizinische Bemerkungen auf zwei Ostseereisen; von Dr. A. T. Brück aus Osnabrück. Seite 162 – 176.

Fähig, die Eigenthümlichkeit aller Länder sich anzupassen, sich zu acclimatisiren (sagt der Hr. Verf. dieser sehr dankenswerthen Mittheilungen) kann der Mensch auch mit dem Leben des Meeres in freundschaftlichen Rapport sich versetzen und seine Individualität erhalten. Allein diese Acclimatisirung geschieht auf Kosten seiner subjectiven Eigenthümlichkeit, entweder durch eine gewaltsame Revolution (Crisis), von der freilich Viele das Opfer werden, oder durch allmählige Umstimmung (Lysis). Mit Recht werden wohl die acuten Leberleiden, vermöge deren der Europäer sich mit dem Klima der neuen Welt indiferencirt, als eine solche Crisis angesehen. Je bestimmter derselbe das irritable sanguinische Gepräge an sich trägt, um so heftiger wird die Crise seyn. Der Bewohner der neuen Welt trägt den Amphibiencharakter seines Landes, der Europäer den Charakter der Säugethiere an sich; acclimatisirt er sich dort, so büsst er einen grossen Theil seines Vitalitätscharakters ein, er thut einen Rückschritt, welcher vorzugsweise durch das hepatische System vermittelt wird. Nach dieser Analogie ist die Veränderung zu erklären, welcher der Mensch unterworfen ist, der sich dem Wasserelement übergibt. Er muss seiner sanguinischen Energie entsagen, die die See allmählig herabstimmt. Was aber die sogenannte Seekrankheit betrifft, so ist sie keineswegs eine Wirkung des eigenthümlichen Lebens zur See, sondern sie ist bloss subjectiv bedingt durch Schwindel, wie die Wagen- und Schaukelkrankheit. Wie man sich den Schwindel erklärt, so auch die Seekrankheit. — Die Natur erfordert zur See, um ihren irritablen Charakter gegen den deprimirenden Einfluss der See dennoch zu behaupten, Aufreitzung durch pikantere Speisen und Getränke. Mit der Irritabilität wird zugleich die Sensibilität herabgestimmt, welches den Nervenreitzbaren vorzüglich wohlthut, wozu die Einförmigkeit der Umgebung und Mangel an Sinnesreitzen Vieles beiträgt. Nervenschwache sollten daher zur See reisen. Eben dieser herabgestimmten Sensibilität und Irritabilität wegen, welche den Nervenschwachen so wohlthuend ist, möchte der Verf. auch die günstige Wirkung der Seereisen und des Aufenthaltes an den Seeküsten für Lungensüchtige zuschreiben. Da aber Congestionen, theils als Reactionen der irritablen Natur, theils als Folgen der Trägheit des Darmkanals und der Haut, wie auch der reitzenden Nahrung, auf der See unvermeidlich

Digitized by Google

sind, zieht er den ruhigen Aufenthalt an der Küste für solche Kranke vor. — . Gegen Verstopfung, das grösste Leiden der Seereisenden, sind Salze wenig wirksam, eine kräftige reichliche Nahrung aber und gehörige Bewegung auf dem Verdecke schützt dafür. Magenleiden, habituelle Diarrhöen, Dyscrasien und chronische Geschwüre sind zur See schwer zu heben, frische Wunden hingegen (die auf hohen Bergen die doppelte Zeit zur Heilung brauchen), heilen leicht. Die allgemeine Trägheit zur See macht auch sprachfaul. Seeleute sind einsylbig. Verf. beobachtete auch, dass man bei grosser Abspannung, z. B. in heissen Sommertagen, grössere Neigung zum Lachen hatte, wenn man sich der Ruhe ganz hingab und besonders dabei auf dem Rücken lag. Ausserdem wird zur See die Seele zum Gleichmuth gestimmt; daher möchten Seereisen bei anfangenden Gemüthsstörungen mit dem Charakter der Erregung, bei manchen Hypochondrien und bei Hysterie, deren Grund Erethismus des Sexuallebens ist, höchst vortheilhaft seyn. Mehrere Beispiele sind dem Verf. bekannt, wo Frauenzimmer, welche an *Menstruatio difficilis* litten, zur See diese Periode auf das Leichteste überstanden. Das Schaukeln des Schiffes mag hierauf Einfluss haben; aus diesem Grunde fordert Verf. auf, die gewöhnliche Schaukel bei dergl. Leiden anzuwenden. Den Scorbut hatte Verf. nicht Gelegenheit zu beobachten; bei den Ostseefahrern dürfte er überhaupt wegen Kürze der Reise selten seyn.

XV. Correspondenznotizen. Seite 176-179.

Cicuta gegen Krebsgeschwüre. (S. Noveberheft des Repert. II. Jahrg. S. 145.)

†

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg; herausgegeben von den DD. G. H. Gerson und Nic. H. Julius. XVI. Band. September und October 1828. 9 Bogen.

I. Auszüge. S. 193-221.

1) *Report's of medical Cases, selected with a view of illustrating the Symptoms and Cure of Diseases by a reference to Morbid Anatomy. By R. Bright M. D. one of*

Digitized by Google

the physicians to Guy's Hospital. London 1827; nebst 16 colorirten Kupfertafeln.

Der Hr. Verf. hat in diesem Prachtwerke, von dem wahrscheinlich noch Fortsetzungen folgen werden, 90 Krankheitsfälle angegeben, welche dazu dienen sollen, einzelne, weniger bekannte Gebiete der Pathologie zu erhellen. Dem gediegenen innern Gehalte stehen in jeder Hinsicht ausgezeichnete colorirte Kupfertafeln zur Seite. Die grösste Hälfte des Werkes beschäftigt sich mit der Wassersucht, und zwar insbesondere mit dem Antheile, den eine krankhafte Beschaffenheit der Nieren, der Leber und der Brust eingeweide an derselben haben. Weniger als der Zustand der letztern Organe ist der der Nieren beachtet. Ihre, zuweilen bei Hydropischen beobachtete Structurveränderung ist entweder Ursache oder Wirkung der Wassersucht. Bei Kranken, deren Nieren nach dem Tode krankhaft gefunden wurden, fand der Verf. meistens auch die Harnabsonderung verändert; der Harn enthielt viel Eiweiss, und coagulirte durch Anwendung von Hitze. Diess sey ein wichtiges diagnostisches Moment; denn in den meisten dieser Fälle zeigte die Leber keine Spur von Krankheit, so wie auf der andern Seite bei Wassersucht durch Leberkrankheiten weder die Nieren nach dem Tode solche Structurveränderungen zeigten, noch der Harn während des Lebens durch Hitze coagulirte. Dagegen fand der Verf. bis jetzt keinen Wassersüchtigen mit gerinnbarem Harne, bei welchem sich nach dem Tode deutliche Spuren von Nierenaffektion gezeigt hatten. Die krankhafte Thätigkeit der Nieren entstehe durch mancherlei nachtheilige Einflüsse, die durch den Magen und die Haut auf die Nieren wirkten, wodurch dann entzündlicher Zustand und bei längerer Dauer desselben Structurveränderung bedingt werde. Bei *Anasarca* durch Erkältung oder Unmässigkeit entstanden, sah der Verf. im Allgemeinen stets jenen coagulablen Harn. In allen Fällen, wo dieser coagulable Harn beobachtet ward, schienen die Nieren einen grossen Antheil an der Wassersucht zu haben, und sowohl in ihrer Function als in ihrer Structur bedeutender gestört, als man gewöhnlich annimmt. Bei der letztern Art von Fällen zeigten sich immer deutliche Desorganisationen; bei der erstern, besonders bei frischen Fällen, waren die Nieren mit Blut überfüllt; bei gemischten Fällen, wo die Krankheit zwar frisch, aber durch unordentliche Lebensweise vorbereitet war, zeigten sich gleichfalls Desorganisationen. — Nach den in den Leichen vorgefundenen Veränderungen, stellt der Verf. drei verschiedene Formen

Digitized by Google

der Nierenkrankheiten auf, welche mit Wassersucht und coagulablem Harn verbunden sind. In der ersten Form verlieren die Nieren ihre Festigkeit, bekommen äusserlich ein gelbgesprengtes Ansehen, durch die ganze Rindensubstanz eine ähnliche, in der Marksubstanz eine hellere Farbe. Dieser Zustand zeigt sich zuweilen bei schwachen Subjekten in chronischen Krankheiten ohne wassersüchtige Anschwellung. Später wird die Structur der Nieren deutlich verändert; einzelne Portionen verdicken sich, hemmen den Blutlauf, die Oberfläche wird tuberculös. Dieser Zustand fand sich bei Wassersucht mit coagulablem Urin. Bei der zweiten Form ist die ganze Rindensubstanz in eine körnigte Masse verwandelt, es scheint eine krankhafte weisse Materie in sie abgesetzt zu seyn. Mit der Zeit häuft sich diese Materie noch mehr an, und bei noch höherem Grade zeigt sich die körnigte Textur schon äusserlich durch Unebenheiten und die Niere ist grösser als gewöhnlich. Bei der dritten Form ist die Niere rauh anzufühlen, knorpelartig hart, und bietet eine Menge gelber oder rother kleiner Hervorragungen dar; die Substanz ist in allen Theilen dichter zusammengedrängt. Diese drei Formen gehen meistens in einander über, und ausserdem sah der Verf. noch zwei andere krankhafte Nierenveränderungen, bei denen sich zuweilen ein gerinnbarer Harn doch in geringer Menge zeigte, nämlich bei unnatürlicher Weichheit der Nieren, und bei Anfüllung der Röhrensubstanz mit kleinen Theilen einer weissen Masse. — Die Behandlung muss 1) die gesunde Thätigkeit der Nieren herzustellen, 2) die gefährlichen secundären Folgen zu verhüten trachten. Diese Gefahr entsteht meist entweder durch Entzündung der serösen, seltener der Schleimhäute, oder durch Erguss von Blut oder Serum in's Gehirn. Indess ist die Entzündung zur Entstehung der Wassersucht nicht nothwendig; da sie es aber ist, welche die grösste Gefahr bringt, so muss ihr durch Blutentziehungen vorgebeugt werden. Unter den abführenden Mitteln rühmt der Verf. den *Weinstein*, (wenn ihn der Magen nicht allein verträgt,) mit *Jalappa* und etwas *Ingwer*; unter den harntreibenden Mitteln die *Squilla* mit *Extr. Hyosc.* und kleinen Gaben *Opium*. *Digitalis* liess ihn zuweilen im Stiche. *Calomel* mit *Opium* kann er nicht unbedingt loben; die glücklichen Fälle waren alle ohne Merkur geheilt, bei andern störte der Merkur die gute Wirkung der andern Mittel und verzögerte die Heilung. Bei Wassersüchtigen tritt auch Speichelfluss viel rascher und heftiger nach Calomelgebrauch ein, und führt dann leicht einen brandigen Zustand herbei. Einige Fälle, wo aus Puls-

Digitized by Google

und Herzschlag auf Nierenschwäche geschlossen wurde, heilte der Verf. mit *Chinin* und *Squilla*; auch glaubt er würde die *Uva ursi* hier passend gewesen seyn. — In vielen Fällen kann auch Krankheit der Leber alleinige Ursache der Wassersucht seyn. Schon in solchen Fällen, wo die kranken Nieren die Hauptrolle spielten, bemerkte er in der Leber eine Neigung zur Granulation; sie war marmorirt und zeigte kleine, weisse Flecken auf dunklem Grunde. Anderntheils kommen auch Destructionen dieses Organs vor, die wohl ohne Zweifel den alleinigen Grund der wassersüchtigen Anschwellungen abgeben. Im Leben offenbart sich dieses Leberleiden durch Gelbsucht, Anschwellung etc. — Verf. glaubt, dass es hauptsächlich durch Störung der Circulation in der Pfortader die Wassersucht veranlasse. — Es werden sodann Wassersuchtfälle von Krankheiten der Brustorgane, von Destruction der *Valvul. semilunar.*, von Verknöcherung in der Aorta, von Lungenleiden und Herzerweiterung angeführt, in welchen Fällen der Harn nur geringe Spuren von Coagulation zeigte. — In der zweiten Hälfte des Werks werden einige Krankheiten der Respirationsorgane und der Schleimhaut des Darmkanals durchgegangen. Voran fünf tödtliche Fälle von Bronchitis, wobei gezeigt wird, dass Entzündung der innern Haut der Luftzellen sehr verschieden sey von der Entzündung der Lungensubstanz selbst; diess habe auch auf die Behandlung einen wichtigen Einfluss, denn wenn gleich in frischen Fällen und bei jugendlichen Kranken Blutentziehungen höchst nützlich wären, so kämen doch die meisten Fälle bei alten Leuten wenigstens nach der Mitte des Lebens vor, und die Krankheit kehre in jeden folgenden Winter mit vermehrter Heftigkeit wieder. Bei diesen sey aber jeder Blutverlust schädlich, weil er ein plötzliches Sinken der Kräfte erzeuge und dadurch die Fortschaffung des angehäuften, die Häute bedeckenden Schleims erschwere, ja unmöglich mache. — Der Lungenbrand scheint mehr eine Folge der Entzündung in der Lungensubstanz als in der Schleimhaut zu seyn. In einigen Fällen ist die vorausgehende Entzündung so rasch verlaufend und so unbemerkbar, dass das plötzliche Sinken der Kräfte zuerst den gefährlichen Ausgang andeutet. Die Ausdehnung der brandigen Zerstörung ist verschieden. In einigen Fällen scheint sie eine Folge der Eiterung zu seyn, die einzelne Theile der Lungensubstanz getrennt und ihnen die Blutzufuhr abgeschnitten hat; in andern Fällen ist der Brand mit Vereiterung verknüpft, die sich über einen Theil der Bronchial-

Digitized by Google

häute erstreckte, wodurch dann ein Zustand entsteht, der einem Karfunkel nicht unähnlich ist. Sobald auf irgend eine Weise der brandig zerstörte Theil mit den Bronchien in Berührung gekommen, ist der üble Geruch des Athems eins der sichersten Zeichen dieses statt gefundenen Prozesses. – Haupterscheinungen, die nach dem Tode von Lungenschwindsucht gefunden werden, sind insbesondere Desorganisationen der Lungen, die sich hauptsächlich unter zwei, vom Vrf. näher angegebenen, verschiedenen Formen zeigen; ferner Verschwärung des Larynx und der Luftröhre, die in manchen Fällen der *Phthisis pulm.* vorangeht, in andern auf sie folgt und durch Heiserkeit und gellenden Ton des Hustens sich beurkundet. Sie beginnt in der Regel unmittelbar unter der Stimmritze mit kleinen, runden Geschwüren, die sich bald ausbreiten und auf die Epiglottis oder die Luftröhre übergehen. Ferner: Obstruction der absorbirenden Drüsen und Entzündung u. Verschwärung der Darmschleimhaut. Jene zeigt sich hauptsächlich in den Bronchial- u. Mesenterialdrüsen. In ersteren setzt sich am häufigsten eine erdige (kohlige) Masse ab. Die Affektion der letztern scheint häufig die unmittelbare Folge einer entzündlichen Reitzung in der Schleimhaut des Darmkanals, die oft zeitig eintritt, durch ungeregelten Stuhlgang, periodisch wiederkehrende Durchfälle, eine unnatürlich reine, glänzende Zunge und Aphten sich offenbart, später durch unaufhaltsamen Durchfall den Tod beschleunigt. Mit dieser Reitzung der Darmschleimhaut geht die Anschwellung der Drüsen meist gleichen Schritt, und wird eine neue Veranlassung der raschen Abmagerung in der Schwindsucht, durch Hinderung der Bereitung des Chylus. Das Leiden der Darmschleimhaut zeigt sich entweder als eine über den ganzen Darmkanal verbreitete Reitzung, oder, in einer unzähligen Menge kleiner schwarzer, den Theilen eine grauliche Farbe gebenden Flecken (durch Absetzung kohliger Theile des Blutes von Blutanhäufung); im höheren Grade durch Geschwüre, zuweilen im obern Theile des Duodenums, häufiger in den dünnen Därmen, am häufigsten an den Klappen und im Grimmdarme. — In drei Fällen von Schwindsucht waren die innere Fläche der Aorta und anderer Pulsadern stark geröthet. Einer der Kranken hatte häufig Blut ausgeworfen, der andere war ein Säufer gewesen und dem dritten wegen eines Fungus der Fuss amputirt worden. Alle drei waren während des Lebens so empfindlich am ganzen Körper gewesen, dass auch die leiseste Berührung heftige Schmerzen verursacht hatte. — Vf. geht nun zu den

Digitized by Google

idiopathischen Leiden der Schleimhaut des Darmkanals über. Mit zwei geheilten Fällen von Dysenterie (worunter eine fünfjährige) will er zeigen, wie sich langwierige Affektionen dieser Häute oft durch sehr einfache Mittel (*Ipecacuanha* und *Calomel*) heben lassen. Der Ruhr sehr ähnlich und nur durch Affektion mehr der dünnen Gedärme von ihr verschieden, ist eine Klasse von Fiebern, die der Verf. in den letzten drei Monaten des Jahres 1826 häufig beobachtete. Es waren nachlassende oder anhaltende sogenannte gastrische, oder gastrisch-nervöse Fieber. Bei ihnen und ähnlichen zu allen Jahreszeiten vorkommenden Fiebern ist die Reitzung des Darmkanals die Hauptveranlassung der begleitenden üblen Symptome, und häufig die Ursache des Todes. Den Congestionen nach dem Kopfe, zuweilen wahrer Entzündung, muss zeitig begegnet werden. Ausser dieser mit dem ersten Eindrucke des Fiebers verknüpften Gehirnaffektion, unterscheidet der Vf. noch eine secundaire, in Folge des Unterleibsleidens, die unter Delirien bei stark gerötheter Conjunctiva oft den Tod herbeiführt. Die gastrischen Symptome behandelt der Verf. mit *Calomel* und *Ipecacuanha*, *Pulv. calcis comp.*, selbst Blutegeln; bei hartnäckigem Erbrechen schaffte ihm Sodawasser mit etwas wenigem Branntwein, in längern Zwischenräumen gereicht, Erleichterung und Hülfe. Bei den Sectionen fand man in der Darmschleimhaut bald stärkere Entwickelung der Gefässe, bald Entzündung der Drüsen, bald Geschwüre, Narben und Schorfe etc. Die Bauchfellbedeckung der Därme war selten entzündet, wo diess aber Statt fand, zeigten sich auch im Leben heftigere Zufälle, und nach dem Tode Erguss in die Bauchhöhle und Adhäsionen der Eingeweide. Gleichzeitig waren auch die Gekrösdrüsen afficirt. Manchmal fand man auch Zeichen der Congestion, Entzündung oder Ausschwitzung in dem Gehirn und in den Lungen. — Bei diesen Fiebern, in welchen die Schleimhaut des Darmkanals gereitzt, entzündet u. s. f. ist, ist die Leibesöffnung anfänglich zuweilen etwas vermehrt, viel häufiger aber verstopft, und hier ist es von grösster Wichtigkeit, Anhäufungen im Darmkanale zu entfernen und zu vermeiden, daher *Calomel* und *Ol. Ricini* passen, so lange die Ausleerungen nicht wässerig und schmerzlos sind. Sobald diess aber geschieht, (als Zeichen der eintretenden Ulceration,) so muss die Thätigkeit des Darms zwar unterhalten werden durch *Ol. Ricini* mit etwas *Tinct. Opii* oder erweichende Klystiere, aber wirkliche Abführungen müssen unterbleiben.

Digitized by Google

Hier passen nun jene Verbindungen von *Calomel* und *Kreide*, *Kalkpulver* und *Ipecacuanha*. Blutegel und kalte Umschläge räth der Verf. mit Vorsicht anzuwenden, denn nicht jedes schmerzhafte Leiden des Unterleibes, besonders wenn der Schmerz beim Drucke zunimmt, muss nothwendig Entzündung seyn. Den Antimonialien, als schweisstreibenden Mitteln, zieht er *Vinum Ipecac.* vor, denn sie schaden, wo irgend Neigung zur Entzündung ist; von Salzen sah er auch mehr Schlimmes als Gutes, und den Gebrauch der stärkenden Mittel räth er ja lieber noch einige Tage zu verschieben, als zu früh anzufangen.

2) *Topographie physique et médicale de Cusset. Par Alex. Giraudet. Paris 1827. 184. S.* Cusset ist eine kleine Stadt von nicht ganz 5000 Einwohnern, im Bezirk von Auvergne, liegt 21° 10′ 12″ westlich von Ferro, und unter 46° 2′ 20″ N. Br., 276 Meter über der Meeresfläche, von allen Seiten von Hügeln umgeben. Die mittlere Wärme des Jahres beträgt + 11° R., die mittlere Sonnenwärme + 17°, die mittlere Kälte + 1,05 (also fast die von Paris). Im Jahre weht 92 Tage Nordwind, 67 Südwind, 41 West, 39 Nordwest, 37 Nordost, 35 Ost, 33 Ost- und 22 Südwest. — Von den Tagen des Jahres sind 127 schön, 153 wolkig, 45 neblich, 117 Regentage. Nach dreijährigen Messungen betrug der Regen jährlich 22 Zoll 2 Linien. Die mittlere Barometerhöhe ist 26 Z. 8 Lin. Der Boden umher ist reich an kohlensauren eisenhaltigen Quellen, unter denen die eine halbe Meile von der Stadt liegenden zu Vichy am meisten benutzt werden. Die Bereitung des Hanfs in zwei Flüsschen, zwischen denen die Stadt liegt, und in den dazu gegrabenen Wasserbehältern, ferner ein als Kloak dienender, durch die Stadt fliessender Arm des Sichon, schmutzige Strassen, die meist feuchten Wohnungen, die Schlachthäuser innerhalb der Stadt (sie liegen doch in ganz Spanien ausserhalb) sind der Gesundheit ungünstige Umstände. Das Siechhaus der barmherzigen Schwestern hat 28 Betten. Brot und Fleisch sind schlecht, das Brunnenwasser hat viel Gyps, der Wein ist sauer und befördert das Abmagern. Die Bevölkerung war im Zunehmen. Das Verhältniss der Ehen zur Volksmenge wie 1 : 112. Im ganzen Departement des Allier ist es wie 1 : 116; in ganz Frankreich wie 1 : 138. Das Verhältniss der Ehen zu den Geburten ist seit 1814 wie 1 : $3\frac{12}{40}$. Das Verhältniss der Geburten zur Bevölkerung von 1803 — 27 wie 1 : $33\frac{46}{92}$, von 1814 - bis 1822 wie 1 : $\frac{12}{373}$; im Allier-Departement 1 : 33, in ganz Frankreich 1 : 31. Das Verhältniss der ausserehelichen zu den ehelichen Kindern jetzt

Digitized by Google

1 : 8, im Depart. A. 1 : 15, in ganz Frankr. 1 : 14. Verhältniss der Knaben zu den Mädchen 100 : 97. Die Zahl der Geburten nimmt ab nach der Folge von Winter, Herbst, Frühling und Sommer. Das Sterblichkeits-Verhältniss zur Bevölkerung ist wie 1 : 29 (in ganz Frankreich 1 : 33). Die Krankheiten sind die in jeder Jahreszeit gewöhnlich herrschenden.

II. Erfahrungen und Nachrichten. S. 221 – 292.

A. Arzneiliche. S. 221 – 264.

1) *Orye's und Rambur's Fall von Missgeburt mit einem Schmarotzer.* (S. V. Hft. S. 53. des II. Jahrg. uns. Repertor.) Hr. Prof. Mayer in Bonn setzte die Anzahl von Geburten mit einem Schmarotzer auf 22, und beschrieb in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. f. die Chir. X. Bd. I. Heft einen neuen Fall (S. uns. Repert. I. Jahrg. XI. Hft. S. 27.), den er gehörig anatomisch erforschte und physiologische Schlüsse darauf baute, welche zugleich die Annahme des Hrn. Serres über das zwischen der Gefäss- u. Körperbildung bestehende Verhältniss aus der Erfahrung widerlegten. Somit hätten wir jetzt 24 hinreichend bewahrheitete Fälle solcher Missgeburten beim Menschen, denen die Herausausgeber des Magazins hier einen neuen hinzugefügt haben, welchen Serres in den *Memoir. du Mus. d' Hist. nat.* Bd. 15. S. 385. beschrieben hat. Ein 3½ Monat schwangeres pockenkrankes Mädchen bekam einen Umschlag und starb. Die abgegangene Frucht hatte die seinem Alter angemessene Grösse, aber dicht unter dem Brustbeine setzte sich der Untertheil eines Schmarotzers an, der aus zwei Schenkeln mit Beinen bestand und auf dem der Auswuchs oben aufsass, den man, wenn Arme da gewesen wären, für einen Kopf hätte nehmen können. Der Schmarotzer war kleiner als naturgemäss, und das an der Frucht ansitzende Stück Nabelschnur kaum einen Zoll lang. Bei Erweiterung des Nabelringes zeigte sich eine Gabelung des Nabelstranges. Die eine Hälfte ging zur Frucht, die andere zum Schmarotzer. Von Zeugungstheilen zeigte letzterer keine Spur. Die Vertheilung der Gefässe und Nerven wird deutlich beschrieben; ausserdem von Serres am angezeigten Orte die Beschreibung und Abbildung zweier ähnlichen Missgeburten von einer Katze und einem Hunde, mit Angabe der Gefässverzweigung, mitgetheilt, von denen die letzte auch im Magazin copirt ist. — 2) *Dr. J. L. Houston's Fall von Missgeburt.* (*The Western Med. et Phys. Journ. 1828. Jan.*) Kam in Kentuky vor. Sie hatte zwei Köpfe und zwei Hälse. Die Kin-

Digitized by Google

der waren an der Seite verwachsen. An jeder Seite der also zusammenhängen Rümpfe hing ein Arm herab, und ein dritter ragte aus der Verbindungslinie beider, hinten an den Schulterblättern hervor. Eben so verhielten sich die untern Gliedmaassen. Es waren zwei Rückgrate, ein Nabel, ein After u. eine unvollständige weibliche Schaam da. Diese Missgeburt (12 Pf. schwer) war todt geboren worden. — 3) *Davies Gilbert's Missbildung des Gehirns bei einem 17jährigen Mädchen, das von der Geburt an weder Gefühl noch Bewegung gezeigt hatte.* (S. II. Jahrg. uns. Repert. XI. Hft. S. 119.) — 4) *Dr. Bogetti's Heilung eines gespaltenen Rückgrats durch die Punction.* (*The Lond. Med. Gazette. Decbr. 1827.*) Einem zweijähr. Kinde mit *Spina bifida* in der Lumbargegend wurde zufällig eine Verletzung in der Geschwulst beigebracht, worauf ohne weitere Folgen eine Menge klarer Flüssigkeit ausfloss. B. legte einen gelinden Druckverband an u. machte, als nach einigen Tagen die Anschwellung wieder grösser erschien, mittelst einer Nadel eine neue Punction. Am andern Tage Entzündung und darauf Adhäsion der Bedeckungen mit den unten liegenden Theilen. Als nach einiger Zeit die Geschwulst wieder entleert wurde, floss nur plastische Lymphe aus. Durch mässigen Druck wurden die Theile nun allmählig fester, so dass dieser Theil der Wirbelsäule nach Verlauf eines Jahres fast knorpelartig fest war, worauf die untern Extremitäten auch ihre Kraft wieder bekamen. Ueber den fehlenden Theil des Rückenmarkkanals ward eine Bleiplatte gelegt und durch eine Binde befestigt. Später behandelte B. ein anderes Kind auf gleiche Art mit eben so glücklichem Erfolg. — 5) *Dr. Lee's Punktion eines chronischen Wasserkopfs.* (*New-York med. and phys. Journ.* 6r Bd.) Ein Kind zeigte bald nach seiner Geburt Symptome von beginnendem Hydrocephalus. Drei Monat alt, mass sein Kopf um Stirn und Hinterhaupt 27 Z., und die Nähte des Kopfes standen so weit von einander, dass der hintere Theil der Pfeilnath einen Abstand von mehr als 6 Z. zeigte. Hr. L. machte zuerst einen Einschnitt in den obern vordern Winkel des rechten Seitenwandbeins mit einem Scalpell, und liess ℥viij Wasser abfliessen. Nach zwei Tagen hatte sich die Wunde geschlossen, der Urin ging häufig ab, der Kopf wurde täglich kleiner. Nach ohngefähr 20 Tagen nahm aber die Ansammlung der Flüssigkeit wieder rasch zu, und der Umfang des Kopfes betrug wieder 22 Z., als L. die Punktion von neuem unternahm und an der rechten Seite zwischen Seitenwandbein und Stirnbein gegen ℥xiv Wasser

Digitized by Google

entleerte. Hiernach wurde das Kind aber täglich schlechter, verfiel in Sopor und starb 20 Tage nach der letzten Operation *). Bei der Section floss etwa eine Pinte dunkelgelbe Flüssigkeit ab, die sich zwischen *dura* und *pia mater* befunden hatte, welche Häute in sehr entzündetem und entartetem Zustande getroffen wurden. Auch fand man Eiteransammlungen im Grunde des Schädels; an verschiedenen Stellen Verwachsungen; das Gehirn stellte einen breiigten Sack dar und enthielt 3 Pinten klaren Wassers. Das kleine Gehirn war nicht verändert. — 6) *Dr. R. Hoffmann's Fall einer ungewöhnlichen Missbildung des Herzens.* (*New-York. Med. Journ.* Bd. 6.) Ein im Januar 1827 gebornes Kind zeigte im Laufe des Jahres nichts Krankhaftes, wurde aber bei Annäherung der kalten Jahreszeit empfindlich gegen die Luft, zeigte eine ungewöhnliche bläuliche Färbung, verminderte Hautwärme und starb am Keuchhusten. Man fand bei der Section die rechte Herzkammer unvollkommen entwickelt, die unvollkommen entwickelte Scheidewand der Kammern durchbohrt, das eirunde Loch offen. Die *Aorta* und *Art. pulmonal.* entsprangen beide gemeinschaftlich aus der linken Herzkammer. In diesem Falle war gewissermaassen nur ein einfaches Herz vorhanden. — 7) *Dr. W. Moncreiff's Fall von Umkehrung der Brust- und Baucheingeweide bei einem Kinde, das am Keuchhusten starb.* (*Edinb. Med. Journ.* Bd. 29.) Wurde bei einem Mädchen gefunden, das im fünften Jahre am Keuchhusten gestorben war. Die rechte Lunge war bedeutend verwachsen, und bestand aus zwei, die linke aus drei Lappen. Beide Lungen hatten eine Menge kleiner, mit Eiter gefüllter Tuberkeln. Die Bronchialdrüsen waren vergrössert, einige bestanden fast ganz aus käsigter Masse. Das Herz lag ziemlich in der Mitte des Körpers; die *Aorta thoracica* und der *Oesophagus* an der rechten Seite; der grosse Leberlappen links, der kleine rechts. Der Anfang des Duodenums, der Pförtner, Blinddarm und wurmförmige Anhang lagen links, das *S romanum* und der Anfang des Mastdarms rechts. Die Baucheingeweide waren übrigens gesund. Nieren, Blase, Uterus etc. hatten ihre gewöhnliche Lage und zeigten keine krankhafte Erscheinung; im Gehirn waren die oberflächlichen Blutadern sehr aufgetrieben und die Ventrikel mit einer beträchtlichen Menge klaren Serum's angefüllt. — 8) *Dr. Möhl über die in Kopenhagen vom Herbste 1825 bis zum Sommer*

*) Vergl. I. Jahrg. uns. Repert. V. Heft. S. 39 - 45. Note.

Digitized by Google

1827 herrschende Pockenseuche. (*Biblioth. for Laeger. 1828.*) Nachdem die letzte Pockenseuche vom December 1823 bis zum März 1825 gedauert hatte, entstand im September 1825 eine neue durch Einschleppung, und war bis zum Mai 1826 im Steigen, in den drei folgenden sehr heissen Monaten aber im Fallen. Nach einer 7 vierteljähr. Dauer war kein Pokkenkranker mehr vorhanden. Früher hatte man den Fortgang der Seuche schrittweise verfolgen können, später scheint sie durch die Fliegen verbreitet worden zu seyn, die sich zu Tausenden auf die Kranken setzten, und denen von dem aus den Pusteln schwitzenden gelben Stoffe eine zur Ansteckung eines gesunden Menschen hinreichende Menge an der Saugröhre und den Füssen hängen blieb. Es wurde eine eigne Krankenanstalt errichtet, in welche während der ganzen Epidemie 623 Kranke aufgenommen wurden, worunter 438 Vaccinirte, wovon 26 Personen die Pocken, so wie sie bei Ungeschützten vorkommen, bekamen. Zwei derselben starben. Indess hatten Einige dieser Vaccinirten gar keine, andere nur undeutliche Narben. M. theilt sämmtliche Pockenausschläge in gutartige, bösartige und gemilderte, welche jedoch stufenweise in einander übergehen. Von letzteren beobachtete er wieder drei sehr verschiedene Formen: 1) rosenartige (*Variol. erysipelatodes Mortonii*), bei denen eine rosenartige Geschwulst des ganzen Körpers das erste Kennzeichen ist. Fürchterliches Irrereden und Blutflüsse pflegen diese Pocken, welche nach 3 oder 4 Tagen tödtlich endigen, zu begleiten; 2) Sogenannte lymphat. Pocken, welche ebenfalls immer tödtlich werden; 3) gewöhnlich zusammenfliessende Pocken. Die gemilderten Pocken trocknen am 3—7 Tage nach der Eruption zu hornartigen, linsen- oder halbkugelförmigen Schorfen (sonst Horn- oder Steinpocken genannt und von Manchen fälschlich zu den Varicellen gezählt) ein; Eiterungsfieber und damit eintretende Gesichtsgeschwulst fehlen meistens; die Zahl der Pusteln und die Eruptionssymptome sind im Allgemeinen geringer und von kürzerer Dauer als bei den ächten Pocken und nur selten hinterlassen sie Narben. Die noch nicht Geimpften wurden bei Ansteckungsgefahr sogleich geimpft, daher gab es häufig Gelegenheit Kuhpocken und ächte Blattern bei denselben Menschen zu sehen. Waren die Kuhpocken schon so weit, dass sich die entzündliche Geschwulst im Umfange gebildet hatte bevor die Blattern ausbrachen, so wurden letztere gemildert, sonst aber verliefen sie nach der Regel und änderten die Kuhpocken. Ob bei ganz Ungeschützten, welche gemilderte Pocken bekamen, (auch die, welche ächte Blattern

Digitized by Google

überstanden hatten, wurden von solchen befallen.) in der Folge Vaccine anschlug, konnte der Verf. nicht erfahren. Es scheint ihm ziemlich gewiss, dass die Schutzkraft der Vaccine mit den Jahren abnimmt; die vor 6–20 Jahren wurden häufig, die von 3–4 Jahren Geimpften selten befallen. Um bei zusammenfliessenden Pocken die vollständige Eiterung zu erzielen, sind reitzende oder herzstärkende Mittel mehr als entzündungswidrige angezeigt. Wenn der Verf. Pockenpusteln auf den Augenlidern bemerkte, liess er feine, in Wasser getauchte Leinwand auflegen und beständig feucht erhalten; dadurch erhielt er bei allen 623 Kranken die Augen; der Eiter konnte nicht in die Augen treten und die Hornhaut corrodiren, auf die sich im Allgemeinen höchst selten Pocken ansetzen. — 9) *B. J. Hasberg, über eine 1826 im Kirchspiel Robloug in Norwegen ausgebrochene Pockenseuche.* (*Eyr. 2r Bd.*) Es wurden nach und nach durch Einschleppung 31 Personen innerhalb 2 Meilen befallen, bis die Kuhpockenimpfung die weitere Verbreitung hemmte. Nur Einer der erwiesen Vaccinirten wurde angesteckt, was insofern merkwürdig ist, als es gewiss unter den Bergbewohnern, bei denen Krätze und andere Hautkrankheiten so allgemein sind, eine Menge Geimpfter geben muss, welche nur unächte Kuhpocken gehabt haben. — 10) *Bericht des Ausschusses der heilkundigen Gesellschaft in Philadelphia, über das neueste Vorkommen der Menschenblattern in dieser Stadt.* (*The American medic. Recorder. 13r Bd.*) Die Gesellschaft hatte fast jeden Arzt der Stadt durch ein Rundschreiben befragen lassen 1) ob er persönlich Fälle von Menschenblattern nach früher geschehener Vaccination beobachtet habe? 2) welche Gründe er habe, um bei solchen Fällen anzunehmen, dass die Vaccination genau und gut geschehen sey? 3) wie viel Todesfälle von an modificirten Menschenblattern Leidenden ihm persönlich bekannt geworden und unter welchen Umständen sie eingetreten seyen? 4) wie viele Fälle von Menschenblattern nach vorhergegangener Einimpfung derselben, oder nach schon einmal überstandener Krankheit ihm bekannt seyen? 5) ob im letztern Falle Todesfälle u. wie viele Statt gefunden hätten? und 6) ob ihm Thatsachen bekannt geworden, welche sein Zutrauen zu der Kuhpockenimpfung schwächen konnten? — Das Resultat von 40 Berichten und vielen kürzern Notizen war folgendes: 1) Die Krankheit ist, wenn sie früher nicht inoculirte und nicht vaccinirte Personen befällt, die ächte, wirkliche Menschenpocke. 2) Dieselbe wird durch die jedesmalige Constitution bei nicht inoculirten oder vaccinirten Personen

Digitized by Google

mehr oder weniger modificirt. 3) Die Varioloiden oder gemilderten Blattern nähern sich ihren Symptomen nach, sehr dem Charakter der natürlichen Pocken. 4) Die Varioloiden können sowohl inoculirte als vaccinirte Personen befallen, und die Empfänglichkeit für dieselbe steht in beiden Fällen ziemlich gleich. 5) Im Jahr 1827 lief nur ein Fall von wahren Pocken bei einem früher Vaccinirten tödtlich ab, da von 140,000 Einwohnern etwa 80,000 vaccinirt waren, während von den früher mit natürlichen Pocken Geimpften Viele starben. 6) Die Vaccination ist stets als das sicherste Schutzmittel gegen die ächten Pocken und ihre nachtheiligen Wirkungen zu betrachten. — 11) *Dr. A. Arnold's Fall von Harnversetzung.* (*Americ. med. Journ. Bd. 1.*) (S. II. Jahrg. des Repert. X. Heft S. 120.)

B. Wundarzneiliche und geburtshülfliche Erfahrungen. S. 264–289.

12) *Dr. R. Knox, von einigen Abweichungen in dem langen Kopf des zweiköpfigen Armmuskels.* (*Lond. med. Gaz. Bd. 1.*) K. fand in einer Leiche, dass das sehnigte Ende des angegebenen Muskeltheils an der innern Fläche der Gelenkkapsel anhing, und aus einigen faserigt und zelligt aussehenden Fäden bestand. Bis zum Eintritte in die Kapsel war die Sehne normal, dort hingen aber einige Fäden an der Furche zwischen beiden Tuberkeln und andere verliefen auf die angegebene Weise bis zu dem gewöhnlichen Befestigungspunkte derselben an dem Schulterblatte. — Etwas Aehnliches beobachtete K. noch dreimal. In einem Falle war der Oberarmknochen in der Nähe des Halses auf die Art verändert, wie man oft an dem Schenkelhalse und Kopfe bemerkt, und die man als Beweis der knochigten Vereinigung eines Bruchs aufgeführt hat. In einem andern zeigten sich Spuren von Entzündung im Hüft- und Kniegelenk, so dass der Verstorbene wahrscheinlich an Rheumatismus in mehreren Gelenken gelitten hatte. Leider wusste K. nichts von dem Zustande dieser Subjekte im Leben. — 13) *Lessie, von der Behandlung vergifteter Wunden bei den Buschmännern.* (*The Lancet. 14r Bd.*) Sie schröpfen die offengelegten Wunden, indem sie ein Horn aufsetzen, das durch Saugen am schmalen Ende ausgeleert wird. Erwachsene sind oft ganz mit Narben vom Schröpfen bedeckt. Die holländischen Bauern wenden bei Pfeilwunden und Schlangenbissen Schiesspulver und Wein an. — 14) *Ch. Heiberg, über Mohnsafttinktur bei einem Ohren-Polypen von der Grösse einer Haselnuss bei einem scrophulösen Mädchen.* Eine Bestätigung der Wirksamkeit

Digitized by Google

der von Dr. Rainer in der *med. chir. Zeit. 1821 3r Bd.* empfohlenen *Tinct. Opii simpl.* — 15) *Key's Heilmittel des Wolfs.* (*The Lancet. Bd. 14.*) Einen Lupus am Nasenflügel einer 20jähr. Pat. heilte K. binnen 4 Wochen durch fortgesetztes Auflegen folgender Salbe: *R. Ungt. merc.* ℥iß, *Camph.* 3j, *Spir. thereb.* 3iß, *Axung. porci* ℥ß, *M. f. Liniment.* Innerlich erhielt Pat. dreimal täglich ϑj *Ferr. carbonic.* — 16) *Th. Worthingnon's Fall von Brand des Gesichts, nebst Bemerkungen.* Ein blühendes 15jähr. Mädchen wurde von einem galligt-remittirenden Fieber befallen, welches unter andern Mitteln (ausleerenden etc.) auch mit Merkur behandelt wurde. Nachdem 4 Tage hindurch täglich 4 Gr. Calomel gegeben worden waren, entstand reichliche Salivation mit Anschwellung der linken Backe. Plötzlich hörte der Speichelfluss auf, stinkender Athem und Fieber vermehrten sich, das linke Auge entzündete sich und die Kranke delirirte. Die innerliche Fläche des Backens fand man nun sphacelirt und nicht lange darnach entstanden arterielle Blutungen die die Kranke tödteten, obwohl sich ihr Zustand auf die kräftigsten Mittel bereits wieder sehr gebessert und einige abgestorbene Fleischparthien schon wieder gebildet hatten. — 17) *Dr. Young's Heilung einer Gefässerweiterung durch Kuhpockenimpfung.* (*The Glasgow med. Journ. 1s Heft.*) Um die Begrenzung herum und auf die Oberfläche einer purpurrothen Geschwulst, die aus Blutgefässen bestand, wurde frischer Kuhpockenstoff gebracht. Nach 10 Tagen entstand eine Pustel, und als diese abgefallen war, blieb eine dunkle, sichtbar krankhafte Oberfläche zurück. Sie eiterte noch zweimal, und nach 5 Wochen war die Heilung vollendet. — 18) *Chr. Heibergs im Reichshospital zu Christiania gesammelte Erfahrungen über die Heilkraft des Chlorkalks.* (*Eyr.* Bd. 3. S. 80.) Der Chlorkalk wurde gegen folgende Zufälle mit Erfolg angewendet: 1) Gegen unreine, stinkende Beingeschwüre. 2) Gegen neue und alte Geschwüre von verschiedener Form und Natur an allen Theilen des Körpers. Bei vorhandener Dyscrasie zugleich innere Mittel; Entzündung des Geschwürs oder s. Umgebungen müssen vorher gehoben werden. 3) Gegen syphilitische Geschwüre, Geschwüre im Munde während der Salivation. 4) Gegen Krebsgeschwür; (er wurde hier in Verbindung mit andern kräftigen Mitteln, Schierlingspillen, Sublimat, Hungerkur etc. angewandt.) 5) Gegen Verbrennungen und Frostbeulen bedeckt oder offen. Wenn sich nach Verbrennungen Schorfe gebildet hatten, wurde die Auflösung mit der Hälfte Leinöl versetzt. 6) Gegen

Digitized by Google

Kopfgrind eine etwas starke Auflösung des Chlorkalks mit eben so viel Leinöl. 7) Gegen Brand. 8) Gegen Krätze. Eine hartnäckige Krätze heilte binnen 3 Wochen durch Bäder mit Chlorkalk. 9) Bei einem Schwamm des Fussgelenkes, ohne Erfolg bereits mit dem Glüheisen behandelt, wurde alle 3 Tage ein Pflaster aus gleichen Theilen Chlorkalk und Diachylon cps. aufgelegt. Nach 2½ Woche hatte die Geschwulst bedeutend abgenommen und der Knabe konnte den Fuss wieder bewegen. — Dieses Mittel hebt Jucken, Schmerzen etc. bei Krätze und Geschwüren auf, und die Geschwüre heilen meistens vom Rande, anstatt sonst vom Grunde des Geschwüres aus. Ein aus Chlorkalk und Wasser bestehende Paste macht die stärkste Reitzung und heftigste Schmerzen; sie wurde bei atonischen Geschwüren mit erhöhten oder unterwühlten Rändern und bei Krebsgeschwüren angewendet. Die schwächste Auflösung (angewandt wo die Lebenskraft erhöht ist, doch nicht bis zur wirklichen Entzündung) besteht aus ʒj *Calc. chlor.* in ℥viij *Aq.*; die stärkste (bei Topor etc. gebraucht) aus ʒj *C. chl.* in ℥iv. *Aq.* — Eine Salbe aus gleichen Theilen *Calc. chlor.* und *Axung. p.*, oder aus 1 Th. jenes und 2 Theilen dieses, wurde vorzüglich gebraucht wenn die Geschwüre trocken waren. — 19) *John Lizar's Behandlungsweise von Drüsengeschwülsten.* (*The Lanc. 14r Band.*) L. exstirpirte einem 40jährigen Frauenzimmer wegen Blutschwamm die linke Brust und die Achseldrüsen, worauf sich am 11. Tage an 3 Stellen schwammige Wucherungen zeigten, von denen die eine mit dem Glüheisen, die andere mit Höllenstein, die dritte mit salpetersaurem Kupfer 4 Tage lang behandelt wurden. Das Kupfer hohlte (nach seiner eigenthümlichen Wirkung) die krankhafte Oberfläche nach Wunsch aus, weshalb es täglich angewendet wurde, bis jede Spur des Uebels vertilgt war. Bei Anwendung der andern Mittel hatten die Gefässe in beträchtlichem Maasse den entzündeten Theil wieder hergestellt. — *Gouvert's Behandlungsweise vom Scirrhus der Brüste und Hoden.* (*Memoir. de la Soc. acad. de Savoie. Bd.* 2.) Nach Ansetzung von Blutegeln an die leidende Stelle lässt G. Morgens und Abends 2 Pillen, bis auf 12 — 20 steigend nehmen. *Rec. Sapon dur.* ℥β, *G. ammon.* ʒij, *Extr. Conii, Aconit. ana* ʒiβ, *Pill. Aloes. c. Myrrh.* ʒj, *M. F. pil. N. CXIV.* Auf die kranken Theile werden Cataplasmata von frischer *Hb. Conii* gemacht, am Arm das Glüheisen angewandt, laue Bäder gegeben, und eine milde Kost mit verdünnenden Getränken gereicht; auch, wo nöthig, alle 14 Tage von neuem Blutegel gesetzt. — 21) *Delma's*

Vorschlag, die Operation der Hasenscharte gleich nach der Geburt zu machen. (*Ephemerid. méd. de Montpellier Bd. 6.*) (S. uns. Repert. II. Jahrg. XI. Heft S. 18.) — 22) *Dr. Detwiller's merkwürdiger Fall von gleichzeitiger Schwangerschaft inner- und ausserhalb der Gebärmutter.* (*The Philadelph. Journ. 1828.*) Eine 33jährige Frau bekam einige Monat nach ihrer Verheirathung Schmerzen in der linken Seite des Unterbauches mit allmählig zunehmender Vergrösserung der Brüste und des Unterleibes, mit häufigem und später auch sich vermehrenden Eckel und Erbrechen. Allmählig hörte der Monatsfluss auf. Im 3ten Monat der Schwangerschaft war der linke Eierstock gross und hart anzufühlen, ohne viel Empfindlichkeit in den umgebenden Theilen; der Scheidentheil der Gebärmutter geschwollen, aber für jene Zeit nicht hoch genug stehend, der Muttermund klein und kreisförmig. Sie gebar ein gesundes Kind. Drei Tage nach der Entbindung entstanden Schmerzen und grosse Empfindlichkeit in der linken Unterbauchgegend mit Fieberbewegungen und am elften Tage nach der Entbindung starb die Frau. — Section. Der linke Eierstock deckte den Uterus und die linke Niere und erstreckte sich bis in die rechte Dünnung; auf der rechten Seite der Geschwulst fand sich eine 1 Zoll lange Oeffnung, aus welcher sich seröse Flüssigkeit in den Unterleib ergoss. Die dünnen Gedärme, das Bauchfell, der obere Theil der linken Seite des Gebärmuttergrundes, und die rechte fallopische Röhre waren brandig und letztere zeigte sehr vergrösserte Franzen. Der linke (vergrösserte) Eierstock zeigte auch Spuren von Brand und enthielt die Kronen von 4 Back- und 2 Schneidezähnen, so wie eine Menge weisser Haare und Knochen von denen aber keiner die Gestalt irgend eines Knochens des menschlichen Gerippes hatte. Der rechte, auch vergrösserte Eierstock enthielt ℥iv Flüssigkeit und eine kleine, mit Haaren verwebte, fleischigte Masse. — 23) *Andreini's erfolgreicher Kaiserschnitt.* (*Omodei Annali univers. di Med. 1827. August und September.*) Eine 23jährige, schwächliche Frau, von scrophulösem Ansehen, hatte bereits seit 60 Stunden an Wehen gelitten, als zwei Aerzte das Becken so eng fanden, dass die Entbindung auf gewöhnlichem Wege unmöglich schien. Sie entbanden daher die Frau durch den Kaiserschnitt in der weissen Linie von der schon todten, grossen Frucht, und behandelten die Wöchnerin, die in den folgenden 7 Tagen an Fieber, Erbrechen, Kopfschmerz, Ischurie, schmerzhaftem und aufgetriebenem Leibe etc. litt, mit 6mal wiederholten Aderlässen, Klystieren

Digitized by Google

Ol Ricini und Anlegung des Katheters. Sie hatten die Freude, am achten Tage Eintritt von Besserung bei der Wöchnerin zu sehen. Die Wunde war bis auf eine kleine Stelle vereinigt. Am 16ten Tage konnten alle Hefte (5 waren angelegt worden) entfernt und Heftpflasterstreifen aufgelegt, die Diät allmählig verstärkt, die Narbe durch einen passenden Verband geschützt und am 30sten Tage nach der Operation Pat. entlassen werden.

C. Vermischte Erfahrungen und Nachrichten. S. 289 - 292.

24) *Uebersicht der im Jahr 1827 im New-Yorker Krankenhause behandelten Kranken.* Es wurden 2231 behandelt, davon 1400 geheilt u. 198 gebessert; 211 starben, 272 blieben in Bestand, die übrigen waren theils entlaufen, theils so entlassen. In jener Zahl sind die im *Bloomingdale-Asylum* aufgenommenen 225 Irren mitbegriffen; von ihnen wurden 67 geheilt, 26 gebessert, 38 entliefen oder wurden entlassen. Es starben 9; 85 blieben. — 25) *Krankenhäuser zu Rio de Janeiro.* 1) Das Krankenhaus zur Barmherzigkeit, 1582 gestiftet; 2) das Carmeliter-Siechhaus, seit 1739; 3) das Siechhaus der Franziskaner, seit 1720, und 4) das der Aussätzigen, seit 1765, und 1817 nach einer Insel verlegt.

IV. Literatur. Seite 292 - 336.

I. *Verhandlungen der Amsterdamer Aerzte.* (*Aus Nieuwe Verhandelingen der I. Classe van het Koninklyk Nederl. Inst. van Wetenschappen etc. I. Bd. Amsterdam 1827 mit Kupfern.*) 1) *G. Sandifort, über den Bruch des Schenkelhalses.* Es giebt zwar viele Beispiele, wo Brüche an der Stelle, an welcher sich das Kapselband ansetzt, glücklich heilen, allein selten heilen Brüche innerhalb dieses Bandes; gewöhnlich vereinigen sich die Enden nur durch bandartige Fasern oder auch gar nicht, und ein grosser Theil des Knochenhalses geht verloren. Verf. hält es daher nicht für unwichtig, zwei Präparate solcher geheilten Brüche aus Brugmann's Sammlung zu beschreiben. Astley Cooper, Allan und Andere geben nur eine Heilung durch bandartige Masse zu, nur wenn auch das Kapselband mit zerrissen ist, kann nach Allan Heilung durch Knochensubstanz erfolgen. S. aber glaubt, dass gerade die Zerreissung dieses Bandes die Heilung erschwere. In den meisten Fällen bleiben die gebrochenen Enden von einander getrennt, oder werden durch eine bandartige Masse vereinigt, wodurch eine Art neuen Gelenkes entsteht. Bei gesunden und noch kräftigen Leuten

Digitized by Google

kann aber auch innerhalb des Kapselbandes eine ordentliche Heilung zu Stande kommen, wenn nur der Knochen sammt der Beinhaut ganz abgebrochen ist, und der Verf. hält den Desault'schen Verband, wenn auch nicht für vollkommen, doch bis jetzt für den besten.*) — 2) *C. H. Roy, über die Anwendung des Leberthrans in der Rhachitis und des Vini-Colchici autumn. in alten Rheumatismen.* Ein 2jähr. rhachitischer Knabe bekam täglich 2mal einen Theelöffel Leberthran, konnte nach 3 Monaten wieder stehen und war nach 6 Monaten völlig gesund. Bei einem 2ten und 3ten Kinde hatte dieses Mittel gleich guten Erfolg, wie weit die Krankheit auch schon gediehen war. — Der Leberthran ist der Verdauung nicht nur nicht nachtheilig, sondern er verbessert sie sogar, die dicken Bäuche verschwinden, die trockne Haut wird feucht, die Farbe gesund. **) Buyze erklärt in s. *Diss. de usu jecor. etc. Lugd. B. 1824* seine Wirkung durch die ölige, einhüllende Eigenschaft, durch seine diaphoretische Kraft, seine Wirkung auf die absorbirenden Gefässe, Verbesserung der krankhaften Ab- und Aussonderungen und Beförderung der Gallenabsonderung, so wie durch die hierdurch sich verbessernde Ernährung. — Ueber den Gebrauch des *Vin. Colchic.* in Rheumatismen sind die Resultate des Verfs. nicht so genügend. — 3) *Th. à Thuessink's Hei-*

---

*) Dupuytren, der sich früher zur Heilung der fortgesetzten Desault'schen Extension bediente, lässt jetzt den Kranken auf einem festen Lager liegen oder mehr sitzen, und den Schenkel, dessen Hals gebrochen ist, auf ein Kissen, das eine schiefe Fläche bildet, mit seiner Basis dem Knie, u. mit der Spitze dem obern Theile des Schenkels entspricht, legen, so dass der Schenkel mit der Beckenaxe einen stumpfen Winkel bildet, und der Unterschenkel gegen den Oberschenkel gebogen ist. Der untere Theil des Oberschenkels wird durch eine breitere Binde an das unterliegende Kissen befestigt und dadurch eine leichte Extension bewirkt. Siebenzig bis achtzig Tage reichen zur Heilung hin, selten werden 14 Wochen gebraucht. — Schon vor vor mehreren Jahren bot Delpech Demjenigen einige 1000 Gulden, der ihm einen geheilten Schenkelhals zeigen würde, an dem weder medizinisch noch mathematisch eine Deformität nachgewiesen werden könnte. In der That ist in dem ersten von Sandifort bemerkten geheilten Schenkelhalsbruch der Kopf mehr innen- und unterwärts mit dem Halse verwachsen und nur etwa $\frac{2}{3}$ der Fläche vereinigt, wodurch einige Verkürzung des Beins erfolgte. Im zweiten Falle ist die Richtung des Kopfes verändert und zwar nach innen gedreht; das Bein aber nicht besonders verkürzt. R.

**) Ref. sah von dem Gebrauch des Leberthrans (Theelöffelweise), den ein Arzt seinem etwas scrophulösen 5jährigen Knaben gab, dessen ganze Constitution sich sichtlich bessern. Der Knabe nahm das Mittel ohne Weigerung.

Digitized by Google

lung eines brandig gewordenen Bruchs und eines darauf erfolgten künstlichen Afters. In einer frühern Abhandlung hatte der Verf. über einen geheilten künstlichen After in Folge eines eingeklemmten Bruches berichtet, wobei das merkwürdig war, dass der Darm lose im Bauche lag und nicht wie sonst eine Verwachsung mit dem Bauchringe Statt gefunden hatte. Hier erzählt der Verf. einen ähnlichen Befund bei einer Frau, die 7 Monate nach der Heilung des obengenannten Uebels an einer heftigen Metrorrhagie gestorben war. Man fand bei Untersuchung der Innenseite des Bauchlappens, woran äusserlich die Narbe der Wunde war, ein rundes, 1½ Zoll langes Band, welches einen Theil des Dünndarms mit der innern Narbe verband. Der Verf. macht hierüber die Bemerkungen 1) dass die Darm- und Bauchwand mit einander verwachsen, aber durch den *Motus peristalticus* und die eigene Schwere des Darms dieser allmählig zurückgezogen, dadurch eine Ausdehnung der Verbindungsfasern bewirkt, und diese erst ein dickes, dann immer ein dünneres Band wird, welches zuletzt zerreisst. Daher finde man nach einigen Jahren keine Narbe der Darmwunde. 2) Dass man sehr vorsichtig beachten müsse, dass sich die Darmwunde nicht von der äussern entferne, und dass 3) in obigem Falle erst nach 3 Tagen das brandige Stück sich abgelösst hat. Die Art der Heilung, meint S., sey manchmal verschieden, am Häufigsten komme sie aber zu Stande, wenn man sie ganz der Natur überlasse, keine Hefte anlege u. s. w. — 4) *Verbeek über einen verschlossenen After und gänzliches Fehlen des Herzbeutels bei einem kürzlich gebornen Kinde.* Bichat, Portal und Senac haben an dem wirklichen Mangel des Herzbeutels gezweifelt und geglaubt, dass Mangel an gehöriger Untersuchung dabei Statt gefunden habe. Man kann auch kaum begreifen, wie ein so wichtiger Theil ohne dringende Lebensgefahr fehlen könne. Haller und Cuvier fanden ihn bei allen Thieren, die sie öffneten, und letzterer fügt noch hinzu, dass das Durchschneiden desselben schon die Bewegungen des Herzens unregelmässig und ungestüm mache. Indess ist hier ein neuer Fall von fehlendem Herzbeutel, bei dem jedoch ohne Zweifel die Reibung des Herzens und der Lunge Entzündung hervorgebracht hatte, und den Satz bestätigt, dass das Leben ohne Herzbeutel wenigstens nur kurze Zeit bestehen könne. Das betreffende Kind starb am 12ten Tage seines Lebens und am 6ten Tage nach einem vergeblichen Versuch mit dem Troickar den After herzustellen. Man fand den Mastdarm einen Zoll vor seinem Ende

Digitized by Google

bis zur Dicke eines Pfeifenstiels verengt und mit dem hintersten Ende der Harnröhre in den Hals der Blase eindringend. (Das Kind hatte auch durch die Harnwege *Meconium* entleert.) Unmittelbar hinter dem Rippenfell lag das Herz ganz frei und dahinter die linke Lunge ohne Spur von Pericardium. Ueber der linken Lunge lag eine zähe und eiterartige Pseudomembran und sie selbst, unmittelbar in Berührung mit dem Herzen und dem Ursprunge der grossen Gefässe, trug Spuren noch vorhandener Entzündung. — 5) *P. Koning, über eine langwierige Gemüthskrankheit in Folge von Würmern in der Leber und den Gedärmen.* Bei der Section einer 3 Jahr lang Geisteskrank gewesenen 56jährigen Frau, glaubte K. die Bestätigung dessen zu finden, was er mit seinem Lehrer, Prof. Bleuland, bei allen Untersuchungen wahrgenommen hatte, nämlich ein sehr festes Gehirn, worin man alle Erhabenheiten und Höhlen recht deutlich wahrnehmen und die Ursprünge der Nerven bis ins Aeusserste verfolgen konnte. Letztere erschienen dabei weisser und fester, und waren nicht, wie im gesunden Zustande, mit der *pia mater* vereinigt. Indess täuschte sich Hr. K.; ausser sehr blutreichen Gefässgeflechten und Wasser in den vordern Hirnhöhlen fand sich im Schädel nichts Ungewöhnliches. Dagegen fanden sich im Unterleib Verwachsungen der Leber mit dem Zwerchfell, und in jener ein tiefes Geschwür. Der über einen Finger dicke *Duct. choledochus* und *D. hepatic.* enthielten 29 Spulwürmer; die Oeffnung des erstern in das Duodenum war sehr erweitert durch Würmer, die zum Theil in den Darm herabhingen, so dass kaum eine Sonde hindurch konnte. Im Magen und Darmkanal gleichfalls Würmer. — Den Aufenthalt dieser Würmer in der Nähe des *Plexus hepatic.* und *coeliacus* macht ihre Einwirkung auf das Gehirn erklärlich, und bei der durch sie gestörten Chylusbereitung musste die Frau abmagern. In ihrer Krankheit war Pat. stets in Bewegung, schlief wenig und mit öftern Zuckungen; ihr Blick war wild, die Pupille erweitert. Sie ass anfangs mit Begierde, zuletzt hatte der Appetit ab, der Durst zugenommen und zuweilen Erbrechen sich eingestellt. Einige Tage vor dem Tode bekam sie Brandflecken an den Füssen.

II. *Memoires de l'Academie royale de Médecine. T. I. Paris 1828. Mit 6 Stein- und Kupfertafeln.* — 1) *Itard, über die durch Beeinträchtigung der Geistesverrichtungen hervorgebrachte Stummheit.* Blödsinnige sind stumm durch Ideenmangel; allein auch bei geringerem Grade der geistigen Schwäche, wo selbst nur einzelne Verrichtungen des Ver-

Digitized by Google

standes, Aufmerksamkeit, Gedächtniss, Nachahmungsfähigkeit etc. geschwächt sind, kann eben sowohl mehr oder weniger vollständige Stummheit (ohne Taubheit) Statt finden. Von dieser redet der Verf. Er beschreibt, wodurch sich solche Stumme charakterisiren, zeigt die Art und Weise, wie man sich über den Grad der Ausbildungsfähigkeit derselben (denn sie sind keineswegs alle der Entwickelung ihrer Geisteskräfte unzugänglich) in Kenntniss zu setzen vermag, und meint, dass wenn die Proben günstig ausfielen, man annehmen könne, dass das Kind sprechen lernen, und durch Erziehung ausgebildet werden könne. Die Sprachunterrichts-Methode Itard's ist dem Taubstummenunterricht entnommen. Wenn aus zu unvollkommener Nachahmungsfähigkeit das eigene Sprechen während den verschiedenen angegebenen Uebungen nicht erfolgt, so schlägt Itard unter andern als letztes Mittel vor, die Augen für längere Zeit zu verbinden, um den Gesichtssinn vollkommen unthätig zu machen, und die ganze Aufmerksamkeit auf das Gehör zu lenken. — 2) *Itard, von dem in Gehirnentzündung begründeten bösartigen Wechselfieber.* Die *Febr. intermitt. soporosae, convulsivae, cephalalgicae etc.* sollen in jenem Leiden ihren Grund haben, wie Itard mit mehreren Krankheitsfällen und Sectionsberichten darthun will. — 3) *Esquirol's Untersuchung, ob die Zahl der Geisteskranken sich vermehrt oder vermindert.* Nicht die Zahl dieser Kranken nehme zu, meinte früher schon Esq., sondern nur die Sichtbarkeit derselben, in Folge der grössern, jetzt auf sie gewendeten Aufmerksamkeit, und diess sey nicht bloss in Paris, sondern auch in den franz. Provinzialstädten und im Auslande, in Folge der Verbesserungen der Irrenhäuser der Fall. (Eine Behauptung, deren Irrigkeit, in sofern sie die alleinige Ursache der Zunahme der Irren erhalten soll, theils durch Pariset's Gründe, theils durch andere Erfahrungen dargethan wurde.) Hier behauptet Hr. Esq. auf's Neue, dass die Ueberfüllung der öffentl. Anstalten Frankreichs die wirkliche Vermehrung der Irrenzahl nicht beweise; die Arbeiten der Aerzte, insbesondere Hrn. Pinel's, hätten zur Vermehrung der Theilnahme für die Geisteskranken ausnehmend beigetragen, und hierdurch glauben gemacht, dass ihre Zahl wirklich zugenommen habe. Ferner hätten die Verbesserungen der Anstalten mehr Irre in diese geführt und dadurch jener Meinung Glauben verschafft; es sey nicht wahr, dass der Wahnsinn ein, unserer Zeit eigenthümliches Leiden sey. — 4) *L. R. Villermé, über die verschiedene Sterblichkeit unter den Wohlhabenden und*

Digitized by Google

Armen in Frankreich. In Paris starben in dem wohlhabenden 1ten Arrondissement in den Jahren 1817 — 1821 (die in den Hospitälern Gestorbenen nicht mitgerechnet) 1 : 58,24; in dem armen 12ten Arrondissement 1 : 42,63. Die in den Hospitälern und Versorgungsanstalten Gestorbenen mitgerechnet, ist die Sterblichkeit im 1ten Arrondiss. 1 : 41,20; im 12ten Arrondiss. 1 : 24,21. Von den reinlich und gut gehaltenen Galeerensclaven in Brest starben in den Jahren 1810 — 1817 1 : 49,50. In den sämmtl. Gefängnissen des Seine-Departements dagegen 1 : 11,68. Die Bewohner der Gefängnisse sollen nach V. im Durchschnitte fast 20 Jahre ihrer wahrscheinlichen Lebensdauer einbüssen. In den reichern Departements überhaupt war das Sterblichkeitsverhältniss in den Jahren 1817 — 1822 1 : 43, zuweilen 1 : 48, einmal selbst 1 : 50; in den ärmern 1 : 38, zuweilen 1 : 33, einmal sogar 1 : 30. Im Mittel dort 1 : 46,31, hier 1 : 33,72. Geringere Wohlhabenheit macht die Krankheiten häufiger und gefährlicher. Im J. 1807 starben in den Hospitälern von den Nähterinnen 1 : 8,51; von den Schustern 1 : 7,47; von den Lampenanzündern, Wollkämmern, Stiefelputzern, Bettlern etc. 1 : 4,13. Dagegen von den Goldarbeitern, Beckern, Schlächtern, Zimmerleuten 1 : 10,55; von den Soldaten 1 : 21,59; von den Dachdeckern, die mehr Lohn bekommen als die folgenden Leute, starben 1 : 7,20; von den Maurergesellen 1 : 6,60 und von den Handlangern 1 : 5,97. (Vergl. I. Jahrg. uns. Repert. I. Heft S. 97 und IX. Heft S. 75.) — 5) *V. Bally's Untersuchungen über die Wirksamkeit der Morphine oder Narceine,* (von ναρκη, stupor). B. gab es bald rein, bald mit Säuren als Salz; Männern anfangs $\frac{1}{4}$ Gr., Weibern $\frac{1}{16}$ — $\frac{1}{8}$ Gr., nach Umständen alle 3 — 4 Tage mit $\frac{1}{4}$ Gr. steigend. Bei Weibern will er eine Wirkung dieser Substanz auf die Blase (Reitzung der Blase oder Orgasmus der Prostata), wie sie von 20 Männern 19 empfanden, nie beobachtet haben. Auf den Kreislauf und die Respiration scheint sie keinen Einfluss zu haben, höchstens einen negativen. Aber sie erzeugt viele Hirnzufälle, Hirnblutungen, Schlagfluss etc., welches die wichtigste aller Wirkungen dieses Mittels ist und durch einige Fälle bestätigt wird. Ein wirklich betäubender Stoff ist die Morphine nicht, allein sie bewirkt Schwindel, wilde Träume, Funkensehen, Dunkelwerden vor den Augen, Ohrensausen u. s. w. Zuweilen macht sie in sehr kleinen Dosen Ruhe und Schlaf, besonders bei Regenwetter; in grössern Gaben *Coma Vigil* und einen der Trunkenheit ähnlichen Zustand, häufig Sinnestäuschungen. In den meisten Fällen erzeugte sie bei

Digitized by Google

Menschen keine Pupillenerweiterung, aber bei den Thieren immer. Ein Gran *Extr. Opii aq.* betäubt mehr als ¼ Gran Morphine. Direkte Wirkungen sind: Ekel, Erbrechen, Magenschmerzen, Aufstossen, Verstopfung und Colik, sympathische Harnbeschwerden, Jucken und die Hirnzufälle. (Vergl. II. Jahrg. uns. Repert. X. Hft. S. 24: essigs. Morphium.) — 6) *Dr. Levaillé, über die Trunksucht oder den Wahnsinn mit Zittern.* L. bekämpft den Wahn vieler seiner ärztl. Landsleute, auch hier eine Broussais'sche Entzündung zu erblicken, obgleich eine Verbindung mit dieser oft bei der Trunksucht gefunden wird. — 7) *Larrey, über durchdringende Brustwunden.* Die Hauptsätze, welche der Verf. als Resultat einer reichhaltigen Erfahrung aufstellt, sind folgende: 1) Bei einer einfach penetrirenden Brustwunde, wenn der Sack der Pleura geöffnet, aber weder die Lungen noch einer der Nerven und Gefässe der Brustwandung verletzt sind, soll die Wunde genau vereinigt werden. Ausserdem sind in der Regel örtliche Blutentziehungen, (oft doch wohl auch allgemeine?) strenge Diät, Ruhe und kühlende Mittel zur Heilung hinreichend. 2) Diejenigen penetrirenden Brustwunden, welche mit Verletzung der genannten Organe verbunden sind, was sich durch die bekannten Symptome zu erkennen gibt, müssen ebenfalls auf der Stelle genau vereinigt und geschlossen werden. Behandelt man sie nach der älteren Methode durch Erweiterung der gesetzten Wunde, durch Einlegen von Charpiewicken etc. um den Abfluss der angesammelten und sich späterhin noch ansammelnden Flüssigkeiten zu begünstigen, so werden dadurch nothwendig alle Zufälle verschlimmert, indem der Zutritt der Luft, so wie die in die Wunde geführten fremden Körper einen solchen Reitz auf die Organe ausüben, dass dadurch zum Entstehen einer heftigen Entzündung Veranlassung gegeben wird. 3) Bei Verletzung einer Intercostalarterie ist ebenfalls die augenblickliche Schliessung der Wunde das beste Mittel, die Blutung zu stillen. Die in vielen Fällen ganz unmögliche Unterbindung, und die fortwährend gleiche Anwendung der ebenfalls schwer zu bewerkstelligenden Compression werden durch jenes Verfahren ganz überflüssig. (Der Hr. Berichterstatter überzeugte sich in zwei Fällen von der Wahrheit dieser Behauptung. Die Blutung stand hier nach genauer Vereinigung der Wunde, mit der eine bedeutende Verletzung der Lungen und Intercostalarterie verbunden war; sie kehrte auch bei einer höchst entzündungs-

*) Auch Dupuytren erweitert sie, wie Surèngar berichtet. R.

Digitized by Google

widrigen Behandlung nicht wieder, und die Genesung erfolgte in verhältnissmässig kurzer Zeit.) Die Mittel, durch welche die Kunst das Bestreben der Natur zur Unschädlichmachung der Ergiessung unterstützen kann, sind: augenblickliche, genaue Schliessung der Wunde, reichliche Blutentziehungen während der sich einstellenden Entzündung, und revulsivische Mittel (Schröpfköpfe, Vesicatoria und Moxen) auf die Seite der Verletzung. Ist aber die Ergiessung sehr bedeutend, so dass eine der Brusthöhlen fast ganz davon erfüllt wird, so muss man zur Operation des Empyems schreiten. Halten die Zeichen eines solchen Extravasats über den 3ten, 4ten, höchstens den 5ten Tag hinaus in gleichem Grade an, oder nehmen sie gar zu, so darf zur Lebensrettung des Verletzten, die Paracentese der Brusthöhle nicht länger verschoben werden. Doch muss man sich vorher möglichst von dem Stehen der Blutung zu überzeugen suchen. Zu dieser Operation hält der Verf. die Stelle des Zwischenraums zwischen der 8ten und 9ten Rippe (von oben gerechnet) an der rechten Seite, und die zwischen der 9ten und 10ten an der linken Seite für die passendste. Damit der Zutritt der Luft in die Brusthöhle verhütet werde, soll die Haut stark nach oben gezogen, und auf diese Weise die Wunde (am Zweckmässigsten wohl trichterförmig) so gebildet werden, dass nach der Entleerung die verschobene Haut gleichsam einen Deckel oder eine Klappe für die Muskelwunde abgibt. Endlich soll das Extravasat so viel als möglich auf einmal entfernt und nach der Entleerung eine mit Cerat bestrichene Mesche eingelegt werden, deren eines Ende in die Brusthöhle reicht, das andere zur Wunde hervorragt. Ein gehöriger Verband muss diese Mesche festhalten und dieselbe so lange eingeführt werden, bis die Wundränder eitern und keine Neigung zur Verwachsung mehr zeigen; diess ist gewöhnlich am 8ten Tage der Fall. Um diese Zeit ist die Wunde fistulös geworden, und setzt dem Ausflusse der Flüssigkeiten kein Hinderniss mehr entgegen. — Einspritzungen in die Brusthöhle verwirft der Verf. als, wegen des durch sie hervorgebrachten Reitzes, schädliche Mittel ganz. Die Natur, deren Thätigkeit man zugleich durch innere Mittel unterstützen muss, gleicht die durch jene Extravasate erzeugten organischen Störungen am besten wieder aus. Zur Bestätigung dieser Behauptungen erzählt der Verf. die Geschichte einer penetrirenden Brustwunde, welche die Paracentese der Brust nöthig machte und vollkommen geheilt ward. Die ganze verletzte Brusthälfte ist aber in ihrem Umfange um die Hälfte verkleinert, (die linke dagegen vergrössert), die

Digitized by Google

Rippen haben zum Theil ihre Krümmung verloren, und der Stamm des Körpers ist gegen die rechte Seite geneigt. Die Herzschläge fühlt man an der rechten Seite des Brustbeins, das Zwergfell nebst allen damit in Verbindung stehenden Eingeweiden hat sich an der rechten Seite ebenfalls beträchtlich erhoben; der rechte Arm ist atrophisch. (Vergl. *über penetrirende Brustwunden von v. Gräfe* im I. Jahrg. uns. Repert. X. Hft. S. 58. sub. 4.)

† †

Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten; herausgegeben von A. Elias v. Siebold, königl. preuss. Geheim. Rath u. s. w. VIII. Bds. III. Stück. Mit 2 Abbild. (Von jetzt an auch unter dem Titel: Dr. *A. Elias v. Siebold's* Journal für Geburtshülfe u. s. w. Herausgegeben von Ed. Casp. Jac. v. Siebold *), der Philos., Mediz. u. Chir. Doctor, Privatdozenten an der Universität zu Berlin u. erstem Assistenten bei d. kön. Entbindungs-Anstalt daselbst. VIII. Bds. III. Stück.) Frankf. a. M. bei Varrentrapp. 1828. 17 Bogen.

LVIII. Beschreibung des in der Gebär-Anstalt des Berliner Charité-Krankenhauses gebräuchlichen Geburtsbettes; vom kön. Regimentsarzte Dr. Leop. Friedr. Weisse. (Nebst einer Abbildung.) Seite 665 – 673.

Das vom Geh. Rath Dr. Kluge angegebene, und seit einer Reihe von Jahren in der Charité-Gebäranstalt als Geburtslager eingeführte Geburtsbette, soll eben so einfach und zweckmässig als bequem seyn. Es ist dasselbe ein gewöhnliches Bette, das zu seiner Zeit durch veränderte Lage der Kissen (der ausführlichen Beschreibung des Verfs. zu Folge) in ein Geburtslager umgeschaffen wird. Unmittelbar auf dem Bettboden liegt eine ausgebreitete Wachsleinwand und auf dieser zwei Pferdematratzen, von denen die untere bei dem Eintritt der vierten Geburtsperiode entfernt wird, um einem mit einem Rost versehenen, und zur Aufnahme des abflies-

*) Dem Sohne des leider! für Kunst und Wissenschaft zu früh verstorbenen Hrn. Herausgebers. Form u. Tendenz des Journals bleiben für die Zukunft ganz die früheren.

Digitized by Google

senden Fruchtwassers u. Blutes bestimmten Blechkasten Platz zu machen. Die Handhaben an den Seitenwänden des Bettgestells, zum Verarbeiten der Wehen, sind die gewöhnlichen. Ausserdem sind auch an dem Kopf- und Fussende je zwei eiserne Handhaben angebracht, um mittelst derselben die Bettstelle sammt der Kreisenden, beim Beginnen der vierten Geburtsperiode, in den neben dem Kreisezimmer gelegenen Entbindungssal transportiren zu können, woselbst die sämmtlichen versammelten Kliniker dem weitern Entbindungs-Vorgange beiwohnen, indem bis dahin der Aufenthalt in dem eigentlichen Kreisezimmer nur dem sogenannten Praktikanten und seinen beiden Assistenten gestattet war. Bei schwierigen Zangengeburten, Wendungen, Excerebrationen, wird in der Charité-Anstalt während der vierten und fünften Geburtsperiode der Osiander'sche Entbindungsstuhl mit zu Hülfe genommen. (Die dem Original beigefügte Abbildung stellt das Geburtsbett mit seinen einzelnen Theilen dar.)

LXIV. Geschichte einer künstlichen Frühgeburt, vom Kreis-Wundarzte und Geburtshelfer Seulen in Jülich. (Nebst einer Abbildung.) Seite 673 – 698.

In der Einleitung zu nachfolgender Entbindungsgeschichte, die wir nur in ihren Hauptzügen wiedergeben, bemerkt der Verf., dass ihm aus seiner frühern Praxis wohl Fälle erinnerlich seyen, wo unverheirathete schwangere Frauenzimmer, aus was immer für Absicht, an sich selbst mit Hülfe einer Stricknadel oder eines spitzigen Nagels den Eihautstich verübt, und dadurch eine künstliche Frühgeburt bewirkt hatten. Die Patientin des vorliegenden Falles, eine 38jähr. Erstgebärende (Frau), entband der Vf. im Januar 1827, als schon mehrere Geburtshelfer über den Kaiserschnitt berathschlagten, nach Eröffnung einer Blutgeschwulst am Schädel des Kindes, auf eine höchst mühsame Weise durch die Enthirnung, wobei er den Kopf mit dem scharfen und stumpfen Haken entwickelte. Das Kind war stark in Fäulniss übergegangen. Im Juli 1828 erbat sich dieselbe Person, seit dem 1. Mai 1828 wieder schwanger, ein fruchtabtreibendes Mittel vom Vrf., statt dessen er sie, da das Becken in allen Durchmessern verengt war und in der Conjugata kaum 3 Zoll maass, zu seiner Zeit auf die Bewirkung einer künstlichen Frühgeburt vertröstete. Am 17. December, dem Anfange der 34sten Schwangerschaftswoche, bis wohin sich die Schwangere stets wohl befunden hatte, suchte der Vf. einen Pressschwamm mit den Fingern in den Muttermund einzuführen; da diess aber nicht gelang, so

Digitized by Google

bediente er sich hierzu einer gekrümmten, an ihrem einen Endtheile wie eine Reissfeder gespaltenen Röhre von Blech, in welcher ein dicker Draht bequem hin und her bewegt werden konnte. In die Spalte der Röhre wurde ein mit Gummi überzogener Pressschwamm gebracht, dann die Röhre mit dem Schwamme in den Muttermund eingeführt, und hier der Schwamm mit dem Drahte zurückgelassen, indem Verf. die Röhre über letztern zurückzog. Am 20. sollte angeblich Fruchtwasser abgeflossen seyn, was sich aber nicht bestätigte; beim Einführen eines neuen Schwammes traten wehenartige Schmerzen ein, die sich am folgenden Tage schon wieder verloren. Am 21sten wurde ein neuer Pressschwamm eingeführt; am 23sten floss endlich eine bedeutende Menge Fruchtwasser ab; dessenungeachtet aber rückte die Geburt weder von selbst, noch unter Anwendung Wehentreibender Pulver vor; der Muttermund war jetzt etwa 1½ Zoll erweitert, zog sich aber später wieder krampfhaft zusammen. Am Abend des 24sten war bei heftigen Geburtsschmerzen der ganze rechte Arm des Kindes in die Mutterscheide und die Hand desselben bis zwischen die Schaamlefzen vorgefallen, stark angeschwollen, dabei schlaf und leblos. Von Kindesbewegungen keine Spur. Unter diesen Umständen und da die Schulter in der obern Beckenöffnung fest eingekeilt war, wurden mehrere, wegen Enge des Beckens jedoch stets fruchtlose, Versuche zur Wendung auf die Füsse gemacht. Später versuchte der Verf. eben so vergeblich den über dem linken Schaambeine stehenden Kopf vermittelst des Hebels nach der Mitte und in die Conjugata einzulenken. Endlich entschloss er sich, da ihm in dieser peinlichen Lage nur die Wahl zwischen Enthirnung oder Kaiserschnitt blieb, und der Tod des Kindes als gewiss anzusehen war, zur Perforation, und führte in der Knie- und Ellbogen-Lage der Kreisenden, die mit den Fingern gedeckte Spitze seines scharfen Hakens neben dem vorliegenden Arme an die *Sutura lambdoidea*, woselbst er ihn behutsam eindrückte, und dann das Gehirn und die vorstehenden dünnern Seitenwandbeine möglichst entfernte. Diess Geschäft war wegen der Enge des Beckens höchst mühsam, der Haken glitt mehrere Male aus, und das Endresultat war, dass, obgleich der Operateur, wegen gänzlicher Erschöpfung, auch die Umstehenden (!!) kräftig an dem Instrumente und dem vorgefallenen Arme ziehen liess, dennoch die Schultern nur bis in die obere Oeffnung des kleinen Beckens herabgebracht werden konnten. Jetzt gab der Verf. jede Hülfsleistung seiner gänzlichen Ermattung wegen auf, und be-

Digitized by Google

schränkte sich blos auf Einspritzungen von lauwarmer Milch und Oel und ähnliche Umschläge über die äussern Schaamtheile. Die Kreisende befand sich leidlich. Gegen 12 Uhr in der Nacht wurde das Kind, unter kräftigen Wehen und einiger Hülfeleistung von Seiten der Hebamme, die zuerst am Arme gezogen, dann aber zwei Finger unter die linke Achsel gebracht hatte, ohne grosse Anstrengung ausgestossen. Die Nachgeburt folgte in kurzer Frist. Die Entbundene erholte sich bald, ihre Geburtstheile hatten keine Verletzung erlitten. Das Kind, ein Knabe, wog ohne Gehirn und einige Schädelknochen, 4 Pf. 6 L. bürgerl. Gewicht, und war 18 Z. rheinl. lang. Es trug deutliche Zeichen schon vor der Operat. da gewesener Fäulniss an sich*).

LXV. Memorabilien für Geburtshelfer und Kinderärzte; vom kurhessischen Medizinalrathe u. Kreisphysikus Dr. Schneider in Fulda. Seite 698 – 717.

1) *Ein Beispiel von einer sehr starken Metrorrhagie kurz vor der Cessation der Reinigung.* Eine korpulente und gesunde Frau glaubte sich zum neunten Male schwanger, und befand sich bis zum 4ten Monate vollkommen wohl, wurde aber zu Ende desselben von einer äusserst heftigen und kaum zu stillenden Metrorrhagie befallen, die später noch zweimal mit gleicher Heftigkeit wiederkehrte. Die vermeinte Schwangere wollte deutlich Leben und Bewegung der Frucht spüren und glaubte Zwillinge zu tragen, da der sehr dicke Leib durch eine bedeutende Furche in der Mitte in zwei gleiche Hemisphären getheilt war. Mit dem Versiegen der letzten Blutung trat nie wieder eine ein, es erfolgte auch keine Geburt, und es zeigte sich jetzt, dass Pat. in der Cessation der Reinigung begriffen gewesen war. — Um dieselbe Zeit irrte sich ein renomirter Geburtshelfer in der Nachbarschaft des Vfs. bedeutend in der Diagnose; er wollte nehmlich eine Person, die gar nicht schwanger war, mit der Zange entbinden. — 2) *Verschwinden einer eingewurzelten Krätze nach einer*

*) Nach *Ref.* individuellem Urtheile hätte der Hr. Verf. in diesem Falle entweder gar nicht, oder doch wohl weit früher, zur künstlichen Frühgeburt schreiten sollen; besonders da die Entbundene eine in jeder Hinsicht robuste und kräftige Frau war, und sich somit mit ziemlicher Gewissheit auch auf eine kräftige Entwickelung der Frucht schliessen liess. — Auf der dem Original beigefügten Abbildung des oben angegebenen Instruments ist der Ring am untern Ende des Drahtes zu gross gezeichnet, und nach dieser Darstellung die Röhre durchaus nicht über denselben zurückzuziehen.

Digitized by Google

starken Haemorrhagie des Uterus. Eine Frau abortirte zweimal hinter einander, jedesmal gegen den vierten Monat, und erlitt bei der letzten Fehlgeburt einen enormen Blutfluss, mit dem zugleich eine schon seit einem halben Jahre bestandene und allen Mitteln widerstehende Krätze augenblicklich verschwand. Könnte man sonach nicht glauben, bemerkt der Verf., dass Aderlässe die besten Heilmittel bei eingewurzelter Krätze wären? — 3) *Beispiel von einer starken Umschlingung einer Nabelschnur zugleich mit einem wahren Knoten.* Der Kopf, mit welchem das rechte Händchen vorlag, konnte nur mühsam entwickelt werden, die Nabelschnur war zweimal um den Hals geschlungen, ging noch ein Mal um den Leib, und dann ritt das Kind auf derselben, dabei hatte sie noch einen wahren Knoten. — 4) *Aeusserst heftige Metrorrhagie, durch eine Traubenmole bewirkt.* Eine 36jähr. schwächliche Frau, hatte seit drei Monaten ihre Menstruation verloren, und befand sich unwohl, doch fehlten die sonst gewöhnlichen Schwangerschaftszeichen. Acht Tage später erlitt sie, unter heftigen wehenartigen Schmerzen, eine ungemein starke Metrorrhagie, die nach der Geburt einer 2 Pf. schweren Traubenmole verschwand. — 5) *Ein Fall von einer Frühgeburt, der ein Paar Tage später eine Mola folgte.* Die Frühgeburt erfolgte bei einer im fünften Monat schwangern Frau nach starken körperlichen Anstrengungen beim Herausnehmen u. Nachhausetragen von Kartoffeln; unmittelbar darauf stellten sich Leibschmerzen, Durchfall, neuer Blutfluss und Meteorismus ein, die durch zweckmässige Mittel beseitigt wurden. Sechs Tage später ging unter förmlichen Wehen eine ziemlich grosse birnförmige Mola mit langem Stiele ab, deren Körper schon von Fäulniss ergriffen war. — 6) *Wohlthätige Wirkung der Tinct. Cinnamomi bei einer heftigen Metrorrhagie*, die sich bei einer Erstgebärenden mit den ersten Wehen einstellte. Verf. fand die Placenta zur Seite des Muttermundes liegend. Pat. erhielt alle halbe Stunden einen Esslöffel einer Mischung aus *Aeth. Acet.* ℥j β, *Tinct. Cinnamm.* ℥j β, *Aq. ejusd.*, ℥viij, *Syrup Aurant.* ℥j; worauf die Blutung sistirte, die Geburt 4 Stunden später auf natürlichem Wege erfolgte und die Placenta mit dem Kinde zugleich und zwar neben dem Backen desselben austrat. — 7) *Künstliche Lösung einer Placenta incarcerata und glückliche Anwendung des Morphium's bei starken Metrorrhagien.* Da bei einer vor 3 Stunden entbundenen Frau die Placenta nicht folgen wollte, zog die Hebamme an der Nabelschnur, worauf diese abriss, und Convulsionen und eine

Digitized by Google

heftige (ja sogar hörbare) Metrorrhagie eintraten. Verf. fand die Placenta rechterseits incarcerirt, und entfernte dieselbe sogleich mühsam nach erweiterter Striktur. Die Blutung wich der eben angegebenen Zimmtmischung. Bei dieser Gelegenheit erklärt sich der Verf. bestimmt für sofortiges Lösen der Placenta unter solchen Umständen, und empfiehlt bei dergleichen Blutflüssen überhaupt, besonders aber mit Krämpfen, alle viertel oder halbe Stunden eins der folgenden Pulver: R. *Morphii* gr. β, *Elaeosachar. Cinnam.* $\overline{3}\beta$. M. f. *pulv. divid. in 24 part. aequal.* Wenn hierauf Convulsionen und Blutung nachlassen, wird die Placenta künstlich entfernt. — 8) *Hervorrufung der Wehen durch das Secale cornutum, nebst einem Falle einer sechsmaligen Umschlingung der Nabelschnur.* Bei gänzlichem Ausbleiben von Wehen rief schon die zweite Gabe eines Infus. von $\overline{3}$j *Secal. Cornut.* (das sich dem Vrf. häufig bewährt hat) auf 4 Unzen *Colatur* (auf 3 Mal in 1½ Stunde zu nehmen) die Wehen wieder hervor, worauf die Geburt bald beendet war. Die Nabelschnur war 6 Mal um den Hals geschlungen und 5 Par. Fuss lang. — 9) *Sehr schwere Zangengeburt, durch einen Wasserkopf herbeigeführt.* Durch gewaltsames Ziehen einer verblüfften Hebamme und zweier alten Weiber an dem Körper eines bis auf den Kopf gebornen todten Kindes, war der Hals bis auf die Dicke eines kleinen Fingers abgerissen; bei dem Versuche des Vrfs., den Kopf mit der Zange zu entwickeln, glitt diese ab, und dabei riss, da die Hebamme zu stark an dem Körper des Kindes zog, das noch übrige Halsstück ganz ab. Unmittelbar darauf erfolgte ein Knall im Kopfe des Kindes, und sogleich entleerte sich aus dem *Foramen magnum Occipitis* eine Menge Wasser, worauf der Kopf leicht entwickelt wurde. — 10) *Ein Polyp im Mastdarme eines siebenjähr. Mädchens.* Statt der angeblichen Menstruation zeigte sich bei diesem Kinde ein blutender Polyp von der Grösse einer Haselnuss im Mastdarme, welcher beim ersten Anfassen mit der Pincette sammt dem Stiele abriss, worauf die Blutung aufhörte. — 11) *Ein Fall von einem zurückgebliebenen Stücke der Placenta, welches Brand des Uterus und so den Tod der Wöchnerin zur Folge hatte.* Die Wöchnerin, eine Mehrgebärende, starb am 7ten Tage plötzlich an Convulsionen, nachdem sie sich bis dahin ganz wohl befunden hatte, erst am fünften Tage die Lochien übelriechend geworden waren und sich wieder reiner Blutabgang eingefunden hatte. Auf welche Weise die frühere Entbindung geschah, war nicht bekannt. Bei der Section zeigte sich der Uterus innerlich

Digitized by Google

entzündet und theilweise brandig, und enthielt noch einen anhängenden 3 Finger breiten und halb so langen Rest der Placenta. — 12) *Noch ein Fall von einem Wasserkopfe bei einem Kinde von 7 Monaten.* Beim Blasensprunge einer im siebenten Monat schwangern, hochbeleibten Frau, flossen wenigstens 20 Pfund Wasser ab. Hierauf stellte sich der Fötus mit dem Steisse zur Geburt und wurde leicht geboren. Der Kopf dieses elenden 7 Monat-Kindes war mehr als noch ein Mal so dick, als bei einem ausgetragenen Kinde. — 13) *Ein merkwürdiges Beispiel von einer einzig und allein von der Natur vollbrachten Fussgeburt, wobei Anfangs der Arm vorgefallen war.* Bei einer Kreisenden mit weitem Becken floss mit den ersten Wehen das Wasser ab, worauf der rechte Arm vorfiel. Bald darauf däuchte es der Kreisenden, als ob ihr der Leib unter kräftigen Wehen herumgedreht würde, worauf das Kind mit dem rechten Fusse und dann mit dem Körper und Kopfe hervorschoss. Der rechte Arm war noch geschwollen und blau als Verf. ankam, das Kind aber todt. — 14) *Ein Fall von einem doppelten Uterus.* Bei einem 24jährigen, gracilen Bauermädchen, welches der Verf. schon längere Zeit wegen noch nicht erfolgter Monatsreinigung und zunehmender Bleichsucht fruchtlos behandelt hatte, ergab die innere Untersuchung: starke äussere Genitalien bei weitem Becken, doppelte Scheide und in jeder einen deutlichen Muttermund; wahrscheinlich war also auch ein doppelter Uterus vorhanden. — 15) *Zwei Mutterpolypen zugleich mit einem prolapsus uteri.* Bei einer schwächlichen, hysterischen Person, die vor 20 Jahren ohne allen Beistand geboren, und seit der Zeit einen aus der Scheide vorliegenden Muttervorfall hatte, fand der Verf., als er sie wegen periodischen, höchst erschöpfenden Metrorrhagien untersuchte, zwei aus dem etwas wulstigen u. schwammigen Muttermunde hervorragende Polypen von der Grösse eines Fingergelenkes. Durch Unterbindung der letztern und Anlegung eines Pessariums gegen den Vorfall, verschwand die ganze Krankheit. — 16) *Glückliche aber schwere Entbindung einer äusserst verwachsenen Person.* Die höchst verkrüppelte Person war seit 6 Jahren bettlägrig, wurde aber dennoch bei vorliegendem Ellbogen des Kindes, glücklich von einem lebenden Kinde durch die Wendung entbunden, und eine fürchterliche Metrorrhagie durch augenblickliche Entfernung der Nachgeburt gestillt. — 17) *Heilung der durch Eiter verstopften und an sich engen Harnröhren-Mündung eines Hypospadiaeus.* Bei einem 5jähr. Knaben mit imperforirter Eichel fanden sich

Digitized by Google

in der Gegend der Schiffgrube, etwas nach hinten, in der sonst natürlich gebildeten Harnröhre zwei Oeffnungen, durch welche von der Geburt an der Urin unter Aechzen u. Schmerzen in der Dicke eines feinen Zwirnsfadens entleert worden war. Als der Verf. berathen wurde, war die vordere Oeffnung zugewachsen, die hintere mit Eiter gänzlich verstopft. Nach Entfernung eines in der kleinen Oeffnung steckenden Eiterpützchens mit der Haarsonde sprang der Urin im feinsten Strahle heraus. Durch eine mässige, vom Verf. später gemachte Oeffnung (wo?) floss der Urin in der Folge ganz leicht wie bei andern Kindern ab. — 18) *Sonderbare Ursache einer Phymosis bei einem vierjährigen Knaben.* Pat. hatte ein Haar aus dem Zopfe seiner Schwester so fest um die Vorhaut geschlungen, dass diese tief eingeschnitten, und eine starke Phymose nebst gänzlicher Urinverhaltung entstanden war.

LXVI. Beobachtung eines während der Geburt zum Theil vorgefallenen Fruchthälters, welcher beim Ausgange des Kindes einriss; von Dr. Henschel in Breslau. Seite 717 – 726.

Eine Mehrgebärende in den Zwanzigern, von äusserst schwächlicher Constitution und laxer Faser, litt seit dem letzten Wochenbette an einem vollkommenen Vorfall des Fruchthälters, den sie blos mit einer Binde zurückhielt. Sie wurde wieder schwanger und kam zu Ende des achten Monats frühzeitig nieder. Als der Vrf. bei der Kreisenden ankam, fand er dieselbe in der Rückenlage, leichenblass und ängstlich, und den untern Abschnitt des Fruchthälters vorgefallen und in Gestalt einer 6 Zoll und darüber langen und 2 Zoll im Durchmesser dicken Fleischwalze zwischen den Schenkeln liegend. Sie war am Schoosbeine weit dünner als unten, machte eine äusserst wulstige Oeffnung, und war äusserlich mit ins Bläuliche fallenden Flecken besetzt, die, wie der Verf. glaubt, wahrscheinlich von den Handgriffen der Hebamme herrührten. Der Kopf des Kindes stand zwischen den Schaamlefzen, fast ausserhalb des knöchernen Behältnisses, vermochte aber trotz den kräftigsten Wehen nicht weiter vorzurücken. Als der Vf. hierauf den Kopf ungesäumt mit der Zange entwickelte, und der letztere sich dem wulstigen Ausgange dieser fleischigen Röhre näherte, fing der obere Theil dieses Wulstes an einzureissen, und riss, obschon die Zange sogleich entfernt wurde, dennoch in der Länge von 1½ Zoll ein. Das Kind kam lebend zur Welt, starb aber bald nachher. Der Vorfall wurde sogleich reponirt; die Ge-

Digitized by Google

gend des Einrisses liess sich nicht genau ermitteln, weil sich das Ganze schnell und ungestaltet zusammenzog. Die Wöchnerin litt mehrere Tage an Fieberbewegungen und heftigen Schmerzen in der Gebärmuttergegend, dabei war das ganze untere Segment des Fruchthälters äusserst lappigt und wenig oder gar nicht zusammengezogen. Eine Spur von Wunde oder Vernarbung war nicht aufzufinden. Mit dem siebenten Tage stellten sich die Lochien ein, die deutlich Eiter enthielten. Nach vier Wochen war Pat. hergestellt und wohl. Zerreissung des Fruchthälters hat übrigens, als nichts Seltenes, Gregoire in 30 Jahren 60 Mal, der berühmte Gehler in Leipzig in 20 Jahren 6 Mal, der Verfass. aber in einer 36jährigen Praxis zweimal beobachtet; einen dem vorliegenden ähnlichen Fall fand der letztere indess nirgends aufgeführt.

LXVII. Fall von anomaler Thätigkeit der Scheide während der Geburt und über die eigentliche Wirkung der Belladonna zur Verminderung der Contractilität der Sphincteren; von Dr. Loewenhard zu Prenzlau. Seite 726 – 746.

1) *Fall von anomaler Thätigkeit der Scheide während der Geburt.* Die Funktion der Scheide scheint dem Verf. eine doppelte zu seyn. Einmal setzt sie durch eine Art von repulsiver Thätigkeit dem allzu raschen Fortgange der Geburt Gränzen, und in der Periode der Entwickelung des Kindes hilft sie auf eine gewisse Weise selbstthätig den Ausschluss des Kindes befördern. Die erstere Funktion der Scheide wirkte auf den nachfolgenden Geburtsvorgang sichtbar hinderlich ein. Vrf. sah sich genöthigt, bei einer sehr reitzbaren und höchst aufgeregten Kreisenden von 36 Jahren, die schon dreimal glücklich geboren hatte, obgleich das Becken weit und der Kopf in guter Stellung der vorliegende Kindstheil war, wegen gänzlichem Mangel an Wehen und besonderer Empfindlichkeit und Erschöpfung der Kreisenden, die Zange anzulegen, wobei sich die Scheide dicht über dem Schlosse um die Zange krampfhaft anlegte. Als er mit wenigen Zügen den Kopf bis an die äussern Geburtstheile gebracht hatte, nahm er das Instrument ab, und sogleich wich der Kopf wieder fast bis zum Eingange des kleinen Beckens zurück. Verf. erklärte sich diese retrograde Bewegung durch das Vorhandenseyn eines zu kurzen Nabelstranges, legte nochmals die Zange an, und führte damit den Kopf so weit vor, dass der Scheitel aus der Schaamspalte hervorragte, dennoch wich derselbe, so wie die Zange abgenommen wurde, wieder

Digitized by Google

in die vorige Stellung zurück, worauf er ihn nochmals mit der Zange und zwar vollständig entwickelte, und die Geburt beendete. Das Kind lebte und blieb wohl; die Nabelschnur hatte die gehörige Länge und war nicht umschlungen. Bei der Mutter stellten sich vermehrte Schmerzen und heftiges Brennen im Kreuze nebst Frost ein; hierzu gesellte sich später Taubheit und Schwerbeweglichkeit der untern Extremitäten; am 14. Tage starb sie. Vrf. leitet die angegebene, hier so deutlich hervorstechende Thätigkeit der Scheide zum Theil von der schon während des Geburtsgeschäfts bestandenen Krankheit der Entbundenen her, die sich deutlich als Entzündung der Sacralnerven zu erkennen gab, und glaubt, dass bei dem so sichtbaren und kräftigen Entgegenwirken der Scheide und des Mittelfleisches, die Unterstützung des letztern mit der Hand beim Durchgange des Kopfes kaum räthlich sey. — 2) a. *Ueber die eigentliche Wirkung der Belladonna zur Verminderung der Contractilität der Sphincteren.* Bei einem 36 Jahr alten, sehr reitzbaren Manne, der nach einer Erkältung von einer äusserst hartnäckigen Harnverhaltung befallen worden, zu der er sehr disponirt war, wurden allgemeine und örtliche Aderlässe und andere zweckmässige Mittel, so wie der Katheter fruchtlos versucht, bis endlich die nachfolgenden Pulver: R. *Mag. carbon. acid.; Salis essent. tartar. ana* ℥ij. *Rad. Bellad.* gr. ij. *M. f. Pulv. divid. in part.* vj. (Stündlich ein Pulver während des Aufbrausens zu nehmen) in Verbindung mit Foment. von *herb. Belladon. et Hyosc. c. Spec. aromat.* über die Genitalien und Einreibungen von *Ung. Belladon.* (ʒβ *Extr.* auf ℥j Fett) ins Mittelfleisch, den Harnabgang wieder herstellten und auch die Disposition zu diesem Leiden hoben. Auch in einem zweiten Falle, bei einem robusten Funfziger, bewährte sich dasselbe Verfahren. — Bei krampfhaftem Schwerharnen der Frauen gleich nach der Geburt, welches gewöhnlich in einem gereitzten Zustande des *Sphincter vesicae* seinen Grund hat, und durch Erkältung veranlasst wird, gibt der Vf. mit augenscheinlichem Nutzen eine Auflösung von gr. jv *Extr. Bellad.* in ℥β *Aq. Amygdal. amar. cohob.* zweistündl. zu 15 Tropfen, und lässt höchstens noch die Geschlechtstheile mit einem in eine Abkochung von Chamill. u. einigen Belladonnablättern getauchten und wieder ausgerungenen Flanellstreifen heiss fomentiren. — b. *Anwendung der Belladonna bei krampfhafter Verschliessung des Os uteri.* Bei einer kräftigen Frau mittlern Alters konnte wegen Krampf des Gebärmuttermundes die Wendung, die durch Querlage des Kindes

Digitized by Google

angezeigt war, nicht gemacht werden. Opiumtinktur und Fomentationen von Chamillen und Hyoscyam. brachten keine Aenderung hervor. Endlich reichte der Verf. halbstündlich ½ Gr. *pulv. rad. Bellad.* und applicirte von Zeit zu Zeit an den Muttermund eine Salbe aus *Extr. Bellad.* gr. xij. *c. Ung. rosat.* ʒij, worauf sich der Muttermund erweiterte, die Wehen aber ganz nachliessen, wesshalb das Kind gewendet und extrahirt wurde. Es war todt. Obgleich der Tod des Kindes in diesem Falle durchaus nicht der Salbe Schuld gegeben werden kann, so glaubt der Verf. doch, dass die Anwendung derselben bei zögernden und sogenannten trocknen Geburten Vorsicht erheische, empfiehlt auch zur leichtern Application derselben an den Muttermund einen von ihm näher beschriebenen Salbenträger, der in einer Art Fingerhut von Elfenbein besteht, oben mit einer Oeffnung versehen ist, auf einem Fischbeinstäbchen eingeführt wird und zugleich zum Vorrathsbehälter für die Pomade, als auch zum Schutze gegen das Abstreifen derselben auf dem Wege bis zum *Os uteri* dient. — Auch Mandt in Küstrin hat die *Bellad.* bei krampfhafter Constriction des *Os uteri* nützlich befunden, und Louvet-Lamare eine mehrjährige, sehr hartnäckige, krampfhafte Zusammenziehung des *Sphincter ani* durch *Belladonna*, und gleichzeitige Anwendung von mit Belladonna-Salbe bestrichener Charpie bei einem 14jährigen Mädchen in einem Monate geheilt.

LXVIII. Historisch-kritische Darstellung der einzelnen zu verschiedenen Zeiten vorgeschlagenen und in Anwendung gebrachten Methoden zur Unterstützung des Dammes während der Geburt; von Dr. L. B. G. Lippert, praktischem Arzte und Geburtshelfer zu Leipzig. — Seite 746 - 830.

Vorstehender Aufsatz ist eine Mittheilung des historischen Theils der Inaugural-Dissertation des Hrn. Verfassers: „*De Perinaei Ruptura inter parturiendum praecavenda, c. II. Tabb. lithograph. Lipsiae 1826. apud C. H. Reclam,*“ und um so weniger einer genügenden auszugsweisen Bearbeitung fähig, als er alle seit Hippokrates zur Unterstützung des Mittelfleisches gethanen Vorschläge in chronologischer Ordnung und gedrängter Kürze umfasst, und wir uns blos auf ein nacktes Verzeichniss von Namen und Zahlen beschränken müssten. Indem wir daher unsere geehrten Leser auf das Original selbst, oder die aufgeführte Dissertation des Hn. Vfs. verweisen, erlauben wir uns nur noch, die vom Hrn. Hofr. Jörg aufgestellten, zur glücklichen Unterstützung des Dam-

Digitized by Google

mes wesentlich nothwendig erachteten Bedingungen aufzuzählen, da sich ihr praktischer Werth in der hiesigen Entbindungs-Anstalt vielfach bewährt hat, und ihre Aufzählung bei den jetzt mehr als je getheilten Ansichten über das Unterstützen des Mittelfleisches nicht ohne Interesse seyn dürfte. Sie sind: 1) die Rückenlage der Kreisenden und gerades Ausstrecken der Schenkel derselben; 2) eine Entfernung der Schenkel von einander von höchstens 12 Zollen in den Knien; 3) das Unterlassen alles willkührlichen Pressens der Kreisenden, während der Kopf im Durchschneiden begriffen ist; und 4) eine durchaus gleichmässige Unterstützung des Dammes vermittelst der blossen, unbedeckten Hand, so dass der Kopf mehr von hinten nach vorn und aufwärts unter den Schambogen gehoben, dadurch aber vom Damme entfernt wird. Bisweilen können auch Einreibungen von Gänsefett in den Damm, oder Fomentationen vermittelst eines in ein warmes, erweichendes Decoct oder Infusum getauchten Schwammes einigen Nutzen gewähren. Carus, der mit den Ansichten Jörg's im Wesentlichen übereinstimmt, hält die Unterstützung des Damms mittelst der Hand für den ersten und wichtigsten Punkt, und will dieselbe so angebracht wissen, dass auch dem hintern Rande der Schamspalte dadurch eine feste Rückwand gewährt wird, wie diess durch die Sitz- und Schambeine für die Seitenränder der Schamspalte geschieht. Vf. erinnert dagegen mit Recht, dass die Sicherung des Dammes im Allgemeinen ungleich weniger von der manuellen Unterstützung desselben, als von der sorgfältigen Berücksichtigung der sämmtlichen von Jörg aufgestellten Bedingungen abhänge, indem die Erfahrung hinlänglich zeige, dass kein Verfahren absolut vor dem Einreissen des Dammes schütze. Aitken, Lacombe, Faust, Wigand und Mende widerriethen die Unterstützung des Dammes ganz und gar. Letztern hat v. Siebold, durch Mittheilung höchst ungünstiger Erfahrungen bei dieser Methode in der Berliner Gebäranstalt, zu widerlegen gesucht. Gegen das von Michaelis im äussersten Nothfalle zuerst empfohlene Einschneiden des Dammes, dessen übrigens schon Mendel und Champenois erwähnen, haben sich Mursinna, Stein der Jüngere, Jörg, Schmitt und Carus ganz bestimmt erklärt, auch der Vf. hält es nicht für räthlich.

LXIX. Bericht über die Leistungen des königl. preuss. Hebammen-Instituts und der damit in Verbindung stehenden Gebär-Anstalt zu Magdeburg vom 1. November 1826 bis Ende April 1827; von

dem Hebammen-Lehrer desselben, Dr. Voigtel dem Jüngern. Seite 830 – 835.

An dem Lehrkursus vom Jahre 1826 — 27 nahmen 21 Hebammen Theil. Aufgenommen wurden 30 Schwangere, von denen aber nur 29 von eben so viel Kindern entbunden wurden (16 Kn. 13 M.); 28 Kinder kamen lebend zur Welt, eins wurde bei *Placenta praevia* todtgeboren. In 25 Fällen kam die erste, in 2 Fällen die zweite und einmal die dritte Scheitellage vor. Die Zange wurde dreimal angewendet und einmal wegen *Placenta praevia* die Wendung gemacht. Einmal war die Nabelschnur vorgefallen, und 9 Mal um den Hals oder andere Theile geschlungen. Die längste Geburt dauerte 56 Stunden, die kürzeste ½ Stunde. Das schwerste Kind wog 11½ Pfd., das kleinste 7¼ Pfd. Zweimal kamen Dammeinreissungen (bei oder ohne Unterstützung?) vor. Von den Wöchnerinnen litten zwei an entzündlicher Affektion des Unterleibes, 4 an entzündeten Brüsten, von denen sich 3 zu Milchabscessen bildeten und eine litt an Metrorrhagie. Von den Kindern erkrankten 2 an Krämpfen, 1 an Icterus und 5 an Augenlider-Entzündung. Von den Wöchnerinnen starben zwei; eine, an Entzündung des Bauchfells und der Unterleibs-Eingeweide, am 6ten Tage, die andere nach einer schwierigen, durch *Placenta praevia* veranlassten Wendung des Kindes, in Folge einer erschöpfenden Metrorrhagie. Bei der Section fand man die Leiche blutleer und das Becken in allen seinen Durchmessern um ½ Zoll zu eng.

LXX. Bericht über die Leistungen des königl. preuss. Hebammen-Instituts und der damit in Verbindung stehenden Gebäranstalt zu Trier, vom Ende des Winterkursus $18\frac{25}{26}$ bis dahin $18\frac{26}{27}$; von ihrem Vorsteher und Lehrer Dr. Theiss. Seite 835 – 840.

Die Gesammtzahl der in dem bezeichneten Zeitraume aufgenommenen Schwangern betrug 30, davon wurden 28 entbunden, 2 Schwangere blieben Bestand. Von den Entbundenen wurden 27 gesund entlassen und eine starb. Geboren wurden 28 Kinder (13 Kn. 15 M.), sämmtlich, mit Ausnahme einer frühzeitigen, zeitige Geburten. Die erste Hinterhauptslage kam 13, die zweite 14, und die Steisslage einmal vor. 26 Geburten verliefen ohne Kunsthülfe, 2 mittelst Anlegung der Zange, 3 Kinder wurden todt geboren. Die meisten Geburten (6) kamen im Mai vor, im März gar keine. 25 Kinder wurden gesund entlassen. Die zur Bestimmung der Maass- und Gewichts-Verhältnisse der Neugebornen erforderlichen Instrumente sollen erst angeschafft

Digitized by Google

werden. Künstliche Lösungen der Nachgeburt kamen nicht vor. Im Sommer-Lehrkursus wurden 8, im Winter-Lehrkursus 10 Hebammenlehrtöchter unterrichtet und approbirt. Alle Hebammen-Distrikte des Regierungs-Bezirks Trier sind jetzt vorschriftsmässig mit brauchbaren Hebammen besetzt; auch für die angrenzenden fremdherrlichen Länder hat das Institut den Bedarf grösstentheils herangebildet.

LXXI. Amtliche Mittheilungen aus den Sanitäts-Berichten der königl. preuss. Regierungen. Seite 840 – 850.

A. Geburtshülfe. 1) *Eine Art Selbstwendung auf den Steiss, von Dr. Dettmann.* Kam bei einer einige 20 Jahre alten, zum vierten Male schwangern Frau vor, die schon vor drei Jahren wegen vorliegendem Kindsarme und starker Metrorrhagie mittelst der Wendung entbunden worden war. Diessmal waren die Wässer bereits seit 48 Stunden und zwar in unglaublicher Quantität abgeflossen, worauf der linke Arm vorfiel, der stark angeschwollen und braun und blau erschien. Kopf des Kindes in der linken Mutterseite über dem Eingang des Beckens, Steiss in der Rechten, Füsse dem Bauche zugewandt, Schulter und ein Theil der Brust tief in das Becken hineingetrieben. Alle Versuche zur Wendung waren bei dem ungemein heftigen Wehendrange vergeblich; ein Aderlass und eine Dosis Opium schienen den Zustand noch zu verschlimmern. Gleichwohl wurde der Leib des Kindes durch Wehe auf Wehe immer tiefer ins Becken getrieben, so dass zuerst die Seite und nach und nach der Rücken eintraten, und die Geburt, während man mit den Fingern den obern Theil des Kindes gleichsam zurückschob und den Damm kräftig unterstützte, als vollkommene Steissgeburt verlief. Die Nachgeburt folgte bald; Wochenbett ziemlich günstig. (Das Kind, von dem nichts weiter erwähnt wird, war doch wohl höchst wahrscheinlich todt!) — 2) *Mittel bei zögernden Geburten.* Dr. Peters in Anclam bedient sich bei letztern, wenn sie in perverser Thätigkeit der Uterinfasern, verbunden mit öfterm Drang zum Urinlassen, Schwerharnen und Stuhlzwang begründet sind, folgender Mischung mit sehr günstigem Erfolge. Rc. *Inf. laxativ. Vienn.* ℥iij. *Tart. boraxat., Syrup. Mannat. ana* ℥ β. *Liq. anod. H.* 3j. S. Alle 2 – 3 Stunden einen Esslöffel voll.

B. Frauenzimmer-Krankheiten. 3) *Heilsame Wirkung kalter Bespritzungen.* Ein 19jähriges Mädchen, bei dem die Menstruation ohne sonderliche Beschwerden eingetreten war, wurde im August 1824, ohne nachweissbare Ver-

Digitized by Google

anlassung, von Beengungen an der linken Seite der Brust mit Uebelkeiten, Aufstossen und etwas Fieber verbunden, befallen; Leiden, zu denen sich später noch, bei anhaltendem Fieber, Unterleibsschmerzen und Krämpfe in den Muskeln des Halses, des Kehlkopfes, der Speiseröhre und der Extremitäten gesellten. Diese hysterischen Beschwerden dauerten bis in den Sommer 1826 und trotzten allen Mitteln, warme Bäder und Magnetismus nicht ausgenommen. Hr. Dr. Wilke, Kreisphysikus zu Greiffenberg, liess Pat. jetzt in eine mit kaltem Wasser gefüllte Wanne legen, und dann während einiger Monate und mit allmähliger Verstärkung, das Rückgrat derselben mittelst einer Feuerspritze besprützen, worauf sich nicht nur das Fieber, sondern auch die übrigen Beschwerden allmählig verloren. Gegen einige Rückfälle im Winter von 26 - 27 wurde im Sommer 1827 das Seebad mit so glücklichem Erfolg gebraucht, dass sich Pat., völlig gesund, bald darauf verheirathen konnte. — 4) *Wechselfieberfrost nach Unterbindung eines Gebärmutterpolypen bei jedesmaligem festeren Schnüren der Ligatur*, beobachtet von Dr. Siegmayer zu Treptow, bei einer 50 Jahr alten Frau, die seit 3 Jahren an erschöpfendem Mutterblutfluss mit gleichzeitigem starken *Fluor albus* litt. Der Polyp sass an der hintern Wand des Uterus, und hatte sich dergestalt durch das *Os uteri* durchgedrängt, dass das Ende desselben zwischen den kleinen Schaamlefzen sichtbar war. Die Ligatur wurde um die Wurzel des Polyps gelegt und alle 24 bis 36 Stunden fester gezogen, so dass sich derselbe schon am 7ten Tage lösste. Der sich jedesmal nur beim Festerschnüren einstellende Wechselfieberfrost dauerte 1 - 3 Stunden, worauf er in starke Hitze überging und sich nach 6 - 8 Stunden mit Schweiss völlig verlor. Starke Dosen des *Chin. sulphuric.* schwächten ihn nicht. Nach Abfall des Polypen hörte die Blutung auf. Hr. G. R. v. Siebold bemerkt in einer Note, dass die Exstirpation des Polypen mittelst des Scheerenschnittes nach seiner Methode nicht diesen Zufall zur Folge gehabt haben würde.

C. Kinder-Krankheiten. 5) *Zerstörung der rechten Hälfte des Scroti durch Entzündung und Brand* (in Folge von Vernachlässigung), *mit dem Heraushängen des Testikels bei einem halbjährigen Kinde.* Nach vorhergegangener Reinigung der Wunde legte Hr. Dr. Siegmayer die blutige Naht an, und stellte dadurch das Kind binnen 3 Wochen vollkommen wieder her. — 6) *Heilung eines Tetanus durch Einreibungen mit warmem Mandel-Oel.* Das eilfjährige Mädchen eines jüdischen Handelsmannes empfand plötzlich eine Steifheit in

Digitized by Google

den Brust- und Rückenmuskeln und den untern Extremitäten, zu welcher sich später noch Mundklemme und *Spasmus cynicus* gesellten. Pat. konnte nur in aufgerichteter Stellung ausdauern, im Liegen drohte Opistothonus einzutreten. Unter einer Menge empyrisch angewandter Mittel, schienen ziemlich starke Gaben Opium nebst lauwarmen aromat. Bädern noch das Meiste zu leisten. Einen auffallenden Nachlass des Starrkrampfs und gänzliche Heilung brachte indess die auf den Rath des Hrn. Dr. Peters versuchte vierwöchentliche anhaltende und wiederholte Anwendung von Mandelöl hervor, das recht warm in die harten und unbiegsamen Theile eingerieben wurde. — 7) *Prolapsus der dünnen Gedärme durch den Nabel bei einem neugebornen Kinde.* In der Nähe von Putbus brachte ein sonst wohlgebildetes Kind in der Gegend des gehörig inplantirten Nabelstranges linker Seits einen *Prolapsus* der *intestina tenuia* von der Grösse eines Hühnereyes mit auf die Welt, indem an dieser Stelle, mit Ausnahme des durchsichtigen Bauchfells, die übrigen Bauchdecken in der Grösse eines Thalers fehlten. Auf der Mitte des Prolapsus sass ein fleischiger Auswuchs von der Grösse einer Haselnuss, dessen röhrenförmige Oeffnung mit einem Darme kommunizirte, und so einen zweiten After bildete, durch den das Kind eben so, wie durch den natürlichen ausleerte. Es lebte bis in die dritte Woche, wo der Prolapsus, trotz aller Aufsicht, in Brand überging.

LXXII. Praktische Miscellen, mitgetheilt vom Dr. Steinthal, praktischem Arzt und Geburtshelfer in Berlin. Seite 850 - 873.

1) *Bemerkungen über Blutgeschwülste in den Schaamlippen während oder sehr schnell nach der Geburt, nebst einigen Beobachtungen darüber; vom Prof. Dawees in Pensylvanien.* (Aus dem *Philadelphia Journ.*) Bereits im VIII. Hft. Seite 17. des II. Jahrg. uns. Repert. mitgetheilt. 2) *Beispiel von Transfusion, von Phillpott in Brighton.* (*Lond. med. and phys. Journ. Dec. 1827*) Ebenfalls schon im VII. Hft Seite 25 des II. Jahrg. uns. Repert. kurz angezeigt. Als Ergänzung jenes Auszugs bemerken wir hier noch, dass die 29jähr. Patientin im 6ten Monate schwanger war und in drei frühern Schwangerschaften viel an Varices an den Beinen gelitten hatte. Sie hatte bereits durch die 6 Z. oberhalb des rechten Knöchels aufgeplatzte varicöse *Vena saphena* 8 - 10 Pinten Blut verloren und lag in starker Ohnmacht mit nur sehr undeutlichem Herzschlage. Sechs Stunden nach der Operation war der Puls wieder deutlich fühlbar, und

Digitized by Google

am andern Tage Pat. leidlich hergestellt, nur spürte sie seit diesem Unfall keine Kindesbewegung mehr. Vierzehn Tage später wurde sie von einem bereits in Fäulniss übergegangenen Kinde entbunden. — 3) *Seltenes Beispiel von Missbildung eines neugebornen Kindes*, beobachtet von John Tucker in Exeter und mitgetheilt durch Dr. D. D. Davis. (*Lond. med. Repos. Nov. 1827.*) Im VII. Hft d. II. Jahrg. uns. Repert. S. 127. bereits mitgetheilt. Hr. Tucker hielt fast so lange als das Kind lebte das Herz in seiner Hand, und sah mit an, wie die *V. cava* das Blut in die rechte Hälfte zurückführte und dasselbe auf der linken Seite von der Lungenvene aufgenommen wurde. Eben so deutlich waren die Aorta und die Lungenarterien zu sehen. T.'s aufgeworfene Frage: ob der Geburtshelfer berechtigt sey, ein solches missgebildetes Kind zu tödten? verneint Hr. Dr. Steinthal, zugleich bemerkt der Hr. Herausgeber, dass auch im anatom. Museum zu Berlin eine ähnliche Missbildung eines neugebornen Kindes aufbewahrt wird. — 4) *Hydatiden im Uterus, von Anderson beobachtet.* (Ebendaher.) Eine 22jähr. Frau erlitt im 3ten Schwangerschaftsmonate einen heftigen Schreck, und bei sehr stark aufgetriebenem Unterleibe im 7ten u. 9ten Monate wiederholte kleine Blutflüsse, worauf über 5 Pfund traubenartig an einander gefügte, Haselnuss grosse Blasenhydatiden nebst vielem Wasser abgingen. Bei der Untersuchung zeigte sich an der Masse nur ein kleines Stück von fester Substanz, das der Placenta ähnlich war. Pat. erholte sich bald wieder. — 5) *Beispiel einer enormen Geschwulst des Eierstocks, von Wardrop* (*Lond. med. reposit. Dec. 1827.*) Bereits im VIII. Hefte des II. Jahrg. uns. Repert. S. 22. mitgetheilt. — 6) *Beobachtung eines Querbruchs des Brustbeins, in Folge von Geburtsanstrengungen,* bei einer Frau von 25 Jahren; mitgetheilt von *J. A. Comte* u. *Martin.* (Nebst einer Abbildung des frakturirten Sternums.) (*Revue médicale.* Novemb. 1827.) Ebenfalls schon im X. Hefs des II. Jahrg. uns. Repert. S. 30 mitgetheilt, woselbst auf Chaussier's eigne Berichterstattung im VII. Heft desselben Jahrg. S. 132 zurückgewiesen wird.

LXXIII. Literatur. Seite 873 - 928.

A. Geburtshülfe. *Fr. Car. Naegele, De jure vitae et necis, quod competit medico in partu.* 4. (Programm.) Heidelb. Oswald. (Ausführl. Inhaltsanzeige.) — B. Kinderkrankheiten. 2) *Der Wasserkrebs der Kinder.* Eine Monographie von Dr. A. L. Richter, Staabsarzte etc. Mit 2 color. Kupfer-

Digitized by Google

tafeln. Berlin b. Enslin. 1828. (Ausführl. Inhaltsanzeige mit Belobung des Werks.) — C. Journalistik. 3) *Gemeinsame Zeitschrift für Naturkunde.* Bd. 2. Heft 2. (Ausführl. Inh.-Anz.) 2) *Uebersicht der Vorfälle in der Entbindungsanstalt zu Heidelberg von den Jahren 1825 u. 26, von Nägele.* Aus dem IV. Hft des III. Bds der Heidelberger klin. Annalen. (Vergleiche VII. Heft des II. Jahrg. uns. Repert. S. 88 - 93.) [Auszugsweise mitgetheilt.]

N.

Journal der praktischen Heilkunde. Herausgegeben von C. W. Hufeland und E. Osann. XII. Stück. December. (67. Bandes 6. Stück.) 1828. 8 Bogen.

I. Vaccination. S. 3 - 37.

Fortsetz. 28) *Uebersicht der im J. 1826 in der preuss. Monarchie Vaccinirten, in Vergleichung zu denen in diesem Jahre Gebornen.* Die Zahl der Gebornen war in jenem Jahre 525,585, und die der Geimpften 393,820. Eine Tabelle gibt die Zahl beider in den verschiedenen Provinzen des Königreichs Preussen an. Allein die Anzahl der in Westphalen und Kleve Geimpften fehlt noch. Wo sich Menschenpocken zeigten, wurden sie sogleich durch allgemeine Kuhpockenimpfung mit Erfolg unterdrückt. — 29) *Bericht der Schutzpocken-Commission zu Paris über den Stand der Vaccination in Frankreich im J.* 1826. (Vorgelesen in der Sitzung der *Académie Royale de Médecine* am 1. April 1828.) Mitgetheilt von Dr. Troschel in Berlin. In diesem Jahre wurden in ganz Frankreich 400,000 bekannt gewordene Vaccinationen vollzogen. Die Entwickelung der Kuhpocken hatte in diesem Jahre, eben so wie in dem vorhergehenden, verschiedene Anomalien, Frühzeitigkeit, Verspätung, Nachkommen einzelner Pocken, gezeigt. Manche Individuen zeigten sich für wiederholte Vaccination wie für die Menschenblattern ganz unempfänglich. Flechten, Scropheln, Stickhusten und andere Krankheiten wurden durch die Vaccination heilsam modificirt, oder wohl auch geheilt. Vielfältige Erfahrungen und Gegenproben beweisen, dass das Gift der Kuhpocken noch eben so wirksam sey, als vor 25 Jahren. Impfungen bei vor 10 bis 20 Jahren vaccinirten Personen brachten nur flüchtige Excoriationen zuwege, und diese Personen blieben im genauesten Umgange mit solchen, die die Menschenblattern hatten, doch

Digitized by Google

verschont. Indessen gesteht die Commission, dass in einigen Blatter-Epidemien früher geimpfte Individuen mehr oder weniger merkliche Ausbrüche von Blattern bekamen, welche man *Varioloiden* genannt hat, und die Einige als eine von der *Variola* verschiedene Krankheit, (gegen die die Vaccine nicht schützt,) Andere für die wahre *Variola* angesehen haben. Die Commission hielt nach Prüfung dieser verschiedenen Ansichten dafür, dass die *Varioloiden* mit den *Variolis* identisch seyen, aber modificirt durch die Kuhpocken und die besondere Constitution eines jeden Individuums, so dass die bei weitem meisten Kranken dieses Exanthem ohne die die Menschenblattern begleitenden und ihr nachfolgenden Uebel überstanden. Die letztern sind bei nicht Vaccinirten noch eben so mörderisch, als je; von 40,000 in mehreren Departements Erkrankten starben ungefähr 8000. Es wäre somit unverzeihliche Blindheit, wenn die Vaccination nicht mit allen Kräften gefördert würde, da ihr heilsamer Einfluss, durch die genauesten Berechnungen die Bevölkerung betreffend, unwiderlegbar erprobt worden ist. Sonst starben in London halbjährig 4000 Menschen an den ächten Pocken, jetzt nicht mehr als 5 bis 600.

30) *Kurze geschichtliche Darstellung der Pockenepidemie in Schweden in den Jahren 1823, 24 u. 25. Vom Dr. G. v. dem Busch in Bremen.* Die grosse Pockenepidemie, die in den genannten Jahren fast in allen Theilen Schwedens, (auch in Dänemark u. einem Theile des nördlichen Deutschlands) herrschte, und über die bis daher, ausser den Nachrichten in Hecker's Annalen Juli u. August 1825 und in Nr. 58. der med. chir. Zeitung v. J. 1826, keine authentischen Nachrichten existiren, erregte hin und wieder Zweifel gegen die Schutzkraft der Kuhpocke. Sehr schätzbar ist daher die vorliegende Darstellung dieser Epidemie nach den Jahresberichten der Gesellschaft schwedischer Aerzte. Die natürlichen Pocken hatten, so erzählt Hr. v. d. Busch, in Schweden seit Einführung der Vaccination alljährlich bedeutend abgenommen; während früher im Durchschnitt jährlich 4270 Menschen davon starben, rafften sie in den 20 Jahren nach Einführung der Kuhpocken nur jährlich im Durchschnitt 661 hin, und letztere erhielten dem Reiche in diesen zwanzig Jahren über 72000 Menschen. Nur einmal, in den Jahren 1800 und 1801, brachen die Pocken wieder aus und tödteten 18,091 Menschen. Seitdem konnte man fast ihre gänzliche Ausrottung hoffen, als sie im Mai 1823 durch einen Neger, der sich auf einem zuletzt von Amsterdam gekommenen

Digitized by Google

amerikanischen Schiffe befand, wieder nach Gothenburg gebracht, und von da nach und nach, einige Provinzen ausgenommen, über ganz Schweden, trotz der geschärftesten Maassregeln, verbreitet wurden. Diese Verbreitung scheint durch die damalige Beschaffenheit der Atmosphäre sehr begünstigt worden zu seyn. Die Epidemie schien noch in demselben Jahre ihre grösste Höhe erreicht zu haben und von der Mitte des Jahres 1824 an wieder im Abnehmen begriffen gewesen zu seyn. — Aus den bei dem K. Gesundheits-Collegium eingegangenen Berichten geht Folgendes hervor: 1) Die Pocken waren im ganzen Reiche sehr bösartig und meist confluirende. 2) Im Jahre 1823 starben im ganzen Reiche 1200, im J. 1824 aber 560 Menschen daran. 3) Sie befielen überall vorzugsweise solche Personen, welche vorher weder die natürlichen, noch die Kuhpocken gehabt hatten. 4) In seltenen Fällen beobachtete man jedoch, dass besonders in denen Gegenden, in welchen die Pocken vorzüglich stark grassirten, Personen davon befallen wurden, die dieselben schon einmal gehabt hatten; einige starben sogar daran. 5) Auch das Vorkommen der Pocken nach der Vaccination ward beobachtet. Unter den im Jahre 1824 verstorbenen 560 Pers. sind sogar 34 aufgeführt, welche die Kuhpocken gehörig, und 69, die dieselben nicht gehörig gehabt haben sollen. Doch berichten die Prediger, dass es zweifelhaft sey, ob bei jenen die Kuhpocke gehörig verlaufen und der Tod den Pocken oder andern Umständen, Vernachlässigung etc. zuzurechnen sey. 6) Im Allgemeinen ergab sich das Resultat, dass die Pocken bei regelmässig vaccinirten Subjekten grösstentheils höchst gutartig und gelind waren, und keine üblen Folgen nachliessen, als höchstens einige unbedeutende Narben. — Die Ursache, dass manche Vaccinirte von den Pocken befallen wurden, lag theils in der Schwierigkeit, mit welcher die Einführung der Kuhpocken-Impfung, besonders anfänglich, in Schweden verbunden war, theils in der unvollkommenen Kenntniss der Vaccination bei den Ausübenden selbst, denn noch jetzt wird sie von Küstern, Organisten u. dgl. ausgeübt. Früher fehlte es auch an den gehörigen obrigkeitlichen Verordnungen für die Vaccination. Manche Vaccinirte mögen nie die ächten Kuhpocken gehabt haben. Viele Impfärzte öffneten auch wohl alle Vaccinepusteln, um eine reichliche Menge Lymphe zum Weiterimpfen zu erhalten, ohne wenigstens eine oder besser einige uneröffnet zu lassen, so dass sie ihren regelmässigen Verlauf machen konnten. Pocken, nach gehörig verlaufenen Kuhpocken, wurden nicht öfter beobachtet,

Digitized by Google

als die, die nach einem überstandenen Pockenanfalle erschienen. — Das Hauptresultat aber, dass sich in Hinsicht auf die Vaccination aus der Pockenepidemie ziehen lässt, scheint dem Verf. folgendes zu seyn: „Die Vaccination hebt die Empfänglichkeit für das Pockengift auf; in den seltnern Fällen, die als Ausnahmen zu betrachten sind, in welchen die gänzliche Tilgung der Empfänglichkeit für das Pockengift durch die Kuhpocke nicht erfolgt, modificirt sie die Menschenblattern dergestalt, dass sie ihre bösartige Natur gänzlich verlieren, und sich als eine leichte und gefahrlose Krankheit, die keine üblen Folgen, als höchstens unbedeutende Narben hinterlässt, darstellen.“ — Der Hr. Verf. hebt nun einige wichtigere Bemerkungen einzelner schwedischer Aerzte über diese Epidemie heraus; wir bemerken daraus Folgendes: Dr. Hedeland zu Hernösand beobachtete 1) natürliche Pocken, 2) Wasserpocken (Varicellae), 3) bei $\frac{1}{3}$ der Kranken ein Fieber ohne Exanthem. Gegen Geschwollenseyn der Zunge und des Halses, so dass die Kranken nichts innerlich nehmen konnten, bewiesen sich schleimige Injectionen und Gurgelwässer nützlich. Spontaner Speichelfluss oder ein am 11 — 13ten Tage eintretender Durchfall zeigten sich als heilsame Krisen, und die China leistete die besten Dienste, sobald die Kranken schlucken konnten. Bei 34 früher Vaccinirten und dann doch von den Blattern Ergriffenen sah H. grosse, etwas concave, meistens ovale oder auch ungleich geformte, und mit kleinen dunkelfarbigen Punkten u. kleinen, vom Mittelpunkte ausgehenden Strahlen versehene Kuhpockennarben. Sie hatten demnach mehrere, der von engl. Aerzten aufgeführten Merkmale der ächten Vaccinenarben, und es glaubt Hr. H. daher, dass diese Merkmale gewiss trügerisch und wohl von der Art der Impfung und von der Dauer des Eiterungsstadiums bedingt seyn möchten. Jedenfalls bedürfe dieser Gegenstand noch einer ferneren Untersuchung. — Hr. Höppenroth zu Sköfde vaccinirte einen Knaben; 4 Tage darnach erschienen die natürlichen Pocken neben den Kuhpocken unter heftigem Fieber. Jene blieben indessen nur klein und waren bereits am 12ten Toge abgetrocknet. Die Vaccinepusteln verliefen gehörig, und ein davon geimpftes Kind bekam starkes Fieber und ungewöhnlich grosse und viel Lymphe enthaltende Pusteln. Andere gerade vaccinirte Personen bekamen anch die natürlichen Pocken; beide standen gleichzeitig, doch waren letztere sehr gelind. An andern Orten lagen vaccinirte Kinder bei von sehr bösartigen Pocken Ergriffenen und blieben ganz verschont. — Dr. Nordblad zu Helsingland bemerkte

Digitized by Google

Varioloiden bei vaccinirten Subjekten; eine nochmalige Vaccination schützte Andere dafür. Einige spürten nichts von der 2ten Kuhpockenimpfung, bei Andern entstand ein schnell trocknendes Geschwür, bei manchen verliefen die entstandenen Pusteln schnell. — Ein von Dr. Trafvenfelt mit Eiter aus modificirten Pocken geimpftes 4 monatl. Kind bekam davon wieder modificirte Pocken. Ein wiederum mit Eiter davon geimpftes 3 monatl. Kind, das die natürlichen Pocken gehabt hatte, blieb ohne Exanthem, die Impfung hatte keinen Erfolg. Jenes, zuerst mit modificirten Pocken geimpfte Kind, wurde später zweimal, doch immer ohne Erfolg vaccinirt; nach zwei Jahren wurde es mit ächtem Pockeneiter, aber wieder ohne Erfolg geimpft. — Zu Christianopel in Blekingen wurden 1825 119 Personen, und unter diesen 45 ältere, die schon in früherer Zeit die natürlichen Pocken gehabt hatten, wiederum von diesen befallen. — Der Impfarzt Widing zu Carlsham sah 198 schon vor längerer Zeit und jetzt zum zweiten Male vaccinirte Personen dem Anscheine nach ächte Kuhpocken bekommen. Kein Individuum, welches innerhalb der letzten 8 Jahre vaccinirt worden war, bekam die Pocken; auch schien keines derselben eine Empfänglichkeit für die Vaccine zu haben, obschon verschiedene Versuche zu ihrer Erregung gemacht wurden. — Dr. Engberg zu Drottningholm sah bei vier Erwachsenen, in ihrer Jugend schon einmal vaccinirten und mit deutlichen Narben versehenen Personen, die wiederholte Vaccination vollkommen gelingen. Die von diesen entnommene Lymphe erzeugte aber bei verschiedenen Kindern keine Kuhpocken.

II. Nachricht von dem Kranken, für welchen im Novemberheft 1827 dieses Journals um Rath gebeten wurde; vom Arzt desselben. Seite 37–50. (S. Repert. I. Jahrg. XII. Heft S. 100. II. Jahrg. I. Hft. S. 114. II. Hft. S. 61. III. Hft. S. 128. IX. Hft. S. 82.)

Der Zustand des Kranken hat sich leider nicht verbessert. Sein Zittern hat sich zwar nicht weiter verbreitet, auch ist der Kopf noch nicht ergriffen und die Funktionen des Unterleibes sind meistens in Ordnung, der Schlaf gewöhnlich gut, ab und zu sind Hämorrhoiden, einigemal fliessend erschienen, allein an manchen Tagen ist das Zittern schlimmer, dann hat Pat. keine Ruhe, trippelt beständig umher, wankt, und behauptet, dass er zuweilen unwillkührlich rückwärts liefe. Aus dem Munde läuft mehr wässeriger Schleim als sonst, welcher dem Kranken kalt zu seyn scheint. Dazu hat sich Hypochondrie und Tabes mehr entwickelt, Zehrfieber ist aber nicht da.

Digitized by Google

Auch Scoliosis in geringem Grade hat sich, wahrscheinlich in Folge der unregelmässigen Thätigkeit der Rückenmuskeln gebildet. Es sind also jetzt Hypochondrie, eine ziemlich weit vorgeschrittene Tabes, und das beschriebene Krampfzittern vorhanden. In Hinsicht auf die angewendeten Mittel meldet der Hr. Verf., dass er zuerst die Lebensthätigkeiten in regelmässigem Gange zu erhalten gesucht habe, und dieser *Indicatio vitalis* die Versuche mit den specifischen Mitteln untergeordnet habe, die er nur in längeren Zwischenräumen, um auch die Nachwirkungen eines jeden abzuwarten, in Gebrauch gezogen habe. In der letztern Zeit wurde der *Galvanismus* nach Mansfield's Methode: Kupfer im Nacken, Zink in der Magengegend, durch einen Metalldraht verbunden, auf von der Epidermis entblössten Stellen angewendet, doch fruchtlos. Eben so die von v. Wedekind empfohlene Behandlung, eine Diät von Milch und Weissbrod eine Zeitlang, Kampher und Extr. Hyosc., und der Sironabrunnen, welcher zu Hause getrunken wurde. Im Frühjahr verfiel Pat. in ein nervöses Katarrhalfieber mit bedeutendem Collapsus, wobei das Zittern heftiger war. Er wurde durch *Valeriana, Liq. Minder., Aether* und dergl. bis auf den vorher Statt gehabten Zustand geheilt. Dann machte Pat. die von Hn. Prof. Oertel in Augsburg empfohlene Wasserkur, die leicht und ganz gewiss helfen sollte, (tägliches Trinken von 6 Maas kaltem Wasser und Waschen damit); wurde anfangs davon erfrischt, empfand dann aber keine Wirkung mehr, und trug einen Rheumatismus in der rechten Hüfte davon. — Eine gute aber nur vorübergehende Wirkung verschaffte die *Tinct. Strammonii* zu 3 bis allmählig 35 Tropfen steigend genommen; sie verursachte aber ein Gefühl von Austrocknen und Schwäche im Magen, wesshalb sie nach einer Consumtion von 27 Drachmen ausgesetzt wurde. Jetzt wird die *Nicotiana* nach Hrn. Dr. Pittschaft's Vorschrift gebraucht. Anfangs wirkte sie gelind auf die Stuhlausleerung und Pat. glaubte eine Erschlaffung des *Sphincter ani* zu bemerken. Der anderweitige Zustand erfuhr bis jetzt noch keine Veränderung. Ausserdem will der Verf. noch elektrische Spritzbäder mittelst einer von Rommershausen in Acken angegebenen Vorrichtung anwenden. Diese elektrische Douche, welche das Seebad imitirt u. leicht einzurichten (und im Original beschrieben) ist, hat sich bei Hautschwäche und grosser Sensibilität wirksam bewiesen. — Verf. hält endlich dieses chronische Krampfzittern für eine constante *Species morbi*, welche der *Chorea* zunächst zu stellen sey. Es unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Zittern

Digitized by Google

durch die Grösse der Bewegungen. In den dem Verf. bekannten Fällen befiel es nur Männer über 40 Jahre, fing im rechten Arme an, pflanzte sich allmählig auf die übrigen Extremitäten fort, und nur spät nahmen die untere Kinnlade und die Zunge im geringen Grade daran Theil. Es fehlt der willkührlichen Bewegung nicht an Kraft, aber an der gehörigen Genauigkeit und Form, daher die Kranken wohl grössere Gegenstände tragen und handhaben, aber kleinere nicht sicher und richtig führen können. Dieses Uebel ist schwer zu heilen und verbindet sich mit Tabes. Verf. führt einen dem obigen ähnlichen Fall aus Wepfers *Observat. med. pract.* an.

III. Ueber die semiotische Bedeutung des Frostes; von Dr. S. E. Löwenhard in Prenzlau. S. 50-82.

Um die Aufmerksamkeit seiner jüngern Kunstgenossen auf diesen, beim Krankenexamen oft und ganz oberflächlich berührten und der genauen Beachtung doch keineswegs unwerthen Gegenstand zu lenken, schrieb Verf. diesen mit Citaten reichlich versehenen Aufsatz, der freilich nur das Allgemeinste darüber wieder zur Sprache bringt. — „Die acuten Krankheiten haben gewöhnlich nur zu Anfange einen Frost, der ihnen wesentlich anzugehören scheint und verschiedene Dauer und Grade hat. Er ist in der Regel der Heftigkeit der ganzen Krankheit angemessen, im Allgemeinen indess bei den intermittirenden Fiebern stärker, worauf Hitze folgt, die mit mehr oder weniger Nachlass bis zum Ende des Leidens anhält. Von Wichtigkeit ist der im Laufe der Krankheit wiederkehrende Frost; denn es ist nun entweder 1) zu der bestehenden Krankheit, noch eine neue hinzugekommen, (so zu einer Synocha, zu einem acuten Exanthem, die Entzündung eines Eingeweides, noch ein Exanthem oder auch ein Wechselfieber); 2) wird durch den neuen Frost, das Fortschreiten desselben Leidens auf neue Gebilde, mithin die räumliche Ausbreitung, oder ein Tiefergreifen des Krankheitsprozesses in demselben Gebilde angezeigt; 3) kündigt sich das Recidiv und die Umwandlung in eine andere Krankheit, oder der Wechsel des Krankheitscharakters nicht selten so an, so wie die Wiederkehr des Frostes, die Metastase und der Uebergang des Leidens in eine Folgekrankheit, z. B. der Entzündung in Eiterung oder Brand beurkundet. 4) Geht er aber auch zur Zeit der Crisis mit sonst günstigen Zeichen, einer guten Entscheidung voran, und scheint diese selbst zu fördern, entsteht er aber nachdem die kritischen Ausleerungen schon begonnen, so deutet er auf Unterbrechung derselben

Digitized by Google

und auf die höchste Gefahr. 5) Tritt er nicht selten, besonders in asthenischen Fiebern, mit anderen üblen Symptomen, als unmittelbarer Vorbote des Todes ein. — Von der Dauer und Heftigkeit des Frostes lässt sich fast immer auf die Intensität des nachfolgenden Leidens schliessen. Der Rigor geht den tödtlichen Metastasen, dem Brande, der gefährlichen Erschöpfung und dem Tode voran. — Der Frost ist eine Affektion des Nervensystems; wir treffen ihn daher auch bei Personen, deren Sensibilität gesteigert ist, wie bei hysterischen und hypochondrischen, deren Paroxismen damit beginnen. Wir sehen ihn aber auch andern Krämpfen vorangehen und damit zusammenhängen, besonders mit *Spasmus peripherieus.* Auch örtliche Reitze sind im Stande denselben hervorzurufen, so der Durchgang eines Nierensteins durch die Ureteren, der Blasensteine durch den Gallengang u. s. w. Bei Wassersüchtigen soll der öftere Frost besonders noch auf Verderbniss der Eingeweide, und nach dem Beischlaf auf Conception und bei Schwangern oft auf Absterben der Frucht deuten. Der Frost hat in der beschränkten Aktion des Herzens seinen Grund, die sich wegen der Entfernung im Capillargefässsystem der Haut und besonders in dem der Extremitäten am meisten ausspricht. Alles, was die Circulation im Körper retardirt, bringt ihn hervor. Eben so entsteht er auch, nach äusserer Einwirkung der Kälte und, wegen der verminderten Lebensthätigkeit, nicht selten bei alten Leuten; Hippokrates zählt ihn sogar zu den beständigen Zufällen des Altera. — Der örtliche Frost, welcher auch in seltenen Fällen, selbst zu Anfange acuter Krankheiten die Stelle des Allgemeinen vertritt, ist ebenfalls oft Symptom nervöser Leiden. Kalte Wangen u. Extremitäten bei heftigen inneren Schmerzen, deuten auf eine tiefe entzündliche Affektion der Eingeweide und diess ist charakteristisch bei Magen- und Darmentzündungen, fehlt aber auch bei schweren Herz- und Lungenentzündungen nicht. (Vergl. *Hippokr. Aphor.* Sect. VII. 1. und VIII. 1 und 14.) — Die Folgen des Frostes sind nach seinen Graden verschieden. Durch die unvollkommene Contraction des Herzens entsteht zunächst Anhäufung in den Atrien desselben, in den grossen Gefässen, in den Lungen und im Kopfe. Diese Stockung des Blutes begünstigt auch die Gerinnung und polypöse Ausscheidung aus demselben; eben so bilden sich dadurch auch oft unheilbare Fehler vorbenannter Organe, worin der öfters nachbleibende Schwindel, die Ohnmachten und das beständige Herzklopfen, verbunden mit Angstanfällen und Blutspeien, ihren Grund haben. Oft

Digitized by Google

bleibt Schwäche der Nerven und des lymphatischen Systems zurück; es entstehen Austretungen in das Zellgewebe, Unterdrückung der Absonderungen, Verstopfung der Drüsen und der Eingeweide. — Bei den Sectionen derer, welche während eines Frostanfalls starben, fand man Gerinnung und Anhäufung eines dicken Blutes in den Lungen, den grossen Gefässen und im Herzen. Cleghorn fand bei mehreren hundert am kalten Fieber Gestorbenen, fast immer Anhäufung von schwarzem Blut im Herzen und in den Lungen; nächstdem aber auch eine mürbe, verdorbene oder mit schwarzem Blut angefüllte Milz; diesem ähnlich Gekröse, Netz und Magen beschaffen. — Verf. erzählt nun zwei Krankengeschichten. Die erste betrifft ein 6jähr. Kind, welches im Juli 1823, zu einer Zeit, wo im Dorfe Scharlach und Masern epidemisch waren, nach heftigem Froste, Uebelkeit und Erbrechen, dann katarrhalische Zufälle bekam, worauf die Masern ausbrachen, die aber nicht dicht standen und auf Brust und Unterextremitäten selten waren. Am dritten Tage bekam das Kind nach wieder bemerktem Froste, Fieber, Erbrechen, Angina und auch Scharlach. Vier Tage später entstanden wieder gelinder Frost, Fieber, Unruhe u. Durst. Die Masern schilferten ab, aber in den von Scharlach eingenommenen Zwischenräumen hatten sich einzelne Blasen von Erbsen- und Bohnengrösse erhoben, die mit heller, gelblicher Flüssigkeit gefüllt waren. Zwei Tage darnach fing sich der Scharlach an abzuschuppen, die Blasen trockneten ein, bildeten dann kleine Krusten, die bald darauf abfielen, und womit das ganze Leiden beendigt war. — Die Mutter dieses Kindes erkrankte während dem gleichfalls und bekam ähnliche Ausschläge, nach jedesmal vorhergegangenem Frösteln, darauf folgender Hitze u. s. f., nur schien das Masern- und Scharlach-Contagium hier mehr gleichzeitig eingewirkt zu haben. — Die zweite Krankengeschichte betrifft eine 28jähr. Wöchnerin, die am 4ten Tage ihrer Niederkunft (am 26. October 1825) von Symptomen befallen wurde, die einen Frieselausschlag vermuthen liessen, der indessen wahrscheinlich durch das Hinzutreten eines Leidens, das sich am 28. ebenfalls durch einen starken Frost und Angina ankündigte (es herrschte Scharlach im Orte), und am 29. durch eine unbedeutende Unterdrückung der Hautthätigkeit unterbrochen wurde, worauf eine Entzündung des Bauchfells in der Gegend des Uterus entstand. — Zu dieser mochte theils die leichte Mitleidenheit der serösen Häute beim Friesel, theils der Umstand beigetragen haben, dass Pat. schon während der Schwangerschaft einen fixen

Digitized by Google

Schmerz im Unterleibe empfunden hatte. Diese Entzündung hatte zwei Tage darauf, nach einem abermaligen kurzen Frösteln, auch die Substanz des Uterus ergriffen, wurde aber durch eine energische antiphlogistische Behandlung (allgemeine und örtl. Blutentziehung, trockenes Schröpfen der Brüste, narcotische Injectionen in die Scheide, Einreibungen von *Ungt. merc.*, warme Fomentationen auf den Unterleib, Calomelpulver und *Aq. amygdal. amar.*) glücklich beseitigt, worauf nun erst Scharlach und Friesel völlig zum Ausbruch kamen und ohne weitere üble Zufälle verliefen.

IV. Heilung entzündlicher Krankheiten der Eingeweide durch Quecksilbersalbe. Von Dr. Basedow in Merseburg. S. 82 – 104.

Die Wirkungen der methodischen Einreibungen jener Salbe, (nicht ein blosses Beschmieren der kranken Theile damit,) sind von dem Erfolge sehr verschieden, den man in obgenannten Krankheiten von der bisher gewöhnlichen Anwendungsart dieser Salbe beobachtete. Niemann (, der sie in der *Pharmac. Batava, Edit. II. Vol. I. p. 463.* gegen den Croup sehr empfiehlt,) liess diese Einreibungen bei der häutigen Bräune sogleich nach dem Gebrauch der Blutegel und des Brechmittels, zu ʒj halbstündlich, ohne alle Zusätze, in jede Wade, oder mit der innern Fläche des Oberschenkels abwechselnd, bis zum Verschwinden der grauen Farbe, langsam und anhaltend, nach dem Striche der Hauthärchen einreiben, und binnen 6 Stunden, wo nöthig, bis ℥ij dieser Salbe verbrauchen, während welcher Zeit sich gewöhnlich der Croup-Ton des Hustens, das Anstreichen des Athems und die Härte des Pulses bis auf einige katarrhalische Symptome verlieren. Diese äussere Anwendung des Merkurs wirkt dem innern Gebrauche des Calomels in stärkeren Gaben ähnlich, und öfters erscheinen nach Verbrauch von 6-8 Drachmen gelinde Kolikschmerzen und Merkurialstühle. Diese Inunctionen scheinen mehr eine Umstimmung der zu plastischen Exsudationen geneigten Gefäss-Vitalität zu bewirken, als abzuleiten. Speichelfluss folgt auf diese forcirten Einreibungen eben so wenig, als andere Symptome der Merkurial-Krankheit. Indess sind sie keineswegs ein so ganz mildes, unschuldiges Mittel, um sie bei jeder häutigen Bräune für angezeigt zu halten; der Verf. hält sie vielmehr immer da contraindicirt, wo sich die Krankheit nach den Blutentziehungen und nach dem Brechmittel bedeutend bessert, und wo die Genesung durch ein milderes Verfahren zu erwarten steht. Nur wo jene Mittel unzulänglich sind und in den Fällen, wo Kinder allen Arzneigebrauch

Digitized by Google

beharrlich verweigern, mögen diese Einreibungen in Gebrauch gezogen werden. Hat der Croup seinen Sitz mehr in den Verzweigungen der Trachea, so scheint dem Verf. die Inunction ohne Weiteres anwendbar, weil sich hier die Exsudate noch fester und fibröser zu bilden pflegen, als im Kehlkopf (bei Laryngitis). Er erzählt mehrere Fälle von Croup, in welchen diese Inunctionsmethode noch in vernachlässigten Fällen von grossem Nutzen war, und theilt einige Krankengeschichten von Lungen- und Leber-Entzündung mit, gegen welche sie sich ebenfalls, besonders nach vorhergegangenen Blutentziehungen, sehr hülfreich erwiess. Er zog sie gewöhnlich, wenn nicht bald nach Blutegeln und Brechmitteln Besserung erschien, in Gebrauch. Auch bei einem bösen *Hydrocephalus acutus* mit Krämpfen und paralytischen Symptomen wurde sie, ausser andern gleichzeitig benutzten Mitteln, in die Waden (℥vj) eingerieben, (die Engländer lassen sie in die wohl zu unempfindlichen Kopfumhüllungen einreiben); das Kind wurde trotz der bösesten Prognose gerettet, doch mochte hier wohl noch kein Wassererguss in die Gehirnhöhlen Statt gefunden haben.

V. Ueber Glossitis. Vom Amtsphys. Dr. C. L. Kayser zu Geysa im Grossherz. Weimar. S. 104 – 123.

Der Vf. gibt zuerst die Symptomatologie und Aetiologie dieser Entzündung an. In sechs von ihm beobachteten Fällen war Erkältung u. dadurch erzeugte Unterdrückung des Schweisses die bestimmt nachzuweisende Ursache, doch schienen ihm andere vorhergegangene Einflüsse eine Anlage zu dieser Entzündung begründet zu haben; so in einem Falle das Rauchen eines sehr gebeitzten Tabaks u. in einem andern der Missbrauch eines mit scharfen und bittern Stoffen versetzten Branntweins, den Pat. vor dem Verschlucken lange im Munde behielt. Die Behandlung der Entzündung eines fast rein muskulösen und so blutreichen Theils als die Zunge ist, erfordert, nach des Verfs. Meinung, ein energisches antiphlogistisches Verfahren, weil sie sonst leicht in Eiterung, Brand oder Verhärtung übergeht. Daher sollen an dem am stärksten geschwollenen Theile der Zunge Blutegel angelegt und mit warmem Wasser die Blutung unterhalten werden. Mindern sich darauf nicht Schmerzen und Geschwulst, oder kehren sie bald wieder, so sollen alsbald 3 – 4 Linien tiefe Einschnitte in den Rücken der Zunge mit einem Bistouri gemacht und die Blutung gleichfalls sorgfältig unterhalten, ja dieses Verfahren so oft als nöthig wiederholt werden. Grosse und tiefe Einschnitte

Digitized by Google

in die Zunge sind den Aderlässen und Blutegeln vorzuziehen, von ihnen hängt der Ausgang der Entzündung besonders ab. Diese Schnittwunden heilen auch ohne Eiterung sehr rasch wieder. Ferner kann Pat. ein schleimiges Gurgelwasser mit Salpeter, oder Salmiak mit Essig, anfänglich kalt, nach einigen Tagen erst (wo die Zungennerven in Consens gezogen werden,) etwas erwärmt gebrauchen. Bei beginnender Eiterung sind sie warm zu benutzen und auf den Hals erweichende Umschläge anzuwenden. Zu Mundsäften, die jedoch wo Pat. gurgeln kann weniger nöthig sind, kann man zur Zertheilung der Entzündung Honig mit Salpeter, zur Beförderung der Eiterung aber Honig mit Safran benutzen. Uebrigens müssen die ursächlichen Momente berücksichtiget, und ableitende, schweisstreibende Mittel etc. in Gebrauch gezogen werden. Bei Zungen-Entzündungen, welche längere Zeit gedauert haben, ohne einen bestimmten Ausgang voranzuzeigen, oder wo die Entzündung bereits einen nervösen Charakter angenommen hat, sind ausser erweichenden Gurgelwassern und Mundsäften, so wie warmen erweichenden, ja selbst aromatischen Umschlägen, aromatische Dämpfe in den Mund, Vesicatoria in den Nacken, Fussbäder und andere Hautreitze in Anwendung zu bringen. Erfolgt Eiterung, so ist der Abscess zeitig mit dem Scalpell zu öffnen. — Unter den zugleich anzuwendenden innerlichen Mitteln leistete dem Verf. das *Calomel* alle 2 – 3 Stunden zu 1 Gr. verabreicht die besten Dienste; dabei wurde etwas Hollunderthee getrunken. Bei Ansammlung von zähem Schleim und consensuellem Husten wurde dem Calomel *Sulphur. aurat. antim.* zugesetzt, (doch erst nach der Blutentleerung, weil er sonst leicht die Entzündung vermehrt,) so auch bei beginnender Eiterung. Blieb nach der Zertheilung oder Eiterung hier und da noch eine härtliche Stelle zurück, so verschwand sie am schnellsten durch *Calomel, Extr. Hyosciami* und *Belladonnae.* Bei dieser Behandlung trat nie ein Mercurial-Speichelfluss ein, vielmehr verminderte sich der bei dieser Krankheit so sehr vermehrte Speichelabgang stets auch mit Abnahme derselben. — Schliesslich erzählt der Vf. zwei Krankengeschichten, deren eine mit Zertheilung, die andere mit Eiterung endete.

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 123 – 130.

1) Ueber die Wechselfieber dieses Jahres (1828), besonders ihre larvirten und perniciösen Formen. Vom Kreisphys. Dr. Mehlhausen zu Deutsch-Eylau.

In der Wechselfieber-Epidemie des genannten Jahres

Digitized by Google

beobachtete der Verf. bei zwei Subjekten diese Fieber in der Form der *intermittens catarrhalis*. Der eine Pat. hatte häufig an chronischer Angina gelitten, und bekam jetzt alle Morgen zur bestimmten Stunde starke Schleimabsonderung im Halse mit schmerzhaften thränenden Augen, Schmerzen in den Knieen und fieberhaften Allgemeinleiden, doch ohne Frost und Schweiss. Das *Chinin sulph.* half sehr bald. — Bei einem zweiten Kranken mit dem *Habitus phthisicus* erschien einen Tag um den andern alle Morgen um 9 Uhr Schmerz auf der Brust, Husten, Kopfschmerz und starker Durst auf Frösteln, doch ohne grosse Hitze und ganz ohne Schweiss. Auch hier hob das *Chinin* bald die Beschwerden. Eine *intermittens arthritica* äusserte sich jeden dritten Tag mit furchtbaren Kopfschmerzen am Hinterhaupte und Schmerzen in dem Ballen der grossen Zehe des rechten Fusses. Auf 48 Gr. Chinin, binnen 3 Apyrexien verbraucht, verschwand der intermittirende Charakter, es bildeten sich an den Fingergelenken Gichtknoten und später ein krätzartiger Ausschlag über den ganzen Körper aus. — Einmal erschien das Wechselfieber als *Asthma convulsivum* bei einem schon sechs Jahre, im letzten Jahre aber seltener hieran leidenden Manne. Jeden dritten Tag erschien jetzt ein heftiger Anfall mit Erstickungsgefahr, der sich aber, was früher der Fall nicht gewesen, jedesmal mit starkem Schweiss endigte. Seit Heilung dieser Intermittens ist Pat. ganz wohl. — Zweimal trat das Wechselfieber als Epilepsie auf; einmal sah es der Verf. als *Intermittens maniaca* bei einem dem Trunke und dem Coitus höchst ergebenen 27jähr. Manne, der vor 3 Wochen ein kaltes Fieber gehabt und dasselbe durch eine Portion Schiesspulver und Branntwein unterdrückt hatte. Eines Tags wollte er gegen seine Gewohnheit nach Tische schlafen, legte sich hin, redete eine halbe Stunde lang schlafend vor sich hin, klagte über fürchterliches Brennen im Leibe und sprang dann plötzlich, wie ein Rasender sich benehmend, auf. Aufs Bette geworfen und gebunden, schlief er sogleich mit tiefem Röcheln ein, der Puls war kaum fühlbar, und ein unmässiger Schweiss brach über den ganzen Körper aus. Nach 5 Stunden erwacht, war der Puls stark und voll geworden, das vorher blasse, entstellte Gesicht geröthet und natürlich; auf dem Nachtstuhl wurde eine unglaubliche Menge harter und pechschwarzer Excremente ausgeleert. Pat. bekam alle zwei Stunden 3 Gran Chinin, hatte am folgenden Tage einen nur kurzen, höchst gelinden Anfall, der sich wieder mit Schlaf, Schweiss und ähnlichem Stuhl endigte, und blieb beim Fort-

Digitized by Google

gebrauch des *Chinins* ganz frei davon. Der noch 14 Tage fortgesetzte Gebrauch von bittern und auflösenden Mitteln ohne Salze schafften noch viele harte Excremente fort, und Fieberanfälle, in denen der Frost stundenlang marterte, wurden durch *Opium* sehr gemildert. — Reitzbare und schwächliche Personen bekamen letzteres zu ½ – 1 Gran, nach Umständen nebst *Valer.*, *Castor.*, *Moschus*, mit grossem Nutzen; auch wurde es in allen Fiebern, die ohne Schweiss endigten, oder mit Krämpfen verbunden waren, mit gleichem Erfolge gereicht. — Ein Pat. hatte eine besondere Idiosyncrasie gegen *China* und *Chinin*; er vertrug nur ganz leichte bittere Mittel, hatte aber keine Crudidäten im Darmkanal.

2. Merkwürdiger Verlust des Gedächtnisses. Von Dr. Chailly. (*Nouv. Biblioth. medic. Avril* 1828.) Mitgetheilt von Dr. Troschel; nebst Anmerk. vom Hrn. Herausgeber.

Ein Mann von 57 Jahren spielte in einem sehr warmen Zimmer Triktrak. Plötzlich fühlte er einen Schmerz in der linken Schlafgegend und verlor in demselben Augenblicke das Vermögen seine Gedanken auszudrücken. Sein Gedächtniss täuschte ihn allemal wenn er ein Hauptwort ausdrücken wollte, und an die Stelle eines jeden Wortes dieser Art setzte er zwei Termen aus dem Triktrak-Spiel. Sein Gesicht war geröthet und die Schmerzen in der bezeichneten Gegend dauerten fort. Die Behandlung bestand in allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, nebst ableitenden Mitteln, wonach vom vierten Tage an das Uebel nachzulassen begann, so dass Pat. sein Gedächtniss bald vollkommen wieder erhielt. Er ist seitdem zu einem hohen Alter vorgerückt. — Hr. Staatsrath Hufeland erzählt hierbei, dass der vormal. Leibarzt Scherf zu Detmold, nach einem schweren hitzigen Fieber, sein ganzes Latein vergessen hatte; das Gedächtniss war übrigens vollkommen vorhanden, nur die lateinische Parthie war verwischt. Indess stellte sie sich mit zunehmenden physischen Kräften allmählig wieder ein.

A.

Digitized by Google

Heidelberger klinische Annalen; herausgegeben in Vereinigung mit dem Prof. Christ. Fr. Harless in Bonn, von den Professoren Fr. Aug. Benj. Puchelt, Max. Jos. Chelius und Franz Carl Nägele in Heidelberg. IV. Bds. IV. Heft. 1828. Bei G. C. B. Mohr. 10 Bogen.

1. Das chirurgische und Augenkranken-Klinikum der Universität Heidelberg im Jahre 1827; von M. J. Chelius. Seite 483 – 529.

Die Gesammtzahl der im Jahre 1827 im chirurgischen Klinikum behandelten Kranken beläuft sich auf 680, unter denen sich jedoch auch sogenannte innerliche Kranke befinden, die indessen die Arzneien nicht auf Kosten des Instituts, sondern für ihre eigne Rechnung erhalten, und zur ambulatorischen Klinik gehören. Dieselbe Einrichtung besteht auch im medizinischen Klinikum, so dass auch dort mitunter chirurgische Fälle behandelt werden. Die chirurgische Klinik wurde im Winter 1826–27 von 44, im Sommer 1827 von 50 Studirenden besucht. Zu Folge der dem Originale beigefügten tabellarischen Uebersicht der speziell aufgeführten Ereignisse in dem chirurgischen und ophthalmologischen Klinikum wurden vom 1. Januar 1827 bis dahin 1828, im Ganzen (die innern hier behandelten Krankheitsfälle eingeschlossen) 680 verschiedene Krankheitsfälle behandelt, worunter 579 als geheilt aufgeführt werden; 27 Pat. blieben aus der Anstalt weg, 20 wurden merklich gebessert, 6 als unheilbar entlassen, 10 starben, 8 wurden blos der Diagnose wegen vorgezeigt, und 30 blieben noch in der Behandlung. Operationen wurden in dem genannten Zeitraume im Summa 97 verrichtet, wovon 35 am Kopfe und Halse (sämmtliche Pat. geheilt), 19 am Stamme (17 Pat. geheilt, 2 starben), 23 an den Extremitäten (21 Pat. geheilt, 2 starben) und 20 Operationen des grauen Staars (17 Pat. geheilt, 3 noch unbestimmt). Die vier tödtlichen Ausgänge nach Operationen kamen vor: 1) nach der Operation eines schon in Brand übergegangenen Schenkelbruches; 2) nach dem Steinschnitte bei einem Weibe, wo sich zugleich organische Veränderungen in der Blase vorfanden; 3) nach der Amputation des Oberschenkels in Folge wirklicher *Diathesis purulenta*; 4) nach der Unterbindung des gemeinschaftlichen Stammes der *Art. cruralis*, wegen eines nach einer Schussverletzung der Arterien entstandenen Aneurysma's, nach dessen Eröffnung durch einen auswärtigen Wundarzt der Kranke einen höchst erschöpfenden Blutverlust erlitten hatte. Ausserdem starben noch 6 andere weniger

Digitized by Google

merkwürdige Kranke theils an organischen Fehlern, theils an andern weit gediehenen innerlichen Leiden.

Specieller Bericht: 1) *Teleangiektasie.* – Teleangiektasien in der Haut des Gesichts und Kopfes kamen 3mal als angeborne Fehler bei Kindern vor und wurden alle 3 mittelst des *Lapis causticus* zerstört, und die Heilung durch eine gleichmässige, kaum sichtbare Vernarbung zu Stande gebracht. Bei ausgebreiteten Teleangiektasien, besonders bei Kindern, zieht der Hr. Verf. das Aetzmittel dem Messer jederzeit vor, weil es weniger schwierig anzuwenden, hinsichtlich der Blutung minder gefährlich, und auch in Beziehung auf das Wiederentstehen der Teleangiektasien sicherer ist, als dieses. Den *Lapis causticus* trägt der Verf. zu diesem Zwecke in Form einer Paste in die Oeffnung eines gefensterten Pflasters; auch des Hellmund'schen Mittels bediente er sich hierzu mit gleich günstigem Erfolge, nur darf die hier nöthige Vorsicht nicht fehlen, indem sonst bei zu starker Anwendung leicht eine Resorption des Arseniks Statt finden kann. Die vom Hrn. Vf. schon an einem andern Orte widerlegte Behauptung, dass Teleangiektasien immer angeboren seyen und sich im spätern Alter, wegen mangelnder Weichheit und Nachgiebigkeit des Zellgewebes, nicht entwickeln, wird neuerdings nochmals durch eine Beobachtung des Verfs. widerlegt, welche die glückliche Heilung einer Teleangiektasie enthält, die sich an der Oberlippe eines zwischen den 30–40 Jahren stehenden, früher stets gesunden Mannes in Gestalt eines dunkelrothen Fleckes entwickelte, und bis in die 50ger Jahre zu einer maulbeerartigen, bis zur Nase reichenden Geschwulst vergrösserte. Sie wurde mit dem Messer abgetragen und dann die umschlungene Naht angelegt. Eine nachträgliche Blutung aus einer kleinen, wahrscheinlich zurückgebliebenen Stelle, wurde durch Betupfen mit *Lapis infernalis* gestillt, worauf völlige Vernarbung erfolgte. —

2) *Blutgeschwulst am Kopfe neugeborner Kinder.* Kam 2mal vor und wurde jedesmal durch weinigt-aromat. Umschläge mit Salmiak zertheilt. Helfen diese Umschläge nicht, so räth der Vf. nur zu einem einfachen Lanzettenstcih, jede eingreifendere Behandlungsart, z. B. Kreuzschnitt, Kauterien etc. verwirft er geradezu. Indessen hält er auch den Lanzettenstich nicht für unumgänglich nöthig, indem die Natur, was bisher von keinem Schriftsteller erwähnt wird, für sich allein im Stande ist, die Heilung der sich selbst überlassenen Kopfgeschwulst zu bewirken. Es verdickt sich nämlich in diesem Falle das aufgehobene Pericranium, und es beginnt an einzelnen Stellen Verknöcherung,

Digitized by Google

die den ganzen Umfang der Geschwulst einnimmt. Dadurch zeigen diese Geschwülste, die man desshalb auch bisweilen, wie es scheint, mit angebornen krankhaften Knochengeschwülsten verwechselt hat, eine besondere Elasticität, vergleichbar mit der beim Eindrücken einer metallenen Platte, eine eigenthümliche Crepitation — und zuletzt eine gleichmässige Festigkeit, — wie eine Exostose. Eine solche wahrscheinliche Verwechselung hat Osiander in seinen Beobachtungen, Abhandlungen und Nachrichten, Tübingen 1787, S. 235. beschrieben und abgebildet. Zwei vom Verf. beobachtete Fälle dienen als Bestätigung des eben Vorgetragenen. Vor 4 Jahren beobachtete derselbe auf dem rechten Seitenwandbeine eines unlängst gebornen Kindes zwei harte Geschwülste von der Grösse kleiner Nüsse, die sich durch die eben angegebene Festigkeit, Elasticität und Crepitation auszeichneten. Beim Gebrauch zertheilender Ueberschläge vergrösserten sich dieselben, in der 5ten Woche zeigten sie die angegebene knisternde Beschaffenheit. Man widerrieth die vorgeschlagene Eröffnung derselben als äusserst gefährlich und unzulässig, weil man die Geschwülste durch eine krankhafte Veränderung der diplöetischen Substanz bedingt glaubte. In der neunten Woche sah und öffnete der Verf. dieselben und entleerte aus beiden schwarzes Blut, das sich in der durch das erhabene Pericranium deutlich gebildeten Höhle befand, worauf vollständige Heilung folgte. In einem andern im J. 1827 beobachteten Falle verhielt sich eine früher durch ihre Fluctuation deutlich charakterisirte Blutgeschwulst später völlig wie ein Knochenauswuchs. Nach und nach verkleinerte sie sich von selbst, und nach einem Jahre war sie ohne alles Zuthun der Kunst so geschwunden, dass sie sich nur noch wie ein stärker hervorragender Höcker des Seitenwandbeins zeigte.

3) *Phimosis und Paraphimosis.* Es ist hier nur die Rede von diesen Zuständen, wie sie ohne Entzündung und nicht als Folge venerischer Affektionen bestehen. Die angeborne Phimosis hat einzig und allein ihren Grund im Mangel der Ausdehnbarkeit des innern Blattes der Vorhaut, während das äussere Hautblatt des Praeputiums in allen diesen Fällen hinreichend nachgiebig ist. Die Circumcision der Vorhaut, wie sie die Wundärzte gewöhnlich ausüben, ist daher eine ganz unzweckmässige und unnütze Operationsmethode, und steht dem Verfahren der jüdischen Beschneider sehr nach, die nicht nur den hervorragenden Theil der Vorhaut zirkelförmig abtragen, sondern auch zugleich mit den besonders zugeschnittenen Nägeln ihrer Daumen das innere

Digitized by Google

Blatt der Vorhaut fassen und es bis zur Krone der Eichel zerreissen. Die Spaltung beider Blätter bis zur Krone der Eichel ist eben so unnöthig als schmerzhaft. Am zweckmässigsten und einfachsten fand der Verf. folgende Operationsmethode. Nachdem er mit den Fingern der linken Hand die äussere Haut des Gliedes stark zurückgezogen hat, um die Oeffnung der Vorhaut zu entdecken, führt er in diese ein schmales, spitziges, mit der Schneide nach oben gerichtetes Bistouri, und trennt die beiden Blätter der Vorhaut einige Linien weit. Er zieht hierauf die Haut etwas stärker über die Eichel zurück, wobei sich das weniger ausdehnbare innere Blatt straft über die Eichel gespannt zeigt und das weitere Zurückziehen der Vorhaut hindert. Dieses innere Blatt trennt er nun mit der Scheere und zwar so oft, bis die Vorhaut völlig frei über die Eichel zurück- und hervorgezogen werden kann. Die Blutung ist höchst unbedeutend, und mehrmaliges tägliches Baden des Penis in kühlem Wasser, nebst öfterem Zurückziehen der Vorhaut über die Eichel, macht die ganze Nachkur aus. Diess Operations-Verfahren hält der Vf. noch für weit einfacher und zweckmässiger, als das von Langenbeck angegebene, das übrigens auf denselben Grundsätzen beruht. (Vergleiche II. Jahrg. uns. Repert. I. Heft. S. 46. u. 47.) — Die *Paraphimosis* kam in diesem Jahre zweimal in der chirurgischen Klinik vor und musste, da alle Repositionsversuche fruchtlos waren, operirt werden. Ueberhaupt sind dem Verf., bei einer grossen Anzahl von Paraphymosen, bis jetzt nur zwei Fälle vorgekommen, wo die Reposition ohne Operation gelang, und zwar in beiden Fällen ehe die Anschwellung des innern Blattes der Vorhaut bedeutend war; bei 5 - 6 Tage langer Dauer der Paraphymose, und wenn das innere Blatt der Vorhaut zu grossen, blasenartigen Aufwulstungen angeschwollen war, waren dagegen alle Repositionsversuche fruchtlos. Einen üblen Zufall sah der Vf. nie von der Operation der Paraphymose. Sein Verfahren besteht in der Trennung der wie eine Schnur hinter der Eichel zusammengezogenen Mündung der Vorhaut und in der Spaltung des umgestülpten innern Blattes derselben bis zur Krone der Eichel. Ein Gehülfe fasst dabei mit seinen beiden Händen den Penis und zieht die Wülste der Vorhaut nach vorn und die Haut des Penis nach hinten, so dass man die einschnürende Stelle in der Tiefe sehen kann. Unmittelbar hinter dieser erhebt der Operateur mit der Pincette die Haut in eine Falte, schneidet sie ein, und führt nun eine feine, etwas gebogene Hohlsonde in diese Oeffnung und unter der einschnürenden

Digitized by Google

Stelle hinweg nach vorne, bis er ihr stumpfes Ende durch das innere Blatt der Vorhaut an der Krone der Eichel hindurch fühlt. Hierauf wird Alles auf der Hohlsonde Befindliche in einem Zuge mittelst eines gebogenen schmalen und spitzigen (nicht geknöpften) Bistouri's getrennt. Selten lässt sich jetzt schon die Vorhaut über die Eichel zurückziehen, beim Gebrauch zertheilender Ueberschläge und bei fortgesetzter nach dem Unterleibe gerichteter Lage des Penis, vermindert sich aber die Anschwellung des innern Blattes der Vorhaut, und diese tritt allmählig über die Eichel hervor. Dieser Umstand allein beweisst hinlänglich, dass sich bei länger dauernden u. mit starker Aufwulstung des umgestülpten Vorhautblattes verbundenen Paraphymosen die Operation durchaus nicht entbehren lässt. — Im weitern Verfolg seiner Abhandlung beleuchtet und würdigt der Hr. Vf. die von Richter, von v. Walther, Zang u. Andern angegebenen Operationsmethoden der Paraphymosis. Bedenkliche Zufälle, heftige Entzündung und Brand hat der Vf. nie bei der Paraphymosis beobachtet. Bei sich selbst längere Zeit überlassenen Paraphymosen werden oft einzelne Theile aufgeworfener Wülste durch Brand, und die einschnürende Stelle durch Verschwärung zerstört, es entstehen Verwachsungen in den Falten der zurückgezogenen Vorhaut, und es geht die Paraphymosis in chronischen Zustand über, wo oft, die Verrichtungen des Gliedes bedeutend störende Deformitäten zurückbleiben.

4) *Decoctum Zittmanni.* Wurde in diesem Jahre 14mal mit bestem Erfolge bei inveterirter *Syphilis* angewandt. In den meisten Fällen, wo es auswärts nichts dagegen geleistet haben soll, fand der Verf. bei genauer Erkundigung, dass man sich dabei allerlei Abweichungen in der Anordnung der Kur erlaubt, und besonders nicht strenge genug darauf gehalten hat, nach geendigter Anwendung des Dekokts den Kranken noch längere Zeit bei strenger Diät u. ruhigem Verhalten im Bette, Sassaparill- oder Holztrank fortbrauchen zu lassen, was um so nöthiger ist, da häufig erst bei dieser sorgfältig fortgesetzten Nachkur Heilung erfolgt. In sehr hartnäckigen Fällen ist es auch selbst nothwendig, in der vierten bis sechsten Woche der Nachkur die Anwendung des Dekokts noch einmal zu wiederholen, was durchaus ohne allen Nachtheil geschehen kann. Besonders auffallend war die Wirkung des Zittm. Dekokts in nachstehenden beiden Fällen. Am 7ten August 1827 wurde eine 28 Jahr alte, früher stets gesunde Frau mit folgendem Leiden in die Klinik aufgenommen: Der grösste Theil der Unterlippe und der das Kinn bedeckenden

Digitized by Google

Weichtheile war durch ein penetrirendes Geschwür zerstört, dessen Ränder im weiten Umfange hart waren. Der Knochen selbst war so bedeutend angeschwollen, dass das Kinn seine natürliche Gestalt ganz verloren hatte und in einen unförmlichen Knollen verwandelt war. Die vordern Zähne waren ausgefallen, der Alveolarrand in eine fungöse Masse entartet, die Eiterabsonderung schlecht und kopiös, das Ansehen der Kranken sehr elend und kachektisch. Diess Leiden bestand seit zwei Jahren, hatte mit einem rothen Fleck unter der Unterlippe begonnen, und rührte von syphilitischer Anstekkung her, auch litt die Frau noch am weissen Flusse. Andere Zufälle der Lues waren nicht vorhanden. Der Gebrauch des Z. Dekokts und eine mehrmals im Tage wiederholte Belegung des Geschwürs mit Charpie, die mit einer Solution des Sublimats mit Zusatz von *Extr. cicut.* und *Mel. rosar.* befeuchtet war und auch nach Verbrauch des Dekokts fortgesetzt wurde, nebst einem Dekokt von *Sassap.* zur Nachkur, stellten Pat. bis zum 7. Sept. so vollkommen her, dass das Geschwür gleichmässig geschlossen, alle Härte im Umfange, die Anschwellung des Knochens und die fungöse Entartung des Alveolarrandes verschwunden waren, auch Kinn u. Unterlippe ihre natürliche Gestalt wieder erhalten hatten. — Der zweite Kranke hatte im J. 1814 Tripper und Schanker gehabt, wovon ersterer sich selbst überlassen, letzterer aber nur äusserlich behandelt worden war. Im Jahr 1826 bekam Pat. im linken Mundwinkel ein flaches, weisses Bläschen, das sich besonders nach einem Schlage auf diese Stelle im Jahre 1827 in eine sich immer weiter verbreitende Geschwürsfläche verwandelte, und bei der Aufnahme des Pat. die Unterlippe an einer Stelle ganz durchfressen u. sich auch auf die Oberlippe verbreitet hatte. Unterlippe angeschwollen und um die Geschwürsfläche höchst schmerzhaft, im ganzen Umfange der letztern bedeutende Härte. Ansehn des Pat. gut und kräftig; von Lues weiter kein Symptom vorhanden. Nach fruchtlosem Gebrauch verschiedener Mittel, die sämmtlich der Zerstörung durch das Geschwür keine Gränze setzen konnten, wurde Pat. durch das Z. Dekokt binnen kurzer Zeit vollkommen geheilt.

5) *Steatom der Brustdrüse.* Die sarkomatöse oder steatomatöse Entartung der Brustdrüse gehört nach dem Vf. immer unter die günstigeren Krankheitszustände der Brustdrüse, und ist wohl mit Unrecht von Manchem als *Blasenscirrhus* oder *Carcinoma mammae hydatides* aufgeführt worden. Sie charakterisirt sich durch die bedeutende und stark hervor-

Digitized by Google

ragende Geschwulst, welche mehr viereckig ist, an einzelnen Stellen mehr hervorsteht und der hervorragenden Warze ihr normales Ansehen lässt. Der grösste Durchmesser der Geschwulst liegt stets in einiger Entfernung von der Basis derselben. Ausserdem zeigt die Geschwulst eine verschiedene Beschaffenheit, an einzelnen Stellen ist sie härter, an andern elastisch gespannt, selbst deutlich fluktuirend, dabei nach allen Richtungen beweglich, und trotz ihrer langen Dauer u. Grösse ohne besondere Rückwirkung auf das Allgemeinbefinden. Die Abwesenheit der Anschwellung der Achseldrüsen unterscheiden dieses Leiden von dem *Scirrhus* und *Fungus medullaris*. Die Prognose ist, wenn sich nicht etwa im Laufe der Zeit scirrhöse Degenerationen eingestellt haben, stets günstig. Als Beleg des Vorgetragenen theilt der Hr. Verf. einen im J. 1827 in der chirurg. Klinik beobachteten Krankheitsfall mit. Er betraf eine 30 Jahre alte Dienstmagd, bei der sich vor 10 Jahren, ohne bekannte Veranlassung, eine unbedeutende Vergrösserung der rechten Brust eingefunden hatte, die bis zum Jahre 1827, unter periodischem Ziehen und Reissen in derselben, so stark anwuchs, dass der Durchmesser der Brust von der rechten Schulter zu dem untern Ende des Brustbeins 8 Zoll, der Umfang von unten über die Brustwarze nach oben 1 Schuh 3 Z., und der grösste Umfang der Geschwulst 22 Z. Par. Maass betrug. Die Geschwulst hatte übrigens eine hängende Gestalt, sass mit einer schmalen Basis auf, und trug die obigen Charaktere an sich. Am 18. März wurde die Brust amputirt, am 20. Juni Pat. gesund entlassen. Die Geschwulst wog 8½ Pfund, hatte nichts von ihrer elastischen Spannung und Fluktuation verloren, und bestand aus 5 einzelnen Geschwülsten, wovon 3 an der Basis der Geschwulst neben einander lagen, auf den zwei andern die vierte, und auf diesen die fünfte. Sie waren sämmtlich durch verdicktes faserförmiges Zellgewebe mit einander verbunden, und alle diese einzelnen Geschwülste von einer sehr blutarmen Kapsel überzogen, die sich deutlich in zwei Lamellen trennen liess. Die Textur der Geschwülste bestand aus einer mehr oder weniger soliden, speckartigen Masse.

6) *Vorfall der Krystallinse ohne äussere Ursache.* Zwei Fälle von spontaner Dislocation der Linse ohne mechanische Gewaltthätigkeit oder Erschütterung des Körpers durch Niesen, Husten, Erbrechen u. s. w. *a*) Ein kräftiger und gesunder Mann von etlichen 30 Jahren fühlte plötzlich ohne bekannte Veranlassung einen ziemlich bedeutenden Schmerz im linken Auge, der sich nach Anlegung eines Blutegels nicht gab, bei

Digitized by Google

seiner Aufnahme ins Klinikum, einige Tage später, zeigte sich das Auge lichtscheu und thränend, die *Conjunctiva bulbi* und zum Theil auch die *Sclerotica* geröthet, *Cornea* normal, die Farbe der *Iris* nicht alienirt, ihr Pupillarrand aber durch den obern, in die vordere Augenkammer halb vorragenden Rand der vorgefallenen Linse ganz nach vorn gedrängt, die Linse durchsichtig, doch ins Graugelbe schillernd, das Sehvermögen im hohen Grade getrübt. Die Entzündung legte sich nach einer angemessenen antiphlogistischen Behandlung; die Linse blieb eine Zeitlang unverändert, verdunkelte sich hierauf gleichmässig, nahm an Umfang nicht ab, und das Sehvermögen erlosch gänzlich. Die Extraktion der Linse gab Pat. nicht zu. *b*) Eine 50jährige Frau, die früher öfters an rheumatischen Beschwerden gelitten, wurde von einer heftigen rheumatischen Augenentzündung befallen, bei welcher die Linse, ganz auf die eben angegebene Weise vorfiel. Als der entzündliche Reitz beseitigt war, wurde die Extraktion gemacht, worauf die Pupille vollkommen rein erschien. Das Auge erlangte jedoch nur einen sehr geringen Lichtschein. — Trennungen der Linse von ihren ernährenden Gefässen, in Folge mechanischer Erschütterungen, ja selbst Zerreissungen der Linsenkapsel und dadurch bedingte Abweichungen der Linse von ihrer Lage (wobei die Linse später allmählig aufgelösst wurde) hat der Vf. häufig beobachtet, noch nie aber früher eine rein spontane Dislocation der Linse ohne erkennbare Ursache. Einen ähnlichen Fall hat jedoch, wie der Hr. Verf. nachträglich fand, auch Himly beobachtet, und in Loder's Journal Bd. I. S. 407 beschrieben. Er hat mit dem zweiten Aehnlichkeit. Himly glaubte in seinem Falle den Vorfall der Linse durch einen wassersüchtigen Zustand der Glashaut bedingt. Der Verf. kann diese Erklärung für seine Fälle aber nicht gelten lassen, indem sich bei diesen keine Spur eines solchen Zustandes vorfand, auch bei der Extraktion der Glaskörper nicht vorfiel. Was übrigens hier den Vorfall der Linse, den er auch in einem gesunden Auge für möglich hält, bedingte, vermag er nicht anzugeben.

II. Die Blutentziehung in ihren Schranken, im Gegensatz zu der Blutverschwendung; von Chr. Fr. Harless. Seite 529 - 573.

In vorstehendem Aufsatze liefert der gelehrte Hr. Verf. einen sehr werthvollen Beitrag zur Geschichte des Aderlasses, dieses ersten und universalen Heilmittels, über das von jeher kaum begreifliche und unselige Lehr- und Meinungs-Verschiedenheiten und Widersprüche an der Tagesordnung ge-

Digitized by Google

wesen sind. Kein anderes Heilmittel ist seit Hippokrates so überschätzt, keines so unbedingt verworfen worden, als der Aderlass, und nichts ist so sehr geeignet die Schwäche des menschlichen Geistes erkennen zu lernen, als eine unpartheiische Beleuchtung dieser durch vorgefasste Meinungen bedingten Verirrungen desselben. Der vom Hr. Verf. in chronologischer Ordnung aufgestellte und aus den Quellen selbst bearbeitete Ueberblick der verschiedenen Ansichten über die Blutentleerungen beginnt mit Hippokrates und reicht bis zur Periode der Brown'schen Medizin herab. Die Hauptzüge dieses Gemäldes sind folgende: Hippokrates bediente sich des Aderlasses in hitzigen und entzündlichen Fiebern, dergleichen Gehirnkrankheiten und auch wohl in entzündlichem Rheumatismus und Gichtfieber, und zwar in geeigneten Fällen bis zur Ohnmacht fortgesetzt, im Allgemeinen jedoch nie ohne ausdrückliche Berücksichtigung der Kräfte, des Alters und der Körper-Constitution, so wie der Jahreszeit und des Krankheits-Stadiums. Auch das Schröpfen liebte er sehr, wo der Aderlass nicht zulässig war. Die Empiriker Praxagoras, Diocles, Themisson u. A. übertrieben die Anwendung des Aderlasses schon so sehr, dass ihnen der Spottname Schlächter beigelegt wurde. Erasistratus aus Cos, das Haupt und Vorbild der dogmatischen Schule, betrachtete, überzeugt von dem Werthe des *Pneuma vitale* oder des Lebensäthers in den Schlagadern und im Blute selbst, das Aderlassen als ein das Leben feindlich bedrohendes Mittel, und wandte statt seiner die Hungerkur an, ohne den Aderlass desshalb ganz zu verwerfen. Diese Ansicht hatte Erasistratus zum Theil aus den Lehren seiner Vorgänger, eines Empedocles, Chrysippus u. s. w. geschöpft, und merkwürdig ist es, dass damit auch die in den noch viel ältern Mosai'schen Schriften vorgetragenen Ansichten über den Werth des Blutes z. B. B. 5. Kap. 17. Vers 11, 14 oder B. 5. 12, 23. übereinstimmen. Im grellsten Contraste steht damit die Blutsucht und Blutverschwendung der Aerzte aus der empirischen Schule, zumal der spätern. Belege hierzu liefert die Geschichte der Medizin unter den Römern und Griechen aus der Alexandrinischen Schule, und noch mehr aus der spätern Periode bis zu Galens Zeit. Weniger besser als die Empiriker trieben es die Häupter der in gewisser Weise als Vermittler zwischen dem Dogmatismus und dem Empirismus auftretenden eklektischen, episynthetischen, methodischen und pneumatischen Schulen mit der Blutverschwendung, wie aus den

Digitized by Google

Auszügen und Anführungen ihrer Schriften bei Galen, Caelius Aurelianus, Oribasius und Aëtius ersichtlich ist. Mehrere machten jedoch auch eine rühmliche Ausnahme oder zeichneten sich durch besondere Eigenheiten aus. So der Methodiker Asklepiades von Bithynien, der, den Aderlässen im Ganzen abhold, dieselben in Nervenkrankheiten häufig anwandte, dagegen in der Phrenitis, übereinstimmend mit dem Empiriker Heraklides, durchaus verwarf. Archigenes, ein Pneumo-Eklektiker zu Trajans Zeiten, wandte den Aderlass reichlich, doch mehr als Revellens an. Antyllus, Eklektiker von unbekanntem Zeitalter, gab die ersten und zwar sehr guten Vorschriften über die Anwendung der Schröpfköpfe und Blutegel und die Anstellung des Aderlasses und der Arteriotomie. Im Allgemeinen trifft sämmtliche Aerzte, die in der langen Periode lebten, welche die Blüthenzeit der alexandrinischen empirisch-dogmatischen Schulen, so wie der methodischen, pneumatischen und eklektischen umfasst, und auch selbst Galens Zeitalter und Lehre mit einbegriffen, der Vorwurf, mit viel zu wenig Beschränkung und Strenge in Bestimmung der wahren Indicationen sich der Vorliebe zu Blutausleerungen hingegeben zu haben. Ungleich gemässigter zeigte sich Celsus, der, obwohl er sich zu den Grundsätzen der Methodiker hinneigte, sich doch mehr der hippokratischen und eklektischen Schule anschloss. Er hatte im Ganzen richtige Ansichten vom Aderlass, wandte denselben aber auch ohne Indikation derb empirisch an, und scheint die Arteriotomie gar nicht gekannt zu haben. Mit gleicher Mässigung aber grösserer Bestimmtheit und Sachkenntniss sprach sich über den Aderlass der treffliche Aretaeus aus. Er benutzte denselben häufig und gern, warnte aber auch eben so sehr vor möglichem Missbrauch und vor dem Zuviel. Die Arteriotomie scheint durch ihn zuerst zur wirklichen Technik erhoben worden zu seyn. Auch Blutegel und Schröpfköpfe wandte er häufig an. Claud. Galenus, keine Auctorität als die des Hippokrates über sich erkennend, unterwarf alle vor ihm bekannt gewordenen Grundsätze über die Blutentleerungen einer scharfen Kritik, und begründete, im Besitze einer blendenden Dialektik, seine wenigstens anderthalbtausend Jahre hindurch herrschend und kanonisch gewordene Lehre von den Blutentleerungen. Trefflich sind seine Aeusserungen über Indikation und Contraindikation zum Aderlass, lehrreich seine Warnungen vor Missbrauch desselben, und dennoch trifft auch ihn der Vorwurf, den Aderlass in seiner Praxis bis zur Blutverschwendung

Digitized by Google

angewendet zu haben, auch schadete er ungemein durch die von ihm ausgesprochene Ansicht, dass durch den Aderlass die Säftemasse direkt verbessert werden könne. Bis zu Galen's Zeiten gab es, namentlich auch zu Rom, noch immer Aerzte, die die Blutentleerungen im Geiste des Erasistratus sehr beschränkt oder ganz vermieden sehen wollten, nach Galen verschwand aber diese Blutscheu immer mehr, und schon in den nächsten Jahrhunderten überschritt die durch Galen kanonisch gewordene Blutverschwendung alle Gränzen. Selbst der sonst so treffliche Caelius Aurelianus huldigte dieser Vorliebe seiner Lehrer und Zeitgenossen. Nicht besser verfuhren die arabischen Aerzte, nur Rhazes und Abul Kazem bedienten sich des Aderlasses mit mehr Mässigung und etwas mehr freiem und mehr selbst eingreifendem Urtheile; Avizenna's Auctorität, der Galen's Grundsätzen unbedingt huldigte, liess jedoch keine bessere Epoche aufkommen. Selbst bis tief in das Mittelalter, ja bis zum 16ten Jahrhunderte herab, wagte man es nicht, in Betreff der Lehre vom Aderlass und seiner Nothwendigkeit, oder wenigstens unbedenklichen Zulässigkeit in allen Krankheiten, von den Galenischen Vorschriften abzuweichen. Nur einzelne Männer hier und da waren kühn genug, mehr oder weniger von der Galenisch-arabischen Lehre von den Revulsions- und Derivations-Aderlässen abzufallen, und sich mit Freiheit und Selbstständigkeit einer einigermassen dynamisch-vitalen Krankheits-Anschauung und dem Hippokratischen Erfahrungsweg wieder zuzuwenden. Unter diesen nimmt in Bezug auf den Aderlass P. Brissot den ersten Platz ein, er zeichnete sich durch eine gewisse Umsicht in der Anwendung der Aderlässe aus, fand in den berühmtesten Aerzten seiner Zeit eifrige Anhänger und Vertheidiger (Mercurialis, Cardanus, Paré, Felix Würz etc.), gab die Veranlassung zu einem heftigen Streite über die Handhabung des Aderlasses, und konnte sich bei Allem dem, noch mehr aber seine Anhänger, dennoch nicht von Missbrauch desselben gänzlich lossagen. Am ärgsten aber trieb es Leonardo Botalli, Leibarzt Heinrich des Dritten, Königs von Frankreich, mit der Aderlasswuth, der ohne Umstände Jung und Alt so viel Blut abzapfte, als sie nur herzugeben vermochten; 17 Pfund Blut in wiederholten Aderlässen abzulassen, schien bei ihm Normalsatz zu seyn. Fast alle Empiriker des 17ten, ja bis in die Hälfte des 18ten Jahrhunderts hinein gehörten zu seinen Anhängern, doch übertraf keiner derselben den Meister. Am gemässigsten zeigten sich die deutschen Aerzte, aber auch in Italien und

Digitized by Google

Frankreich fanden sich einzelne Gegner der Botalli'schen Blutmänner. Den hauptsächlichsten Antheil an der zu Ende des 17ten Jahrhunderts immer kräftiger erhobenen Fehde gegen die Blutverschwendung hatte das von Joh. Bapt. van Helmont aufgestellte System der Medizin, und besonders der von ihm mit blendender Bestimmtheit und imponirender diktatorischer Sprache ausgesprochene Bann über das Aderlassen. Van Helmont fand den von ihm eingeschlagenen Pfad bereits von Paracelsus, der sich ebenfalls entschieden gegen das Blutlassen erklärt hatte, geebnet, und in den Chemiatrikern aus der Schule des de le Bois Sylvius, in den Iatromathematikern und einigen spätern ausgezeichneten Eklektikern und Empirikern eifrige und zum Theil umsichtige Anhänger. Dennoch gab es gleichzeitig auch eben so eifrige Anhänger der alten Lehre, und selbst Beobachter und Praktiker vom ersten Range, wie ein Sydenham, Morton, Willis, Tulp, Bellini, Lancisi, Wedel, Wepfer, Andry etc., hielten noch fest an der Galeni'schen Lehre von den verschiedenen Dyscrasien des Blutes, als den primären u. nächsten Ursachen fieberhafter und entzündlicher Krankheiten, und suchten durch starke und wiederholte Aderlässe die Neigung des Blutes zur Fäulniss, durch Entziehung der gährenden und faulenden Partikeln zu heben. Ungemein merkwürdig ist es, dass W. Harvey's grosse Entdeckung, obgleich sie eine totale Reform der Physiologie und Pathologie zuwege brachte, fast ganz ohne Einfluss auf die Therapie überhaupt und namentlich für die Praxis des Blutlassens blieb, was wohl der mehrere Decennien hindurch geführten Anfeindung dieser Lehre beizumessen ist. Auch Herrm. Boerhave, dieser glückliche und gefeierte Reformator seiner Zeit, liess, obgleich der Blutverschwendung keineswegs das Wort redend, die Lehre von den Blutausleerungen und ihren Anzeigen und Gegenanzeigen noch immer in dem ihr von den Galenikern und später von den Mechanikern gegebenen Zuschnitt, schilderte jedoch mit Nachdruck die verderblichen Wirkungen der zu starken Blutentleerungen u. der unnöthigen Gewohnheitsaderlässe. Nach van Swietens Commentar und andern hinterlassenen Schriften Boerhave'scher Schüler war der grosse Leydener indessen doch nicht ganz frei von dem Vorwurfe, eher zu viel als zu wenig Blut gelassen zu haben. — Während nun in den Niederlanden und zum Theil auch in Deutschland Boerhave's gemässigtere Praxis der Blutentleerungen sich unter fortwährenden Kämpfen gegen den Dogmato-Empyrismus der Blutverschwender einerseits, und gegen die Haemotophobie der

Digitized by Google

strikten Chemiker anderseits erfolgreich behauptete, traten in Deutschland Friedrich Hoffmann und G. E. Stahl als Stifter und Gründer zweier der berühmtesten Medizinischen Schulen auf, und beide erklärten sich, ausgehend von dem Princip einer organisch – selbstständigen Lebensbestimmung- und Lebenserhaltungskraft (einer autokratischen Biodynamik), und in dem Blute selbst einen integrirenden Theil des Lebens erkennend, gegen jede unnütze u. übermässige Blutverschwendung und namentlich auch gegen die Präservativ- und Depurativ-Aderlässe. Dennoch trifft beide der Vorwurf, in der Praxis die eigenen Lehren nicht befolgt zu haben; ja Stahl namentlich war ein tapferer und eifriger Vertheidiger des Präservativ-Aderlasses, und gestand ohne Scheu, an sich selbst in seinem 69sten Jahre den einhundert und zweiten Aderlass vorgenommen zu haben. Auch bei den Schülern und Nachfolgern beider Lehrer (Junker, Carl, Alberti, Schulze, Büchner, Ludwig) finden wir eine treue Auffassung dieser Maximen wieder, und das wetteifernde Bemühen, sogar Schwächlichen und an sogenannter *Plethora expansiva* Leidenden halb –, ja vierteljährlich eine bestimmte Menge Blut zu entziehen, um sie — gesünder zu machen. Und so kam es denn, dass man um diese Zeit die Lanzette wieder fleissiger und verschwenderischer in Anwendung bringen sah, als selbst in der Sylvius'schen Periode. Der Aderlass nahm jetzt fast überall das souveräne Principat in der Kur ein, und fand nicht nur in entzündlichen, sondern auch in entschieden gallichten, ja nicht selten auch in faulichten Krankheiten, noch mehr aber *scopo revulsionis et derivationis* seine Vertheidiger, zu denen in Deutschland Seegner in Göttingen, van Swieten und de Haen in Wien, in Frankreich Chicoinneau (der in der Marseiller Pest zum wahren Schlächter wurde), Phil. Hequet und Quesnay, in England Webster, Pringle, Grant und Dickson gehören. Doch überall erhoben sich auch, gleichzeitig und später, warnende Stimmen gegen den Missbrauch der Blutentleerungen und die Verkehrtheit der herrschenden Ansicht über ihre Anwendung überhaupt. So in Frankreich nach dem wackern, aber nur wenig bekannt gewordenen Aniset Gausapé, Boyer, Th. Bordeu (der berühmte Erfinder einer neuen Pulslehre, der indessen in seiner Scheu vor dem Aderlass zu weit ging), Lepecq de la Cloture, Malon (der französische Wollstein), Dufour, Merveilleux und Andere. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III. Ueber die epidemischen Krankheiten des Jahres 1826 und 1827; von Dr. Simeons, Physikats-Arzte in Heppenheim. Seite 573 — 630.

Bekanntlich herrschten im Jahre 1826 in Holland, dem nördlichen Deutschland, u. in mehreren Gegenden am Rheine und am Neckar, ganz eigenthümlich gestaltete fieberhafte epidemische Krankheiten in grösserer oder geringerer Ausdehnung und mit verschiedener Heftigkeit, die unter dem Namen des europäischen Sommerfiebers seitdem in medizinischen Journalen vielfach zur Sprache gekommen, und wohl auch in besondern Schriften mehr oder weniger umständlich beschrieben worden sind. Hr. Dr. Simeons hat sich, veranlasst durch Hrn. Prof. Puchelt in Heidelberg, dieselben zum Gegenstand der vorliegenden Abhandlung gewählt, und sucht vorzüglich die beiden nachstehenden Fragen zu beantworten: 1) War die Krankheit, welche im Jahre 1826 in verschiedenen Gegenden Hollands u. Deutschlands epidemisch herrschte, wesentlich eine u. dieselbe, nur modificirt durch die verschiedene Lokalität und die Intensität der eingewirkt habenden Schädlichkeiten? und 2) Welches waren ihre Ursachen und worin lag ihr Wesen? — Der Hr. Verf. studierte, um diese Fragen wo möglich ohne einseitige Auffassung und Beurtheilung seines Gegenstandes bearbeiten zu können, die meisten der über diese Epidemieen erschienenen Schriften, und theilt zum Besten derjenigen seiner Leser, welche die Originale nicht zur Hand haben, aus mehreren derselben getreue und umfassende Auszüge mit. Diess ist namentlich der Fall mit den über das Sommerfieber erschienenen Abhandlungen von den DD. Fricke, Thomassen a Thuessink, Gittermann, Nyhoff, Popken, Dohrn u. Puchelt, hinsichtlich deren wir unsere geehrten Leser auf die von uns gelieferten Auszugsweisen Bearbeitungen der Originale im I. u. II. Jahrgange uns. Repert. (Siehe General-Register dieser Jahrg. Rubrik: *Fieber*) verweisen. Uebrigens hatte der Vf. im Jahre 1827 auch Gelegenheit, eine epidemische Krankheit in seinem Physikatsbezirke zu beobachten, die, wenn auch nicht ganz hierher gehörig, doch deutlich zeigt, wie dieselben Ursachen in gelinderem Grade wirkend, nehmlich starke Hitze und die Ausdünstung aus grossen überschwemmt gewesenen Flächen, dieselben Wirkungen in gelinderem Grade hervorzubringen vermögen. Diese Epidemie herrschte längs des Rheins und Neckars an vielen Orten (Vergl. vorliegendes Heft Seite 1.), unter andern in Mannheim und Worms; Vrf.

Digitized by Google

beschränkt sich indessen hinsichtlich des Geschichtlichen blos auf seinen Physikatsbezirk. Dieser erstreckt sich auf vier Stunden in die Länge, von der Bergstrasse nach dem Rhein hin, der die Gränze bildet, und wird von einem kleinen hochliegenden Flüsschen, der Weschnitz, welche sich in den Rhein ergiesst, durchströmt. Schwillt letzterer bedeutend an, so tritt sein Wasser in die Weschnitz, und diese verursacht dann bedeutende Ueberschwemmungen und Stagnationen auf den zum Theil tiefer gelegenen, sie umgebenden Feldern, auf denen das Wasser oft bis tief in den Sommer, besonders wo der Boden moorartig ist, stehen bleibt. Im Herbst 1826, ehe der Verf. das Physikat antrat, herrschte in mehreren Orten ein biliöses, leicht nervös werdendes Fieber, welches der Beschreibung nach mit den holländischen Epidemien Aehnlichkeit hatte und wie diese im herannahenden Winter erlosch. Auf den strengen Winter 18$\frac{2}{2}\frac{6}{7}$ folgte eine Ueberschwemmung der Weschnitz und eine bis in den Sommer dauernde Stagnation ihres Gewässers auf vielen Stellen. Schon im Mai zeigten sich hier und da galligte Krankheiten mit Neigung zum Uebergange in nervöse Fieber. Allgemeiner ward die Krankheit aber erst im August, wo die überschwemmten Felder trocken lagen und die Hitze auf sie einwirkte. Sie herrschte blos in tief gelegenen Bezirken. Die Gesammtzahl aller Erkrankten mag sich wohl auf mehrere Tausend belaufen haben, von denen der Verf. jedoch nur vom 1. Aug. bis letzten Oktober 153, von denen 4 starben, überhaupt aber 316 behandelte. Die Krankheit zeigte mehrere Gradationen, und verlief im gelindesten Grade als *status gastricus biliosus*, in einem höhern als *febris gastrica biliosa*, im höchsten als *febris biliosa nervosa*. Bei 67 Kranken ging die Krankheit, nach Vorausgang einer der genannten Formen in höherm oder gelinderm Grade, in *febris intermittens tertiana* oder *quartana*, einige Mal auch in *tertiana duplicata* über. Im ersten Grade hoben gelinde Resolventia oft die ganze Krankheit; der zweite Grad erheischte kalte Umschläge auf den Kopf und Resolventia, nach dem Schwinden der biliösen Symptome aber belebende Mittel, namentlich *Serpentaria* mit Säuren (letztere beiden, so wie Kampher, Moschus, Naphthen, Blasenpflaster u. Sinapismen wandte der Verf. auch im dritten Grade mit Nutzen an.) Bildeten sich im zweiten oder dritten Grade auffallende Remissionen, oder gar Intermissionen, dann war das *Chininum sulphuric.* mit *Rheum* ein sicheres Heilmittel. Häufig bildeten sich Milzanschwellungen und hydropische Leiden nach der *Intermittens* aus. Gegen erstere bewiesen sich Resolventia mit erweichen-

Digitized by Google

den Einreibungen, gegen letztere das *Chinin s.* in Verbindung mit *Diureticis* stets heilsam.

Nach dieser Darstellung der einzelnen beobachteten Epidemien des Jahres 1826 u. 27 geht der Verf. zu der Beantwortung der Eingangs gestellten Fragen über, und stellt nachfolgende Sätze als das Resultat seiner Untersuchungen auf: I *Die an verschiedenen Orten in Holland und Deutschland im Jahre 1826 epidemisch geherrscht habenden Krankheiten, waren Zweige eines Stammes, waren ihrem Wesen nach eine und dieselbe Krankheit*; denn a) hatten sie gleiche Ursachen; b) kehrten dieselben wesentlichen Symptome mehr oder weniger bei allen einzelnen Epidemien wieder; und c) war die Behandlung derselben sich überall ähnlich. — II. *Ihre allgemeinen (äussern) Ursachen waren:* a) Hitze; b) Vorausgegangene Ueberschwemmungen unter Begünstigung des Bodens; c) die Entwickelung eines Miasma's durch Einwirkung der Hitze auf die durch die Ueberschwemmung unter Begünstigung des Bodens gebildeten Sumpfflächen u. das darin enthaltene faulende, mit vegetabilischen u. animalischen Substanzen mehr oder weniger erfüllte Wasser; d) Lokalverhältnisse wirkten verändernd, mindernd, steigernd, auf die Epidemie ein, wie z. B. in Gröningen die versäumte Reinigung der Kloaken und Strassenrinnen und des Booten-Deng, wohl auch anfänglich Mangel an ärztlicher u. wundärztlicher Hülfe und an Pflege, schlechte Wohnungen, Armuth. Auf gleiche Weise dürfte sich die in Heidelberg vorzugsweise beobachtete hervorstechende Affektion der Schleimhäute wohl durch die Lage dieser Stadt erklären lassen; denn es liegt dieselbe in einem engen, von einem Fluss durchströmten Thale und ist somit einer beständigen Zugluft ausgesetzt; dessenungeachtet beobachtete man auch hier gleichzeitig den *Status gastrico-biliosus*, dagegen auch in Gröningen sich häufig Geschwüre in der Scheimhaut des Darmkanals der Leichen fanden und katarrhalische Symptome mitunterliefen, während die galligen weniger ausgesprochen waren. Einen auffallenden Einfluss auf die Krankheit machte auch der Unterschied, ob die Ueberschwemmung durch süsses Wasser oder durch Seewasser bewirkt gewesen war, indem letzteres, das ungleich leichter in Fäulniss übergeht, heftigere, jenes gelindere Formen der Krankheit bedingte. e) Vielleicht trug auch die Entwickelung eines Kontagiums in den höhern Graden der Krankheit zu ihrer allgemeinen Verbreitung bei. — III. *Das Wesen dieser epidemisch herrschenden Krankheiten war Unstimmung aller Lebensfunktionen, in Specie Herab-*

Digitized by Google

stimmung des Nervenlebens, der Nerventhätigkeit, Herabstimmung des irritablen Lebens und Veränderung der Blutbeschaffenheit und Umänderung des vegetativen Lebens, besonders in Beziehung auf die Thätigkeit der gallebereitenden Organe, herbeigeführt durch ungewöhnliche Einflüsse, namentlich Hitze und Miasma paludosum. Das letztere scheint, in Verbindung mit andern lokalen Einflüssen, die Neigung zur bösartigen *Intermittens* bedingt zu haben, während der asthenische Krankheits-Charakter eine Folge der Einwirkung der ungewöhnlichen Hitze war. — IV. *Die beschriebenen Epidemien hatten Aehnlichkeit mit dem gelben Fieber der Tropenländer, und sind gewissermassen als das gelbe Fieber der von ihnen betroffenen Gegenden zu betrachten.* Die Aehnlichkeit dieser beiden Krankheiten weisst der Hr. Vf. durch Berufung auf die Darstellung des gelben Fiebers von Matthäi, in dessen bekannter Preisschrift, nach. Nach letzterm erzeugt sich dasselbe ursprünglich nur bei einem hohen Hitzegrade, und in der Nähe des Meeres oder grosser Flüsse; auch begünstigen Ausdünstungen aus faulendem, stehenden Wasser und faulenden thierischen und vegetabilischen Substanzen vorzugsweise seine Entstehung und Verbreitung, ja das gelbe Fieber folgt in seiner Ausbreitung, der Richtung nach, offenbar den Orten, wo sich jene vorfinden. Die Kälte unterdrückt stets die gelbe Fieber-Epidemien. Zu dieser Uebereinstimmung beider Krankheiten hinsichtlich der veranlassenden Schädlichkeiten, kommt noch die grosse Aehnlichkeit ihrer Symptome, bestehend in vorherrschender Affektion der gallebereitenden Organe mit stark remittirenden, leicht einen nervösen Charakter annehmenden, und selbst im höchsten Grade der Krankheit putrid werdenden Fieber; ferner die Uebereinstimmung der Sectionsresultate, die in beiden Krankheiten Wasserergiessungen im Gehirn, Rückenmarkskanal und Herzbeutel, Entzündungen und Zerstörungen im Magen und Darmkanal und krankhafte Veränderung, Vergrösserung und Erweichung der Leber und Milz als beinahe constante Erscheinungen nachwiesen. — Nach allen diesem glaubt sich der Vf. berechtigt, die in Rede stehenden Epidemien als das gelbe Fieber der von ihnen betroffenen Gegenden betrachten und annehmen zu können, dass das wahre gelbe Fieber, wenn es in jene Gegenden eingeschleppt würde, unter dem Einflusse veränderter lokaler u. klimatischer Verhältnisse stets diesen gemilderten u. modificirten Charakter annehmen würde, so wie im Gegentheil das europäische Sommerfieber, wenn dessen Verpflanzung in die Tropenländer möglich wäre, daselbst

Digitized by Google

gewiss vollständig als gelbes Fieber verlaufen würde. — V. *Waren die epidemischen Krankheiten kontagiös oder nicht?* Etwas Bestimmtes vermag der Verf. hierüber nicht zu entscheiden, höchst wahrscheinlich scheint es ihm jedoch, dass die Krankheit in ihren gelindern Graden nicht ansteckend war, auf der höchsten Stufe des Leidens dagegen die Erzeugung eines Kontagiums begünstigt habe, wie diess z. B. auch bei der Ruhr, dem *Typhus sporadicus* (den der Verf. in gelinden Graden nie ansteckend fand,) und bei der *Phthisis pulmonalis* der Fall ist. Auch der Umstand, dass nach einigen Erfahrungen die Weiterverbreitung der Krankheit durch Isolirung gehemmt wurde, so wie die allgemeine Neigung der Miasmen zur Entwickelung von Kontagien und die vorhandene überwiegende Disposition u. Receptivität der Gesunden für die Krankheit, nicht minder auch mehrere von Gittermann, Thuessink und Dohrn beobachtete Thatsachen, vorzüglich aber der Umstand, dass wenn sich die Krankheit in einzelnen Fällen in Gegenden zeigte, wo Lage und Boden die epidemische Verbreitung derselben nicht begünstigten (d. h. wo aus diesen Gründen die Receptivität für das Kontagium fehlte) das Kontagium dann auch in einzelnen Individuen erlosch und die Krankheit mithin sich nur auf Wenige beschränkte, sprechen allerdings für die Ansicht, dass sich auf der Höhe der Krankheit wohl ein Kontagium entwickelt haben könne. Desshalb behauptet aber der Vrf. noch nicht, dass diess stets der Fall gewesen, im Gegentheil ist es wohl am wahrscheinlichsten, dass die Verbreitung der Krankheit am häufigsten blos durch die Einwirkung der Hitze und des Miasma's bedingt worden sey.

IV. Einfluss der Elektricität auf das Blut, in Hinsicht seiner Temperatur und Abkühlung; beobachtet von Dr. Albers zu Bonn. — Seite 630 – 639.

Schon Jallabert*) will, zu Folge angestellter Versuche, nach dem Einströmen des elektrischen Fluidi in den Körper eine Wärme-Erhöhung in demselben beobachtet haben; dieselbe Beobachtung machten auch Volta, Bertholon de Lazare, Abbé de Vans, Barnefeld und Struve, ja sie glaubten sogar bemerkt zu haben, dass der positive Pol die Wärme erhöhe, der negative dagegen vermindere. Bellingeri's Versuche bewiesen, dass die Elektricität einen ganz andern Einfluss auf den lebenden Organismus ausübe,

*) Experimenta electrica. Basel. 1750.

Digitized by Google

als auf den abgestorbenen oder absterbenden, und van Marum beobachtete bei seinen, mit frisch aus der Ader gelassenen Venenblute angestellten Versuchen eine Erhöhung der Wärme um 2 Grade, als die galvanische Kette angewendet wurde. Alexander v. Humboldt wiederholte und bestätigte diese Versuche, und Berzelius trat seiner Meinung bei. Seit dieser Zeit blieb die Sache auf sich beruhen, bis Schübler *) durch neue Versuche, die später mit gleichem Resultate in Wien wiederholt wurden, eine 1 Grad betragende Verminderung der Wärme nach dem Einströmen der Elektricität auf frischgelassenes Venenblut beobachtet haben wollte. Vierzehn Jahre später bestätigte Scudamore **) durch neue Versuche wieder die Richtigkeit der früher gewonnenen Resultate, doch trifft ihn der Vorwurf, mit viel zu kleinen Quantitäten Blut experimentirt zu haben. Diese verschiedenen Meinungen bewogen den Verf. zu neuen, und mit möglichster Pünktlichkeit ausgeführten Versuchen über diesen Gegenstand, die er im Original umständlich mittheilt. Das Resultat derderselben war, dass keine Wärmeerhöhung des aus der Ader gelassenen Venenbluts nach der Einwirkung der Elektricität Statt fand, wiewohl der jedesmal mit dem Blut in Berührung gebrachte Pol der positive war, die Thermometer gleich gingen und alle äussern Umstände für beide Blutmassen (das Blut war nämlich in zwei gleiche Theile getheilt, auf den einen liess der Verf. die Elektricität einwirken, den andern beobachtete er in einiger Entfernung von der Elektrisirmaschine im natürlichen Zustande) dieselben waren. Da spätere Versuche dasselbe Resultat gaben, von einer Täuschung also nicht die Rede seyn konnte, so suchte und fand der Verf. einen Vereinigungspunkt für diese so sehr von einander abweichenden Meinungen. *Es ist diess die Gerinnung des Blutes.* In dem Augenblicke, wo das Blut abstirbt, d. h. gerinnen will, steigt nämlich das Thermometer sogleich. Die Zeit des Eintritts der Gerinnung ist verschieden nach den Lebenszuständen, nach Krankheiten, ja nach den verschiedenen Thierklassen und Gattungen, so gerinnt z. B. das Blut des Hundes eher als das des Menschen, das der Maus schon beim Ausfliessen aus der Ader. Bei den Versuchen des Verfs. gerann das Blut schon in der ersten bis dritten selten erst in der vierten Minute nach dem Auslassen aus der Ader. Wenn man nun nicht gleich nach dem Aderlasse das Thermometer in das Blut

*) Gilbert's Annalen der Chemie u. s. w. Bd. 40.

**) Scudamore on the blood. Lond. 1824. p. 54.

Digitized by Google

hineintaucht, und das Einströmen der Elektricität nicht sogleich bewirkt, so geschieht es, dass man die Temperatur des Blutes gerade zur Zeit des eintretenden Gerinnungsprozesses beobachtet, wobei immer das Thermometer steigt, und so mag es wohl geschehen seyn, dass man der Elektricität zuschrieb, was ihr nicht angehörte. Da übrigens die Temperatur nicht ohne allen Einfluss auf den Gerinnungsprozess ist, so ist es offenbar nachtheilig, wenn man, wie Scudamore, mit zu kleinen Quantitäten Blut bei zu niedriger Temperatur experimentirt. Ob übrigens die bei diesen Versuchen beobachtete, auffallend schnelle Gerinnung des Blutes von der Einwirkung der Elektricität und der hohen Temperatur (bei 22–23° Wärme) oder andern Umständen, z. B. der Krankheit (Entzündung, — wo indessen das Blut erst in längerer Zeit gerinnen soll) abhing, oder ob bei Anwendung der negativen Elektricität und bei Versuchen mit Arterienblut sich dieselben Resultate ergeben dürften, wagt der Verf. nicht zu bestimmen.

H.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde; herausgegeben von Dr. und Prof. Adolph Henke, Königl. Baier. Hofrathe, ordentl. öffentl. Prof. der Therapie, Klinik u. Staatsarzneikunde, Director des klinischen Instituts der Universität Erlangen, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. XVI. Bd. (VIII. Jahrgang.) I. Vierteljahresheft. 15 Bogen.

XII. Ueber die Natur und den Verlauf einer modificirten Pockenkrankheit, welche die Aerzte Varioloid nennen; von dem königl. bayer. Med. R. Dr. Reuss zu Aschaffenburg. S. 227–278.

Der geehrte Hr. Verf. wurde von der königl. bayer. Regierung aufgefordert, seine Beobachtungen und Ansichten über die in der Aufschrift bemerkte Krankheit mitzutheilen und berichtet hierauf Folgendes: Binnen einem Zeitraume von 30 Jahren und einem ausgedehnten Wirkungskreise habe er folgende drei Varietäten von Pocken beobachtet: 1) die natürlichen Menschenpocken, 2) die wilden oder Wasserpocken (Varicellen) und 3) die Kuhpocken. Eine vierte, unter dem Namen Varioloid beschriebene Varietät will er auffallenderweise nie gesehen haben. Er las, was über diese Varioloid sich aufgezeichnet findet, genau nach, machte auch verschiedene Impfversuche um sich hierüber aufzuklären, und erörtert

Digitized by Google

in diesem Aufsatze folgende Fragen: 1) Ist ein Subjekt, welches früher die natürliche oder wahre Pockenkrankheit überstanden hat, oder mit gutem Erfolg vaccinirt worden war, einer wiederholten Ansteckung mit dem Gifte dieser beiden Arten Pocken fähig? — 2) Welches ist der Erfolg in jenem und diesem Falle? — 3) Können mit der Feuchtigkeit, welche eine wiederholte Pockenansteckung der ersten und zweiten Art liefert, wieder andere, für diese Ansteckung noch fähige Subjekte angesteckt werden, und wie ist der Erfolg und Verlauf? — 4) Ist eine ächte und normal verlaufene Vaccination gegen eine jede künftige wahre Pockenansteckung schützend und wie lange? — 5) Unter welchen Bedingungen ist eine Vaccination ächt und schützend? — 6) Wie verhalten sich die Varicellen zu den wahren und Schutzpocken? Wie viele Varietäten derselben gibt es? Wie ist ihr Verlauf? Welche Subjekte befallen sie vorzugsweise, und befallen sie auch solche, welche früher die wahren Pocken gehabt haben, oder mit gutem Erfolge vaccinirt worden waren? — 7) Welche Pockenkrankheit heissen die Aerzte modificirte oder Varioloid? — 8) Wie verlaufen die Varioloiden bei Geimpften und wie bei Nichtgeimpften? und kommen sie auch bei solchen vor, welche früher die natürliche Pockenkrankheit überstanden haben? — Diese Fragen beantwortet der Hr. Verf., gestützt auf eigene wie auf anderer Erfahrungen, folgendermaassen: 1) Eine einmal überstandene wahre oder Schutzpockenkrankheit schützt gegen eine jede künftige Ansteckung dieser Art. Einzelne, zweifelhafte Beobachtungen beweisen gegen diese, seit so vielen Jahren sich bestätigende Behauptung nichts. Man kann keinen Grund angeben, warum jene nicht lebenslänglich schützend seyn sollte. 2) Wenn bei einer wiederholt angestellten Impfung zur Probe bei einem solchen Subjekte, sich auch eine Localentzündung und selbst eine Pocke erheben sollte, mit deren Feuchtigkeit man dieselbe Pockenkrankheit durch Impfung wieder weiter ins Unendliche verbreiten kann, als die Krankheit war, von der das Gift bereitet wurde, so ist dieses noch keine wiederholte Ansteckung, da diese sich nicht weiter über den ganzen Organismus verbreitete, und nur eine solche Verbreitung das Wesen einer Pockenkrankheit bedingt. 3) Kamen bei den angestellten Impfversuchen keine sogenannten Varioloiden zum Vorschein. — In Bezug auf die fünfte Frage erinnert Verf., dass viele Impfpocken zufällig oder absichtlich durch Kratzen gestört werden, noch ehe sie ihren normalen Verlauf vollendet haben, durch welche sie erst gegen eine jede künftige Ansteckung dieser Art schützend werden. —

Digitized by Google

Um aber jene fünfte Frage gründlich beantworten zu können, sey es nöthig zu wissen, worin das Wesentliche der Vaccination bestehe? — Dieses bestehe aber in einer specifischen Entzündung aller, für eine solche Ansteckung empfänglicher organischer Hautgebilde des ganzen Organismus, so dass das Pockenausbruchsfieber der Reflex oder die sinnlich wahrnehmbare Erscheinung einer solchen Entzündung sey, und dass durch diese, auch in einem ganz geringen Grade, so, dass ihr Daseyn durch die schwachen Fiebererscheinungen nicht leicht oder kaum bemerkt werden kann (wie meist bei der Schutzpockenansteckung), die Empfänglichkeit des Organismus für eine jede künftige Ansteckung dieser Art lebenslänglich getilgt werde. — Wie könne nun eine Infection der Vaccine, welche am 8ten oder 9ten Tage nach der Impfung den ganzen Organismus des Geimpften nicht afficirt, schützend seyn? und wie leicht sey ein solcher Umstand zu übersehen oder wie schwer ihn wahrzunehmen? — Ad 6). Da die wilden oder Wasserpocken von vielen, besonders jüngeren Aerzten, welche die wahren Menschenpocken noch nicht gesehen oder beobachtet haben, leicht und öfters mit diesen können verwechselt und verkannt werden, so glaubt Verf., dass sie auch öfters für Varioloiden können gehalten werden; um so mehr, da sie eben sowohl solche Personen befallen, welche früher die wahren Pocken schon gehabt haben, oder mit Erfolg geimpft wurden, als solche, bei denen beides nicht der Fall ist, und sie (nach Heberden, Heim, Willan) in verschiedener Form und Beschaffenheit zum Vorschein kommen und verlaufen. Der Hr. Verf. will nur die sogenannten Wasserpocken beobachtet haben. — Die siebente Frage beantwortet der Verf. nach den von andern Aerzten (Storch in Berlin, Schneider in Fulda, Oegg in Würzburg, Neurohr in Landau, Du Fresne in Landau) gegebenen Beschreibungen dahin: 1) dass er die, von genannten Aerzten beschriebene modificirte Pockenkrankheit für keine besondere, von den wahren Menschenpocken wesentlich verschiedene Varietät, sondern für die natürliche Pockenkrankheit, nur mit einem gutartigen verkürzten Verlaufe und keine entstellende Narben zurücklassend erkenne, so wie sie Sydenham, Morton, Huxham, Stoll, Pet. Frank und C. L. Hoffmann und der Verf. selbst in seinem Werke „*Wesen der Exantheme*“ beschrieben haben; 2) dass eine ächte Vaccination höchst wahrscheinlich gegen eine jede künftige wahre oder Schutzpockenansteckung sich schützend beweise; 3) dass von Seite der Vaccination und von Seite der Impfärzte die grösste

Digitized by Google

Aufmerksamkeit und Sorgfalt erforderlich sey, dass der Impfstoff ächt oder gut sey, und dass der Verlauf der angeschlagenen Impfung am 7ten bis zum 10ten Tage genau beobachtet werde: ob nämlich die örtliche Entzündnng die erforderliche Beschaffenheit und Ausdehnung habe, so, dass der ganze Organismus des Impflings davon könne ergriffen werden oder wirklich ergriffen sey. 4) Möchte bei einzelnen Subjekten, in verschiedenen Gegenden und Orten, wo man wegen Aechtheit der Vaccination zu zweifeln Ursache hat, eine Wiederholung derselben rathsam seyn. — In einem Nachtrage zu vorstehendem Aufsatz bezieht sich der Hr. Verf. auf einen, in der Isis (Bd. XXI. Heft 5 und 6) befindlichen Aufsatz über dieselbe Krankheit von Hrn. Dr. Tritschler in Canstadt, welcher daselbst den Verlauf einer Pockenepidemie bei Vaccinirten beschrieb, und Andeutungen über die Stufe der Vaccine in der Reihe der Kontagien beifügte, die nachweisen sollen, warum jene einen Menschen nicht lebenslänglich gegen eine wiederholte Kuhpocken- oder wahre Pockenansteckung schütze. Dr. Reuss wiederholt die Hauptdata dieser Pockenepidemie mit Bemerkungen hier und da. Dr. Tr. bemerkt, dass seine, in dieser Epidemie gemachten Erfahrungen sich an die von Gittermann, Pfaff, Wolfers und Andern anreihen und im Allgemeinen aussagten: „dass der Erfolg der wiederholten Vaccination im Durchschnitte um so grösser sey, je längere Zeit seit der ersten verflossen ist.“ Er glaubt, der Grund der Erscheinung, dass in sehr häufigen Fällen nach vorhergegangener Vaccination wieder mehr oder weniger modificirte, nicht selten ganz vollkommene Vaccine erfolge, liege in der eigenen Natur und Beschaffenheit des Kuhpockenansteckungs-Stoffes, und darin, dass sie mehr von einer chronischen als acuten Beschaffenheit seyn möge. Das Kontagium der wahren Pocken, der Masern und des Scharlachs u. s. w. bewirke jederzeit eine acut verlaufende, dasselbe Subjekt in der Regel in seinem Leben nur einmal befallende Krankheit; die Kuhpockenlymphe aber, gleich dem Krätz- und syphilitischen Gifte, eine mehr chronische Krankheit, welche die Receptivität für dieselbe Ansteckung nicht für immer aufhebe. — Hiergegen erinnert der Verf., dass Tr. (so wie die meisten Aerzte zur Zeit noch) über den Vorgang einer specifischen Ansteckung durch einen specifischen Krankheitsstoff weder klare noch deutliche, sondern höchst dunkle und verworrene Begriffe habe; dass er das Ausbruchsfieber bei den acuten Exanthemen noch für einen selbstständigen pathologischen Zustand, für eine Wesenheit halten und nicht wissen möge,

Digitized by Google

dass dasselbe nur der Reflex einer über den ganzen Organismus des Angesteckten verbreiteten specifischen Entzündung sey; dass das Kuhpockencontagium, nach Verlauf von 8 Tagen nach bewirkter Infektion, dieselben organischen Gebilde der allgemeinen Hautbedeckung specifisch afficire und in eine Entzündung versetze, welche eben so auch von dem ächten Menschenpockengifte specifisch afficirt und in eine eigene Entzündung versetzt werden; dass diess neu erzeigte Pockengift nicht das Produkt des Ausbruchsfiebers, sondern jenes einer specifischen Entzündung sey; dass das Ausbruchsfieber auch bei den Kuhpocken eine wesentliche Bedingung sey, wenn sie gegen eine jede künftige Ansteckung dieser Art schützend seyn solle; und dass es übrigens in der eigenen Natur und der des Kuhpockengiftes liegen möge, dass es keine so intensiv heftige oder starke Entzündung bewirke, als dieses bei der Ansteckung mit dem wahren Menschenpockengifte meistens der Fall ist. Verf. verweisst in Hinsicht der näheren Erörterung dieses Gegenstandes auf sein obengenanntes Werk, und bemerkt schliesslich, dass alle seine wiederholten Vaccinationen, bei Subjekten sowohl, welche vor 20 und mehr Jahren, als auch bei solchen, welche erst vor 1—2 Jahren vaccinirt worden sind, keinen normalen Verlauf zur Folge hatten, und dass von circa 20,000 seit 1802 von ihm Vaccinirten noch keins von den wahren Pocken befallen worden sey, und dass allen Beobachtungen und Impfversuchen nach das Resultat feststehe: „dass eine einmal überstandene Pockenkrankheit gegen eine jede künftige Ansteckung derselben Art schütze, und zwar sehr wahrscheinlich lebenslänglich.“ Doch sey, da viele Vaccinationen, insonderheit bei ältern Subjekten oft zweifelhaft sind, eine zweite Vaccination bei selbigen rathsam.

XIII. Erfahrungen über wahre und modificirte Menschenblattern und über den Erfolg wiederhohlter Kuhpockenimpfung. Mitgetheilt vom Medizinalrath Dr. Franque zu Idstein. S. 278-310.

In den verflossenen zehn Jahren, in welchen sich die Blatternseuche bekanntlich in verschiedenen Ländern gezeigt und verbreitet hatte, sind auch einzelne Orte im Herzogthume Nassau davon heimgesucht worden. Allein durch die ergriffenen medizinisch-polizeylichen Maassregeln: strenge Sperre und schnell vorgenommene öffentliche Schutzpockenimpfung konnte die Seuche jedesmal in ihrem Entstehen unterdrückt und ihre allgemeine Verbreitung verhindert werden. Verf. theilt hier mit, was sich in dieser Hinsicht und während jener Zeit in dem Medizinalbezirke Idstein und an den Grenzen

Digitized by Google

desselben ereignet hat, weil es sowohl die Schutzkraft der Vaccine und die in der neuesten Zeit wieder bezweifelte variolöse Abstammung der Varioloide beweise, als auch die Wichtigkeit der Revaccination darthue. Im Herbste 1820 hatte sich in Epstein eine Art unächter, gelind verlaufender Menschenblattern entwickelt (Varioloid), die sich von den ächten durch den Mangel des specifischen Geruchs, gleichförmige, über den ganzen Körper zugleich erfolgende Eruption, Mangel des Eiterungsfiebers im dritten Stadium, durchaus runde Form der Pusteln, Mangel des Eiters in letztern, Anwesenheit einer lymphatischen, milchähnlichen Flüssigkeit in denselben und verschiedene Form der unbedeutenden zurückgebliebenen Narben unterschieden. Ein nicht vaccinirter Knecht bekam die ächte Variola. Von Epstein aus wurde die Krankheit nach den angrenzenden Orten des Amtes Idstein verschleppt. Einige vaccinirte Individuen bekamen Varioloiden, indess wurde die weitere Verbreitung durch strenge Sperre der Krankenhäuser und durch Vaccination aller nicht gekuhpockten und nicht geblatterten Personen verhütet. — Im Jahr 1822 und im Frühjahr 1823 waren in mehreren Orten Varicellen epidemisch, während andere gleichzeitig vom Keuchhusten ergriffen wurden. Im Sommer desselben Jahres zeigten sich auch die ächten Menschenblattern, was die Regierung zu der Verfügung veranlasste, alle seit 1800 bis 1820 Gebornen einer genauern Untersuchung zu unterwerfen, und alle, bei denen sich keine deutlichen Zeichen von überstandenen Menschen- oder regelmässig verlaufenen Schutzpocken vorfinden sollten, nochmals zu vacciniren. Das Resultat dieser Untersuchung zeigte die Zweckmässigkeit jener Verfügung und ihre Nothwendigkeit. Denn so wie in des Verf's. Bezirk es der Fall war, meint derselbe, möchten sich auch unter allen seit 1800 Gebornen, noch viele Impffähige finden, da in jenen Jahren die Schutzpockenimpfung sehr empfohlen, aber noch nicht geboten war. So wurden in einigen Gemeinden 351 Individuen vom 3ten bis zum 20sten Jahre gefunden, die gar kein Zeichen überstandener Menschen- oder Kuhpocken oder von nur unvollkommener Vaccine hatten. Bei 234 Geimpften hatte die Impfung Erfolg, bei 35 entstanden unächte Kuhpocken und bei 62 war die Impfung erfolglos. Bei diesen Revaccinationen machte der Hr. Verf. nun folgende Beobachtungen. Er fand nämlich, wie auch Dr. Oegg, dass die vor 15 — 20 Jahren Geimpften viel grössere, tiefere, auf dem Grunde schmutziggelbe und gefurchte Narben hatten; bei den später Geimpften waren die Narben viel kleiner, flacher,

Digitized by Google

von weisslich glänzendem Aussehen und auf dem Grunde mit seichten Vertiefungen versehen und bei vielen auch ganz glatt. Ein nicht unbedeutendes Moment im Ursächlichen dieser Verschiedenheit scheint dem Verf. in dem Alter der Geimpften zu liegen, und die örtliche Entzündung und die Pusteleruption um so stärker zu seyn, je älter die Geimpften sind. Bei Individuen, welche in der Jugend Menschenpocken gehabt zu haben behaupteten, entstanden zum Theil ächte, zum Theil unächte Vaccinepusteln nach der Schutzpockenimpfung; bei Einigen hatte sie keinen Erfolg. Bei Personen, welche vaccinirt zu seyn behaupteten, ohne dass sie Narben hatten, entstanden auch wahre Vaccinepusteln, doch bei den meisten nur unächte modificirte Kuhpocken. Bei vielen Geimpften waren die zurückgebliebenen Narben klein, flach, ganz glatt, ohne dunkle Punkte; sie wurden als unvollkommen vaccinirt betrachtet und nochmals geimpft. Bei denjenigen, welche noch nicht über 6—7 Jahre geimpft waren, hatte die wiederholte Impfung keinen Erfolg, bei den ältern entstanden modificirte, bei einigen 18 und 20jährigen sogar ächte Pocken. Solche Individuen, welche von der Vaccination grosse, tiefe, unebene Narben behalten hatten, wurden ohne allen Erfolg revaccinirt. Verf. glaubte daher, dass solche Kuhpocken, bei deren Verlauf zwar keine Abnormität wahrgenommen wird, die aber dennoch in seltenen Fällen gar keine und sehr häufig nur flache, glatte Narben hinterlassen, zwar für die erste Zeit die Empfänglichkeit für den Kuhpockenstoff vollkommen aufheben, dass sie aber nach und nach wieder erwache, weil die Revaccination einen um so vollkommeneren Erfolg hatte, und eine um so stärkere allgemeine und örtliche Reaction hervorbrachte, je grösser der Zeitraum von der ersten Impfung war. Die späteren Versuche überzeugten indessen den Verf., dass dieser Schluss gewagt sey; dass der Zeitraum von der ersten Impfung keinen so bestimmten Einfluss auf den Erfolg der zweiten Impfung habe, und dass man auch aus der Beschaffenheit der Narben auf den Erfolg der Nachimpfung gar nicht schliessen könne. Gewagt nennt er auch die Behauptung, dass die modificirte Kuhpocke zur wahren Vaccine sich verhalte, wie die Varioloide zur Variola, und dass daher die Nachimpfung gegen die erstere schützen könne. Für sehr wichtig hält der Verf. die Regel: „dass man alle Geimpften, bei welchen die Impfung von dem gewöhnlichen Verlaufe, wenn gleich nur unbedeutend abweicht, einer Revaccination unterwerfen müsse.“ — Im Jahr 1827 zeigten sich wieder in einigen Gegenden des Herzogthums Nassau natürliche

Digitized by Google

und modificirte Blattern. Geeignete Maassregeln hemmten die weitere Verbreitung, auch wurden wiederum Nachimpfungen angestellt, deren Resultate der Verf. in Tabellen darlegt. Diese Tabellen zeigen, dass weder der vollkommene noch der unvollkommene Erfolg im graden Verhältniss mit dem Alter der revaccinirten Individuen steht, und dass unter den Vaccinirten jedes Alters immer noch mehrere gefunden werden, welche volle Empfänglichkeit für den Kuhpockenstoff besitzen und daher nicht als gegen Variola völlig geschützt betrachtet werden können. Weder aus dem Verlauf der Vaccine noch aus den hinterlassenen Narben könne man auf die vollkommene Schutzkraft zuverlässig schliessen, und eine Gewissheit in dieser Hinsicht sey nur, wie schon Dr. Seiler äusserte, durch die Revaccination zu erhalten, die der Verf. am schicklichsten vor der Entlassung der Kinder aus der Schule anstellbar hält. — Der Vorschlag, von Zeit zu Zeit den Impfstoff von dem ursprünglichen Ausschlag der Kühe zu erneuern, dürfte wegen der Seltenheit dieser Krankheit unter den Kühen schwer auszuführen seyn; auch gelingen absichtliche Impfungen der Kühe nicht immer. — Ueber den Werth der modificirten Kuhpocken, als Schutzmittel gegen die Varioloiden, müssen noch weitere Erfahrungen entscheiden. — Die segensreichen Folgen der Vaccination für das Herzogthum Nassau sind aus einer unter dem 12. April 1828 von der herzogl. Regierung in dem Intelligenzblatte erlassenen Bekanntmachung zu ersehen. In den letzten 10 Jahren sind im Herzogthume nicht mehr als 12 Individuen an den sonst so verheerenden natürlichen Blattern gestorben.*)

*) Die Beobachtungen auswärtiger Aerzte stimmen im Allgemeinen mit den hier erzählten überein. Dr. Moro der über die in das Civilhospital zu Mailand im Jahr 1825 aufgenommenen Blatternkranken in den mailändischen *Annali universali di medicina* berichtet, sagt, dass bei der Blatternepidemie jenes Jahres früher Geimpfte die Krankheit sehr gelinde bekamen und dass keiner von ihnen gestorben sey, während sie bei nicht Geimpften sehr bösartig war und viele wegraffte. Vier von diesen letztern hatten in früheren Jahren schon die natürlichen Blattern in bedeutendem Grade gehabt. Auch zeigte es sich deutlich, dass den modificirten Blattern dasselbe Kontagium zum Grunde lag, wie den wahren, und dass erstere sich vorzugsweise bei Individuen von 12—24 Jahren zeigten. — Ueber die modificirten Blattern sagt Dr. Grabner-Maraschin in Vicenza, dass das Kontagium derselben und der wahren Blattern dasselbe sey; dass nach mehreren Jahren die Empfänglichkeit dafür nach der Vaccination wieder entstehe, und dass die Nachimpfungen ein höchst wichtiger Gegenstand der mediz. Polizey seyen. — In jenem Journale gibt Dr. Capoetta, Assistenzarzt an der Klinik zu Padua,

Digitized by Google

XIV. Das Zinn und Blei, medizinisch-polizeylich betrachtet; vom kurhess. Medizinalrathe und Kreisphysikus Dr. Schneider in Fulda. (*Sincerum est, nisi vas, quodcunque infundis, acescit. Horat.*) S. 311-333.

Dass Zinn, dessen Geschichte der Verf. zuerst in naturhistorischer und chemischer Hinsicht durchgeht, ist häufig mit Kupfer, Blei, Eisen, Wismuth und Arsenik verunreinigt. Der Arsenikgehalt des Zinns ist zu unbedeutend, um zu schaden; *) auch wegen des Kupfergehaltes darf man nicht sehr besorgt seyn, wie die ohne Nachtheil verschluckten und Tage, Wochen, ja Monate lang bis zum Wiederabgange getragenen Kupfermünzen bezeugen. Verf. gibt die Proben auf jene Verunreinigungen an, und schlägt folgende medizinisch-polizeyliche Maassregeln vor: 1) Sämmtlichen Zinnarbeitern muss das sogenannte Probezinn aus 2 Theil Zinn und 1 Th. Blei, oft sogar aus 1 Th. Zinn und 2 Th. Blei bestehend, zu führen und zu kaufen untersagt seyn. (Die für die beste gehaltene Vermischung des Zinnes zu Küchengeräthen besteht aus 100 Pfd. engl. Zinn, 6 Pfd. Blei, $\frac{1}{2}$ Pfd. Messing und eben so viel Wismuth und Zink.) 2) Jedes Zinn, welches unter dem Zeichen eines Engels, einer Rose, eines Osterlammes und Gänsefusses verkauft wird, muss so viel wie möglich reines englisches Zinn seyn und darüber von Zeit zu Zeit durch anzustellende Proben gewacht werden. **) — 3) Vom Auslande bezogene Zinnwaaren müssen der Polizey angezeigt und

---

als Resultat der Vergleichung verschiedener Blatternepidemien in Frankreich, Holland, England, Schottland und Amerika an, dass sich die Sterblichkeit bei denen, welche weder die natürlichen noch eingeimpften Blattern überstanden hatten, wie 1:4; bei denen, welchen die Menschenblattern eingeimpft waren, wie 1:23, und bei denen, welche mit Kuhpocken geimpft waren, wie 1:424 verhielt.

*) Bayen und Charlard überzeugten sich, dass das Zinn von Malacca und Banca (die besten Sorten) kein Atom Arsenik enthalten, die andern Zinnarten aber höchstens $\frac{1}{800}$ ihres Gewichts, oft noch weniger, welche Menge unvermögend ist, dem Zinn giftige Eigenschaften zu ertheilen. — Um zu erfahren, welche fremde Metalle das Zinn enthält, lösst man es in Salzsäure auf. Setzt es braune Flocken ab, so enthält es Arsenik; gibt die Auflösung des Zinns in Königswasser mit Blutlauge einen weissen Niederschlag, so ist das Zinn rein; ein blauer Niederschlag zeigt Eisen, ein purpurfarbener Kupfer, und ein veilchenblauer sowohl Eisen als Kupfer und ein Niederschlag von schwefelsaurem Natron, Blei an. R.

**) Die kurhessische Polizey-Commission in Fulda hat durch den Kreisphysikus einen Polizey-Sergeanten unterrichten lassen, welcher als beeidigter Beschauer die Obliegenheit hat, die Zinn-, Kupfer- und Töpferwaaren und Geschirre genau zu untersuchen, und sobald er einen Anstand findet, sie zur weiteren Prüfung vorzulegen.

Digitized by Google

von Sachverständigen untersucht werden. — 4) Die von Hausirern herumgetragenen unächten Zinnwaaren müssen verboten und confiscirt werden. 5) Die Polizey muss streng darüber wachen, dass alle Gefässe, in welchen Speise, Trank oder Medizin zubereitet, aufbewahrt oder genossen wird, wie auch die chirurgischen Instrumente, als Spritzen etc. unumgänglich aus reinem Zinne gefertigt und die Einfuhr vermischten Zinnes nicht gestattet werden. — Noch weit wichtigere Sorgfalt hat die medizinische Polizey auf die Verzinnung der kupfernen Geschirre zu verwenden, die so oft mit stark bleihaltigem Zinne geschieht. Folgende Vorschläge möchten hier die zweckdienlichsten seyn: 1) Sämmtlichen Kupferarbeitern und Professionisten, welche mit Verzinnung umgehen, wäre bei schwerer Strafe anzulegen, dass sie zur Verzinnung der Kupfergeschirre, nur englisches Block- oder ein ganz reines Zinn gebrauchen u. nicht das Geringste von Blei dem Zinnloth beimischen. 2) Sollen sie zu ihrer Verzinnung durchaus kein Fett oder Harz, sondern Salmiak anwenden u. den alten kupfernen, messingenen u. eisernen Gefässen niemals grössere Hitze geben, als bei dem Salmiak erforderlich ist. 3) Müssen sie, wenn ihnen schon verzinnt gewesene Geschirre, um solche neu zu verzinnen, gebracht werden, die alte Verzinnung zuvor rein abnehmen und kein Stück verzinnter Arbeit aus den Händen geben, an welchem die Verzinnung nicht durchaus gut haftet und vollkommen glänzend erscheint. 4) Die Gewohnheit der Kupferschmiede, die alten kupfernen Gefässe auszuglühen und darauf glühend ins Feuer zu werfen, muss, weil hierdurch die Gefässe verderben, gänzlich abgeschafft werden; und damit desto leichter zu erkennen stehe ob das Gefäss durchglüht sey oder nicht, soll die auswendige, nicht verzinnte Seite nicht gereinigt, sondern die Gefässe, wie sie auswendig mit Russ zum Verzinnen abgegeben werden, in eben dem Zustande auch zurückgegeben werden. — Kennzeichen einer schlechten Verzinnung sind: matte, bläuliche Farbe, veränderter Geschmack eines verdünnten, in den verzinnten Gefässen zum Kochen gebrachten Essigs und Trübung desselben, wenn man etwas Kochsalz zusetzt. Eine Verzinnung von reinem Zinne ist von lebhaftem Glanze, ein, in darin zum Sieden gebrachten, verdünnten Essig gehaltener befeilter Nagel bleibt unverändert, der Geschmack des Essigs hat nichts Kupferhaltiges, die Verzinnung verliert durch jenes Kochen nichts von ihrem Glanze und ihrer Farbe, und geht durch Kratzen und dergl. nicht so leicht vom Kupfer ab. — Der Branntwein enthält oft, wegen gar nicht oder schlecht verzinnten oder mit abgenutzter Ver-

Digitized by Google

zinnung versehenen kupfernen Destillirgeräthen Kupfer. Dieses wird durch Blauwerden des Branntweins, wenn Salmiakgeist zugesetzt wird, durch entstehenden grünen Bodensatz auf Zusatz von Seife, grüne Färbung durch Kalk, und Verkupferung von blanken Messerklingen, die in den Branntwein gebracht werden, entdeckt. — Wenn man in gar nicht verzinnten blanken kupfernen Geschirren niemals Speisen lange stehen lässt, besonders nicht saure und fette, und sie stets so rein hält, dass sich kein Grünspan ansetzen kann, so wird man allemal der Gefahr weniger ausgesetzt seyn, als beim verzinnten Kupfer. — Verf. geht hiernach zu der Bleiglasur der Töpfergeschirre über. Er erklärt sie in vielen Fällen schädlich, für den Töpfer sowohl als für das Publikum, und hält die gänzliche Abschaffung der Bleiglasur für wünschenswerth (da sie auch durch Auskochung des neuen Geschirres mit Essig nicht unschädlich werde,) und schlägt, da es kaum möglich scheint, eine andere, eben so schöne und leicht applicable Glasur zu erfinden, (die aus Flussspath ist zu theuer, die von Eisenschlacken oder von gepülvertem Glase zu strengflüssig, die aus Kupferschlaken gefährlich, die Neuwieder und andere Sanitätsgeschirre zu kostbar,) als das sicherste Mittel nach Schreger vor, das wohlfeile unglasurte Töpfergeschirr einzuführen. Dieses kann das Sieden eben so gut wie jenes vertragen, wenn es nur feuerfest genug ist und beim Gebrauche die nöthige Vorsicht beobachtet wird, weil die Speisen gern darin anbrennen und das Fett in dasselbe sich leichter einzieht. Dadurch wird die Masse aber auch wasserdichter, wesshalb man vorgeschlagen hat, dergleichen Gefässe mit irgend einem trocknenden Firnisse so lange zu tränken, als sich noch etwas davon hineinzieht, worauf sie in einem nicht sengenden Backofen ausgetrocknet werden. Durch den längern Gebrauch verkohlt sich auch das Oel und die gebildete Kohle verschliesst die Poren. — Schliesslich spricht der Verf. noch von den Prüfungen bleihaltiger Weine und eines solchen Tabacks mit Verweisung auf P. J. Schneider: von den Giften.

XV. Obductionsbericht und Gutachten über ein todtgefundenes Kind; von dem Grossherzogl. S. Physikus Dr. Kind in Vacha an der Werra. S. 333-349.

Die Wittwe U. S., die in der Ehe bereits mehrere Kinder geboren hatte, war unehelich schwanger geworden, und wandte sich, in Furcht, dass sie bei Bekanntwerdung ihres Fehltrittes ihre Pension verlieren werde, an eine berüchtigte,

Digitized by Google

abgesetzte Hebamme, um Mittel von ihr zur Abtreibung der Frucht zu bekommen. Diese wurden auch gegeben, doch gelang die ruchlose Kur nicht, daher rieth die Hebamme der Frau, um das Kind wo möglich unter der Geburt zu tödten, sich gleich, sobald sie Wehen spüre, zu Bette zu legen, mit beiden Füssen fest an den untern Theil des Bettgestells anzustemmen, mit beiden Händen ebenfalls das Gestelle anzufassen und nun den Oberkörper stark auf den Unterleib anzudrücken; denn auf diese Weise würde das Kind Wasser in Mund und Ohren bekommen und ersticken müssen. Diesen Rath befolgte die Gebärende, konnte es aber nicht oft wiederholen, weil, wie sie sagte, die Schmerzen im Unterleibe zu heftig geworden wären. — Bei Untersuchung der Frau, die inzwischen einer gehabten Niederkunft verdächtig geworden war, fand sich das Becken gut gebaut und geräumig und an den innern und äussern Geburtstheilen nichts Normwidriges. Die Obduction des darauf in der Behausung der S. gefundenen Kindes (sie geschah 14 Tage nach der Geburt) ergab Folgendes: Bei der äussern Besichtigung am Bauch, an der Brust, bedeutende Eindrücke ohne Sugillationen oder sonstige Verletzung. Die Schädelknochen der linken Seite tief eingedrückt. Das Kind hatte alle Zeichen der Reife. Die Lage der Baucheingeweide war regelmässig, alle Gefässe von schwarzem Blut strotzend, das Zwerchfell ragte in die Brusthöhle hinein. Die Beschaffenheit der Lungen und die damit angestellten Proben zeigten deutlich, dass das Kind noch nicht geathmet habe. Das Herz enthielt schwarzes geronnenes Blut. Auf dem Hinterhauptsbeine und dem linken Schlafbeine zwischen der allgemeinen Hautbedeckung und der flechsichten Haube der Hirnschaale befand sich ein kleines Blutextravasat; die Kopfknochen waren in ihren Nähten verschoben, die Gefässe des Gehirns, so wie die Blutbehälter mit schwarzem Blute angefüllt. — Das Gutachten fiel dahin aus, dass der Tod des Kindes höchstwahrscheinlich unter der Geburt, apoplectisch, durch einen Blutschlagfluss erfolgt sey, und dass die Ursache dieses Schlagflusses die während der Geburt erlittene Pressung des kindlichen Kopfes gewesen zu seyn schiene. Ob nun die Ursache der Pressung und des Druckes auf den Kopf des Kindes durch einen Widerstand im Becken der Mutter, oder auf Seite des Kindes, oder sonst wo gelegen habe, konnte nicht bestimmt werden.*) — Die U. S. wurde,

*) Die Grossherzogl. S. Mediz.-Commission, über den oben angegebenen Handgriff von Seiten der Mutter befragt, hatte, so viel dem

Digitized by Google

da die criminelle Untersuchung sie keines offenbaren Mordes an ihrem Kinde überweisen konnte, wegen verheimlichter Schwangerschaft, verheimlichter Niederkunft und beabsichtigter Tödtung ihres Kindes mit anderthalb Jahren Zuchthausstrafe belegt. — Nie sollte, bemerkt noch der Verf., bei Sectionen todtgefundener Kinder, zugleich die Eröffnung der Rückenmarkshöhle unterlassen werden.

XVI. Kritische Bemerkungen über eine, vom Kreisphysikus Dr. Heim angestellte Lungenprobe bei einem todtgebornen Kinde; (mitgetheilt in Rust's Magazin Bd. 25. p. 69. Vergl. uns. Repert. I. Jahrg. XI. Hft. S. 90.) Vom Landphys. Dr. Hafner in Esens. S. 349 - 359.

Nach dem Verf. liefert die vom Kreisphys. Dr. Heim a. a. O. mitgetheilte Section und Lungenprobe ganz eigenthümliche Resultate, welche, wie sie von Hrn. Dr. H. erklärt werden, sich widersprechen, und dadurch diesem rechtsärztlichen Criterium den Schein der Unzuverlässigkeit geben. Diese Widersprüche zu lösen, wiederholt Hr. Dr. Hafner die Hauptpunkte jenes Heim'schen Berichtes und bekämpft vorzüglich des letztern auf seinen Fall gestützte Behauptung: „dass die hydrostatische Lungenprobe in vielen Fällen ein höchst unsicheres Experiment sey." Nicht aus der Beschaffenheit der Lungen allein, sagt der Verf., könne auf geschehenes oder nicht geschehenes Athmen geschlossen werden, sondern alle auch unbedeutend scheinende Umstände u. Verhältnisse sämmtlicher Theile müssten untersucht und gewürdigt werden. Stimmten sämmtliche Erscheinungen mit einander überein, so führe das Experiment einen sichern Beweis; passten die Erscheinungen aber nicht sämmtlich zusammen, so liege die Schuld am Experimentator. — Die Annahme des Hrn. Dr. Heim, dass sich in jenem Falle die in den Lungen enthaltene Luft durch Fäulniss in den Lungen selbst entwickelt habe, sey unerwiesen und höchst unwahrscheinlich. Aus dem Zustande des Kindes ging hervor, dass es einige Zeit vor der Geburt gestorben war; die Fäulniss war bereits so weit vorgeschritten, dass bei der Berührung der Kindestheile ein knisterndes Geräusch und Ausströmen einer fauligten Luft wahrgenommen wurde; indess wenn sich auch im Zellgewebe unter der Haut wirklich bereits Luft durch Fäulniss entwickelt hatte, so konnte sie doch nicht ohne Verletzung der Lederhaut ausströmen. — Das Blut fault eher als die festen Theile; die

Verf. bekannt wurde, sich dahin geäussert, dass diesem Handgriffe kein besonderer Nachtheil für das Leben des Kindes während der Geburt zuzuschreiben sey. —

Digitized by Google

Luftansammlung in dem Uterus konnte daher mehr der Fäulniss des ausgetretenen venösen Blutes, welches auch im aufgelösten Zustande aus den Geburtstheilen floss, zuzuschreiben seyn, als einer Zersetzung der festen Theile des Kindes, ohne welche die im Zellgewebe entwickelte Luft nicht herauskommen konnte. Sämmtliche Eingeweide sollten zwar mehr oder weniger Symptome der Fäulniss gegeben haben, aber diese sind nicht näher bezeichnet, vielmehr geht aus der gefundenen Beschaffenheit der Lungen, des Herzens und Thymus hervor, dass die Eingeweide noch eigentlich gar nicht von Fäulniss ergriffen waren. Beim Zerschneiden der Lungen bemerkte Hr. Dr Heim ein leises Geräusch. Dieses findet aber bei solchen Lungen nicht Statt, in welchen sich durch Fäulniss Luft entwickelt hat. (Henke's Zeitschrift 1827. 3s Hft. S. 108.) Wäre die Luft durch Fäulniss in den Lungen entwickelt, so hätten aus derselben Ursache bei Eröffnung der Brusthöhle die Lungen nicht zusammenfallen können, wie hier eintrat; auch hätte die zerschnittene Lunge eben so vollkommen schwimmen müssen, als die ungetheilte. Die Behauptung des Hrn. Dr. Hafner, dass die Luft in den Lungen nicht durch Fäulniss entwickelt sey, stimmt mit vielen Beobachtungen überein. (Ein neugebornes Kind hatte 112 Tage bei warmem Wetter in einem stehenden Wasser gelegen und die Fäulniss den ganzen Körper fast zerstört, dennoch waren die leberfarbenen Lungen ohne Luftgehalt und sanken im Wasser. S. Henke's Zeitschrift 1826. 1s Heft S. 217. Aehnl. Fälle in Büttner vom Kindermorde, Obs. 62 und 63. Metzger, gerichtl. med. Beobacht. Bd. 1. C. 2. Pyl's Aufs. Bd. 6. Obs. 6.) Metzger in seinem System §. 346 behauptet, auf Camper sich berufend, dass die meisten Eingeweide verfault seyn können, bevor die Lungen so faulen, dass sie durch Luftentwickelung schwimmbar werden. — Dr. Hafner findet auch nicht bestätigt, dass die Lungen jenes Kindes wie eines solchen gewesen wären, welches unvollkommen geathmet hat. Sie glichen vielmehr solchen, denen künstlich Luft eingeblasen wurde. Der Beweis davon liege theils in der Entbindungsgeschichte, theils darin, dass weder durch Fäulniss noch durch Athemholen die Lungen den gefundenen Gehalt an Luft enthalten konnten. Durch Fäulniss des Kindes und vorzüglich der im Uterus zurückgehaltenen Flüssigkeiten entwickelte sich Luft, welche durch die eingekeilte Lage des Kindes zurückgehalten wurde, konnte frei auf Nase und Mund des Kindes einwirken, und von hier aus ungehindert in die Respirationsorgane eindringen. Da diese

Digitized by Google

Luft keine oxydirende Eigenschaft besass, so blieb die Farbe der Lungen wie sie war, und wurde nur durch die grössere Ausdehnung etwas blässer. Und hiernach musste bei gehöriger Erwägung und Zusammenstellung das Gutachten dahin ausfallen, dass die in den Lungen gefundene Luft darin nicht durch Fäulniss entwickelt sey, dass ferner nichts zu der Annahme berechtige, dass das Kind geathmet habe, sondern dass es höchst wahrscheinlich sey, dass durch eine, ausser dem Kinde liegende fremde Kraft eine nicht oxydirende Luftart in die Lungen getrieben worden sey. Es hätte somit die gehörig angestellte Lungenprobe in diesem Falle immer ein sicheres Resultat gewähren können.

XVII. Anschuldigung eines am Ehegatten begangenen Dingmordes auf dem Traume (Vision) eines epileptischen Nachtwandlers beruhend; aus den Untersuchungsakten ausgegangen vom Oberamtsarzt Dr. Hafner zu Biberach. S. 359–374.

Der Müller J. Neubrand von Reute, an geistige Getränke gewöhnt, war im October 1821, grade wieder durch eine bedeutende Portion Branntwein aufgeregt, im Dunkeln nach dem Abendessen über einen Steg gegangen um Steuergeld fortzutragen, und in dem darunter befindlichen, circa 8 Zoll hohen Wasser todt gefunden worden. Es war keine Spur einer äusseren Verletzung von einiger Bedeutung aufgefunden worden, und es schien der Verunglückte an plötzlich eingetretenem Stick- und Schlagfluss gestorben zu seyn, wofür theils die starke Erkältung auf frühere Erhitzung folgend, noch mehr aber die Section sprach. Das Geld fand man bei dem Todten; zu Verdacht auf Ermordung war keine Spur gefunden worden. — Fünf Jahre später sagte der, im Arbeitshause zu Ludwigsburg befindliche Sträfling A. Hildebrand aus, dass ihm der Müllerknecht Paul Weber selbst erzählt habe, dass er den vormaligen Müller J. N. in Reute auf Geheiss dessen Eheweibes und für 50 fl. nebst 12 Hemden dadurch aus dem Wege geräumt habe, dass er denselben in ein Wasser gestürzt und ihm den Kopf so lange in das Wasser gedrückt habe, bis er keine Lebenszeichen mehr gegeben habe. Auf Befragen, warum er diess nicht früher angezeigt habe, äusserte er, dass er nie daran gedacht habe und erst vor Kurzem habe es ihm öfters geträumt. — Hierauf wurden die, den Tod des Müllers betreffenden Akten wieder durchgegangen und die Müllerin so wie der angeschuldigte Knecht vernommen. Erstere benahm sich im Verhör eben so unbefangen, wie bei der früheren gerichtl. Verhandlung nach

Digitized by Google

dem Tode ihres Mannes; ihre Antworten waren ruhig und unverdächtig. Eben so benahm sich der Knecht; er behauptete H. müsse seine Aussage aus Einbildung oder Neid gethan haben, da er neben ihm in der Mühle damals dienend, vielleicht öfters seine damalige Baarschaft von circa 80 fl. gesehen. Beide Angeschuldigte erhielten allgemein das beste Zeugniss über ihren Wandel und für die Anwesenheit des Knechts im Hause zur Zeit des Ertrinkens des Müllers zeugte der vormalige Fuhrknecht in der Mühle. — Auf wiederholte Befragung des Hildebrand, (dem früher, selbst wenn er die Müllerin gesehen hatte, nichts von dem angeblichen Morde eingefallen seyn wollte, so wie er auch niemals gegen irgend Jemand etwas davon gesprochen,) und bei genauerer Untersuchung des Zustandes dieses Menschen ergab sich, dass er mehrmals schon ähnliche Träume gehabt, dass er als Nachtwandler gefunden worden und von einer epileptischen Mutter geboren, früher viel an Epilepsie gelitten habe, auch von sehr geschwächten Verstandeskräften und unausgebildetem Geiste sey. Er wusste wirkliche Erscheinungen in der Aussenwelt von Visionen im Traume nicht zu unterscheiden, und gestand hernach auch selbst ein, dass die ganze Angabe nur auf einem Traum von ihm begründet sey. Die Angeschuldigten aber wurden gänzlich freigesprochen, u. die Untersuchungskosten auf den Fiscus übernommen.

XVIII. Ein Beitrag zur Lehre von der Zurechnungsfähigkeit epileptischer Personen; abgefasst und mitgetheilt vom Prof. Dr. H. Spitta in Rostock. S. 374-395.

Am 10. Februar 1825 brannte die Strohhütte des Försters N. zu H. ab und am 13. d. M. die Ziegelscheune desselben Ortes. Der Verdacht einer absichtlichen Brandstiftung schien wohlbegründet und fiel mehreren Anzeigen nach auf die Frau des Zieglers B. zu H. die man jedoch, wegen einer kurz vorher durch einen Fall erlittenen Beschädigung und etwa zu befürchtender Milchversetzung, da sie vor Kurzem ein Kind entwöhnt hatte, einstweilen in ihrer Wohnung genau bewachte. An diesem Tage hatte sie mehrere krampfhafte Anfälle, an welchen sie schon früher litt; und am 16. bekannte sie, dass sie beide Feuersbrünste absichtlich, jedoch nicht aus bösem Herzen sondern lediglich in der Verwirrung, indem ihr die Krämpfe die Besinnung geraubt hätten, angestiftet habe; es sey ihr sonderbar im Kopfe gewesen. Am Abend vor der ersten Brandstiftung hatte sie über Kopfschmerz geklagt, desgleichen in der nächsten Nacht und war

Digitized by Google

höchst unruhig gewesen. Am Tage vor dem zweiten Brande hatte sie sehr heftige Krämpfe gehabt und war von einem Falle unbesinnlich liegen geblieben, dann war ihr mitten in Kopfschmerzen und Krämpfen der Gedanke eingekommen, Feuer in die Ziegelscheune zu legen, was sie auch bewerkstelligte und sich erst dann besann, dass sie das Feuer angelegt habe, als es aufgebrannt war. — Späterhin änderte sie ihr Geständniss, insofern sie angab, die erste Brandstiftung angelegt zu haben, weil sie der Förster früher einmal hart angelassen habe (was dieser jedoch durchaus verneinte), und der 2te Brand sey veranlasst worden, um durch ihn den Verdacht des ersten von ihr abzuwenden. — Auf Befragen von Seiten des Grossherzogl. Criminalcollegii: „ob der zur Zeit der Feueranlegung vorhandene körperliche oder geistige Zustand der Inculpatin, so wie er sich aus den Acten darstelle, der Art erscheine, dass nach ärztlichen Grundsätzen anzunehmen stehe, dass jene zu der gedachten Zeit ihrer Sinne nicht mächtig gewesen sey?“ — antwortete die Fakultät im Allgemeinen Folgendes: Sie bemerkt zuerst, wie alle, ohne eigene innere Schuld und bösliche Absicht herbeigeführte aufgehobene Fähigkeit der Selbstbestimmung die Imputabilität vorzugsweise aufhebe. Daher eine umsichtige Rechtspflege bei Beurtheilung gesetzwidriger Handlungen nicht allein nach etwa bei dem Thäter anwesenden Seelenstörungen, sondern auch nach vorhandenen Körperkrankheiten, als möglichen Ursachen jener forsche. Sie findet, selbst wenn auch Körperleiden nicht mit Sicherheit die Annahme eines gestörten psychischen Lebens zu begründen scheinen, schon in der Möglichkeit hierzu, eine Aufforderung, die Kraft des rächenden Gesetzes zu beschränken. Viel mehr noch ist diess der Fall bei Körperkrankheiten, die ihren Sitz recht eigentlich in den Organen des sensoriellen Lebens haben. Daher wird die Imputation so sehr modificirt durch Nervenkrankheiten, Krämpfe, Hysterie, Katalepsie und vorzüglich Epilepsie, welche so häufig psychische Krankheiten, besonders Blödsinn und Melancholie herbeiführt. Daher bemerkt Henke, dass die Fallsucht, als eine, Gehirn- und Nervensystem auf das Heftigste angreifende und erschütternde Krankheit, welche erfahrungsmässig nicht selten in die Formen des offenbaren Irreseyns, oder endlich bei grosser Heftigkeit und langer Dauer in völlige Abstumpfung und Blödsinn übergeht, im Allgemeinen den damit behafteten Inquisiten die Vermuthung eines, durch körperliche Krankheitsursachen begründeten, psychischen Krankseyns gebe. Was nun obengenannte Brand-

Digitized by Google

stifterin betrifft, so ergibt sich aus den Protollen eine ziemlich genaue u. naturgemäss dargestellte Bildungsgeschichte und Charakteristik der Epilepsie, wie sie sich bei der B. allmählig entwickelte und ihren Einfluss auf das körperliche und sensorielle Leben derselben ausübte. Wir übergehen die näher geschichtliche Darstellung der sich entwickelnden Krankheit bei der B. und bemerken nur, dass sie sich schon als Kind, wie es in den Akten heisst, „rappelich" betrug, und als Ehefrau ihre Wirthschaft durch allerlei unzweckmässiges Beginnen in Unornnung und zurück brachte, ohne gerade Aufwand zu machen. Die ersten krampfhaften Anfälle hatte sie schon zur Zeit der beginnenden Menstruation bekommen. Sie hatte mehrmals und namentlich vor 6 Jahren ein todtes Kind geboren, und darauf eine periodische Verwirrung des Verstandes erlitten, in der ihr häufig Unglücksfälle, besonders von Feuer u. Wassersnoth vorgekommen waren. Eine, etwa vor 5 Jahren in ihrem Orte ausgebrochene Feuersbrunst schien einen tiefen Eindruck auf ihre gespannte Phantasie hinterlassen zu haben; es kam ihr oft vor, als wenn sie ein Haus brennen sähe; sie wurde von da an besonders häufig von Krämpfen, und Kopfschmerzen befallen, benahm sich um die Zeit vor dem angelegten Brande beim Förster unstät und flüchtig (lief bei schlechtem Wetter in Pantoffeln im nassen Holze herum), entwöhnte dieser Geistesunruhe wegen ihr Kind und legte dann das erste Feuer an. Von da bis zur zweiten Brandstiftung litt sie viel an Krämpfen, genoss fast gar nichts, befand sich zur Zeit ihrer Geständnissablegung höchst schwach, und hatte nicht nur von Zeit zu Zeit ihre Anfälle fort, sondern klagte auch dazwischen über Zufälle, welche in der Regel den epileptischen Anfällen vorherzugehen und ihnen zu folgen pflegen. — Wenn nun, sagt das Fakultätsgutachten, zu Folge einer wohlbegründeten pathologischen Ansicht, die Epilepsie ausser den Anfällen oder des offenen Aufruhrs der Lebenskräfte und ohne Zweifel vorzüglich Tage lang vor und nach denselben, ihren ununterbrochen wirkenden feindseligen Einfluss auf die wichtigsten Organe des körperlichen und geistigen Lebens ausübt, so ist die nothwendige Folgerung hieraus zu ziehen, dass „eine freie psychische Thätigkeit, mithin auch die Fähigkeit einer gesetzmässigen und moralischen Selbstbestimmung bei dem Obwalten solcher körperlichen Hemmungen und Störungen nicht habe fortbestehen können." — Was nun aber das zweite Bekenntniss der Inculpatin betrifft, durch welches sie eine verantwortliche Schuld auf sich lud (indem sie aus Rache gegen den Förster, wegen eines unvorsichtigen Wortes, des-

Digitized by Google

sen Scheune angezündet zu haben gestand), so bezieht sich die Fakultät auf die Erfahrung älterer und neuerer Aerzte, nach welchen Epileptische sich häufig durch hervorstechende Bosheit und Rachsucht des Gemüths auszeichnen, welche tiefe Affekte die Wirkung der andauernd das Organ des psychischen Lebens untergrabenden Krankheit zu seyn scheinen. Eine geringe Widerrede konnte bei der so krankhaft reitzbaren B. den Krampfanfall hervorrufen, und eben desswegen konnte vielleicht ein unvorsichtiges, von der Kranken wahrscheinlich missgedeutetes Wort des Försters einen dunkeln Vorsatz begründen, den erst die zunehmende krankhafte Stimmung zum helleren Bewusstseyn und zur Ausführung zu bringen vermochte. Auf solche Erfahrungen sich stützend, erklärte Platner fast zu unbedingt: „*facta violenta epilepticorum, quamvis malefaciendi et ulciscendi consilio suscepta, amentiae excusatione non carere.*“ (*Quaest. med. for. Part. VI.*) — Diesem nach hält es die Fakultät für sehr zweifelhaft, dass „die verehelichte B. zur Zeit der beidesmaligen Feueranlegung ihrer Sinne mächtig gewesen sey.“

XIX. Ueber die in der neuesten Zeit vorgeschlagenen Verhütungsmittel der Uebervölkerung; vom Prof. C. L. Klose zu Breslau. S. 395–411.

Als der Hr. Verf. in einem früheren Hefte dieser Zeitschrift (s. Repert. II. Jahrg. 3s Hft. S. 86) über die Besorgnisse, welche die steigende Bevölkerung in den civilisirten Staaten errege, schrieb, geschah es in der Ueberzeugung, dass jene hin und wieder geäusserte Besorgnisse zu den leeren und durchaus unfruchtbaren gehöre, und dass man also nicht nöthig habe, auf Mittel gegen die Uebervölkerung zu sinnen. Diese Angelegenheit schien geschlossen, als der Hr. Reg. R. Dr. Weinhold diesen Gegenstand in 2 Schriften von einer bisher scheinbar unangreifbaren Seite auffasste und zu besonderen Folgerungen benutzte. Was die erste Schrift dieses Autors betrifft, in welcher derselbe die Infibulation als ein Verhütungsmittel der Uebervölkerung empfiehlt und selbst an einer Stelle die Knuten-Justiz zu empfehlen scheint, so sagt der Hr. Verf., dass, wenn seine Absicht auch bei dieser Angelegenheit eine möglichst humane gewesen seyn möge, die Vorschläge selbst doch sehr inhuman und schon aus diesem Grunde durchaus verwerflich seyen, wenn auch die Gefahr der Uebervölkerung Millionenmale näher läge, als es offenbar der Fall ist. Von jeher beförderten die besten Gesetzgeber die Ehen auf alle Weise, ja sie gingen hierin so weit, dass es allerdings einen Augenblick zweifelhaft scheinen kann, ob

Digitized by Google

ihr Verfahren hierin überall das richtige war, so z. B. bei Schliessung der Ehe zwischen Individuen, die an erblichen Krankheiten litten. Dass aber hierüber keine beschränkenden Verordnungen erlassen wurden, geschah vorzüglich darum, weil eine weise Gesetzgebung nie beabsichtigen kann, den Menschen zum Sklaven herabzuwürdigen, sondern in ihm die sittliche Freiheit achtet, so lange es nur immer ohne unläugbaren Nachtheil für das Gemeinwohl geschehen kann; vorzüglich aber, weil auch noch da, wo solchen Nachtheilen vorgebeugt werden soll, der Gesetzgeber keine anderen Mittel anwenden wird, als solche, die mit der sittlichen Würde des Menschen so wenig wie möglich im Widerspruch stehen. Zu solchen Mitteln kann die Infibulation aber nicht gezählt werden; und gesetzt, die Gefahr der Uebervölkerung wäre wirklich vorhanden, so ist der W.'sche Vorschlag, abgesehen von seiner Unziemlichkeit, auch gar nicht dem Zwecke entsprechend. Denn wäre auch die Masse einer Nation bereits wirklich in dem Grade gebeugt, um sich etwas der Art ruhig bieten zu lassen, so würde zwar im glücklichsten Falle die Zahl der ausserehelichen Geburten und der syphilitischen Kranken vermindert werden, aber die nicht infubilirten Ehemänner würden nach wie vor ausserehelichе Kinder zeugen und syphilitische Ansteckung verbreiten; den Fremden müsste der Eintritt in's Land verweigert werden, oder von ihnen ein vielleicht noch grösserer Zuwachs unehelicher Kinder und Syphilitischer erwartet werden. Nun wäre jene Verminderung allerdings sehr wünschenswerth, aber sie würde das Wachsthum der Bevölkerung wenig stören, die bekanntlich, wie Chateauneuf namentlich in Rücksicht auf die Kinderwelt nachgewiesen hat, mehr durch Verminderung der Todesfälle als durch Vermehrung der Geburten steigt, und nächstdem wäre jener Gewinn schon längst auf anderem Wege erreicht worden, wenn sich nicht, wie in jeder, so auch in dieser Beziehung der Anwendung guter medizinisch-polizeylicher Grundsätze überall Hindernisse entgegenstellten. Dem Vorschlag W.'s endlich, dass sich Personen der niedern Klassen nicht eher verheirathen sollten, bevor sie nachgewiesen, dass sie eine Familie ernähren können, entgegnet der Verf., dass der Bedarf der Familien höchst verschieden ist, und aus hundert Gründen sich gar nicht im Voraus berechnen lässt, damit also auch in unendlich vielen Fällen wenig geholfen seyn würde. — In seiner zweiten Schrift: von der überwiegenden Reproduktion des Menschenkapitals gegen das Betriebskapital und die Arbeit etc. sucht Hr. R. R. W. zu beweisen, dass in den

Digitized by Google

civilisirten Staaten Europa's schon jetzt kein richtiges Verhältniss mehr zwischen der Arbeit suchenden Menschenmenge und der Arbeit selbst Statt finde, dass diess weiterhin noch weniger der Fall seyn und dass unsägliches Elend die nothwendige Folge davon seyn werde. Die Tendenz dieser Schrift, welche von neuem auf die Nothwendigkeit der früher empfohlenen Maassregel hindeutet, billigt Hr. Pr. Kl. natürlich eben so wenig wie die frühere, und glaubt auch, dass die Ursache des erwähnten Missverhältnisses nur dem kleinern Theile nach in der wachsenden Menschenmenge gesucht werden dürfe; aber er macht auf manche wichtige Thatsachen und interessante Bemerkungen in dieser Schrift aufmerksam. Er erklärt die Noth des Volks nicht wie W. aus der Uebervölkerung, sonderu vorzüglich aus der unbeschränkten Gewerbefreiheit und Beschränkung des Handels. So sey z. B. der Wohlstand Schlesiens, dieser herrlichen Provinz, welcher der preuss. Staat wohl mehr als irgend einer andern die Stellung verdanken möchte, die er unter den europäischen Mächten einnimmt, seit ungefähr 30 Jahren, und ganz vorzüglich seit dem Jahr 1810 ausserordentlich gesunken, so dass ganze Städte verarmt und alle Arten der Bettelei an die Stelle des regsten und thätigsten Lebens getreten sind. Aus diesen Quellen fliesse gleichzeitig das Wachsthum des Elendes und, zum Theil, die Bevölkerung. — Da die Bevölkerung der Erde fast noch um das Dreifache ihres jetzigen Betrags steigen könne, ohne Uebervölkerung herbeizuführen, so erscheinen alle Maassregeln gegen eine Uebervölkerung im Mitteleuropa — ohne Auswanderung — lächerlich. Die Quellen der Noth des Volks müssten verstopft werden, dann würde jedes Wachsthum der Bevölkerung, welches nicht aus wachsendem Wohlstande hervorgeht, am besten verhütet werden; directe Verhütungsmittel der Uebervölkerung aber, denen die Absicht unterliegt, die Zeugung zu beschränken, seyen nicht empfehlungswürdig, und W.'s Vorschlag nicht bloss ebenfalls unanwendbar, sondern zugleich höchst erniedrigend für die Menschheit. Eine solche Erniedrigung möge nun, wie Hr. Pr. Kl. meint, jener Schriftsteller nicht beabsichtigt haben, da seine beiden erwähnten Schriften, zumal die letztere, der ächt humanen und liberalen Gesinnungen manche enthalte; aber er habe zu einem wichtigen Zwecke ein schlechtes Mittel vorgeschlagen, und vergessen, dass noch alle Versuche, das Menschengeschlecht mit Gewalt glücklich zu machen, scheiterten. — Hr. Hofrath Henke stimmt den Meinungen des Hrn. Verf's. vollkommen bei und fügt hinzu, dass Beförde-

rung der Sittlichkeit in allen Volksklassen, verbesserter Schulunterricht, Beförderung des Ackerbaues, Handels und Gewerbfleisses, Verminderung des Staatshaushaltes, der stehenden Heere und der Abgaben die wirksamsten Mittel seyn möchten, auch bei verdoppelter Bevölkerung, den Völkern den Genuss eines geordneten, gedeihlichen u. ruhigen Zustandes zu sichern.

XX. Einige Bemerkungen über einen Aufsatz des Hrn. Reg. und Med. R. Fischer in Erfurt, das Selbstdispensiren der Landärzte betreffend; vom Apotheker Th. W. Ch. Martius in Erlangen. Seite 411 - 439.

Verf. gibt zu, dass kleine Privatapotheken der Landärzte, wenn sie gehörig eingerichtet u. gut beaufsichtigt sind, grossen Nutzen haben; er hat aber hierbei bloss Dispensir-Anstalten im Kleinen, (in der schon fertige Arzneien zur schnellen Abgabe vorräthig gehalten und ausgetheilt werden sollen) keineswegs aber Receptir-Anstalten mit Kräuterboden, Laboratorium und dergl. im Sinne, mit welcher Hr. R. M. R. Fischer (s. Repert. II. Jahrg. 2s Hft. S. 81.) die Landärzte versehen will, in welchen, nach des Verfs. Meinung, bald Unordnung und Zweckwidrigkeit einreissen würde. Visitationen und Prüfungen des Landarztes als Receptarius würden nicht viel helfen, der Landarzt würde seine rohen Produkte von den Droguisten wohl wohlfeiler als aus der Apotheke beziehen, aber aus mangelhafter Kenntniss oft schlechte bekommen; eben so würde es mit den, von nachlässig arbeitenden Fabrikanten bezogenen wohlfeilen Arzneimitteln der Fall seyn und diese unter der Taxe verkauft werden, was den Apotheken Schaden bringt. Was der Verf. sonst noch gegen das Receptiren der Landärzte einwendet, betrifft insbesondere Hrn. M. R. Fischers Bemerkungen über diesen Gegenstand.

XXI. Merkwürdiges Beispiel einer Kopfverletzung mit eingedrücktem Schädelbruche. Mit speciellen Fragen über diesen Fall, in Beziehung auf Indication und Contraindication zur Anwendung des Trepans. (Eingesandt.) Seite 439 - 450.

Es kommen Fälle von Schädelverletzungen vor, wo jede Meinungsverschiedenheit über die Nothwendigkeit der alsbaldigen Trepanation, deren Aufschiebung oder gänzliche Unterlassung ihre bestimmte Grenze findet. Aber gerade in solchen Fällen werden von Seiten der praktischen Wundärzte zuweilen die gröbsten Fehler begangen, weil sie, gestützt auf Autoritäten, welche sie nur oberflächlich kennen gelernt oder auch vielleicht gar nicht verstanden haben, in einem Falle

Digitized by Google

trepaniren, wo es nicht nöthig ist, und ein andermal die dringendsten Anzeigen zur alsbaldigen Trepanation verkennen und sie verabsäumen. Zur Erläuterung des hier Bemerkten theilt Verf. folgenden Fall mit, der die Veranlassung zu einem weitläufigen Prozesse geworden ist. — Am 18. August 1824 Abends wurde Hr. Dr. S. zu einem beurlaubten, bei seinen Eltern sich aufhaltenden Soldaten gerufen, der in der Nacht vom 15. zum 16. d. M. nach Hause gekommen und die Nacht hindurch, bis zum Mittag des folgenden Tags Brechen und Laxieren (wie die Mutter glaubte von vielem Branntweintrinken) gehabt haben sollte. Er sey bisher allein, doch zuletzt kaum blos auf den Nachtstuhl gegangen, sey gleich anfänglich irre gewesen, anfangs mitunter ruhig, doch jetzt weit schlimmer geworden, und habe noch keine an ihn gerichtete Frage beantwortet. Bei der Untersuchung war Pat. sehr unruhig, Gesicht u. Augen stark geröthet, die Pupillen etwas verengt, der Blick unstät und wild, die Sprache lallend u. unverständlich, die Zunge mit weisslichem Schleim dünn überzogen; der Durst stark, die Wärme der Haut erhöht, Puls 100 in der Minute. Auf der linken Seite des Schädels befand sich ein Knochenbruch von 2″ Länge, 1′ Breite und 5 bis 6‴ tief eingedrückt. Die Mutter hatte denselben mit einem Pflaster bedeckt, bei dessen Abnahme ein entsetzlicher Gestank und ungefähr ein Esslöffel voll blutiger Jauche hervorkam. Dr. S. erweiterte die Wunde, liess sie stark ausbluten u. einen Aderlass machen, worauf sich alle Symptome minderten und Pat. auf alle Fragen befriedigende Antwort gab. Das gelassene Blut bekam bald eine dicke Entzündungskruste; die Wunde schmerzte den Pat., es wurden kalte Umschläge auf den Kopf angewendet, eine abführende kühlende Mixtur gereicht, und, wenn die Umstände es noch erfordern sollten, die Trepanation anzustellen beschlossen. Am andern Morgen war Pat. wieder kränker geworden; da indess die Aufnahme desselben ins Bürgerhospital bewilligt worden war, glaubte sich Hr. Dr. S. seiner weiteren ärztlichen Pflichten bei diesem Kranken entbunden. — Einsender stellt nun folgende Fragen zur Beantwortung auf: 1) Waren die beim ersten Besuche des Dr. S. bereits eingetretenen Symptome der Reitzung des Gehirns von der Art, dass sie zunächst den Wirkungen des Schädelbruches mussten zugeschrieben werden, oder waren sie so beschaffen, dass der gebildete und erfahrene Wundarzt sich mit Recht in diagnostische Bedenklichkeiten verlieren und über die rechte Wahl des zu ergreifenden technischen Verfahrens zweifelhaft bleiben konnte? — 2) War im vorliegenden Falle nach Zeit und

Digitized by Google

Umständen, wenn auch etwa 15 Stunden später (unter fast gleichen Erscheinungen) die schnelle Trepanation nach allgemeinen Erfahrungssätzen vollkommen angezeigt, oder mussten erst noch andere Zufälle abgewartet werden, welche sie nöthig machten, und worin hätten diese bestehen müssen? — 3) Würden Schmucker, Thomson, J. Bell, Quesnay, v. Klein u. Zang im fraglichen Falle mit der Trepanation geeilt, gezaudert oder dieselbe gänzlich unterlassen haben?

XXII. Soll der Arzt als Zeuge auftreten? Von Dr. Fr. Stegmann zu Wernigerode am Harz. S. 450–458.

Hr. Dr. Rumpelt in Dresden hatte jene Frage im 2n Heft des 15n Bds dieser Zeitschrift (s. Repert. II. Jahrg. 8s Heft S. 129) verneint. Verf. hingegen meint, dass man sich auf einen höhern Standpunkt stellen müsse, als es vom Dr. R. geschehen sey, um auf jene Frage genügend zu antworten. Nicht bloss die Verhältnisse, in welchem der Arzt zu seinem Kranken stehe, sondern zuvörderst die, in welchem der Arzt als Staatsbürger zum Staate stehe, müssten berücksichtigt werden. Die Verpflichtungen der Einzelnen zum Ganzen ständen höher, als die zu einem andern Einzelnen. Der Staat habe das Recht, jedem, also auch dem Arzte, ein Zeugniss abzufordern, wo er es bedarf; Niemand dürfe sich daher durch ein Privatverhältniss abhalten lassen, die Wahrheit oder das ihm in der Sache Bekannte ohne Rückhalt auszusagen; jeder, also auch der Arzt, müsse sich dazu nach Gewissen, Moral und nach seiner Stellung als Staatsbürger verpflichtet fühlen. Noch höher verpflichte ihn aber dazu der Eid, den der Staat zur Bekräftigung der Wahrheit seines Zeugnisses von ihm fordert. — Dass die Aerzte den *testibus suspectis* nicht beigesellt werden, hält der Verf. für ehrenvoll für dieselben, denn es beweise das Zutrauen, dass sie, ohne Beeinträchtigung der Wahrheit, unter allen Umständen ihren Privatvortheil dem Nutzen des Ganzen opfern werden. Alle Nachtheile, welche Dr. R. als aus den öffentlichen Zeugenaussagen der Aerzte hervorgehend schildert, können, wie Verf. meint, nur von dem zu beschränkten Standpunkte jenes aus, gedacht werden. *)

*) Folgender Fall, der die Verpflichtung des Arztes zur Verschwiegenheit betrifft, ist kürzlich in Frankreich vorgekommen, wo die Behörden hierüber noch nicht einig zu seyn scheinen. — Ein Ehepaar trennte sich und die Gattin widersetzte sich dem Zusammenleben, weil sie syphilitisch angesteckt worden zu seyn behauptete. Dr. Fournier, aufgefordert, von Allem Rechenschaft zu geben, was er in

Digitized by Google

XXIII. Gutachten über die gefährlichen Wirkungen einer aus Opiaten bestehenden Arznei, bei einem achtmonatlichen Kinde; mitgetheilt vom geheimen Hofrath Dr. J. H. G. Schlegel zu Meiningen. Seite 458 - 460.

Ein Arzt verordnete einem 32 Wochen alten, an Durchfall mit blutigem Schleime und Erbrechen leidenden Knaben am 5. October 1810 zum innerlichen Gebrauche ℥iij Mohnemulsion mit ♃β *Tinct. thebaic.* und ℥j *Syr. diacodii*, wovon er stündlich zwei Theelöffel voll nehmen liess. Ausserdem liess er auf den Unterleib von einer Mischung aus: *Essent. macis*, *Essent. Caryophill. ana* ℥j mit *Tinct. theb.* ʒβ einreiben. In der Nacht vom 6. zum 7. Oct. fiel das Kind in Betäubung und gänzliche Empfindungslosigkeit. Die Gesichtszüge waren leichenhaft entstellt, die Augen offen, starr, unbeweglich, die Pupille erweitert, die Nase kalt, der Mund geschlossen, der ganze Körper schlaff, der Athem schwach, mühsam, der Puls langsam, klein, zitternd, kaum fühlbar, der Stuhlgang verstopft. Leichte Zuckungen waren die Begleiter dieses apoplectischen Schlafes, das Kind verhielt sich ganz still und war ohne alle Besinnungskraft. Einem andern hinzugerufenen Arzt gelang es, das Kind zu retten. — Der Verf., zu einem Gutachten aufgefordert, erklärte natürlich jene Erscheinungen als Folgen des zu kühnen Gebrauchs des Opiums.

A.

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde; herausgegeben von den DD. u. Proff. Horn und Wagner in Berlin und Nasse in Bonn. Jahrgang 1828. September, October. Berlin b. Reimer. 11½ Bogen.

I. Krankheitsgeschichte eines *Fungus medullaris*, nebst Leichenöffnung. Ein Beitrag zur Diagnostik der Unterleibs-Krankheiten; vom Hrn. Dr. D. in O. Seite 753 - 760.

Ein sechsjähriges, lebhaftes u. geistreiches Mädchen von zarter Constitution und blonden Haaren, das früher stets ge-

---

dieser Hinsicht wisse, erklärte dem Richter, dass seine Pflichten und die Privilegien seines Amtes ihm das strengste Schweigen auferlegten. Das Tribunal verlangte ebenfalls die nöthige Erklärung; der königl. Gerichtshof aber, an welchen F. appellirte, unterstützte sein Vorgeben. (Froriep 22r Bd. Nr. 10 aus La Clinique III. 19.)

Digitized by Google

sund war und in den letzten Lebensjahren an häufigen Obstructionen gelitten hatte, fing im Frühjahr 1825 zuerst an über öftere Leibschmerzen zu klagen, die man theils Blähungen, theils Würmern zuschrieb, und, jedoch fruchtlos, mit diesen Zuständen entsprechenden Mitteln behandelte. Auffallend war der Umstand, dass das Kind seine Schmerzen sogleich durch einen starken äusserlich angebrachten Druck auf den Unterleib, z. B. durch Ueberlegen mit dem Bauche über ein Brett oder einen Stuhl, lindern konnte. Nach einiger Zeit fixirten sich die Schmerzen mehr unter dem rechten Hypochondrium, wo auch bei der äusserlichen Untersuchung eine leichte Anschwellung und Härte wahrzunehmen war. Anfänglich waren die Schmerzen nur vorübergehend, und das Kind selbst wochenlang ganz frei davon, im Januar 1826 aber wurden sie anhaltender und heftiger. Der Unterleib war übrigens weich, von Infarkten oder scrophulöser Anschwellung der Mesenterialdrüsen keine Spur vorhanden, auch verrieth der äussere Habitus keinen icterischen Zustand, vielmehr deutete die wachsartige Blässe des Gesichts und grosse Welkheit der Muskulatur ein tiefes Ergriffenseyn der nervösen Sphäre an. Appetit und Verdauung normal, Stuhlgang träge, Puls ohne febrilischen Reitz. Alle Mittel blieben fruchtlos, die Krankheit stieg immer mehr, die qualvolle Unruhe der Kranken wuchs, der Druck wurde immer unentbehrlicher, endlich trat hektisches Fieber mit Aphthen im Munde ein, 14 Tage später machte der Tod dem Leiden ein Ende. Bei der Eröffnung der Leiche, die 36 Stunden nach dem Tode vorgenommen wurde, fiel sogleich in der *Regio iliaca dextra* eine grosse Geschwulst in die Augen, welche den Magen und die Gedärme aus ihrer normalen Lage verdrängt, und erstern nach hinten und gegen das linke Hypochondrium, letztere aber nach unten und gegen die linke Seite hin gedrückt hatte. Die verhältnissmässig sehr grosse Leber war nach oben gedrängt und ragte mit ihren kleinen Lappen bis in die Mitte des linken Hypochondriums. Die erwähnte Geschwulst selbst war mit allen Eingeweiden des Unterleibes und mit der hintern Fläche des Peritonäums durch feste Adhäsionen verwachsen, schloss die rechte Niere in sich ein, cohärirte innigst mit der Substanz der untern Fläche des rechten Leberlappens in einem Durchmesser von circa 3 Zoll und schien aus dem Parenchym derselben stielförmig entsprossen zu seyn. Sie wog mit der Leber 6 Pf., ohne dieselbe 4½ Pf., und hatte einen Durchmesser von 10 Zoll Länge u. 6 Z. Breite. Das Innere derselben zeigte ein Convolut von hirnartigem Brei, blutiger

Digitized by Google

Jauche und zelligten Membranen. Uebrigens war die Substanz der Leber härter als gewöhnlich, die Gallenblase mit dunkler, schwärzlicher Galle strotzend angefüllt, die Milz verhältnissmässig sehr gross, beide Nieren gesund; Magen, Därme, Urinblase leer, ohne Spur von Entzündung. Herz, Lungen und Blutgefässe gesund aber blutleer, so wie sich auch Blutmangel überhaupt darthat. Der Kopf wurde nicht geöffnet. Verf. leitet die Entstehung dieses Markschwammes von einer Degeneration des Netzes (von dem sich keine Spur vorfand) her, in Folge deren auch die Leber späterhin mittelst Adhäsion in die Sphäre des krankhaften Bildungsprozesses mit hineingezogen worden sey, woraus sich auch die häufigen Obstructionen erklären lassen, noch ehe man eine solche Krankheit ahndete. Wichtig scheint dem Verf. die vorstehende Krankheitsgeschichte besonders desshalb, weil die jedesmalige Linderung der heftigen Schmerzen durch angebrachten Druck wohl für ein diagnostisches Kennzeichen in analogen Fällen gehalten werden darf, derselbe auch schon einen ähnlichen Nachlass der Schmerzen nach starkem Druck, vor mehreren Jahren bei einer Frau beobachtete, die am Gebärmutterkrebs starb. — Auch in England hat man in neuern Zeiten angerathen, die Heilung des Krebses durch äusserlichen allmählig zu verstärkenden Druck zu bewerkstelligen; eine Methode, die zwar Erleichterung gebracht, aber nach spätern Nachrichten sich zur Heilung nicht bewährt haben soll.

II. Ueber die Hautkrankheiten; von J. W. Wilkinson. Nach dem Englischen *) mitgetheilt vom Hrn. Dr. von Heinsberg in Bonn. Seite 760 - 819.

Vf. glaubt, dass man bei der Aetiologie der Hautkrankheiten die Sekretion auf der gesunden Oberfläche der Haut, und ihr Vermögen, wenn sie gestört wird, verschiedene Arten Ausschläge hervorzubringen, niemals hinlänglich berücksichtigt habe. Nach seiner Ansicht werden die verschiedenen Ausschläge nicht durch verschiedene krankhafte Sekretionen, sondern durch eine im Wesentlichen immer dieselbe bleibende, krankhafte Absonderung hervorgebracht, und es hängt die Verschiedenheit des Ausschlags allein von der Beschaffenheit und Constitution des befallenen Subjekts ab, indem dieselbe Ursache sehr wohl bei dem Einen die verschiedenen Arten von *Lepra*, bei dem Andern die von

*) Der Titel des Originals ist: *Remarks on cutaneous diseases. London* 1822.

Digitized by Google

Psoriasis und bei einem Dritten die von *Pityriasis* hervorbringen kann. Auch die verschiedenen Arten von *Impetigo* und die meisten Arten von *Herpes* können ein und derselben Ursache ihr Entstehen verdanken; dasselbe ist auch der Fall mit den drei Ordnungen von *Squama*, *Pustula* u. *Vesicula*, die, wie mehrere andere Ausschläge von gleicher Gattung oder Ordnung, nach des Verfs. Ansicht, in den meisten Fällen durch dieselben Mittel geheilt werden können. Auf gleiche Weise scheinen auch dieselben Ursachen kontagiöse Ausschläge hervorbringen zu können; denn ein eigenthümliches Miasma lässt sich nicht nachweisen, auch ist es anerkannt, dass manchen Menschen durchaus alle Receptivität für diese Art Ausschläge mangelt, so z. B. für *Scabies*, während andererseits sich dieselbe Art von Ausschlag bei verschiedenen Subjekten in sehr wesentlich verschiedenen Formen darstellt. So sah der Vf. ein junges Weib, das längere Zeit die Köpfe mit *Tinea* behafteter Kinder wusch, einen vollständigen Anfall von *Psoriasis unguium* erleiden, und eine Magd aus derselben Ursache von *Psoriasis palmaris* ergriffen werden; kleine Kinder, die am *Porrigo furfurans* oder *granulata* leiden, theilen häufig mit den Fingern, dem Arme oder Nacken ihrer Ammen oder Mütter den *Herpes circinnatus* mit. Es ergibt sich hieraus, dass ein und dieselbe Sekretion nach Verschiedenheit der Hautstellen, auf die sie einwirkt, auch verschiedene Ausschläge hervorrufen könne, und sich auch hier das: „*Quidquid recipitur, ad dispositionem recipientis recipitur*" bestätige. Die fieberlosen ansteckenden Ausschläge unterscheiden sich nach dem Verf., in Bezug auf die reitzendere Beschaffenheit ihrer Absonderung, blos dem Grade nach von andern Ausschlägen. Wo die Receptivität dafür mangelt, fehlt auch die Ansteckung; andern Theils können auch, bei in gewissem Grade gereitzter Haut, Ausschläge, die man in der Regel nicht für ansteckend hält, wirklich anstecken, wie diess z. B. mit der sogenannten Zuckerbäcker-Krätze (einer Art *Impetigo*) bisweilen der Fall ist. Willan, den der Vf. persönlich kannte u. hochschätzte, hat in seinem trefflichen Werke über die Hautkrankheiten, nach des Vfs. Ansicht, eine meisterhafte Klassifikation der Ausschläge nach Gattungen, Arten und Unterarten geliefert, wesentlich aber darin gefehlt, dass er sich durch diese verschiedenen von ihm aufgestellten Formen verleiten liess, auch eben so verschiedenartige Heilmittel aus der ältesten und neuesten Zeit (von den $\frac{3}{4}$ Theil ganz unaufgeführt hätten bleiben können) zu ihrer Beseitigung zu empfehlen. Desselben Fehlers habe sich auch

Digitized by Google

Bateman schuldig gemacht. Noch tadelt der Verfass. an Willan, dass er in der Erörterung seines Gegenstandes viel zu weitläuftig sey, auch ohne Noth ganz entbehrliche Citate aus allen Sprachen auf einander gehäuft, und in den meisten Fällen keine entschiedene Meinung über die Kraft oder Wirksamkeit irgend eines besondern Mittels festgestellt habe, was man doch von ihm am allerersten erwarten durfte. Die nachfolgenden Bemerkungen des Verfs. über einzelne Ausschlagsformen können grösstentheils als Ergänzungen des Willan'schen Werkes betrachtet werden.

Scarlatina. Im J. 1803, wo gerade die *Scarlatina maligna* sehr verderblich wüthete, behandelte der Vf. mehrere Fälle mit Willan und Hamilton in Gemeinschaft, die meisten Kranken starben jedoch, obgleich keines der von Willan empfohlenen Mittel unversucht blieb. Von diesem Augenblicke an wandte der Verf. das von Dr. Peart um diese Zeit empfohlene *Subcarbonas Ammoniae* (*Ammonium carbonicum depur. Pharm. boruss.*) und zwar nicht nur allein beim Scharlach, sondern auch im *Erysipelas*, in der *Rubeola*, *Urticaria*, *Roseola* u. allen Arten des *Erythema*, mit so glücklichem Erfolge an, dass er bis jetzt, in einem Zeitraume von 17 Jahren, nicht nur keinen Patienten mehr an obigen Krankheiten verlor, sondern selbst nicht einen Fall erlebte, der ihn besonders besorgt gemacht hätte. In einzelnen Fällen, namentlich im *Erysipelas*, wird jedoch noch zuweilen die Beihülfe irgend eines anderen, den Umständen angepassten Mittels erfördert, doch ist diess selten nöthig, wenn das *Subcarbonas Ammoniae* frühzeitig und rasch gereicht wird. (Um aber noch nebenbei das Leiden der Hautoberfläche sowohl vor als nach dem Bersten der Bläschen zu erleichtern, und dem Absterben dieser Theile vorzubeugen, fand der Vf. kein Mittel der ebenfalls von Dr. Peart empfohlenen Waschung gleich, die man zu jeder Zeit mit der grössten Sicherheit anwenden kann. Die Formel hierzu ist: Rc. *Ammoniae subcarbonatis*, *Plumbi superacetatis*, ana 3j, *Aquae rosae*, Oj. *) M. Auch Dr. Ricardo aus Bow, ein geachteter Praktiker, bestätigt in einem Briefe an den Vf. die trefflichen Wirkungen des *Subcarbonas Ammoniae* in den Masern, dem Scharlach

*) d. h. *Octarius* = 16 *Fluiduncias*. — Die Engländer messen die Flüssigkeiten nach folgenden Maassen: Ihr Gallon (*Congius*) hat 8 Pinten; die Pinte (*Octarius*) 16 *Fluiduncee*; die *Fluidunce* 8 *Fluidrams*; die *Fluidram* 60 *Minims*. Ein *Minim* wiegt 0,9 Gran Apothekergewicht (*Troy weight*).

Digitized by Google

und dem Rothlauf, und will ebenfalls in 12 bis 14 Jahren von mehreren Hundert Kranken der Art nicht einen Einzigen verloren haben. Vor Peart hat sich schon Dr. Withering desselben Mittels bedient, dessen ungeachtet gebührt Peart die Ehre, es bekannt gemacht und zweckmässig anwenden gelehrt zu haben, indem Withering dasselbe gar zu sehr verdünnte (mit Weinmolken), ausserdem auch noch starke Brechmittel reichte, das *Ammonium* mehr als *Diureticum* betrachtete u. überhaupt seine Kraft im Scharlach nicht gehörig kannte. Nach dem Verf. vermehrt es die Stärke der arteriellen Thätigkeit, indem es zugleich ihre Schnelligkeit mindert, hält dadurch die *Vis vitae* aufrecht, ohne die Hitze oder die Reitzbarkeit des Körpers zu vermehren, und wirkt auf diese Weise der Neigung zu Geschwüren und Brand in der *Scarlat. anginosa* und *maligna*, und allen andern Uebeln, welche zuweilen diese furchtbare Krankheit begleiten, entgegen. Um diess aber alles zu können, muss es nach Dr. Peart's Vorschrift in einer so reitzenden Form, als es verschluckt werden kann, gegeben und nicht erst durch ein Quart Wein-Molken zu einem blossen *Diluens* gemacht werden. In dieser Absicht empfahl Peart ℥ij *Subcarb. Ammon.* in ℥v Wasser aufzulösen, und davon dem Kranken alle 2 – 3 oder 4 Stunden, je nachdem die Symptome dringend sind, einen halben Esslöffel oder 2 Theelöffel voll zu reichen. Wenn die Schwierigkeit zu schlingen abnimmt und der Kranke es wünscht, kann man jeder Dosis etwas kaltes Wasser zusetzen; ausserdem kann kaltes Wasser oder Brotwasser nach Belieben getrunken werden. Die unmittelbaren Wirkungen dieses Mittels sind eine Verminderung der Hitze, des Fiebers, des Deliriums und eine Neigung zu schlafen. Ausserdem sollen Gurgelwasser angewendet und bei Anhäufungen in den Eingeweiden 4 oder 5 Gran *Hydrargyr. submur.* gereicht werden. Willan führt das Peart'sche Mittel in seinem Werke gelegentlich an, ohne jemals eine Probe mit demselben angestellt zu haben. Vf. kennt die guten Erfolge kalter Begiessungen im Scharlach sehr wohl, findet dieselben aber in der Privatpraxis nicht gut ausführbar, und in ihren Wirkungen dem *Ammonium* jederzeit nachstehend, wozu noch kommt, dass man das letztere mit gleichem Erfolg auch in allen mit erysipelatöser Entzündung verbundenen Exanthemen anwenden kann.

Papulae. Hier reicht in der Regel die Willan'sche Behandlung aus; bei *Lichen circumscriptus* u. *L. agrius*, die oft sehr lästig sind, gibt der Vf. zweimal in der Woche

Digitized by Google

5 Gr. *Calomel* beim Schlafengehen und am nächsten Morgen ein Abführmittel, ferner täglich alle 4 - 6 Stund. 5 od. 6 Gr. des *Subcarbon. Ammoniae.* Ausserdem lässt er äusserlich das oben angegebene Waschwasser, nur schwächer (℈j auf ℥jv Wasser) anwenden, auch die am meisten juckenden Stellen mit etwas aromatischem Essig mit Wasser leicht benetzen.

Prurigo. Besonders *Pr. formicans* u. *senilis* sind schwer zu heilen. Einen der heftigsten Fälle von *Prurigo senilis*, wo der Kranke schon eine Menge Mittel fruchtlos gebraucht hatte, die Nacht kaum zwei Stunden schlafen konnte, und sich die Haut mit einem Kamme wund kratzte, um nur das unausstehliche Jucken durch einen grössern Schmerz zu dämpfen, heilte der Verf. durch Benetzen mit der angegebenen Essigmischung und einer Salbe aus: Rc. *Sulph. sublim.*, *Picis liquid.*, *Axung. porcin.* ana ℈β, *Terrae cretosae* ℥jv, *Hydrosulphureti Ammoniae* ʒij. *M. f. Ungent.* Diese Salbe wird täglich so dick auf den Ausschlag aufgetragen, dass ein Ausfluss oder Atmosphäre, einem Schwefeldampf ähnlich, Tag und Nacht sich auf der Hautoberfläche befindet; um den andern Tag wird sie abgewaschen. Ausserdem erhielt der Kranke noch alle Abend 4 Gran Plummer'sche Pillen und dreimal täglich 5 Tropfen *Sol. Arsenic. Fowler.* Reitzende Kost und Schaalthiere wurden untersagt. Später wurde alle 3 - 4 Tage vor dem Einsalben auch noch eine *Solutio argenti nitratis* angewandt; endlich die Salbe, beim Fortgebrauch der Pillen und der Auflösung, mit einem Waschmittel aus *Hydrdrg. oxymur. c. Spirit. vini rect.*, das er 2 od. 3mal des Tages anwenden liess, vertauscht. Mit diesen Mittel hat der Verf. seit mehreren Jahren folgende Hautkrankheiten mit Glück behandelt: *Prurigo*, *Lepra*, *Psoriasis*, *Pityriasis*, *Impetigo*, *Porrigo*, *Scabies* und *Herpes* (mit Ausnahme von *H. zoster*, der eine solche reitzende Behandlung nicht verträgt). Nur in äusserst seltenen Fällen verliess ihn diess Heilverfahren; bisweilen wandte er auch gleichzeitig andere durch besondere Umstände indicirte Mittel an. In heftigen und hartnäckigen Fällen, besonders der schuppigen Ausschläge, lässt er auch wohl ein künstliches Harrowgate-Bad nach folgender Vorschrift bereiten: Rc. *Sodae muriatis* ℈ij, *Magnes. sulph.* ℥iij, *Potassae sulphuret.* ℈j, *Aquae, Congios* xxxiv. Nachdem die Salze in 2 Drittheilen des kalten Wassers völlig aufgelösst sind, setzt man das Sulphuret der Pottasche zu, und erhitzt dann das ganze Bad bis zu 98 Gr. Fahren. Es wird zwei- bis dreimal in der Woche, jedesmal zu 15 - 20 Minuten, benutzt, und unmittelbar darauf wird dann die Salbe

Digitized by Google

eingerieben. Dasselbe Bad kann dreimal gebraucht werden. Es scheint als ob die Engländer, durch Ueberfüllung des Magens, der mit der Haut in einer merkwürdigen Sympathie steht, und durch Vernachlässigung allgemeiner Bäder, mehr als andere Nationen, zu Hautkrankheiten geneigt sind. —

Porrigo. Die *Tinea capitis* ist, in ihren verschiedenen Arten, seit 25 Jahren auch unter den höhern und mittlern Ständen in England allgemeiner geworden, und diess, nach dem Verf., in Folge von Ansteckung durch Kinder, die in Ost- und Westindien erzogen wurden, und das Uebel mit nach England zurückgebracht haben. Willan's Gründe gegen diese Meinung scheinen dem Verf. nicht triftig genug. Die allgemeine Gesundheit scheint sehr selten durch *Porrigo* zu leiden, am hartnäckigsten ist letzterer bei scrophulöser Diathese, bei Würmern, Verstopfungen der Gekröse etc.; Leiden, die erst beseitigt werden müssen. Die Arten des *Porrigo* sind höchst verschieden, und eine bringt die andere *promiscue* hervor. Ohne den Ausspruch der Erfahrung dürfte man kaum *P. favosa* und *P. decalvans* für dieselbe Krankheit halten. Bei *P. decalvans* wird das Haar unter der Hautoberfläche zerstört, bei den übrigen Arten von *Porrigo* aber nicht. Die Flecken bei *P. decalvans* können bei vernachlässigter Krankheit oft Jahre lang kahl bleiben. *Porrigo* ist eine ansteckende Krankheit, aber die erste Art desselben, die Willan anführt, die *P. larvalis* oder *Crusta lactea*, ist es nicht. Des Verfs. Verfahren dabei besteht in Anwendung der obigen Theer- und Schwefelsalbe, zuweiligem Betupfen der Krusten und des Ausschlags mit verdünnter Essigsäure, oder einer Auflösung von *Argent. nitras* (je nach dem Grade der gewünschten Reitzung); dabei gibt er alle Abende 4 Gran von Plummer's alterirenden Pulvern. Lächerlich ist der Wahn, dass dieser Ausschlag, nebst einigen andern, von Schwäche des Blutes herrühre und tonischer Arzneien zur Heilung bedürfe.

Porrigo furfurans. Der Vf. fand Willan's Angabe, dass vorzugsweise Erwachsene von dieser Form befallen würden, in seiner Praxis nicht bestätigt. Auch fängt *Porr. furf.* selten, wenn je, mit *Achores* an; Pusteln der Art sind vielmehr Folge der, während des Verlaufs der Krankheit durch Mangel an Sorgfalt entstandenen Wärme und Reitzung der Haut. — Porrigo lupinosa, scutulata, favosa. Willan's Beschreibung dieser Arten genügt, nur der Aehnlichkeit zwischen *P. larvalis* u. *favosa* hat er nicht gedacht. Dass *P. larv.* mit einem Ausbruch von Achores, *P. fav.*

Digitized by Google

mit einem Ausbruch von favi anfängt, erstere eine dünne, letztere eine dicke Flüssigkeit ergiesst, erklärt der Verf. durch das verschiedene Alter und die verschiedene Körperconstitution der erkrankten Kinder. Dagegen erzeugen beide Ausschläge eine mit beträchtlichem Jucken verbundene Röthe und Ungleichheit der Hautoberfläche; bei beiden brechen die Pusteln bald auf und der Ausfluss bäckt zu dünnen, braunen und gelblichen Krusten zusammen; häufig beginnt auch die larval. wie die favosa auf der Kopfschwarte und verbreitet sich zuweilen über den ganzen Körper; in beiden Formen folgt einer Saat des Ausschlags eine nehe; beide Formen hauchen einen ranzigen Geruch aus; beide bringen Drüsenanschwellungen in verschiedenen Theilen des Körpers hervor; keine von beiden Formen ist nach dem Verf. ansteckend. Das Heilverfahren des Verf. bei P. lupinosa u. P. scutulata ist das schon mehrmals angegebene. Die sogenannten Wachstaffent-Kappen verwirft der Verf. als Kopfbedeckung durchaus, indem sie jedes Theilchen der ansteckenden Flüssigkeit oder Ausdünstung auf der kranken Kopfhaut zurückhalten; statt ihrer empfiehlt er eine einfache linnene Kappe, über welche ein weisses Tuch gebunden werden kann. Verf. vertraut seinem Heilverfahren in allen Arten von Porrigo, so wie in allen Arten schuppiger Ausschläge, und hat damit die hartnäckigsten, 5 — 17 Jahre dauernden Fälle von Porrigo zur Heilung gebracht. Wo es indessen seine Wirksamkeit versagt, wendet er Reitzmittel auf den Ausschlag an, z. B. *Hydrosulph. Ammoniae*, *Vesicatorien*, das Blatt des *Rumex aquaticus*, Schwefel- und Salpetersäure u. s. w. worauf nun die Salbe vollends die Heilung bewirkt. Wenn die Krankheit beseitigt ist, stellen das *Ung. nitric. oxyd.*, *Ungt. coccul. ind.*, *Ungt. gallar.*, *Ungt. Zinci* und andere die gesunde Beschaffenheit der Haut wieder her. Nicht selten bleiben folgende Nachübel nach der Heilung des Porrigo zurück: 1) Eine beständige Erzeugung von Schorfen, die bei Vernachlässigung ganz das Ansehen gewinnen, als wäre die Porrigo in voller Kraft. Die unveränderte Beschaffenheit der aus der Oberfläche hervordringenden Haarschafte; die leichte Lössbarkeit der Schorfe von der Haut; der leichte und freie Wachsthum der Haare durch die kranken Theile, und die gesunde, nicht rauhe, brüchige oder strohartige Beschaffenheit der Haare selbst, geben über die Natur dieser Schorfe Aufschluss. Tägliche Waschungen des Kopfes mit kaltem Quellwasser, und hierauf unmittelbar mit verdünntem Weingeist, und Einreibungen des trocknen Kopfes mit einer Pomade, beseitigen das Uebel sehr,

Digitized by Google

bald. Oft reichen auch schon blosse Waschungen mit Seifenwasser aus, was wahrscheinlich, bei einem Missgriff in der Diagnose zu dem Ausspruche „dass der Grind mit der Zeit von selbst heile" Veranlassung gab. 2) Eben so lästig aber weniger anhaltend sind entzündliche, schmerzhafte Geschwülste von Haselnussgrösse, die sich nur schwer zertheilen lassen und nicht gut eitern. Sie sind nach dem Verf. eine Folge der durch die angewandten Mittel hervorgebrachten Reitzung. Gewöhnliche Breiumschläge sind das beste Mittel dagegen. 3) Ein glänzendrother Fleck von unbestimmter Form, meistens auf dem Scheitel erscheinend, der hartnäckig zurückbleibt, wenn alle übrigen Stellen wirklich geheilt sind. Er geht abwechselnd in beschränkte Eiterung und Heilung über, steckt aber nicht weiter an und kann nur durch des Verfs. Heilverfahren beseitigt werden. — Schliesslich erzählt der Verf. noch mehrere Fälle zum Beweise, dass sich Porrigo auch von selbst, d. h. ohne Ansteckung, in dazu disponirten Subjekten erzeugen könne. Die Gewissheit dieser Selbsterzeugung erklärt auch das sonst oft unerklärbare Wiedererscheinen solcher Ausschläge nach gut gelungenen Heilungen. Auf unbehaarten Stellen verläuft der Porrigo weit gelinder als auf behaarten, wesshalb die Heilung hier auch durch das Ausziehen der Haare, z. B. durch die bekannten Pechpflaster wesentlich unterstützt wird. Scrophulöse Kinder werden weit heftiger als andere befallen und sind stets schwer herzustellen, dasselbe gilt auch von Wurmcomplicationen. In einigen hartnäckigen Fällen erregten die Mittel des Verfs. einen der *P. lupinosa* ähnlichen Ausschlag. Seeluft und Seebäder verschlimmern alle Arten von Porrigo. Die sogenannten blauen Pillen und Sennathee zum innern, und etwas Schweinfett oder Cerat zum äussern Gebrauch, sind zur Heilung des Porrigo unzureichend, da er in den meisten Fällen als lokale Krankheit und durch Ansteckung hervorgegangen, auch nur mit kräftigen Lokal-Mitteln beseitigt werden kann. — Auch die Arten von *Impetigo*, die Zuckerbäcker- und Maurer-Krätze, die *Sycosis menti* und die Krätze (*Scabies*) behandelt der Verf. auf die vorhin beschriebene Weise, ausgenommen dass er bei letzterer innerlich nichts als Schwefel anwendet. — Die äusserliche Anwendung der Salpetersäure bei Ausschlagskrankheiten, namentlich im Gesichte, erfordert stets die höchste Vorsicht, und desshalb sind die Waschungen mit aromat. Essig derselben stets vorzuziehen. Der letztern bedient sich der Vf. auch bei allen Arten von Acne wöchentlich zweimal, zugleich wird zweimal des Tags eine

Digitized by Google

Auflösung des *Hydrarygr. muriat. in spirit. vini rect.* angewendet. Unter den Salben ist, wo es nöthig, hier nur das *Ungt. Zinci* angezeigt. Alterirende Pillen und Tropfen, wie oben. — Verf. glaubt, dass durch die Klassifikation der Ausschlagskrankheiten ins Unendliche, für die Praxis kaum mehr gewonnen sey, als durch die Zurückführung der erstern auf zwei oder drei Gattungen. Die syphilitischen Ausschläge sieht er bloss als Folgen der Aufregung an, welche die Lues im Körper hervorbringt, ohne in ihrem Wesen etwas Venerisches zu finden. Manche können allerdings durch Quecksilber gehoben werden, andere sind offenbar erst durch den Reitz des Quecksilbers entstanden.

III. Ueber *Febris intermittens quotidiana*, vom Hrn. Dr. Michael Mayer zu Berlin. Seite 819 – 827.

Die wahre *Febris intermittens quotidiana* ist nach dem Verf. von jeher selten beobachtet worden, und viele Autoren des ersten Ranges haben ihre Existenz ganz geläugnet und ein solches Fieber für eine *Febr. interm. tertiana duplex* angesehen. Zu letztern gehören Plater, Sennert, Senac, Lomnius. Rivière will unter 600 Fieberfällen kaum ein einziges Quotidianfieber, und Mercurialis dasselbe in einer vierzigjähr. Praxis gar nicht beobachtet haben, auch Klein hält es für selten. Andere Aerzte, wie Werlhoff, Friedr. Hoffmann, läugneten es anfangs, überzeugten sich aber später von dessen Existenz. Verf. ist der Meinung, dass die reine *Quotidiana*, obgleich sie allerdings unter die seltenern Arten des Wechselfiebers gehört, und unter hundert Fällen kaum einmal vorkommt, dennoch leicht von der *Tertiana duplex* unterschieden werden könne, indem es unmöglich sey, unter letzterm Namen ein Wechselfieber zu begreifen, dessen täglicher Anfall stets genau zu derselben Zeit wiederkehrt, und wobei ferner nicht auch noch ein anderer Anfall an demselben Tage zu bemerken ist. Die *Quotidiana* befällt vorzüglich gern alte Leute, Weiber und Kinder, besonders sehr schwächliche, entsteht bei trübem Wetter, zeigt nur einen mässigen Frost, und meist verbindet sich Leibschmerz damit. Die vom Verf. als Beleg für die Existenz der *Quotidiana* erzählte Krankheitsgeschichte betrifft ein siebenjähr. Mädchen, welchem der Vf. zuerst ein Brechmittel und dann die *China*, nach einer von ihm bewährt gefundenen Weise, reichte. Er gibt nämlich vor dem Anfall, sobald die Prodromi erscheinen, sogleich eine grosse Dosis *China* (℈j) in Substanz, und ausserdem regelmässig 4 Mal des Tags das *Chinin. sul-*

Digitized by Google

phuric. zu gr. j mit *Elaeosach. Menth.* Zur ganzen Kur bedurfte der Verf. in dem angeführten Falle, der sich durch nichts weiter auszeichnete, als dass anfänglich ein heftiger, kolikartiger Leibschmerz vorhanden war, und später, bei Schwäche und aufgetriebenem Unterleibe, Oedem der Füsse und verminderte Harnabsonderung eintrat, 2 Scrupel *China* und 12 Gran *Chinin.*

IV. Antwort auf Hrn. Prof. Lichtenstädt's Bemerkung, Nro. XI. Seite 1046, im Archiv für medizinische Erfahrung, Jahrgang 1828, (Vergl. V. Heft des II. Jahrg. uns. Repert. S. 126.) unter dem Titel: Noch ein Wort über Wilbrand's Lehre von der Blutbewegung; von J. B. Wilbrand, Prof. in Giesen. Seite 827 - 831.

In der Einleitung erinnert Hr. Prof. Wilbrand, dass er eben so wenig als Runge in seiner geistreichen Schrift: „der Todesprozess im Blute," den Satz aufgestellt habe, dass das Blut, welches durch das Herz fortgetrieben werden soll, zuvor in die Substanz des Herzens verwandelt werde, und dass dann das vom Herzen aus wirklich fortfliessende Blut die wiederaufgelösste Substanz des Herzens sey. Das hierüber entstandene Missverständniss liege einzig in der falschen Deutung des Begriffs, den der Verf. mit dem Prozess verbindet, den er durch das Wort „Metamorphose" bezeichnet. Hinsichtlich der Blutströmung von den Venen zum Herzen und von diesem in die Arterien, weicht der Verfass. um keine Sylbe von Harvey's Lehre ab, und eben so wenig auch Hr. Runge; des Vfs. abweichende Lehre bezieht sich einzig auf die Frage: woher hat das Blut in den Venen seinen Ursprung? hat dasselbe als Blut bereits in den Arterien existirt, und ist es als solches aus den Arterien in die Venen hinübergeflossen? — Diese Frage soll Harvey, nach dem Verf., gar nicht berührt haben; erst seine Nachfolger stellten die Lehre auf: „dass das Blut aus den Arterien in die Venen übergehe, d. h. dass das Blut in den Venen als Blut aus den Arterien in die Venen gelangt sey." — Nach dem Hrn. Verf. geht das Blut in und mit den haarförmigen Arterienzweigen in die Metamorphose über, in welche alle Gebilde des Körpers stets verwandelt werden, folglich in jedem Augenblicke in der Art zu existiren aufhören, worin sie im vorigen Augenblicke existirten, und eben so jeden Augenblick neu erzeugt werden. Mit dieser steten Erzeugung und mit dem steten Absterben, in der Art, wie sie in dem nächst vorhergehenden Augenblicke da waren, ist alle Absonderung und alle neue Blut- und Lymphe-Bildung verbunden.

Digitized by Google

Diese wieder neu entstandenen Säfte fliessen dann zum Herzen zurück, — in den Venen. Es liegt mithin der vom Vf. als Metamorphose bezeichnete Prozess, zwischen der arteriellen Strömung auf der einen, und der venösen Strömung auf der andern Seite, — in der Mitte beider. Die arterielle Strömung erstirbt beständig in der andauernden Metamorphose; die venöse (und hiermit auch die lymphatische) Strömung wird aus der Metamorphose stets geboren. Nach dieser Lehre vom Kreislaufe liegt also das ganze körperliche Leben, in allen festen Gebilden, wie in allen flüssigen Säften, in einem einzigen in sich geschlossenen Kreise, worin jede Molekül überall in einer beständigen Veränderung ist, und diesen auf das ganze körperliche Leben sich beziehenden Kreislauf nennt der Verf. den Kreislauf in den Thieren, und läugnet zugleich damit die Existenz eines blossen Kreislaufes des Blutes, so wie die Folgerungen, welche man aus mikroscopischen Untersuchungen, zur Beweisführung des Satzes, dass das Blut aus den Arterien (direkt) in die Venen gehe, zog. Uebrigens ist der Vf. der Meinung, dass seine Lehre auf keiner Hypothese beruhe, weil er die angezogene Metamorphose in der ganzen Natur nachweisen könne, und seine Lehre vom Kreislauf sich demnach an die Metamorphose in der ganzen Natur anschliesse. Schliesslich ersucht der Vf. seine Widersacher, ehe sie zur Widerlegung seiner Lehre schreiten, zuvor seine Schrift: „Erläuterungen der Lehre vom Kreislaufe, Frankfurt 1826," genau zu lesen und zu prüfen, und erst wo möglich die in derselben, Seite 41-52, aufgestellten Fragen gründlich zu beantworten.

V. *Fungus haemotodes* am Kopfe und Unterbindung der *Carotis* desshalb; von Hrn. Lisfranc. Seite 831 - 840.

(Bereits im 2. Hefte des II. Jahrg. uns. Repert. S. 134. der Hauptsache nach mitgetheilt.)

VI. Mit glücklichem Erfolg unternommene Exstirpation des Uterus; vom Hrn. Blundel. (*Medical-Gazette.*) Seite 840 - 846.

Frau F. B., 50 J. alt, von ruhigem Temperamente, stark und zur Fetterzeugung geneigt, litt seit mehreren Monaten an sehr bedeutenden Metrorrhagien und einem übelriechenden Ausfluss aus der Scheide, dabei war ihr Ansehen ganz das einer Frau, die an einer bösartigen Ulceration des Uterus leidet. Bei der Untersuchung fand B. die Gebärmutter beweglich; gänseeygross, und den Muttermund von bösartigen De-

Digitized by Google

generationen ergriffen, an denen auch der vierte Theil der angränzenden Scheide Theil nahm. Die Operation, die keineswegs durch die vorhandene Schwäche contraindicirt war, zerfiel in 4 einzelne Akte. Zuerst führte der Vf. den Zeige- und Mittelfinger der linken Hand bis an die Stelle in die Vagina ein, wo die gesunden und vereiterten Parthien derselben sich von einander trennten, und durchstiess daselbst mit Hülfe eines unter jenen Fingern verborgen gehaltenen, mit einem langen Heft versehenen Messers (die Klinge bildete mit dem Stiele einen Winkel von 15 – 20 Grad) die hintere Wand der Vagina, doch mit vorsichtiger Schonung des Rectums. Die rechte Hand am Stiele bewirkte dabei den Einstich, während die linke die Direction der Klinge leitete. Im zweiten Akte erweiterte der Vf. die Oeffnung etwas durch Dilatation und mässiges Reissen mit dem Finger, und machte dann nach der linken und rechten Seite einzelne Messerzüge nach der Wurzel des rechten und linken beiten Mutterbandes zu, so dass die gesunde Parthie der Vagina von der erkrankten durch einen Querschnitt vollkommen getrennt war. Man konnte jetzt die Därme an den Fingerspitzen fühlen. Im dritten Akt brachte Verf. seine linke Hand in die Scheidenhöhle ein und führte den Zeige- und Mittelfinger durch die Queröffnung der Scheide längs dem Rücken des Uterus hinauf, in den er hierauf einen, auf einem 11 Zoll langen Stiele befestigten Doppelhaken einstiess und mit Hülfe dieses Instruments den Uterus durch eine Art Retroversion nach der Spitze des *Os coccygis* herabzog, so dass man die krankhafte Parthie ganz deutlich innerhalb der Schaamspalte liegen sehen konnte. Im vierten Akte trennte der Verf. die noch bestehenden Verbindungen des Uterus mit den benachbarten Theilen, wobei Verletzungen des Blasenhalses und der Ureteren möglichst vermieden wurden, und schnitt die *Ligamenta lata* dicht an den Seitenwänden des Uterus ab. Därme fielen nicht vor, die Blutung war nicht bedeutend. Ligaturen wurden nicht nöthig. Am schmerzhaftesten war das Herabziehen des Uterus. Die Operation dauerte eine Stunde; einige geringe (Bohnengrosse) Reste der verhärteten Vagina blieben zurück, indem Verf. sie später, wenn es ja nöthig, zu entfernen dachte. Mit vollkommeneren Instrumenten (!!) denkt der Verf. die Operation in 5 Minuten vollenden zu können. Fünf Monate später war Pat. recht munter und wohlgenährt und im Begriff, zu ihrem Manne zurückzukehren.

Digitized by Google

VII. Fall eines *Anus artificialis*, nach Dupuytren's Methode behandelt. (*Memoire de l'Academie royale de Médecine.*) S. 846 850.

Louis Tubert, 42 Jahr alt, von schwachen Verstandeskräften, hatte sich vor 18 Jahren einen Scrotalbruch zugezogen, der nach Verlauf von 15 Jahren so gross wie ein Kindskopf war, und sich grösstentheils nicht zurückbringen liess. In der Idee, sich selbst zu operiren, machte Pat. einen Einschnitt in das Scrotum, öffnete den Bruchsack und legte eine Darmwindung von 18 Zoll Länge blos. Nun liess er aber doch einen Chirurgen holen, der auch den Darm mit einiger Mühe reponirte. Da sich Pat. indessen zu keinem Bruchband entschliessen wollte, blieb der Bruch. Drei Jahr später machte Pat. wieder einen Einschnitt ins Scrotum, fixirte den Darm, und schnitt 2½ Zoll vom Dünndarm weg. Der abermals herbeigerufene Wundarzt erweiterte die Oeffnung, suchte die Enden des durchschnittenen Darmes auf und vereinigte sie durch einige Stiche. Der Darm vereinigte sich jedoch dadurch nicht, sondern die Enden verwuchsen in Folge von Entzündung mit den Wundlefzen, wodurch ein künstlicher After entstand, doch entleerte blos das eine Darmende flüssige Excremente und unverdaute Stoffe, das andere gab nichts von sich und hatte sich zurückgezogen. Pat. litt bei seiner Aufnahme in das Hôtel-Dieu an Kolik und einem fixen Schmerz u. Spannung in der *Reg. iliaca sinistra.* Die Radicalkur durch Aufsuchung der Enden und Einführung des Dupuytren'schen Instruments in dieselben gelang insofern, als sich die Enden theilweise vereinigten und einen fortlaufenden Kanal bildeten, doch gingen immer noch Fäces durch den künstlichen After ab, und Pat. wurde dabei sichtlich schwächer. Dupuytren legte daher nach Verlauf von 14 Tagen einen Compressionsverband an, der auch die Wundlippen, mit Hülfe zweckmässiger Vorkehrungen, so innig in Berührung brachte und vereinigte, dass die Excremente nach einiger Zeit wieder ihren natürlichen Ausgang nahmen, und Pat. nach 5 Monaten vollkommen hergestellt war.

VII. Ueber das Peschier'sche Farrnkraut-Extrakt, vom Hrn. Dr. Schönemann in Berlin. Seite 850 - 853.

Verf. wandte bei zwei am Bandwurm leidenden Kranken, die schon viele Mittel, unter andern auch die *Cort. granator.* und das *Ol. terebinth.* lange genommen hatten, das Peschier'sche Mittel ganz nach Vorschrift und mit dem besten Erfolge

Digitized by Google

an. Der Wurm ging in einen Knaul zusammengewickelt ab- und später gereichte Wurm- und Abführmittel blieben ohne Erfolg. Das Mittel machte, mit Ausnahme einer Art Unruhe im Leibe in der Nacht zwischen dem Gebrauche der Pillen und dem des *Inf. senn. comp.*, durchaus keine Beschwerden. Nach des Verfs. Ansicht steht das Schmidt'sche Heilverfahren beim Bandwurm (Vergl. das X. Heft des II. Jahrg. uns. Repert. S. 126.), dessen Vorzüge Hr. Dr. S. keineswegs verkennt, dem Peschier'schen Mittel in mehr als einer Hinsicht nach. Ersteres greift sehr an und hilft nicht immer radikal, wenigstens nicht bei einmaliger Behandlung; beides ist bei dem Peschier'schen Mittel fast nie der Fall.

VIII. Betrachtungen über medizinische Praxis und Praktiker; von Demselben. Seite 853 – 861.

Enthalten in drei einzelnen Aufsätzen: 1) Eine Beleuchtung des schweren und harten Standes des Arztes. Bei chronischen Krankheiten scheitert nur zu häufig alle Kunst, der geübteste Praktiker bleibt immer und ewig beim Experimentiren, die Materia medica lässt ihn im Stich und die Physiologie zeigt nichts als Lücken. Das kümmert zwar den Alltagsarzt wenig, der im breitgetretenen Gleise ruhig fortgeht, und genug gethan zu haben glaubt, wenn er das Alles versuchte, was sein Collegienheft als unfehlbar helfend angab, oder was er selbst in kummervoller Famulatur von seinem Meister als Probat anpreisen hörte. Der bessere Arzt sucht, seine Ohnmacht wohl erkennend, noch da als Mensch zu helfen und zu trösten, wo er als Arzt nichts leisten kann; aber leider! bemächtigt sich dabei seiner ein niederdrückendes Gefühl, das nur zu leicht zur Skepsis, zu Missmuth und zur Reue führt, sich einem Stande gewidmet zu haben, der seinen Anforderungen und Hoffnungen so wenig entspricht. 2) Die Beweisführung, dass derjenige der beste Arzt ist, welcher die richtigste Theorie und die gediegenste Erfahrung in sich vereint, denn nur der Besitz beider gibt Anspruch auf den Namen eines Arztes, wie er seyn muss. 3) Reflexionen über die Thatsache, dass bei der vor einigen Jahren an der Nordseeküste herrschend gewesenen Epidemie, zwei Aerzte sich ganz verschieden über die Natur dieser Krankheit ausgesprochen haben. Der eine hielt die Krankheit für ansteckend, weil sie mit gelben Fieber identisch sey; der Andere hielt sie nicht für ansteckend, und desshalb auch für identisch mit dem gelben Fieber. Ist es, frägt der Verf., denn schon so ausgemacht, dass das gelbe Fieber

Digitized by Google

ansteckend ist? — „Ueberhaupt," setzt er hinzu, „ist es äusserst schwer, mit Zuverlässigkeit zu bestimmen, ob eine epidemische Krankheit ansteckend sey, oder nicht?" Diess gilt auch namentlich vom Scharlachfieber; Verf. kann wenigstens aus seiner eignen, reichen Erfahrung noch keine einzige Thatsache aufführen, wodurch Gödens Ausspruch: „dass das Scharlachfieber nicht ansteckend sey" widerlegt würde.

IX. Ueber Flechten. Von Demselben. Seite 861 - 863.

Die trocknen Flechten am Mastdarm, Mittelfleische und den Geburtstheilen, vorzüglich bei Männern, sind ein sehr lästiges u. langwieriges Uebel, das durch heftiges Jucken zu einem eben so heftigen Kratzen reitzt, wodurch öfters wahre Degenerationen der leidenden Theile entstehen, und zuweilen den Condylomen ähnliche Auswüchse hervorschiessen, so dass jetzt das Leiden für ein syphilitisches gehalten wird. In einem Falle war das ganze Scrotum entartet, in einem andern hatte sich ein Geschwür in der Weiche gebildet. Innerliche Medikamente richten bei diesem rein örtlichem Uebel wenig aus, selbst Schwefelbäder leisten nichts dagegen. Das beste Linderungsmittel ist ein erwärmtes mildes Oel äusserlich angewandt. Der tägliche, allerdings nur palliative Gebrauch desselben beugt am besten den erwähnten Entartungen vor.

X. Medizinisch-chirurgische Beobachtungen und Untersuchungen; von Wagner. (Fortsetzung.) [Vergleiche XI. Heft des II. Jahrg. uns. Repert. S. 113.] Seite 865-883.

11) *Ueber die zweckmässigste Behandlung der am häufigsten vorkommenden Rückgrats-Verkrümmungen.* Vf. räth zuerst, um möglichen Selbsttäuschungen hinsichtlich der Fort- oder Rückschritte in der Heilung zu entgehen, eine Zeichnung od. einen Gypsabguss von dem verkrümmten Rücken zu nehmen, um später sichere Vergleichungen anstellen zu können. Die Kur, die geraume Zeit, ja oft Jahre erfordert, muss so geleitet werden, dass weder die körperliche noch geistige Entwickelung des Kindes dabei leidet. Unter allen Verkrümmungen des Rückgrats ist die seitliche, und zwar nach rechts, eine der häufigsten. Die nach rechts ausgewichenen Rückenwirbel bilden dabei einen mit der Convexität nach rechts hin sehenden Bogen, und die rechte Schulter steht ungleich höher als die linke. Der Kopf sinkt meistens dabei mehr oder weniger nach vorn über. Die Behandlung muss vorzugsweise gegen die, diese Verkrümmungen bedingenden Ursachen gerich-

Digitized by Google

tet seyn. Letztere bestehen: 1) In der üblen Gewohnheit, mit dem Körper nach einer Seite überzuhängen, und im vorzugsweisen Gebrauch des rechten Armes. 2) In einem gracilen und schwächlichen Körperbau und einem zu raschen Wachsthum. Man muss daher 1) dem Körper überhaupt (nahrhafte Kost, Bäder mit und ohne spirituöse Beimischungen, zweckmässige Bewegung; *aetherea*, *amara*, *adstringentia*) und 2) den Rückenmuskeln besonders, mehr Kraft zu verschaffen suchen (Reibungen und Waschungen des Rückgrats mit spirituösen Sachen und aromatischen Salben, Exercierübungen, wobei namentlich die vernachlässigte Seite mehr in Thätigkeit gesetzt wird, Tanzübungen); 3) muss man die Rückenmuskeln vorläufig durch mechanische Vorrichtungen unterstützen, und ihnen einen Theil der zu tragenden Last abnehmen. (Die meisten Maschinen sind zu complicirt; ein einfaches Schnürleib mit einer oder mehreren Federn, oder nach Art des von Shaw [Ueber die Verkrümmungen, welchen das Rückgrat und die Knochen der Brust unterworfen sind. Weimar 1825. Tab. VI. Fig. 4.] abgebildeten, genügen vollkommen, da der Kranke durch die Maschine nur an das fortwährende Geradehalten des Körpers erinnert werden soll, wesshalb dieselbe auch nicht zu fest anliegen darf.) 4) Müssen die üblen Gewohnheiten entfernt gehalten werden. (Gerade stehen, gerade sitzen, Uebungen des linken Armes; des Nachts eine gerade ausgestreckte Rückenlage auf einer harten Matratze, wobei der Körper durch einfache aber zweckmässige Unterstützungsmittel [Riemen am Kopfe und an den Füssen angebracht,] möglichst in dieser Lage erhalten wird, ohne einen eigentlichen Streckapparat anzuwenden) und 5) kann man zuweilen, wenn das Subjekt noch jung ist und die Knochen noch relativ weich und biegsam sind, das Zurücktreten der hervorgetretenen Rippen in ihre normale Lage durch einen gelinden Druck zu befördern suchen, der, wie überhaupt jeder Zug einzig und allein durch eine zweckmässig angebrachte Federkraft bewirkt werden muss. Beim Vorwärtshängen des Kopfes empfiehlt der Verf. eine sogenannte Kopfstange, mittelst welcher der Kopf durch eine das Kinn in die Höhe haltende Schlinge gerade gerichtet wird; dem Zusammensinken der Schultern sucht er durch eine um dieselbe gelegte Achterbinde abzuhelfen. Von der Glisson'schen Escarpolette erwartet er nur etwas bei Verkrümmungen der Halswirbel. Rhachitis, Scropheln und Arthritis verschlimmern die Prognose. Bei der erstern ist noch am meisten auszurichten, bei Scropheln tritt

Digitized by Google

gern Anchylose ein; arthritische Verkrümmungen, die meist erst in den spätern Jahren eintreten, sind fast nie zu heben. — Die Kyphosis hat der Verf. oft bei scrophulösem und noch öfter bei rhachitischen Kindern beobachtet. Nur wenn gleich Hülfe gesucht wird, bevor noch Anchylose eintreten kann, dürfte durch eine antirhachitische u. antiscrophulöse Behandlung, verbunden mit einem kräftigen Druckapparat, z. B. dem v. Gräfe'schen, etwas auszurichten seyn. Gegen die, besonders an den Lendenwirbeln vorkommende Lordosis (namentlich Erwachsener) wird die ärztliche Hülfe nur selten in Anspruch genommen. Entfernung der sie bedingenden Ursachen ist ein Hauptmoment der Kur. (Fortsetzung folgt.)

XI. Miscellen. 883 - 904.

1) *Verfahren, das Opium in ganz kleinen Quantitäten zu entdecken; von Dr. Hare.* (Bereits im XI. Heft des II. Jahrg. uns. Repert. Seite 155 mitgetheilt.) 2) *Ruptur des Magens in Folge von Erbrechen; von H. Weekes am Bartholomäus-Hospital in London beobachtet.* (*Lond. med. and phys. Journ.* Sept. 1828.) Pat., ein 38 Jahr alter Mann, litt seit 2 Jahren an öftern mehrstündigen Magenschmerzen, die mit Erbrechen endigten. Sie kehrten periodisch wieder. Einmal brach er auch grosse Massen Blut aus. Nach mehreren sehr heftigen Anfällen, die Patient dem Genuss einiger Spirituosa zuschrieb, verschied er. Section. Magen schlaff und leer, Contenta in die Peritonealhöhle ausgetreten. Nahe an der Cardia eine unregelmässige, 4 Zoll umfassende Ruptur. An der hintern Magenwand ein Riss von 3 Zoll, ausserdem an dem grössern Bogen 2 bis 3 kleinere; letztere gingen aber blos durch die äussere (Peritoneal-) Haut. Die Textur der Schleimhaut war dunkelroth, erweicht und zum Theil emphysematös. Ulcerationen nicht vorhanden. Einen ähnlichen Fall beobachtete Lallemand. (*Dict. des Sciences méd.* Rubrik: Ruptur.) — 3) *Unterbindung der Art. brachialis, wegen einer Entzündung unterhalb der Scheidenhaut des Armes; von Dr. Anderson in Glasgow.* (*Lond. med. reposit.* Sept. 1828.) Durch Aufheben einer schweren Last hatte sich die 35jähr. Pat. das linke Handgelenk verrenkt. Gegen die Geschwulst und starke Entzündung der beiden untern Drittel des Arms wurden Blutegel, Purgantia und Fomentationen von Bleiwasser angewendet. Mehrere Einschnitte in der Handfläche und in der Mitte zwischen dem Ellbogen und Handgelenk entleerten eine mit Eiter und Blut gemischte Masse. Durch einen dieser Schnitte wurde eine grosse Arterie (wahr-

Digitized by Google

scheinlich die *interossea*) verletzt, und hierauf, da die Blutung nicht anders zu stillen war, die *brachialis* unterbunden. Die Eiterung wurde profuss, und der Ring- und kleine Finger gingen durch Brand verloren. Acht Tage später starb Pat., wahrscheinlich an Erschöpfung durch übermässige Eiterung, wenigstens fand sich keine andere Todesursache vor. — 4) *Eingeklemmter Bruch im Zwerchfell.* (*Journ. des progrès des scienc. medic.*) Ein Officier litt seit einem Lanzenstich in der linken Brustseite an Schmerz in dieser Gegend, der sich nach einem Excesse auf einem Balle sehr vermehrte. Nach 6 Tagen gesellten sich die Symptome einer Brucheinklemmung hinzu, zwei Tage darauf starb Patient. Bei der Section zeigte sich der ganze Darmkanal aufgetrieben; das *Colon transversum* war so gross wie ein angefüllter Magen, der Winkel des *Pars descendens* ging durch eine zollgrosse Oeffnung in der linken Seite des Zwerchfells in die Brusthöhle, war hier faustgross, brandig und ganz erweicht. Die *pars descendens* und *iliaca* waren verengert, leer, ohne Entzündung. Die linke Brusthöhle mit einem stinkenden Gas u. dickem grauen Fluidum erfüllt; die linke Lunge ganz zusammen gefallen. — 5) *Merkwürdiger Fall eines eingeklemmten Bruchs, nebst Sectionsbericht; von J. J. Cribb.* (*Lond. med. reposit.* Oct. 1828.) Betraf einen 50jähr. Mann mit einem doppelten mehrjährigen Leistenbruche, den Pat. bisher mit einem Bruchbande zurückgehalten hatte. Seit 48 Stunden hatten sich die Contenta der linken Seite gesenkt, und waren nicht zurückzubringen. Scrotum und der ganze Leistenkanal stark angeschwollen und schmerzhaft. Integumente von natürlichem Ansehen. Da die Taxis unmöglich, und kein Symptom von Unterleibs-Entzündung vorhanden war, so schob man die Operation auf, liess 24 Unzen Blut, applicirte 20 Blutegel, gab Calomel und wandte kalte Fomentationen auf die Geschwulst an. Sechs Tage ging es erträglich, am 7ten u. 8ten zeigten sich Brandflecke am Unterleibe und Scrotum, zuletzt wurde die ganze Parthie brandig, und Pat. starb am 6ten Tage nach Eintritt des Brandes. Bei der Section fand man unter den Bedeckungen des Unterleibes und im Bruchsacke eine so allgemeine brandige Desorganisation, dass man die Theile nicht mit Bestimmtheit unterscheiden konnte. Das Netz reichte tief nach der Richtung des Leistenkanals herab; der untere Rand desselben war verdickt, hart und livide, als ob ein Stück durch Unterbindung fortgenommen worden wäre. Wahrscheinlich hatte sich also ein Stück desselben durch Einklemmung abgestossen. Von einer Verbindung eines Darmes

Digitized by Google

mit dem Bruche bemerkte man nichts. Die Lage des Darmkanals normal; am Coecum, wo es mit dem Eingang zum Leistenkanal in Berührung lag, ein ulcerirter, den Darm jedoch nicht penetrirender Fleck. Der Wurmfortsatz lag, ohne Verletzung und wie durch Unterbindung abgelösst, in der Nähe des Darms. Der Speisekanal frei von Obstructionen. *C.* sieht diesen Fall neuerdings als Beleg an, dass man mit der Operation lieber zu früh als zu spät bei der Hand seyn müsse. — 6) *Zwei Fälle von Contraction der Lungenschlagader; im St. Thomashospitale von Dr. Elliotson beobachtet.* (*Lond. med. and phys. Journ.* May 1828.) In beiden Fällen litten die Pat. an Anasarca, Dyspnöe und Herzklopfen. Einer konnte auf dem Rücken liegen, der Andere nicht. Bei beiden waren die Halsvenen bedeutend aufgetrieben. Bei beiden nahm man mittelst des Stethoscops einen zischenden Ton unter dem Brustbein wahr, der sich mit der Contraction der Ventrikel synchronisch zeigte. Beim zweiten bemerkte man ausserdem noch eine heftige Pulsation der Carotiden und Radialarterien. In der Leiche des ersten fand sich die *Art. pulmonal.* in ihrem Ursprunge u. in der Länge einiger Zoll durch eine Knorpelmasse bis zum *Lumen* der *Brachialis* verengt; in der Leiche des zweiten war die *Art. pulm.* ebenfalls an ihrem Ursprunge durch eine fibro-cartilaginöse, Eigrosse Struktur auf gleiche Weise verengt. Ausserdem fand man in dieser Leiche noch ein nicht gehandletes, sehr grosses *Aneurysma der Aorta*, das wahrscheinlich noch vor dem Tode des Kranken geborsten war. Nicht beachtete Symptome desselben waren, nach E., die gesteigerte Aktion der Carotiden u. Radialarterien u. die Unmöglichkeit in der Rückenlage zu athmen. — 7) *Durch Spina bifida des Kindes erschwerte Geburt* (*Lancet*); von *Chalmer zu Liverpool.* Der Kopf und 2 Arme wurden zuerst geboren, hierauf glaubte man noch einen Kopf zu fühlen, der unter den Schaambeinen feststand, und entwickelte zuerst die Füsse u. hierauf den übrigen Körper. Das Kind war todt, soll aber zu Anfange der Geburt (deren Dauer jedoch nicht angegeben ist) noch gelebt haben. Es war ausgetragen, und bot eine Kopfgrosse Geschwulst dar, welche durch eine breite Basis befestigt war, die sich vom 3ten Halswirbel an bis zur 8n Rippe linkerseits erstreckte und beinahe ein Quart Flüssigkeit enthielt. Der Hals des Sackes folgte nach oben zu dem Laufe der Wirbelsäule u. lief endlich in den ersten Rückenwirbel linkerseits aus. Die 6 obern Rippen links fehlten, eben so die seitliche Hälfte der ihnen entsprechenden Wirbel u. die ganze Portion des Schulterblatts unterhalb der zu demselben

Digitized by Google

gehörigen Wirbelsäule. Da der Sack nicht gross genug war, um alle Flüssigkeit zu enthalten, so hatte wahrscheinlich ein Theil derselben die Gehirnhöhlen mit ausgefüllt, diess bewiess die Communication mit denselben, das Zusammensinken der Integumente des Kopfs u. die hohlen und schlaffen Fontanellen nach Entleerung der Flüssigkeit. — 8) *Sonderbarer Fall einer plötzlich eingetretenen Schlafsucht.* (*Clinique de la Charité*). Ein 15jähr. zarter Jüngling, an Phthisis leidend, sah 2 Phthisiker neben sich sterben, beweinte von dem Augenblicke an beständig sein unvermeidliches Schicksal und klagte viel über Kopfschmerz, Schlaflosigkeit u. quälende Träume. 24 Stunden vor dem Tode verfiel er in Schlafsucht, in der er auch verschied. Sect. Hirnhäute und Hirn stark injicirt, Seitenventrikel dilatirt; Lungen voll Tuberkeln, Herz ziemlich gross, Magen leer und ausserordentlich leicht zerreissbar, Muskel- u. Schleimhaut desselben grösstentheils erweicht u. desorganisirt. An den dünnen Därmen viele Ulcerationen. — 9) *Eigenthümliches Leiden des Magens mit Ruptur desselben.* (*Clinique de la Charité.*) Eine 22 J. alte, verheirathete Putzmacherin, die stets gesund gewesen, und nur zu Anfange ihrer Schwangerschaften an Uebelkeit und Erbrechen gelitten hatte, bekam nach dem Eintritt der Katamenien zwei profuse Metrorrhagien, erlitt um diese Zeit viel Kummer, klagte seitdem über Unbehaglichkeit, Anorexie, Durst, Schmerz in der Herzgrube, besonders nach Tische, und brach täglich 10 - 12 Mal eine gelbe galligte Masse aus, die zuweilen kleine Blutstreifen enthielt. Stuhl regelmässig; Uterus normal, Muttermund kaum zu erreichen. Vierzehn Tage später starb sie, bei fruchtlosem Gebrauch der empfohlendsten Mittel, unter Ausbruch von Aphthen, anscheinend an überhandnehmender Schwäche. Sect. Magen an der ganzen vordern Fläche von der Cardia an bis zu Mitte eingerissen, Schleimhaut auf 2 Drittel der linken Seite ganz zerstört, (so auch die Zell- u. Muskelhaut an einigen Stellen,) am Pylorus dick und weich. Im Uterus ein dreimonatl. Fötus. Sonst alles normal.

XII. Literatur. Seite 904 - 932.

1) Beiträge zur Erkenntniss und Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände, von Dr. J. Ch. A. Clarus etc. Leipz. 1828. (**) — 2) Hypoliti Franc. Albertini († 1738), med. quondam Prof. bononiens. opuscula. Edid. atque praefatus est Maur. Henric. Romberg, D. Berol. 1828. 8. (o) — 3) Ideen zur Aufstellung u. Begründung eines einfachen allgemeingültigen Naturgesetzes; von E. D. Stahl, Dr. med. et philos. Hannover 1824. (o) — 4) Entwurf eines naturgemässen Verfahrens, Krankheiten zu heilen; von Dr. E. D. Stahl. 1r Th. Hannov. 1828. 8. (††).

W.

Digitized by Google

Litterarische Annalen der gesammten Heilkunde;

herausgeg. von Prof. Dr. Just. Fr. C. Hecker. IV. Jahrg. Juli bis December. 1828. Berlin.

Botanik. *Septemberheft.* Prof. Dr. F. G. Hayne's Darstellung und Beschreibung der Arzneigewächse, welche in der neuen pr. Pharmacopöe aufgenommen sind. Nach natürl. Familien geordnet und erläutert; vom Dr. Fr. J. Brandt und Dr. J. Th. Ch. Ratzeburg. Berlin 1828. 4 Lieferungen. 4 Thl. (*). — Flore Lyonnaise, ou Description des plantes qui croissent dans les environs de Lyon et sur le Mont-Pilat. Par le Prof. et Dr. J. B. Ballis. Lyon 1827. (o) — *Decemberheft.* De Erythraea. Diss. inaug. auct. D. G. L. E. Schmidt. Berol. 1828. (o). —

Vergleichende Anatomie und Physiologie. *Novemberheft.* Observat. quaedam de Salamandris et Tritonibus. Diss. inaug. auct. C. M. E. de Siebold. Berol. 1828. (*). —

Anatomie. *Decemberheft.* De liquore cerebrum ac medullam spinalem irrigante. Diss. inaug. auct. H. Herkenrath. Berol. 1828. (Belobend angezeigt.) —

Anthropologie und Physiologie. *Novemberheft.* Ueber die Bestimmung des Menschen und die Erziehung der Menschheit, oder: Wer, wo, wozu bin ich, war ich und werde ich seyn? Verhandl. v. G. R. Dr. G. v. Wedekind. Giessen 1828. 1 ℳ. (o). — L'homme du midi et l'homme du nord; ou: l'Influence du climat. Par Ch. V. de Bonstetten. Genève 1824. (Zu oberflächlich.) — De virium vital. varia notione Diss. inaug. auct. H. G. Friedberg. Berol. 1828. (Belobend angezeigt.)

Diätetik. *Septemberheft.* Gesundheit u. Krankheit. Ein diätetisch-medizinisches Handbuch für alle Stände; vom Prof. Dr. T. F. Most. 2te Aufl. Hannover 1827. 1½ ℳ. (Empfehlend angezeigt.)

Formulare. *Septemberheft.* Receptirkunst und Receptirtaschenbuch für prakt. Aerzte; v. Prof. Dr. G. L. Schubarth. 2te Aufl. Berlin 1828. 2 ℳ. (Belobend angez.) — Taschenb. der mediz.-chir. Receptirkunst; vom R. M. R. Dr. J. Ch. Ebermaier. 4te Aufl. Leipz. 1827. 1 ℳ. (Empfehlend angezeigt.)

Materia medica. *Juliheft.* Lehrbuch der Pharmacodynamik; vom Prof. Dr. Fr. W. Vogt. I. u. II. Bd. 2te Aufl. Giessen 1825. 5 ℳ. (*). — Das schwefelsaure Chinin als Heilmittel betrachtet. Gekrönte Preisschrift vom M. R. Dr. Fr. J. Wittmann. Mainz 1827. 20 ℊ. — *Augustheft.* Die antipsorischen Arzneyen. (Der 2te Theil des Hahnem. Werks: die chron. Krankh. etc.) Dresden 1828. (o) — *Septemberheft.* Die neuesten Entdeckungen in der Materia medica für prakt. Aerzte; vom Prof. Dr. J. H. Dierbach in Heidelb. 2te Abth. Heidelb. 1828. (Beide Abth. 3 ℳ.) (*). — De l'Emploi de l'opium dans les phlegmasies des membranes muqueuses, séreuses et fibreuses; par J. L. Brachet. Ouvrage couronné. Paris 1828. (*). — Manuel de Therapeutique et de Matière médicale, suivi d'un formulaire pratique; par Dr. L. Martinet. Paris 1828. (†). — Die Mineralquellen zu Kaiser-Franzensbad bei Eger. Historisch-mediz. dargestellt von Prof. Dr. E. Osann, u. physikalisch u. chem. untersucht von Dr. B.

Digitized by Google

Trommsdorf. 2te Aufl. Berl. 1828. (*) — *Octoberheft.* Ueber den Vortheil u. Nachtheil, welchen Blutentziehungen in Krankheiten gewähren; von Dr. A. Fr. Fischer in Dresden. Leipz. 1828. 6 gr. (Empfehlend angezeigt.) — Der Missbrauch des Aderlasses, verdammt durch die Autorität der grössten Praktiker, durch Vernunft und Erfahrung; vom Prof. Angeli. Imola 1821. Uebers. v. M.R. Dr. Widnmann. Münch. 1828. 8 gr. (o). — *Novemberheft.* De Radice Caincae, ejusque in morb. hydrop. virtute. Diss. inaug. auct. A. S. Löwenstein. Berol. 1828. (Belob. angez.) [1] — *Decemberheft.* Ueber den zweckmässigen Gebrauch der versandten Mineralwässer Marienbads, besonders des Kreuzbrunnens, in den verschiedenartigsten chronischen Krankheiten der Menschen; von Dr. Fid. Scheu. Leipz. 1828. 12 gr. (Lehrreich, obwohl nicht Alles, was der Titel verspricht, geleistet ist.) — Das Seebad zu Swinemünde, als Anhang einer kurzen Anleitung, die Insel Rügen zu bereisen; vom Phys. u. Badearzt Dr. Kind. Stettin 1828. (*). — Manuel hygiénique et therapeutique des bains de mèr, suivi d'un apperçu général sur les propriétés physiques, chymiques et médicales des eaux minerales naturelles de la France. Par Dr. A. Assegond. Paris 1826. (Mehr für franz. Nichtärzte.) Dasselbe Werk übersetzt von einem Ungenannten. Hildburghausen 1828. 1 ℔. (o) — Aachen und seine Heilquellen. Ein Taschenbuch für Badegäste; von M. R. Dr. Reumont. Aachen 1828. 1 ℔. (*). — Quaedam de Chininio, praecipue de externa ejus applicatione. Diss. inaug. auct. V. J. Wesche. Berol. 1828. (Belob. angez.). — Observat. quaed. de usu externo Chininii et muriatici et sulphurici. Diss. inaug. auct. Fr. Ch. C. Lehmann. (o). —

Pathologie und Therapie. *Juliheft.* Examen des Principes de l'Administration en matière sanitaire, ou Réponse ou Discours prononcé à la Chambre des Députés le 31. Mai 1826 par M. De Boisbertrand, Directeur de l'Administration générale des établissemens d'utilité publique; par N. Chervin. Paris. Juillet 1827. [2] — Réponse au Discours de Mr. le Dr. Audouard contre le Rapport fait à l'Académie royale de médecine de Paris, le 15. Mai 1827 sur mes documens concernant la Fièvre jaune; par N. Chervin. Paris. September 1827. [3] — *Augustheft.* Clinique médicale ou choix d'observations recueillies à la Clinique de Mr. Lerminier, médecin de l'hôpital de la Charité et publiées sous ses yeux par G. Andral fils. III. Partie: Maladies de poitrine. (*). — Traité des maladies du coeur et des gros vaisseaux; par Prof. R. J. Bertin Paris 1826. (*) — Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopat. Heilung; von Dr. S. Hahnemann. II. Thle.

1) Resultate: die C. wirkt auf Magen und Darmkanal reitzend, die peristalt. Bewegung vermehrend, abführend, oft Brechen erregend; sie scheint unter den Harntreibenden Mitteln die erste Stelle einzunehmen; wirkt, oft selbst bedeutend, diaphoretisch, vermehrt die Aufsaugung, regt das Blutsystem einigermaassen auf, wirkt auf das Uterinsystem als Emmenagogum und auf das Nervensystem beruhigend.

2) Ch. sucht in dieser Schrift die von andern angeführten Argumente für die Contagiosität des gelben Fiebers als unhaltbar darzustellen.

3) Auch hierin tritt Ch. gegen Audouards Einwürfe in die Schranken. And. behauptete früher selbst, Pariset habe während seines Aufenthaltes in Barcelona nicht einen, am gelben Fieber Erkrankten behandelt, vertheidigt aber doch Pariset's Ansichten.

Digitized by Google

Antipsorische Arzneyen. Dresden 1828. (3 Thle 4 ℳ. 18 gr.) (o). — Dr. C. A. W. Berends Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft; herausgegeben von Dr. C. Sundelin. Berlin 1827–1828. — *III. Bd.*: Die Entzündungen (alle 3 Theile 6 ℳ. 10 gr.) (*). — Mémoires sur trois genres différens de cas rares, dans l'ordre physiologico-pathologique; par Dr. P. Denis. Paris 1828. [1]) — Die Pathologie des Weichselzopfes. Ein Versuch nach Erfahrungen von Dr. E. Bondi. Berlin 1828. 8 gr. (*) — *Septemberheft.* Traité élémentaire de Diagnostic, de Proghostic, d'Indications thérapeutiques, ou cours de médecine clinique; par M. L. Rostan. T. deuxième. Paris 1827. (* †) — Historischer Bericht des mediz. Klinikums der kaiserl. Universität zu Dorpat, von seiner Eröffnung im Jahr 1824 bis zum Schlusse des Jahres 1826. Angehängt sind Bemerkungen über die Frequenz einzelner Krankheitsformen in u. um Dorpat. Herausgegeben vom Prof. Dr. L. A. Struve. Dorpat 1827. (o). [2]) — Ratio medendi in Schola clinica medica univers. reg. L. M. et demum scholae chirurg. Landishuthanae. Ann. I. II. u. III. A. J. A. Schultes. Lips. 1828. (Belobend angez.) — Zwölfter Jahresbericht des königl. poliklinischen Institutes der Universität zu Berlin; umfassend die Jahre 1823, 1824 u. 1825; vom Prof. Dr. Osann. Berlin 1826. (Belobend angez.) — Die Homöopathie, vom pharmaceut. Standpunkte aus beleuchtet. Nebst einem Anhange etc.; von R. Brandes. Lemgo 1828. 8 ℳ. (o) — *Octoberheft.* Dr. C. A. W. Berends Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft; herausgegeben von Dr. C. Sundelin. IV. Bnd. (Acute Exanth., Rheumat., Katarrh, Gicht, Ruhren, Blutflüsse.) Berlin 1828. 2 ℳ. 14 ℳ. (*). — Bemerkungen über die *Angina faucium mercurialis*, als Nachkrankheit syphilitischer Uebel. Ein Beitrag zur Kur der Lustseuche; von Dr. C. G. Th. Oppert. Berlin 1827. 6 gr. (Ausführl. Anz.) — Histoire médicale des marais. De l'Epidémie qui a regné en Hollande et dans l. pays voisins en 1826, par J. C. G. Fricke, traduit par J. B. Montfalcon Paris 1828. (o). — *Novemberheft.* Traité sur les Gastralgies et les Enteralgies, ou maladies nerveuses de l'estomac et des intestins; par Dr. J. P. T. Barras. Paris 1827. 6½ Fr. 2 Edit. (*). — Versuche über die Natur der krankhaften Magenerweichung; von Dr. J. W. Camerer zu Stuttgart. Mit Vorwort von Prof. Dr. H. F. Autenrieth. Stuttgart 1828. 10 gr. (o). — Darstellung der Heilungsmethode in der mediz. Klinik an der k. k. med.-chir. Josephsakademie. In den Jahren 1826 und 1827; vom Prof. Dr. J. R. Bischoff. Wien 1829. (*). — De febre interm. traumatica. Diss. inaug. auct. C. A. Otth. (*). — *Decemberheft.* Anleitung zur sichersten u. zweckmässigsten Behand-

1) Bei einem erstickten Frauenzimmer fand sich an der Stelle des linken Ovarium eine Geschwulst von 6 Zoll Durchmesser, welche Fett, Knochenmasse und 2 Backzähne enthielt. Zwei andere Pat. die an Verstopfung litten, leerten endlich steinige Concremente aus, die sich wie Bezoarsteine verhielten, welche sonst gewöhnlich nur bei Grasfressenden Thieren vorkommen.

2) Der Bandwurm kommt sehr häufig vor, noch viel häufiger Hysterie in den niedern Volksklassen, chronische Hautkrankheiten aber werden in ganz unverhältnissmässiger Frequenz beobachtet, so dass man Liefland vorzugsweise das Land der Hautkrankheiten nennen könnte. Selten oder noch gar nicht beschriebene Formen von Hautübeln zählt der Verf. mehr als 20 auf; die *Pustula nigra* s. *livida*, kommt endemisch und epidemisch vor.

Digitized by Google

lung des Scharlachs nach seinen Erscheinungen in den Jahren 1826 u. 1827, nebst Hinweisungen auf die sichersten und vernunftgemässen Schutz- und Vorbeugungsmittel; von Dr. Amel. Waisenberg, H. S. Mein. Physicus. Nürnberg 1828. 12 gr. (†*). — Des inflammations spéciales du tissu muqueux, et en particulier de la Diphthérite, ou inflammation pelliculaire, connue sous le nom de Croup, d'Angine maligne, d'Angine gangréneuse etc.; par P. Bretonneau. Paris 1827. 7 Fr. (Ausführl. Inhaltsanz. ohne Urtheil.) — Ueber die Natur und Behandlung der Fieber, oder Handbuch der Fieberlehre; vom Prof. Dr. R. H. Baumgärtner. 2r Bd. 1827. 3 ℔. (Ausführl. Anz.) — Ein Wort über das gastrisch-nervöse Fieber, dessen Behandlung und Vorbeugung; vom M. R. Dr. F. J. Wittmann. Mainz 1827. 8 gr. — Generalbericht des königl. Rheinpr. Medizinal-Collegiums über das Jahr 1825. Ref.: M. R. Dr. Ulrich. Coblenz 1828. (*). — De singulari Epidermidis deformitate. Diss. inaug. auct. A. Fr. Steinhausen. c. tab. aen. Berol. 1828. (o).

Psychische Heilkunde. *Octoberheft.* Untersuchungen über die moralischen u. organischen Bedingungen des Irreseyns und der Lasterhaftigkeit; von Dr. Fr. Groos. Heidelberg 1826. 12 gr. (*). — Psychiatrische Fragmente; von demselben Arzte. I. Bdchen. (Auch unter dem Titel: Entwurf einer philosoph. Grundlage für die Lehre von den Geisteskrankheiten. Heidelb. 1828. 14 gr. (Ausführl. angez.) — *Novemberheft.* Die sensitiven Krankheiten, oder die Krankheiten der Nerven und des Geistes. Dargestellt von Dr. J. H. Feuerstein in Pirna, mit 3 gedruckten u. 2 lithogr. Beilagen. Leipz. 1828. 1 ℔. 20 gr. (Ausführl. Anz. mit Bemerk.)

Chirurgie. *Juliheft.* Handbuch der Chirurgie zum Gebrauch bei s. Vorlesungen; vom Prof. Dr. M. J. Chelius. II. Bd. 1te und 2te Abth. 2te verm. u. verb. Aufl. Leipz. und Heidelb. 1827. 4 ℔. (Von diesem ausgezeichnet brauchbaren Handbuche ist auch bereits die 2te Aufl. wieder vergriffen.) — *Septemberheft.* Annalen der chirurg. Abtheilung des allgem. Krankenhauses in Hamburg; herausgegeben v. Dr. J. C. G. Fricke. I. Bd. Mit 3 Steindrucktaf. 2⅔ ℔. (*). — *Decemberheft.* Ueber die verschiedenen Formen der Verengerung des Afterdarms und deren Behandlung; vom Dr. A. W. Hedenus. Leipzig 1828. 8 gr. (Ausführl. Anz.) — La méthode ovalaire, ou nouvelle méthode pour amputer dans les articulations; par Dr. Scoutetten. Paris 1827. 6 Fr. (*). — De vulneribus pectoris penetrantibus. Diss. inaug. auct. H. O. Kries. Berol. 1828. (Belob. angez.)

Augenheilkunde. *Juliheft.* Ueber den Markschwamm des Auges; vom Prof. Dr. Bartol. Panizza in Pavia. Mit 1 Kupfert. Weimar 1828. 12 gr. (In mancher Hinsicht interessant.) — Beobachtungen über die organischen Veränderungen im Auge nach Staar-Operationen; vom Dr. W. Sömmering. Frankfurt a. M. 1828. 20 gr. (*). — Das Ende der Nervenhaut im menschlichen Auge. Eine anatom. Abhandl. vom Prosector Dr. E. Schneider zu München. Das. 1827. Mit 1 Kupfert. 14 gr. (*) — Coup-d'oeil sur l'ophthalmie, qui attaque particulièrement les militaires des Pays-Bas; par Dr. de Courtray. Gand. 1827. (Belob. angez.) — De l'influence des sciences médicales et accessoires sur les progrès de la chirurgie moderne. Discours prononcé à l'ouverture du cours de pathologie chirurgicale, opérations et appareils le 15. Novbr. 1820; par Prof. A. Dugès de Montpellier. Paris 1827. (*). —

Digitized by Google

Geburtshülfe; Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. *Augustheft.* Handb. zur Erkenntniss und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten; vom Prof. Dr. Elias v. Siebold. II. Bd. 3r Abschn.: Handb. zur Erkenntniss und Heilung der Krankh. der Wöchnerinnen. Frankf. a. M. 1826. 3 *fl.* 14 gr. — Der Wasserkrebs der Kinder. Eine Monographie vom Staabsarzt Dr. A. L. Richter, Berlin 1828. Mit 2 Kpfrtaf. 22 gr. [1]) — *Septemberheft.* Anleitung zum geburtshülfl. technischen Verfahren am Phantome, als Vorbereitung zur künftigen Ausübung der Geburtshülfe; vom Dr. E. C. J. v. Siebold. 1828. 1 *fl.* (Ausführl. Anz. Rec. vermisst mehr kritische Bemerkungen des Verf. über die verschiedenen Verfahrungsweisen, Gebrauch der Instrumente etc.) — *Novemberheft.* Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe; von Dr. Alb. Hayn. Bonn 1828 (o).

Staatsarzneikunde. *Juliheft.* Systematisches Handbuch der gerichtl. Arzneikunde, zum Gebrauch für Aerzte, Wundärzte, Rechtsgelehrte u. zum Leitf. bei öffentl. Vorles.; vom Prof. Dr. J. Berndt in Wien. 3te verm. und verb. Auflage. Wien 1828. 2½ *fl.* [2]) — *Visa reperta* und gerichtl.-mediz. Gutachten. Verfasst und als erläuternder Anhang zu s. systemat. Handb. der gerichtl. Arzneykunde; herausgegeben von J. Berndt. Wien 1827. 2 *fl.* (Mit einzelnen Ausstellungen belobend angez.) — *Septemberheft.* Geschichte und Einrichtungen der Hamburgischen Rettungsanstalten für die im Wasser verunglückten Menschen; von J. A. Günther. 3te von Dr. Moldenhawer besorgte Ausgabe mit 6 Kupfertafeln. Hamburg 1828. (2 Mark H. C.) (*) — *Octoberheft.* Taschenbuch der Staatsarzneywissenschaft für Aerzte und Wundärzte; vom R. u. M. R. Dr. Niemann. 2r Bd. Mediz. Polizeywissenschaft. 1r Thl.: Civil-Medicinalpolizey. Leipz. 1828. (*). — J. F. A. Troussel's erste Hülfsleistungen in plötzlich lebensgefährlichen Krankheiten u. Zufällen, nebst Anleitung für gerichtl. Aerzte, zu den bei Leichnamen nöthigen, gerichtl.-medizin. Untersuchungen. A. d. Franz. mit Zusätzen von Hofr. Dr. J. H. G. Schlegel. Ilmenau 1826. 1½ *fl.* (*). — *Novemberheft.* Dr. M. R. Beck's, Prof. in New-York, Fragmente der gerichtlichen Medizin. Nach der 2n Aufl. übersetzt. 1te u. 2te Hälfte. Weimar 1827. 4 *fl.* 18 gr. (Brauchbar und unterrichtend; die Uebersetzung zeugt von fabrikmässiger Eile.) — Ueber die physischen Zeichen, woraus auf absichtliche Selbsttödtung durch Erschiessen geschlossen werden kann. Ein Beitrag zur gerichtl. Arzneikunde; von Dr. W. F. Schäufelen. Stuttgart 1827. 1¼ *fl.* (Brauchbar). — Notizen zur Zurechnungsfähigkeit; (aus Hitzigs Zeitschrift für Kriminalrechtspflege u. s. w.) — Operis de rationibus prodromus, quibus mors Berolini est censenda. Diss. inaug. auct. J. E. Marsch. Berol. 1828. (*). —

---

1) Verf. bezeichnet ihn als eine Form der Mundfäule und unterscheidet einen scorbutischen, einen gastrischen und einen metastatischen. Der erstere kommt am häufigsten vor. Rec. heilte eine sehr bösartige Mundfäule, die unter dem Einfluss von schlechter Luft und schlechter Nahrung sehr wahrscheinlich in Wasserkrebs übergegangen seyn würde, bei einem 4jähr. Kinde durch dreisten Gebrauch der Brechmittel und nachherige Anwendung der China. Die antigastrische Methode wird überhaupt (zu Anfang des Uebels) gerühmt.

2) Dieses Werk ist besonders für die österreich. Staaten bestimmt. Rec. gibt dem Henke'schen Werke den Vorzug.

Digitized by Google

Quaedam ad fungi durae matr. pathologiam. Diss. inaug. auct. H. D. Riegling. Berol. 1828. (Belobend angez.) — De Scleremate. Diss. inaug. auct. P. Fleischhammer. Berol. 1828. (Mit ausführl. Angabe der Literatur). — Disquisitiones physiol., patholog. et therap. de Vomitu. Diss. inaug. auct. J. Fr. Grattenauer. (Belobend angez.) — *Decemberheft.* Anweisung zur gerichtl. und patholog. Untersuch. menschl. Leichname; von Dr. J. M. Staupa, Praktikanten am pathol. Museum zu Wien. Das. 1827. 1⅓ ℛ. (†). — Die Begründung u. Entwickelung der mediz.-chirurg. Lehranstalt zu Magdeburg. Program bei Gelegenheit der Prüfung nach dem ersten Studienjahre; herausgegeben von dem Direktor R. M. R. Dr. Trüstedt, Lehrer der Anstalt. Magdeburg 1828. — Ueber die Bedingungen eines erfolgreichen Studiums a. d. mediz.-chir. Lehranstalt in Bresl. Rede bei der öffentl. Prüf. gehalten am 10. Septbr. 1828; vom Prof. Dr. Lichtenstädt. (o). — Rede zur Feier des 34sten Stiftungstages des mediz.-chir. Friedrich-Wilhelm-Instituts, am 2. August 1828 gehalten vom Prof. Dr. J. F. C. Hecker. Berlin 1828. — Aerztliche Andeutungen zu einer näheren Bestimmung des bürgerl. Standpunktes der Taubstummen. Eine Abtheil. zur Einweihung des Taubstummen-Instituts zu Braunschweig; von Dr. Mansfeld, Arzt des Instituts. Helmstädt 1828. 9 gr. (Sämmtl. empfehlend angez.)

Toxicologie. *Decemberheft.* De Veneni botulini viribus et natura. Diss. inaug. auct. E. Dann. Berl. 1828. (Belob. angez.)

Medizin im Allgemeinen. *Juliheft.* Des systemes en médecine et de leur influence sur le traitement des maladies; Discours servant l'introduction au cours de thérapeutique et de matière médicale, de la faculté de médecine de Montpellier, pour l'année 1827. Par Prof. F. C. Caizerques. Montpellier 1827. (o) — Nouvelle lettre à un medicin de province ou Résumé des discussion qui ont eu lieu entre M. M. Roche, Bousquet, C. Broussais et Miguel sur la doctrine physiologique et sur la mortalité du Val de Grace; par A. Miguel. Paris 1828. (Angezeigt; die Sterblichkeit im Val de Grace ist in den Jahren 1815-19 unter Broussais Direction stets viel stärker gewesen, als unter der seiner Collegen.) — *Novemberheft.* De Prosodia medica, sive de recta verborum in medicina usitatorum pronunciatione. Diss. inaug. auct. J. S. Löwenstein. Berol. 1828. (Belobt). — Opuscula academica med. et philologica collecta, aucta et emend. Auct. C. G. Kühn, Prof. Lips. Vol. II. Lips. 1828. (Belob. angez.)

Geschichte und Literatur der Medizin. *Octoberheft.* Handb. der Bücherkunde für die ältere Medizin, zur Kenntniss der griechischen, lateinischen und arabischen Schriften im ärztl. Fache und zur bibliograph. Unterscheidung ihrer verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungen; vom Prof. Dr. L. Choulant. Leipz. 1⅓ ℛ. (*) — De Medicis veteribus Asclepiades dictis; Prolusio academica. Scr. Dr. Ch. Fr. Harless, Prof. Bonn 1828. (*). — The gold-headed lane. London 1827. [1]) — *Decemberh.* Vervollständigung zu Choulant's Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medizin; von Dr. Schrader in Hamburg. (*)

---

1) Ein Stock mit einer goldenen Krücke gehörte seit anderthalb hundert Jahren den berühmtesten prakt. Aerzten Londons. Sein erster Besitzer war Radcliffe, von dem er an Mead, dann an Askew, Pitcairne und zuletzt an Baillie kam. Die Niederlegung dieses Stocks in die Bibliothek des Collegiums nach des

Digitized by Google

Journalistik. *Septemberheft.* The american Journ. of the medical Sciences. Vol. I. u. II. Philad. 1827 u. 1828. (Wird empfehlend angezeigt). — *Octoberheft.* Zeitschrift für Geburtshülfe und prakt. Medizin; herausgegeben vom Prof. Dr. W. H. Niemeyer. I. Bd. 1s St. Mit 5 Kupfertaf. Halle 1828. 2 ℔. (*).

Original-Aufsätze und Auszüge. — Juli und August.

I. Allgemeine Beschreibung der Epidemie, welche in der letzten Hälfte des Jahres 1826 in den Niederlanden u. s. w. geherrscht hat; von M. W. Plagge u. s. w. (Fortsetzungen.) [Wird mit dem Beschluss bei der Anzeige des Novemberhefts nachgeliefert.]

September. — Praktische Notizen *). Seite 39 - 51.

1) Deschamps empfiehlt den innern Gebrauch der *hydrochlorsauren Kalkerde* mit Zucker gegen den übelriechenden Athem nach Merkurialgebrauch. Auch ist dieselbe eine vortreffliche Beimischung zu Zahnpulvern, indem selbst die übelaussehendsten Zähne dadurch gebleicht werden. (*Journ. de Chimie méd. Janv. 1828.*) — 2) Die Krätze heilte Derheims binnen kurzer Zeit mit einem Waschwasser aus ℥ij *hydrochlors. Kalk* auf ℔ j destill. Wasser. Weniger schnell doch ebenfalls günstig wirken *hydrochlors. Natrum* u. *Kali.* (*Gazette de Santé.* Dec. 1827.) — 3) Nach Bichat und Nysten soll das kohlensaure Gas eine dem Azot und Hydrogen analoge Wirkung auf den thierischen Organismus äussern, und die dadurch hervorgerufene Asphyxie sich ganz so wie die durch Entziehung der Luft hervorgebrachte verhalten. Nach Collard de Martigny wirkt dasselbe dagegen weniger zerstörend auf die Lungen, als auf das Gehirn und übrige Nervensystem, und unterscheidet sich in seinen Wirkungen wesentlich vom Azot und Hydrogen; denn 1) bringt schon eine geringe Beimischung von kohlens. Gas zu einer an Oxygen reichen Luft tödtliche Wirkungen hervor; 2) stirbt der Mensch und alle Wirbelthiere augenblicklich in einer mit kohlens. Gas geschwängerten Luft, während der Tod unter dem Einflusse des Azots und Hydrogens erst nach 5 Minuten eintritt, und 3) verhindert das Einathmen einer gesunden Luft, während die Hautfläche dem Einflusse des kohlensauren Gases blosgestellt ist, den Tod keineswegs. (*Archives générales.* 1827. 6.) — 4) Lebrun erzählt einen Fall von

letztern Tode hat den ungenannten Verf. veranlasst, kleine biograph. Notizen dieser 5 Aerzte abzufassen, in denen er den Stock redend einführt.

*) Die Original-Aufsätze dieses Heftes werden wir im nächsten Hefte uns. Repert. nachliefern.

Verblutung durch einen Varix am linken Fusse, den eine 54jährige Frau, weil er heftig juckte, aufgekratzt hatte. (*Gazette de Santé*, Mai 1827.) — 5) Orfila und Lesueur stellten eine Menge Versuche an, um zu erfahren, ob, bei Verdacht von Vergiftung, die Entdeckung des Giftes in der Leiche, mit Hülfe von Reagentien, noch nach 10 - 15 ja 20 Monaten möglich sey. Das Resultat derselben ist: 1) Die Schwefelsäure kann man noch nach Monaten u. Jahren mit Hülfe der chemischen Analyse in den thierischen Gebilden constatiren, wobei die *Calcaria subcarbonica* wesentliche Dienste leistet; 2) auch die Salpetersäure kann man mit Hülfe des kohlensauren Kali sehr leicht selbst dann noch auffinden, wenn schon ein hoher Grad Fäulniss eingetreten ist. 3) Der weisse Arsenik verhindert nicht allein die Fäulniss, sondern kann auch selbst nach mehreren Jahren noch chemisch dargestellt werden; 4) der Sublimat wird dagegen durch die animalischen Stoffe sehr schnell zersetzt, und kann nur mit Hülfe einer mit Zinndraht umwickelten Goldplatte, oder durch das Kochen der thierischen Theile mit Kali dargestellt werden; 5) der *Tartar. stibiatus* wird innerhalb weniger Tage ganz zersetzt, so dass die Weinsteinsäure entweicht und das Spiessglanzoxyd niederfällt, es lässt sich daher bloss Antimonium kein Antimoniumsalz darthun. Eben so verhält es sich mit dem essigsauren Blei u. dem salzsauren Zinn. Das schwefelsaure Kupfer zersetzt sich ausserordentlich schnell und lässt sich nur in grossen Quantitäten nach Monaten auffinden. Der Grünspan zersetzt sich ebenfalls mit thierischen Stoffen, und das zurückbleibende Kupferoxyd bildet mit dem thierischen Fette eine seifenartige, im Wasser nicht auflössbare Masse, aus welcher das Kupferoxyd mit Hülfe der Chlorine und der Calcination noch nach mehreren Jahren dargestellt werden kann. — Salpetersaures Silber und hydrochlorsaures Gold werden ebenfalls schnell zersetzt, so dass nur das regulinische Metall zurückbleibt. Das essigsaure Morphium, welches sich zersetzt, kann nach mehreren Monaten noch im Darmkanale damit vergifteter Individuen, mit Hülfe chemischer Analyse, in Krystallen dargestellt werden, nur muss man nicht nur die Contenta des Darms, sondern auch den ganzen Darmkanal der chemischen Analyse unterwerfen. (*Archiv. général.* Mai 1828). — 6) Cruveilhier sucht, in Folge angestellter Versuche, den Sitz der Entzündung in den Venenenden, und glaubt, dass die Venen eine viel höhere Rolle im thierischen Organismus spielen, als die, das seines Sauerstoffs beraubte

Digitized by Google

Blut zum Herzen zurückzuführen. Sie scheinen ihm vorzugsweise das Kapillargefässsystem auszumachen, und sind gleichsam der Heerd, in welchem alle grossen Phänomene der Ernährung, Sekretion und Entzündung vorbereitet werden, in welchem mit den Erzeugnissen der Absorption auch alle krankmachenden Dinge sich ablagern, die in den Organismus gelangen, oder auch sich hier erzeugen, während die Arterien dagegen nur passive Leiter des Bluts zu seyn scheinen. Daher gibt C. der Venaesectio auch unbedingt den Vorzug vor der Arteriotomie. (Ebendas. 10. 11.) — 7) Nach Julia de Fontanelle gibt die Vergleichung sämmtlicher bekannt gewordener Fälle über die Selbstverbrennungen folgende Resultate: a) Die meisten der durch Selbstverbrennung Umgekommenen waren dem Trunke ergeben. b) Die Selbstverbrennung war in den meisten Fällen allgemein, nur selten örtlich; kam selten bei Männern vor und die Frauen waren fast alle bejahrt. c) Immer war der Stamm und die Eingeweide verbrannt, Füsse, Hände und Scheitel dagegen fast stets verschont. d) Brennbare Stoffe in der unmittelbaren Umgebung blieben unverbrannt; auch ist nicht erwiesen, dass Feuer in der Nähe zur Hervorbringung der Selbstverbrennung erforderlich sey. e) Das Wasser löscht nicht, begünstigt vielmehr den Brand. f) Die Selbstverbrennungen kommen mehr im Winter als im Sommer vor. g) Allgemeine Selbstverbrennungen sind immer tödtlich abgelaufen, örtlichen folgte Genesung. h) Die Opfer derselben empfinden vorher eine starke innerliche Hitze. i) Die Selbstverbrennung beginnt plötzlich und verzehrt den Körper innerhalb weniger Stunden. k) Die nicht verzehrten Theile sind brandig. l) Die Ueberbleibsel bestehen aus einer fetten Asche und schmierigem Russ, beide verbreiten auf weite Entfernung einen äusserst widrigen Geruch. — Keine der bisher aufgestellten Theorien über die Verbrennung sind auf die menschliche Selbstverbrennung anwendbar. Die Annahme einer Durchdringung des menschl. Körpers mit Alcohol ist, nach dem Verf., zu Folge seiner, mit dünnen Fleischscheiben *) angestellten Versuche, eben so nichtig, als die Theorie, nach welchen sich Schwefelhydrogen in den Geweben des Körpers entwickeln und elektrisch entzünden soll. (Fortsetzung folgt.)

*) Fehlt nicht aber hier dem Fleische das Leben, und auch das chemische und dynamische Wechselverhältniss zu der Aussenwelt, zu seinen gleichfalls organisch reagirenden Umgebungen und zu den aufgenommenen Stoffen selbst??? Refer.

H.

INTELLIGENZ - BLATT

zum

allgemeinen Repertorium

der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen:

Der Scheintod

in seinen Beziehungen

auf das Erwachen im Grabe

und die verschiedenen Vorschläge zu einer wirksamen und schleunigen Rettung in Fällen dieser Art.

Höheren Behörden zur Berücksichtigung und meinen Mitbürgern zur Beruhigung geschrieben von

Dr. *J. G. Taberger*,

Königl. Hannöv. Hof-Medicus und Grossbrit. Staabsarzte.

Mit einer Kupfertafel. 8. Velin-Druckpapier. ½ Rthlr.

Bibliographie v. J. 1828.

Abbildungen aus dem Gesammtgebiete der theoretisch-praktischen Geburtshülfe, nebst beschreibender Erklärung derselben. Nach dem Französischen des Maygrier bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von Dr. F. L. J. v. Siebold. Erste u. zweite Lieferung. Mit 20 Kupfern. gr. 8. Berlin. 20 gr.

Appendix ad Pharmacopoeam Boruss. edit. IV. 4. Berolin. 8 gr.

Baer, Dr. K. Er. von, über Entwickelungsgeschichte der Thiere. Beobachtung und Reflexion. Erster Theil. Mit 3 color. Kupfertaf. gr. 4. Königsberg. 4 Thlr.

Bartels, Dr. F. D. A., pathogenetische Physiologie, oder die physiologischen Hauptlehren in ihrer Anwendung auf die Krankheitslehre und insbesondere auf Erklärung der Krankheiten. Zur Erleichterung und Förderung des pathologischen Studiums. gr. 8. Marburg. 2 Thlr. 6 gr.

Bayer, Dr. A., erste Nachricht von der Entbindungs-Anstalt der Königl. Universität Erlangen. Mit zwei Kupfern. 4. Erlangen. 8 gr.

Biographie, medicinische, oder vollständige Nachrichten von dem Leben und den Schriften der Aerzte, Wundärzte, Apotheker und der vorzüglichsten Naturforscher, welche als Schriftsteller bekannt geworden sind. Erster Band, 1. Heft. A. u. d. T.: Biographie der Aerzte. Aus dem Französischen, mit einigen Zusätzen von Dr. Aug. Ferd. Brüggemann. Erster Band. gr. 8. Halberstadt. 16 gr. Subscriptions-Preis 12 gr.

(Vier Hefte bilden einen Band; das ganze Werk umfasst sechs Bände und wird in 3 Jahren vollendet seyn.)

(Wird fortgesetzt.)

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern,

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, Privatdocenten an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten des Frauen-Collegiums, der naturforschenden Gesellschaft daselbst wirklichen, und des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland Ehren-Mitgliede.

III. Jahrgang.

III. Heft. März.

Leipzig, 1829.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts-Uebersicht dieses Heftes.

Botanik. Göppert: Bereitung der eigenthüml. vegetabil. Stoffe. S. 147. (1). – Lebenskraft der Pflanzen durch Blausäure vertilgt. Daselbst (2).

Chemie. Saussure: Ueber das kohlensaure Gas in der Atmosphäre. S. 142. – G. Bischoff: über d. eigenthüml. Reaction einiger Mineralwasser auf den Mosel- u. Rheinwein. S. 143. – Selbstverbrennung, eine Zersetzung der weichen Körpertheile. S. 144. – Dublanc: Nichtexistenz des Morphiums im Blut u. Harn nach Genuss v. Opium. S. 144. – Cantu: Jod im Urin, Schweiss, Speichel, Blut und Milch. S. 145.

Pharmacie. Jodkaliumsalbe. S. 145. – Glandes Quercus. S. 145.

Anatomie u. pathol. Anat. Jahn: organische Fehler als Bedingungen z. Selbstmorde. S. 125. – Barbieux: verkehrte Lage der Brust- u. Baucheingeweide. S. 132. (g). – Weber: das Strahlenblättchen im Auge. S. 147. (3).

Physiologie. Schulze: Function d. Milz. S. 127. – Ersatz d. Zehen am Fuss durch Hornkruste. S. 103. (a). – Regeneration d. Untermaxille. S. 151. (2).

Pathologie und Therapie. Hufeland: die Lehre von den Heilungsobjekten u. ihrer Erkenntniss oder d. Jatrognomik. S. 83. – Jahn: über Verwandschaft der Greises- u. Kinderkrankheiten. S. 114. – Oppenheim: über antiphlog. Heilmeth. der Lues. S. 148. (2). – Hildenbrand: Virus syphilido-medeorrh. u. phagadaen. S. 149. (1) – Fröhlich: über Varioloiden. S. 18. – Jahn: Scarlat. habitual. S. 49. – Scharlach v. Bellad. S. 132. (e). – Schönlein: Ansicht u. Behandl. des Friesels. S. 149. (2). – Rathke: merkw. Fall v. Erysipel. S. 66. – Schiemann: Fall v. Lepra squamosa. S. 101. – Beweise des Contagiums der Tinea capit. S. 151. (2). – Angeb. Ausschlag. S. 123. – Chloasma. S. 130. (a). – Wagner: Marochett. Bläschen. S. 106. – Jahn: süsser Schweiss. S. 123. – Mitchell: Sonnenstich. S. 151. (1). – Mathy: Erstickung durch Angina parot. S. 65. – Hortloup: Croup bei Erwachsenen. S. 131. (d). – Stark entwickelte Brustdrüsen bei einem Manne. S. 130. (a). – Schmucker: verschluckte Blutegel. S. 66. – Erbrechen v. Bremsenlarven. S. 126. (8). – Entzündung des Brandtweins im Magen. S. 131. (b). – Klaproth: Desorganisat. des Magens. S. 104. – Verknorpelung im Magen. S. 132. (i). – Geschwüre am Magen. S. 126. (11). – Wittke: Durchlöcherung der Magenhäute. S. 50. – Künstlicher After geheilt. S. 132. – Geschwulst im Mastdarm durch Ligatur entfernt. S. 133. (b). – Schön: Fälle von Krankh. des Herzens u. der grossen Gefässe. S. 107. – Krause: Bemerk. über die acute Carditis. S. 112. – Febr. interm. quot. larvat. S. 66. – Gassaud: Behandl. v. Wechselfiebern. S. 132. (f). – Lupis: desgl. mit Extr. Absynth. – Plagge: Beschreib. der Epidemie in den Niederlanden im J. 1826. S. 117. – Lachkrämpfe gehoben. S. 125. (6). – Starrkrampfs. Chir. – Folgen des Bisses v. einem erzürnten Menschen. S. 52. – Thomson: Fall v. Hydrophob. nebst Bemerk. S. 152. (4).

Homöopathie. Groos: Lesefrüchte. S. 135. – Dessen homöopathisch-antipsor. Heilungen. S. 193. – Rummel's angebl. Unterscheid. d. Allo- u. Homöopathie. S. 138. Dessen Abwehr gegen Angriffe auf d. Homöopath. S. 141. – Aegidi: Mittheil. über Homöopathie. S. 140.

Materia medica. Gräfe: Electropunctur. S. 82. – Jodine gegen scirrhöse Drüsen. S. 146. – Schneider: Secale cornut. S. 25. – Zimmt b. Metrorrhag. S. 27. – Lupis: Extr. Absynth. u. s. Wirk. gegen Febr. interm. S. 148. (1). – Buchholz: Narcot. Extracte. S. 146. – Inject. v. Op. gegen Starrkrampf. S. 146. – Sertürner: Chinioidin. S. 100. – Nutzen der Anwend. alkalischer Mittel. S. 101. – Liq. ammon. caust gegen Trunkenheit. S. 125. (5). – Aegidi: Tinct. Colocynth. b. Febr. lenta. S. 141. – Franz: Ranuncul. sceler. S. 142. – Glandes Querc. S. 145. – Linum cathartic. S. 146. – Romberg: China, Salzs. u. Holzs. b. Noma. S. 106. – Reich: Kochsalz u. Calomel gegen Biss wüthender Thiere. S. 106. – Calomel u. Op. heilt einen Starrkrampf. S. 151. (3). – Sachs: Ungt. merc. b. Tripper. S. 106. – Col-

Digitized by Google

son: angebl. Folgen des Missbrauchs v. Merc. S. 131. (c). – Palazzi: über nachtheil. Wirk. des Merc. bei Syphilis u. über d. Schmierkur. S. 149. – Mercurialia b. Ruhr u. Durchfall. S. 135. – Sublimat äusserlich. S. 80. – Voigt: Zinc. hydrocianic. S. 146. – Elwert: Brechweinst. b. entzündl. Brustkrankh. S. 146. – Ungt. e. Tart. stib. b. Verdickung der Beinhaut. S. 151. (1). – Lapis infern. b. Caries. S. 151. (1). – Schröpfköpfe, Vesicat., Calomel u. Blaus. b. Hydroph. S. 152. (4). – Sutton: Vesicat. b. Delir. tr. S. 147. – v. Pommer: Moxa b. Apoplex. serosa. S. 146. – Glüheisen b. Unguis incarnat. S. 151. (2). – Hufeland: Karlsb. b. Halsschwinds. S. 90. (*). – Melanchthon's Rcpt. S. 125. (4).

Chirurgie. Ritgen: über d. Begriff u. das Gebiet d. Chirurgie S. 44. – Jahn: Luftgeschwulst. S. 47. – Gairdner: Fung. hämatod. in den Nieren. S. 152. (5). – Wittke: Schusswunde durch d. Handgelenk. S. 52. – Berndt: Heilung einer penetr. Brust- u. Zwerchfellwunde. S. 62. – Bodenmüller: über penetr. Brustwunden. S. 20. – Albers: Heilung v. penetr. Bauchwunden. S. 66. – Wittke: Fractur. comminuta. S. 53. – Müller: Kopfzerschmetterung. S. 58. – Langstaff: Fractur d. Schenkelhalses. S. 152. (4). – Dieffenbach u. Michaelis: Rhinoplastik. S. 54. u. 78. – Reiche: Radicalop. einer grossen Hernia scrot. S. 56. – Heyfelder: 5 Hernien b. einem 10wöchentl. K. S. 133. Ders. Hernia scrot. incarcer. b. einem 8täg. K. S. 134. – Angeborner Leistenbruch. S. 151. (3). – Schulze: Exstirp. d. Milz. S. 127. – Rust: über Exstirp. v. Aftergeschwülsten. S. 136. – Groos: Folgen der Exstirpat. v. dergl. Geschw. S. 136 u. 137. – Exstirp. d. Untermaxille. S. 152. (2). – Dietz: Amputat. in d. Gelenken. S. 150. (1). – Orton: Amput. d. Schenkels im Hüftgelenk. S. 152. – Amputat. b. Elephantiasis. S. 151. (1). – Nicol: Behandl. d. Caries. S. 151. – Ligaturen b. Einrissen Neuentbundener. S. 25. – Heilung des Unguis incarnat. S. 151. (2). – Fälle von Starrkrampf. S. 146 u. 151. (3). – Zur Lithotritie. S. 158. (2). – Rosi: Steinschnitt. S. 151.

Augenkrankheiten. Schindler: Ueber Augenentzünd. S. 67. – Hüter: Ophthalm. interm. S. 75.

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. d'Outrepont: trockne Geburten. S. 21. – Blutgeschwulst d. Schaamlefzen. S. 22. u. 26. (2). – Fälle v. Kaiserschnitt. S. 23 u. 24. – Müller: Kaiserschnitt m. glückl. Erfolg. S. 59. Ders.: Entbind. durch d. Decken d. Unterleibs. S. 61. – Blanchet: Schwangerschaft d. Tub. Fall. S. 133. (m). – Ruptur der schwangern Gebärmutter u. d. Urinblase, in welche d. Fötus fiel. S. 133. (n). – Schneider: Ursache d. Verwachs. d. Nachgeb. S. 26. – Metrorrhagien. S. 26. (4). – Reposition d. Nabelschnur. S. 26 u. 27. – Verhütung zu früher Geburt. S. 27. (7). – Zwillingsgeb. S. 27. – Drillingsgeburten. S. 27. – Anwend. v. Brüningsh's Zangen. S. 27 u. 28. – Ritgen: Beobacht. üb. d. Kopfstellungen b. d. Kopfgeb. S. 37. – Busch: v. regelwid. Fruchtlagen b. d. Geb. S. 39. – d'Outrepont: Uebers. d. Vorf. in d. Entbindungsanst. z. Würzb. 1827. S. 41. – Imperforat. vaginae. S. 126. – Merriman: Berechnungen üb. d. Geb. b. Weibern. S. 152. – Schneider: Milchzähne Neugeb., Wassersucht d. Hodensacks b. Neugeb.; Gelbsucht, Nabelstrangpflege, Trismus, Phymosis u. verschlossene Harnröhre b. Neugeb. S. 27. u. 28. – Mende: Ueb. Scheintodt Neugeb. S. 29. – Heyfelder: Hernien b. Neugeb. K. S. 133. (1). 134 u. 151. (3). – Jahn: angeborner Ausschlag. S. 123.

Staatsarzneikunde. Werres: Ueb. d. Verf. b. Leichenuntersuchungen in d. pr. Rheinprov. S. 1. – Ueb. d. Verhältniss d. Aerzte z. Staate u. zu d. Leidenden. S. 4. – v. Wedekind: üb. d. Stell. d. Arztes z. Staate. S. 13. – Rieken: Obductionsber. nebst Gutachten üb. ein todtgef., neugeb. K. S. 7. – Küttlinger: z. Lehre üb. d. Beurtheil. versteckter Seelenkrankh. etc. S. 10. – Pfeufer: Tod d. Domkapit. Regn; ein Beitr. z. prakt. Med. u. med. Polizei. S. 14. – Bodenmüller: Obductiousattest u. Gutachten üb. eine penetr. Brustwunde. S. 20. – d'Outrepont: Befugniss z. Kaiserschnitt. S. 23. – Jahn: organische Fehler als Beding. z. Selbstmord. S. 125.

Toxicologie. Vergift. m. Tct. Jod. S. 126. (7). – Wirk. d. Vergift. m. Bellad. S. 132. (e). – Böse Wirk. eines Kuchens mit kleingeschnitt. Haaren. S. 132. (h).

Digitized by Google

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde; herausgegeben vom Dr. und Prof. Adolph Henke, Kön. Baier. Hofrath etc. IX. Jahrgang. 1829. Erstes Vierteljahrs-Heft. Erlangen, bei Palm u. Enke. 14¾ Bogen.

I. Ueber das Verfahren bei Leichenuntersuchungen in den preussischen Rheinprovinzen; nebst einigen Reflexionen über die Stellung des Gerichtsarztes überhaupt. Vom Kön. Preuss. Kreisphys. Dr. Werres zu Cölln. Seite 1 – 47.

Der Hr. Verf. dieses Aufsatzes rügt in demselben einige in seiner Gegend gewöhnliche Gerichtsmissbräuche hinsichtlich legaler Leichenbesichtigungen u. Obductionen, und verbindet mit dieser Rüge, gestützt auf die Ansichten der besten deutschen Gerichtsärzte, Reflexionen über die Stellung des Gerichtsarztes zum Rechtsgelehrten. Was zuerst jene Missbräuche anlangt, so spricht sich Hr. Dr. W. besonders dagegen aus, dass das Gericht, nach seiner Ansicht von der Individualität des vorkommenden Falles, den gerichtlichen Arzt zur Leichenbesichtigung oder zur Section requirirt, und dass über Leichenbesichtigungen keine besondere ärztliche Berichterstattung, sondern nur das richterliche Protokoll verlangt wird. Durch beides tritt man dem Gerichtsarzte zu nahe, der eine Stimme haben muss, ob Leichenbesichtigung hinreiche, oder ob die Section erforderlich sey, (was ihm die preussische Criminal-Ordnung auch einräumt,) und dem es zustehen sollte, sein reiflich überdachtes Urtheil in einem Separat-Berichte zu entwickeln. Die beste Bestimmung in allen diesen Fällen wäre wohl die, dass der Richter dem vom Staate angestellten Gerichtsarzte vertraute, und sich über das Thun und Lassen des geprüften ärztlichen, dafür verantwortlichen Staatsbeamten nichts herausnähme. Wie der Werth der gerichtlichen Medizin, bei den grossen Fortschritten, welche dieselbe in der neuern Zeit, besonders durch deutschen Fleiss, gemacht hat, der Jurisprudenz gegenüber immer mehr steigt, so müss auch das bisher in einigen Staaten bestandene Verhältniss des Juristen zum Gerichtsarzte sich ändern, und das Ansehn des Letztern zum Range des Richters steigen. Der Medizinal-

Digitized by Google

Beamte muss nicht mit einem blossen Zeugen verwechselt und für dem Gericht untergeordnet betrachtet werden. Wo Jurist und Arzt amtsthätig sind, ist Letzterer medizinischer Richter, nicht Richtergehülfe, nicht subordinirt, sondern coordinirt. Er hat dann *auctoritatem judicialem*, oder *judicum*, führt seine Funktion in Selbstständigkeit aus, und eigentlich sollte das zu seinem Fache gehörige ihm allein, ohne Beiseyn des Justizbeamten, welcher ja doch dabei überflüssig ist, überlassen seyn. Die Zeiten, in denen ein Meister vom Richter die Vertrautheit mit der medizinisch-gerichtlichen Funktion verlangte, um Kurzsichtigkeit, Ungeschick und Missgriffe des Gerichtsarztes rügen und ergänzen zu können, sind vorbei. Man weiss jetzt den Nutzen und die Ausdehnung der gerichtlichen Medizin für Juristen, welche dieselbe nie mit Medizinern hören sollten, gehörig zu würdigen. Der Rechtsgelehrte braucht blos zu wissen, welches die Fälle sind, die Untersuchung und Gutachten von Seiten des gerichtl. Arztes fordern, und wie er in ähnlichen Fällen sich als Richter oder Defensor zu benehmen habe. Eine gründliche Kenntniss der gerichtl. Medizin wird der Jurist nie erlangen; er wird, bei der grössten Mühe, es über eine unvollkommene, schwankende und mangelhafte Einsicht in diess Fach nie bringen und stets ein Halbwisser bleiben, welcher, wenn er Richter ist, durch schiefe Ansichten und Urtheile dem Gerichtsarzte zur Last fällt, oder, wenn er Vertheidiger ist, durch unrichtige Ansichten und Einwürfe das Urtheil des gerichtlichen Arztes in falsches Licht setzt und dem Richter die Beurtheilung des Falls erschwert. Sollte es sonach nicht besser seyn, wenn der Jurist mehr dem Ausspruch des Arztes vertraute? wenn dem Letzteren überlassen bliebe, was zu seinem Fache gehört? wenn er dem Juristen bezeichnen dürfte, was er zu wissen braucht, oder wenn er selbst untersuchen könnte, was etwa übergangen worden ist? Dazu gehört freilich die Einsicht in die Akten, welche dem Arzte immer verweigert wird! — Ueber Kindermord und über Beschwerden wegen unpassender und fehlerhafter Kunsthülfe kann und sollte der gerichtliche Arzt allein entscheiden, er sollte den Verhören beiwohnen und in einzelnen Fällen das Protokoll führen, was in denselben nur ihm allein möglich seyn kann. Wer glauben könnte, dass der gerichtliche Arzt so die ihm bestimmten Gränzen überschreite und in das Wirken des Rechtsgelehrten eingreife, der hat keinen Begriff von dem, was der Gerichtsarzt leisten muss. Auch fürchte man nicht, dass der Jurist auf diese Weise zur Maschine des Arztes

Digitized by Google

werde, und gesetzt er würde diess in etwas, könnte es, wenn der Arzt Geschicklichkeit und Gewissen besitzt, schänden oder schaden? Die medizinische Rechtswissenschaft muss freilich dann dem Arzte genau bekannt seyn; da der Richter durch das körperl. und geistige Auge des Arztes sehen soll, so muss der Arzt natürlich wissen, was der Richter zu sehen nöthig hat. Aber der Rechtsgelehrte muss auch die Augen des Arztes zu benutzen wissen, der, wo Gericht und Arzt Behufs der Rechtspflege sich vereinigen, nicht nur als Kunstverständiger u. Expert, sondern als Staatsdiener zu betrachten ist. Wer es ungereimt finden sollte, wenn der gerichtliche Arzt zugleich Richter seyn will, der muss es doch eben so unpassend finden, wenn der Richter zugleich den Physikus machen will. — Wie bisher angegeben wurde, sollte der gerichtliche Arzt zum Rechtsgelehrten stehen, aber so steht er nicht, wenn die im Eingange erwähnten Missbräuche nicht abgeschaft werden. So steht er besonders nicht, wenn der Jurist dem Arzte die Section befiehlt oder versagt. Was soll denn den Juristen zu dem Einen oder zum Andern bestimmen? Doch nicht etwa, wie eine gerichtliche Oberbehörde einem Bürgermeister auf dem Lande die Weisung gab, die Gegenwart oder Abwesenheit äusserl Verletzungen? Wollte man bei Abwesenheit derselben gleich den natürlichen Tod annehmen, so würde mancher Mord unentdeckt bleiben. Oder sollte etwa, bei Verdacht eines nicht natürlichen Todes, die zur Untersuchung zu verwendenden Kosten unnöthig seyn? Beschränkt man sich vielleicht dieser Kosten wegen auf das richterliche Protokoll, und verlangt desshalb keinen Separatbericht des Arztes? Zum Protokoll kann letzterer doch nur seine individuelle Meinung, ohne wissenschaftliche Erörterung, zu welcher man ihm Zeit lassen muss, geben. Man sage nicht, dass der Arzt der Bezahlung wegen auf Separatbericht und Obduction dringe. Beide sind keine angenehmen Sachen und man kann dieselben wohl nur aus Pflicht gern thun? — Wie kann übrigens die unterlassene Section, wenn sie später für Richter und Arzt wünschenswerth wird, wohl nachgeholt werden? Und wird die nöthige Section nicht oft unterbleiben, wenn z. B. bei angenommenem Selbstmorde, über den nur der Arzt bestimmen kann, vom Richter das Vornehmen oder Unterbleiben der Section abhängt? — Die vom Hrn. Vf. mitgetheilten fünf Fälle, in welcher Laune des Richters, oder Unbekanntschaft mit dem Berufe des Gerichtsarztes u. seiner Stellung, ihm das Unterlassen oder Vornehmen der Section geboten, sind sehr interessant und bezeugen, welche Fehler

Digitized by Google

oft in diesem Punkte gemacht werden mögen. — Ein Kind, welches durch einen unglücklichen Sturz ins Wasser um das Leben gekommen seyn sollte, wollte der Richter nicht obduciren lassen, obgleich nicht einmal Zeugen für diesen Tod sprachen, aber einen in einem ganz dichten Gebüsche gefundenen Selbstmörder, der sich mit den zusammengeknüpften Riemen seiner Halbstiefeln erwürgt hatte und bei dem man eine mit Branntwein halb gefüllte Flasche liegend fand, wollte er durchaus secirt haben. So bestand ein anderer Richter lange auf der Section eines Kindes, welches im elterlichen Hause, beim Umfallen eines Ofens, durch siedendes Wasser eine grosse Hautverbrennung erlitten hatte und am nächsten Tage unter Convulsionen starb. Hinsichtlich des vierten u. fünften Falles, den ein Erhängter und ein im Rhein verunglückter Schiffsknecht lieferten, ist besonders die Art und Weise merkwürdig, wie der Richter sein Protokoll führte, das den ärztlichen Separatbericht unnöthig machen sollte. Die Section bei dem angeblich Erhängten unterblieb.. Wie, wenn nun später der Verdacht der Erdrosselung erregt worden wäre? — Am Schlusse dieses Aufsatzes theilt der Hr. Verf. noch die Instruction für Untersuchungs-Richter, Staatsprokuratoren und Friedensrichter im Köllner Regierungsbezirk über das bei Leichenuntersuchungen zu beobachtende Verfahren mit, aus welcher man deutlich ersieht, dass dergleichen Untersuchungen mit grösserer Sorgfalt, als an einigen Orten bisher darauf verwendet wurde, unternommen und die Rechte des gerichtl. Arztes vom Richter nicht beeinträchtigt werden sollen.

II. Ueber das Verhältniss der Aerzte zum Staate und zu den Leidenden. Von einem Physikatsarzte. Seite 47 – 63.

So viele Vorschläge auch hinsichtlich dieser so viel besprochenen Sache gemacht worden sind, so hat sich doch bis jetzt keiner derselben ausführbar gezeigt, und es ist daher wohl Pflicht des Mannes, wenn er durch reifes Nachdenken ein Mittel zur Abhülfe gefunden zu haben glaubt, diess öffentlich bekannt zu machen, besonders da täglich die Missstände dieses Verhältnisses fühlbarer werden. Auf dem Lande ist nämlich nicht überall eine genügende, nicht zu kostspielige ärztl. Hülfe zu haben; die allein auf das Publikum gewiesenen Aerzte sind oft dem Mangel blosgestellt und die von dem einzelnen Kranken zu fordernde Bezahlung schadet nicht nur der Würde des Arztes, da die geleistete Hülfe eine eigennützige scheint, sondern sie stört auch das gute Verhältniss unter den Aerzten selbst. Die Abhülfe dieser Gebrechen scheiterte bisher an

Digitized by Google

der Unzulänglichkeit der Staatsmittel, um für eine hinreichende Menge gehörig besoldeter und guter Aerzte sorgen zu können und an der zu fürchtenden (oder befürchteten) Unthätigkeit der schwer einer Controlle zu unterwerfenden Aerzte, wenn dieselben keinen zeitlichen Vortheil, ausser ihrer Besoldung, von ihrem Berufe zu hoffen haben. Die genannten Hindernisse sollen den eben zu erwähnenden Vorschlag nicht treffen, nach dessen Ausführung die jetzt immer ärmer werdenden Landbewohner, welche die Kosten für den Arzt so sehr scheuen, die nöthige ärztliche Hülfe erlangen und mancher Familienvater den Seinigen, die nach seinem Tode in tiefste Noth sinken, erhalten werden würde, wesshalb schon allein der Staat ernstlich für Abstellung dieser Gebrechen sorgen sollte. Gern würde der Arzt dem Aermern umsonst helfen, aber wovon soll er leben? Um nur nothdürftig sein Hauswesen unterhalten zu können, wird er eigennützig scheinen müssen und ist sein Charakter nicht ganz fest, dem Brodneide Raum geben. Der Hr. Vf. unsers Aufsatzes hat seinem Plane das Verhältniss des Staates, in welchem er lebt und welches ihm genau bekannt war, zum Grunde gelegt, glaubt jedoch, dass sein Vorschlag sich leicht nach dem Verhältnisse anderer Staaten würde modificiren lassen. In jedem Landrathsbezirke, von ungefähr 16,000 Seelen, kosten jetzt zwei Physikatsärzte u. ein Wundarzt dem Staate gegen 1300 Fl. Da nächst diesen doch wenigstens noch ein Arzt in jedem solchen Bezirke sein Auskommen findet, und diese vier Familien jährlich gewiss 4000 Gulden brauchen, so müssen zum Unterhalte derselben die Einwohner 2700 G. beitragen, ausser dem, was ärztl. Concile und besonders Pfuscher wegnehmen. Auf diese Rechnung gründet sich der ganze Plan. Der Staat gebe zu besserer Erhaltung des ärztl. Personals im angenommenen Bezirke von 16,000 Seelen 1350 fl. und das Publikum 2700 fl. von welcher Summe man für Deckung der Verwaltungskosten und für unvermeidliche Ausfälle 300 fl. abziehe. Was der Staat gibt, hat er bis jetzt schon gegeben und zu den 2700 fl. müssen die Einwohner nach dem Steuerkapitale beitragen. Finden sich unter 16,000 Seelen nur 3200 Familien, so kommen auf jede jährlich 50 kr. wozu man sich gern, wie der Staat, verstehen wird. Was nun das Medizinalpersonal anbelangt, so wird hinsichtlich der höhern Behörden nichts geändert, aber in jedem solchen Bezirke werden ein Oberarzt mit 1200 fl. und 150 fl. für Fourage und und vier Unterärzte mit 600 fl. angestellt. Rechnet man, dass unter 150 Menschen einer immer krank sey, so hat

Digitized by Google

ein solcher Unterarzt täglich 26 bis 27 Kranke zu besorgen, was weder zu viel noch zu wenig ist. Die Unterärzte anlangend, muss jeder von der Universität kommende Promotus erst ein Jahr Access bei einem Oberarzte thun, dann sich einer Prüfung als Staatsarzt unterwerfen und nach derselben der Anstellung als Unterarzt gewärtig seyn. Als Unterarzt hat er Alles unentgeldlich zu thun. Sein Wohnort werde passend so gewählt, dass die Entfernung der einzelnen Punkte nie viel über eine Stunde betrage. Bei gerichtlichen Fällen assistirt er dem Oberarzte gegen mässige Diäten und versieht die Stelle des Wundarztes. Sollte dieser Letztere nicht ganz zu entbehren seyn, so könnte für 3 bis 4 Bezirke zusammen ein tüchtiger Operateur angestellt werden. Beschwerden über den Unterarzt hat der Oberarzt zu untersuchen und leichtsinnig missgebrauchte Kunsthülfe muss dem Unterarzte vergütet werden. Zu seiner Legitimation und zu seiner Controlle muss der Unterarzt genaue Tagebücher über seine Kranken und über seine Zeit halten. Bliebe letztere ihm noch übrig, so kann er in andern Bezirken gegen Honorar als ordinirender oder consultirender Arzt auftreten, auch darf er von Wohlhabenden seines Bezirks ein freiwillig gegebenes Honorar nehmen. Leicht kann auf diese Weise, wodurch Eifer und Einnahme steigt, sein Einkommen sich jährlich gegen 800 bis 1000 fl. belaufen, was hinreichend seyn wird, da er spätestens im 36sten Jahre Oberarzt seyn kann; (vielleicht Einer, wenn der Oberarzt stirbt oder weiter versetzt wird, aber wohl nicht alle vier! Ref.) der Oberarzt muss, ehe er zu dieser Stelle gelangt, 10 Jahre praktischer Arzt gewesen seyn und fernerhin keine selbstständige Praxis haben, damit nicht Neid gegen den Unterarzt entsteht und die Zeit den Amtsgeschäften entzogen werde. Er ist Vorgesetzter und Rathgeber der Unterärzte, versieht alle gerichtlichen Fälle, steht der Impfung vor, und kann als Conciliararzt gebraucht werden. Wenigstens einmal monatlich muss er den Wohnort des Unterarztes besuchen, sich über die Thätigkeit des Letztern in genaue Kenntniss setzen und seine Tagebücher durchgehen. Bei minderer Berufstreue des Unterarztes muss er denselben erst ermahnen und später der betreffenden Behörde anzeigen. Doch soll der Oberarzt blos über das Formelle der Pflichterfüllung, nicht über das Heilverfahren wachen, welches der Ueberzeugung des Unterarztes überlassen werden muss. Schreiende Missgriffe muss er freilich rügen. Das Geschäftstagebuch des Oberarztes, welcher sich so leicht gegen 1600 bis 2000 fl. jährlich stehen wird, revidirt halbjährlich die Provinzialbehörde. —

Digitized by Google

Der ungenannte Hr. Verf. hält diese Vorschläge für leicht ausführbar, und glaubt, dass Staat, Publikum und Aerzte gewinnen würden, wenn man dieselben erfüllte!

III. Obductionsbericht nebst angehängtem Gutachten über ein, angeblich während völliger Bewusstlosigkeit der Mutter zur Welt gekommenes, todtgefundenes, neugebornes Kind; mitgetheilt vom Dr. H. C. Rieken, Physik. des Herz. Oldenb. Fürstenth. Birkenfeld. Seite 63-114.

Die mit grösster Sorgfalt vorgenommene und trefflich beschriebene Obduction eines neugebornen, im freien Felde verscharrten Kindes ergab nach dem, die Nachlesung im Originale verdienenden Gutachten, Folgendes: Der obducirte, neugeborne Knabe war, wie Länge und Gewicht desselben und die vollkommene Ausbildung der übrigen Theile des Körpers bewies, ein reifes, ausgetragenes, gliedmässiges Kind. Für die Lebensfähigkeit desselben sprachen, ausser den Zeichen der Reife, der ganze äussere Habitus, das vollkommene gesunde Ansehen der Eingeweide und die Abwesenheit sowohl angeborner Fehler als Krankheiten der zum Leben wichtigen Theile. Dass das Kind wenigstens noch kurz vor und während der Geburt gelebt habe, bezeugte die überall vermisste Fäulniss und das Resultat der Lungen- und Athemprobe. Letzteres, die Leere der Urinblase, die Excretion eines Theils des Meconii, mehrere an und im Kopfe vorgefundene Sugillationen und Extravasate, und der abwesende Verdacht einer Verblutung stimmen auch dafür, dass das Kind nach der Geburt höchstwahrscheinlich noch gelebt und geathmet habe. Dass es aber nicht lange nach der Geburt gelebt habe, geht daraus hervor, dass die Lungen nur bis zum Herzbeutel reichten, die Fötuswege noch nicht vollkommen geschlossen, die Nabelgefässe offen und nach ihrer ganzen Länge mit Blut angefüllt waren, die Nabelschnur selbst noch fest und in den dicken Därmen noch eine grosse Menge Kindspech zugegen war. Als Todesursache wurde ein blutiger Gehirnschlagfluss, höchstwahrscheinlich hauptsächlich hervorgebracht durch Erstickung, angenommen. Der blutige Schlagfluss wurde durch Sugillationen und Extravasate am Kopfe, so wie aus dem überall sichtbaren Blutreichthume des Kopfs bewiesen, und die Annahme, dass Erstickung denselben herbeigeführt habe, durch Röthe u. Aufgetriebenheit der Wangen u. Augenlider, dunkelbraune Färbung der Lippen, Hervorgetriebenheit, Geschwulst und bläuliche Färbung der Zunge, des Zahnfleisches und der innern Mundhöhle, ausserordentlich starke, bei ab-

Digitized by Google

wesender Fäulniss ganz ungewöhnliche, vom Rosenrothen ins Dunkelrothe spielende Färbung fast der ganzen Hautoberfläche, carmoisinrothe, nur an einzelnen Stellen blässere Farbe der Lungen, zieml. starken Blutreichthum derselben und bedeutende Anfüllung der grossen Blutgefässe und der Kranzadern des Herzens mit dunkelm flüssigen Blute, bestätigt. Um aber nachweisen zu können, wie und wodurch diese Erstickung bewirkt worden sey, gehen bei Mangel aller äussern Beweise die positiven Kennzeichen ihrer möglichen Ursachen völlig ab. Was auch immer angenommen werden könnte, ist nur als möglicher Fall anzunehmen. Von diesen möglichen Fällen hat der, dass durch Zuhalten des Mundes und der Nase mit der Hand das Kind erstickt worden sey, desshalb einige Wahrscheinlichkeit, weil die Nasenspitze etwas ein- u. nach der rechten Seite hingedrückt und von der Oberhaut entblösst, die linke Wange etwas aufgedunsen, auf der rechten aber die Oberhaut etwas abgeschunden war, die Lider beider Augen aufgetrieben u. röthlich gefärbt sich fanden u. oberhalb der Stirn die Haut in Form eines Dreiecks sugillirt erschien. — Die Nachgeburt war, was nicht zu übergehen ist, noch durch die Nabelschnur mit dem Kinde verbunden, ein Umstand, welcher, wenn die Mutter nicht in einem ohnmächtigen und bewusstlosen Zustande war, das Leben durch eine dem Kinde relativ zu grosse Menge zugeführtes Blut gefährden konnte, was aber bei der Abwesenheit aller Zeichen von Sugillation an der Nabelschnur unwahrscheinlich wird. Obgleich dieses Gutachten, welches zugleich die Haupteinwürfe, welche man den vornehmsten Sätzen vielleicht machen könnte, im Voraus wiederlegte, das beste war, so machte sich doch, wegen einiger Angaben der Inculpatin, noch ein zweites Gutachten nöthig, aus welchem Folgendes hervorging: Dass, laut Obductionsbericht, die Aussagen der Inculpatin, dass ihre Schwangerschaft nur 28 Wochen gedauert habe, eben so falsch sey, als dasjenige, was sie von Abtrennung der Nabelschnur von der Nachgeburt und der starken Verwachsung des Kindes ausgesagt habe. Nächstdem machte die Angabe der in Untersuchung begriffenen Person rücksichtlich der Vollbringung ihrer Geburt während gänzlicher Bewusstlosigkeit, der dieser vorangegangenen Kränklichkeit und ihrer Unwissenheit hinsichtlich der Todesart ihres Kindes besonders die Beantwortung der Fragen nöthig: ob die Geburt eines reifen, gliedmässigen Kindes in völlig bewusstlosem Zustande der Gebärenden vollbracht werden könne? ob sie im vorliegenden Falle möglich? und gesetzt sie sey diess, ob sie dann wahrscheinlich oder unwahrscheinlich sey?

Digitized by Google

— Die Möglichkeit der Geburten in gänzlich bewusstlosem Zustande der Gebärenden ist auf keinen Fall zu läugnen und hinlänglich durch die Erfahrung bewiesen, u. da deprimirende psychische Einflüsse auf die Inculpatin wirkten, ein körperl. Uebelbefinden und Blutverlust vor der Geburt zugegen gewesen seyn sollen, so ist auch in diesem Falle die Möglichkeit denkbar. Aber eine solche mögliche Geburt ist weit mehr unwahrscheinlich als wahrscheinlich, da ähnl. Geburten höchst selten sind, sich in der Regel nur bei Personen von schwächlichem Körperbau und sensibler Constitution, zu denen Inculpatin nicht gehört, finden, da die, von selbiger vor der Entbindung angegebenen Krankheitssymptome nach Allem wohl nur erdichtete seyn mögen, ihr Befinden nach der Entbindung mit jenem bewusstlosen Zustande nicht stimmt und derselbe auch mit dem Obductionsberichte nicht vereinbar ist. Besonders sprechen die äusserlich am Kopfe des Kindes vorgefundene Sugillationen und Extravasate, welche entweder während des Geburtsakts oder während des Lebens nach der Geburt sich bildeten, dagegen. Entstanden sie unter der Geburt, so musste diese sehr schwierig seyn, und länger andauern, als die Inculpatin angab, auch andere Folgen hinterlassen, wohl auch die Kunsthülfe erheischen; entstanden sie aber nach der Geburt, so erhöhen sie die Vermuthung vom Leben des Kindes zur Gewissheit. Ein gewisses Urtheil über die Entstehung dieser Ergiessungen zu fällen, würde sehr gewagt seyn. Wären Farbe, Form, Consistenz und Vertheilung einiger dieser Extravasate nicht von der Art gewesen, dass sie auf einen, auf diese Stellen vertheilten Druck mit gleichförmig drückenden Gegenständen, etwa mit den Fingern, schliessen liessen, so würde man sie, was sonach schwerer ist, von starkem allgemeinen Blutandrang nach dem Kopfe haben ableiten können. Betrachtet man neben und zugleich mit diesen Sugillationen die, schon an und für sich gegen die Aussage der Inculpatin sprechenden, am Kinde gefundenen Erstickungsmerkmale und benutzt man als accessorischen Gegenbeweis noch die Widersprüche und Lügen in den Angaben der Inculpatin und die Verheimlichung ihrer Schwangerschaft und Niederkunft, so lässt sich mit allem Rechte an der Behauptung der Inquisitin, wegen bewusstlosem Zustand während der Geburt und bald nach derselben zweifeln. — Das Leben des Kindes nach der Geburt wurde überdiess im zweiten Gutachten abermals aus schon erwähnten Gründen bewiesen, und die Todesart des Kindes von Neuem als Schlagfluss,

Digitized by Google

höchstwahrscheinlich hauptsächlich durch Erstickung hervorgebracht, bestimmt.

IV. Zur Lehre über die Beurtheilung versteckter Seelenkrankheiten und insbesondere über die Dauerhaftigkeit der Genesung früher an Geisteszerrüttung erkrankter Personen in mediz. gerichtl. Hinsicht; vom Medizinalrathe Dr. Küttlinger; königl. Landgerichtsarzte zu Erlangen. Seite 114–155.

Zu den wichtigern Fällen der von Vielen ganz geläugneten *Mania occulta* gehört gewiss der eben mitzutheilende Fall, welcher sich nicht, wie die bisher zur Sprache gekommene Zustände dieser Form, durch unwiderstehlichen Trieb zur Vollbringung irgend eines Verbrechens, z. B. eines Mordes, sondern durch die Gegenwart deprimirender Leidenschaften, der Furcht, der Menschenscheu, des Argwohns und der Schüchternheit auszeichnet. Da der Charakter dieser letztern Art von verborgener Geistesstörung, welche gleichsam als negativer Pol der erstern zu betrachten ist, mehr Passivität ist, so wird das Erkennen dieser Zustände, besonders wenn Verhältnisse eigener Art jene Erscheinungen des Seelenleidens sehr verändern, zu den schwierigsten Aufgaben gehören. Doch zur Sache selbst. Dem Hrn. Verf. unsers Aufsatzes wurde von Seiten des Gerichts die Frage vorgelegt, ob bei einem Manne, welcher dem Anscheine und der Meinung des Publikums nach, sich geistig wieder ganz wohl befindet, eine, gegen ihn eingeleitete, gerichtliche Untersuchung, welche vor zwei Jahren bei dem Ausbruch einer wahnsinnigen Tobsucht unterbrochen werden musste, nunmehr ohne die Furcht, einen Rückfall des frühern Uebels hervorzurufen, fortgesetzt werden könnte. Dieser Mann war ein Beamter von Range, einige 40 Jahre alt, sanguinischen Temperaments, in allen Stücken excentrisch und für Freude u. Leid sehr empfänglich. Durch sich selbst und die rastlosesten Anstrengungen auf einen Posten gestellt, welcher seiner Ehrliebe schmeichelte und der eigenen Verdienste wohlbewusst, wurde seine Eitelkeit täglich gesteigert, und eine gefährliche Sicherheit bemeisterte sich seines ganzen Wesens. Sein körperl. Befinden war bis auf Hämorrhoidal- und Abdominalbeschwerden, Obstructionen u. starkes Aufstossen, gut. — Indem ihm keine Bedingung des äussern Glücks abzugehen schien, wurde er plötzlich und unvermuthet in eine gerichtliche Untersuchung verwickelt, und gedrängt wegen eines fehlenden Actenstücks, welches er nicht herbeischaffen konnte oder wollte, verfiel er in eine heftige Tobsucht, welche bald in Stumpfsinn mit intercurrirenden perio-

Digitized by Google

dischen wahnsinnigen Anfällen, in denen er eine hohe Militärperson zu seyn glaubte, überging, wesshalb ihm auch ein Vormund bestellt wurde. Nach drei Monaten verschwand jede Aeusserung einer geistigen Thätigkeit, stumpf brütete er vor sich hin, gab keinen Laut von sich und verlangte weder Speise noch Trank, welche ihm eingenöthigt werden mussten. In diesem Zustande blieb er zwei Jahre, während welcher die erwähnten Obstructionen und das Aufstossen sich verloren. Hierauf verfiel er in eine heftige Gallenkolik mit enormen Ausleerungen galliger Stoffe nach oben u. unten, die Sprache kehrte zurück, aber auch das Aufstossen kam wieder, er ging unter Menschen, studirte und man hielt ihn allgemein für genesen, wesshalb vom Gericht die oben angeführte Frage aufgeworfen wurde. Hr. Dr. K. beantwortete dieselbe verneinend und stützte sein Urtheil auf folgende Sätze: Bei der früheren Geisteszerrüttung fand sich, nach dem gründlichen Gutachten von vier Aerzten, keine Verstellung, sondern vollkommen ausgebildeter Wahnsinn, welcher in *Melancholia attonita* überging; dieser kranke Gemüthszustand hatte sich zwar geändert und es war Selbstbewusstseyn und der Gebrauch der Sinne zurückgekehrt, aber eine Schwäche der Geistesfunctionen zurückgeblieben, welche die ganze Persönlichkeit gleichsam vernichtet hatte. Dem etwaigen Verdachte einer jetzt sich vorfindenden Verstellung widersprach der Umstand, dass zur consequenten Ausführung eines solchen Vorsatzes eine Charakterstärke und Beharrlichkeit erfordert wird, welche bei einem Reconvalescenten dieser Art nicht denkbar war. Geisteskrankheiten, besonders lange angehaltene, sind, der treuen Erfahrung nach, sehr zu Rückfällen geneigt, da sie nach ihrer Beseitigung eine eigenthüml. Verstimmung des Nervensystems zurücklassen, welche bei leichten Veranlassungen sich wieder zur Krankheit steigert; diese Verstimmung des Gemüths war im fraglichen Falle nicht zu verkennen, und desshalb fand sich alle Wahrscheinlichkeit vor, dass bei gegebener Veranlassung die vorige Krankheit wieder auflodern möchte. — Auf diese Erklärung suspendirte die Behörde die Untersuchung; als aber nach Jahresfrist das Gerücht von der gänzlichen Gesundheit des Angeklagten wieder lauter wurde, musste von Neuem dieselbe Frage den Aerzten vorgelegt werden. Das Resultat ihrer Untersuchungen blieb aber, wenn sich auch das körperl. u. geistige Befinden des Pat. wesentlich gebessert hatte, dasselbe. Bei diesen Untersuchungen kam es auf die Lösung eines sehr schwierigen Punktes, nämlich auf die Unterscheidung der natürlichen Abneigung und Furcht vor einer drohenden kritischen

Digitized by Google

Lage von der Wirkung, welche ein verborgener, unfreier Geisteszustand zur Folge haben kann, hauptsächlich an. Diese Aufgaben finden wir hier meisterhaft gelösst. Eine unbezwingbare Furcht und Angst war zur fixen Idee des Unglücklichen geworden, und da das geängstigte, kranke Gemüth durch die Fortsetzung der Untersuchung fortwährend Nahrung erhalten würde, musste der gerichtl. Arzt von derselben allerdings einen Rückfall in den frühern Wahnsinn besorgen. Auf diese Erklärung blieb die Untersuchung ferner ausgesetzt. — Diesen treffl. Auseinandersetzungen sind noch allgemeine Bemerkungen, hinsichtlich der Schwierigkeiten für den untersuchenden Arzt, wenn der zu Untersuchende in einer Lage sich befindet, welche den zweifelhaften Zustand des Gemüths sehr motivirt, und hinsichtlich des Urtheils über Unheilbarkeit eines solchen Zustandes, oder über muthmassliche Rückkehr desselben beigefügt. Bei den erwähnten Schwierigkeiten können als leitende Principe folgende Sätze dienen: Wenn auch heftige Gemüthsbewegungen die freie Thätigkeit des menschl. Geistes so beschränken, dass die Stimme der Vernunft überhört wird, so werden doch, wenn die erste Aufwallung vorüber ist, vernünftige Vorstellungen nicht ganz vergeblich versucht werden; Gemüthsbewegungen nehmen, so lange sie als solche bestehen und nicht zur Krankheit geworden sind, an Intensität allmählig ab; das menschliche Gemüth, sey es freudig oder traurig, exaltirt oder deprimirt, fühlt das Bedürfniss der Mittheilung und theilt sich mit. Ausserdem ist noch das Verhältniss zu berücksichtigen, in welchem die Grösse des zu erwartenden Uebels zu den Erscheinungen steht, welche an dem zu Untersuchenden vorkommen. Was das Urtheil über Unheilbarkeit solcher Zustände oder über muthmassliche Rückkehr derselben anlangt, so steht zuerst fest, dass absolute Heilungen möglich sind, dass sie sich nach Esquirol ohngefähr auf ein Drittel belaufen, u. die Gesammtzahl von einem Viertel bis zur Hälfte variirt. Nach Black's fünfzehnjährigen Beobachtungen im Bedlamhospitale zu London, welches 200 Zimmer für Irren hält, verfielen unter 2868 Verrückten 535 in das vorige Uebel. Geheilt wurden 924, ungeheilt blieben 1694 und 250 starben. Unter Benutzung der Winke des *Caleb Crowther* glaubt Hr. Dr. K. eine günstige Prognose bei Geisteszerrüttungen dann stellen und die Dauerhaftigkeit der Genesung hoffen zu können, wenn keine erbliche Anlage nachzuweisen ist, mit dem Verschwinden des Uebels die vorige Natürlichkeit sich einstellt, die Genesung ohne Neigung zur Rückkehr

Digitized by Google

schon einige Zeit angehalten hat, weniger mentale als materielle, der Kunst zugängige Uebel zum Grunde liegen, die Krankheit mit der Evolutionsperiode zusammenhängt, die verstopfte Quelle der das Uebel hervorgebrachten Reitzung nicht durch unvermeidliche, feindselige Vorgänge wieder geöffnet wird, und der Kranke nicht zu alt und nicht mit schwachen intellektuellen Fähigkeiten versehen ist. Aber nur die Berücksichtigung u. Abwägung aller dieser Momente kann zur Annäherung eines sichern u. wahren Ausspruchs führen.

V. Noch ein paar Worte über die Stellung des Arztes im Staate. Vom Freiherrn Dr. von Wedekind. S. 155 – 165.

Im ersten Hefte des 13ten Bandes der Zeitschrift für die Staatsarzneikunde erklärte sich Hr. Freih. Dr. v. W. gegen die übertriebene Neigung, die Heilkunst zur Staatssache und den Heilkünstler zum Staatsdiener zu machen. Er erklärte die erstere für eine freie Kunst, letztere für freie Künstler, und befürchtete desshalb nicht, dass man ihn einer Herabwürdigung der Heilkunde u. ihrer Priester beschuldigen (besonders die Physiker gegen ihn aufbringen würde, welche er, wenn sie nicht *ex officio* handeln, für angestellte Experten hielt) und ihn so missverstehen würde, wie diess vom Hrn. Amtsphys. Dr. Kaiser (Ergänzungsheft 9.) geschehen ist. Noch jetzt ist der verehrte Hr. Vf. dieses Aufsatzes der Meinung, dass die Heilkunst mehr gehoben werde, wenn man sie für Kunst und den Arzt für freien Künstler, d. i. für nach Gewissen und Einsicht und Ueberzeugung handelnd, hält; noch jetzt glaubt er, dass die ärztlichen Verrichtungen zu den Privatgeschäften gehören, dass die Staatsregierung auf ähnliche Weise, wie für andere Künste und Gewerbe, auch für die Heilkunst sorge, und dass die Aerzte zur Klasse der Regierten und die Staatsdiener zu der der Regierenden zu zählen sind, was den Aerzten gewiss so lange nicht zur Unehre gereicht, als man den Ausspruch des grossen Friedrichs annimmt, dass sogar der Regent des Volks der Regierten und diese nicht seinetwegen da sind. — Dass beim Sanitätswesen, welches Obliegenheit der Staatsregierung ist, ärztliche Beamte angestellt seyn müssen, und dass der durch Ernennung oder Dekret zum Staatsbeamten gestempelte Arzt dafür zu halten ist, versteht sich von selbst. Nur sollten solche Staatsbeamten nicht beim praktischen Arzte zu Tische gehen, wie diess bei unsern Physikern der Fall ist. Wollte man den praktischen Arzt, wenn er vom Staate, wie diess seyn sollte, besoldet würde, eben dieser Besoldung wegen für

Digitized by Google

einen Staatsdiener halten, so vergisst man, dass in manchen gut administrirten Ländern die meisten Beamten unbesoldet dienen, und dass der Staat jeden nothwendigen Künstler den Unterhalt verschaffen muss, wenn er sich nicht durch Gewinn vom Publikum erhalten kann.

VI. Der Tod des Domkapitular und Lyceums-Director Regn. Ein Beitrag zur prakt. Medizin u. mediz. Polizei; vom Dr. Chr. Pfeuffer, dirig. Arzte des allg. Krankenhauses zu Bamberg. S. 163-189.

Der eben mitzutheilende Fall ist ein merkwürdiges Beispiel, in welches Labyrinth einzelne Krankheits-Erscheinungen den Arzt führen können, und ein Beleg dafür, dass in der medizinischen Polizei der Arzt nicht genug aufmerksam auf die kleinste Formalität seyn kann. — Hr. Domcapitular Regn zu Bamberg, 42 J. alt, schlank, hager und gross, mit anstrengenden Arbeiten sich beschäftigend, befand sich, ein im Jahre 1817 überstandenes Nervenfieber ausgenommen, bis vor ungefähr 3 Jahren, ungeachtet seines blassen, kränklichen Ansehens, doch ziemlich gesund. Um die letztgenannte Zeit wurde er, nach starker Aergerniss, plötzlich von heftigem Herzklopfen mit Beklommenheit befallen, wobei das Herz unordentlich unter der fühlenden Hand wühlte und der Puls auf beiden Armen unordentlich gefunden wurde. Aderlässe, mittelst welchen ein dünnflüssiges Blut entfernt wurde, Abführmittel, Senffussbäder und ein antiphlogistisches Verhalten schafften nicht die gehoffte Erleichterung, sondern machten den Kranken noch matter. Herz- u. Pulsschlag blieben bei diesen Mitteln, und später bei Anwendung der *Digitalis* und Schwefelsäure, unordentlich, und der Kranke beschränkte sich bald nur auf kalte Waschungen der Brust und auflösende seifenartige Pillen, ging auch zu seiner frühern Lebensweise zurück. Da er glaubte, dass das Uebel mit Hämorrhoidal-Congestionen in Verbindung stehe, benutzte er zwei Jahre hinter einander das Marienbad. Herz- und Pulsschlag blieben jedoch wie früher, aber er kehrte über seinen Zustand ruhiger und gestärkter zurück, auch zeigte sich nach einigen Monaten beim Stuhlgange Blut. Im November v. J. klagte er über ein eigenes, dem Schwindel ähnliches Gefühl beim Gehen und über ein lästiges Gefühl der Oedigkeit, besonders Nachmittags bei leerem Magen. Zugleich bemerkte er, dass durch kurzen Druck die eine oder andere Extremität leicht einschlief. Im Februar hatte er ein Katarrhalfieber, wobei er von Neuem bemerkte, dass ein antiphlogistisches Regimen ihm sehr zusetze. Am 19. März, nachdem er am Morgen einige Besuche gemacht und

Digitized by Google

zu Mittag mit Appetit gegessen hatte, ging er gegen 2 Uhr nach der Domkirche, fiel aber, wenige Schritte von derselben entfernt, vom Schlagfluss befallen, abwärts und mit gegen die Erde gerichtetem Gesicht, auf das Steinpflaster todt nieder. — Hr. Prof. Dr. Pfeufer wurde geholt, kam ¾ St. nachher bei der Leiche an und fand bei derselben zwei approbirte gerichtl. Chirurgen, welche erklärten, die Leiche schon todt gefunden zu haben, doch waren mehrere Belebungsversuche gemacht worden. Da der geehrte Vf. uns. Aufsatzes, welcher die Augen geschlossen, den Körper, sogar die Herzgegend, kalt, und eine, vom Sturz auf die Stirne entstandene Wunde ohne Sugillation und Geschwulst fand, sich davon überzeugte, dass das Leben völlig erloschen und somit die Wiederherstellung unmöglich sey, so konnte derselbe an keine weitern Belebungsversuche denken, sondern verliess die Leiche, für welche das Domkapitel zu sorgen verprach, mit dem Befehle, dieselbe vor der Hand bis Abends im warmen Zimmer zu lassen und auch dann nicht in die Kapelle, sondern in ein ordentliches Zimmer zu bringen. Gegen 5 Uhr Abends wurde die Leiche von den Leichenbeschau-Aerzten legal für todt erklärt und das Beschauattest ausgestellt, worauf am nächsten Morgen, 20 Stunden nach dem Tode, die Section vorgenommen wurde. Aus dem Mastdarme der Leiche waren, wie man bemerkte, 3 Löffel Blut nebst Koth abgegangen, der After war gelähmt und Rücken und Unterleib voller Todtenflecke. Bei Oeffnung der Brust und besonders der Unterleibshöhle, fand sich der stärkste Leichengeruch. Was aber das Herz und die grossen Gefässe anlangte, so wurden die von 8 Aerzten vermutheten Veränderungen durch organische Fehler keineswegs bemerkt, das Herz war nur gross, doch waren diess auch die andern Organe. Sehr auffallend war aber die wässrige, aufgelösste Beschaffenheit des Blutes, welches wie Wasser aus den Herzkammern und Ventrikeln floss und auch nicht punktweise anklebte. Der Unterleib war ausgedehnt, der Magen voll und die Gefässe der Schleimhaut desselben wie ausgesprützt. Zwischen Hirnhaut und Gehirn fand sich ein milchartiges Exsudat, und die Venen des Gehirns waren mit dünnem, aufgelössten Blute überfüllt. — Gleich nach der Section verbreitete sich durch die ganze Stadt das Gerücht: Domcapitular Regn sey in der Nacht lebendig geworden und habe sich zu Tode geblutet; er sey in veränderter Lage gefunden worden, und bei der Section habe das Herz noch gezuckt und gedampft. Man machte den Aerzten den Vorwurf, die Rettungsversuche nicht länger fortgesetzt

Digitized by Google

zu haben, besonders da früher Ohnmacht und Starrkrampf oft zugegen gewesen wären, und sprach so laut von ärztlichen Verstössen, dass die Regierung zu Bayreuth davon Notiz nahm und nach vom Bamberger Magistrate erfolgten Berichte daran Anstoss fand, dass die Leiche nicht in ein warmes Zimmer gebracht und bewacht worden war, wofür Hr. Prof. Dr. P. hätte sorgen sollen. Gegen diese Beschuldigung hat sich nun hier der würdige Verf. auf eine, in den Augen verständiger Kunstverwandten gewiss glänzende Weise gerechtfertigt, und Ref. hält es für seine Pflicht, die Hauptsätze dieser Ehrenrettung mitzutheilen. Wenn auch zwei gerichtliche Wundärzte, welche den Scheintod vom Tode gewiss unterscheiden konnten, den letzteren für apodiktisch hielten, so wurden doch aus Vorsorge mehrere Rettungsversuche, welche die Privatwohnung und die Umstände erlaubten, gemacht. Priester, welche im Seelsorgeramte vielfach solche Fälle gesehen hatten, hielten die Leiche ebenfalls für todt, Prof. P., ein Mann, der 27 Jahre Arzt im vollsten Sinne des Worts gewesen war, zweifelte keinen Augenblick am Tode und die Leichenbeschauärzte stellten das Attest zur Beerdigung legal aus. War unter solchen Umständen mehr zu thun, als gethan wurde? — Dass der Verstorbene oft an Ohnmachten und Starkrampf gelitten hätte, bestätigte sich nicht, und das wenige Blut kam aus dem Mastdarme. Wäre Scheintod da gewesen, so würde dieser Abgang eher genützt als geschadet haben, und früher u. im geheitzten Zimmer gekommen seyn. Dieser Blutabgang war also Zeichen der Auflösung und als solcher ist er bei Schlagflüssigen eben nicht selten. An Oscillation des Herzens konnte der grösste Leichtgläubige nicht denken, da von Eröffnung der Brusthöhle bis zur Untersuchung des Herzens eine volle Viertelstunde verstrich. Die Lage der Leiche verändern zu lassen, hatte Hr. Prof. P. kein Recht, da dieselbe, laut Gesetz, unverändert bis zur Leichenschau bleiben muss, und zur Bestellung der Wache hatte er ebenfalls keinen Beruf. Wenn auch das Domkapitel nicht erklärt hätte für Alles zu sorgen, so hätte im nöthigen Falle das Personal der Leichenschau diess anordnen müssen. Die subjektive Ueberzeugung dieser Aerzte war aber die, dass Regn todt sey, und darum war, da diese Ueberzeugung, als die eines legalen Instituts geehrt werden musste, Wache und alles Andere unnöthig. — Um den plötzlichen Tod erklären und die sich nicht bestätigte Diagnose auf einen Herzfehler rechtfertigen zu können, darf man nur auf die, bei der Section bemerkte Dünnflüssigkeit des Bluts sein Augenmerk richten.

Digitized by Google

Dieser Zustand des Blutes deutet zweifelsohne auf Fehler in der normalen Cirkulation des Bluts, wodurch bei unverkennbarer Kachexie leicht der Tod entstehen konnte. Ganz ungezwungen kann man also als die einzige und wahre Quelle dieses schnellen Todes eine allgemeine Dissolution des Blutes annehmen, wofür besonders die enorme Flüssigkeit desselben und die schnelle Fäulniss sprechen. Aehnliche Todesfälle durch Schlagfluss, welche bei der Section dasselbe Resultat boten, kamen um diese Zeit der Aequinoctien häufig vor. Bekannt ist es, dass um genannte Zeit nicht nur nach früherer Erfahrung der Schlagfluss sehr gewöhnlich ist, sondern dass bei vielen Individuen sich auch eine ungemeine Dünnflüssigkeit des Bluts zeigt. Schon die Luftblasen, welche man auf dem aus der Ader gelassenen Blute bemerkt, brachten die Aerzte auf den Gedanken, dass der Schlagfluss zuweilen auf einer schleunigen Zersetzung oder Gährung der Blut- und Säftemasse beruhe, und wer nicht einseitig ist, wird nicht zweifeln, dass eine, dem phlogistischen Zustande entgegengesetzte Beschaffenheit des Bluts eintreten könne, welche einen schnellen Tod zu erzeugen vermag, welche Ansicht schon Morgagni, Remenberg, Otto u. A. hatten. — In medizinisch-polizeylicher Hinsicht ist diese ganze Sache höchst wichtig. Ein heiliges Gesetz der gerichtl. Medizin: „dass nur das subjective Urtheil der Sachverständigen der einzig sichere Haltungspunkt zur Beurtheilung und Entscheidung eines gegebenen concreten Falles sey", wurde in seinen Grundfesten in einem Lande erschüttert, nach dessen Criminalgesetzbuch die Stimme u. das Urtheil eines einzigen Sachverständigen, näml. die des Gerichtsarztes, zur Begründung eines richterl. Urtheils hinreicht. Hier hörte man nicht auf drei Aerzte, ja sogar nicht auf die Todtenschauärzte, bei deren Berufstreue sich die Polizey ruhig über jedes Gerücht vom Lebendigwerden einer Leiche wegsetzen kann. Was würde werden, wenn bei jeder gerichtl. Untersuchung wegen des ärztl. Urtheiles erst wieder eine Fakultät oder Commission zur Prüfung desselben zusammengerufen würde, und wie könnten die Aerzte z. B. wagen, nach dem Tode einer Wöchnerin zur Rettung des Kindes den Kaiserschnitt vorzunehmen. Man würde gewiss sagen, die Frau sey lebendig geöffnet worden! —

Digitized by Google

VII. Ueber Varioloiden und deren Verhältniss zu den übrigen Blatternarten; als Ergebniss theils eigener, theils fremder Beobachtung und Erfahrung, mit besonderer Hinsicht auf den Werth der Vaccination; vom königl. bayer. Landgerichtsarzte Dr. J. B. Fröhlich zu Weilheim. Seite 190–210.

Die Varioloiden sind neuerlich auch in Bayern von der Regierung zum Gegenstande näherer Betrachtung gemacht und in dieser Absicht ist von den Gerichtsärzten verlangt worden, über das Vorkommen und den Verlauf derselben Bericht zu erstatten. Hr. Dr. F. beobachtete dieselben in 3 Jahren zweimal. Der erste Kranke war ein, höchst wahrscheinlich im 2ten oder 3ten Jahre vaccinirter Schuhmachergeselle von 19 Jahren, bei welchem das Uebel mit einem mässig katarrhal. rheumat. Fieber verlief. Das Exanthem erschien in getheilten Ausbrüchen am Halse, im Gesichte, auf Brust und Rücken, theils als grosse, rundl. längl. an einzelnen Stellen zusammenfliessende, theils als kleine, konische, durch einen dunklern Kern in der Mitte ausgezeichnete Pusteln, welche allmählig vertrockneten, und einzelne flache Vertiefungen, und ebene, oder sanft erhobene, runde, durch seichte Vetiefung abgegrenzte, derbe Hautflecken und Knötchen hinterliessen. Bei der zweiten Kranken, einem 5 Monat alten Mädchen, erschien der Ausschlag in Gestalt röthlicher Punkte am Unterleib, welche sich bald weiter verbreiteten u. förmliche Pusteln darstellten. Letztere füllten sich mit heller, später trüber, eiterartiger Feuchtigkeit, bersteten, vertrockneten und fielen als Krusten ab. Das begleitende Fieber war inflammatorisch-gastrisch, mit Bauchfluss und Grimmen vergesellschaftet. Merkwürdig war, dass bei diesem Mädchen, als es 2 Monate später vaccinirt wurde, 6 ausgezeichnete Impfpusteln zum Vorschein kamen. An diesen Bericht hat Hr. Dr. F. noch weitere Bemerkungen über das Verhältniss der Varioloiden zu den übrigen Blatterarten geknüpft, von denen wir als die wichtigsten folgende herausheben müssen: Die Varioloiden kommen sowohl bei natürlich Geblatterten als bei Wiedergeimpften und bei nach dreimalig vergeblicher Impfung verordnungsmässig Befreiten vor. Warum sollten sie auch nicht Subjekte aus diesen 3 Klassen befallen können, da die ächten Pocken dasselbe Subjekt mehrere Male befallen können? Was die Natur der Varioloiden anbelangt, so sind sie für gemilderte, ächte Pocken anzusehen, und sie sind mit diesen aus gleichem, doch gradweise beschränkten Saamen entsprossen oder durch verminderte Empfänglichkeit des Organismus für das Contagium verändert hervorgebracht. Zwischen den ächten und sogenannten falschen Pocken stellen sie ein Mittel- und wahrhaft

Digitized by Google

vermittelndes Glied dar, sind mit beiden verwandt und werden am besten in *Varioloides non vaccinatorum* und *Varioloides vaccinas* getheilt. Jede dieser Unterarten kann wieder nach dem Herabsinken zum vesiculösen, oder nach dem Aufsteigen zum pustulösen Typus als *Variolis* und *Varicella* in Betracht kommen. Eine mindere Aufprägung der pustulösen Form, ein weniger regelmässiger Verlauf aller Stadien, besonders der Suppuration und Desquamation, ein geringerer Grad des entzündl. Fiebers, und eine höchst theilweise Tendenz zur Eiterung unterscheiden die Varioloiden von den Vaccine- und ächten Pocken; der relativ höhere Grad dieser Erscheinungen und Merkmale aber von den unächten, falschen Pocken. Die meiste Aehnlichkeit haben sie mit den sogenannten Warzenblattern, und sie sind, wie Moreau de Joannès behauptete, keineswegs eine ganz eigenthümliche Krankheit. Ueberdiess unterscheiden sie sich noch von den wahren Pocken durch das frühere Abfallen der weniger dunkeln, mehr gelben oder bräunlichgelben Krusten, welche bei den unächten Pocken sich noch früher bilden, schnell abfallen, u. meist gelblich, klein u. brücklicht sind; nicht minder durch die von ihnen nur wenige Tage zurückbleibenden Knötchen oder allmählich vergehenden Hauteindrücken von den rothen Flecken, mit länglicht-runden, gleichsam gegitterten Narben der Impfpusteln, u. von den tiefern (besonders an den obern Theilen) grössern Kreuz- u. Sternnarben der ächten Pocken. Nächstdem findet sich bei den Varioloiden keine oder nur geringe Gesichtsgeschwulst, statt Angina u. Ptyalismus oft eine mässige Diarrhöe mit Enteralgie, u. nur selten kommen hier die bei den ächten Pocken so gewöhnliche Metastasen vor. Was den Sitz anlangt, so hat denselben die Vaccine-Pustel im malpighischen Schleim- u. Gefässnetze, die ächte Pocke hingegen tiefer, die falsche aber oberflächlicher. Die Ansteckung erfolgt bei den Varioloiden meist nicht in Distanz, sondern durch Contact und den Vaccinirten sind sie nicht allgemein gefährlich. — Da die Kuhpockenimpfung laut Erfahrung nicht immer gegen die Blatternansteckung schützt, so hat man meist angenommen, dass der Vaccinestoff durch zu vervielfältigte Uebertragung endlich an Kraft und Intensität verliere und ausarte und desshalb von Zeit zu Zeit frisch von Kühen genommen werden sollte. Die Möglichkeit einer allmähligen Schwächung der schützenden Kraft und vorzüglich eines allmählichen Wiedererwachens der Empfänglichkeit für das Blatterncontagium hat man dabei übersehen oder bezweifelt. Wenn aber auch die Kuhpockenimpfung keinen bleibenden Schutz und keine absolute Sicherung gewährt und

Digitized by Google

die Natur des Vaccinecontagiums mehr und mehr geschwächt wird, so verliert dadurch die Vaccine keineswegs allen Werth. Denn spätere Blattern sind meist gefahrlos, gelind, (nach Humboldt selbst wo die Vaccine keine Pusteln hervorgebracht hat) ohne starkes Fieber, das Exanthem papulös oder tuberkulös; reichlich, doch nicht bleibend, auf mindern edlen Theilen beginnend, weniger in Eiterung übergehend und von keinem Eiterungsfieber begleitet. Ein mehr bleibender Schutz durch Vaccine liesse sich vielleicht erzielen durch ganz allgemeine Vaccination, 2—3malige, und zwar alle 10—15 Jahre wiederholende Impfung, öftere Erneuerung des Kuhpockenstoffs aus seiner Quelle und strenge Absonderung der ächten Blatterkranken. — Werden natürlich Geblatterte oder mit Erfolg Vaccinirte Zweifels halber wieder geimpft, so entstehen unächte Pocken, welche Hr. Dr. F. in *varicellas varioloides vaccinicas* u. in *varicellas mere vaccinicas* theilt.

VIII. Obductionsattest und Gutachten über eine penetrirende Brustwunde, welche zugleich in die Unterleibshöhle eingedrungen war; vom königl. Amtsarzte Dr. Bodenmüller zu Ochsenhausen. S. 211–235.

Ein ganz gesunder 24jähr. Soldat hatte in der rechten Brust, zwischen der 5ten u. 6ten Rippe, nahe bei der Warze gegen das Brustbein zu, einen Stich bekommen, welcher von oben links, nach unten rechts sich zog. Der Verwundete hatte viel Blut verloren, war ganz hinfällig und entstellt, litt an heftigen Schmerzen im Unterleibe, besonders in der Magen- und Nabelgegend, wozu sich stärkere Brustbeschwerden fanden, bekam aus der Wunde einen bräunlichen, wohl aus der Leber kommenden Ausfluss, es stellte sich Singultus ein, Hände und Füsse wurden kalt, der Puls schnell, klein, kaum fühlbar, und ruhig starb der Verwundete ungefähr 16 Stunden nach erhaltenem Stiche. Bei der Obduction fand sich die Verletzung nach der Breite 12½ Linie lang und bei klaffenden Rändern 6 Linien breit. Das verletzende Instrument mochte 6 Zoll tief eingedrungen seyn, und war durch die allgemeine Hautbedeckungen, Zellgewebe, *Musc. pector. maj. Serrat. antic. maj. Intercost. extern.* und *intern.* den 5ten Rippenknorpel, desselben Intercostalarterie und Vene, den *Nerv. dors.* und die Pleura, zwischen Pleura und Lungen dann abwärts, ohne diese weiter zu verletzen, durch das Diaphragma, Peritoneum und die Leber, wo die Gallenblase verletzt wurde und endlich in den Magen gegangen. Bei sorgfältiger Würdigung dieser Verletzungen zeigte sich, dass besonders die des Zwerchfells, des Darmfells, der Leber und des Magens höchst gefährlich waren, dass aber die Ver-

Digitized by Google

letzung der Gallenblase und die von dieser abhängende, den Brand bedingende Gallenergiessung die nächste, durch keine Kunst zu hebende Ursache des Todes war, und diesen so schnell hervorrief, dass die übrigen Verletzungen wenig Antheil an denselben haben konnten. Die Betrachtung der Verwundung als eines Ganzen nöthigte zu dem Ausspruche, dass dieselbe die einzige und nächste Ursache des Todes sey, dass es ausser dem Bereiche der Möglichkeit für die Arzneiwissenschaft gelegen habe, die Folgen der Verletzung zu heben und dass die Verwundung daher zu den absolut tödtlichen gerechnet werden müsse.

E.*

Gemeinsame deutsche Zeitschrift für Geburtskunde; herausgegeben von den Professoren u. Direktoren von Gebäranstalten, den Hrn. DD. D. W. H. Busch, L. Mende u. F. A. Ritgen. III. Bds. III. Heft. Weimar, Landes-Indust.-Compt. 1828. 14 Bogen.

I. Beobachtungen und Bemerkungen vom Medizinalrath und Professor Dr. d'Outrepont zu Würzburg. (Fortsetzung.) S. 421–457.

IV. Der Hr. Verf. sucht zu beweisen, dass die sogenannte trockne Geburt nicht durch den zu frühen Abgang des Fruchtwassers veranlasst werde. Denn sehr oft gelangen die Eihäute unzerrissen bis an den Ausgang der Scheide, ohne dass die Geburt dadurch unregelmässig würde, obgleich hier die Scheidenwände aller Anfeuchtung durch das Fruchtwasser entbehrt haben. Eben so wenig könnte der zu frühe Blasensprung u. schleichende Abgang des Fruchtwassers, bei welchem die Mutterscheide den ganzen Geburtsakt hindurch befeuchtet wird, den Verlauf der Geburt ändern. — Diese und andere Thatsachen haben den Hrn. Verf. überzeugt, dass die sogenannten trockenen Geburten weder von dem frühzeitigen Abgange, noch von dem Mangel des Fruchtwassers, sondern von gehemmter Secretion der Mutterscheide u. der innern Fläche der äussern Genitalien herrühren. Die Secretion in der Mutterscheide wird durch Entzündung oder Krampf dieses Organs gehemmt. Erstere wird veranlasst durch rohes Untersuchen, Erkältung, besonders auf Geburtsstühlen etc., zeigt die gewöhnlichen Erscheinungen der Entzündung, theilt sich leicht der Gebärmutter u. den äussern Genitalien mit, u. wird am besten durch Dämpfe und Ueberschläge beseitigt.

Digitized by Google

Der Krampf dagegen äussert sich zugleich mit Krampfwehen, kalter u. trockner Haut, durch plötzliche Verengerung der vorher weiten Mutterscheide, u. lösst sich (unter dem Gebrauche krampfwidriger Mittel) durch allgemeinen Schweiss u. wiedereintretende Aussonderung in der Mutterscheide. — Die sehr schmerzhafte Erweiterung des Muttermundes bei den künstlichen Frühgeburten schreibt der Hr. Verf. keineswegs dem frühzeitigen Abgange des Fruchtwassers, sondern andern Ursachen zu.

V. Die Blutgeschwulst der Schaamlefzen hat der Hr. Verf. viermal zu beobachten Gelegenheit gehabt, und zwar dreimal an der rechten, einmal an der linken Schaamlefze. Diese vier Fälle ereigneten sich bei Weibern, an denen gar keine Varices zu sehen waren. Im Gegentheil fand der Hr. Verf., dass die Mutterscheide und die Schaamlefzen, auf denen man viele Varices sieht, sich ungemein leicht ausdehnen, und ihre Spannung während des Durchganges des Kindes so unbedeutend zunimmt, dass keine Berstung zu befürchten ist. — Nur Baudelocque erwähnt eines Falles, wo die blutige Ergiessung in beide Schaamlefzen zugleich geschah. — Einmal sah der Hr. Verf. dieses Ereigniss während der Geburt, sonst immer nach derselben. Die glänzende, blaurothe Geschwulst war so beträchtlich, dass sie die Grösse eines Kinderkopfes erreichte, den Abgang des Mutterkuchens, trotz heftiger Nachgeburtswehen, verhinderte u. starke Spannung, Schmerzen, Fieber erregte. Eine Hebamme hielt sie für die Wasserblase eines zweiten Eies, ein Wundarzt für eine Hernia. Nimmt die Geschwulst schnell zu, so platzt sie an der innern Seite der Schaamlippen und es fliesst eine grosse Menge flüssiges oder geronnenes Blut aus. Das geborstene Gefäss scheint sich leicht zu verschliessen, und der Riss bildet eine einfache Wunde. Platzt die Geschwulst nicht, so hat die Patientin heftige Schmerzen, kann den Urin nur mit Mühe lassen, bekömmt Fieber, grosse Unruhe. Es entstehen Entzündung, bösartige, chronische Geschwüre, Störung der Wochenbett-Secretion. Die kranke Schaamlefze wird in brandigen Stücken abgestossen, die Kräfte sinken, und nur eine gut geleitete chirurgische Behandlung mit anhaltendem Gebrauche der China und Mineralsäuren vermag die Kranke zu retten. Durch diese Erfahrung bestimmt, überliess der Hr. Verf. diese Geschwulst nie der Natur, sondern öffnete sie sobald als möglich mittelst eines Einschnittes. Immer kam das Blut aus einem zerrissenen Gefässe der Mutterscheide; was sich gewöhnlich durch eine längliche, gleichsam streifige Geschwulst an einer Stelle der Scheide erkennen liess, nach

Digitized by Google

deren Compression die Blutung aufhörte. Meistens war es nöthig, einen Tampon in die Scheide zu bringen, den der Hr. Verf. so lange als möglich, bis 48 Stunden, liegen liess. — Sehr merkwürdig ist die beigefügte Beobachtung Ulsamer's, wo bei einer gesunden Erstgebärenden nach glücklich vollendeter Niederkunft plötzlich eine Anschwellung und kegelförmige Ausdehnung des Perinäum entstand, welche die Grösse eines Kinderkopfs erreichte, die natürliche Hautfarbe zeigte, und schmerzlos war. Es wurden (ohne grossen Nutzen) Blutegel an das geschwollene Perinäum gesetzt, eine Abkochung von aromatischen Kräutern in Wein übergeschlagen und innerlich ein *Infusum Digitalis* gegeben. Allein 42 Stunden nach der Geburt entleerte die Natur ohne Schmerz, selbst ohne Wahrnehmung der Wöchnerin, eine grosse Menge schwarzes, in Fäulniss übergegangenes Blut durch eine brandige Oeffnung, die in eine Höhle führte, in welche man mit der ganzen Hand eindringen und bis an das Promontorium gelangen konnte ohne Schmerz zu verursachen. Der Lochienfluss, Stuhl- u. Urinexcretion blieben normal. Unter zweckmässiger Behandlung heilte die Wunde in sechs Wochen. — Der Hr. Verf. wirft die Frage auf, was wohl die Ursache dieser Gefässzerreissungen seyn möge, und vergleicht sie mit den Blutergiessungen unter der Haut des Kopfes neugeborner Kinder, die ebenfalls oft nach den leichtesten Geburten beobachtet werden und bei schweren Entbindungen fehlen.

VI. Nach den Gesetzen soll jede Frau, welche in den letzten Monaten der Schwangerschaft unentbunden gestorben ist, durch den Kaiserschnitt, oder wenn bereits der Muttermund eröffnet ist, auf dem gewöhnlichen Wege entbunden werden. — Da der Kaiserschnitt sehr bald nach dem Tode der Mutter angestellt werden muss, ehe das sichere Merkmal des Todes, die Fäulniss, eintritt, so ist es leicht denkbar, dass diese Operation an mancher Scheintodten angestellt werden könne, um ein Kind zu retten, das allen neueren Erfahrungen zufolge entweder todt ist oder doch bald nach der Geburt stirbt. Der Hr. Verf. glaubt daher, dass die Richter die Befugniss zu dieser Operation auf einige Fälle beschränken, oder dass dieselbe erst nach dem einstimmigen Urtheile dreier Aerzte über die höchste Wahrscheinlichkeit des Todes vorgenommen werden sollte. Er fordert hierauf alle Geburtshelfer und gerichtlichen Aerzte auf, Thatsachen über diesen Gegenstand bekannt zu machen, besonders wie lange die Früchte nach dem Tode der Mutter lebten, und theilt selbst einige Fälle mit. 1) Kaiserschnitt an einer apo-

Digitized by Google

plectisch gestorbenen hochschwangern Frau, 15 Minuten nach dem letzten Athemzuge angestellt. Die Frucht war todt, hatte noch eine Temperatur von 26°, eine Länge von 17 Zoll, ein Gewicht von 5 Pfund. Es war an derselben keine Spur des früher erlittenen Todes oder einer Krankheit zu bemerken. 2) Kaiserschnitt an einer zum erstenmale Schwangern kurze Zeit nach dem Tode angestellt. Die Frucht war todt, maass 16 Zoll, hatte eine Temperatur von 24°, wog 3½ Pf., zeigte keine Merkmale des früheren Todes. 3) Kaiserschnitt an einer an *phthisis pulmonalis* verstorbenen jungen Schwangern 12 Minuten nach dem letzten Athemzuge unternommen. Die Frucht, ein Knabe, athmete und schrie sogleich, als sie aus der Gebärmutter genommen worden war, die Nabelschnur pulsirte noch 5 Minuten nach dem ersten Athemzuge, worauf sie abgeschnitten wurde. Der Mutterkuchen konnte nur mit Mühe gelösst werden; der Uterus zeigte noch eine ziemlich lebhafte Contraction. Die Frucht wog 6¾ Pfd, maass 18 Zoll, hatte eine Temperatur von 27°, starb aber schon nach einer halben Stunde und wurde schnell kalt. Die Section zeigte keinen Organisationsfehler. 4) Kaiserschnitt 12 Minuten nach dem apoplectisch erfolgten Tode angestellt. Die Frucht war todt, wog 6¾ Pfund, maass 18 Zoll. Alle Erweckungsmittel waren vergeblich. Der Mutterkuchen liess sich leicht trennen; der Uterus contrahirte sich noch mächtig. 5) Eine, während eines epileptischen Anfalles verstorbene Hochschwangere wurde 20 Minuten nach dem Tode durch den Kaiserschnitt geöffnet. Die Frucht, ein Mädchen, maass 16½ Zoll, wog 3 Pfund, hatte eine Temperatur von 27½° und noch einen schwachen Herzschlag. Auch pulsirte die Nabelschnur noch schwach. Ohne Erfolg wurden die zweckmässigsten Rettungsmittel angewendet. Nach 6 Minuten hörte der Herzschlag auf. Der Uterus hatte noch eine sehr geringe Contraction. 6) An einer ertrunkenen, hochschwangern Frau wurde eine Stunde nach dem Tode der Kaiserschnitt angestellt. Die Frucht war todt. Sie wog 7 Pfund, hatte 18½ Zoll Länge. 7) Kaiserschnitt an einer sehr langsam an Luftröhrenschwindsucht Verstorbenen eine Viertelstunde nach dem Tode angestellt. Das Kind war reif und todt. Der Uterus zog sich noch bedeutend zusammen. (Ueber diesen Fall s. des Hrn. Vrf. Abhandl. u. Beitr. etc. Bamb. u. Würzb. 1817. p. 162.) — Zweimal hat der Hr. Verf. den Bauchschnitt kurz nach dem Tode gemacht, der die Folge von Zerreissung der Gebärmutter und daraus entstandener Verblutung war. (Abhandll. und Beiträge, S. 276.) In beiden Fällen waren die Früchte

Digitized by Google

ausgetragen, aber todt. Mehr Hoffnung hat man, die Kinder zu retten, wenn man die Frauen auf dem gewöhnlichen Wege entbinden kann. Der Hr. Verf. entband zwei Frauen kurz nach dem Verscheiden, die eine durch die Zange, die andere durch Wendung und Extraction. In beiden Fällen waren die Früchte todt. Auch ist ihm kein Fall in den neuern Zeiten bekannt, wo ein Kind, welches nach dem Tode der Mutter auf die Welt gebracht wurde, gerettet worden wäre.

VII. Nicht allein die Gebärmutter dehnt sich aus und wächst während der Schwangerschaft, sondern auch alle zu ihrem Gebiete gehörenden, und die andern in ihrer Nähe gelegenen Geschlechtstheile. Die Mutterscheide wird weiter; die äussern Geschlechtstheile turgesciren und dehnen sich aus, das Mittelfleisch wird länger, weicher und ausdehnbarer; die Harnröhre und der After erweitern sich. Aus Leichenöffnungen erkannte der Hr. Verf., dass alle drei Beckensymphisen bei Schwangern und Gebärenden weicher und weiter sind. Die Rückbildung, welche im Uterus der Wöchnerin vor sich geht, erstreckt sich auch auf die äussern Geschlechtstheile, wodurch es sich leicht erklärt, warum selbst bedeutend lange Einrisse in die Schaamlefzen oder das Mittelfleisch kurze Zeit nach der Geburt sich auffallend verkleinern. Der Hr. Verf. glaubt daher, dass wenn man bei Ereignissen, wo die Ligatur für nothwendig erachtet wird, einen bis zwei Tage damit warten wollte, man sie für unnöthig erkennen würde. Zur Bestätigung seiner Meinung führt er zwei Fälle an. (Auszunehmen sind wohl die Einrisse in den Schliessmuskel des Afters. *Rf.*)

II. Memorabilien für Geburtshelfer, Frauenzimmer- und Kinderärzte; vom Kurhess. Medizinalrathe und Kreis-Physikus Dr. Schneider in Fulda. Seite 457 – 484.

1) Bei regelmässig vorliegendem Kopfe und mangelhaften oder gar verschwundenen Wehen, selbst mit Einkeilung in nicht zu hohem Grade, kennt der Hr. Verf. kein zweckmässigeres, die Geburtsthätigkeit beförderndes Mittel, als das *Secale cornutum*, welches er aus Erfahrung allen bisher bekannten Mitteln vorzieht. Er gibt es (nach Oliv. Prescot) in folgender Form: Rc. *Secal. cornut.* ℥j. *coqu. c. aq. font. ad Colat.* ℥vj. *adde Syrup. Rub. Idaei Unc. dimid.* M. D. S. auf dreimal in einer Zeit von 1½ Stunde zu nehmen; und erklärt sich gegen die Meinung des Hrn. Prof. Henne, dass das *Secale cornutum* nur in Substanz sicher wirke, und alle Infusionen langsamer und unsicherer seyen, und Widerwillen,

Digitized by Google

so wie Empfindlichkeit des Magens erregten. Nach ihm soll das Mutterkorn schon seit geraumer Zeit als Volksmittel gebraucht worden seyn; mit Umsicht und zu rechter Zeit, d. h. in der zweiten und wohl auch noch in der dritten Geburtsperiode angeordnet, nie die Erwartung täuschen; als Abortivmittel in medizinisch-forensischer Hinsicht besondere Aufmerksamkeit verdienen, und auf männliche Subjekte, wenn sie nicht an Hämorrhoidal-Blutungen leiden, keinen Einfluss haben. — 2) Eine der lästigen Krankheiten der Schwangern sind die Blutaderknoten, am lästigsten aber die Blutadergeschwülste an den grossen Schaamlefzen, die eine enorme Grösse erreichen können. Die Ursache dieser Aderkröpfe, an den Schaamlippen sowohl, als an den Schenkeln und untern Extremitäten, kommt von der widernatürlichen Ausdehnung der Blutadern und dem Drucke des schwangern Uterus auf die zunächst im Becken gelegenen Venen. Sehr leicht platzt der Varix während der Wehen, besonders in der dritten Geburtsperiode, und es entsteht dann die grosse harte Geschwulst der Schaamlefze, welche das Geburtsgeschäft sehr erschweren kann. Berstet diese Geschwulst, so ist die Tamponirung derselben u. das Zuhalten der blutenden Stelle durch einen Gehülfen, das einzige Mittel, durch welches der Geburtshelfer seine weitere Arbeit fortsetzen und die Gefahr für Mutter und Kind beseitigen kann. Ist die Geschwulst nicht geplatzt, so muss sie nach der Geburt durch Hülfe eines nach Verhältniss grossen Einschnittes von den Blutklumpen entleert werden, worauf die Heilung in der Regel bald und sicher erfolgt. (Vergl. den vorhergeh. Aufsatz des Hn. Med. Rath d'Outrepont über Blutgeschwülste.) — 3) Seit 10 J. hat der Hr. Verf. bei Gebärenden von Stande meistens mit Verwachsungen der Nachgeburt zu thun gehabt. Er schreibt die Ursache derselben dem Tragen der Corsette und Blanchette während der Schwangerschaft zu (s. Henke Zeitschr. f. d. Staatsarzneikunde, 7r Bd. 2. H.), und frägt an: ob diese Panzer nicht von Polizei wegen zu verbieten seyen? — 4) Eine Frau, erst 6 Wochen aus dem Kindbette, fiel mit ausgespreitzten Beinen u. offenstehenden grossen Schammlippen in eine senkrecht stehende, zerbrochene Leitersprosse so hart, dass sie bald darauf am Mutterblutfluss verschied. — Eine andere fiel mit den Geburtstheilen in ein spitzig hervorstehendes rundes Holz. Die heftige Hämorrhagie wurde durch einen in die Scheide gebrachten Tampon sogleich gestillt, und die Heilung der verletzten Theile (welcher?) gelang vollkommen. — 5) Reposition einer vorgefal-

Digitized by Google

lenen 30 Zoll langen Nabelschnur. — 6) Reposition einer vorgefallenen Nabelschnur und rechten Hand des Kindes. Wendung auf den Kopf und fernerer natürlicher Verlauf der Geburt. — 7) Eine Frau, die schon achtmal zu früh geboren hatte, wurde in ihrer neunten Schwangerschaft von dem Hrn. Vf. behandelt. Er regelte ihre Diät, rieth Körperbewegung an, entzog ihr vom vierten bis zum letzten Schwangerschaftsmonate alle 4 bis 6 Wochen eine Tasse voll Blut, und liess den Leib dreimal (täglich) mit ätherisch geistigen Mitteln waschen. Die Schwangerschaft verlief normal bis zu Ende, und die Frau wurde durch die Wendung von einem gesunden und lebenden Knaben entbunden. — 8) *Eine Zwillingsgeburt*, bei welcher das erste Kind durch die Zange, das zweite durch die Wendung entbunden wurde. Bei dem Abgange der beiden Nachgeburten trat starke Hämorrhagie und Ohnmacht ein, gegen welche der Zimmt in folgender Form u. Gabe sich sehr wirksam zeigte: Rec. *Tinct. cinnamom.* ℥j β, *Aq. ejusd.* ℥viij, *Aether. acetici* ʒiβ, *Syrup. Diacod.* ʒj. MDS. Alle ½ auch ¾ Stunden einen Esslöffel voll. Der Hr. Vf. hatte vor der Geburt des ersten Kindes wegen mangelnden Wehen Mutterkorn, wiewohl vergeblich, gereicht. — *Eine Drillingsgeburt*, wo das erste Kind mit vorliegendem Kopfe, das zweite mit vorliegendem Knie, das dritte mit vorliegendem Steisse ohne Kunsthülfe lebend geboren wurden. Sie hatten eine Placenta, drei Nabelschnüre, und wogen gleich nach der Geburt zusammen 10½ Pfund. — Sehr schnelle *Zwillingsgeburt*, zu früh getrennte Nachgeburt und daher entstehende fürchterliche Metorrhöe, welche durh die oben angeführte Zimmtmixtur bezwungen wurde. Der Urin musste 4 Tage lang nach der Geburt durch den Katheter entleert werden. — Ein anderer Fall von *Drillingsgeburt*, wo das erste Kind mit dem Kopfe, das zweite mit den Knieen, das dritte mit den Füssen voran, mit kurzen Nabelschnüren und zwei Nachgeburten, binnen ¾ Stunden zur Welt kamen, hat der Hr. Verf. schon in E. v. Siebold's Journ. f. Geburtsh. etc. (1. Bds. 2. St. S. 467.) mitgetheilt. — Zwei Frauen haben in einem Zeitraume von 8 – 10 Jahren jede dreimal Zwillinge und dazwischen 2 Kinder einzeln geboren. Die eine Frau leidet in den Zwillingsschwangerschaften an sehr üblen Brustzufällen, die andere an einem sehr quälenden und entkräftenden Ptyalismus. — 9) Bei Wendung und Extraction hydrocephalischer Früchte macht die Ausziehung des oft ungeheuer grossen Kopfes sehr viele Mühe. Es würde hier die Anwendung einer sehr engen, oben recht schliessenden Zange,

Digitized by Google

so wie die Brünninghausen'sche zweiter Edition, von grossem Nutzen seyn. — 10) Eine ohne Kunsthülfe glücklich verlaufende Geburt, wo neben dem Kopfe die linke Hand vorlag. Die Geschlechtstheile wurden beim Durchgange des Kopfes blauroth, und mussten nach der Entbindung durch in Wein gesottene aromatische Kräuterüberschläge behandelt werden. — 11) Die manchmal von Neugebornen mit zur Welt gebrachten Milchzähne müssen so bald wie möglich entfernt werden, da sie nicht allein die Mutterbrust verletzen, sondern auch, weil sie wackeln, in ihrem Grunde Veranlassung zu wundem und anschwellenden Zahnfleische geben. Auch werden sie leicht beim Reinigen des Mundes gedrückt, wovon der Hr. Verf. förmliche Geschwüre, Abmagerung u. fast den Tod des Kindes gesehen hat. — 12) *Die Wassersucht des Hodensackes* (*Hydrops scroti*) ist bei Neugebornen ziemlich häufig. Sie ist leicht zu erkennen, da sich hier das Wasser im Zellgewebe unter der äussern (weissen und glänzenden) Haut befindet. Sie entsteht aus mechanischen Ursachen, und wird geheilt durch Ueberlegen trockner aromatischer Kräutersäckchen, mit Benzoë durchräucherten Flanelles, durch Einreiben von Fett mit Pfeffermünze oder Cajeputöl, *Ol. hyoscyam. coct.*, im schlimmern Falle durch Goulard's oder Theden's Wasser verdünnt und warm umgeschlagen. In einigen Fällen war der Hr. Vf. genöthigt zu scarificiren (?) — Von dem *Hydrops scroti* unterscheidet sich die Wassersucht der Scheidenhaut des Hodensackes (*Hydrocele tunicae vaginalis*), welche ebenfalls oft bei Kindern vorkommt, und aus den nämlichen Ursachen entspringt. Die Haut des Scrotums behält ihre natürliche Farbe u. Runzeln. Die Geschwulst ist gewöhnlich nur auf einer Seite des Hodensackes, und fühlt sich wie eine Blase voll Wasser an. Sie bedarf zu ihrer Heilung keines Instrumentes. Umschläge von einer Auflösung eines Quentchens Salmiak in 2 – 3 Unzen Wasser reichen zu ihrer Zertheilung hin. Stärkere Mittel sind: Theden's traumat. Wasser mit Bleiessig, ein Arnicaaufguss mit Essig, beide mit Wasser verdünnt; verdünntes *Acetum aromaticum*, *Unguentum rorismarini compositum*, in hartnäckigen Fällen mit etwas Quecksilber – Salbe. — 13) Gegen die *Gelbsucht der Neugebornen* verordnet der Hr. Verf.: Rc. *Pulv. g. guajac. et fol. sennae*, ana ℈j, *Syrup. Alth.* ℥j. *M. D. S.* theelöffelweise dem Kinde täglich so viel zu geben, dass einigemal Laxiren erfolgt. Bei der Gelbsucht Erwachsener wendet der Hr. Vf. dasselbe Mittel in verhältnissmässig verstärkten Gaben mit grossem Erfolge an. —

Digitized by Google

14) Der Nabelstrang der Neugebornen hat eine sehr sorgsame Pflege nöthig, wenn nicht Wochenlang nach dem Abfallen desselben der Nabel noch offen, entzündet oder eiternd seyn soll. Der Hr. Vf. behandelte einen 2 Monate alten Knaben, bei welchem durch den noch offenen Nabel Koth abging. — 15) Die Ursache des jetzt seltenern Vorkommens des Trismus der neugebornen Kinder sucht der Hr. Vf. in der bessern Behandlung des Nabelstranges nach der Geburt, in den neueren, genauer und besser unterrichteten Hebammen, in der weiter gekommenen Kunst und Entdeckungen in der Geburtshülfe. — 16) Bei einem 4 Tage alten Kinde fand der Hr. Verf. eine angeborne Paraphymose und die Harnröhre verschlossen. Er öffnete dieselbe und es entleerte sich eine erstaunliche Menge dampfenden Urins, worauf das vorher sehr unruhige Kind sogleich gesund wurde. — 16) Durch ungeschicktes Mitwirken einer Hebamme wurde eine Gebärende so an der Harnröhre verletzt, dass sie noch 3 Tage nach der Geburt nicht im Stande war, Urin zu lassen. Der Hr. Verf. entleerte hierauf durch den Katheter 14 Pfund blutrothen, stinkenden Urin; am folgenden Tage 9 Pfund, am dritten Tage 7 Pfund; worauf die Wöchnerin auf natürlichem Wege Urin lassen konnte.

III. Von dem Scheintode Neugeborner, unmittelbar nach der Geburt; vom Prof. Dr. Mende. S. 484 - 528.

Mit dem Ausdrucke Scheintod bezeichnen wir denjenigen Zustand, in welchem, bei der innern Fortdauer des Lebens, äusserlich keine Lebenserscheinungen wahrzunehmen sind. Da aber die äusserlichen Lebenserscheinungen zum Theil von der Bewegung solcher Werkzeuge herrühten, ohne die das Leben überall nicht fortgesetzt werden kann, so lässt sich nicht annehmen, dass jene Bewegungen im Scheintode ganz aufhören, sondern nur, dass sie höchst unmerklich werden. Diess kann wohl der Fall seyn bei der Thätigkeit des Nervensystems, nicht aber bei der des Herzens, der Schlagadern, der Lungen, deren leiseste Bewegungen uns nicht entgehen. Es muss daher einen Zustand des Lebens geben können, in welchem das Bedürfniss des Athemholens nicht Statt findet. Dieser kann nur in dem Stillestehen aller inneren Veränderungen begründet seyn. Indessen muss doch das Leben noch in einem Theile vorhanden seyn, von welchem aus es sich über alle Theile zu verbreiten vermag, und dieser Theil ist das Nervensystem. Jeder Scheintod geht daher vom Nervensystem aus, wird aber auch durch dasselbe

Digitized by Google

wieder gehoben. Auf das Nervensystem kann aber, wie auf alle anderen Theile, auf dreifache Weise bestimmend eingewirkt werden: 1) Durch Eindrücke, welche speciell auf dasselbe wirken; 2) durch consensuelle Einflüsse; 3) durch Rückwirkung der Totalität auf dasselbe als Theilganzes. — Das Empfindungsleben der Frucht ist zwar in das der Mutter gleichsam eingeschlossen, das Gehirn steht sogar mit dem Leben und der weitern Ausbildung der Frucht in keinem unmittelbaren Zusammenhange, da es Beispiele gibt, dass nicht blos hirnlose, sondern selbst solche Neugeborne, deren Kopf in der Geburt angebohrt, und deren Gehirn umgerührt und zum Theil ausgeleert worden war, noch mehrere Stunden lang nach beendigter Geburt gelebt haben; keinesweges aber kann zu dem Wachsthume der Frucht und zu den Lebensäusserungen des Kindes nach der Geburt das ganze Nervensystem entbehrt werden. Wo das Gehirn von Natur fehlt, da wird es gemeiniglich durch eine Art Nervenknoten, der als Inbegriff der Centraltheile des Gehirns anzusehen ist, ersetzt. Fehlt auch dieser, so ist das Rückenmark, oder der noch übrige Theil davon, in Verbindung mit den Nervenknoten allein dazu hinreichend. Eine merkwürdige Erscheinung ist, dass die peripherischen Theile des Gehirns Neugeborner verletzt seyn, ja fehlen können, ohne dass die Lebensäusserungen sogleich dadurch aufgehoben werden, dass aber ein anhaltender Druck darauf stets Betäubung u. Scheintod erregt. Diesem zu Folge muss es bei Neugebornen drei Klassen von Scheintod geben können: 1) diejenige, welche alle Gattungen und Arten einschliesst, die von dem gesammten Nervensysteme der Frucht unmittelbar ausgehen, deren nach Aussen gerichtetes Empfindungsvermögen noch nicht völlig erwacht ist, und in dieser Beziehung also noch auf einer niedern Stufe steht. 2) Diejenige, welche die blos von dem Gehirn aus entspringenden begreift, die durch einen mehr anhaltenden, oder plötzlich wirkenden stärkern Druck auf seine peripherischen Theile bewirkt worden. 3) Die, welche die von Fehlern der Organe abhängigen, ohne deren Thätigkeit sich beim Neugebornen der Einfluss des Nervensystems auf den übrigen Körper nicht äussern kann, in sich fasst. Diese Organe sind die des Athemholens und des kleinern Kreislaufs des Blutes. Diese drei Klassen lassen sich in der Wirklichkeit nachweisen, verhindern den Uebergang aus dem Fruchtstande in die Kindheit, das Athemholen, und müssen jede nach ihren verschiedenen Ursachen behandelt werden. — I. Die erste leitet ihren Ursprung immer von Verhältnissen

Digitized by Google

her, die bereits die Frucht im Mutterleibe trafen, und einen Zustand herbeiführten, der an und für sich, oder unter Mitwirkung äusserer Einflüsse während und gleich nach der Geburt, in Scheintod übergeht. Diese Klasse zerfällt in zwei Gattungen: A. Die ursächlichen Verhältnisse können schon seit Langem unter immer steigendem schädlichem Einflusse gewirkt haben, oder sie können auf einmal und plötzlich eingetreten seyn. Zu den erstern gehören 1) die von Schwäche des Vaters, der Mutter, oder beider zugleich, bei der ersten Entstehung schon gewirkt haben; 2) die durch ungünstige Umstände herbeigeführt wurden, welche die Mutter während der Schwangerschaft trafen, als schlechte Ernährung, niederdrückende Gemüthsbewegungen, Krankheiten etc.; 3) die von Fehlern des Mutterkuchens und des Nabelstranges ausgingen. 4) Höchst wahrscheinlich können auch eigenthümliche Krankheiten der Frucht, ohne gleichzeitiges Daseyn der nämlichen bei der Mutter, einen Nervenzustand dieser Art bewirken. — Die plötzlich eintretenden dürften folgende Ursachen haben: a) Unterbrechung oder bedeutende Trennung des Zusammenhanges zwischen der Mutter und der Frucht durch zu frühe Lösung des Mutterkuchens oder durch Druck des Nabelstranges; b) zu früher Eintritt der Geburt, Ohnmacht u. Scheintod der Mutter; c) ihr wirklicher Tod. — B. Das Fruchtleben wird bis zum Ende der Geburt, entweder gehörig, oder schwächer wie sonst fortgesetzt, dann aber durch die ungewohnten Einwirkungen der Luft, der niedrigern Temperatur, des Lichtes etc. unterbrochen. Die Merkmale dieser beiden Gattungen sind die der Ohnmacht; bleiches, eingefallenes Aussehen, geschlossene Augen, welke, hängende Gliedmassen, ohne Spur selbstständiger Bewegung, keine Versuche zum Athemholen, Herz- und Pulsschläge sind nicht zu fühlen. Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal beider Gattungen ist, dass bei der zweiten anfangs noch ein schwaches Klopfen der Nabelschnur zu bemerken ist. — Dieser Art von Scheintod sind vorzugsweise zu früh geborene Früchte unterworfen, ferner solche, die mit dem Steisse, den Knien oder Füssen voran, besonders nach vorhergegangener Wendung, zur Welt kommen. Ohne Zweifel weil der Nabelstrang dabei gewöhnlich gedrückt, gezerrt, erkältet, die Nackenwirbel ausgedehnt zu werden pflegen. — Solche Leibesfrüchte, welchen, oft wegen eines sehr versteckten innern Fehlers, die eigentliche Lebensfähigkeit nach der Geburt fehlt, können hieher nicht gerechnet werden. — Die Prognose in diesen beiden Gattungen ist nicht günstig, doch in der zweiten allerdings gün-

Digitized by Google

stiger, als in der ersten. Es kömmt dabei hauptsächlich auf die speciellen Ursachen und auf die Länge der Zeit an, welche seit dem Eintritte des Scheintodes bis zur völligen Austreibung der Frucht aus den Geburtstheilen bereits verflossen war. Indessen kann hier das Leben in seinem unterdrückten und verborgenen Zustande noch am längsten fortdauern. — Bei der Behandlung dieser Fälle muss es unsere Sorge seyn, das unter dem Scheintode verborgene Fruchtleben zu unterhalten, und es, während wir Alles zum Uebergange in die Kindheit vorbereiten, möglichst vollständig zu erwecken. Daher ist alles Zerren, Drücken und Erkältung des Nabelstranges, er mag klopfen oder nicht, möglichst zu verhüten. Man bringe sogleich das Neugeborene sammt der Nabelschnur, ohne es von der Mutter zu trennen, in ein warmes Bad von 28 – 29 Gr. Reaum., in das man etwa 6 Tropfen wesentliches Rosmarinöl getröpfelt hat. Zum Badegefäss dient eine hölzerne Mulde. Ist der Nabelstrang zu kurz, so schlägt man das Neugeborne nebst der Nabelschnur in warme Tücher ein, die in dieselbe Mischung getaucht sind, über welche hinweg man ein zweites Tuch schlägt, das um ein paar Grade wärmer ist, und sobald es kühler wird, mit einem wärmeren zu vertauschen ist. Das Badegefäss bedeckt man mit einem dichten Tuche, damit der aufsteigende Qualm dem Kinde nicht in Nase und Mund, welche gereinigt werden müssen, dringe. Sobald der Nabelstrang wieder zu klopfen anfängt, so versucht man dem Kinde Luft in den Mund einzublasen. Sollte die Thätigkeit in der Nabelschnur innerhalb 5 bis 10 Minuten nicht wieder beginnen, so muss man in jedem Falle zum Lufteinblasen schreiten. In diesem Falle trennt man das Neugeborne von der Mutter, schlägt es in ein gut durchwärmtes wollenes Tuch, reibt es damit trocken, legt es in ein frisches, trocknes, warmes Tuch, und schwenkt es in dem mit reiner atmosphärischer Luft gefüllten Zimmer hin und her. Das Einblasen von Luft wird dabei von Zeit zu Zeit wiederholt, und 4 bis 5 Minuten lang fortgesetzt. Wo das Einblasen der Luft vermittelst des blossen Mundes nicht gelingt, räth man, eine Röhre in die Stimmritze zu bringen, was aber wegen des Kehldeckels nicht leicht ist. Man hüte sich sehr, durch das Einblasen die Luftzellen zu zersprengen, und treibe die eingeblasene Luft durch gelindes Zusammenpressen des Brustkastens und Bauches wieder aus. Sobald man Spuren des beginnenden Athemholens, besonders ein Hervordrängen der Röhre und einen kleinen Reitz zum Husten bemerkt, so muss man die Röhre sogleich hervorziehen. Mit einem ei-

Digitized by Google

genen Apparate Luft einzublasen, hält der Hr. Verf. nicht für zweckmässig. In der Zwischenzeit zwischen dem Einblasen taucht man das Kind 5 bis 6 Mal in ein warmes Bad (29 Gr. R.), zu welchen der 8te oder 10te Theil Branntwein gemischt ist, reibt es dann mit erwärmten wollenen Tüchern schnell ab, und bewegt es in der Luft hin und her. Man legt es dann wieder in das nämliche Bad, tröpfelt auf die Brust und Oberbauchgegend Weingeist oder Hoffmann's Liquor, hält in einiger Entfernung vor der Nase Essigäther, Salmiakgeist, oder sonst stark riechende Sachen, bürstet die Füsse, und reitzt den Schlund und die Stimmritze mit dem Rauhen einer Feder. In diesem Falle passt vorzugsweise die Anwendung der Elektricität und des Galvanismus. Sobald sich Leben äussert, so flösst man dem Kinde etwas Chamillenthee, zum vierten Theile mit Wein gemischt, ein, und gibt ein Klystier von Chamillenthee. — Zeichen für die Rückkehr des Lebens sind: Klopfen der Nabelschnur, röthere Farbe, besonders im Gesicht, Bewegungen mit Händen u. Füssen, vergebliche Versuche zum Athemholen. Leicht kann hier das Kind an Lähmung des zu schnell mit Blut überfüllten Herzens sterben, wenn man nicht schleunig den Nabelstrang durchschneidet und einen oder ein paar Theelöffel voll Blut auslaufen lässt, worauf das Athemholen sogleich beginnt. Fernere günstige Zeichen sind: zart röthliche Färbung der Haut, gleichmässig vertheilte Wärme, die nicht von der des Bades oder der Tücher abhängt, Herz- und Pulsschlag, Anziehen der Füsse nach dem Ausstrecken derselben, Bewegung der untern Kinnlade etc. Ungünstige Zeichen sind: Kälte des Körpers; unverändert bleiche Hautfarbe, Schlaffheit u. hernach Erstarrung der Gliedmassen, Herunterhängen des Unterkiefers, Erweiterung des Afters, Ausfliessen des Kindpechs. — Bei den leicht eintretenden Rückfällen muss man die belebenden Mittel, besonders das warme Bad, sogleich wieder anwenden.

II. Die zweite Klasse umfasst mehrere Gattungen und Arten von Scheintod, welche den gemeinschaftlichen Namen des apoplektischen verdienen, in der Wirklichkeit indessen schwer zu unterscheiden sind; nämlich A) die vor der Geburt in der Gebärmutter *a*) durch einen langsam wirkenden, *b*) durch plötzlichen Druck auf den Kopf begründeten. B) Die in der Geburt zu Stande gekommenen: *α*) wegen Pressung des Kopfes im Becken; *β*) wegen gleichzeitigem Vorliegen eines andern Theils, namentlich eines Armes bei dem Kopfe im Becken; *γ*) vom Druck der Instrumente, hauptsächlich der Zange, auf den Kopf; *δ*) bei

Umschlingung der Nabelschnur um den Hals durch Zusammendrückung der Halsblutadern. In Hinsicht auf die erste Gattung ist zu bemerken, dass der anhaltendere Druck besonders durch festeres Zusammenbinden des Bauches, durch Einpressung desselben in steife Schnürleiber, und durch Vorhandenseyn zweier oder mehrerer Früchte in der Gebärmutter, die mit dem Kopfe nach unten liegen, bewirkt werden kann, der plötzliche dagegen, der meistens nur ausgetragene Früchte trifft, durch von aussen an die Gebärmutter angebrachten Stoss, Schlag, Fall etc.; dass sie beide aber 1) eine Ueberfüllung des Gehirns mit Blut, und 2) Blutaustretungen aufs Gehirn erzeugen. Mit diesem tiefen Leiden stehen die Merkmale der äusserlichen Verletzung am Kopfe in keiner Uebereinstimmung. Die Früchte leben, so lange sie mit der Mutter in Verbindung stehen, fort; sobald aber das Athemholen beginnen soll, tritt, weil es an dem von dem Gehirn ausgehenden belebendem Einflusse fehlt, der Scheintod ein. Die damit befallenen Neugebornen haben kein so bleiches Ansehen, als bei der Ohnmacht, äussern meistens noch Spuren des Fruchtlebens, bewegen bisweilen auch Hände und Füsse, und ihr Körper wird nicht so schnell kalt. Merkmale desselben sind: blasses, etwas aufgedunsenes Gesicht, ein bläulicher Kreis um Mund und Nase, die Lippen und das Innere des Mundes sind beinahe veilchenfarbig, doch nicht kalt, die Oberfläche des Körpers wird bleicher, — gar keine, oder schwache Versuche zum Athemholen, wobei der Nabelstrang, das Herz und die Pulsadern aufhören zu klopfen. Die Vorhersagung ist desto ungünstiger, da diese Art des Scheintodes meistentheils mit der ersten verwechselt, und desswegen falsch behandelt wird; denn hier kommt es darauf an, das Gehirn von der Blutüberfüllung zu befreien. Man muss daher die Nabelschnur sogleich, ehe sie aufhört zu klopfen, durchschneiden, und so viel Blut aus derselben ausfliessen lassen, dass sich die Aufgedunsenheit des Gesichts und der blaue Streif um Mund und Nase verlieren. Zugleich legt man in kaltes Wasser getauchte Tücher auf den Kopf, bespritzt Gesicht und Brust mit kaltem Wasser, reinigt die Luftwege, und bläst endlich Luft ein. Helfen diese Mittel nicht, so wendet man nervenreitzende Mittel an, wie in den Fällen der erstern Klasse. Zugleich bedeckt man den Kopf mit eiskalten *Tüchern*, lässt mehr Blut aus der Nabelschnur, setzt Blutegel in den Nacken, gibt abführende Säftchen. — Von der zweiten Gattung (B) ist die erste Art (α) die am häufigsten vorkommende. In den leichtesten Fällen findet sich nur Kopfgeschwulst, in

den schwersten Knocheneindrücke, Knochenrisse. Kleine Knochenrisse vereinigen sich indessen auch recht gut wieder. Bei der zweiten Art (β) pflegt der Druck auf den Kopf sehr stark zu seyn, und gemeiniglich sehr ernste Folgen zu haben, als tiefe Knocheneindrücke, Risse in den Schädelknochen, Blutaustretungen. Der Kopf ist dabei in eine ungewöhnliche Form geschoben. Wird hier auch der Scheintod gehoben, so folgt doch wegen der Kopfverletzung der wirkliche Tod bald hinterher. Die dritte Art (γ) bietet, dem Ansehen nach, oft die grössten Kopfverletzungen dar, die aber selten gefährlich sind, da sie meistens nur die äusseren Bedeckungen treffen. Anders verhält sich die Sache, wenn die Zange wegen zu geringer Kopfkrümmung einen zu starken Druck auf den Kopf machen musste, oder wenn man durch diess Instrument Hindernisse besiegen wollte, die nur mit Zerbrechung der Schädelknochen besiegt werden konnten. Hieher gehören auch die durch Zerreissung eines oder einiger Verbindungsgefässe (*emissariorum Santorini*) entstehenden Blutkopfgeschwülste, von denen die äusseren keinen Einfluss auf den Scheintod haben, wohl aber die inneren, welche, wie es scheint, einer stärkern auf den Schädel wirkenden Gewalt zu ihrer Entstehung bedürfen, und eigentlich einen andern Namen verdienen. Bei (δ) werden durch Umschlingung des Nabelstranges die Halsblutadern so zusammengedrückt, dass das Blut durch sie nicht zum Herzen zurückfliessen kann, wodurch Blutanhäufung im Gehirn, vielleicht sogar ein Extravasat entsteht. Das Gesicht des Neugebornen ist aufgetrieben und blauroth, die Augen sind hervorgedrängt, um den Hals sieht man nicht selten einen kreisförmigen Eindruck. Der Nabelstrang muss abgewickelt, durchschnitten, etwas Blut aus demselben gelassen werden. Kalte Umschläge auf den Kopf, Einblasen der Luft. Klopft der Nabelstrang nicht mehr, so muss man dreist Einschnitte in die Kopfgeschwulst, Scarificationen im Nacken machen, ja selbst eine der äusseren Halsblutadern öffnen.

III. Die dritte Klasse umschliesst alle Arten des suffocatorischen Scheintodes, desjenigen, der in gehinderten oder gestörten Verrichtungen der Athmungswerkzeuge begründet ist. A) Das Athemholen beginnt, wegen Ursachen, welche die Athmungswerkzeuge unmittelbar treffen, nicht zur gehörigen Zeit: *aa*) die Athmungswerkzeuge sind verschlossen; *bb*) sie befinden sich nicht in dem Zustande, auf das Zuströmen der atmosphärischen Luft das Athemhohlen anfangen zu können; *cc*) es fehlt die dazu nöthige atmosphärische Luft. — Der Zustand von (*aa*) wird oft zufällig,

bisweilen aber auch absichtlich dadurch herbeigeführt, dass das Gesicht von den Eihäuten bedeckt bleibt, oder in den von der Mutter abgegangenen Unrath, Blut, Fruchtwasser etc. sinkt. Schwieriger ist der Fall, wenn Fruchtwasser, Blut oder Schleim die Mund- und Nasenhöhle, den Kehlkopf oder die Luftröhre verstopfen. Alles hängt hier von richtiger Erkenntniss und schneller Entfernung der Ursachen ab. — Die Ursachen der zweiten Art (*bb*) bestehen in unvollkommener Ausbildung der Lungen, in Stehengebliebenseyn der Lungensubstanz auf einer niedern Bildungsstufe, in wirklichen Krankheiten der Lunge. Vor dem Ende der 32sten Schwangerschaftswoche sind die Lungen nicht tüchtig zum Athemholen. Krankheiten der Lungen und des Herzens sind theils vor der Geburt vorhanden, theils entstehen sie während u. kurz nach derselben. Zu den ersteren gehören: ungewöhnliche Ueberfüllung der Lungen, die noch nicht geathmet hatten, mit Blut, Lungenknoten, und ungewöhnliche Grösse des Herzens mit Verdickung seiner Wände; zu letzteren gehören: Krampf des Kehldeckels und der Stimmritzenbänder, und plötzliche Ueberfüllung des Herzens und der Lungen mit Blut, von denen ersterer von dem ungewohnten Reitze der Luft, die letzteren von übereilter Verschliessung der Nabelschnurgefässe herzuleiten seyn möchten. Die Gefahr richtet sich nach der Beschaffenheit der Athmungswerkzeuge und der des kleinen Kreislaufs des Blutes. Der Krampf des Kehldeckels und der Stimmritzenbänder ist schwer zu erkennen. Nach des Hrn. Vfs. Meinung ist dabei die Zunge nach hinten gezogen. Er verschwindet bald im warmen Bade. — *cc*) Der Mangel reiner atmosphärischer Luft ist bei Frauen, die unter einer Bettdecke niederkommen, keine unbedeutende Ursache des Scheintodes. Man sucht hier reine Luft zuzulassen, oder man bläst Luft ein. — B. Das Athemholen der Frucht hat schon im Mutterleibe begonnen, ist aber kurz vor, oder unmittelbar während des Austrittes aus den Geburtstheilen wieder unterdrückt worden. *αα*) Die Aeusserungen des Fruchtlebens dauerten während des Athemholens fort, und hören auch, nachdem diess wieder unterdrückt wurde, nicht auf. *ββ*) Mit dem Anfange des Athemholens erlosch die Verbindung der Frucht mit der Mutter, und man bemerkt an dem scheintodten Neugebornen keine Spur des Fruchtlebens. — (*αα*) Hat das Athemholen einmal begonnen, so ist, wenn es wieder unterdrückt wird, die Thätigkeit des Mutterkuchens u. Nabelstranges zur Erhaltung der Frucht nicht mehr hinreichend, daher man die zweite Art (*ββ*) viel häufiger sieht, als die erste. Die Her-

Digitized by Google

stellung pflegt hier schnell und leicht durch Wegschaffung des Hindernisses des Eindringens der Luft in die Athmungswerkzeuge, durch Blutentziehung aus der Nabelschnur, durch Lufteinblasen und Hautreitze zu geschehen. — Bei ($\beta\beta$) ist, wegen Ueberfüllung des Gehirns, des Herzens und der Lungen mit Blut, leicht Lähmung dieser Theile zu fürchten. Die Kinder haben das Ansehen im Ersticken Begriffener. Ihr Gesicht ist aufgetrieben und blauroth, die Augen ragen hervor, die Lippen sind blau, vor Mund u. Nase ist blutiger Schaum, die Zunge ist zwischen den Kiefern eingebissen, der Hals ist dick, seine Blutgefässe sind sehr sichtbar. Der Brustkasten ist erhoben, der Bauch ausgedehnt, die Haut röther, besonders an den Geburtstheilen. Meistens ist Fruchtpech abgegangen. Der Nabelstrang klopft nicht. Blutausleerung ist hier das wichtigste Mittel. Man muss den Nabelstrang sogleich durchschneiden und, wenn die Erscheinungen der Erstickung sehr stark sind, eine äussere Halsblutader öffnen. Erst wenn der Blutdruck auf die edlern Theile gehoben ist, können die übrigen Mittel, als Lufteinblasen, Bäder, Reiben, elektrische und galvanische Strömungen, Funkenziehen, Auftröpfeln von Weingeist, Riechmittel etc. von Nutzen seyn. Ein sehr günstiges Zeichen ist, wenn der Nabelschnurrest wieder anfängt zu bluten, und wenn gar seine Schlagadern von neuem klopfen.

IV. In der Gebäranstalt zu Giessen gesammelte Beobachtungen über die Kopfstellungen bei der Kopfgeburt; von Ritgen. S. 528 - 576.

I. Seine Beobachtungen *über die Stellungen des Kopfs, welche im Verlaufe von Kopfgeburten zuerst wahrgenommen wurden*, hat der Hr. Verf. von den Jahren 1821 - 24, und einem Theile des J. 1826, in der gemeins. deutschen Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. 2. Hft. 1. S. 101 ff. mitgetheilt. (Vergl. I. Jahrg. uns. Repert. VI. Hft, S. 54.) — 1) *Rest der Beobachtungen von* 1826. In diesem Jahre kamen 124 Kopfgeburten vor, von denen 115 Fälle genau beobachtet wurden. Von diesen wurden bei der ersten genauen Bestimmung der Kopfstellung gefunden: die I. Stellung 20 Mal, I - II. Stell. 11 Mal, — II. St. 21 M. — II - III. St. 7 M. — III. St. 5 M. — III - IV. St, 2 M. — IV. St. 10 M. — IV - V. St. 1 M. — V. St. 0 M. — V - VI. 1 M. — VI. St. 4 M. — VI - VII St. 1 M. — VII. St. 11 M. — VII - VIII. St. 3 M. — VIII. St. 14 M. VIII - I. 4 Mal. — 2) *Beobachtungen v.* 1827. 118 Kopfgeb., wovon 115 genau beobachtet wurden. I. Stell. 12 Mal — I - II. St. 8 M. — II. St. 18 M. — II - III. St. 7 M. — III. St. 13 M. — III - IV. St. 3 M. — IV. St. 18 M. — IV - V. St.

Digitized by Google

4 M. — V. St. 4 M. — V - VI. St. 1 M. — VI. St. 6 M. — VI - VII. St. 4 M. — VII. St. 2 M. — VII - VIII. St. 2 M. — VIII. St. 12 M. — VIII - I. St. 1 Mal. — Diess sind nur die bei jeder Geburt zuerst erkannten Stellungen, die oft im Verlaufe der Geburt in solche dem Vorberge nähere übergehen.

II. *Ueber die Stellungen des vorliegenden Kopfes beim Austritte aus dem Scheidenmunde.* Bei den in den Jahren 1814 u. 1815 genau beobachteten 36 Kopfgeburten trat der Kopf in der vierten Stellung zu Tage. — Im Jahre 1816 trat der Kopf einmal in der 8ten, einmal zwischen der 7ten und 8ten, 52 Mal in der 4ten Stellung aus. — 1817 trat der Kopf 74 Mal in der 4ten Stellung aus. — 1818 die vierte Stellung bei 63 Geburten. — 1819 in 95 Fällen die vierte Stellung. — 1820 in 97 Fällen die vierte Stellung. — 1821 die 2te Stellung einmal, die 3te Stell. 2 Mal, die zwischen der 3ten u. 4ten 4 Mal, die 4te Stell. 107 M., zwischen der 4ten u. 5ten 3 Mal, die 5te 4 Mal, die 8te einmal; Gesichtsgeburt einmal. — 1822 die 2te Stell. 3 Mal, die 3te 4 Mal, die 4te 149 Mal, die 5te einmal, die 6te einmal, die 8te 3 Mal; Gesichtsgeburt einmal. — 1823 zwischen der 3ten und 4ten 4 Mal, die 4te 115 Mal, zwischen der 4ten u. 5ten einmal, die 5te einmal, die 6te einmal. — 1824 die 2te Stell. einmal, die 3te 6 Mal, zwischen der 3ten u. 4ten 2 Mal, die 4te 88 Mal, zwischen der 4ten u. 5ten einmal, die 5te 3 Mal, zwischen der 5ten und 6ten einmal, die 6te einmal, die 8te zweimal; Gesichtsgeburt einmal. — 1825 die 2te Stell. einmal, die 3te 3 Mal, die 4te 83 Mal, zwischen der 4ten u. 5ten einmal, die 8te einmal, Gesichtslage einmal. — 1826 die erste Stell. einmal, zwischen der 2ten u. 3ten St. einmal, die 3te St. 2 Mal, zwischen der 3ten und 4ten St. 3 Mal, die 4te St. 104 Mal, zwischen der 4ten u. 5ten einmal, die 8te St. 2 Mal, Stirngeburt einmal. — 1827 die 3te St. 4 Mal, zwischen der 3ten u. 4ten Stell. 4 Mal, die 4te St. 98 Mal, zwischen der 4ten u. 5ten St. 5 Mal, die 5te St. einmal, die 7te Stell. einmal, die 8te Stell. einmal.

Es ergaben sich also von den Jahren 1814 — 1827 1252 genau beobachtete Geburtsfälle. In diesen kam vor: die Stellung VIII - I. 0 Mal, die I. St. einmal, die I - II. St. 0 Mal, die II. St. 6 Mal, die II - III. St. einmal, die III. St. 21 Mal, die III - IV. St. 17 Mal, die IV. St. 1161 Mal, die IV - V. St. 12 Mal, die V. St. 10 Mal, die V - VI. St. einmal, die VI. St. 3 Mal, die VI - VII. St. 0 Mal, die VII. St. einmal, die VII - VIII. St. einmal, die VIII. St. 11 Mal, Stirngeburt einmal, Gesichtsgeburt 5 Mal.

Digitized by Google

Nicht selten kommen Veränderungen der Kopfstellungen vor, und nach seiner Erfahrung nimmt der Hr. Vf. an, dass höchst wahrscheinlich jede Scheitelstellung in eine der benachbarten u. unter Durchlaufung der bestehenden Zwischenstellungen in jede andere entfernte unter gewissen Umständen übergehen könne. Zu diesen Umständen gehören Lagenveränderung der Kreissenden, krampfhafte Wehen, Kleinheit des Kindes, Tod desselben, grosses Becken, vieles Fruchtwasser. — Um sichere u. vollständige Beobachtungen über die Veränderungen der Kopfstellungen zu machen, muss man die untersuchenden Finger stundenlang in der Scheide ruhig liegen lassen, bei Ermüdung mit den Händen wechseln, und einem Dritten das Niederschreiben der Beobachtungen übertragen.

V. Die regelwidrigen Fruchtlagen bei der Geburt, als Beitrag zur Lehre von der Wendung; von Busch. S. 576-598.

Mit Recht ist es in der neuesten Zeit ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Geburtshelfer geworden, zu untersuchen, welche von den zahlreichen, in den Handbüchern angegebenen regelwidrigen Kindeslagen, die der Zahl nach den verschiedenen Flächen und Stellen des Kindeskörpers gleich sind, wirklich in der Natur vorkommen. Man hat zuerst angefangen, die Resultate grosser Gebäranstalten zu benutzen, allein diese scheinen, indem sie die Schulter- u. Armlagen als alleinige regelwidrige Lagen darstellen, zu weit führen zu wollen. Gerade die Entbindungsanstalten entbehren mancher Fälle, welche dem praktischen Geburtshelfer, durch unrichtige Hülfeleistung von Seiten der Hebamme, durch Versäumniss des Falles, u. Verspätung der anzuwendenden Hülfe vorkommen. — Der Hr. Verf. benutzt daher die Erfahrungen und Beobachtungen der vorzüglichsten Geburtshelfer aller Zeiten, um die Wahrheit auszumitteln. — Bei Betrachtung der regelwidrigen Fruchtlagen ist es aber durchaus nothwendig zu unterscheiden, ob sie noch so beschaffen sind, wie sie durch die dieselben veranlassenden Ursachen bewirkt wurden, oder ob bereits längere oder kürzere Zeit die Wehenthätigkeit darauf einwirkte oder fehlerhafte Kunsthülfe sie verschlimmerte. Im ersten Falle würden sie primäre oder ursprüngliche, im zweiten Falle secundäre genannt werden können. — Hippokrates nimmt an, dass jede Lage der Frucht, die nicht Kopflage ist, eine regelwidrige sey, und in die Kopflage verwandelt werden müsse. Er spricht von der Queerlage, Fusslage und gedoppelten Lage (Steisslage), ferner auch von der zusammenge-

Digitized by Google

falteten Lage mit vorliegender hohler Seite und Hüfte, dann auch von der Queerlage mit und ohne Vorfall eines Armes. Er räth, immer die Wendung auf den Kopf zu bewirken, und hält die Fussgeburt für sehr gefährlich. — Celsus sagt, dass die Frucht entweder mit dem Kopfe, oder den Füssen, oder in der Queerlage vorliege, und empfiehlt bereits, wenn ein Fuss in der Nähe ist, diesen zu ergreifen. — Aëtius, welcher mehrere ältere griechische Schriftsteller excerpirt hat, ist besonders in dieser Hinsicht sehr wichtig, vorzüglich aber auch in Beziehung auf die Wendung auf die Füsse, welche hier sogar bei vorliegender Seite und bei vorliegendem Kopfe gelehrt wird. — Avicenna spricht nicht von einer eigentlichen Queerlage, sondern von Fusslage, Seitenlage, Armlage, Hüftlage (Steisslage?), Knielage, und scheint, wie alle arabische Aerzte, nur die Wendung auf den Kopf gekannt zu haben. — Albertus Magnus gibt sehr viele regelwidrige Fruchtlagen an, erwähnt aber die Halslagen nicht. Inwiefern er sich auf eigene Erfahrungen gestützt habe, kann nicht mit Gewissheit angegeben werden. — Rucharius Rösslin folgt in seinen Abbildungen dem Albertus Magnus, und empfiehlt vorzugsweise die Wendung auf den Kopf. Ebenso Jacob Ruff. — Ambrosius Paräus gibt vier Abbildungen von regelwidrigen Fruchtlagen, nämlich Queerlage mit abwärts gerichteten sämmtlichen Extremitäten, Queerlage mit vorliegender Brust u. abwärts gerichteten Extremitäten, Schulterlage mit Vorfall eines Armes, und Zwillingslage, wobei die eine Frucht mit den Füssen vorliegt. Er scheint selbst beobachtet zu haben, u. beschreibt, mit Uebergehung der Wendung auf den Kopf, die Wendung auf die Füsse. — Joh. Hiltbrand gibt verschiedene regelwidrige Lagen an, und räth die Wendung auf die Füsse nur dann, wenn sich die Wendung auf den Kopf nicht ausführen lassen würde. — Guillemau gibt Halslage, Schulterlage, Queerlage u. s. w. an. Als gefährlichste Lage nennt er die Bauchlage mit dem Nabel voran und rückwärts gebogenen Extremitäten. Er empfiehlt zwar die Wendung auf die Füsse, doch erst als zweites Mittel, nachdem die Wendung auf den Kopf versucht worden war. — Fabricius ab Aquapendente gibt Armlagen, Fusslagen, Queerlagen an, letztere auf zweifache nicht näher beschriebene Weise. Er empfiehlt nur die Wendung auf den Kopf, und wo diese nicht ausgeführt werden kann, die Anwendung der scharfen Hacken und Hackenmesser. — Scipio Mercurius gibt Abbildungen von Halslagen, Armlagen, Fusslagen, Queerlagen, Knielage, Bauchlage,

Digitized by Google

Steisslage und Seitenlage mit aufwärts gerichteten Extremitäten. Er empfiehlt stets die Wendung auf den Kopf; die auf die Füsse nur als Ausnahme. — Cornelius van Solingen stellt als regelwidrige Fruchtlagen auf: Lage des Kopfes in einer Seite des Uterus, Gesichtslage, Armlage, Fusslage, Knielage, Queerlage, Rücken- und Schulterlage, Steisslage, Bauchlage; und empfiehlt überhaupt die Wendung auf die Füsse mehr, als die Wendung auf den Kopf, die in den meisten Fällen zu schwer auszuführen sey. — Mauriceau bildete in seinem trefflichen Werke folgende regelwidrige Lagen ab: ein oder zwei Arme neben dem Kopfe vorliegend, Schulterlage mit Vorfall eines oder beider Arme, Queerlage mit abwärts gerichtetem Bauche, Knielage, Schulterlage, Rückenlage, Steisslage, Bauchlage, Brustlage, Seitenlage. Als selbst beobachtete Fälle gibt M. an, die Fusslage 36 mal, Arm- und Fusslage 3 mal, Armlage 26 mal, Halslage 3 mal, Schulterlage 8 mal, Knielage 4 mal, Seitenlage 3 mal, Steisslage 21 mal. Er empfiehlt nur die Wendung auf die Füsse, und hat sehr dazu beigetragen, die Wendung auf den Kopf in Vergessenheit zu bringen. (Fortsetzung folgt.)

VI. Uebersicht der Vorfälle in der königl. Entbindungsanstalt zu Würzburg im J. 1827; vom Medizinalr, und Prof. Dr. d'Outrepont. S. 598 - 610.

Am Ende des Jahres 1826 blieben in der Anstalt zurück 11 Schwangere, 8 Wöchnerinnen und 8 Kinder. Im J. 1827 fielen 141 Geburten vor, unter diesen 7 frühzeitige. Geboren wurden 60 Knaben, 82 Mädchen, 10 todte Kinder. 132 Früchte traten in der ersten, 8 in der zweiten Kopflage, 1 mit dem Steisse, 1 mit den Füssen ein. Es fiel 1 Zwillingsgeburt vor. 7 Geburten erforderten künstliche Hülfe; 3 Mütter starben, 2 wurden einer andern Heilanstalt übergeben. — Im Januar wurde eine, an Brustentzündung leidende, im achten Monate Schwangere, von Zwillingen entbunden, und nach der Geburt vom Kindbettfieber, welches seinen Sitz abwechselnd in der Brust und dem Gehirn aufschlug, befallen. Sie wurde antiphlogistisch behandelt, starb aber am 8ten Tage der Krankheit, obgleich diese mehrmals nachzulassen schien und die Wochensecretionen wieder eingetreten waren. Auffallend war es bei der Section, Ergiessungen in den Unterleib zu finden, obgleich nicht die mindeste Spur einer *Peritonitis* Statt gefunden hatte. — Eine, in demselben Monate vorgekommene, am 10ten Tage nach der Entbindung eingetretene *Mania lactea* mit *ovaritis* entschied sich nach streng antiphlogistischer Be-

Digitized by Google

handlung in 5 Tagen glücklich, besonders durch Schweiss. — Eine, im 6ten Monate Schwangere, hatte in der Nacht, bei 25 Grad Kälte, auf der Strasse geboren. Sie wurde sehr allmählig erwärmt. Nach mehreren Stunden trat eine ausserordentlich heftige Lungenentzündung ein, die sich nach reichlichen Aderlässen am 4ten Tage durch einen sehr copiösen, milchähnlichen Auswurf entschied. Die Geschlechtsverrichtungen waren dabei nicht gestört worden, und es zeigten sich selbst am 6ten Tage einige Spuren der Lactation. — Im März brachte ein Kind, welches leicht und schnell geboren worden war, eine Blutgeschwulst auf die Welt, die bald nach der Geburt operirt wurde. Es starb an Convulsionen, und bei der Section fand man bereits Zerstörungen an den darunter liegenden Seitenwandbeinen. — April. Eine Person, die mit sehr kurzer Respiration und heftigem Fieber in die Anstalt getreten war, starb 6 Stunden nach der Entbindung (durch Perforation) an Lungenlähmung. Bei der Section fand man Putrescenz am untern Theile der Gebärmutter und an der Mutterscheide. — Im Mai gebar eine, an Lungenentzündung leidende Person eine 8 monatliche todte Frucht. Selten glückt es, die Frühgeburt zu verhüten, wenn die Krankheit schon im zweiten Stadio ist. Es scheint, als wäre das Leben von der Gebärmutter weg dem kranken Systeme zugewendet. Die Verbindung zwischen der Frucht und dem Uterus hört auf, und in Folge des Todes der Frucht, nicht der Krankheit der Mutter, erfolgt die Frühgeburt. — Juli. Eine 24jährige Erstgebärende war mit einem beträchtlichen Sarkom des Uterus behaftet, erfreute sich aber einer ganz guten Schwangerschaft und leichten Geburt. Einige Monate nach der Geburt war das Sarkom noch unverändert. — September. Eine 30jährige Person, welche Glaubwürdigkeit verdiente, u. kein Interesse hatte, die Unwahrheit zu sagen, behauptete, 43 Wochen schwanger zu seyn, indem sie in der Zwischenzeit den Beischlaf nicht ausgeübt habe. Sie gebar unter grosser Anstrengung eine 14 Pfund wiegende Frucht. Die Placenta hatte 31 Zoll im Umfange, und schien aus 2 einzelnen, fast rundlichen Stücken zu bestehen, in deren Mitte sich die Nabelschnur inserirte.

VII. Literatur. Seite 610-641.

1) Halle in der Buchhandlung des Waisenhauses: *Zeitschrift für Geburtshülfe und praktische Medizin*, eine Sammlung eigener und fremder Beobachtungen und Erfahrungen von Dr. Wilh. Hermann Niemeyer. 1r Bd. 1s St. S. XVIII.

Digitized by Google

und 260 nebst 5 Kupfertaf. 1828. (*) — 2) *Die Kinderkrankheiten*, nach den neuesten Ansichten und Erfahrungen zum Unterricht für praktische Aerzte und zum Gebrauche für akademische Vorlesungen bearbeitet von F. L. Meissner. Erster Theil. XVI. u. 447 S. Zweiter Theil. IV. u. 447 S. gr. 8. Leipzig bei Fest. 1828. (*). (Als Handbuch von ausgezeichnetem Nutzen; zu Vorlesungen aber wohl zu ausführlich.) — Akademische Probeschriften. 3) *G. F. Häussler: de febre puerperali. Wirceburg 1826. 4.* (Der Verf. hält die von Autenrieth aufgestellte Ansicht über diese Krankheit für die richtige. Er nimmt 3 Stadien derselben an: 1) *Stadium irritationis s. inflammatorium;* 2) *stad. neurosis s. insudationis;* 3) *stad. paralyseos.*) — 4) *C. E. Speith: de febre puerperali. Berolini. 1827. 8.* (Der Verf. verfolgt dieselben Ideen wie Häussler, will aber das Kindbetterinfieber nicht für eine Krankheit *sui generis* halten.) — 5) *A. Schmeisser: de febre puerperali. Berol. 1828. 8.* (†*). (Der Verf. gebraucht die unnütze Eintheilung in 1) *Stadium instantis et increscentis,* dem oft ein *Stad. prodromorum* vorausgeht; 2) *Stad. ακμῆς;* 3) *Stad. paralyticum.*) — 6) *Aloysii Wenzlik: de metrorrhagia. Pragae 1824. 8.* (*) — 7) *J. Strehler: über Entzündung der Gebärmutter. Würzburg 1826.* (†*). — 8) *A. E. Mette: de metastasi lactea. Regiomonti 1827. 8.* (*†). (Der Verf. läugnet, dass es wahre Milchversetzungen gebe, theils aus physiologischen Gründen, theils weil die chemische Untersuchung der in andern Organen ergossenen Flüssigkeiten nie Milchzucker ergeben habe.) — 9) *A. Riklefs de liquore amnii. Wirceburg 1826. 8.* (o). — 10) *J. Lund Dreier: de retroversione uteri, pars prior. Havniae 1826. 8.* (**). — 11) *Ph. H. Putte: de doloribus spuriis spasticis in partu. Bonnae 1826. 8.* (Enthält das Bekannte gut und vollständig.) — 12) *J. P. Wittig: Observatio vaginae in parturiendi negotio disruptae. Berol. 1828. 8.* (Blosse Inhaltsanzeige ohne bestimmtes Urtheil.) – 13) *J. L. Wolf: de nexu foetus cum matre. Berol. 1826. 8.* (†) — 14) *J. J. Boters: de utero gravido dissert. physolog. Berol. 1827. 8.* (*). (Der Vf. widerlegt einige vorherrschende Ansichten über das Wesen der Expansion und sucht dasselbe für die organische Natur in einer vitalen Kraft, welche ihren Sitz im Nervensysteme, als dem expandirenden Factor, hat.) — 15) *J. S. Davidsohn: de historia sectionis caesarea. Regiomont 1827. 8.* (*) — 16) *H. J. Miksch: de perforatione cranii. Lips. 1828. 4.* (Das Bekannte gut zusammengestellt.) — 17) *L. E. Schrag: de praecipuis differentiis quae inter nascendum natumque hominem obtinent. Lipsiae 1827. 4.* (*) — 18) *E. C. Krummacher: de quibusdam organismi*

Digitized by Google

infantilis idiomatibus. Wirceburg 1826. 8. (Das Bekannte gut aufgefasst; die Sprache unlateinisch.) — 19) *J. G. Peters: de versione foetus, quae caput ejus in partu praeire jubet. Bonnae 1826.* 8. (Vf. hält sich zu einseitig an Levret's u. Stein's Auctorität.) — 20) *A. A. Seemann: de contagio ophthalmiae neonatorum.* (*) — 21) *A. V. A. Schorn: de ophthalmia recens natorum. Vratisl.* 1828. 8. (*). — 22) *G. P. F. de Marne: de eclampsia infantum. Götting.* 1822. 8. (*). — 23) *A. S. Jaspis: de distinctione foetus animati et non animati. Lipsiae* 1826. 8. (Eine Widerlegung der Platner'schen Ansicht hierüber, was schon von Henke [S. dessen Abhandl. II. Bd.] viel treffender geschehen ist.)

VIII. Anzeige. Seite 641 - 644.

Dr. K. Th. Merrem etc. über den *Cortex adstringens brasiliensis*, mit 4 ausgemalten Abbildungen. Köln am Rhein bei J. P. Bachem. 1828. S. IV. 106. (2 Rthlr. 6 gGr.) Eine schätzenswerthe Monographie über den *Cortex adstringens brasiliensis*, den unsere Leser schon aus einem Aufsatze des Hrn. Kreisphysikus Brunner in Mühlheim am Rhein (Vergl. 1. Jahrg. uns. Repert. XI. Hft. S. 129) kennen. Am zweckmässigsten fand der Verf. das Pulver ohne allen Zusatz, fein, zu einem Scrupel bis einer halben Drachme täglich 3mal in Wasser gegeben. Doch gab er das Mittel auch im Dekokte, als Extract und Tinctur. Nach vielfältigen Erfahrungen besitzt die Rinde, ohne zu erhitzen und aufzuregen, indem sie dabei leicht verdaulich ist und die Leibesöffnung befördert, im vollen Maasse die Eigenschaft, der Erschlaffung der thierischen Faser entgegenzuwirken, insbesondere aber eine fast specifische Einwirkung auf die Geschlechtsorgane, weshalb sie denn auch in allen Arten atonischer Blutflüsse, namentlich aus der Gebärmutter, gegen weissen Fluss, Mutterkrebs und bei Vorfällen der Scheide und der Gebärmutter, ferner auch zur Verhütung des Abortus aus Gewohnheit mit Nutzen angewendet wird.

M.

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. XXVIII. Bnds. I. Heft. Mit 1 Kupfertafel. Berlin 1828. 12 Bogen.

I. Ueber den Begriff und das Gebiet der Chirurgie, und über die Grenzen und die Eintheilung des chirurgischen Lehrvortrags; von Dr. F. A. Ritgen, Prof. der Medizin und Geburtshülfe zu Giessen. Seite 3 - 59.

Verf. findet den Grund der merkwürdigen Erscheinung unserer Tage, dass noch kein allgemein anerkannter Begriff

Digitized by Google

von Chirurgie besteht, darin, dass man die zweifache Beziehung derselben bisher nicht fest genug in's Auge gefasst hat. Das Zweifache festzusetzende ist aber der Begriff chirurgischen Leidens und der Begriff chirurgischer Hülfe. Verf. macht auf das Ungenügende der gewöhnlichen Begriffsbestimmungen aufmerksam, u. berücksichtigt sodann ein zweifaches Verhältniss sämmtlicher Theile des Körpers; a) das Verhältniss des unsichtbaren Verbandes derselben zu einem Ganzen, welches sich durch gegenseitige Wechselwirkung, Spiel der Kräfte, oder sogar Dynamik äussert; b) das Verhältniss der Raumerfüllung durch Gestalt und Mischung. Hiernach begreift derselbe unter chirurgischen Leiden eine vorzugsweise Störung des gesetzlichen äussern Lebensverhältnisses, also des Mechanismus u. Chemismus (des Raums und der Mischung) eines organischen Theils; unter medizinischen Leiden dagegen dasjenige, wo das innere Lebensverhältniss, die Dynamik, vorzugsweise gestört ist. Desshalb also sind chirurgische Krankheiten äussere, medizinische innere zu nennen, wobei es dann ganz gleichgültig ist, ob der Theil an der Oberfläche äusserlich, oder in der Tiefe (innerlich) liegt. Die Chirurgie befasst sich 1) mit der Erkenntniss und Heilung jener, als äussere bezeichneten Leiden — operative Chirurgie. 2) Mit der äussern Heilungsart, welche durch Anwendung mechanisch u. chemisch wirkender Mittel geschieht — medizinische Chirurgie. Sonach kann die Chirurgie mit Recht die äussere Heilkunde genannt werden. Die operative Chirurgie ist in neueren Zeiten vielfach gesondert bearbeitet worden, nicht so jene, und doch scheint es dem Verf. sehr zweckmässig, bei dem Lehrvortrage die Lehre der äussern Leiden von der Lehre der äussern Heilungsweise zu trennen, und beide Theile abgesondert von einander vorzutragen. Dem Schüler wird hier zuerst das ganze Heer chirurgischer Krankheitsformen ohne Unterbrechung durch die vielfachen Einzelnheiten des operativen Verfahrens vor die Augen geführt, und dann geht er zu dem Kunstfelde der chirurgischen Encheiresen über, wo er dann wiederum nicht durch Diagnostik, Aetiologie und Therapeutik der Krankheitsformen im Studium getheilt ist. In Hinsicht der Einrichtung des operativen Theils will der Verf. auch den Vortrag in die Lehre von den blutigen und unblutigen äussern Hülfsleistungen getheilt wissen. Von beiden soll man die an mehreren Körpergegenden anwendbaren zuerst abhandeln, und dann die übrigen vom Kopfe bis zur grossen Fuss-

Digitized by Google

zehe abwärts folgen lassen. Dieses sogenannte ungelehrte Verfahren erleichtert die Uebersicht und das Erlernen weit mehr, als die sogenannten kunstgerechten Eintheilungen in vereinigende, trennende und andere Verfahren, wobei es mit der logischen Schärfe ohnehin misslich aussehe, da die meisten einzelnen Operationen mehrere verschiedene Verfahren in sich vereinigen. Um aber den möglichsten Vortheil durch die Anordnung des Unterrichts in Vortrag und Schrift zu gewinnen, dünkt es ihm zweckmässig zu trennen: 1) die Lehre von der Erkenntniss u. Heilung medizinischer (dynamischer) Krankheitsformen; 2) die Lehre von der Erkenntniss und Heilung chirurgischer, mechanischer und chemischer Krankheitsformen; 3) die Lehre von der medizinischen (dynamischen) Heilungsweise; 4) Die Lehre von der chirurgischen (mechanischen und chemischen) Heilungsweise. Die gesonderte Abhandlung der chemischen Leiden, die man in den bisherigen pathologisch-therapeutischen Vorträgen u. Schriften noch nicht beachtet habe, obwohl man mit der Sonderung der dynamischen und mechanischen Formen bereits bis auf einen gewissen Grad vorgeschritten sey, wäre, meint Verf., wohl eines Versuches werth, schon um der Wissenschaft eine neue Seite der Betrachtung abzugewinnen. Er schlägt vor, in der Lehre von der Erkenntniss und Heilung der äussern Krankheiten die Absonderung der chemischen und mechanischen Leiden zur Haupteintheilung zu benutzen, und setzt folgende Rubriken eines, im gedachten Sinne entworfenen Handbuches: „Aeussere Heilkunde. I. Theil. *Lehre von der Erkenntniss und Heilung äusserer Krankheiten. I. Abtheilung. Chemische (Fremdmischungs-) Krankheiten.* 1. Klasse. *Eiterung.* 2. Kl. *Fäulniss.* 3. Kl. *Säureentwickelung.* 4. Kl. *Basenentwickelung.* 5. Kl. *Steinerzeugung.* 6. Kl. *Geschwüre.* 7. Kl. *Zerfallen in Fremdleben.* 8. Kl. *Chemische Ertödtung.* — *II. Abtheilung. Mechanische Krankheitsformen.* 1. Kl. *mechanische Ertödtung.* 2. Kl. *Trennungen.* 3. Kl. *Nichtsonderungen u. Verwachsungen.* 4. Kl. *Verrückungen.* 5. Kl. *Verkrümmungen.* 6. Kl. *Ueberfestigkeit.* 7. Kl. *Unterfestigkeit.* 8. Kl. *Verengerungen, Verstopfungen und Verschliessungen.* 9. Kl. *Erweiterungen.* 10. Kl. *Anhäufungen.* 11. Kl. *Ueberzahl.* 12. Kl. *Uebergrösse.* 13. Kl. *Gewächse.* 14. Kl. *fremde Körper.* 15. Kl. *Mangel.* 16. Kl. *Kleinheit u. Veränderung.* 17. Kl. *Krankhafte Ausleerungen.* 18. Kl. *Bewegungsfehler.* — In Betreff der weitern Abtheilungen dieser Klassen in Ordnungen,

Digitized by Google

Gattungen und Arten, und die vom Hrn. Verf. beigefügten Erläuterungen verweisen wir auf das Original.

V. Praktische Mittheilungen. Von Dr. Jahn zu Meiningen. — Seite 59 - 83.

1) *Merkwürdiger Fall von Luftgeschwulst.* In dem Zuchthause zu M., das noch nach alter Sitte zugleich auch die Irren beherbergt, prügelte am 30. Apr. vor. J. ein Züchtling den H. mit der Faust und mit einem Klotze. Letzterer, welcher seit Jahren, in Folge von Branntweinsaufen, Gefängniss, Diät u. dgl., an feuchtem Dampfe litt, fing zwei Tage darnach, während dem er sich wohl befunden hatte und nur an einigen Sugillationen in der Lendengegend behandelt worden war, im Gesicht, am Halse und an der Brust, nicht aber an den verletzten Stellen, an zu schwellen, und die Geschwulst war, wie man unter andern aus dem knisternden Geräusch, welches beim Fingerdruck in ihr bemerkt wurde, durch Luft hervorgebracht, die das Hautzellgewebe durchdrang und erfüllte. Am folgenden Tage (den 3. Mai) verbreitete sich die Geschwulst über den ganzen Rumpf, den Kopf und über die Extremitäten; zugleich trat heftiger Husten und grosse Beengung der Brust ein, welche sich bald bis zur höchsten Erstickungsgefahr steigerte. Pat. konnte deutlich fühlen, wie ihm die Lungen von unten nach oben hin, und hierauf Kehlkopf und Rachen mehr und mehr zusammengepresst wurden. Hodensack u. Penis, Augenlider, Augäpfel, die Gebilde in der Mundhöhle waren nicht weniger emphysematisch angeschwollen, ein eigenthümlicher öliger Schweiss lag auf der glänzenden Haut, und klopfte man auf diese, so tönte es wie auf einer feuchten Trommel. Die Respiration war höchst schnell, kurz, pfeifend, der Hals, wie bei gehetzten Pferden, weit vorgestreckt, die Arme angestemmt, der Mund mit Schaum bedeckt, Sprechen unmöglich, Pat. aber bei vollem Bewusstseyn, ohne doch seine furchtbare Angst offenbaren zu können. Verf. stiess einen Troikar in den Hodensack, worauf sogleich, mit einem dem Sturmwinde ähnlichen Geräusch, die Luft hervorstürzte und die Geschwulst, zur grossen Erleichterung des Kranken, an allen Stellen zusammensank. Auch an andern Stellen des Körpers wurden Einschnitte gemacht, durch die die Luft, welche offenbar noch fortwährend in den Körper eindrang, entweichen konnte. Eine sorgfältige Untersuchung des Körpers liess durchaus keine Verletzung einer Rippe, Zerreissung von Muskelfasern oder dergleichen auffinden, auch war Pat., ausser einiger Brust-

Digitized by Google

beengung, ganz frei von Schmerz. Er wurde antiphlogistisch behandelt; die Luft, welche sich noch 10 Tage lang immer wieder etwas anhäufte, durch Streichen und Drücken aufs neue ausgetrieben; die Brustbeschwerden verloren sich bald, und am 21. dies. Mon. war Pat. durchaus gesund. — Verf. glaubt, dass in diesem Falle von traumatischem Emphysem, in Folge der Misshandlung, ein Stückchen Lunge und Lungenfell geborsten seyn möge, welche Ansicht durch die Reinheit der sich stets von neuem wieder ansammelnden Luft; durch das Gefühl des Kranken, dass vor Entleerung der Luft die Lunge stets mehr und mehr von unten nach oben hin zusammengepresst wurde; durch die Verbreitung der Geschwulst vom Halse aus und durch den Umstand, dass bei genuinen, nicht traumatischen Pneumatosen eben so, wie bei Wassersuchten und Colliquationen, tiefe Zerrüttung des Körpers Statt finde, was hier nicht der Fall war, begünstigt wurde. Die zum Athmen nöthige Erweiterung der Lunge ward erst gehemmt, als sich die aus der Lungenwunde austretende Luft nicht mehr im Körper vertheilen konnte, und die Grenzgebilde des Organismus völlig damit angefüllt waren, so dass die Luft sich nun in der Brust anhäufte. Da eine Entzündung der Lunge und Pleura zu fürchten, und die Heilung der Lungenwunde zu befördern war, so wurde ein streng entzündungswidriges Verfahren für nöthig erachtet; doch war darum die schnelle Heilung, welche auch in diesem Falle das wohlthätige Wirken der Natur bestätigt, merkwürdig. — Der Verf. berührt hierbei mit wenig Worten die in neuester Zeit viel besprochenen Zerreissungen innerer Organe und sieht, mit Hinsicht auf obigen Fall, als Kennzeichen einer Zerreissung der Lunge und Pleura, folgende Erscheinungen an: 1) Austreten reiner, zum Athmen tauglicher Luft in den Körper, daher allgemeines Emphysem. 2) Verbreitung der äussern Luftgeschwulst vom Halse aus, also nach der Verbreitung des Zellgewebes, das unter den Kopfnickern von aussen in die Brusthöhle eingeht. 3) Geringer Grad von Athmungsbeschwerde, so lange die äusseren Bedeckungen der sie ausdehnenden Luft noch nachgeben, und die Luft sich im Körper vertheilen kann, aber steigende Beschwerde mit Zunahme der Geschwulst. 4) Gefühl des Kranken, dass die Lunge in demselben Verhältnisse, wie das Emphysem sich ausbildet, mehr und mehr zusammengepresst werde. 5) Stets neue Ansammlung von Luft im Körper, nachdem ihr der Ausgang schon durch Einschnitte verschafft ward.

Digitized by Google

2) *Scarlatina habitualis?* — Eine 42jährige Frau litt während einer Scharlachepidemie an allen wesentlichen Erscheinungen des Scharlachs; Ausbruch u. Verlauf der Krankheit verhielten sich ganz wie dieses Exanthem, und Verf., der die Pat. am 5ten Tage der Krankheit sah, hielt es auch unbedenklich für Scharlach. Die Pat. aber erklärte, dass es dieses nicht sey; sie habe diese Krankheit bereits 7 mal und als 6jähriges Kind den Scharlach gehabt. Sie war früherhin stets mit einer grossen Empfindlichkeit des Hautorgans und desshalb oft mit Katarrhen, Rheumatismen und dergl. behaftet gewesen, und hatte die fragliche Krankheit zum erstenmale als Jungfrau, kurz nach Erscheinung der Menstruation, später einmal während dem Stillen eines Kindes und ausserdem noch 5 mal gehabt. Mehrere und mitunter erfahrne Aerzte hatten in früherer Zeit die Kranke auch Anfangs für scharlachkrank, wie jetzt der Verf., gehalten. Der fernere Verlauf des Uebels war ganz wie der eines gelinden Scharlachs, der Schweiss ammoniakalisch riechend, wie er nach Wendt dem Scharlach als Crise zusteht. Am 12ten Tage ging die Haut auf der Brust, wie bei Rötheln, in Schuppen, in den folgenden Tagen an andern Stellen in grossen Hautlappen ab. — Verf. kann die Krankheit nur mit obigem Namen oder als Pseudo-Scharlach bezeichnen, und erwähnt Heim's Bemerkung: dass es Ausschläge gäbe, die dem des Scharlachs vollkommen gleichen, aber ohne schlimmen Hals und mit wenigem oder gar keinem Fieber erscheinen und nicht anstecken. Dieser Arzt sah eine 70jährige Dame, die binnen 2 Jahren 5 mal einen scharlachähnlichen Ausschlag bekam, der ohne schlimmen Hals und Fieber, aber mit starkem weisslichem Bodensatz im Urin verbunden war, sehr juckte und in Kleienform sich abschuppte. Die Hautröthe war hier wahrscheinlich von Flechtenschärfe entstanden, denn Pat. litt an Flechtenausschlag am Kopfe. Henrici sah eine Frau 17 mal von Scharlach befallen werden, u. Becker u. Jördens beobachteten ihn gleichfalls mehrmals an einem und demselben Individuum. Verf. selbst erwähnt eines 26jährigen Jünglings, der seit 4 Jahren jeden Winter ein varicellöses Exanthem bekam.

3) *Chlorgold als Augenmittel.* Eine scrophulöse Augenentzündung bei einem 7jährigen Mädchen war bereits unter den Händen von Pfuschern zu einem hohen Grade gediehen, als sie der Verf. in Behandlung bekam, und es bedurfte der kräftigsten Mittel um die Hauptsymptome zu entfernen, worauf nur noch chronische Entzündung der Augenlidränder übrig blieb. Diese widerstand aber hartnäckig allen angewandten

Digitized by Google

Mitteln, bis der Verf. das von Wendt u. A. mit so gutem Erfolge in Scrophelformen innerlich gegebene, dem Sublimat physich, chemisch u. pharmacodynamisch so innig verwandte Chlorgold örtlich anwandte. Er liess 2 Gran davon in ℥vj. *Aq. dest.* auflösen und sowohl in die Augen einträpfeln als damit befeuchtete Leinwandbäuschchen aufbinden. Der Erfolg war sehr gut, nach 3 Wochen war nur noch eine ganz geringe Röthung der Augenlidränder und Empfindlichkeit gegen helles Licht vorhanden. Ausser diesem Mittel war während der Zeit nichts weiter angewandt worden. Der Verf. brauchte die erwähnte Lösung auch an sich selbst, wegen einer chronischen Entzündung der Augenlidränder, die sich den impetiginösen Formen näherte, und war binnen 14 Tagen von dem Uebel befreit. Seit der Zeit hat er das Chlorgold häufig bei impetiginösen, scrophulösen, gichtischen, hämorrhoidalischeu, rheumatischen, rein chronischen, bei vernachlässigten, ursprünglich katarrhalischen, dann chronisch und blennorrhoisch gewordenen Augenentzündungen, auch bei Blepharoblenorrhöe der Neugebornen benutzt, und seine Erwartungen sind stets und besonders bei den scrophulösen Formen befriedigt worden. Gewöhnlich wurde zugleich auch Calomel in starker Gabe, einigemal auch salzsaurer und jodinsaurer Baryt (über dessen grosse Heilkräfte Verf. in Kurzem mehr zu berichten verspricht) auch Sublimat, salzs. Kalk und Jod gegeben, doch schreibt er den guten Erfolg bei scroph. Ophthalmien mehr dem Chlorgold als nachgenannten Mitteln zu, insofern er diese früher oft mit andern Augenmitteln ohne Erfolg gab. — Die Wirkungsweise dieses Mittels vergleicht Verf. mit der des Merkurs, Antimons, Kupfers und Silbers; er hält dafür, dass es, gleich diesen (obwohl jedes derselben noch besondere eigenthümliche Beziehungen zum Organismus und zu bestimmten Organen habe), die Bildung der organischen Masse beschränke, die Verflüssigung und Ausstossung derselben bethätige und demnach bei solchen Krankheiten heilsam sey, wo die plastische Tendenz über die ausscheidende, verflüssigende, ein krankhaftes Uebergewicht hat und nur in Wucherungen, Aftergebilden, Geschwüren und dergl. ausschweift.

III. Medizinisch-chirurgische Beobachtungen; von Dr. Wittke, Kreisphysikus zu Rummelsburg. S. 83-105.

1) *Regelmässige Durchlöcherung der nicht erweichten Magenhäute.* Der Hr. Verf. liefert hier einen Beitrag zu dem interessanten Aufsatze des Hrn. Kreisphys. Dr. Eber-

Digitized by Google

maier in Düsseldorf über denselben Gegenstand im 1. Heft des 26. Bandes dieses Magazins. (S. uns. Repert. II. Jahrg. V. Heft S. 87-93.) — Im Januar 1826 kam der Polizeydiener B., 50 Jahr alt, wegen heftigem Magenkrampf in die Behandlung des Verf's. Dieser Mann hatte 1792 im Feldzuge nach Polen an einem Faulfieber gelitten, und im Okt. 1806 stark erhitzt durch die Saale bei Saalfeld waten müssen, wodurch er sich eine heftige Erkältung zugezogen hatte, die mit seiner gegenwärtigen Krankheit im besondern ursächlichen Zusammenhang zu stehen schien. Denn bald darauf stellten sich mancherlei Unterleibsbeschwerden, bald Kolikschmerzen, unregelmässiger Stuhlgang, bald Rückenschmerzen und Neigung zum Erbrechen ein. Allmählig bildete sich furchtbar quälender Magenschmerz aus, und die Neigung zum Erbrechen ging in wirkliches Erbrechen über, das bisweilen gleich nach dem Essen, bisweilen einige Stunden darauf eintrat, und von Kreuzschmerz und säuerlichem Geschmack im Munde constant begleitet war. In den letzten 4 Monaten musste Pat. das Zimmer hüten, statt dem Erbrechen hatte sich hartnäckige Stuhlverstopfung eingestellt. Der Unterleib war in der Gegend der Cardia schmerzhaft, eine Verhärtung liess sich nicht wahrnehmen, Pat. war bedeutend abgemagert, die Füsse wurden bisweilen ödematös. Verf. theilt nun die Behandlung des Kranken vom 20. bis 27. Januar nach seinem Tagebuch mit; sie hatte keinen glücklichen Erfolg, der Tod erfolgte unter stetem *Vomitus inanis*. — Bei der Section zeigten sich die untereinander verklebten Eingeweide äusserlich mit einer eiterartigen Masse überzogen; die Leber war gross, Milz und Pancreas erschienen ganz welk und am Magen in der Nähe der Cardia bemerkte man 2 sich gegenüberstehende, zirkelrunde Löcher mit scharfen Rändern (von denen aus die Substanz des Magens dicker wurde) von der Grösse eines Groschens. Spuren von Entzündung waren am Magen nicht zu bemerken; das Netz erschien klein und geröthet, der Bauchfellüberzug am Ileum auch roth, weiter unten am Dünndarm eine kleine entzündete Stelle. — Im Allgemeinen stimmt der Verf. mit Ebermaier's Ansichten über diese organische Magenkrankheit überein, bemerkt jedoch, dass in seinem Falle schon früher eine bedeutende Abmagerung, Sinken der Kräfte und Oedem der Füsse Statt gefunden habe, dass ferner die Magenschmerzen schon lange vor dem Tode äusserst heftig waren, und die Durchlöcherung nicht, wie dort, am Pförtner, sondern hier näher am Magenmunde gefunden wurde; und hierbei frägt der Verf. ob vielleicht diese Verschiedenheit rück-

Digitized by Google

sichtlich des Orts allein im Stande seyn sollte, auch die vorhergehenden Krankheitserscheinungen zu verändern? —

2) *Folgen des Bisses eines erzürnten Menschen.* Die bei einer Schlägerei (am 20. September 1826) erfolgte Verwundung eines gesunden, kräftigen Mannes betraf den rechten Daumen, auf dessen Rückseite zwischen den ersten beiden Phalangen der Eindruck der Zähne auf die Haut sichtbar war, wogegen auf der entsprechenden Volarseite eine gerissene Wunde mit aufgeschwulstetem Rande sich befand, die nicht tief war und geronnenes Blut enthielt. Es entstand Wundfieber (*Mixt. nitrosa*). Die Wunde wurde mit lauwarmem Wasser zur ergiebigen Blutung gebadet, nachher diesem Handbade 3β *Kali caust.* zugesetzt und solches täglich wiederholt. Von hier bis zum 24. Nov. litt Pat. in Folge dieser Verwundung an allgemeinen fieberhaften Bewegungen, die, wenn sie auch einige Tage nachliessen, doch wieder von Neuem auftraten, bisweilen mit nervösen Zufällen sich verbanden und selbst bis zu Delirien sich steigerten. Demgemäss bekam Pat. ausser den anfänglich antiphlogistischen Mitteln, besonders *China*, *Chinin* und *Opium*, und da mitunter die Kräfte beträchtlich sanken, erregende Mittel, wie *Serpent.*, *Naphtha* und *Kampher*. Die Wunde selbst zeigte Anfangs eine dünne, wässerige Absonderung und ein schlaffes Ansehen, dann bildete sich ein Brandschorf, welcher aromatische Bähungen erforderte, hierauf schwoll die Hand an und am Daumen entstanden Fluctuationen, nach deren Oeffnung mehrere Knochensplitter entfernt wurden. Die Hand entzündete sich dann rosenartig und liess nur trockenen Verband zu; entzündete Saugaderstreifen zeigten sich bis zu den Achseldrüsen hinauf, die nun auch anschwollen. Mehrmals mussten wegen äusserst heftigen entzündlichen Schmerzen am Daumen und am Handgelenke Blutegel angelegt werden; auch Vesicatoria wurden in dessen Nähe gelegt und *Ungt. merc.* mit *Op.* eingerieben. Endlich ging eine entzündete Achseldrüse in gutartige Eiterung über, die sich nun auch in der Daumenwunde zeigte. Der, nach dem 24. Nov. fortgesetzte innerliche Gebrauch der China, und die äusserliche Anwendung animalischer Handbäder, die mit Schlammbädern wechselten, bewirkten endlich die Genesung; doch waren noch nach Jahresfrist der Daumen steif und verkürzt, und Hand und Vorderarm bedeutend abgemagert.

3) *Schusswunde durch das Handgelenk mit Erhaltung des Gliedes.* Einem 40jährigen Manne wurde nahe vor der Mündung des mit Hasenschrot geladenen Gewehres das rechte

Digitized by Google

Handgelenk zerschmettert. Der Schuss hatte an der Volarfläche die Verbindung des Radius mit der Ulna, wo beide mit dem Carpus in Berührung stehen, getroffen, war zum Theil gerade durch nach der Dorsalseite gedrungen, zum Theil, die untere Extremität der Ulna zermalmend, an dem Tuberculum der Ulna an der Dorsalseite hervorgekommen, so dass an der Rückseite zwei Ausgänge des Schusskanals sich zeigten. Der Eingang des Schusskanals war von der Grösse eines pr. Zwölfgroschenstücks, dagegen die beiden Ausgänge jeder von der Grösse eines Achtgroschenstücks. Obwohl sehr wahrscheinlich die Radialarterie verletzt seyn musste, so hatte sich doch nur eine sehr unbedeutende Blutung eingestellt. Der Arm wurde in eine Bell'sche Schwebe gelegt, kalt fomentirt und *Pulv. Doweri* mit *Nitrum* nebst antiphlog. Diät verordnet. Wundfieber wurde nur 3 Tage lang bemerkt, die Eiterung war gutartig, die Anschwellung des Arms wurde durch eiskalte Umschläge in Schranken gehalten. Zu verschiedenen Zeiten wurden nun Schrotkörner u. Knochenstücke entfernt; durch Presschwamm mussten die Wundöffnungen erweitert und auch öfters eine Incision zur Entfernung der Knochensplitter gemacht werden. Inzwischen war auch die Anwendung stärkender Diät mit Wein, so wie der Gebrauch der *China* mit *Calamus*, bisweilen auch *Opium*, daneben Injectionen von *Inf. Sabinae*, *Calami* mit *Liq. Myrrh.* nöthig geworden. Nachdem nun keine fremden Körper aus der Wunde mehr zu entfernen waren, verheilte diese endlich in einem Zeitraume von fast 6 Monaten, und bei dem Gebrauche von animalischen Bädern, Einwickelungen und Einreibungen, so wie täglicher Sonnenbäder erhielt nicht nur die Hand ihre natürliche Form wieder, sondern es wurden sogar die Finger (der Zeigefinger ausgenommen) beweglich und brauchbar.

4) *Glückliche Heilung einer Fractura comminuta.* Einem Fuhrmann zermalmte das Rad seines, mit ungefähr 40 Centner beladenen Karrens das untere Drittheil des rechten Oberarms. Die Weichgebilde waren unverletzt geblieben. Bei der Untersuchung konnte man nur die Condyli des Oberarms u. einen grösseren Knochensplitter wahrnehmen, übrigens fühlte man nur eine breiartige, mit kleinen Knochenstücken untermengte Masse; der Arm konnte ohne Hinderniss und ohne alle Crepitation frei nach allen Seiten bewegt werden, insofern es der heftige Schmerz erlaubte. Der beabsichtigten Amputation widersetzte sich Pat., der Arm wurde daher in einer Blechschiene mittelst Binden befestigt. Nach 3 Wochen war in der That schon eine Consolidation des Bruchs wahrzu-

Digitized by Google

nehmen und in der 6ten Woche trat Pat., den Arm in der Schiene, den Weg nach Malmedy (seine Heimath) an. Weitere Nachrichten fehlen.

IV. Ueber eine neue und leichte Art der Wiederherstellung der eingefallenen Nasen aus den Trümmern der alten; vom Dr. J. F. Dieffenbach in Berlin. S. 105–111.

Der Hr. Verf. beschreibt sein empfehlungswerthes Verfahren durch Mittheilung des Falles selbst, in welchem er dasselbe mit Erfolg anwandte. — Ein 12jähr., von früher Jugend an Scropheln leidendes Mädchen, war endlich von ihren Leiden, die ganz besonders durch eine weitverbreitete Ozaena herbeigeführt wurden, geheilt worden, doch war die Nase dabei verloren gegangen und der Anblick des Kindes zum Erschrecken, da man im Profil keinen Theil der eingesunkenen Nase sah. Hr. Dr. D. beabsichtigte nun, diese eingefallenen Nasenreste in mehrere Theile zu zerlegen und aus ihnen eine neue Nase wieder aufzubauen. Das Verfahren war Folgendes: Zuerst wurden zwei Schnitte von unten nach oben durch den mittlern Theil der nach innen eingesunkenen Nasenparthien geführt. Der dadurch gebildete Hautstreifen, welcher unten 3 mal so breit wie oben war, hing nach unten zu, mit der Oberlippe durch einen dünnen Hautstrang, nach oben durch eine schmale Brücke mit der Stirnhaut zusammen. Dann wurden die Weichtheile der Nase an ihren äussern Grenzen bis auf die Knochen durchschnitten, und durch halbmondförmige Schnitte (eine Fortsetzung der Seitenschnitte) die Nasenflügel von ihren äussern Anheftungspunkten gelösst. Diese dann vom Boden getrennten Hautstreifen, welche unten breit waren, nach oben zu sich verschmälerten, konnten jetzt aus der Tiefe, in welcher sie so lange verborgen gelegen hatten, hervorgezogen werden; die Nasenspitze, welche in sich noch besonders nach innen umgekehrt war, liess sich sogleich nach aussen umkrämpen. Alle Lappen hingen jetzt von der Stirn herab und gaben dem Gesichte schon ein menschliches Ansehen. Hierauf schnitt der Verf. die Ränder des Nasenrückens an ihren innern, die der Seitenwandungen an ihren äussern und untern Rändern schräg ab. Jene wurden dadurch geschickt gemacht, sich halb auf, halb zwischen die obern Ränder der Seitenwände zu legen; er bildete daher den keilförmigen Schlussstein des Gewölbes; letztere erhielten durch den Substanzverlust an der untern Grenzlinie offenbar eine mehr aufgerichtete Stellung. Jetzt wurden die Lappen untereinander durch Nähte vereinigt und jede der Nasenrückenwunden

Digitized by Google

durch feine umwundene Nadeln geheftet, deren Enden abgeschnitten wurden; die Seitenränder und Flügel liessen sich am Bequemsten durch feine Knopfnähte mit der Wangenhaut und Oberlippe vereinigen; vorher wurde jedoch der Wangenrand einige Linien weit vom Knochen getrennt. — Jetzt stand die Nase nun aufgerichtet da; sie schien solid und fest; das gespannte Septum wurde durch einen kleinen Hautstreifen aus der Mitte der Oberlippe verlängert, deren Lücke der Verf. hinter der Scheidewand durch eine Naht schloss, damit er nicht wieder in dieselbe hineinwachsen möchte. Hierauf führte derselbe zwei feine, mit geölter Charpie umwickelte Federkiele in die Nasenlöcher und die Nase erhielt somit ihre Unterstützung, theils durch die Suturen, theils durch die Federkiele, ganz zuletzt aber besonders durch eine lange Nadel, welche von der losgetrennten Wangenhaut aus, unter dem Boden der Nase fortgeführt war. Am Knopf- und Spitzende war erstere mit einem, einen Groschen grossen, steifen Lederstückchen versehen; rollte man nun die Spitze der Nadel mit einer Kornzange auf, so wurde dadurch eine starke Compression der Nase von der Seite her bewirkt. Doch wollte Verf. dadurch auch die neue feste Anheftung des Wangenrandes an die Knochen erreichen, damit dem spätern Ausgleiten der Nase nach beiden Seiten hin vorgebeugt werde. — Gleich nach der Operation wurde über die kalte und bleiche Nase ein Umschlag von lauwarmem Wein mit Wasser gemacht, worauf schon an demselben Abende Wärme mit geringer Anschwellung zurückkehrte. Letztere und die Röthe waren am folgenden Morgen noch vermehrt, wesshalb der Weinumschlag mit Bleiwasser vertauscht wurde. Die Wunden waren in schönster Vereinigung, minder günstig das Allgemeinbefinden der Operirten, welche pneumonische Zufälle bekam, die sich jedoch nach Blutegeln auf der Brust u. einem abführenden Salztrank wieder verloren. Die Vereinigung sämmtlicher Wundränder war schon am dritten Tage als vollendet anzusehen; aber die Scheidewand sphacelirte, und musste mit der Scheere weggenommen werden. Uebrigens gelang die Wiederherstellung der zwar nicht schönen, aber doch die grässliche Entstellung des Gesichts hebenden Nase binnen wenigen Wochen; die Bildung eines neuen Septums aber wird, nachdem das Kind die Schmerzen etwas vergessen hat, von Neuem vorgenommen werden. — Diesen und einen andern Fall von gelungener Herstellung der Nase verspricht der geschätzte Hr. Verf. binnen Kurzem mit Ergänzungs-

Digitized by Google

und Ausbesserungsoperationen und Abbildungen in einer eigenen Schrift noch ausführlicher mitzutheilen.

V. Heilung einer sehr grossen *Hernia scrotalis* durch die Radicaloperation, nebst Bemerkungen über die Operation des eingeklemmten Leistenbruchs. Von Dr. Fr. Reiche, Bataillons-Arzt der dritten Jägerabtheilung. (Mit einer Kupfertafel.) Seite 111 – 141.

Die Radicaloperation bei jedem leicht zurückführbaren und durch ein zweckmässiges Bruchband zurückzuhaltenden Bruche, der weiter keine Beschwerden mit sich führt, als die etwa durch die benützte Amma hervorgerufenen, vorzunehmen, ist häufig gefährlich und nutzlos. Jenes, weil sich nie die Zufälle bestimmen lassen, welche der Blosslegung und der oft schwierigen Zurückbringung des Bruchinhalts folgen, (in einem vom Vf. beobachteten Falle folgte Bauchfell-Entzündung darauf, und nach Vernarbung der Operationswunde erschien der Bruch bald wieder,) dieses, weil der Kranke zu seiner Sicherheit nach wie vor ein Bruchband tragen muss. Ausserordentlich vortheilhaft aber ist die Operation bei angebornen Brüchen, indem diese schwer, bisweilen gar nicht durch eine Amma zurückgehalten werden können; auch bei grossen Netzbrüchen ist diess der Fall. Obgleich nun der Verf. die Radikaloperation nur bei angebornen Brüchen anwendet, so liess er sich doch durch Mitleid bewegen, in folgendem, eigentlich jeden operativen Eingriff streng untersagendem Falle eine Ausnahme zu machen. Dieser Fall betraf einen 40jährigen Tagelöhner, der vor sieben Jahren, nach einem Hufschlage von einem Pferde, mehrere Wochen, wahrscheinlich an Unterleibs-Entzündung, bettlägerig war und dann einen Bruch in der linken Leiste bekam, der sich sehr schnell vergrösserte, bald in das Scrotum hinabsank u. endlich durch seine Vergrösserung den Mann ganz untüchtig zur Arbeit machte. Als der Verf. den Pat. sah, trug letzterer den Bruch in grossen, um den Nacken befestigten Tüchern. Nach Entfernung derselben reichte das Ende des Bruchs, bei aufrechter Stellung des Kranken, bis eine Hand breit unter das Knie. Die grösste Länge betrug 1 Fuss 8½ Zoll, der Umfang der grössten Ausdehnung aber war 2 F. und 11 Z. Der linke Leistenkanal war so ausgedehnt, dass er sich fast von der Dicke eines Armes dem Auge darstellte. Der Penis war in dem mit zahllosen varicösen Gefässen durchzogenen Scrotum fast ganz verborgen, und der Hodensack von dem über ihn wegfliessenden Urin stellenweise entzündet und excoriirt. Der Bruch selbst fühlte sich sehr gespannt und straff,

Digitized by Google

beim stärkern Druck elastisch an, auch glaubte man mehrere harte Stränge in denselben wahrzunehmen. Der rechte Testikel lag nach hinten und oben, die Lage des linken war nicht zu ermitteln. Ausserdem litt der sehr abgezehrte, ein icterisches Ansehen habende Kranke an Verdauungsbeschwerden, unregelmässigem und schmerzhaften Stuhlgang und öfteren Urinbeschwerden. Sein Leib war sehr eingezogen und die nach unten gezerrte, aber ganz unschmerzhafte Leber konnte in der *Regio umbilicalis* gefühlt werden. Da der Verf. das Verlangen des Pat. nach einer Operation diessmal nicht erfüllen wollte, so wandte sich letzterer an einen andern Arzt, der die Geschwulst für Hydrocele erklärte, einen André'schen Trocar einstiess und etwa $\frac{3}{4}$ Q. Wasser entleerte, was Pat. sehr erleichterte. Bald darauf punktirte ein Dorfchirurg noch zweimal, doch ganz ohne Erfolg. Etwa 3 Monat nach dem ersten Besuch erschien Pat. wieder beim Verf., der nun auf die dringenden Vorstellungen jenes, einen Kurversuch zu wagen beschloss, ihn in das Krankenhaus nach Grünberg schaffte, und hier vorerst die bisherige grobe Kost desselben mit einer leicht verdaulichen, nahrhafteren vertauschte, den Excoriationen des Scrotums passend begegnete, durch gelind ausleerende Mittel eine ungemeine Menge Faeces entfernte und schon durch dieses vorläufige Verfahren das Fieber verschwinden, die Kräfte zunehmen und die Bruchgeschwulst nach 3 Wochen bereits auf die Hälfte ihres Umfangs abnehmen sah. Ja selbst die Därme liessen sich in den Unterleib zurückbringen, obgleich sie sogleich nach aufgehobenem Druck durch den sehr erweiterten Leistenkanal wieder zurückfielen, und nicht einmal durch ein Bruchband im Liegen zurückgehalten werden konnten. Es wurde daher (am 1. Decbr. 1826) die Operation nach v. Gräfe's Methode ausgeführt. Einige Gefässe mussten dabei unterbunden werden; die Därme liessen sich, wegen ihrer grossen Menge und des so sehr erweiterten Leistenkanals wegen, nur schwer in die Unterleibshöhle zurückbringen. In den Bruchkanal wurden, fünf, einen starken Finger dicke und mit einer milden Salbe bestrichene Wieken eingelegt. Sie füllten denselben zwar nur unvollkommen aus, allein ihre Wirkung wurde durch eine äusserlich aufgelegte starke Longuette unterstützt *). Am 4. Dec.

*) Vf. bemerkt hierbei, dass er dergleichen Bourdonnets, die er nach der Herniotomie in den Bruchkanal einbringt, an ihrer Spitze abschneidet, nachdem sie vorher mit einem langen und gewichsten Faden umwunden worden sind, der zwar so fest um den Charpie-

Digitized by Google

war der Unterleib sehr empfindlich und der linke Leistenkanal besonders schmerzhaft; Fieber war nicht vorhanden, der Appetit fehlte, der Schmerz war gering, Stuhlgang einmal erfolgt. Die Wieken wurden daher verkleinert, ölige Einreibungen und warme Bähungen über den Unterleib gemacht, innerlich eine *Emuls. oleosa c. Extr. hyosc.* gegeben, schleimiges Getränk u. ein Lavement verordnet. Am 6. Dec. ging Alles besser; die Secretion im Leistenkanal erfolgte reichlicher, die durchnässten Wieken wurden mit frischen, an der Spitze mit *Cerat*, dahinter mit *Bals. Arcaei* bestrichenen vertauscht. Am 12ten sah die Wunde gut aus, aber ein wahrhaft typhöser Zustand schien eingetreten, und zwar weil Pat. den Befehl, nichts zu essen, auch auf die verordneten Suppen sich beziehend verstanden, und nur etwas schleimiges Getränk genommen hatte, die Wärterin aber, ohne etwas davon zu sagen, die Suppen selbst verzehrt hatte. Bouillon mit Eidotter, etwas alter Ungarwein und später ein Chinadekokt, hoben indess bald diesen bedenklichen Zustand; nach drei Wochen wurde statt der erst eingelegten 5 Bourdonnets, da sich mit Fortbildung der Granulationen der Leistenkanal auch mehr und mehr zusammenzog, eine Wieke eingelegt, und 13 Wochen nach seiner Aufnahme der Operirte mit einer doppelten Amma (da sich auf der rechten Seite ein Bruch bilden zu wollen schien) geheilt entlassen. — Diesem Falle fügt der Hr. Vf. noch einige beherzigungswerthe Bemerkungen über die Operation des eingeklemmten Bruchs für angehende Wundärzte, mit Beziehung auf v. Bierkowski's Werk: „Beschreibung der chir. Operat. nach d. Methoden von v. Gräfe, Klug und Rust" bei.

VI. Erinnerungen aus der Praxis. Von Dr. Fr. Müller, Kreisphysikus und praktischem Arzte des Kreises Löwenberg in Schlesien. Seite 141 – 145.

Merkwürdige Kopfzerschmetterung. Ein schwächliches Frauenzimmer, 17½ Jahr alt, fiel (am 24. Juni 1820) einen

bündel liegt, dass dessen Fäden nicht auseinanderfallen, dessenungeachtet aber das leichte Herausziehen derselben gestattet. Dieser kleine Handgriff habe das Gute, dass, sobald die entzündliche Reitzung im Kanale beginnt, und die anfangs zur Zurückhaltung der Eingeweide nöthige Stärke der Wieke drückt und Schmerz erregt, die in der Mitte befindlichen Fäden bequem ausgezogen und hierdurch das Bourdonnet beliebig verkleinert werden könne, ohne erst nöthig zu haben, dasselbe ganz zu entfernen, was beschwerlich und sehr schmerzhaft sey, so lange nicht eine sehr reichliche Absonderung im Kanal sich gebildet habe.

Digitized by Google

Stock hoch auf eine Dreschtenne herab, und zerschmetterte sich dermassen die Knochen des behaarten Theils des Kopfs, dass jede Stelle gleich Klaviertasten leicht beweglich war. Hinterhauptbein, Seitenwandbeine, Schuppentheil und Schläfbeine, sogar die Mammillartheile, waren in mehrere Stücke zerbrochen. Vorn endeten die Brüche mit einem Querbruch des Stirnbeins über den Augenbraunen, hinten am Hinterhauptsloche. Verf. sah die Verunglückte zwei Stunden nach dem Falle. Sie lag auf einem Bette in einem bewusstlosen Zustande. Der Blutverlust war, da nur eine unbedeutende Hautverletzung zugegen war, ganz gering gewesen; das Gesicht bleich, der Blick starr, die Pupillen stark erweitert, Puls 35 - 36, Athemholen tief und langsam; Hände u. Füsse kalt. — V. S. von ℥xviij, Schmucker'sche Fomentationen, alle zwei Stunden 2 Gr. *Calomel.* — Die Umschläge wurden 12 Tage hindurch fortgesetzt, binnen 10 Tagen 120 Gr. Calomel verbraucht, da in dem bewusstlosen Zustande der Kranken Alles, was sie erhielt, völlig unverdaut abging, auch keine Wirkungen des Merkurs in der Mundhöhle bemerkt wurden. Zehn Tage lang blieb Pat. in ihrem soporösen Zustande die Augenlider waren diese Zeit über nicht geschlossen, und ein beständiger unwillkührlicher Abgang schleimiger Excremente und des Urins fand während dem Statt. Am 11ten Tage verengte sich plötzlich die Pupille und das Bewusstseyn kehrte zurück. Anstatt des *Calomels* wurde *Inf. Arnicae* gereicht. Der Puls hob sich, starkes Fieber entstand, das noch am selbigen Tage eine V. S. erforderlich machte. Darauf erfolgte allgemeine Besserung, natürlicher Schlaf, natürlicher Abgang der Excremente; die Rückenlage liess der Verf. noch immer streng fortsetzen. Allmählig wurden alle Funktionen regelmässig, und am 16. Juli fand der Verf. zu seinem Erstaunen sämmtliche Kopfknochen bereits vereinigt. Die Körperkräfte hoben sich in der folgenden Zeit merklich, und nach 6 Wochen war Pat., ausser zurückgebliebener Körperschwäche, hergestellt. Eine einzige Stelle am linken Seitenwandbein ist knochenfrei geblieben, aber ein peinlicher Kopfschmerz, der vor dem Falle da war, ist verschwunden; die Seelenkräfte haben nicht gelitten.

VII. Kaiserschnitt mit glücklichem Erfolge. Von Demselben. Seite 146 - 157.

Am 18. Juli 1822 wurde Hr. Dr. *M.* zu einer 33 Jahre alten Kreisenden gerufen, die zwar kräftig, doch klein und der äussern Form nach sehr unregelmässig gewachsen war. Die

Digitized by Google

Füsse und Arme waren, im Verhältniss zum Stamme betrachtet, sehr kurz, Vorderarme, Schienbein und Oberschenkel etwas gebogen, der Brustkasten regelmässig, das Becken flach von vorn nach hinten zusammengedrückt, der schwangere Unterleib von ausserordentlichem Umfange. Sie klagte über einen fortwährenden gewaltigen Schmerz im kleinen Becken, der Puls war sehr frequent und klein, die Wässer seit 24 Stunden abgeflossen. Zufolge der Untersuchung hatte die obere Oeffnung der Knochen des kleinen Beckens die Form einer Spalte, deren Querdurchmesser 4 Zoll, der gerade 2, höchstens $2\frac{1}{2}$ Zoll betrug. An beiden Extremitäten der Spalte war der Durchmesser von vorn nach hinten $1\frac{1}{2}$, höchstens $1\frac{2}{3}$ Zoll. Eigentliche schiefe Durchmesser hatte die obere Oeffnung des kleinen Beckens nicht. Der Muttermund war völlig verstrichen, und schloss sich fest an die obere Oeffnung des kleinen Beckens an; die weichen Hautbedeckungen des anscheinend regelmässig stehenden Kindeskopfes hatten sich so vorgedrängt, dass die grossen Schmerzen offenbar von dem dadurch verursachten Druck auf die Nerven entsprangen. Nach der Elasticität jener Hautbedeckungen und den schwachen Bewegungen zu urtheilen, die die Mutter empfand, lebte das Kind. An eine Entbindung auf natürlichem Wege war nicht zu denken, eine längere Zögerung liess den Tod der höchst erschöpften Mutter bestimmt voraussetzen; es blieb daher nur der Kaiserschnitt übrig, für welchen der regelwidrige Bau des grossen und kleinen Beckens, und zu grosse Enge der obern Oeffnung des erstern, ferner die wegen Enge der Durchmesser nicht zulässige Instrumentalhülfe, das Leben des Kindes und die Bewilligung der Mutter sprachen. Nach den hierzu nöthigen Vorbereitungen wurde ein 9 Z. langer Schnitt in die weisse Linie gemacht, der einen Zoll unter dem Nabel anfing und einen Zoll vor der Schaambeinvereinigung endete. Die sehnigte Ausbreitung ward dann so weit durchschnitten, dass zwei Finger eingebracht werden konnten, zwischen denen dann in die stark vordringende Gebärmutter über 9 Zoll lang, mit möglichster Vermeidung der vielen starken Blutgefässe, eingeschnitten wurde. Die Blutung war höchst unbedeutend, und nicht ein Tropfen fiel in die Unterleibshöhle. Die Oeffnung des Uterus war weit genug, um ohne Dehnung desselben ein $7\frac{1}{2}$ Pf. schweres gesundes und vollkommenes Kind herausnehmen zu können. Die Nabelschnur wurde doppelt unterbunden, dann durchschnitten und hierauf die Nachgeburt ohne Schwierigkeit gelösst und herausgenommen, während dem der Assistent die Wundöffnung der allgemeinen

Digitized by Google

Haut- und Muskelbedeckung der Unterleibshöhle sanft zusammendrückte, damit der Zutritt der Luft in die Höhlen möglichst vermieden würde. Nach dem Verband fühlte man die Gebärmutter auf der linken Seite kugelförmig zusammengezogen, aus den äussern Geburtstheilen floss nach Lösung der Nachgeburt viel Blut. In den nächstfolgenden Tagen hatte Pat. Schmerzen im Unterleibe und heftiges Fieber. (Sechs Tropfen *Laudanum*, Lavements.) Am 23. Nachlass des Fiebers, Abnahme der Unterleibsgeschwulst, stärkerer Abgang der Lochien, Milchsekretion im Gange. Wegen übelriechender Eiterung der Wunde, Verband mit *Laudanum*, *Myrrha* und *China*. Am 28. ward wegen Fieber u. höchst übler, copiöser Eiterung ein China dekokt mit Opiumsyrup verabreicht. Die Heilung schritt dann vorwärts, aber die Wunde schloss sich nicht. Vom 8. Aug. an war Pat. täglich etwas aufgestanden und hatte am 20sten eine andere Wohnung bezogen. Diess und andere nachtheilige Umstände veranlassten Entzündung der Wunde und Geschwulst der Umgegend. Am 22sten ergossen sich aus dem Unterleibe über 2 Esslöffel voll schwarzer, stinkender Feuchtigkeit und Fieber trat ein. Passendes Lager und strenge Diät hoben diesen Zustand wieder, und unter Gebrauch der China und Cauterisirung der Wunde hatte sich endlich diese am 30. geschlossen. Später brach sie noch einmal auf, wurde aber bald wieder geheilt. Mutter und Kind waren dann vollkommen gesund; das Kind starb aber in einem Alter von 3 Monaten an Krämpfen.

VIII. Entbindung durch die Decken des Unterleibes. Von Demselben. Seite 157 – 162.

Fr. S., Erstgebärende, 33 Jahr alt und schwächlich, fiel am 10. Juni 1825 im hochschwangern Zustande einen Stock hoch über eine Treppe herunter. Aus der Ohnmacht, welche die Ursache ihres Falles war, wieder erwacht, empfand sie heftige Schmerzen im Unterleibe und eine bedeutende Metrorrhagie stellte sich ein. Ein antiphlog. Verfahren beseitigte zwar diese Zufälle, aber die Frau blieb äusserst entkräftet, und wurde dem Tode nahe gebracht. Bewegung der Frucht wurde seit dem Falle nicht wieder empfunden. Einige Wochen nachher, am 7ten Juli, fühlte Pat. wehenartige Schmerzen, der äussere Muttermund war wulstig und etwas geöffnet, blutiger Schleim ging ab, Uebelkeiten, Körperblässe und steter Schweiss schienen einen üblen Ausgang anzudeuten. Nach einigen Tagen zeigte sich plötzlich in der Gegend des Nabels

Digitized by Google

eine ungemein starke, entzündungsartige Geschwulst mit den heftigsten Schmerzen und einem unerträglichen Brennen; der Muttermund erweiterte sich nicht weiter. Die Geschwulst öffnete sich unter Anwendung feuchter Wärme am 14. Juli, und die eine Hüfte eines neugebornen Kindes zeigte sich. Es war in starker Fäulniss begriffen, die Hüfte liess sich leicht entfernen, Oberschenkel und Fuss folgten, und so wurden Stückweise, Rippen, Brustbein, Arme und Schenkel etc. mit einer Zange entfernt. Abgang schleimiger Häute und Abfluss verschiedenartiger Massen beendigten diese, 2 volle Stunden dauernde, merkwürdige Geburt, während welcher der Uterus nicht ganz schwache, wehenartige Zusammenziehungen äusserte. Die Schmerzen der Kranken waren dabei sehr gross und die Empfindlichkeit der Hautöffnung höchst gesteigert. In die Oeffnung wurde eine Injection von schwachen *Inf. Chamom.* gemacht, welches durch die Mutterscheide abfloss, und dann trockene Charpie darauf gelegt. Der Abfluss durch die gewöhnlichen Geburtswege hielt einige Tage an, während ein Theil der Wochenreinigung durch die Oeffnung am Nabel seinen Abfluss zu nehmen schien. Bei stärkender Diät und roborirenden Mitteln liess der Ausfluss nach, die Aussonderung der Brüste trat allmählig zurück, die Oeffnung zog sich mehr und mehr zusammen, schloss sich aber erst völlig im August, wo die Frau wieder ihrem Geschäfte nachging. — Unzweifelhaft war hier die Frucht im Uterus enthalten gewesen, die regelwidrige Beendigung der Geburt aber durch Eiterung des obern Theils der vordern Fläche des Uterus, nach vorhergegangener Entzündung in Folge jenes Falles, verursacht worden. So habe, meint der Hr. Verf., auch die Natur ihre Kaiserschnitte! —

IX. Glückliche Heilung einer penetrirenden Brust- und Zwerchfellwunde mit gleichzeitiger Durchschneidung des Knorpels der siebenten wahren Rippe; mitgetheilt vom Prof. Dr. Berndt zu Greifswalde. Seite 162–187.

Da in der medizinischen Literatur nur wenige specielle Beobachtungen von Verletzungen des Zwerchfells aufzufinden sind, auch wenigen Aerzten Gelegenheit gegeben wird, die durch sie hervorgebrachten Zufälle und Ausgänge selbst zu beobachten, und durch Beobachtungen noch keineswegs genügend festgestellt ist, wie ihre grosse Gefährlichkeit nach Art der Verletzung, nach den obwaltenden Umständen und der Stelle genauer gewürdigt werden muss, so findet sich der würdige Hr. Verf. veranlasst, einen interessanten Fall der Art

Digitized by Google

hier mitzutheilen. — Der Zimmergesell K., 29 Jahre alt, von athletischem Körperbau, arterieller Constitution und hitzigem Temperamente, und dem Trunke etwas ergeben, stiess sich Mittags (er hatte seit dem Morgen nichts genossen) in Folge eines Streits mit seiner Frau, ein scharfes Tischmesser mit der linken Hand in die linke Brustseite, nach seiner Aussage etwa 3 Zoll tief. Sehr bald darauf trat eine ungeheure Beklemmung auf der Brust, Gefühl grosser Schwäche, Erbleichen des Gesichts und Kälte der Extremitäten ein; der Puls war weder an der *Art. radialis*, *temporalis* noch an der *Carotis* zu fühlen, die Respiration höchst beschwerlich und kurz, Inspiration nur mit grosser Anstrengung möglich. In einer Rückenlage mit erhöhter Brust, die ihm ein hinzugekommener Praktikant der Klinik geben liess, erholte sich Pat. insoweit, dass er sein Verlangen nach kaltem Getränk und seine furchtbare Angst in der Brust ausdrücken konnte. Bald darauf traf auch der Hr. Verf. bei dem Kranken ein, u. traf ihn ebenfalls in einem Zustande, der auf eine innere Verblutung und auf die Verletzung eines edlen Organs schliessen liess. Puls und Herzschlag waren inzwischen etwas fühlbar geworden, Pat. schlang in grossen Quantitäten kaltes Wasser hinunter. Die Untersuchung mit einem Finger zeigte: 1) dass auf der linken Seite zwischen der 6ten u. 7ten wahren Rippe, 1½ Zoll vom Rande des Brustbeins entfernt, der Stich eingedrungen war u. den Knorpel der 7ten Rippe schräg durchschnitten hatte; 2) wurde beim Auseinanderbiegen der beiden durchschnittenen Knorpelenden weder ein Blutfluss noch ein vielleicht schon vorhandenes Extravasat entdeckt. 3) Liess sich der Finger in der Brustseite frei bewegen; er fühlte das Herz schwach pulsiren, aber keine Verletzung des Herzbeutels, und die Klinge liess sich damit nicht erreichen. 4) In dem muskulösen Theile des Zwerchfells aber war eine Wunde zu fühlen, in welche Vf. die Fingerspitze bequem eingehen u. diese bis in die freie Bauchhöhle schieben konnte. Die Länge der Wunde betrug etwa ½ Zoll, ihre Ränder waren deutlich musculös. Eine Verletzung des Magens war durch die Untersuchung nicht zu ermitteln, u. eben so wenig konnte verbürgt werden, ob dennoch das Herz oder der Herzbeutel nicht verwundet war. Die Wunde ward mit Heftpflastern vereinigt, kalte Umschläge wurden verordnet, kaltes Wasser mit Citronen zum Getränk gegeben. — Um 3 Uhr Mittags erlangte der ganze Körper mehr natürliche Wärme, Puls und Herzschlag wurden deutlicher, Angst und Durst dauerten jedoch fort. Gegen 4 Uhr stellte sich ein quälender *Singultus* ein,

Digitized by Google

die Angst erreichte den höchsten Grad, Erstickung schien jeden Augenblick einzutreten, Erbrechen trat hinzu, und wechselte mit Singultus, bis sich doch endlich die drohenden Zufälle in etwas minderten. Das Ausgebrochene war nicht mit Blut vermischt, wie es bei Verletzungen des Magens der Fall zu seyn pflegt, und als nach dem Erbrechen Hustenanfälle erschienen, wurde auch bloss Schleim, durchaus kein Blut ausgeworfen, so dass auch auf unverletzten Zustand der Lungen geschlossen werden konnte. Von 5 bis 10 Uhr stellten sich die Zufälle der Erstickung und Angst mehr paroxismenweise ein, traten mit Singultus auf, der Körper wurde dabei kalt, die Gesichtszüge entstellt und bleich, das Athmen geschah mit der grössten Anstrengung, und diese Anfälle endeten gewöhnlich mit Erbrechen. Ausser diesen Anfällen wurde der Körper wieder warm, die Respiration aber blieb kurz und sehr beschwerlich. Gegen 6 Uhr entstanden plötzlich heftige Stiche oberhalb des linken Schlüsselbeins und unterhalb des linken Schulterblattes, die sich bei jedem tiefern Einathmen vermehrten. Durch das Auftreten dieser Stiche veränderte sich der bisherige Zustand auf eine sehr vortheilhafte Weise; denn jene Paroxysmen erschienen nur seltner u. in einem geringeren Grade. Auf einen versuchten Aderlass waren nur etwa ℥vj Blut abgeflossen. Um 10 Uhr hatte der Kranke ein weit besseres Ansehn, man bemerkte mehr natürlichen Turgor am Körper, der Puls war ziemlich gespannt. Jetzt wurden 14 Unz. Blut entzogen und einige Stunden hindurch 8 Tropfen *Tinct. Op. simpl.* gereicht. Nach Mitternacht schlief Pat. drei Stunden; hierauf hatten ihn der ungeheure Durst und die Angst verlassen, die Respiration war ruhig, jedoch kurz und mit Beklemmung auf der kranken Seite verbunden; die stechenden Schmerzen tiefer in der Brust, leichte Hustenanfälle meldeten sich von Zeit zu Zeit, der Puls mässig erhoben, etwas härtlich zusammengezogen, 100 in der Minute, das Ansehen des Verwundeten und die Wärme des Körpers natürlich, die Haut feucht. — Der bisherige Verlauf der Krankheit überzeugte den Hrn. Verf., dass sich die Verletzung blos auf die Rippenknorpel und auf das Zwerchfell beschränke. Ein bedeutendes Extravasat schien nicht vorhanden zu seyn, und eine innere Blutung hatte nicht entdeckt werden können. Dennoch mussten die vorderen Aeste der *Art. intercost.*, und wahrscheinlich auch der *Ram. epigastr.* der *Mammar. interna* verletzt seyn. Die Lumina dieser Gefässe mussten sich aber sehr bald zusammengezogen und auch die sich bald nach der Verwundung einstellende Behinderung der Blutbewegung

Digitized by Google

wohl wesentlich dazu beigetragen haben, eine innere Blutung zu verhindern. Ein bedeutender Zweig des *Ramus musculo-phrenicus* der *Mammar. int.* schien auch nicht getroffen worden zu seyn. — Hiernach gingen die Gefahr drohenden Zufälle wohl von der Zwerchfellwunde aus und der *Nervus phrenicus* konnte als Vermittler für ihre Entstehung angesehen werden. Ein Krampf des Herzens wurde durch ihn eingeleitet, u. dieser veranlasste die Hemmung der Blutbewegung, den Collapsus an der Peripherie des Körpers und die grosse Angst. Der Singultus und das Erbrechen wurden ebenfalls durch einen vom Zwerchfell ausgehenden Krampf der Speiseröhre hervorgebracht, die Schmerzen in der Gegend des Schlüsselbeins und unterhalb des Schulterblattes (consensuelle Affektionen) durch den *Nerv. phrenicus* vermittelt. Der ungeheure Durst und das Verlangen nach kaltem Getränk gründete sich wohl auf krampfhafte Zusammenschnürung der Speiseröhre in der Gegend des Zwerchfells, die mit einem Spannen und einer Empfindlichkeits-Steigerung verbunden war, welche durch die Kälte das beste Linderungsmittel fand. Die leichten Hustenanfälle rührten wohl von den kalten Umschlägen her. Die in der Tiefe entstandenen Schmerzen gingen aber unbedenklich von der entzündlichen Reitzung der Zwerchfellwunde selbst aus. — Auf diese Ansichten gründete der Hr. Verf. nun den weitern Heilplan: durch möglichste Ruhe, durch Verhütung jeder Anstrengung des Brustkastens durch Sprechen, Bewegen u. s. w. die Vereinigung der Zwerchfellwunde zu begünstigen, der Entzündung durch Aderlässe auf das kräftigste entgegenzuwirken und durch innere Antiphlogistica und kalte Umschläge dahin mit zu wirken, so wie die vom *N. phrenicus* ausgehenden consensuellen Affektionen mit zu beachten, und ihnen durch Kirschlorbeerwasser zu begegnen. Auf diesem Wege gelang es dem Hrn. Verf., der im Weiteren sehr genau und sorgfältig die ferneren Krankheitserscheinungen und den Einfluss des Heilverfahrens beschreibt, (6 Aderlässe wurden noch nöthig befunden,) den so gefährlich Verwundeten bis zum 28. Aug. so weit herzustellen, dass er alle Arzneien aussetzen konnte und nach einigen Tagen das Bett verliess. Nach einigen Wochen hatte er sich auch von seiner noch gefühlten allgemeinen Schwäche wieder erholt.

X. Miscellen. Seite 187 - 192.

1) *Erstickungstod, veranlasst durch Angina parotidea.* Ein robuster, 50jähriger Mann bekam, nach einer ungewohnten körperlichen Anstrengung, eine sehr heftige Pneumonie;

noch bei der dritten V. S. war das Blut mit einer Speckhaut bedeckt. Am siebenten Tage der Krankheit entwickelte sich plötzlich eine *Angina parotidea*, die so reissende Fortschritte machte, dass binnen 24 Stunden Schlund und Kehlkopf verschwollen, die Zunge krampfhaft an den Gaumen gepresst ward. Trismus trat ein, in der Nacht erstickte Pat. (Vom Kreisphys. Dr. Mathy in Danzig.)

2) *Merkwürdiger Fall von Erysipelas.* Ein ähnlicher Fall, wie der im 1. Jahrg. uns. Repert. I. Heft S. 74. erzählte. Eine 40jähr. Frau bekam nach heftigem Schreck den Rothlauf über den ganzen Kopf, der, nachdem er hier abgeblüht, auf Nacken und Rücken, dann über Brust, Unterleib und Kreuz zog, dann die Hinterbacken und Geschlechtstheile, desgleichen Oberarme und Oberschenkel, und zuletzt Vorderarme, Hände, so wie Unterschenkel und Füsse befiel, so dass er binnen vier Wochen über den ganzen Körper gewandert war. (Vom Kreisphys. Dr. Rathke.)

3) *Heilung einer grossen penetrirenden Bauchwunde.* Eine 63jähr. Frau war von einem Zugochsen auf die Hörner genommen u. an eine Wand gepresst worden. Man fand an der rechten Seite des Unterleibs, in schräger Richtung der Schaambeinvereinigung und der *Spina crist. Oss. ilei*, eine zwei Zoll lange Wunde, aus welcher ein Theil des Netzes und der dünnen Gedärme, das *Coecum* mit dem *Proc. vermif.* und ein Theil des *Colon. ascend.* hochroth von Farbe und von Luft ausgedehnt, hervorgedrungen waren. Die Reposition der vorgefallenen Theile gelang. Die Wunde wurde mit blutigen Heften vereinigt und binnen 14 Tagen vollständige Heilung erlangt. (Von Dr. Albers in Gumbinnen.)

4) *Verschlucken mehrerer Blutegel beim Baden.* Darauf folgte brennender Magenschmerz, Aufstossen, Schlucken und mehrmaliges Erbrechen von geronnenem Blute, mit welchem am dritten Tage ein Blutegel ausgeworfen wurde. Am achten Tage erst suchte Pat. Hülfe, die ihm durch eine concentrirte Kochsalzauflösung und $\frac{3}{4}$ Stunden darauf durch einige Esslöffel *Ol. Ricini* ward. Noch drei Blutegel gingen ab; alle Zufälle hörten danach auf. (Vom Kreisphysikus Dr. Schnuhr.)

5) *Febr. intermittens quotidiana larvata* äusserte sich bei einer Frau, (die früher als Kindbetterin an sardonischen Lachen gelitten,) in Zuckungen, die bald in Starrkrampf ausarteten. Hinterher blieben Kopfschmerz, bitterer Geschmack, belegte Zunge bei fieberlosem Pulse zurück. Nach einem

Digitized by Google

Brechmittel wurde das Fieber durch *Chinin*, zu 3 Gran mit ¼ Gran *Opium* alle Stunden gereicht, gehoben.

†

Journal der Chirurgie und Augen-Heilkunde, herausgegeben von Geh. R. *C. F. v. Gräfe* und Med. R. *Ph. v. Walther*. XII. Bandes II. Heft. Berlin b. Reimer. 1828. (Nebst einer Kupfertafel.) 11 Bogen.

I. Nosologisch-therapeutische ophthalmologische Andeutungen. Vorgelesen in dem wissenschaftlichen Vereine der Aerzte des schlesischen Gebirges, vom Hrn. Dr. Heinr. Bruno Schindler, praktischem Arzte in Greiffenberg. Seite 165 – 271.

Die grossen Fortschritte, welche die Augenheilkunde in der neuesten Zeit gemacht hat, sind vorzugsweise aus der Ueberzeugung hervorgegangen, dass die genauere Kenntniss der Entzündung im Allgemeinen und eine darauf basirte blosse Modifikation des antiphlogistischen Apparats keineswegs zur Behandlung der Augenentzündungen ausreiche, sondern dass dazu vor Allem eine besondere Berücksichtigung des Organs, des leidenden Systems im Organe und des ursächlichen Moments durchaus erforderlich sey. Das Auge, unstreitig eins der vollkommensten Organe des Körpers, ist ein in sich abgeschlossenes Ganzes, und als solches in eine eigne Knochenhöhle gelagert; in ihm finden sich sämmtliche Systeme des Körpers in ihrer Eigenthümlichkeit wieder. Das Auge hat sein eignes Cerebralsystem im *Nervus opticus* und der *Retina*, sein Gangliensystem im Ciliarknoten mit seinen Nerven, sein eignes Blutgefässsystem in der *Arter. ophthalmica*, in den Augenmuskeln sein Muskel- und in der Thränendrüse sein Drüsen-System. Die *Conjunctiva* gehört dem Schleimhaut-, die *Sclerotica* dem fibrösen-, die *Cornea* dem Faserknorpel- und die Descemett'sche Haut (*Saccus humoris aquaei*), wie alle Häute, die eine innere Höhle auskleiden, dem serösen-Systeme an. Alle diese verschiedenen Gebilde verbindet das Zellgewebe, und jedes System dieses Organismus im Kleinen führt sein gesondertes, eigenthümliches Leben, kann daher auch, trotz der Einheit des Organs isolirt erkranken, und macht im letztern Falle auch eine seiner besondern Organisation angepasste Behandlung unerlässlich. Trotz dieser Wahrheit hat man bisher die Entzündungen des Auges als Entzündungsformen bestimmter

Digitized by Google

Systeme nur wenig gewürdigt. Unter den Deutschen haben vorzüglich Dzondi und Langenbeck den, von Bischat und Meckel über die Bildung und den Charakter der verschiedenen Systeme ausgesprochenen Ansichten eine praktische Bedeutung gegeben. Die hierüber von den erstern im Allgemeinen aufgestellten Grundsätze, versucht der Hr. Verf. im vorliegenden Aufsatze auf die Entzündungsformen des Auges zu übertragen, um wo möglich dadurch jede roh empirische Wahl der Mittel bei Augen-Entzündungen zu verdrängen. In dieser Absicht betrachtet der Verf. die Augenentzündung als Entzündung der verschiedenen Systeme in gesonderter Einzelnheit, schickt jedoch diesen Untersuchungen vorher noch eine Betrachtung der Augenentzündung als Entzündung häutiger Gebilde voran, in so weit diess nämlich hier mit seinem Zweck zusammenfällt. Die acuten, plegmonösen und schleichenden, chronischen Entzündungen der verschiedenen Theile des Auges variiren hinsichtlich ihrer Stärke und Heftigkeit nach dem Boden, den sie befallen, d. h. in dem Grade, als der ergriffene Theil eine mit mehr oder weniger vegetativen Haargefässen und Nerven versehene Membran ist, indem sämmtliche entzündungsfähige Theile des Auges, mit Ausnahme der Krystalllinse, auf der Stufe der Membranbildung stehen. In dieser Verschiedenheit des Bodens liegt zum Theil auch der Grund, warum Entzündungen des Auges, bei aller Sorgfalt in der Behandlung, zuweilen Monate, ja Jahre lang andauern können, ohne in die bekannten Ausgänge der Entzündung überzugehen, doch concuriren dabei auch eben so sehr die Unmöglichkeit, den entzündeten Theil gegen äussere Reitze (Licht) zu schützen, und der Umstand, dass die Membranen des Auges, entfernt von den Centralpunkten der Circulation, weniger unter dem unmittelbaren Einflusse der letztern stehen. Hinsichtlich der Behandlung erfordert die acute Entzündung des Augapfels, den antiphlogistischen Apparat in seinem ganzen Umfange, bei langsamer verlaufenden Augenentzündungen finden die Blutentziehungen nur eine untergeordnete Anwendung; dem chronischen Stadium der Augenentzündungen entspricht dagegen kein Mittel trefflicher, als das Opium, und zwar am besten in der safranhaltigen Tinktur, weniger als Opiumwasser. Von Zeit zu Zeit wiederholtes Ansetzen von Blutegeln unterstützt, weniger als entzündungswidriges, mehr als Resorbtion aufregendes Mittel, wesentlich die Wirkung der Opiumtinktur. Unter den äussern, antagonistisch wirkenden Reitzmitteln gebührt dem Seidelbast der Vorzug. —

Digitized by Google

Bei der Betrachtung der Entzündung des Auges als Entzündung eines bestimmten Systems, schickt der Vf. jeder Beschreibung der Entzündung eines bestimmten Systems des Auges eine kurze Beschreibung dieser Entzündungsform im Allgemeinen voraus, u. überträgt dann den, bei dieser sich als heilsam bewährten Kurplan auf die Augenentzündung, wobei er jedoch nur allgemeine Normen angibt, auf die die Behandlung der verschiedenen Gebilde des Auges in concreten Fällen zu basiren ist.

I. Entzündung des Zellgewebs-Systems des Auges. Diese Form tritt nur in den Gebilden des Auges auf, welche aus reichlichen Gefäss-Verbreitungen und einer dieselben verbindenden dichten Cellulosa bestehen, welche sich hierdurch dem Parenchym der Eingeweide nähern und in den Symptomen ihrer Entzündung die Eigenthümlichkeiten der in ihren Symptomen, ihrem Verlauf und ihrer Behandlung hinlänglich bekannten Zellgewebs-Entzündung im Allgemeinen, zeigen. Hierher rechnet der Verf. a) die *Iritis parenchymatosa*, indem er es versucht, die Entzündung des Parenchyms der Iris gänzlich von der Entzündung ihrer serösen Bekleidung zu scheiden, so selten auch diese Sonderung in der Erscheinung rein hervortreten mag. Drückend dumpfer Schmerz im Innern des Auges mit Unbeweglichkeit der irritablen Iris, Verengerung der Pupille, Röthe und Farbenveränderung der Iris, Annäherung der aufgeschwollenen Iris an die Cornea und scheinbare Verkleinerung der vordern Augenkammer, Lichtscheu, Abnahme des Gesichts, Fieber, sind die charakteristischen Erscheinungen dieser Entzündung, die sich entweder zertheilt, oder in Eiterausschwitzung oder Abscessbildung in der Substanz der Iris selbst übergeht. Im ersten Stadium muss man die Entzündung zu zertheilen, im zweiten die Resorption des Eiters möglichst zu befördern suchen. *Calomel* innerlich u. *Ungt. mercur.* äusserlich; örtliche Blutentleerungen. Warme Breiumschläge und schleimig-erweichende Augenwässer führen als die Eiterung befördernde Mittel zum Verlust des Auges. Die Eröffnung des Abscesses durch Einschneiden der Hornhaut, empfiehlt der Verf. nur dann, wenn das Eiter den untern Pupillarrand überschreitet und die Hornhaut anfängt an der Verschwärung Theil zu nehmen. Die chronische *Iritis parenchymatosa* ist eine höchst seltene Form. — b) *Ophthalmitis.* Eine Zellgewebs-Entzündung des ganzen Augapfels, deren vorzüglicher Sitz die Choroidea mit dem Ciliarkörper und der Iris ist; denn die Cornea und Conjunctiva scheinen nur deuteropathisch daran Theil zu nehmen, und das Linsensystem, die Hyaloidea, Re-

Digitized by Google

tina und Sclerotica sind bei ihrem geringeren Zellstoff nicht geeignet, eine suppurative Entzündung einzugehen. Symptome, Verlauf, Ausgänge und Behandlung sind bekannt. Zuweilen geht die Entzündung bei dieser Form in Verhärtung und Brand über.

II. Entzündung des Schleimhautsystems des Auges. Die Entzündung der Schleimhäute im Allgemeinen entscheidet sich durch Absonderung eines reichlichen, gelblich gräulichen Schleims von eigenem Geruche. Die pathologischen Erscheinungen, welche bei grosser Höhe der Krankheit oder schlechter Behandlung derselben folgen, sind: Uebergang der Schleimhaut-Entzündung auf das Zellgewebe; chronische Schleimhaut-Entzündung; Anschwellung, Erweichung der Schleimhaut, Zerreissbarkeit, Undurchsichtigkeit, krankhafte Entwicklung der Zotten und Schleimhöhlen, krankhafte Vegetationen, Oedem, Neigung zu Steinerzeugung. Hierher rechnet der Verf. a) *die Entzündung der Conjunctiva*, die er in Entzündung der Augenlider-Bindehaut und in die der Augapfel-Bindehaut trennt. Bei beiden gibt die Beseitigung der Entzündung und die Verhinderung des Eintritts des Stadiums der Schleimproduktion die erste Heilanzeige ab. Im zweiten Stadium ist das *Opium* vorzugsweise angezeigt. Als Folge der Schleimhaut-Entzündung des Auges tritt auf der Höhe der Krankheit durch Mitergriffenwerden des Zellgewebes nicht selten die Entzündung der Conjunctiva als Zellgewebs-Entzündung auf, die sich von der des Schleimapparats durch den Ausgang in Eiterbildung, statt in Schleimerzeugung, bestimmt unterscheidet. Die Eiterung ist entweder Folge einer vorangegangenen *Inflammat. suppurativa*, die auf eine örtliche Verletzung eintrat, oder es entwickelt sich aus einer in der Conjunctiva sitzenden Phlyctäne ein Geschwür, oder es bildet sich in dem Zellgewebe der Conjunctiva ein wirklicher Abscess, oder die Eiterung der Conjunctiva ist endlich Produkt einer auf das höchste gesteigerten Blennorrhöe derselben. Entfernung der Ursachen der Entzündung, allgemeine Berücksichtigung der entzündlichen Diathese und örtliche Anwendung von Kälte sind im erst. Stad. der Zellgewebs-Entzündung die die Kur leitenden Indikationen, ausserdem besitzen wir im *Plumbum aceticum*, dessen Heilkräfte durch die Narcotica noch ungemein unterstützt werden, ein *höchst* zuverlässiges Mittel; im Zeitraum der Eitererzeugung findet letzteres indessen keine Anwendung mehr. — Ein drittes Geschlecht der Bindehaut-Entzündung entsteht dadurch, dass die Conjunctiva eine Fortsetzung der äussern Haut ist,

Digitized by Google

und desshalb auch den eigenthümlichen Entzündungsformen der letztern unterliegt. Auf diese Weise entstehen das Erysipelas des Augapfels und verschiedene Formen der morbillösen, scarlatinösen und variolösen, nebst dem ganzen Heere der impetiginösen Ophthalmien. Bei der chronischen Entzündung der Conjunctiva (Nachkrankheit) glaubt der Verf. mit der Opiumtinktur und den Quecksilber-Präparaten vollkommen ausreichen zu können. — b) *Die Entzündung der Schleimhaut des Thränensacks.* Im ersten Stadium sind kalte Umschläge und öfteres Einziehen kalten Wassers in die Nase, zuweilen örtliche Blutentziehungen und das Eintröpfeln eines mit Bleiextrakt oder Aerugo geschwängerten Wassers in den innern Augenwinkel angezeigt; im zweiten Stad. wird mit dem entzündungswidrigen Apparate fortgefahren; im dritten treten das Opium und gelind erregende und tonische Mittel an die Stelle des erstern. Die Ausgänge der Thränensackentzündung sind bekannt.

III. Entzündung des Drüsensystems des Auges. Zu dieser Form zählt der Verf. *die Entzündung der Thränendrüse, der Thränenkarunkel, die acute Entzündung der Meibom'schen Drüsen* (*Hordeolum*), und die *chronische Form* dieser letztern Entzündung, bei welcher die Quecksilbermittel, in Verbindung mit den Narcoticis, die Hauptmittel sind.

IV. Entzündung des fibrösen Systems des Auges. Das charakteristische Symptom dieser Entzündung ist ein heftiger, brennender, reissender, bohrender, mit Intermissionen auftretender Schmerz, dessen Ursache in dem Mangel an Dehnbarkeit der afficirten Theile gesucht werden muss, da die fibrösen Gebilde, vermöge ihrer Struktur, der gewaltsam angeregten Ausdehnung und Anschwellung nicht folgen können. Es rechnet der Verf. zu dieser Form folgende Entzündungen: a) *die Entzündung der Sclerotica*, die leicht zertheilt wird, aber auch häufig in das chronische Stadium übergeht, und nicht selten auf das sie umgebende Zellgewebe, auf die mit ihr in der innigsten Verbindung stehende Cornea, auf Chorioidea, Ciliarsystem und Iris fortschreitet, ja in seltenen Fällen selbst auf die *Dura mater* übergeht, so wie auch andrerseits Entzündungen dieser Membran, Affektionen der Sclerotica hervorrufen. b) *Die Entzündung der Linsenkapsel*, welche letztere mit einer Synovialmembran verglichen wird. Die Linsenkapsel-Entzündung verläuft in der Regel mehr chronisch und entsteht sehr langsam. Die Ausgänge derselben sind Zertheilung und Ablagerung plastischer Lymphe. Die Heilmethode dieser Entzündung ist ganz die der tendinösen

Digitized by Google

Gebilde. c. *Die Entzündung der Hyaloidea* (die ebenfalls den fibrösen Kapseln beizuzählen ist) verläuft stets schleichend und langsam. Die Folgen derselben sind das Glaucom, mannichfache Degenerationen des Glaskörpers, Verwandlungen desselben in eine harte, erdige Masse, Auflösung desselben, Synychesis und Wassersucht des Glaskörpers. Einreibungen der Quecksilbersalbe mit flüchtigem Liniment und Opium, fortgesetzter Gebrauch auflösender und abführender Mittel und der Brechweinsteinsalbe sind Hauptmittel. Die Anwendung der Kälte widerräth der Vf., weil fast stets Gicht dieser Entzündung zum Grunde liegt. d) *Die Entzündung der Nervenscheiden der Augennerven*, welche stets chronisch ist und sich besonders in zwei Krankheitsformen ausspricht, nämlich: *in der Neuralgie des Sehnerven und der in der Augenhöhle liegenden Aeste des fünften Paares* und in dem *Markschwamm des Auges*. Ist die Neuralgie erst entstanden, so leistet eine gegen die fibröse Entzündung gerichtete Methode noch das meiste; Quecksilber und Narcotica innerlich und ableitende Reitzmittel äusserlich, so wie später das kohlensaure Eisen, führen Heilung herbei. Sind schon Anschwellungen des Neurolems, Ausschwitzungen zwischen ihm und den Nerven, Desorganisationen des Nervenmarks entstanden, so ist die Krankheit kaum mehr heilbar. Hinsichtlich des Markschwamms bemerkt der Verf., dass der Ausbildung desselben, nach seiner Erfahrung, stets ein entzündliches Stadium vorausgehe, und dass die Krankheit wohl zweifelsohne unter den Krankheiten der Faserhäute aufzuzählen sey. Bei dieser Gelegenheit theilt der Verf. zugleich einen Fall von Markschwamm bei einem sechsjährigen Mädchen mit, der angeblich in Folge eines Stosses auf das Auge entstanden und anfangs verkannt worden war. Die Kranke starb am *Hydrops cerebri*, noch ehe das Parasitengewächs die Grösse und Ausbildung erlangt hatte, um den mütterlichen Organismus zu zerstören. Der Quadratdurchmesser des Gewächses ausserhalb der Augenhöhle betrug 2 Zoll 5 Linien, der Längendurchmesser vom obern Augenlide bis zur Spitze 2 Zoll 1 Lin., der Umfang 7 Z. 4 Lin. Bei der Section zeigte es sich deutlich, dass die Krankheit von der Sclerotica und der sehnigten Scheide des Opticus ausgegangen war.

V. Entzündung des Knorpelsystems des Auges. Hierher zählt der Vf. *die Entzündung der Hornhaut*, die mit Ausnahme örtlicher Verletzungen, höchst selten primär ist, sondern beinahe stets durch eine Entzündung der *Conjunctiva*, der *Capsula humoris aquaei*, oder der mit ihr,

Digitized by Google

wenn auch nicht durch Einheit der Struktur, sondern nur durch Gefässverbindung, in dem innigsten Zusammenhange stehenden Sclerotica herbeigeführt wird. Ja selbst bei örtlichen Verletzungen bildet sich die Entzündung in der Cornea nicht eher aus, als bis die nahgelegene Sclerotica davon ergriffen ist. Die Ausgänge dieser Entzündung sind eine sehr langsame Zertheilung, oder Eiterung, oder Ablagerung plastischer Lymphe, der Verhärtung des Zellgewebes analog, in der Hornhaut sich durch Verdunkelung aussprechend, oder selbst Brand der Cornea und gänzliche Losstossung derselben, mit Hinterlassung eines runden Lochs nach Entleerung der Contenta des Augapfels. Die Behandlung der Corneitis sey streng antiphlogistisch, stets Zertheilung der Entzündung beabsichtigend. Die Eiterung der Hornhaut nach Entfernung fremder Körper, weicht bald bleihaltigen Augenwässern. Bei Eiterung in Folge eines von der Conjunctiva nach der Cornea sich erstreckenden Geschwürs muss die Behandlung der specifiken Augenentzündung angemessen seyn, deren Folge das Geschwür ist. Abscesse der Hornhaut müssen geöffnet werden.

VI. Entzündung des serösen Systems des Auges. Entspricht dem Charakter der serösen Entzündungen überhaupt und ihrer Ausgänge, und kommt im Auge als *acute, subacute und chronische Entzündung der Capsula humoris aquaei* vor. Der acuten Entzündung hatte man schon, noch ehe Wardrop diese Entzündung als eigenthümliche Krankheitsform beschrieb, bald als *Iritis*, bald als *Corneitis* Erwähnung gethan, je nachdem der die Iris, oder der die Hornhaut überziehende Theil des Sackes der vorzüglich leidende war, ihren wahren Sitz aber verkannte man bis dahin. In beiden Fällen ist, obgleich der Verlauf der Entzündung in beiden ein verschiedener ist, die Behandlung dieselbe. Im ersten und selbst im zweiten Zeitraume ist der antiphlogistische Heilplan streng anzuwenden, später treten Resorption befördernde Mittel an ihre Stelle. Auf die Iris geht übrigens die Entzündung der *Capsula hum. aq.* nur sehr selten über. Die subacute Entzündung der *Caps. h. aq.*, vom Verf. früher selbst als *Iritis chronica* beschrieben (Siehe dessen *Comment. ophthalmiatrica de Iritide chronica ex Keratonyxide suborta, Vratisl. 1819. 4.*) ist fast immer eine unvermeidliche Folge der Keratonyxis, vor der selbst der geschickteste Operateur nicht sicher ist. Seit sich jedoch der Verf. jedes Versuchs, die Linse durch die Cornea zu recliniren, so wie die zerstückelte in die vor-

Digitized by Google

dere Augenkammer zu schieben, enthält und sich begnügt, durch einige leise Züge die Staarmasse zu trennen, hat er diese Entzündungsform bei seinen Operirten nie mehr beobachtet. Die dabei einige Mal nothwendig gewordene Wiederholung der Operation wurde ohne allen Schaden ertragen. Die kräftigste antiphlogistische Behandlung in Verbindung mit Merkurialien ist bei dieser Form kaum im Stande die Exsudation ganz zu verhüten, desshalb aber immer dringend angezeigt. *Die chronische Entzündung der Capsula hum. aquaei.* Hieher gehört vorzugsweise die von Demours als *Iritis chronica* beschriebene Krankheitsform, bei der, nach getilgter Entzündung, vorzüglich die Behandlung der gebildeten Exsudationen wichtig ist, die jedoch nie gänzlich schwinden, immer die Pupille eckig verziehen, und das Gesicht in Etwas trüben. Eine zweite Form einer chronischen Entzündung der *Caps. h. aq.* scheint die Wassersucht des Auges in Folge der Vermehrung der wässrigen Feuchtigkeit zu seyn, indem ihr wohl stets ein chronisch-entzündliches Leiden des *Saccus humor. aquaei* vorhergeht. Nur in diesem Stadium vermögen namentlich die Antimonial- und Quecksilber-Präparate innerlich, und ableitende Mittel äusserlich, nebst einer zweckmässigen örtlichen Anwendung der Kälte, etwas zu leisten.

VII. Entzündung des Nervensystems des Auges. So wenig auch von der Entzündung des Marksystems überhaupt bekannt ist, so lässt sich dieselbe dennoch nicht läugnen. Sie unterscheidet sich namentlich von der des Neurolems, dass der Schmerz bei ersterer nicht lebhaft, sondern mehr gleichmässig und drückend ist, während er sich bei der letztern wüthend steigert. Bei der Entzündung der Nervenpulpe sind ferner die Gefässe etwas geröthet, der *Turgor vitalis* vermehrt; im ersten Stadium ist die Sensibilität gesteigert, im zweiten tritt Torpor ein, der oft in vollkommene Lähmung übergeht. Uebrigens bleibt die Nervenentzündung mehr örtlich, und erstreckt sich nicht leicht von der Peripherie nach dem Centrum, auch kann jede Entzündung eines andern Gebildes, wenn sie einen hohen Grad erreicht, auf das Nervensystem übergehen. Sehr häufig sind chronische Entzündungen des Nervenmarks, die wie die acute im ersten Stadio unter der Form der gesteigerten Sensibilität auftreten, bis sie im zweiten als Lähmung sich offenbaren. Sie finden hauptsächlich in einzelnen Nerven oder Parthien des Nervensystems Statt, ohne das ganze System zu afficiren. Zu den Entzündungen des Nervensystems des Auges rechnet der Vf. *die Entzündung der Retina.* Die acuten Entzündungen der-

Digitized by Google

selben treten nie rein hervor, sondern kommen immer nur unter der Form der Ophthalmitis in Verbindung der Entzündung aller übrigen Augenhäute secundär vor. Häufig ist dagegen die chronische Entzündung der Netzhaut, die in ihrem Wesen oft verkannt und erst in der neuern Zeit richtig gewürdigt worden ist, seit man anfing die Amaurosen wissenschaftlich zu betrachten und die mannichfachen mit diesem Namen belegten Krankheitszustände zu sondern. Zu den Amaurosen, die ihre Entstehung einer chronischen Entzündung der Retina verdanken, gehören eben sowohl mehrere Formen der von den Augenärzten angeführten primär erethischen Amaurosen, als mehrere Arten der Amaurosen mit gesteigerter Irritabilität des Auges, während viele Amaurosen mit dem secundär paralytischen Charakter nur das zweite Stadium einer chronischen Retinitis sind. Die Diagnose der chronischen Entzündung der Retina, durch keine deutliche, in die Augen springende Steigerung der Gefässthätigkeit erkennbar, gründet sich weniger auf die gewöhnlichen Zeichen der Entzündung, als auf die veränderte Funktion des leidenden Organs. Gesteigerte Empfindlichkeit des Auges gegen das Licht im ersten Stadium, und gänzliches Gradweises Schwinden jeder Lichtempfindung im zweiten, sind die charakteristischen Symptome dieser Krankheitsform. Die Behandlung dieser Entzündung ist die der Nervenentzündung überhaupt. Oertliche Blutentziehungen, Anwendung der Kälte, Narcotica zur Herabstimmung der gesteigerten Sensibilität des Auges, diätetische Pflege des Auges und ableitende Mittel, namentlich die Brechweinsteinsalbe, sind die Hauptmittel im ersten Stadium. Das zweite erfordert den Gebrauch der erregenden und belebenden Mittel: *Arnica*, *Valeriana* u. s. w. Galvanismus und Elektricität müssen vermieden werden. Bei Strukturveränderungen der Retina haben sich zuweilen noch die Merkurialien und besonders der fortgesetzte Gebrauch des Sublimats hülfreich gezeigt.

II. Ueber *Ophthalmia intermittens*, in Hinsicht auf ihr Vorkommen und den Zusammenhang mit dem Wechselfieber, nebst einer Beobachtung; vom Hrn. Dr. Hueter, praktischem Arzte in Marburg. Seite 271 – 291.

Unter einer *Ophthalmia intermittens* versteht der Herr Verf. eine, wesentlich (deutliche) periodische Anfälle machende und freie Zwischenräume lassende Augenentzündung. Nicht zu verwechseln ist dieselbe mit scheinbaren Intermissionen der entzündlichen Symptome, wie sie häufig

Digitized by Google

genug bei gelinden katarrhalischen und scrophulösen Augenentzündungen beobachtet werden. Die wirklich intermittirenden Augenentzündungen sind im Ganzen sehr selten, und wurden daher auch oft ganz geläugnet. Dieselbe gehört jedoch, so gut wie manche andere intermittirende Entzündung, je nach der verschiedenen Beziehung, in welcher sie zu dem Wesen des Wechselfiebers steht, bald zu dem larvirten, bald zu dem comittirten Wechselfieber, deren Unterschied hauptsächlich darauf beruht, dass bei ersterm statt des jedesmaligen Wechselfieber-Anfalls irgend eine andere Affektion (hier die Entzündung) periodisch auftritt, bei letzterm hingegen einige gewöhnliche Symptome des Wechselfieber-Anfalls besonders heftig und gefährlich sind, oder noch besondere Symptome zu den gewöhnlichen hinzukommen. Auf gleiche Weise ersetzt nun auch die Augen-Entzündung entweder regelmässig die Anfälle eines Wechselfiebers, und gehört dann, gleichviel ob dieselbe mit Fieber, welches dann immer der Augenentzündung zukommt, verbunden ist oder nicht, zum larvirten Wechselfieber (*Ophthalmia intermittens*), oder sie begleitet die regelmässigen Anfälle eines Wechselfiebers als überzähliges Symptom, und ist in diesem Falle als *febris intermittens ophthalmica* dem comittirten Wechselfieber zuzuzählen. Das Wesen oder vielmehr den Sitz des Wechselfiebers sucht der Verf. mit den neuesten Forschern, im vegetativen oder gangliösen Nervensysteme, in welchem so viele periodische Erscheinungen des Lebens begründet sind, und welches mit den Nerven des Gehirns und Rückenmarks in so vielfache Verbindung tritt, dass aus der hierdurch hervorgehenden Sympathie alle Erscheinungen des Wechselfiebers erklärt werden können. Als Vermittler dieser Verbindungen bezeichnet der Verf. vorzüglich den *Nervus vagus* und den *Sympathicus*, ja er hält es sogar nicht für unwahrscheinlich, dass bei den Wechselfiebern mit verschiedenem Typus auch immer verschiedene Regionen des *Sympathicus maximus* afficirt seyen. Sind bei der allgemeinen Affektion die Nerven irgend eines Organs auf irgend eine Art bedeutend afficirt, dann geht eine eigene Gruppe von Symptomen daraus hervor, und diese treten als Zuwachs zu den wesentlichen Symptomen des Wechselfiebers hinzu, wodurch letzteres ein comittirtes wird. Allein selbst schon beim Anfalle eines regelmässigen Wechselfiebers werden viel andere Nerven in Mitleidenschaft gezogen, und diess ist besonders mit dem *Nervus trigeminus* der Fall, der schon seiner vielfachen und engen Verbindungen mit dem *Sympathicus maximus* wegen ganz vorzüglich geeignet ist,

Digitized by Google

periodische Erscheinungen darzustellen. Hierdurch erklären sich eine Menge consensueller Affektionen dieses Nerven, der indessen auch idiopathisch afficirt werden kann, wobei deutlich eine gewisse Periodicität wahrnehmbar ist. Trifft eine solche periodische Affektion den ersten Ast des *Trigeminus*, welcher eigends für das Auge bestimmt ist (*Ramus ophthalmicus*), so kann das Gefässsystem des Auges, welchem als Totalität auch ein eigner *Sympathicus*, das *Ganglion ophthalmicum* und die *Nervi ciliares*, zukommt, so erregt werden, dass die Symptome einer Entzündung oder eines örtlichen Fiebers eintreten, die so lange dauern, als die Affektion der Nerven selbst, und daher, so wie diese, wirklich intermittiren. Die Augenentzündung kann dabei übrigens einen bestimmten oder vielmehr specifischen Charakter haben, der auf den Verlauf derselben, so wie auf die Zeit des jedesmaligen Anfalls oft von sehr bestimmtem Einfluss ist, obgleich auch sehr häufig die Eigenthümlichkeit der Entzündung gleichsam von der Eigenthümlichkeit der intermittirenden Affektion verschlungen wird, und der Typus beider daher derselbe ist. Eben so kann auch die Entzündung eher verschwinden als das Wechselfieber, oder nach Aufhören des letztern fortdauern und dann den ihrem Charakter angemessenen Verlauf nehmen. Hinsichtlich der Prognose kommt es ganz besonders auf den Charakter der Entzündung und den des Fiebers, so wie auf den Grad der Heilbarkeit des letztern an. Am hartnäckigsten widersteht der Heilung ein Fieber mit nervösem Charakter, besonders wenn der Charakter der Entzündung auch zugleich ein specifischer ist, z. B. scrophulös, arthritisch, syphilitisch etc. Bei der Behandlung wird die Beseitigung des Fiebers Hauptindikation, nebenbei muss jedoch auch die Eigenthümlichkeit der Entzündung berücksichtigt und derselben bald ein örtliches antiphlogistisches, bald ein gegen den specifischen Charakter gerichtetes Heilverfahren entgegengesetzt werden. Die vom Verf. mitgetheilte Beobachtung einer *Ophthalmia intermittens* betrifft einen 68 Jahr alten Töpfer von robuster, plethorischer Constitution, der nach einer leichten katarhalischen Affektion und einem, nach vernachlässigtem diätetischem Verhalten zurückgetretenen Schnupfen, von einem heftig drückenden Schmerz über der Nasenwurzel und in der Stirn befallen wurde, zu welchem bald während der Anfälle Entzündung u. Schmerz des rechten Auges hinzutrat. Die Anfälle begannen regelmässig alle Morgen um acht Uhr mit einem leichten Frost, worauf Hitze eintrat und sich gegen 12 Uhr der Anfall mit häufig ausbrechendem allgemei-

Digitized by Google

nen Schweisse endigte, der sauer roch. Während der Anfälle zeigte sich in dem heftig schmerzenden und stark entzündeten Auge eine deutliche Pulsation; mit dem Nachlasse der Schmerzen und der allgemeinen Fiebersymptome hörten auch die örtlichen Erscheinungen auf; des Nachmittags und Abends konnte man durchaus nichts Krankhaftes mehr an dem Auge entdecken. Nach Anwendung eines kühlend diaphoret. Verfahrens, einer Venäsectio am Arme, wegen hinzugetretenen Stichen in der Brust, und Applikation von acht Blutegeln an die Schläfengegend schwanden die Entzündungssymptome fast gänzlich, nur die periodischen Schmerzanfälle blieben noch zurück. Als der Verf. aber jetzt in der fieberfreien Zeit alle 3 Stunden 2 Gran schwefelsaures Chinin reichte, verloren sich auch die Schmerzen gänzlich und kehrten auch beim Fortgebrauch des Chinins, von dem im Ganzen 30 Gran gegeben wurden, nicht mehr zurück. Die hier beschriebene *Ophthalmia intermittens quotidiana* hatte bis zu ihrem Verschwinden gerade 14 Anfälle gemacht.

III. Ueber die Herstellung der normalen Form eingefallener Nasen mittelst des Vorziehens ihres übrig gebliebenen Theiles. Ein Beitrag zur Rhinoplastik; mitgetheilt vom Hrn. Dr. Michaelis, prakt. Arzte in Berlin. Seite 291–325.

Der Hr. Verf. theilt in vorstehendem Aufsatze mit Erlaubniss des Hrn. Geh. R. v. Gräfe aus dessen Kranken-Journal einen interessanten Krankheitsfall ausführlich mit, den letzterer, wenn auch ganz kurz, bereits im Jahre 1818 in seiner Rhinoplastik u. später auch in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1821 Bd. II. S. 7) aufgeführt hat. Die Absicht des Verf's. geht dahin, durch diesen Fall zu beweisen, dass die vom Hrn. Prof. v. Wattmann in Wien unlängst (Vergl. II. Jahrg. uns. Repert. IV. Hft. S. 75) als etwas Neues aufgestellte Methode: „verkrüppelte Nasen durch eine besondere Ausdehnungsmethode zu ihrer Normalform zurückzuführen, ohne dabei die Ueberpflanzung eines Hautstückes zu Hülfe zu nehmen", eine durchaus eigenthümliche Idee des Hrn. Geh. R. v. Gräfe sey, obgleich Hr. v. Wattmann von vorstehendem, schon vor 10 Jahren öffentlich bekannt gemachten Falle, dessen Heilung die Realisirung jener Idee in ihrem ganzen Umfange zu Grunde lag, keine Notiz genommen habe. Dieser Fall war folgender: Die 19jährige Tochter eines angesehenen Kaufmanns in St. litt in ihrem 16ten Jahre an äusserst heftigen, neuralgischen Schmerzen im Gesicht, die sich zuletzt auf die Nase und besonders auf die Spitze derselben

Digitized by Google

concentrirten. Nachdem alle erdenklichen Kurversuche gegen diesen qualvollen Zustand gescheitert waren, wurde noch das Glüheisen auf die Nasenspitze und zwar, da es Linderung brachte, wiederholt angewandt. Pat. wurde auch wirklich dadurch von ihrer Neuralgie gründlich geheilt, allein die wiederholte Anwendung des Cauteriums hatte eine entstellende Abplattung der Nase in der Gegend der Spitze zur Folge. Hr. v. Gräfe, bei dem die Genesene, höchst betrübt über diesen Uebelstand, 2 Jahre später, Hülfe suchte, spaltete die Nase in der Mitte der Abplattung mittelst eines zarten dünnen Messers in zwei gleiche Hälften, indem er das Messer in den weichen Theilen von der abgestumpften Spitze bis zum Anfange der Nasenbeine fortführte. Hierauf legte er, nachdem die parenchymatöse unbedeutende Blutung in wenigen Minuten von selbst aufgehört hatte, die von ihm erfundene und auf der dem Originale beigefügten Kupfertafel, nebst dem von Wattmann angegebenen Apparate genau abgebildete Protraktionsmaschine an, mittelst welcher die Nasenspitze so weit ausgedehnt wurde, dass sie ihre normale Länge wieder erhielt, indem zugleich mittelst der Seitenplatten des Apparats die Nasenspitze durch gleichmässigen Druck auf ihre Seitenflächen in dem nöthigen Grade zugespitzt und die gemachte Wunde durch gegenseitige Aneinanderfügung beider Nasenhälften zur genauesten Vereinigung gebracht wurde. Schon am dritten Tage war die Heilung der Wunde *per primam intentionem* gelungen. Nachdem Pat. die Maschine 5 Wochen lang, mehr oder weniger anhaltend, getragen hatte, war die Nasenspitze völlig wieder gewonnen und die Gestalt der Nase günstig. Als Hr. v. Gräfe die Pat. nach einem Jahre wieder sah, war von dem Schnitte nicht mehr die mindeste Spur zu bemerken, die Nase selbst verlängert und zugespitzt geblieben. Die in Rede stehende v. Gräfe'sche Maschine besteht ihrer Hauptconstruktion nach, aus einem Stirntheil, der aus einer 9 Pariser Linien breiten, äussersst dünnen, stählernen, in einem halben Bogen um die Stirn gekrümmten Platte besteht, die hinter den Ohren mit Bändern befestigt wird. Von dem mittlern Theil dieses Bogens geht ein anderer in perpendikulärer Richtung über dem Scheitel nach dem Hinterkopfe. Von den beiden Seitentheilen des Stirntheils läuft zu beiden Seiten des Gesichts dicht über den Jochbeinen, der sogenannte Wangentheil, ebenfalls aus einer sehr dünnen Stahlplatte bestehend, senkrecht herab, krümmt sich aber, ungefähr in gleicher Höhe mit dem Ohrläppchen in einen stumpfen Winkel und läuft in diesem nach der Nase zu. In geringer Entfernung von

Digitized by Google

derselben bilden beide horizontale Theile der Platte zu jeder Seite ein Knie, an welchem ein stählerner, mit einem Schraubengewinde versehener, nur um seine Achse beweglicher Stift angebracht ist, auf welchem sich das sogenannte Protraktions-Knöpfchen befindet, welches sich bei der Applikation in der Richtung der Nasenspitze hin fest gegen die vordern Winkel der Nasenlöcher anlehnt, und mit Hülfe der Schraubengewinde die Nasenspitze verlängert, während die horizontalen Plattentheile des Apparats, ebenfalls durch Stift und Schraubengewinde vor- und rückwärts beweglich, die Nasenspitze zusammendrücken und so ihren vordern Theil zuspitzen. — Hinsichtlich der dem Originale beigefügten ausführlichen Beschreibung des v. Wattmann'schen Apparats, dessen Darstellung wörtlich nach v. Wattmann's eigner Beschreibung (a. a. O.) wiedergegeben ist, verweisen wir unsere geehrten Leser auf S. 76. des am Eingange citirten Heftes uns. Repertoriums.

IV. Ueber die äusserliche Anwendung des Sublimats in Geschwüren u. chronischen Ausschlagskrankheiten; vom Hrn. Dr. Fr. Amelung, Arzt am Hospital und Irrenhause zu Hochheim bei Darmstadt. Seite 325 - 333.

Der Hr. Verf. wendet, durch die Empfehlung des Freiherrn v. Wedekind darauf aufmerksam gemacht, seit einiger Zeit den Sublimat äusserlich bei der Krätze, verschiedenen Arten von Flechten, chronischen, besonders bösartigen Geschwüren und dem Ohrenfluss der Kinder, mit dem ausgezeichnetsten Erfolge an. Bei der Krätze bedient er sich gewöhnlich einer Auflösung des Sublimats von ½ bis 2 Gran auf die Unze Wasser nach und nach gestiegen. Dieses höchst einfache und reinliche Heilmittel heilt den Ausschlag binnen kurzer Zeit vollständig, ohne ihn plötzlich zu unterdrücken. Selbst den aus Vorsicht gleichzeitig zu Hülfe gezogenen innerlichen Gebrauch des Schwefels fand der Hr. Verf. ganz unnöthig. Dasselbe gilt auch vom *Herpes*, besonders pustulöser Art, nur dass hier die innern Mittel weniger zu vernachlässigen sind. Bei der *Otorrhoea infantilis* ist der Sublimat als Einspritzung ein höchst hülfreiches und durchaus unschädliches Mittel. Besonders ausgezeichnet ist die antiseptische Kraft des Sublimats, daher derselbe auch in fauligen Geschwüren jeder Art so hülfreich ist. Er verbessert die jauchigte Secretion, befördert die Losstossung des faulen Abgestorbenen, eine gute Eiterung und Granulation, und führt dadurch baldige Heilung des Geschwürs herbei. Die einfache Lösung des Sublimats in destillirtem Wasser ist nicht nur hinreichend,

Digitized by Google

sondern auch jedem andern Menstruum vorzuziehen. Der erste, der vom Hr. Verf. mitgetheilten Krankheitsfälle betrifft einen 48jährigen, armen, schmutzigen und wahnsinnigen Israeliten, der zugleich ein, schon seit Jahren bestehendes, fungöses Geschwür von der Grösse eines Kinderkopfes hatte, das am rechten Beine oberhalb des äussern Condylus sass u. einen fast unerträglichen Geruch verbreitete. Verf. wandte dagegen zuerst die brenzliche Holzsäure an, wornach sich das Ansehen des Geschwürs auch wirklich bald verbesserte; als dasselbe jedoch nach einiger Zeit in der Besserung stehen blieb, ging der Hr. Verf. zum Sublimat über, den er in einem *Decoct. Hyppocastan. ex* ℥j *parat.* verordnete. Nachdem er bis auf 2 Gran Sublimat auf die Unze *Menstruum* gestiegen war, vernarbte das Geschwür vollkommen, das, wie es hiess, ursprünglich in Folge eines hitzigen Fiebers aus einem kleinen Knoten von der Grösse einer Haselnuss entstanden war. Auch das psychische Leiden des Pat. hatte sich während dieser Zeit so gebessert, dass derselbe als geheilt entlassen werden konnte. Bei der Fortdauer der unglücklichen Verhältnisse desselben trat aber bald wieder ein Rückfall ein, und Pat., wieder ins Hospital aufgenommen, starb daselbst, nach einem neuen anderthalbjährigen Aufenthalte, apoplektisch. — Der zweite Fall betrifft einen jungen Mann von 22 Jahren und gesunder, starker und vollblütiger Constitution. Derselbe litt seit ungefähr 14 Tagen an einem 4 Zoll langen und etwa 1½ Zoll breiten, einem syphilitischen höchst ähnlichen Geschwüre, das aus einem kleinen Knötchen oberhalb der rechten Inguinalgegend entstanden war, und hinsichtlich seiner Lage nach der Richtung der Muskelfasern des *Obliquus internus* und *Transversus abdominis* schief von oben nach unten nach der Schaamgegend zu verlief. Eine venerische oder scrophulöse Dyscrasie war durchaus nicht nachzuweisen; eine gewisse Neigung zur allgemeinen Dyscrasie der Säfte liess sich dagegen aber wohl annehmen, da Pat. früher an herpetischen Geschwüren gelitten hatte, häufig Blutschwäre bekam, gesalzenes Fleisch, Würste u. Käse sehr liebte und überhaupt eine ungeregelte Lebensweise führte. Nach vorläufiger Anwendung eines wiederholten Abführmittels aus Calomel und Jalappa, erhielt Pat. Pulver aus *Sulphur. aur. antim.*, *Calomel*, *Resin. Guajac.* und äusserlich eine Auflösung des Sublim. in Kalkwasser, worauf das Geschwür binnen kurzer Zeit vollständig vernarbte.

Digitized by Google

V. Beitrag zur Elektropunktur; mitgetheilt vom Dr. Eduard Gräfe, königl. Bataillonsarzte in der Garde-Landwehr und prakt. Arzte zu Berlin. S. 333-340.

Die Acupunktur, in Frankreich und Italien unstreitig zu häufig, und sehr oft ohne hinreichende Indication angewandt, scheint dem Hrn. Verf. in Deutschland noch zu wenig gewürdigt und offenbar zurückgesetzt zu werden, was um so mehr zu bedauern ist, da sie sich, nach des Hrn. Verf's. Erfahrungen, wirklich in vielen Fällen höchst hülfreich zeigt. Nach des Hrn. Verf's. Beobachtungen scheint die Acupunktur vorzüglich auf das Muskel- und Nervensystem wohlthätig einzuwirken, die Vitalität des Blutgefässsystems aber bedeutend zu erhöhen, wesshalb sie auch bei entzündlichem Zustande contraindicirt ist. In Rheumatismen, rheumatischen und Nerven-Lähmungen und einigen andern Nervenkrankheiten, als: im Gesichtsschmerz u. s. w. ist sie dagegen hinlänglich lange fortgesetzt, ein treffliches Heilmittel. — Ein preuss. Major erlitt in Folge eines Sturzes mit dem Pferde eine so heftige Contusion an der rechten Kopfseite, dass seit diesem Ereignisse das rechte Auge bewegungslos blieb, die Pupille alle Zusammenziehungskraft verloren hatte, die Augenlider gelähmt über das Auge herabfielen, die Sehkraft getrübt war, und Schmerzen über den Augenbraunen, zuweilen Doppelsehen, eintraten. Nachdem Pat. fruchtlos bereits eine Menge *Irritantia volatilia* äusserlich und innerlich gebraucht und selbst die Elektricität vergeblich versucht hatte, kam er in die Behandlung des Hrn. Verf's., welcher zuerst die reine Acupunktur anwandte, indem er zwei Sarlandiere'sche Nadeln horizontal in die Stirnhaut einsenkte, später aber mit dieser Methode die Elektricität verband, die er mittelst eines Isolirstäbchens in jedes Nadelknöpfchen überströmen liess. Mit der neunten Woche verstärkte Hr. Dr. Gräfe die Elektricität nach und nach bis zu kleinen Schlägen, und führte auch selbst in jedes Augenlid und zwar zwischen seine beiden Lamellen, von der Nase aus, eine Nadel ein. Der Zustand des Pat. besserte sich nun immer auffallender, so dass nach vier Monaten der Bulbus wieder nach allen Richtungen bewegt werden konnte, die Sehkraft fast vollkommen wieder hergestellt war und Pat. als geheilt entlassen wurde. Im folgenden Jahre wurde die Elektropunktur nochmals, wegen einer zurückgebliebenen Schwäche in diesem Auge, 6 Wochen lang angewendet, womit das Leiden vollständig u. dauerhaft beseitigt war. Einige, in den ersten 6 Wochen des ersten Kurversuchs gleichzeitig gereichte

Digitized by Google

innere und äussere Arzneien (*Inf. valerian., Inf. arnic.* mit Kampher; Einreibungen aus *Ol. cajep.* um das Auge u. ein Augendampfbad aus *Aeth. sulphuric.* mit *Liq. ammon. caust.*) kommen hinsichtlich des Heilerfolgs um so weniger in Betracht, da sie in der 7ten Woche schon wieder gänzlich ausgesetzt wurden, und erst in der neunten Woche auffallende Besserung eintrat. — Ein Officier ausser Dienst, 30 Jahr alt, bekam, in Folge von Erkältung, heftige Schmerzen am linken Oberschenkelgelenke, die, bei fortwährender Steigerung, einen lähmungsartigen, mit Hinken verbundenen Zustand des Schenkels zur Folge hatten. Weder Fontanelle, Bäder, Einreibungen, noch die Cadet de Veaux'sche u. die Leberthrankur vermochten etwas gegen dieses Leiden. Verf. senkte 4 Nadeln in die Glutäen nach der Richtung des Oberschenkelgelenks ein, u. liess anfangs die Elektricität in Strömen und Funken, dann in kräftigen Schlägen darauf einwirken. Zugleich erhielt Pat. innerlich, des scrophulösen Habitus wegen, täglich ein Pulver aus *Calomel, Sulph. aurat.* und *Herb. Cicut. ana.* gr. j. Nach 6 Wochen war der Schmerz in der Oberschenkelgegend ganz verschwunden, dagegen mehr nach der Mitte des Oberschenkels gezogen. Nun wurden die Nadeln in der neuen Richtung des Schmerzes eingesenkt, worauf nach 3wöchentl. Anwendung der Elektropunktur Pat. vollkommen hergestellt war, so dass er sich jetzt, nach Verlauf von 2 Jahren, jeder Witterung Preiss geben und grössere Fusstouren machen kann, ohne auch nur die geringste Spur des frühern Leidens zu empfinden.

N.

Journal der praktischen Heilkunde. Herausgegeben vom Staatsrath Dr. C. W. Hufeland und Prof. Dr. E. Osann. LXI. Band. I. Stück. Januar. (Der ganzen Folge 68. Bd.) Berlin 1829. 9 Bogen.

I. Die Lehre von den Heilungsobjekten und ihrer Erkenntniss; oder die *Jatrognomik*. Ein Versuch zur Vereinigung der Aerzte. Von C. W. Hufeland. Seite 7 – 95.

Wie bisher gewöhnlich irgend ein gehaltvoller Aufsatz einen neuen Jahrgang dieser alten berühmten Zeitschrift eröffnete, so ist es auch mit dem vorliegenden ersten Hfte des eben begonnenen Jahrg. der Fall. Diessmal hat der Hr. Herausgeber

Digitized by Google

selbst eine Abhandlung geliefert, welche vorzugsweise geeignet seyn dürfte, schwachen, zu ihrem und ihrer Kranken grossen Nachtheil, zwischen Systemen schwankenden Gemüthern den einzig wahren, rechten Pfad zu zeigen, und jungen angehenden Aerzten eine Stütze mehr zu geben, mit welcher sie durch das Labyrinth des heutigen Treibens in der Medizin hindurchzukommen hoffen dürfen. Refer. möchte diese Abhandlung einen Katechismus nennen, dessen Ueberlesung an jeglichem Morgen, vor dem Zutritt an das Krankenbett, dem jungen Arzte nochmals die Hauptsätze der praktischen Medizin vor die Augen führt, und deren vorurtheilsfreie Würdigung ihm schon im voraus einen glücklichen Erfolg seiner Behandlungen sichern dürfte, um so mehr, da hier die reine Erfahrung eines hochverdienten Veteranen spricht, der nun fast funfzig Jahr die Praxis übte, und fast eben so lange als Lehrer und Schriftsteller das Heilgeschäft durchdachte und durcharbeitete. — Obwohl nun Ref. die Hauptsätze dieser Abhandlung wiederzugeben versuchen wird, so empfiehlt er doch die Nachlesung des Originals, wegen der häufig eingestreuten praktischen Bemerkungen und Winke.

Der Hr. Vf. spricht zuerst von den Nachtheilen, Missverständnissen und Verwirrungen, die, wie in jeder Wissenschaft, so auch in der Medizin, daraus entstanden und entstehen, wenn nicht mit den Sachen bestimmte Begriffe, und mit diesen wiederum nicht bestimmte Worte verbunden werden. Bei der Medizin sey der Nachtheil hiervon um so schlimmer, da hier an das Wort die Behandlung sich knüpfe, und der Missbrauch des Worts eine irrige, ja verderbliche Praxis zur Folge habe. So habe man noch vor gar nicht langer Zeit jede Affektion Asthenie genannt und als solche behandelt; jetzt nenne man in Frankreich Alles *Irritation*, in Deutschland *Inflammation*, und handle nun auch dem gemäss! Die wichtigen Begriffe von Adynamie, Krampf, specifischer und miasmatischer Affektion, würden von dem Wort Entzündung verschlungen, und man lege jetzt mehr Werth auf den Sitz des Uebels, als auf seinen Charakter. Der Grund hiervon läge aber lediglich in dem Mangel genauer und fester Bestimmung der Grundbegriffe der Praxis und der damit verbundenen Wortbezeichnung. Noch immer würden die Grundbegriffe der Wissenschaft mit den Grundbegriffen der Praxis verwechselt, da doch diese weder aus der philosophischen Speculation, noch aus der allgemeinen Naturanschauung genommen, sondern aus dem Bereiche der kranken Natur und des Wirkens in derselben,

Digitized by Google

also aus der eigentlichen Spähre der Praxis geschöpft werden müssen. Die Grundbegriffe der Wissenschaft müssen sich auf das Handeln beziehen, und so zu Leitungsprinzipien des ärztlichen Handelns werden, welche, verschieden von den am Krankenbette unfruchtbaren Begriffen der Speculation, weit eher zu Vereinigung und Verständigung der wahren Praktiker führen würden, zu deren Bewirkung denn auch die folgenden Blätter beitragen sollen. — Die Hauptabschnitte der Abhandlung betreffen: I. *Die praktische Diagnostik.* II. *Den Unterschied der prakt. Diagnostik von andern Arten der Diagnostik.* III. *Die Heilungs-Objekte.* IV. *Die Technik der praktischen Diagnostik.*

I. *Praktische Diagnostik. Begriff des Heilungsobjektes.* Nicht, was gewöhnlich Krankheit genannt wird, die Krankheitsform, die Erscheinung derselben ist der Gegenstand der Heilung jedes rationellen Arztes, sondern das, was dieser Erscheinung zu Grunde liegt, die nächste Ursache der Krankheit, die innere Abnormität des Lebens selbst. Diess allein ist die reale, gründliche Kur einer Krankheit. Die richtige Erkenntniss jener Abnormität gibt zugleich und allein die Erkenntniss des wahren Heilungsobjektes und folglich die Behandlung; der Begriff von Grundkrankheit und Heilungsobjekt fällt demnach in eins zusammen, und hierauf beruht die ganze rationelle Praxis. Die Grundbegriffe der Praxis sind nichts anders, als richtige Begriffe von diesen Grundkrankheiten; richtige Erkenntniss der letztern gibt den Schlüssel zur Praxis. Diese Diagnostik ist daher die praktische, und in sofern sie klare und richtige Leitungsprinzipien zum Handeln gibt: Jatrognomik. — „Welches," frägt nun der Vf., „sind nun aber diese Grundkrankheiten?" — Alle die unzähligen Abweichungen des lebenden Organismus vom normalen Zustande unter einen Begriff zu fassen, wie z. B. Inflammation, ist unmöglich, und eben so wenig möglich ist es, den innern Lebenszustand jeder einzelnen Krankheit, nach Art der Homöopathie, zum Heilungsobjekt zu machen. Die Folge davon würde reine Empirie u. symptomatische Kurart werden. Es müssen vielmehr jene unzähligen Abweichungen, nach den Hauptstufen und der dadurch begründeten Verschiedenheit des wesentlichen Charakters, unter allgemeine Klassen, unter gewisse einfache Gesichtspunkte gebracht werden, um dadurch dem Arzte die Beurtheilung und Behandlung zu erleichtern. Freilich gibt es zwischen diesen Fundamentalzuständen unendlich viele Abstufungen und Uebergangsstufen, aber diese sind eben

Digitized by Google

dann nur richtig zu erkennen und zu behandeln, wenn man jene gehörig erfasst und bestimmt hat. —

Die Quellen der Erkenntniss. Als Mittel und Wege, diese innern Anomalien zu erkennen, bezeichnet der Hr. Verf. folgende: 1) *Das Phaenomenon, die wesentlichste, oder unzertrennlich mit seinem Daseyn verbundene Erscheinung des Zustandes in der Sinnenwelt.* Diese Erkenntnissquelle ist zur Erkennung des Daseyns, des Sitzes, der Lokalität der Krankheit von vielem Werth; da es aber weit mehr auf den Charakter der Krankheit ankommt, so ist eine sich hierauf allein gründende Heilmethode (jetzt die Homöopathie) nicht befriedigend. Die ältere Medizin unterschied sie sehr richtig als die symptomatische Kurart von der radikalen oder causalen. — Die 2te Erkenntnissquelle ist *die Genesis, die Entstehung des Uebels;* folglich die Aufsuchung und Erwägung aller ursächlichen Momente, die auf Erzeugung der Krankheit eingewirkt haben, wohin die verschiedenen erregenden u. disponirenden, die innern u. äussern Ursachen, die Anlage, individuelle u. allgemeine, herrschende Constitution, die stationäre, epidemische u. endemische gehören. Obwohl nun diese Quelle unstreitig höchst wichtig ist, und richtiger auf den innern Charakter als die vorige leitet, so hat sie doch auch zwei Schwierigkeiten; einmal: den leicht möglichen Fehler des Schlusses: *post hoc, ergo propter hoc*; zweitens: unsere noch so unvollkommene Kenntniss der Wirkungsart der Ursachen auf den Organismus, und besonders seiner verschiedenen Reaction auf dieselben. Der Hauptschlüssel aber ist 3) *die Reagenz, das Verhalten anderer Körper auf den Gegenstand der Untersuchung.* Unsere ganze Kenntniss der Natur ist nichts anderes, als die Kenntniss, wie sich ein Ding zu dem andern verhält. Die Kenntniss dessen aber, was wir das Wesen der Krankheit nennen, beruht lediglich auf der Wirkung der Reagentien, dem Verhalten des Organismus gegen die Aussendinge, besonders aber gegen die Heilmittel. Die Erfahrung lehrte uns, dass manche Krankheiten nur durch Aderlässe, manche nur durch Brech- und Purgirmittel, andere wieder durch excitirende Mittel geheilt werden konnten, und dadurch allein, nicht durch Spekulation, entstand die Idee von entzündlichem, gastrischen, nervösen Zustand, und darauf gründete sich auch die ächt praktische Eintheilung der fieberhaften Krankheiten. Sehr oft kann die Diagnose, wenn uns die durch die Genesis und die Phänomene verlässt, nur durch einen vorsichtigen Gebrauch der Reagentien gemacht werden. Bei jeder

Digitized by Google

neuen Epidemie sind wir diesen Weg einzuschlagen genöthigt.

II. *Unterschied der praktischen Diagnostik, Jatrognomik, von andern Arten der Diagnostik.* Die praktische D., d. i. die Erkenntniss des Heilungsobjektes, darf sich weder auf den Namen, noch auf die Erscheinungen, noch auf die Ursachen der Krankheit allein beziehen, denn diess würde nothwendig zu einer einseitigen Praxis führen, sondern sie muss alles zusammenfassen und alle Erkenntnissquellen zugleich benutzen. Fehlerhaft sind daher folgende Arten der Diagnostik: a) Die nominale, oder die Unterscheidung der Krankheiten blos nach dem oft sehr willkührlich angenommenen Namen; sie ist die mangelhafteste und am meisten irreführende. b) Die symptomatische D. Die Unterscheidung der Krankheiten nur allein nach ihren äussern Erscheinungen. Ehedem war es die D. der Pfuscher und Empiriker, jetzt die der Homöopathen. c) Die naturwissenschaftliche D. Das Auffassen und Unterscheiden der Krankheiten nach den naturhistorischen Eigenschaften. Hieher rechnet der Hr. Verf. die chemische D., die sich auf chemische Veränderungen im Organismus; dann die anatomische, die sich auf anatomische; und die physiologische, die sich auf die Grundfunktionen bezieht. Alle diese verschiedenen Arten der D. sind nicht praktisch, und geben keine oder höchstens eine einseitige Indication, wie der Hr. Vrf. mit mehreren Beispielen darthut. d) Die causale oder genetische D. Sie ist ein wichtiger Theil des Ganzen, aber für sich allein unzureichend. Dass der Brownianismus sich allein an sie hielt, darin lag sein Fehler. e) Die hypothetische D. Diese ist die schlechteste von Allen. Sie legt ein erdachtes Krankheitsprincip zu Grunde, baut darauf ihr Heilverfahren, und zwingt die Natur mit ihren Erscheinungen unter diese Kategorie. Die neuesten Belege hierzu gibt die Broussaische Diagnostik und Praxis. —

III. *Die Heilungsobjekte.* Der Hr. Vf. führt das Wesentliche der Praxis auf folgende wenige Hauptklassen zurück. 1) Die Affektion. Dieses Wort drückt weiter nichts aus, als dass ein einzelnes Organ, oder auch der ganze Organismus, in eine Abweichung vom Normalzustande verfallen ist, ohne aber über die Natur und den Charakter dieser Abweichung etwas zu bestimmen. Eine solche Bezeichnung hat den negativen Vortheil, uns im Anfange, so lange die Sache noch nicht entschieden ist, vor einen andern bestimmtern, vielleicht falschen Namen zu verwahren, und uns so vor

Digitized by Google

irrigen Voraussetzungen und unrichtigen Handlungsweisen zu schützen. Aber selbst positiv praktisch ist sie wichtig, insofern nicht selten Affektionen mit solchem einfachen, unbestimmbaren Charakter vorkommen, oder durch Aufhebung der Ursachen als selbstständig zurückbleiben, bei welchen wir nun auch blos nach den Erscheinungen handeln und die Heilmittel ganz empirisch anwenden müssen. Diess nennt man dann specifische Methode, und diess ist's auch, was unter dem Namen homöopathische Heilart bekannt gemacht wurde, die aber nur darin fehlt, dass sie stets und allein auf diese einfache Affektion, ohne alle Rücksicht auf Charakter und entfernte Bedingungen hinwirkt. Doch ist aus dem neuesten Werke ihres Stifters über die chronischen Krankheiten zu ersehen, dass sie nun auch die Rücksicht auf die zu Grunde liegenden entfernten Ursachen aufnimmt. — 2) Irritation. Was die Franzosen Irritation nennen, unterscheidet sich wesentlich von der deutschen Erregung dadurch, dass jene immer schon den Charakter der Entzündung mit sich führt, diese nicht. Dadurch führt dieses Wort und sein allgemeiner Gebrauch zu Missverständnissen und Missgriffen im Handeln. Unter Irritation ist aber der Zustand der Aufregung eines Organs oder des Ganzen, also immer eine erhöhte Thätigkeit zu verstehen, die entweder durch die Einwirkung eines ungewöhnlichen Reitzes, oder durch erhöhte Reitzbarkeit entsteht. Das Wort Irritation allein gibt aber noch gar keine bestimmte Indication, wie die Broussais'sche Schule irriger Weise annimmt, und dadurch zu grossen Fehlgriffen in der Praxis verleitet, sondern ein aufgeregter Zustand kann einen vierfachen Charakter haben: a) einen entzündlichen (mit erhöhter Lebensenergie verbunden); b) einen nervösen (Folge einer erhöhten Sensibilität der Nerven); oder es kann c) eine passive oder adynamische Irritation seyn, (Folge einer durch Schwäche erhöhten Reitzfähigkeit; jene Modifikation der Schwäche, die die Reitzfähigkeit vermehrt, irritable Schwäche vom Verf. genannt, wodurch bekanntlich alle Grade der Aufregung bis zu den heftigsten Convulsionen entstehen können, wie in den höchsten Graden des Faulfiebers und bei Verblutungen). Endlich kann es d) eine mechanische oder specifische Irritation seyn. So lange also nicht der Charakter der Irritation ausgemittelt ist, hat dieses Wort keinen Werth; höchstens wo derselbe noch nicht entschieden ist, bei einfachen Erregungen, besonders der Schleimhäute und der Absonderungs-Organe, auch bei einfachem Reitzfieber kann das Wort u. sein Begriff

Digitized by Google

benutzt werden, um die Handlungsweise zu bestimmen. — 3) Congestion. Diess ist einer der ersten fundamentalen Krankheitszustände, eine der wichtigsten Quellen mannichfaltiger Krankheiten, und folglich eins der wichtigsten Heilungsobjekte. Der Hr. Verf. empfiehlt sie der sorgfältigsten Würdigung der Praktiker, um so mehr, da der wichtige Begriff auf der einen Seite in dem Worte Inflammation, auf der andern in dem Worte Venosität unterzugehen in Gefahr sey. Die Congestion, womit jede abnorme Ueberfüllung eines Organs oder Systems mit Blut, oder auch mit andern Säften zu verstehen ist, kann auf 3fache Weise entstehen: erstens und am häufigsten durch örtliche Schwäche eines Theils, passive Congestion; zweitens durch örtliche Reitzung eines Theiles, active Congestion, besonders wichtig und beachtungswerth, (welche idiopathisch oder sympathisch, und letztere wieder consensuell oder antagonistisch seyn kann); dritens durch Mechanismus, z. B. durch Unterbindung, Druck von Geschwülsten, vergrösserte Eingeweide etc. — Der Hr. Verf. geht die mannichfaltigen, und je nach den verschiedenen betheiligten Organen und Systemen, höchst verschiedenen Wirkungen der Congestion durch, woraus deutlich erhellt, welches wichtige Heilungsobjekt die Congestion ist, und wie die Kur einer grossen Menge von Krankheiten auf nichts anders, als auf Entfernung der Congestion beruht. Hier sind nun in vielen Fällen Blutausleerungen sehr heilsam; allein wenn die Congestion passiv ist, tragen sie zur Vermehrung derselben bei. Auch kann nicht jede Congestion als Irritation, noch weniger als Inflammation, wie Broussais dafür hält, betrachtet werden. Aus jeder Blutcongestion kann Entzündung entstehen, jede Entzündung ist selbst mit Congestion verbunden, aber letztere selbst noch wesentlich verschieden von jener. Zu mehrerer Erläuterung des eben Gesagten bespricht der Hr. Vf. die Entstehung, die Wirkungen und die Beseitigung der hämorrhoidalischen Congestion, der sogen. *Plethora abdominalis*, einer so fruchtbaren Quelle chronischer Krankheiten in den mannichfaltigsten Formen, dass der Hr. Vf. behauptet, der werde nie zu einer richtigen Diagnostik und Behandlung der chronischen Krankheiten gelangen, der auf sie keine Rücksicht nimmt. Oft liegt der Grund dieser Uebel tiefer, als dass er blos in der gehemmten Cirkulation im Unterleibe und Stockungen im Pfortadersysteme gesucht werden dürfte, oft müssen erst Stockungen der Leber und anderer Unterleibseingeweide gehoben werden, in welchem Falle Schwefel und gelind auflösende Mittel nicht ausreichen, sondern kräftigere,

Digitized by Google

worunter Karlsbad oben an steht, eintreten müssen *). Oder es muss ein hoher Schwächezustand im Unterleibe beseitiget werden, wo dann Eisenwasser das Uebel heben, oder es muss die Kur noch entfernter, durch Tilgung einer Dyscrasie, herbeigeführt werden. Ist alles vergeblich, so bleibt nichts übrig, als den Hämarrhoidalfluss zu bewirken, oder ihn durch Blutegel am Mastdarme zu compensiren. —

4) *Inflammation.* Dieser eigenthümliche u. höchste Lebensprozess, erhöhte Irritabilität und Sensibilität, erhöhtes Blutleben, besonders eine erhöhte Plasticität in sich begreifend, kann sich nur im Blute, dem Quelle und Sitze alles organischen Lebens, entwickeln. Der Antheil des Blutes unterscheidet aber die Entzündung von der blossen Aufregung. In einer entzündeten Stelle existirt vermehrte Gefässthätigkeit und Stockung zugleich; Erfahrung und Autopsie haben diess hinlänglich bestätigt, und es geht hieraus für die Praxis hervor, dass nach Hebung der vermehrten Gefässthätigkeit, auch die Auflösung und Entfernung der *Stasis inflammatoria* ein neuer und wichtiger Gegenstand der Behandlung ist. Der Hr. Verf. würdigt sofort den Unterschied der Inflammation von der Irritation und der blossen Congestion, und wirft dabei einen Blick auf den hauptsächlichsten Beweisgrund der Vertheidiger der allgemeinen Entzündungstheorie, auf den Sectionsbefund nämlich, dessen grosse Unsicherheit er darthut, und wobei er hauptsächlich auf Hn. Prof. Spitta's höchst verdienstliches Werk: „Die Leichenöffnung etc. Stendal 1826" verweist. Diess führt den Hrn. Vf. auf die Frage: „ob alle Desorganisationen durch Entzündung entstehen?" — Er verneint diess, und behauptet, dass „Desorganisation durch jede Ursache erzeugt werden kann, welche den beständig fortdauernden, uns immer neu schaffenden Reproduktionsprozess entweder hemmen oder entarten machen kann." Allerdings sey Entzündung eine der häufigsten Ursachen, aber eben so gut könne anhaltender Krampf, (durch anhaltenden Kummer entstehen ja oft Drüsenverhärtungen u. Scirrhen, ohne Spur vorhergegangener Entzündung,) specifische Dyscrasie, blosse Schwäche und mechanischer Druck dazu Veranlassung geben. Die neuerlichst so oft besprochenen Tuberkeln sind häufig Produkte der Entzündung, können aber eben so gut durch Schwäche, durch

*) Chronische Heiserkeit und anfangende Halsschwindsucht sah der Hr. Verf. einigemal von Hämorrhoidalanomalien entstehen, und half durch den Gebrauch des Karlsbades, was in jedem andern Falle schädlich gewesen seyn würde.

Digitized by Google

(besonders scrophulöse) Dyscrasie, ja vielleicht auch durch einen der Wurmerzeugung ähnlichen Prozess entstehen; wenigstens vermuthet Baron, dass sie oft nichts als kleine Hydatiden, den Finnen ähnlich, sind. — Der Hr. Verf. behandelt sofort den Unterschied der Entzündung in sich selbst, nach ihren verschiedenen Graden und Charakter. Dieser wird bestimmt durch den Sitz, durch die höhere oder niedere Stufe des Lebens eines entzündeten Organs, und dann durch die erregende Ursache und den Charakter der Lebensthätigkeit im gesammten Organismus. Hierauf gründet sich die wichtige Eintheilung der Entzündung in die phlegmonöse oder sanguinische (Blutgefässentzündung); in die seröse, auch rheumatische und katarrhalische genannt, und in die erysipelatöse, (mehr Phlogose als wahre Entzündung). Ferner die Eintheilung in active, mit erhöhter Lebensenergie, in nervöse oder erethische, (durch erhöhte Sensibilität bedingt,) in die passive oder adynamische, mit verminderter Lebensenergie,) von Einigen sehr uneigentlich venöse genannt, da der Charakter der Unthätigkeit keineswegs blos den venösen Gefässen angehört, und sie ebenfalls activ entzündet werden können); *) ferner in die sympathische, die consensuelle, die antagonistische, und endlich die specifische Entzündung. Am Schlusse dieses Artikels erwähnt d. Hr. Vf. noch des Unterschiedes zwischen allgemeiner Entzündung (*Diathesis inflammat. universalis, febr. inflamm. simpl.*) und örtlicher Entzündung. Beide können Ursache oder Folge der einen oder andern seyn, keineswegs aber ist die allgemeine Entzündung, ja das Fieber überhaupt, wie Broussais meint, immer erst Folge einer örtlichen; auch nicht der Darmkanal der primäre Heerd der Entz., wie Br. gleichfalls behauptet, sondern am häufigsten die Lunge. —

5) *Nervose. Krampf.* Hierunter wird nicht blos der Zustand wirklicher krampfhafter Zusammenziehung der Fasern, sondern jede Reitzung oder Affektion, welche ursprünglich, ausschliesslich, oder wenigstens vorherrschend in den Nerven ihren Sitz hat, verstanden. Sie wird auch häufig, zur Unterscheidung von der entzündlichen Affektion, erethische genannt. Der Unterschied ist wesentlich. Reiner Krampf kann ohne allen Antheil von Entzündung vorhanden seyn, steht sogar im geraden Gegensatz damit, aber er kann auch

*) Hierher gehört auch die faulichte, typhöse, gangränöse und die chronische.

Digitized by Google

mit einem entzündlichen Zustande, theils als Ursache, theils als Wirkung, in Verbindung treten. Ersteres, in so fern jede anhaltende heftige Nervenreitzung eines Theils, bei Disposition dazu, Blutcongestion, zuletzt Entzündung zu erregen vermag; letzteres, insofern jede Entzündung, nach aufgehobenem Blutantheil, eine erhöhte Sensibilität des kranken Theils zurücklassen kann, welche oft scheinbar die Empfindungssymptome fortsetzt, ohne wahre Entzündung zu seyn. (Verf. macht hierbei auf manche Localaffektion der Nerven, auf Magen- Darm- Blasen- Brust-Krampf u. Wechselfieber aufmerksam.) Unter die Rubrik Nervosität gehört auch der mit dem Worte Alienation benannte Krankheitszustand, der die quantitative Abweichung einer Funktion von ihrer Norm ausdrückt. Er ist die nächste Ursache, das Wesen, der ganzen grossen Klasse der spasmodischen u. pseud-asthenischen Nervenkrankheiten, Epilepsie, Chorea u. s. w., und eben so der qualitativen Secretionsveränderungen, da der Nerve es ist, der die Individualität und Specifität nicht nur des Individuums im Ganzen, sondern auch der einzelnen Organe bestimmt. Jener merkwürdige Krankheitszustand, den wir Periodicität nennen, fällt ganz unter den Begriff der Nervosa; den Grund davon haben wir gewiss allein im Nervensystem zu suchen, was auch die Heilmittel bezeugen. — Der Einfluss, den Gemüthsaffekte augenblicklich auf die Veränderung der Gallen- und Milchabsonderung und deren Produkte haben können, die Säureerzeugung durch Krampf bei Hypochondristen und ähnliche Erscheinungen, zeigen auch, wie wesentlich die Nervose bei den Secretionsveränderungen und den Krankheiten ihrer Säfte sey. Secretionsfehler und Alienationen gehören grossentheils zur Rubrik Nervose, und die Nervenmittel, besonders die narkotischen, sind hier besonders wichtig. Die Nervosität ist endlich das alleinige Heilungsobjekt einer sehr allgemeinen und wohlthätigen Kurart: der sedativen oder palliativen.

6) *Adynamie.* Der Zustand verminderter Lebenskraft und dadurch verminderter Lebensthätigkeit und Lebensfunktion eines Theils, oder des ganzen Organismus. Hier ist also nur von wirklichem Mangel der belebenden Kraft die Rede, und diess führt den Hrn. Verf. auf den für den Praktiker wichtigen Unterschied zwischen wahrer und nur scheinbarer Schwäche. Jene fordert unmittelbare Erhöhung und Stärkung des Lebens, diese, die Entfernung der die Kraft hemmenden Ursachen, nicht positiv stärkende Mittel, durch welche sie nur immer höher gesteigert

Digitized by Google

werden kann. Die scheinbare Schwäche kann ihren Grund 1) entweder in Unterdrückung, Hemmung der Kraftäusserung (*Debilitas ab oppressione, Vis oppressa*), oder in einer blossen Nervenaffektion (*Debilitas ad sensum*) haben. Zu der ersten gehört die mechanische Oppression, durch Geschwülste, Extravasate, Blut (allgemeine Vollblütigkeit), dann die gastrische Oppr., (Ueberladung des Magens, Anhäufung krankhafter gastrischer Materien,) und die metastatische Oppression. Zu der zweiten gehört die Schwäche, welche blos eine krankhafte Nervensensation, ein Gefühl, zuweilen ein blosser Krampf ist, z. B. das Schwachheitsgefühl beim Eintritt eines Fiebers, die Schwachheitsanfälle, Ohnmachten bei Hypochondristen und Hysterischen, in Gemüthsaffekten. Von einer solchen krampfhaften Hemmung der Nerventhätigkeit kann selbst Lähmung begründet werden. Die wahre Schwäche aber ist in unzähligen Krankheiten die wesentliche Grundursache und das wichtigste Heilungsobjekt. Von den ältesten Zeiten her behauptet der Zustand der Schwachheit eine Hauptstelle in der praktischen Medizin, nur unter verschiedenen Namen; früher unter dem der Malignität, des bösartigen pestilenzialischen Charakters, dann der Fäulniss, des Faulfiebers, bei Brown der Asthenie, bei Reil der Lähmung, bei Andern der Passivität, bei mehreren Neuern der Venosität. Aber das Wort adynamischer Zustand hält der Vf. für am passendsten. Dieser Zustand kann in acuten und chronischen Krankheiten vorkommen, und eben sowohl mit erhöhter als verminderter Reitzfähigkeit verbunden seyn. Er kann die Grundursache fast aller Krankheiten, sowohl des irritablen, als sensiblen und reproduktiven Systems werden, und ist alsdann in allen diesen Fällen das einzig wahre Heilungsobjekt, und die Indikation: Stärkung, Erregung. — Die *Indicatio vitalis* gehört ganz besonders hierher. —

7) *Gastrose.* Das gastrische System ist vermöge seiner grossen Menge von Nerven, seines grossen und eigenen Blutsystems und seiner unzähligen Einsaugungs- und Absonderungsgefässe, und hauptsächlich seiner hohen Bestimmung wegen, eines der Fundamentalsysteme des Organismus. Es ist einer der gewöhnlichsten Heerde der Krankheiten, und ein eben so wichtiger Heerd des Heilungsprozesses. Blutsystem, Nervensystem u. gastrisches System können als Hauptobjekte der Praxis, und Blutentziehung, Stärkung und gastrische Reinigung als die 3 Grundmethoden der Heilkunst, besonders in akuten Krankheiten, betrachtet werden. Das gastrische System ist das

Digitized by Google

Grundsystem der ganzen Reproduktion, aber auch das wichtigste Reinigungsorgan in der ersten, aber oft auch in der zweiten Instanz, und hierin liegt der Grund, dass es auch der Sitz und das Organ der Krankheitsmetamorphose und Krankheitssecretion werden kann, wie es denn auch bekanntlich geschieht. Gross ist der pathogenische Einfluss des gastrischen Systems, nicht blos durch die sich häufig in ihm bildenden Ansammlungen von Crudidäten uud schadhaften Stoffen, sondern auch, weil die örtlichen Verstimmungen auch entfernte consensuelle Irritationen, Congestionen und Entzündungen hervorbringen. In allen Organen, in allen Systemen können gastrisch-sympathische Affektionen entstehen; Verf. zählt deren viele, acute und chronische, auf. Er sah Pneumonien, bei denen Blutentziehungen, Nitrum, Calomel u. dgl. nichts gegen die scheinbare Entzündung vermochten, und am 7ten, 8ten und 9ten Tage die Kranken mit der heftigsten Dyspnöe, kleinem, äusserst schnellem Pulse, Ohnmacht ähnlicher Schwäche, dem Erstickungstode nahe und mit dick belegter Zunge dalagen. Hier entleerte dann ein einziges Brechmittel, welches anfangs versäumt worden war, eine Menge galligter Stoffe und entriss die Kranken dem nahen Tode. Es ist die Regel aller berühmten Aerzte und die Lehre aller guten praktischen Schulen: „zu Anfang jeder Krankheit die ersten Wege zu reinigen," vorzüglich bei acuten, doch auch bei chronischen Krankheiten, selbst die Gonorrhoë nicht ausgenommen. „*Qui bene purgat, bene curat!*" Man darf aber auch anderntheils nicht den Magen für einen todten Schlauch halten, den man nicht sorgfältig genug auswaschen könne! — Der Werth der gastrischen Methode ist in Teutschland am frühesten und vollkommensten anerkannt worden. Auf merkwürdige Art stellte sich hier die klimatische Verschiedenheit der Länder und der Nationalität dar. Die gastrische Methode könnte man die Teutschland eigenthümliche, die blutentleerende die französische, und die excitirende die englische nennen. Doch fängt man auch jetzt in England an, der gastrischen allgemeiner zu huldigen, und selbst Broussais ahndet die Wichtigkeit des gastrischen Systems, indem er alle Fieber aus einer Irritation desselben entstehen lässt. —

8) *Obstruction.* Dieses Wort und sein Begriff, *Obstructio viscerum*, ist eine der ältesten und herrschendsten in der praktischen Medizin. Im praktischen Sinne heisst Obstruktion: „derjenige Zustand eines Organs, in welchem die freie Bewegung der Säfte in demselben erschwert, gehemmt oder ganz aufgehoben ist." Dieser Zustand

Digitized by Google

kann 1) u. am häufigsten rein dynamisch durch Schwäche, durch Mangel an fortbewegender Kraft in den Gefässen entstehen; 2) durch Reitzung, allgemeine oder specifische (Obstructionen durch syphilitische, arthritische und andere dyscrasische Metastasen); 3) auch durch mechanische Hemmung. — Man muss Obstructionen im Lebenden und im Todten unterscheiden. Es kann nämlich ein Organ, ein Gefäss wegen einer dynamischen Hemmung im Leben ungangbar seyn, und durch die anatomische Untersuchung im Tode sich dennoch keine Spur daran wahrnehmen lassen. — Der geringere Grad von Obstruction wird Stagnation genannt; er fällt häufig mit der *Plethora topica* zusammen und ist darauf begründet. Der höhere Grad ist gänzliche Hemmung der Fortbewegung: Obstruction; und durch die Fortdauer beider werden zuletzt Verdickung der enthaltenen Säfte, Infarctus, und am Ende Entartungen der Reproduction des Organs, Physconien, Verhärtungen, Steatome und Pseudoorganisation erzeugt. — Auf Beseitigung der Obstruction beruht die Kur vieler chronischen Krankheiten, deren hartnäckigste von dem consensuellen und materiellen Einfluss jenes Zustandes herrühren. Zwar kann derselbe oft Produkt einer Entzündung und eine solche zuweilen auch als Wirkung damit verbunden seyn, (in welchem Fall dann Blutentziehungen zur Heilung mitwirken können,) in unzähligen Fällen aber ist diess nicht der Fall, ja wohl selbst die höchste Atonie vorhanden, wo dann die erregenden alkalischen, oft die noch weit hitzigeren Resolventien Hülfe schaffen können. —

9) *Der Consensus.* Wir können folgende verschiedene Arten der consensuellen Verbindung annehmen: 1) den Cons. durch die Nerven, der allgemeinste und stärkste; 2) den C. durch die Blutgefässe; 3) den C. durch Contiguität, durch nahe Nachbarschaft; 4) den C. durch Aehnlichkeit der Structur; 5) den C. durch Aehnlichkeit der Function und 6) durch Idiosyncrasie. Der Consensus ist ein für die Praxis höchst wichtiges Heilungsobject. Die ganze Lehre von gastrischen Krankheiten u. gastrischer Kurart beruht hierauf. Bei einem Kranken, der lange und zwar besonders in den Morgenstunden an heftigem Schwindel litt, fand sich endlich, dass dieser durch Nierenreitz, verursacht durch einen Stein in den Nieren, hervorgebracht wurde. Ein Anderer litt an öfters wiederkehrenden Anfällen von Beängstigungen und Congestionen nach dem Kopfe, die einen Schlagfluss besorgen liessen. Die gewöhnlichen Mittel waren auch hier vergeblich; endlich zeigte sich's, dass Pat. an

Digitized by Google

Gallensteinen litt, deren Kur auch für jene Zufälle die beste war. —

10) *Antagonismus. Metastasis.* Antagonistische Affektion, gleichfalls eine der Fundamental-Affektionen, heisst „eine jede, durch Unterdrückung einer andern organischen Thätigkeit hervorgerufene krankhafte Affektion;" und da der Begriff von Metastasis lediglich auf diesem Grundsatze beruht, so fällt er mit jenem in Eins zusammen. Jede metastatisch erzeugte Krankheit verlangt zu ihrer gründlichen Heilung entweder die Wiederherstellung, oder, wenn dieses nicht möglich ist, wenigstens die Compensation der unterdrückten Thätigkeit durch eine andere. Vorzüglich wichtig ist für die Praxis die *Secretions*-Unterdrückung und der *Secretions-Antagonismus*, weil unzählige Krankheiten nichts anders als Uebertragungen einer Secretion in eine andere Secretion oder Funktion sind. Und hier steht die grosse Klasse der rheumatischen Krankheiten, den Begriff im weitesten Sinne genommen, oben an. Der Hr. Verf. zählt viele Uebel, als Reflexe der Hautthätigkeit auf andere Organe, auf, bei welchen allen Wiederherstellung der gleichförmigen Hautfunktion die Hauptanzeige ist. Bei allen solchen rheumatischen Affektionen ist aber, ausser der dynamischen Wiederherstellung der Hautthätigkeit, auch auf die materielle Unterdrückung, das *Perspirabile retentum*, das *Serum acre* und dessen Ausscheidung, Rücksicht zu nehmen, und daher eine künstliche seröse Ausleerung durch Vesicatorien und Exutorien gleichfalls sehr wirksam. — Eine eben so reiche Quelle der Krankheiten ist auch der *Antagonismus* der Muskelthätigkeit gegen die Nerventhätigkeit. Viele Nervenkrankheiten haben ihren Grund in der unterdrückten Muskelthätigkeit (Mangel an Uebung, körperlicher Bewegung), und dadurch erzeugtes Uebergewicht der Nerventhätigkeit. Oft ist hier zur ganzen Kur nichts weiter als vermehrte active Bewegung nöthig. — Das weite Reich der Metastasen u. der metastatischen Krankheiten gehört auch zum Antagonismus. Bei einer jeden derselben muss die Hauptanzeige auf die primitive Krankheit gerichtet werden, von welcher sie herrührt, und die Lokalbehandlung nie durch blosse Lokalmittel, sondern, im Sinne des metastatischen Charakters, durch Erzeugung neuer unschädlicher Metastasen und künstlicher Ausscheidungen des Krankheitsstoffes (Ableitung, Gegenreitz, künstl. Geschwüre) bewirkt werden. Durch Nichtachtung dieses Gesetzes wurden und werden noch alle Tage grosse, unübersehbare Uebel erzeugt. Selbst in der operativen Chirurgie wird dieses Gesetz

Digitized by Google

anerkannt, da die Erfahrung lehrt, dass das Wegschneiden solcher metastatisch entstandenen Pseudoorganisationen gar oft die Erzeugung weit gefährlicherer innerer Krankheiten und Pseudoorganisationen hervorruft. —

11) *Dyskrasie* und *Kachexie. Specifische Affektion. Chemismus.* Gewissen Krankheitszuständen liegt ein eigenthümlicher Fehler in den materiellen Verhältnissen des Organismus zum Grunde, ohne dessen Entfernung sie nicht aufhören können. Hier wird also eine chemisch-organische Abnormität Objekt der Heilung. Diese Krankheiten heissen Dyscrasien, Schärfen, specifische Affektionen; ja die ganze Klasse der sogenannten materiellen Krankheiten gehört hierher. Die Mittel dagegen heissen specifische. Da nun keine organische Veränderung des Dynamischen ohne eine gleichmässige des damit unzertrennlich verbundenen chemischen Lebensprozesses gedacht werden kann, so lässt sich auch gewöhnlich diese chemische Veränderung durch Verbesserung des dynamischen Zustandes heben; doch befördert es gar oft die Heilung ungemein, wenn mit dem dynamischen Mittel zugleich direkt auf den chemischen Fehler wirkende, verbunden werden. Aber in manchen Fällen sind alle allgemeinen dynamischen Mittel zu schwach *). Dahin gehören die Dyscrasien, miasmatische und nicht miasmatische, ferner die abnormen Secretionsprodukte, die Vergiftungen und die örtliche Putrescenz. — Eine Hauptanzeige bei der Kur chronischer Krankheiten besteht darin, etwaige Dyscrasien aufzusuchen und zu heben. Höchst wichtig ist z. B. die Klasse der materiellen Nervenkrankheiten. Sie gehört unter diesen Begriff, und nur der, der an Schärfe glaubt, wird ein richtiges Heilungsobjekt und also richtige Anzeige dabei haben. Manchen Nervenkrankheiten nämlich liegt Ablagerung oder Metastase eines Krankheitsstoffes auf die Nerven zu Grunde, der ihre Thätigkeit aufhebt (Lähmung), oder anomal macht, (Spasmus, Convulsion, Wahnsinn.) Hier ist also die Krankheitsursache etwas äusserliches, nicht im Nerven selbst befindliches, und folglich auch die Heilung eine negative, nicht eine unmittelbare Verbesserung der Nerventhätigkeit selbst. Hierbei macht der Hr. Verf. darauf aufmerksam, dass die Dyscrasie, besonders die mias-

*) Auch hierin fehlt die Homöopathie sehr, wenn sie überall nur durch dynamische Mittel (ganz abgesehen von den Decilliontelgaben) auszureichen behauptet. R.

matische, entweder im latenten oder freien Zustande sich befinden kann, und dass die Hauptkunst oft darin besteht, sie erst frei, mobil zu machen, und eine lebendige Reaction darauf zu erregen. —

12) *Plethora.* Ueberfüllung, Vollblütigkeit, Vollsaftigkeit. Tritt am leichtesten und deutlichsten ein: bei der sanguinischen Constitution, bei der Jugend, beim weiblichen Geschlecht, (wenn die natürliche Ableitung des für doppeltes Leben bestimmten Blutvorraths fehlt, und bei der Cessation, ehe die reichere Sanguification nachlässt u. s. w.); im Alter, wo durch Verengerung der Gefässe oft jetzt erst eine relative Vollblütigkeit (*Pleth. ad spatium*) sich erzeugt, endlich wenn sich die Natur an patholog. oder auch künstliche Blutentleerungen schon gewöhnt hat, wo dann durch die Blutentziehungen selbst eine vermehrte Sanguification und so eine künstliche Vollblütigkeit zu entstehen scheint, die dann deutlich hervortritt, wenn die gewohnten Entleerungen wegfallen. Leicht tritt zu diesem Zustand Congestion, Entzündung und Extravasation hinzu, und dadurch wird die Plethora zu einem wichtigen Heilungsobjekt als Präservativkur. Doch muss von der wahren Plethora die *Plethora spuria*, bei der entweder die Blutmasse blos über das gewöhnliche Volumen ausgedehnt ist, (durch Erhitzung, Leidenschaften, erregende Arzneien,) oder die Blutmasse weniger Raum zu ihrer Bewegung hat, (durch äussere Kälte, Beengung, Krampf, Obliteration der Gefässe, Amputation der Gliedmaassen, Unterbindung von Gefässstämmen, Verwachsungen des Körpers,) wohl unterschieden werden. Nur Bedingungsweise gibt diese scheinbare Vollblütigkeit Anzeige zur Blutentziehung, die blosse Turgescenz in der Regel nicht. — Die örtliche Plethora fällt mit der Congestion zusammen. —

13) *Atrophie.* Verf. braucht hier das Wort Atrophie im Allgemeinen, als Bezeichnung des „Mangels von Nahrungsstoff im Blute.“ Er zieht vor Allem die Klasse der Abzehrungen hierher, (wobei durch Blutflüsse, Eiterungen, Profluvien, der nahrhafte Theil der Säfte entzogen ist oder noch wird,) bei denen, wie bei der Atrophie der Kinder, bei *Tabes nervosa* von verschiedenen Ursachen, zweckmässige Ersetzung und Vermehrung der Nahrungsstoffe Hauptobjekt der Kur ist. Auch bei vielen andern Krankheiten, bei wahren Nervenkrankheiten krampfhafter und paralytischer Art, und bei Cachexien ist eine kräftige Ernährung ein grosses Unterstützungsmittel der Kur, zuweilen das einzige Hülfsmittel. —

Digitized by Google

14) *Pseudorganisation. Desorganisation.* Hierunter wird im weitesten Sinne Abweichung der Organisation vom Normalzustande verstanden. Es gibt dreierlei Arten derselben, in *plus*, in *minus*, in *aliter*. Sie sind Produkte der erhöhten Lebensthätigkeit, entstehen aber auch eben so gut von verminderter Thätigkeit des Reproduktions- und Vegetationsprozesses, und endlich auch durch Ausartung desselben, vorzüglich von specifischen Krankheitsstoffen veranlasst, ja selbst durch rein mechanische, oder chemische Einwirkung. In einer Menge von Fällen kann die Desorganisation Heilungsobjekt und mit Erfolg behandelt werden, und ist nicht immer der Grenzstein aller Heilungsversuche, wie man sie gewöhnlich betrachtet. Hier kommt auch die merkwürdige Klasse der *Pseudorganisationen* in Betracht, die wir offenbar als Parasiten, *Viventia inter Viventia*, betrachten müssen, wo oft die einzige Heilindication Zerstörung des parasitischen Lebens ist, welches am sichersten durch das, alles Leben vernichtende Mittel, den Arsenik, geschieht. —

15) *Mechanismus.* Der grösste Theil der Chirurgie hat ein rein mechanisches Heilungsobjekt; doch gibt es auch manche andere, allgemeine u. örtliche Zustände des Organismus, die ein mechanisches Verfahren fordern, z. B. Trockenheit, Rigidität, Verkürzung der Fasern, Erschlaffung derselben, Ausdehnuug, Gefässerweiterung etc. — Selbst die mechanische Einwirkung äusserer Potenzen (der Luft, durch Druck z. B.) verlangt oft die Aufmerksamkeit des Arztes.

IV. *Technik der praktischen Diagnostik.* Am Krankenbette sucht man zuerst das *möglichst vollkommenste Bild des gegenwärtigen Krankheitszustandes*, in sofern er in die Erscheinung tritt, zu erhalten. Hier weicht der Hr. Verf. von andern Aerzten darin ab, dass er den Anfang des Examens nicht mit der Untersuchung der Vergangenheit, gleichsam historisch, macht, um nicht etwa dadurch eine vorgefasste Meinung von der gegenwärtigen Krankheit zu bekommen, sondern er lässt, nachdem (nach der Eintheilung der ältern Semiotik) erst die vitalen, dann die animalen, hierauf die naturellen Funktionen, und zuletzt der ganze Habitus des Kranken untersucht worden, nun erst 2) *den Rückblick auf die Vergangenheit*, das Geschichtliche und die Erforschung alles dessen folgen, was als ursächliches Moment zur Krankheit beigetragen haben kann, die Wirkung der angewandten Mittel mit eingeschlossen. Hierauf folgt 3) *die Beachtung der allgemein herrschenden Gesundheitsconstitution*, der epidemischen, der stationären, der endemischen (des *Genius loci*)

Digitized by Google

und überhaupt aller Aussendinge. Eine möglichst genaue *Charakteristik des kranken Individuums* ist nun 4) zu gewinnen, da das Individuelle eine und dieselbe Krankheit in verschiedenen Subjekten so sehr verschieden gestaltet, dass oft ein ganz anderes Heilverfahren nöthig ist. Das möglichst genaue Individualisiren der Krankheiten macht eben den glücklichen Praktiker. Temperament, physische Constitution, gewöhnliche Krankheiten und Krisen, Wirkung der Mittel, Lebensart u. s. w. gehören hieher. — 5) Ist es in schweren, zweifelhaften Fällen erlaubt, vorsichtigen Gebrauch von Mitteln oder diätetischen Dingen zu machen, um aus dem Verhalten des Organismus dabei, Schlüsse auf den innern Krankheitszustand zu ziehen. Diess ist die *Benutzung der Reagentien*; so wie denn 6) auch die *Analogie* mit andern Fällen zu Hülfe genommen werden kann, um die Diagnosis zu ergründen, wenn den Arzt die andern Hülfsquellen verlassen.

Diess ist also der kurze Inbegriff der ganzen Praxis, wie ihn der würdige Hr. Vf. vorlegt, und seit langer Zeit als Einleitung zu seinen Vorlesungen über chronische Krankheiten vorausschickte. Die ganze specielle Therapie, mit allen ihren vielfachen Modificationen, löset sich am Ende in diese wenigen Grundindicationen auf. Die Therapie der acuten Fieber in die einfachen Grundbegriffe: *Irritation*, *Inflammation*, *Nervose*, *Gastrose*, *Adynamie*. Die Therapie der chronischen Krankheiten in die Grundbegriffe und Heilungsobjekte: *Congestion*, *Inflammation*, *Nervose*, *Adynamie*, *Gastrose*, *Obstruction*, *Metastase*, *Dyscrasie*, *Plethora*, *Atrophie*, *Desorganisation*, mit der gehörigen Berücksichtigung der sehr häufig vorkommenden Complicationen u. Uebergänge des einen Grundcharakters in den andern.

II. Neuentdeckte höchst wirksame China-Alkaloide. Von Dr. Fr. Sertürner in Hameln. Seite 95-113.

In Betracht, dass das Chinin die Rückfälle der Wechselfieber nicht zu verhüten im Stande sey, und auch die China in Substanz, in Hinsicht auf deren robirirende und andere Eigenschaften nicht ersetze, unternahm Hr. Dr. S. von Neuem die chemische Untersuchung verschiedener Chinarinden, und fand in Folge derselben, dass die Niederschläge, welche Alkalien in den gesäuerten Auszügen der Chinarinden bewirken, neben dem Chinin und Cinchonin noch andere bisher übersehene alkalische Substanzen, Modifikationen jener, enthalten. Sie finden sich in der rothen und gelben Chinarinde. Verf. begreift sie unter dem Namen Chinioidin. Diese neue

Digitized by Google

alkalische Substanz übertreffe jene ältere Alkoloide an Macht und Capacität für die Säuern, habe nach zahlreichen Versuchen während einer Wechselfieber-Epidemie, eine kräftigere fiebertreibende Kraft bewiesen, als das Chinin, und besitze die dem selben mangelnden Heilkräfte der China in Substanz. Eine Verbindung von Chinioidin und China übertreffe selbst die Chinarinde an Wirksamkeit. Gewöhnlich wurden dreimal täglich 2 Gran in der fieberfreien Zeit gegeben, und 24 Gran im Ganzen zur Kur hinreichend befunden. Verf. liess nach jeder Gabe etwas Essig nachtrinken, um den bei Fieberkranken oft sehr alkalischen Magensaft zu sättigen, weil durch seine (der Alkalien im M.) Einwirkung auf das Chinasalz, das im Wasser fast unauflösliche Alkaloid ausgeschieden und wirkungslos gemacht werde. Auch bei verlarvten und chronischen Fiebern bewies sich dieses neue Alkaloid sehr wirksam. — Der Hr. Verf. macht die Herren Aerzte wiederholt auf die Wirksamkeit der von ihm schon a. a. O. empfohlenen alkalischen combinirten Kur aufmerksam. Durch die so überaus heilkräftigen alkalischen Substanzen sey man wirklich im Stande, den Ausbruch vieler, ja der mehresten nervösen und entzündlichen Leiden örtlicher und allgemeiner Art zu verhüten, ihrem Auftreten ein Ziel zu setzen und die Genesung rascher herbeizuführen. Diess geschehe nur dadurch, dass das Gröbere, Materielle des Lebens, der Säftemasse, welche so leicht und fast bei jeder selbst unbedeutenden irregulären Thätigkeit im Nerven- und Blutsystem gestört würde, dem normalen Zustande näher gebracht werde. — In einer nächstens zu liefernden Abhandlung über die Zahnkrankheiten und in einem Nachtrage über die Krankheiten des Urinsystems (S. uns. Repert. I. Jahrg. 9. Heft S. 113 – 117.) will der Verf. nachweisen, dass, wie er bereits in s. Annalen gesagt, der thierische Haushalt, wenn er gesund bestehen soll, eine beständige durch das Leben selbst begründete Alkalisation erfordere, u. dass die sauren, krankhaften Lebensgebilde, diese grossen Feinde des animalischen Haushaltes, eben so nachtheilig nach Aussen als nach Innen wirken. Auch der grössere Theil der Zahnkrankheiten entspringe aus dieser Quelle.

III. Geschichte einer *Lepra squamosa*, welche unmittelbar nach einer scharlachähnlichen Entzündung der Haut folgte. Von Dr. C. Chr. Schiemann, ausübendem Arzte zu Mietau in Curland. — Seite 113 – 127.

Kr., Wundarzt, 36 Jahr alt, von etwas ärgerlichem Temperament, früher stets gesund und thätig, hatte seit ein Paar

Digitized by Google

Jahren viel von Sorgen und verdrieslichen Geschäften zu leiden gehabt, Es war im Jahr 1810, als er zuerst abwechselnd Verstopfung und Durchfall bekam, was jedoch nicht hinderte, dass er an Körperumfang zunahm und fett wurde. Inzwischen waren auch manchmal zwischen den Fingern gelbe, juckende Bläschen entstanden. Pat. setzte indessen seine Geschäfte fort, selbst in dem heissen Sommer 1811, wurde aber mehr als je dadurch ermüdet und tagtäglich von einem profusen Schweisse erschöpft, der kurz vor Ausbruch der nun bald folgenden Krankheit sich sehr vermehrte und von Beklommenheit auf der Brust und Kurzathmigkeit begleitet war. Seither hatte Pat. auch stets schwerverdauliche Speisen und reichlich Spirituosa genossen. In den ersten Tagen des Augusts 1811 fand sich nach einer sehr unruhigen Nacht die Haut des ganzen Körpers roth und mit kleinen weissen, dem Friesel ähnlichen Knötchen besetzt. Allmählig gesellte sich Geschwulst aller Theile des Körpers hinzu, und dieser Zustand hatte bereits 14 Tage gedauert, als der Vrf. den Kranken sah. Die Haut war noch allgemein stark scharlachroth und mit jenen Knötchen besät; hin und wieder fing sie an sich zu schuppen. Die Zunge etwas dünn belegt, geschwollen, der Rachen dunkelroth, doch das Schlingen nicht gehindert, der Geschmack rein, der Appetit gering, Urin sparsam und roth, Stuhlgang oft erfolgend, doch nicht wässerig, der Kopf eingenommen, Schlaf fehlend, das Jucken am Körper unausstehlich. Der Puls konnte wegen Geschwulst nicht genau untersucht werden. (*Calomel*, Abends zu 2 Gran *pro dosi*, und ein *Inf. bacc. junip.* mit *Tart. boraxatus.*) Wenige Tage darauf schwoll das Gesicht noch mehr an, wurde rosenartig entzündet und mit gelben Bläschen bedeckt. Der Urin ging nach jenem Mittel in Menge ab, die Geschwulst am übrigen Körper nahm ab, der Puls wurde nun klein, schnell u. etwas hart befunden, auch die Abschuppung erfolgte mehr u. mehr, doch blieb die charakteristische Röthe zurück. Nachdem nun wieder einige Tage verstrichen waren, traten (am 17. August) folgende Erscheinungen auf: Mehrere hundert Blasen, bis zur Grösse einer Haselnuss, theils mit eiter- theils mit lymphartiger Flüssigkeit angefüllt, zeigten sich am Unterleibe und Beinen; zwischen der sich lösenden alten Haut der Fusssohlen und der neu sich bildenden, so wie aus den Poren der Haut der Ober- und Unterschenkel quoll fortwährend eine gelbe wässerige Flüssigkeit hervor. Bald zeigten sich auch auf Brust, Hals und behaartem Theil des Kopfes jene Blasen; darauf folgte eine allgemeine Abschuppung, am spä-

Digitized by Google

testen im Gesichte. Das Jucken an Händen und Beinen war arg, den Schlaf verscheuchten heftige Beängstigungen, und wo sich Pat. nicht aufkratzte, bildeten sich Borken. Auf Händen und Gesicht lag die Oberhaut wie zusammengerollt, und zwischen den so gebildeten Schuppen schimmerte die rosenfarbene Haut durch. Die Augenlider-Drüsen sonderten viel eiterige Materie ab. Alle Nachmittage fanden sich Fieberschauer ein und hielten bis in die Nacht an. Die Zunge war rein, feucht, noch geschwollen; der Unterleib aufgetrieben, starkes Poltern darin; kein Schweiss, aber reichlicher Urinabgang, und häufiger wässriger Stuhl; die Füsse stark geschwollen. — Vom 24. Aug. an erhielt Pat. *Aq. laxat. Vien.* mit *Pulpa tamar. ind.* — Eine unglaubliche Menge Schleim und teigartiger Excremente ging darnach ab, und dieser Abgang erleichterte den Pat. ausnehmend, Beängstigung und Fieberbewegungen liessen nach. Vom 29sten an wurden dieser Medizin noch Abends 2 Gr. *Calomel* mit 1 Gr. *Sulph. aur.* und *Squilla* zugesetzt, auch ein Thee aus *R. Gram.*, *Stip. Dulcamar.* und *B. Junip.* gegeben. Im weitern Verlauf der Krankheit war das Aussehen des Pat. schrecklich. Der ganze Körper war geschwollen, zum Theil mit einem Schorf bekleidet und mit unzähligen Schuppen bedeckt, zwischen welchen eine gelbe klebrichte Feuchtigkeit ausschwitzte, unter welcher die Haut wie rohes Fleisch durchschimmerte. Die Inguinal- und Achseldrüsen waren geschwollen. Die Nägel wurden dick und rauh, auch unter ihnen quoll jene Materie hervor, sie gingen, zusammt allen Haaren am Körper, verloren. Das Jucken aller Theile war noch immer sehr arg. Allmählig fielen nun aber die Schuppen sammt der Kruste ab, die Geschwulst verlor sich ganz, eine neue Haut hatte sich gebildet; allein höchst abgemagert und gegen jedes Lüftchen empfindlich war der Kranke, der in der Krankheit stets sehr kleinmüthig gewesen war. Mit Appetit und Schlaf kehrten auch die Kräfte wieder, Haare und Nägel regenerirten sich; Pat. fühlte sich wie neu geboren. Er wurde so hergestellt, dass er 1812 den Feldzug mitmachte, kam aber kränkelnd zurück und starb ein paar Jahre darauf. — Von den letzten Tagen des Augusts an bis Ende Oktober hatte Pat. obige Mittel fortgebraucht, und grosse Massen von dunkeln, zähen Schleim ausgeleert; Speichelfluss war nicht entstanden. Mitunter waren Brechmittel nöthig gewesen. Laue Bäder mit Schwefelleber hatten Jucken und Schmerzen am besten gelindert. Zur Stärkung der neuen Haut wurden später Bäder mit Kalmus und Weidenrinde gebraucht, auch innerlich *China*

Digitized by Google

mit *Rheum*, um noch manche beweglich gewordene materielle Stoffe fortzuschaffen, gegeben. Kurz vor Ausbruch des Uebels hatte Pat., wie er seinem Arzte bemerkte, ein linsengrosses Geschwürchen an der Vorhaut wahrgenommen, das aber bald wieder verschwunden war. Dem Vf. scheint diess bemerkbar, weil mehrere Autoren über *Lepra sq.* dasselbe gleichfalls beobachtet haben wollen. — Verf. bemerkt, dass er, dem der Krankheit Vorhergegangenen zu Folge, die Quelle des Uebels im Unterleibe vermuthet habe; die serösen Theile des Blutes seyen verdorben gewesen, ein Mangel an Flüssigkeit durch den so warmen Sommer u. die profusen Schweisse bewirkt worden, wodurch die Säfte zäher geworden wären, eine fremdartige Beschaffenheit angenommen, und auf die Haut geworfen, jene Krankheit hervorgebracht und unterhalten hätten. Die Behandlungsweise war demnach auf den krankhaften Zustand der Reproduktion, auf Hebung der fehlerhaften Mischung der Säfte und Minderung der zu grossen Hautthätigkeit gerichtet. Die Merkurialmittel leisteten in einer einmal gegebenen grössern Dosis mehr, als in kleinen öfters gereichten Gaben. Im Uebrigen musste das fehlerhaft Abgesonderte bald aus dem Bereich des Organismus geschafft und die Urinabsonderung vermehrt werden. — Die Behauptung der Alten, dass man bei solchen Krankheiten auf das reproduktive System und die *atra bilis* Rücksicht nehmen müsse, scheint durch diesen Fall bestätigt zu werden.

IV. Beschreibung einer bedeutenden Desorganisation des Magens. Nebst Abbildung. Vom Dr. Klaproth zu Berlin. Seite 127 —137.

Ein Schuhmacher, 54 Jahr alt, schwächlich, bis zum 22. Jahre fast immer gesund, fing von da an, ohne offenbare Ursache, mürrisch zu werden und an Verdauungsbeschwerden zu leiden, die er einer Anhäufung von Galle im Magen zuschrieb, und durch oftmals genommene starke Brechmittel zu beseitigen suchte. Im 26sten Jahre verheirathet, zeugte der Mann 9 Kinder, und hierdurch genöthigt, rastlos und anhaltend sitzend zu arbeiten, wobei noch bei der besondern Arbeitsart Leber- und Magengegend dem Drucke sehr ausgesetzt waren, kam es nach und nach dahin, dass Pat. nur noch mit vorgebeugtem Körper gehen konnte. Das Unterleibsleiden trat immer deutlicher hervor, es stellten sich Kreuzschmerzen, blinde Hämorrhoiden, bald Verstopfung, bald Durchfall ein, stets aufgetriebener Unterleib, Gefühl von Druck in den Präcordien, Aufstossen, Uebelkeit und kurze Zeit nach dem

Digitized by Google

Genusse von festen Nahrungsmitteln Erbrechen von unvollkommen verdauten Speisen, so dass endlich fast nichts mehr als Kaffee, Thee u. Suppen genossen werden konnten. Ohne ärztlichen Beistand, nur mit Hausmitteln sich begnügend, schritt die Krankheit mehr und mehr fort; wegen zunehmender Schwäche musste endlich die Arbeit eingestellt und (im August 1823) ärztliche Hülfe gesucht werden. Zu Folge der angestellten Untersuchung des Kranken, schien eine *Obstructio hepatis cum vitio organico ventriculi, indolis scirrhosae,* vorhanden zu seyn, wobei aber nicht genau ermittelt werden konnte, ob Scirrhus der Cardia oder des Pylorus da sey, da weder der Sitz der Schmerzen, welcher die ganze *Regio epigastrica* und *hypochondr. dextra* einnahm, noch die äussere Untersuchung, noch das Erbrechen nach dem Genusse von Nahrung, welches bald früher, bald später, bald gar nicht erschien, genauen Aufschluss gaben. Auch glaubte der Verf. nicht, dass die Krankheit gleich anfänglich ein idiopathisches Magenleiden gewesen sey, indem sie sonst gewiss nicht, bei fortwirkenden Ursachen, 30 Jahre hindurch hätte andauern können. Vollkommenes Zehrfieber war bereits vorhanden. — Da hier an eine Radicalkur wohl nicht mehr zu denken war, so wurde nur auf Milderung der schlimmsten Symptome Rücksicht genommen, und der Kranke erhielt brechenstillende, schmerzstillende und eröffnende Mittel; zur Unterstützung der Kräfte wurde eine angemessene Diät verordnet. Diese Behandlung, die vom August bis Mitte December dauerte, konnte aber dem fortschreitenden Uebel keineswegs Einhalt thun. Die Kräfte schwanden immer mehr, Wassersucht trat hinzu, die Schmerzen in der Magengegend wurden anhaltender, heftiger, die durch das schmerzhafteste Erbrechen ausgeworfenen Stoffe erschienen nun braun, stinkend, scharf, der Stuhl war verstopft, der Durst quälend. Der Scirrhus des Magens schien sonach in ein *Ulcus carcinomatosum* übergegangen zu seyn; alles nahm von da an eine noch schlimmere Gestalt an, und zu Ende des Decembers endete der Tod die Qualen. (Neben den nöthigen Anodynis hatte sich in der letzten Zeit dem Pat., der von ihm selbst verlangte, frisch ausgepresste *Succus Armoraciae* mit Honig vermischt, Theelöffelweise genommen, als ein vortreffliches *Diureticum* erwiesen.) — Bei der Section fand man, ausser einer Menge übelriechendem Wasser in der Unterleibshöhle, eine wallnussgrosse Speckgeschwulst an der Leber zwischen dem *Lob. Spigelii* und der kleinen Curvatur des Magens. Der Magen war in seinem Umfange sehr verkleinert, die ganze hintere Wand

Digitized by Google

desselben zolldick verhärtet; die vordere Wand, Cardia und Pylorus frei vom Scyrrhus, die kleine Krümmung des Magens aber fast ganz scirrhös. Die Höhle des Magens war mit brauner, stinkender Jauche erfüllt, und an der hintern scirrhösen Wand sass ein krebsartiges Geschwür mit umgestülpten Rändern von 2 – 3 Zoll im Quadratdurchmesser.

V. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 137 – 142.

Geschichte und Arbeiten der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im J. 1828. Wir bemerken nur Folgendes: In der Sitzung von 8. Febr. theilte Hr. D. Romberg zwei Fälle von *Noma* mit, wobei der Gebrauch von China und Salzsäure innerlich und Holzsäure äusserlich die Heilung bewirkten. — Derselbe bemerkte, dass sowohl bei örtlicher Entzündung, als bei allgemeiner entzündlicher Diathesis bei Kindern, der Aderlass von weit grösserm Nutzen sey, als die Anlegung von Blutegeln. — Hr. Dr. Sachs sprach über die vortheilhafte Anwendung von Merkurialeinreibungen zur Heilung des Trippers. — In der Sitzung vom 19. Septbr. theilte Hr. Prof. Wagner den Fall eines von einem tollen Hunde gebissenen Menschen mit, bei welchem sich 9 Tage nach dem Bisse ein Bläschen unter der Zunge zeigte, welches aufgeschnitten und gebrannt wurde. Der Gebissene war noch dritthalb Jahre darauf vollkommen wohl. — Am 31. Oktober theilte Hr. Professs. Reich einige glücklich behandelte Fälle vom Biss wüthender Thiere mit, wobei er sich blos äusserlich des Salzwassers und aufgestreuten Kochsalzes u. innerlich des Calomels bedient hatte. — Von verschiedenem Andern nur kurz Angedeutetem haben bereits die Zeitschriften das Nähere gegeben, theils werden sie es wahrscheinlich noch. — Durch den Tod verlor die Gesellschaft zwei Mitglieder, Hrn. Geh. Med. Rath von Siebold u. Hrn. Dr. Böhm, nahm dagegen wieder mehrere berühmte Aerzte im In- und Auslande auf.

††

Digitized by Google

Originalaufsätze und Auszüge aus dem VII-XII. Hefte (Juli—December) des IV. Jahrg. (1828) *der litterarischen Annalen der gesammten Heilkunde;* herausgegeben vom Prof. Dr. J. Fr. C. Hecker in Berlin. (Beschluss. — *Vergl. II. Hft. des III. Jahrg. uns. Repert. Seite 145.*)

September. — I. Einige Fälle von Krankheiten des Herzens und der grossen Gefässe, nebst den Sectionsberichten; mitgetheilt von Dr. M. J. A. Schön, praktischem Arzte in Hamburg. S. 1-24.

Der erste dieser Fälle betrifft eine, mit mehreren Klappenfehlern verbundene Herzbeutelwassersucht, deren Diagnose während des Lebens nicht bestimmt aufgefasst wurde. Pat., ein 21 Jahr alter Klempnergeselle, litt schon seit einiger Zeit an einem ziemlich starken und besonders des Nachts heftigen Husten mit schleimigem Auswurf u. einem Gefühl von Wundseyn und Beengung in der ganzen Brust. Das Athmen war flach und beschleunigt, vermehrte aber das Schmerzgefühl in der Brust nicht. Statt des Herzschlags bemerkte die untersuchende Hand ein schwirrendes, zischendes Gefühl, als wenn Wasser in einem dünnen Strahl ausgegossen würde; einzelne Herzschläge waren nicht zu unterscheiden. Thorax gut gebaut; Ohnmacht, Erstickungsanfälle, eigentliches Angstgefühl nicht vorhanden, doch fühlte sich Pat. mitunter plötzlich und vorübergehend seltsam beengt und matt. Zuweilen hatte er auch ein schmerzhaftes Ziehen in der linken Schulter. Der Puls harmonirte nicht mit dem Herzschlage und zeigte sich unregelmässig im Rythmus u. hinsichtlich seiner Stärke. Gesicht roth, aufgedunsen, Augen glänzend und thränend, Blick etwas ängstlich. Fieber fehlte, der Schlaf war unruhig, gegen Morgen zuweilen Schweisse, die Funktionen der Unterleibsorgane in Ordnung, von ödematöser Anschwellung nirgends eine Spur. Eine Veranlassung dieses Leidens kannte Pat. nicht, doch gab er an, vor einem Jahre einmal Blutspeien gehabt zu haben, mit dem, wie der Verf. bemerkt, vielleicht eine verkannte Carditis unbemerkt verlaufen seyn mochte. Verf. hielt das Leiden durch einen Communikationsfehler im linken Herzen mit gleichzeitiger Erweiterung einer Herzhöhle bedingt, da zu letzterer gerade Klappenfehler die häufigste Gelegenheit geben. Pat. wurde auf eine dünne vegetabilische Diät gesetzt, erhielt ein Infus. Digitalis und zugleich wurden wiederholt Blutegel in die Herzgegend applicirt. Anfänglich schien darauf eine Erleichterung einzutreten, später aber nahmen die Symptome wieder zu, es

Digitized by Google

stellten sich Abends zuweilen Fieberbewegungen ein, der Kranke schwitzte in der Nacht stark, klagte über grosse Mattigkeit und ein fortwährend beengendes Gefühl in der Brust, behauptete auch fest eine Wasseransammlung in der Brust zu haben und starb am 14ten Tage nach seiner Aufnahme während eines plötzlich eingetretenen Erstickungsanfalles. Bei der Section fanden sich, bei gesunden Lungen, in dem sehr ausgedehnten Herzbeutel gegen 14 Unzen eines gelblichen, klaren Wassers vor, was der Verf. um so weniger erwartet hatte, da während des Lebens jede Spur von Oedem fehlte und die auf Klappenfehler oder eine Erweiterung deutenden Symptome stets überwiegend waren. Auch in der Brusthöhle fand sich etwas Wasser. Das rechte Atrium und der rechte Ventrikel waren bedeutend ausgedehnt, die Kranzvene sehr erweitert; das linke Herz hatte seine natürliche Grösse. Beide Ventrikel waren mit schwarzem Blute angefüllt; das *Ostium arteriosum* zeigte eine sehr bedeutende Verengerung, die durch weissliche, verschieden gestaltete knochige Auswüchse auf den halbmondförmigen Klappen gebildet wurde; auch das *Ostium venosum* fand sich in Folge der Verknöcherung der Klappen bedeutend verengt. Das linke Atrium erweitert; Foramen ovale geschlossen, in der Leber einige Tuberkeln. — Der zweite Fall betraf einen 28jähr. Arbeitsmann von grossem, schlanken Körperbau und breiter Brust, der schon seit 3 Jahren an einem Brustübel litt, welches sich Anfangs durch Herzklopfen und Respirationsbeschwerden, die sich bei jeder körperlichen Bewegung einstellten, kund gab. Später wurden die Respirationsbeschwerden, besonders bei jeder Bewegung, sehr vermehrt, womit sich zugleich wahre Herzensangst verband. Auch stellten sich kurzer Husten, vorübergehender Schwindel, Ohnmacht und ein leichtes Oedem der Füsse ein. Besonders auffallend war der Herzschlag, welcher über die ganze linke Brust und bis zum Epigastrium hin verbreitet, und voll, stark, unregelmässig und eigenthümlich wogend war; dieselben Erscheinungen bot auch der Puls dar; die Carotiden pulsirten stark. Schmerzen in der Brust oder in der Herzgegend fehlten ganz. Gegen das Ende der Krankheit war die Respiration nur in sitzender Stellung möglich, es traten häufig Uebelkeiten u. Ohnmacht ein, das Oedem vermehrte sich, der Puls zeigte immer deutlichere Intermissionen und der linke Arm war stets wie eingeschlafen. Pat. starb während eines Erstickungsanfalles. Als Veranlassung dieses Leidens gab Pat. das Tragen schwerer Lasten und den häufigen und übermässigen Genuss des Branntweins an, in

Digitized by Google

Folge dessen er auch schon einmal einen starken Anfall des *Delirium tremens* gehabt hatte. Seit 3 Jahren wollte er jedoch dem Branntweine ganz entsagt haben. Bei der Section fand sich kein Wasser im Herzbeutel vor, das Herz aber sehr gross und theilweise mit dem Herzbeutel verwachsen, auffallend war besonders die linke Herzkammer, die sich um das 3fache vergrössert und in ihren Wandungen sehr verdickt zeigte. Ihr *Ostium venosum* war gesund; das *Ostium arteriosum* aber zeigte sich, in Folge mehrfacher Klappenfehler, bedeutend verengt. Die rechte Kammer war normal gebildet. Ausserdem zeigte sich die Leber gross, mürbe und blutreich, die Milz ebenfalls gross und fest; alle übrigen Organe waren gesund. — Der dritte Fall betrifft eine aneurysmatische Erweiterung der *Aorta thoracica*. Pat. ein 40jähriger, grosser und muskulöser Arbeitsmann war vor 3 Jahren mit grosser Gewalt auf die linke Seite des Körpers gefallen, und hatte seit dieser Zeit flüchtige Schmerzen und Stiche in der Milzgegend zurückbehalten, wozu seit einem Jahre auch wiederholtes, Gefahr drohendes Blutspeien hinzutrat. Im letzten Winter fand sich, nach vorhergegangenen Stichen und Schmerzen im linken Schulterblatte, am obern Theile der *Basis scapulae*, zwischen ihr und der Rückenwirbelsäule, eine, hart an jener aufsteigende, ziemlich genau umschriebene Geschwulst von Hühnereigrösse ein, die heftig klopfte und für obiges Leiden erkannt wurde. Sämmtliche Arterien zeigten dabei eine stärkere Pulsation als gewöhnlich; das Klopfen der Geschwulst selbst harmonirte mit dem Pulse an den Handwurzeln; statt der sonst kräftigen Herzschläge bemerkte man jetzt nur eine undeutliche, wogende u. schwirrende Bewegung in der ganzen linken Brusthälfte. Pat. vertrug die Rückenlage, litt dessenungeachtet aber an öftern Anfällen von Angst und Beklemmung auf der Brust und starb in Folge schnell wiederholter Blutstürze. Bei der Section zeigte sich das Herz von der rechten Lunge etwas nach hinten gedrängt, doch gesund, im Herzbeutel aber ziemlich viel Wasser. Die aneurysmatische Ausdehnung der *Aorta thoracica* erstreckte sich vom siebenten Brustwirbel bis zum ersten hinauf, und war gerade unter der Stelle, wo der Aortenbogen in die *Aorta thoracica* übergeht, gerissen. Im Umfange dieser harten und aufgeschwollenen Stelle fanden sich Spuren von Entzündung. In dem aneurysmatischen Sacke selbst, der mehrere verknöcherte Stellen zeigte, fand sich nach der Pulmonalseite hin ein bedeutendes, 11½ Unzen schweres, lymphatisches Coagulum. Nach vorn und links war der Sack

Digitized by Google

mit der ihn bedeckenden Lunge fest verwachsen, in deren Substanz auch mehrere kleine Oeffnungen führten, wodurch sich das Blutspeien erklären lässt. Ausserdem waren sieben Rückenwirbel (besonders auf der linken Seite) und eben so viele Rippen an ihrem hintern Ende cariös, und eine Rippe zunächst am Rückgrath in einer bedeutenden Strecke vollkommen resorbirt, wodurch eine Oeffnung entstand, durch welche die aneurysmatische Geschwulst am linken Schulterblatte fühlbar wurde. (Nach dem Risse zeigte sich an der Leiche statt der Geschwulst ein tiefes Loch.) Der Sack selbst hatte übrigens die Grösse einer geballten Männerfaust. Fünf Linien von dem Risse entfernt zeigte sich noch eine zweite, in ihrem Umfange stark geröthete Oeffnung in dem Sacke, welche mit einer Oeffnung in der Luftröhre korrespondirte, deren knorpelige Ringe an dieser Stelle stark geröthet, und sogar theilweise durch Resorption verschwunden waren. Sonst war nichts Bemerkenswerthes in der Leiche vorhanden. — Vierter Fall. Bei einem 50jährigen Silberarbeiter, der schon seit Jahren an starkem Herzklopfen, Athmungsbeschwerden und Husten gelitten, entwickelte sich ohne bekannte Veranlassung unterhalb des linken Schulterblattes eine kleine, kugeligte Geschwulst, die nach und nach bis zur Mannsfaustgrösse wuchs, anfangs heftig, später weniger schmerzte und elastisch anzufühlen war. Das undeutliche Klopfen in derselben war synchronisch mit dem Herzschlage, der, wie der Puls, stark und voll aber nicht unregelmässig war. Ohnmachten und Zeichen von Blutandrang nach dem Gehirn waren nicht vorhanden, doch fiel Pat. das Reden schwer, auch war er übrigens sehr angegriffen und zu jeder körperlichen Arbeit unfähig. Merkwürdig war die bläuliche Färbung der Lippen und der Sclerotica beider Augen. Blutspeien oder Bluthusten war nicht vorhanden. Der Tod erfolgte etwa drei Monate später plötzlich. Bei der Section fand man Herz, Milz und Gedärme und linke Lunge vollkommen gesund; die rechte Lunge dagegen an einzelnen Stellen fast knorpelig; die Leber gross und mürbe. Die Geschwulst war äusserlich auf dem Rücken noch sichtbar, die sie bedeckende Haut dunkelviolett und sehr dünn. Der Umfang der Geschwulst an ihrer Basis betrug 1 Fuss 8 Zoll, von oben nach unten 8 Zoll, von einer Seite zur andern 11 Zoll. An der innern Fläche der Wirbelsäule befand sich ebenfalls eine ähnliche, Mannsfaustgrosse, mit der äusserlich sichtbaren in Verbindung stehende Geschwulst. Die Häute dieses Sackes, der auf dem 7ten, 8ten und 9ten Rückenwirbel lag und sich nach beiden

Digitized by Google

Seiten über die gleichnamigen Rippen erstreckte, waren fest und dick und enthielten viele Knochenschuppen, so wie der Sack selbst viel coagulirtes Blut. Die 7te u. 9te Rippe waren von Caries ergriffen, die 8te fast ganz zerstört und etwa 1½ Zoll vom Halse zerbrochen. Durch die hierdurch gebildete Oeffnung stand die innere Geschwulst mit der äussern, welche coagulirtes Blut und polypöse Massen enthielt, in Verbindung. Die Aorta enthielt gleich beim Ursprunge aus dem Herzen bedeutende Verknöcherungen, die sich durch den Bogen derselben fortsetzten, lief in der vordern Wand des Sackes fort, und stand in der Gegend des 9ten Brustwirbels an der linken Seite durch einen Riss ihrer Häute mit dem Aneurysma in Verbindung. An der Uebergangsstelle in den gesunden Theil der absteigenden Aorta fand sich ein bedeutender Knochenring. — Fünfter Fall. Ein 46jähr., ziemlich kräftiger Matrose klagte seit einiger Zeit (März 1826), angeblich in Folge von Erkältung, über Schmerzen in beiden Schulterblättern u. im Rücken u. über kurzen Husten mit schleimigem Auswurf, zugleich zeigte sich am Rücken auch eine nicht sehr bedeutende Ausbiegung der ersten Rückenwirbel, die linke Schulter stand etwas höher als die rechte, u. das linke Schulterblatt ragte etwas mehr nach hinten vor. Man erklärte das Uebel für eine rheumatische Affektion der Rückenmuskeln u. Bänder der Wirbel, und behandelte es darnach. Nach und nach verstärkte sich der Husten und die Athmungsbeschwerden, der Schmerz in der Schulter blieb, zuweilen stellten sich auch flüchtige Stiche in dem vordern Theil der linken Brust ein, und das Liegen auf dem Rücken und der linken Seite wurde beschwerlich. Unterleibsfunktionen ohne Störung. Vrf. nahm das Uebel, jetzt hinzugerufen, für *Phthisis tuberculosa* mit schleichend entzündlicher Affektion der Pleura. Der Hinzutritt eines hektischen Fiebers und die Ueberhandnahme des Auswurfs, der jedoch kein Blut enthielt, schienen die Diagnose zu bestätigen. Angstgefühl, Blutspeien oder Schmerzen in der Brust, in der Herzgegend, im Kehlkopfe oder der Luftröhre fehlten ganz, der Puls deutete durchaus auf keine vermehrte Aufregung im Gefässsysteme. Merkwürdig war es indessen, dass sich der Kranke gern mit beiden Händen auf einen Tisch oder eine Stuhllehne aufstützte; gegen das Ende der Krankheit schwollen auch das Gesicht und der rechte Arm ödematös an. Anfangs Januar 1827 starb Pat. plötzlich in Folge eines, während eines starken Hustenanfalles eingetretenen Blutsturzes aus Mund und Nase. Bei der Section zeigte sich die rechte grosse Lunge ganz gesund, die linke

Digitized by Google

durch und durch hepatisirt, mit einzelnen Eiterhöhlen angefüllt und fest mit dem Rippenfell verwachsen. Ausserdem fand sich am Aortenbogen eine (während des Lebens nicht geahndete) fest 2 Männerfäuste grosse, durchaus mit geronnenem Blute und plastischer Lymphe gefüllte aneurysmatische Geschwulst, die auch hinten ziemlich fest mit den ersten Rückenwirbeln verbunden und mit einem Theile der vordern Wand der Luftröhre, so wie nach vorn und links mit der linken Lunge fest verwachsen war. Die Körper des 2ten, 3ten und 4ten Rückenwirbels waren über die Hälfte an der linken Seite geschwunden, und so wie die Köpfe der den Wirbeln entsprechenden Rippen cariös, die Rippen selbst aber gesund. Durch vier, an verschiedenen Stellen entstandene Oeffnungen in der, die Zwischenräume der Knorpelringe der Luftröhre ausfüllenden Membran, hatte das Aneurysma eine freie Communication mit der Luftröhre erhalten. — Der sechste Fall endlich betraf eine schwammige, pastöse, 56jährige Frau, die früher stets gesund und regelmässig menstruirt, vor 15 Jahren an der Gicht gelitten haben wollte u. vor 3 Jahren von einem sehr heftigen Bluthusten befallen worden war, der Kurzathmigkeit, Mattigkeit, u. Haut-, Bauch- und Brust-Wassersucht zur Folge hatte, woran wahrscheinlich frühere starke Gewohnheitsaderlässe Schuld seyn mochten. Diuretica blieben ohne Wirkung. Der Tod trat nach vorhergegangenem Bluthusten und bei vermehrter Kurzathmigkeit plötzlich während eines starken Erstickungsanfalls ein. Bei der Section fanden sich die Lungen stark mit Luft erfüllt; das Herz sehr gross und schlaff; die rechte Herzkammer bedeutend erweitert und in ihrer Substanz verdünnt; das Foramen ovale offen (wahrscheinlich erlaubte jedoch die schräge Richtung dieser Oeffnung nur einem geringen Theil des Bluts den Durchgang); die Lungenarterie an ihrem Ursprunge sehr stark ausgedehnt; im Herzbeutel und in der Brust- und Bauchhöhle viel Wasser.

II. Einige Bemerkungen über die acute idiopathische Herzentzündung, nebst einer Krankengeschichte; von Dr. A. H. Krause, prakt. Arzte in Berlin. Seite 24–32.

Hr. Geh. Rath Heim hat bekanntlich im VI. Bd. 3s Hft. des Rust'schen Magazins (Jahrg. 1819) eine treffliche Abhandlung über idiopathische hitzige Herzentzündung (die so selten ist, dass er sie während seiner vieljährigen und ausgebreiteten Praxis nur 3mal beobachtete) niedergelegt, in welcher er mit der ihm eigenen diagnostischen Klarheit die

Digitized by Google

charakteristischen Kenn- und Unterscheidungszeichen dieser Entzündung von der der Lungen erörtert. Hr. Dr. Krause gibt im Eingange des vorliegenden Aufsatzes zuerst eine gedrängte Uebersicht der, von Heim a. a. O. aufgeführten wesentlichen Symptome der acuten idiopathischen Herzentzündung, und theilt dann einen von ihm beobachteten Fall von Herzentzündung mit, in welchem die meisten der von Heim angegebenen Symptome ebenfalls wiedergefunden wurden. Am 11. Februar 1824 stürzte ein 28 Jahr alter, sonst gesunder, doch schwächlicher Schuhmachergeselle, nachdem er seit mehreren Tagen über leichte, katarrhalische Beschwerden geklagt hatte, im Begriff zu seinem Meister zu gehen, plötzlich auf der Strasse mit einem heftigen Schrei zu Boden. Hierauf wechselten fast 2 Stunden lang kurze Besinnungsperioden und wiederkehrende Ohnmacht mit einander ab; Pat. klagte laut schreiend über heftige Schmerzen in der Herzgegend, zitterte heftig, und war bei kaltem Gesicht und Extremitäten, mattem Auge und von kaltem Schweisse bedeckter Stirn, leichenblass; der Puls nur tremulirend, fast gar nicht fühlbar. Das Herz schlug dabei so heftig, dass man diess schon in einer Entfernung von 10 Schritten gewahrte (ein Symptom, welches bei Heim's Kranken nicht vorhanden war, und wahrscheinlich dem Grade und Sitze der Krankheit im vorliegenden Falle zuzuschreiben ist). Pat. beantwortete alle Fragen mit Heftigkeit, wälzte sich unter dem höchsten Angstgefühl wie ein Rasender bald auf dem Stuhle bald auf dem Bette herum, drückte dabei die Gegend des Herzens gewaltig zusammen, um, wie er angab, sein zerrissenes Herz wieder zu vereinen, und stiess, trotz des heftigsten Durstes, das dargereichte Getränk, sobald er nur die Lippen benetzt hatte, sogleich wieder unwillig zurück. Diess heftige Toben wechselte mit intercurrenten Ohnmachten von 1—2 Minuten Dauer. Verf. liess sogleich eine Vene öffnen, wobei Pat., so wie das Blut floss, in eine Ohnmacht mit den heftigsten Convulsionen verfiel. Als diese nach sofortiger Hemmung des Blutflusses mittelst Fingerdruck wieder verschwunden u. das Bewusstseyn wieder zurückgekehrt war, wurden 2 Pfd. Blut entzogen, worauf weder Ohnmacht noch Zuckungen folgten, der Puls deutlich fühlbar wurde, ein allgemeiner warmer Schweiss eintrat, der Herzschlag fast normal wurde und Pat. sich sehr erleichtert fühlte. Das Blut bildete schnell eine dicke Speckhaut. (Verordnung: Senfteige an die Waden, Mixtur aus *Kali nitric.* und Glaubersalz.) Nach 4 Stunden ein neuer, eben so heftiger Anfall wie der vorige, während wel-

Digitized by Google

chem abermals 1½ Pfd. Blut mit gleichem Erfolge entzogen wurden. (Hr. Geh. Rath Heim, der den Kranken jetzt auch sah, bestätigte die Diagnose und das eingeschlagene Heilverfahren und rieth, bei etwaiger Wiederkehr der Anfälle, zu wiederholten Venaesectionen). Ausserdem erhielt Pat. ein *Infus. herb. Digital. c. Kali nitric. et Aq. Laurocer.* Nach Verlauf von 13 Tagen war er vollkommen wieder hergestellt. Eine Veranlassung dieses plötzlichen Erkrankens war nicht aufzufinden. Pat. war weder Trinker noch in anderer Art ausschweifend, besass nur geringe Geistesanlagen und ein wahrhaft phlegmatisches Temperament. Eine Alteration hatte eben so wenig Statt gefunden als eine mechanische oder andere Verletzung der Lungen oder des Herzens. Patient war am Morgen des Erkrankens anscheinend durchaus wohl; die Luft mild und etwas feucht, also mehr zu Rheumatismen disponirend.

Oktober. — Ueber die Verwandtschaft der Greises- und Kinderkrankheiten; von Dr. Ferd. Jahn, prakt. Arzte in Meiningen. Seite 129-156.

Der Hr. Verf. stellt in vorstehendem Aufsatze eine interessante Parallele hinsichtlich der Verwandtschaft der Greises- und Kinderkrankheiten auf, und weisst damit die Wahrheit des längst bekannten, aber noch nicht gehörig gewürdigten Erfahrungssatzes nach, dass das Leben an seinem Schlusspunkte, den Gesetzen der Involution anheimfallend, in seinen sensitiven, irritabeln und bildenden Funktionen eine überraschende Aehnlichkeit mit dem Anfangspunkte desselben, den Evolutionsperioden, zeige. Interessant und des Nachlesens werth ist die vom Verf. nachgewiesene Aehnlichkeit des Kindes und Greises in Bezug auf das Hirn- und Nervenleben, und auf das irritable und reproduktive System beider Alter, womit sich der Verf. gleichsam als Einleitung, die Bahn zur Beweisführung seines Themas eröffnet; und in der That enthält auch diese Aehnlichkeit der Lebensfunktionen des Kindes und Greises den Grund, warum viele, der dem Greisesleben zugetheilten Krankheiten bestimmten Kinderkrankheiten ähneln, und letztere so zu sagen im Greisesalter wiederkehren, während sich auf der andern Seite wieder im Greisesleben Krankheitszustände finden, die im geraden Gegensatze mit Kinderkrankheiten stehen. Die Erörterungen der Gegensätze behält sich der Verf. für einen andern Ort vor; er berücksichtigt hier nur das Aehnlichkeitsverhältniss. Seine Darstellung be-

Digitized by Google

ginnt mit den im *Cerebral-* und *Sinnensystems* spielenden Greises- u. Kinderkrankheiten. Hierher gehören: der *Hydrocephalus chronic. infantum* und der *Hydrocephalus chronic. senilis*, beide von Gölis Meisterhand trefflich gezeichnet; der *Hydrocephalus acutus* u. die *Apoplexia serosa* der Greise, dann die von Rostan und Riobé namentlich in der neusten Zeit so trefflich untersuchte *Encephalorrhagie* (ein Austreten des, im abnormen Expansionsstreben begriffenen Blutes in die Hirnpulpe, dessen Folge Erlahmung des Nervensystems ist), die merkwürdigerweise fast ausschliesslich nur an die in Rede stehenden zwei Perioden des Lebens gebunden ist, das blühende Alter aber fast ganz verschont; die *Hirnatrophie der Kinder* (eine, dem *Cretinismus* nahe verwandte, doch wesentlich von ihm verschiedene Krankheitsform, die nicht als Bildungshemmung, sondern als wahre Rückbildung angesehen werden muss) und die *Hirnatrophie der Greise*, von Schönlein trefflich gezeichnet; die angeborne *Cataracta* und *Taubheit* und ihre Analoge im Greisenalter; endlich die *Blepharophthalmie der Neugebornen* und das *Triefauge der Alten*, die von Autenrieth so schön gezeichnete *Ophthalmia senilis*. Zu den durch überraschende Aehnlichkeit auffallenden Krankheiten des *chylopoëtischen Systems* beider Alter, rechnet der Vrf. den *Icterus neonat. insons* u. *malignus* und den *Icterus senilis, scirrhosus*; die reine *Atrophie* der Kinder (*marasmus infantum, paedatrophia*) und die *Atrophie des Nahrungsschlauches der Alten*, eine Form, die meistens mit dem *Marasmus senilis* zusammenfällt, und sich bei der Section, wie im kindlichen Organismus, durch offenbares Schwinden, Verengungen, Morschheit und leichte Zerreissbarkeit des Darmkanals charakterisirt. Die sogenannte *Soda* (*Pyrosis, Gastroataxia acida*) der Kinder, und das besonders des Morgens sich einstellende Säurebrechen der Alten; *Blutausscheidungen* aus dem Afterdarme der Kinder u. die *Hämorrhoidalkrankheit* der Alten; die *Polypionia* (Fettsucht) *infantum* und die *Polypionia involutionis*, der gewöhnliche Vorläufer der Wassersucht; endlich die Wurmkrankheit der Kinder, die sich, nach van Helmont auch bei Greisen wiederfinden soll. Zu den Krankheiten des *uropoëtischen Systems* beider Alter zählt der Verf., ausser dem Blasenkrampfe, der eben so häufig Attribut der Greise als der Kinder ist, den Prozess der *Steinbildung* und den der *Anuria renalis*. Die Steinbildung ist im blühenden Menschen entweder Ueberrest von Kinderkrankheit oder durch prematurirtes Alter gegeben. Die *Anuria renalis* kommt nur im höheren Alter u.

Digitized by Google

kurze Zeit nach der Geburt vor; in beiden Fällen ist die Harnabsonderung gehemmt, und andere Gebilde, für die Kranken vicariirend, streben die gehinderte Secretion zu übernehmen; der Harn wird scharf und reitzend und erregt eine Menge Beschwerden, als nach Autenrieth bei Greisen: *Asthma urinosum*, Salzflüsse, fressenden Herpes, Zungenkrebs, ja selbst *Apoplexia urinosa*, und nach Schönlein in etwas veränderter Gestalt ähnliche Leiden bei Kindern. Nach Venables soll auch der *Diabetes*, welcher bisher immer als Involutionskrankheit betrachtet ward und bekanntlich die Lebensblüthe nicht antastet, sehr häufig den kindlichen Organismus heimsuchen. In Bezug auf Gleichung der *Genitalienkrankheiten* der Kinder und Greise bemerkt der Verf., dass Greisinnen ausserordentlich häufig an weissem Fluss leiden, und weibliche Kinder dagegen nicht selten an einem ähnlichen Schleimfluss der Mutterscheide; auch wird das Erwachen u. Erlöschen der Menstrualfunktion sehr oft von namhaften Krankheiten begleitet. Zu den im *Respirationssysteme* haftenden Krankheiten der Kinder und Greise zählt der Verf. die *Asphyxie*, den *Lungenschlagfluss*, deren Opfer am häufigsten Greise und junge Kinder werden, was auch um so weniger befremden kann, da das Wesen der Krankheit in momentaner oder gänzlicher Lähmung der Lungen besteht, und letztere bei Kindern um so vulnerabler und leichter zu vernichten ist, als sie erst zu funktioniren begonnen hat und in ihrer Action wenig consolidirt ist, während beim Greise im Gegentheil die Lunge schon wieder aus der Reihe der lebenskräftigsten Organe abgetreten ist, und desshalb auch von der geringsten Schädlichkeit tödtlich afficirt werden kann. Nicht minder verderblich ist das *Asthma infantum* und *Asthma senum*; das *Asthma Millari* ist das Schrecken der Aerzte, und das *Asthma* des höhern Alters ist die Ruthe der Greise. — In Bezug auf das Hautsystem der Kinder u. Greise in seinen pathischen Metamorphosen betrachtet der Verf. die *Rose der Neugebornen* und das *Erysipelas pedum der Greise*, das schnell in Brand übergeht und meistens der Vorbote des Todes ist; den *Pemphigus neonatorum* und den *Pemphigus* der Alten, der meist durch *Anuria renalis* bedingt wird; die *Pityriasis senum et infantum* (Schönlein); mehrere *Herpes-*, *Porrigo-*, *Prurigoformen* u. andere, beiden Altern gemeinschaftliche *Impetigines*, endlich die *Phthiriasis* der Kinder und Greise. Affektionen der Hautdrüsen, die sich im kindlichen Organismus als scrophulöse Leiden aussprechen, treten im Greisenalter als carcinomatöse Prozesse

Digitized by Google

auf, wesshalb letztere auch mit Recht als durch das Alter modificirte Scrophelprozesse betrachtet werden können.

Schwaches Reactionsvermögen, quantitativ geringes Leben der Organe, Vorwiegen des Reduktionsprozesses, und freieres und ungezügelteres Hervortreten der niedern Gebilde und Actionen, weil die höhern entweder schon wieder rückgebildet und entschlafen, oder noch nicht gehörig entwickelt sind, und endlich eine grössere Sympathie zwischen den einzelnen Theilen des Organismus (wegen geringerer Ausbildung der *Vita propria* der organischen Gebilde) wodurch die pathische Reitzung leichter fortgepflanzt und dadurch der Gesammtverfall des Organismus vorbereitet und bedingt wird — sind, fassen wir alles Obige in einem Gesammtresultate auf, die Hauptcharaktere des Kindes- und Greiseslebens, die der Beurtheilung pathologischer Prozesse beider Alter stets zu Grunde gelegt werden müssen. — Sonach ist, nach dem Verf., die Kraft, die in den Organismen wirkt, mit der im Weltall waltenden nahe verwandt, wenn nicht dieselbe, insofern sie an entgegengesetzten Polen ähnliche, aber nicht gleiche Formen hervorruft. —

November. — Allgemeine Beschreibung der Epidemie, welche in der letzten Hälfte des Jahres 1826 in den Küstenländern des Königreichs der Niederlande und des nordwestlichen Deutschlands geherrscht hat; nach authentischen Nachrichten zusammengestellt von M. W. Plagge, Leibarzt des regierenden Fürsten zu Bentheim und Badearzt daselbst. (Juniheft. S. 140–159. — Juliheft. S. 257–285. — Augustheft. S. 385–408. — Octoberheft. S. 156–176. Novemberheft. S. 273–286.)

Nach einer allgemeinen Einleitung, in welcher der Herr Verf. die Causalmomente dieser berüchtigten u. vielbesprochenen Epidemie erörtert (erstere sind unsern geehrten Lesern aus andern Darstellungen schon hinlänglich bekannt), gibt er eine Uebersicht der Witterungsconstitution der Jahre 1825 und 1826 und der eigenthümlichen Krankheiten der in Rede stehenden Küstengegenden. Hierauf folgt eine interessante Zusammenstellung der am meisten bekannt gewordenen einzelnen Epidemien Hollands und des nordwestlichen Deutschlands, sowohl hinsichtlich ihres Charakters, Verlaufs u. Ausgangs, als der dabei benutzten Heilmethode. Das erste Hauptstück beginnt mit der Darstellung der Epidemie zu Gröningen nach Thom. a Thuessink (vergl. I. Jahrg. uns. Repert. VII. 54.), Fricke (a. a. O. III. 35 u. VII. 53.), Bakker (VII. 54.) und Nyhoff, der in seinem *Specimen*

Digitized by Google

medicum inaugurale, exhibens observationes de Epidemia Gröningana, anni 1826. Traject. ad Rhenum, in off. O. J. van Paddenburg, 1827, nach des Hrn. Verf's. Ansicht, die beste Beschreibung dieser Epidemie geliefert hat. Diess darf jedoch nur von dem spätern Verlauf derselben verstanden werden, indem Hr. Dr. Nyhoff erst zu Anfang des Octobers nach Gröningen kam. Nach unserm Dafürhalten weicht des Letztern Darstellung dieser Epidemie nicht wesentlich von den oben aufgeführten Nachrichten ab, und kommt in sehr vielen Punkten, namentlich auch hinsichtlich des Sectionsbefundes u. der Nachkrankheiten, besonders mit der von Nägeli gegebenen Beschreibung der holländischen Sumpffieber in Bezug auf die Epidemie von 1826 (vergl. II. Jahrg. uns. Repert. XII. Hft. S. 115–121) überein, wesshalb wir auch einen besondern Auszug aus derselben für überflüssig halten. Nur hinsichtlich der Ausgänge der Krankheit und der Nachkrankheiten, so wie der Behandlung beider, glaubten wir Einiges anführen zu müssen. Recidive waren häufig, auch sogenannte *Feb. intermitt. larvatae* blieben nicht selten zurück. Allein selbst wenn das Wechselfieber dem Anscheine nach gründlich geheilt war, war noch nicht alle Gefahr vorüber; denn die meisten Kranken starben an Nachkrankheiten, namentlich an einem Nervenfieber (adynamischen Fieber), das sich besonders durch die höchste Entkräftung u. einen schlafsüchtigen Zustand auszeichnete, und mit dem sogenannten sporadischen Nervenfieber nichts gemein hat; obgleich das Letztere auch bisweilen auf das epid. Wechselfieber folgte. Ausserdem waren die verschiedenen Formen der Wassersuchten häufige Nachkrankheiten. Lästiges Jucken an den Füssen und Unterschenkeln mit erysipelatöser Röthe ging ihnen mehrere Tage voran. Häufig litten auch Erwachsene und Kinder an einer erschöpfenden Diarrhöe, die bei den erstern meist blutig war, oft wahre Cholera wurde u. für beide meist tödtlich verlief. Als kritische Ausgänge des Wechselfiebers beobachtete Nyhoff pustulösen Ausschlag um den Mund, nessel- und frieselartige Exantheme, in einem Falle *Zona*, und bei mehreren wahre Krätze ohne vorherige Ansteckung. Auch Metastasen machten bisweilen dem Fieber ein Ende. So beobachtete der Verf. bei mehreren Kindern oberflächliche Abscesse am Kopfe und Halse, mit deren Eiterung das Fieber verschwand; bei einer alten Frau eine heftige Entzündung des linken Fusses; in einem einzigen Falle eine kritische Gelbsucht. In Bezug auf die Therapie hielt der Verf. die Bekämpfung der Schwäche des Darmkanals für die dringendste

Indikation. Grosse Vorsicht erforderte jedoch die ausleerende Methode, obschon häufig Unreinigkeiten in den ersten Wegen den Schwächezustand bedingten. Bei Brechmitteln waren die Congestionen nach dem Gehirn, bei Purgirmitteln die Durchfälle zu fürchten. Salzig-bittere Mittel, mit und ohne Salmiak, der auch in dieser Epidemie seinen alten Ruf bewährte, zeigten sich am geeignetsten beim Beginn der Kur. Später bewährten sich rein bittere und aromatische Mittel, und bei Alten und Schwachen noch *Lich. isl.*, *China* und mässige Gaben Wein. Gegen zu heftige Kopfschmerzen wandte der Verf. kalte Umschläge oder Sinapismen im Nacken oder unter den Fusssohlen an, gegen starken Durst säuerliche Getränke in geringen Quantitäten, gegen den krampfhaften Husten ein Brustsäftchen aus Honig und Mohnsyrup, gegen die schmerzhafte Ischurie während des Anfalles, erweichende Cataplasmata, und als Nachkrankheit, *Liniment. volat.* und Oelmixtur. Kranke, die ohne ein eigentlich fiebervertreibendes Mittel genasen, wurden selten von Rückfällen befallen. In der Regel musste aber das *Chinin. sulph.* als universales Mittel zu Hülfe genommen werden. Nicht selten erregte das Chinin heftige Pulsationen im Kopfe, Ohrensausen, Gehörschwäche u. grosse Angst; Symptome, gegen die sich die Schmucker'sche Fomentationen vor allem wirksam zeigten. Bei einigen Quartanfiebern zeigte sich die *China* in Substanz in Verbindung mit *Salmiak* und *Nux vomica* (nach Thuessinks Angabe) weit zuverlässiger als das *Chinin.* Der gefährlichste aller Zufälle bei dem Wechselfieber war die Apoplexie. Bei Verdacht ihres Eintritts wurde sogleich das beim Kopfschmerz angegebene Verfahren nebst Schmucker'schen Umschlägen und Blutegeln an die Schläfe angewendet. In allen apoplektischen Fiebern war es Hauptindikation, das schwefelsaure Chinin sobald als möglich u. in hinlänglich starken Dosen zu reichen. Von den Nachkrankheiten verlangten die Nervenfieber eine eingreifende Behandlung, (*Campher*, *Valer., rad. et flor. Arnic.* mit *Aether.*, *Moschus*, rothmachende Mittel, nach Umständen Blutegel und Schmuckersche Fomentationen). Waschungen der Füsse mit Kampherspiritus oder Reibungen mit damit befeuchteten Läppchen, warme Fussbäder und feste Einwickelungen beugten beim Oedem der Füsse oft der Wassersucht vor, häufig kam man aber damit zu spät. Bei acuter Bauchwassersucht war oft ein Aderlass nützlich; die Paracentese und Punctur bewiesen sich dagegen stets nachtheilig. *Tartarus boraxatus*, *Digitalis*, stärkende Diät und alter Rheinwein leisteten als Droguen noch

Digitized by Google

das meiste. Die Behandlung der Durchfälle war die gewöhnliche; bei fixem Schmerz im Unterleibe zeigte sich die Applikation von Blutegeln auf den Unterleib sehr wohlthätig. — Nicht alle Aerzte theilten diese Ansicht über das Wesen und die Behandlung der Krankheit. Mehrere, namentlich Militairärzte, nahmen mit Broussais an, dass das Wesen des epidem. Fiebers in einer Entzündung der Schleimhaut des Darmkanals bestehe, und die antiphlogistische Heilmethode demnach die Grundlage der Behandlung bilden müsse. So empfahl Dr. Ridder *) beim Beginn der Krankheit eine Auflösung von arabischem Gummi mit Zucker oder Weinsteinsäure, zum Getränk dünnen Gerstenschleim mit einer Pflanzensäure (wenn Säuren überhaupt vertragen wurden), bei schmerzhaftem Druck in der Magegend Blutegel, bei Congestionen nach dem Kopfe oder der Brust während des Paroxysmus oder der Exacerbation des Fiebers, Einwickelungen der Füsse in warme Kataplasmen, kalte Umschläge von Wasser und Essig um den Kopf und höchst spärliche Diät. Dabei liess er es bewenden, wenn der Typus anhaltend oder remittirend war; wurde er intermittirend, so unterdrückte er denselben mittelst des Chinins nach dem sechsten Anfalle, in dringenden Fällen sogar nach dem ersten. In der Reconvalescenz empfahl er magere Diät und bittere Mittel, bei grosser Reitzbarkeit des Magens und des Herzens aber besänftigende Arzneien. Mit dieser Behandlung will er in kurzer Zeit eine Menge Kranke hergestellt haben, die schon längere Zeit fruchtlos mit sogenannten stärkenden Mitteln behandelt worden waren.

Das zweite Hauptstück enthält die Beschreibung der Epidemie in der Provinz Friesland nach Jorritsma. (S. I. Jahrg. uns. Repert. III. Hft. S. 32 u. VII. Hft. S. 55.)

Im dritten Hauptstück liefert der Verf. die Beschreibung der Epidemie in der Provinz Nord-Holland (Stadt Hoorn) ebenfalls ganz nach Jorritsma (a. a. O.) und den von der Regierung nach Hoorn gesandten beiden Aerzten Mulder und Roelandts, **) deren Relationen, aus-

*) Het Woord van de jongere Vriesche geneeskundigen, voor de behandeling der thans in deze Provincie heerschende ziekte, van J. Vitringa Coulon, onderzocht door Dr. G. L. Ridder. Officier van gezondheit by het Corps Rydende Artillerie. *Breda*, by Hollingerus Pypers. 1827. 8. 50 S.

**) Bydragen tot de geschiedenis der thans in ons vaderland heerschende ziekte, door G. J. Mulder en J. M. A. Roelandts, Med. Doctores te Rotterdam. Rotterdam by Mensing und van Winstreenen. 1827.

Digitized by Google

ser einigen Ergänzungen ganz mit den Angaben Jorritsma's übereinstimmen.

Das vierte Hauptstück enthält die Beschreibung der Epidemie in der Oldenburg'schen Herrschaft Jever nach Dr. Popken.*) Nach einer brieflichen Mittheilung des Hrn Dr. Tjarks zu Jever begann das allgemeine Erkranken daselbst plötzlich zwischen dem 15. bis 20. Juli, wo sich zu den gewöhnlich herrschenden Wechselfiebern heftige phrenitische Zufälle gesellten, die oft im dritten Anfalle schon tödteten. Im Monat August trat das gewöhnliche Herbstfieber jener Gegend in der Form einer *Intermittens perniciosa cholerica* auf, und gegen Ende des Monats, nach Ablegung der Maske, als bösartiges Wechselfieber, das entweder gleich anfangs tödtete, oder in eine eigenthümliche Form des Typhus überging, u. eine, alle Begriffe übersteigende Schwäche in der Reconvalescenz zurückliess. Nach Dr. Popken begann die Krankheit in den gewöhnlichsten Fällen als gewöhnliches Tertianfieber, wurde aber gleich Anfangs oder in den ersten 3—5 Anfällen bösartig, nahm den doppelten Tertiantypus an, oder ging in eine Art von Typhus über, der am Ende wieder in ein Tertianfieber überging. Nach der Krankheit blieben noch zurück: unglaubliche Schwäche, harter, aufgeschwollener Unterleib, Anschoppungen der Milz und Leber, Stumpfheit des Geistes, Oedem der Füsse und nächtliche, den hektischen ähnliche Schweisse. Kritische Erscheinungen waren: nach frischgebackenem Rockenbrote (Pumpernickel) riechender oder unerträglich stinkender Schweiss, Urin mit ziegelfarbenem Sediment, ein der Krätze ähnliches rothes Frieselexanthem, pustulöses Lippenexanthem, Taubheit, Schlaflosigkeit, Strangurie und Diarrhöe, die letztern beiden waren jedoch zweifelhafte Zeichen. Hr. Dr. Popken unterscheidet und beschreibt mit grosser Genauigkeit folgende verschiedene Formen dieser epidemischen Krankheit: 1) das einfache Sumpffieber (*Febris paludosa simplex*); 2) das cholerische Sumpffieber (*Feb. paludosa cholerica*); 3) das Hirnsumpffieber (*Feb. paludosa cephalica*) zu welchem der Verf. auch die *Feb. hemiplectica* und *phrenitica* rechnet. Einmal sah der Verf. auch die seltene Art dieser Fieber, welche man *Feb. ecstatica* nennt, die in dem Anfall mit einer sonderbaren Exaltation der Seelenkräfte verbunden ist. Ausserdem kam bei jugend-

*) Historia Epidemiae malignae anno 1826 Jeverae observatae, conscripta a T. A. L. Popken, M. D. Bremen u. Leipzig b. Kaiser 1827.

Digitized by Google

lichen, schwächlichen und hysterischen Individuen häufig die unter dem Namen *Feb. syncopticae*, *eclampticae* oder auch *aphonicae* bekannte Form des Fiebers vor. Verf. beobachtete einen merkwürdigen Fall dieser Art, in welchem die Kranke 15 Stunden hindurch in vollkommener Ohnmacht lag, durch Reitzmittel aber wieder zum Leben gebracht und durch die Chinarinde völlig wieder hergestellt wurde. Auch eine vollständige Amaurose, die sich erst sehr langsam wieder verlor, beobachtete er. Alle diese Formen gingen unter ungünstigen Verhältnissen leicht in einen eigenthümlichen Typhus über (*Feb. paludosa protracta* genannt), welches Fieber bald mehr einer *Feb. nervosa lenta*, bald einem hektischen Fieber ähnlich war, und vorzüglich aus der cholerischen Form des epidemischen Fiebers seinen Ursprung nahm. Bei der Behandlung mussten drei Indicationen streng berücksichtigt werden: 1) Aufrechthaltung der Lebenskräfte; 2) Sofortige Unterdrückung des Fiebers durch die China, sobald nur die geringste Remission sich zeigte, und 3) die Entfernung der Symptome. Bei der cholerischen Form gab der Verf., wenn das Erbrechen heftig und die Stühle häufig waren, Zimmtwasser mit Opiumtinktur, liess heisse aromatische Fomentationen und spirituöse, mit Laudanum vermischte Einreibungen anwenden, gab später ein *Inf. serpentariae* und in der Apyrexie *Chininum sulphuric.* mit etwas *Pulvis aromatic. Pharm. Hannov.* u. *Opium.* Zur Verhütung der Recidive zeigte sich ein *Decoct. Chinae* mit *Aq. Cinnam.* und *Syrup. Diacod.* kräftiger als das *Chinin.* Bei der *Feb. palud. cephalica* wandte er Blasenpflaster in dem Nacken und die stärksten und flüchtigsten Reitzmittel an; bei der phrenitischen Form, dieselbe Behandlung und kalte Fomentationen; die antiphlogistische und schwächende Methode will er nachtheilig gefunden haben. Bei der syncoptischen Form kamen ausserdem noch Reitzmittel in Anwendung. In einem verzweifelten Falle von eclamptischen Fieber, wo bereits mehr als 100 epileptische Anfälle Statt gefunden hatten, retteten noch Pulver aus 4 Gr. Moschus und 1 Gr. Zinkblumen, alle Stunden gegeben. Die adynamische Form forderte Reitzmittel, und statt des *Chinins* zur Aufrechthaltung der Kräfte ein concentrirtes *Decoct. Chinae regiae* mit *Tinct. aromat.* und *Liq. anodyn.* Bei Eckel gegen Speisen mit Uebelkeiten zeigten sich *Acria* in Verbindung mit bittern Mitteln, namentlich aber das *Capsic. annuum* sehr wohlthätig, welches auch in gewissen Fällen in Verbindung mit aromatischen, scharfen und bittern Mitteln zur Verhütung der Recidive selbst vor

Digitized by Google

der *China* den Vorzug zu verdienen schien. Gegen die Verstopfung der Milz und die Hautwassersucht (wobei harntreibende und auflösende Mittel durchaus nichts leisteten), wie sie meist dem *Feb. paludos. protracta* folgte, zeigte sich vorzüglich eine Mischung aus *Tinct. Chin. composit.* ʒvj mit *Vin. Ipecacuanh.* ʒiβ, viermal täglich 40—60 Tropfen mit Wein zu nehmen, höchst wirksam, so dass dieses Mittel, welches schon von Jahn (*Mat. med.* I. Bd. S. 767) gegen den *Hydrops vagus* empfohlen ward, als specifisch gegen diese Art von Wassersucht, wenn dieselbe nicht zugleich mit *Ascites* verbunden war, angesehen werden konnte.

Das fünfte Hauptstück (Novemberheft) enthält die Beschreibung der Epidemie in dem Hamburg'schen Amte Ritzebüttel nach Dr. N. L. Hachmann's Darstellung, hinsichtlich deren wir unsere geehrten Leser auf den von uns gegebenen Auszug im VII. Hft. des I. Jahrg. uns. Repert. Seite 56-58 verweisen.

Praktische Notizen. (Novemberheft.) Seite 348-365.

1) Süsser Schweiss. Hr. Dr. Jahn in Meiningen sah in der Klinik zu Würzburg ein an vollendeter Schwindsucht leidendes und profuss schwitzendes Weib, auf deren Haut die Fliegen schaarenweise sassen. Der Schweiss schmeckte zuckerig und es zerfloss hier der Organismus durch den Schweiss, wie bei der Harnruhr durch den Harn. Aehnliche Zuckerbildungen kommen nach dem Verf. auch bei andern colliquativen Krankheitszuständen vor, die entweder gleichzeitig neben einander bestehen, oder mit einander alterniren, und dadurch ihre Verwandtschaft beurkunden. So fanden Rudolphi das Wasser in der Bauchhöhle einer Hydrophischen, Andere den Auswurf der Phthisiker im letzten Stadium, und Hippokrates das Ohrenschmalz bei consumater Schwindsucht süss. Auch andere pflanzenartige Stoffe ausser dem Zucker, werden im thierischen Organismus gebildet, z. B. sauerkleesaurer Kalk, Benzoësäure u. s. w. Frank verglich sehr treffend die bei der Milchborke im Gesicht der Kinder Statt findende Ausschwitzung „lymphatisch gerinnender Materie" dem Hervorquellen des Gummi bei jungen, auf fruchtbarem Boden gepflanzten Bäumen. Und so zeigt sich in vielen Krankheiten des Menschen Hinneigung zu einem Rückschreiten zu dem niedern Thierstufen zugetheilten Leben, und in andern Thierklassen wieder eine Tendenz zu pflanzenhaftem Leben. — 2) Angeborner Ausschlag. Am 9. März 1828 wurde Hr. Dr. Jahn zu einem 4 Tage alten

Digitized by Google

Kinde gerufen, das im Nacken einen Ausschlag (*Impetigo*): grosse braunrothe Tupfen mit dem Staube der losgehenden Epidermis und mit truppweise stehenden nässenden Bläschen bedeckt, nach Aussage der Eltern, Hebamme und Anderer, mit auf die Welt gebracht hatte. Die Mutter litt seit langen Jahren an frieselförmiger Flechte, die, mit Paracelsus zu reden, der syphilitischen Tinktur vielleicht nicht ganz entbehrte. Dieser Fall veranlasste den Hrn. Verf., seines Vaters u. Fleisch's Ansicht, nach welcher die Syphilis wohl von der Mutter auf das Kind übergehen könne, gegen Wendt und Jörg zu vertheidigen, welche bekanntlich jede andere Uebertragung der Syphilis auf das Kind, als beim Durchgang durch die Scheide, verwerfen. Der Hauptgegenbeweis des Hrn. Verf. besteht in der Citation mehrerer Fälle, in welchen Frauen, die eben blatterten, pockenkranke Kinder gebaren, von denen zum Theil mit Erfolg wieder fortgeimpft wurde. Gegen den Einwurf, dass diese Krankheiten spontan und synchronistisch mit der correspondirenden Krankheit der Mutter entstanden seyn könnten, erinnert er, dass Blattern anerkanntermaassen stetig nur aus *Seminium* entstehen, und niemand so leicht annehmen wird, dass diess *Seminium* durch Uterus und Eihäute hindurch auf die Frucht gewirkt habe. Etwas der Art scheint indessen doch nicht ganz geläugnet werden zu können, wenn anders die später citirten Fälle, nach welchen Frauen, die Blatternkranke warteten, ohne selbst blatternkrank zu seyn, oder solche, die in ihrer Jugend die Blattern hatten, oder dieselben erst nach der Niederkunft bekamen (was leichter erklärlich ist), mit Blattern bedeckte Kinder gebaren (Ref.). Auch andere Krankheiten, wie Wechselfieber, Pest, Ruhr, Gelbsucht, Masern u. Krätze sah man Kinder mit auf die Welt bringen. Nach allen diesem glaubt der Verf. wohl annehmen zu dürfen, dass auch die Syphilis dem Kinde als *morbus congenitus*, entweder während der Zeugung (durch den Vater, in Folge des Hippokratischen Satzes: „*Semen ex omnibus partibus corporis provenit, ex sanis quidem sanum, et morbosis morbosum*“) oder nach der Empfängniss (durch die Mutter) mitgetheilt werden könne. Uebrigens sey es durchaus nicht schwieriger zu begreifen, wie die Krankheit selbst auf das Kind übergehen könne, als die blosse Anlage dazu, die nach fast allgemeiner Behauptung Jahre lang latent bleiben kann, ehe sie sich zur wirklichen Krankheit ausbildet. Am leichtesten dürfte sich noch derjenige diese kaum zu lösende Räthsel erklären, welcher in der Befruchtung einen rein dynamischen Akt er-

Digitized by Google

kennt, wobei jedoch, nach Buffon's Ansicht, der Körper der Eltern so zu sagen dynamisch-materiell mit allen seinen körperlichen und geistigen Vorzügen und Gebrechen in dem ermannten Ei *in nuce* plastisch wieder abgedrückt wird, woraus sich auch die Aehnlichkeit der Kinder mit den Eltern überhaupt, oder mit dem Vater oder der Mutter insbesondere (je nach dem Grade der überwiegenden körperlichen und geistigen [d. h. gemüthlich-thätigen] Präpotenz des einen oder des andern während des Zeugungsaktes) am besten erklären lässt. (Ref.) — 3) *Organische Fehler als Bedingungen zum Selbstmorde.* In Meinigen entleibte sich ein unbescholtener, lange schon trüb gestimmter, ältlicher Mann durch einen Schnitt in den Hals. Bei der Section fand man einen Stein von der Grösse einer Erbse in der Mitte der Zirbel; in der Hirnhöhle viel Wasser; am Adergeflechte Hydatiden in Menge. Das Herz mit dem Herzbeutel überall dicht und unzertrennlich verwachsen. Die Milz glich einer mit Brei gefüllten Blase und war ganz mürbe; die eine Niere zeigte im Innern zwei grosse, mit einer Pseudomembran ausgekleidete, helles, gelbliches Wasser enthaltende Höhlen. Die übrigen Organe, Leber, Pfortader und Darm (Esquirol) waren gesund. Hr. Dr. Jahn hält diese vorgefundenen pathischen Metamorphosen so vieler wichtigen Organe für eine hinreichende Ursache des in Rede stehenden Selbstmordes, und ist überzeugt, dass über Selbstmörder in gleichen Verhältnissen nicht mild genug geurtheilt werden könne. — 4) *Merkwürdiges Recept.* Ein, auf der Rhediger'schen Bibliothek in Breslau aufgefundener, bisher unbekannter Brief Melanchthon's ohne Datum, an Dr. Caspar Aquila gerichtet, enthält ein, im Original vom Hrn. Prof. Lichtenstädt mit diplomatischer Genauigkeit wiedergegebenes Recept zu einem magenstärkenden Pulver, das zur Hälfte aus gedörrten Heutlin von Hünermäglin, zur andern Hälfte von *Zingibro, Galanga* und *Calamo*, alles miteinander gestossen, gemacht werden, und wovon man *a prandio et coena*, so viel als man auf eine Messerspitze pflegt zu fassen, nehmen soll. — 5) Acht Tropfen vom *Liq. amonii caustici* in einem Glase frischen Wassers fand Dr. Rigal in einem Falle höchst wirksam, um einen Berauschten bald aus seinem trunkenen Zustande zu reissen. (Vergl. II. Jahrg. X. Heft. Seite 22.) (*Journ. de la Société de méd. etc. de Toulouse 1824. 4.*) — 6) Gegen *Lachkrämpfe,* die bei einem 16jährigen, an Anomalien der Menstruation leidenden Mädchen plötzlich eintraten, über 3 Stunden ununterbrochen anhielten und heftiger

Digitized by Google

wurden, sobald ihr Blick auf einen neuen Gegenstand fiel, wandte ein Arzt das Verbinden der Augen, was anfänglich grosse Unruhe hervorbrachte, mit so glücklichem Erfolge an, dass der Lachkrampf für immer verschwand, zugleich wurde auch die Periode regelmässiger. (*Decadas de medicina y Cirurgia prat. Tom. VI. Nr. 5.*) — 7) Eine Dame verschluckte, in der Absicht sich zu vergiften, 2½ Drachmen Jodinetinktur, bald darauf stellten sich lästige Trockenheit im Munde u. Schlunde bis zum Magen, heftiges Reissen in letzterm und Erbrechen und krampfhafte Zuckungen in den Armen ein. Der Puls war klein und zusammengezogen. Lauwarmes, von einem Arzt verordnetes Wasser rief ein copiöses Erbrechen von gelbgefärbten Flüssigkeiten hervor. Eine beruhigende, krampfstillende Mixtur und warme Umschläge auf den Unterleib stellten Pat. bis zum andern Tage vollends ganz her. (*Journ. de Chemie méd. 1828. 5.*) — 8) Ein 21jähr., an Anomalien der Menstruation leidendes Dienstmädchen in Nantes, bekam jeden Monat ein, sie nicht selten sehr erschöpfendes Blutbrechen, wobei sie eines Tages Bremsenlarven mit erbrach. Nach ihrer Aussage will sie deren auch früher schon häufig durch Erbrechen und mit den Stühlen ausgeleert haben. (*Journ. de la Société académique du Département de la Loire inférieure. III. Vol. 10. livr.*) — 9) Ein 21jähr. Mädchen litt seit fünf Jahren an Schmerzen in der *Regio hypogastrica* und an einem rollenden Geräusche im Leibe. Blutegel und Emmenagoga aller Art halfen nichts. Bei der Untersuchung zeigte sich unmittelbar über dem Schaambogen eine auffallende Geschwulst, und der Eingang in die Scheide durch eine Membran vollkommen verschlossen. Nach einem Kreuzschnitt in dieselbe flossen 4 Pfd. schwarzes, mit Fleischwarzen vermischtes Blut ab, worauf die Geschwulst und alle Zufälle verschwanden. (*Annal. de la méd. phys. 1828. 5.*) (Vergl. II. Jahrg. uns. Repert. X. Hft. S. 15.) — 10) Fall von Mangel der Gebärmutter nach dem *Archiv général.* 1828. 8. angeblich von Breschet beobachtet. Ist wörtlich mit dem von uns im V. Hefte des II. Jahrg. uns. Repert. S. 13 nach Dance erzählten Falle ein und derselbe. — 11) Ein ovales Geschwür mit glänzenden scharfen Rändern unmittelbar hinter dem *Pylorus* beobachtete Robert bei der Section eines Schuhmachers, der an Appetitlosigkeit, Eckel, Erbrechen gelitten u. plötzlich über einen bohrenden Schmerz geklagt hatte. Den Grund dieses Geschwürs bildete das *Peritonäum*, das heftig entzündet war. In der Nähe dieses Geschwürs befand sich

Digitized by Google

ein zweites von gleicher Grösse. (*Nouv. Biblioth. Juin 1828.*) — 12) Bei der Section einer 52jähr. Dame, die nach erlittenen Gemüthsaffekten von einem dumpfen, tief sitzenden Schmerze in der Magengegend mit Uebelkeiten, Erbrechen und Appetitlosigkeit mehrere Jahre gequält worden war, fand man in der Unterleibshöhle eine abgeplattete, dreieckige Geschwulst zwischen der Leber, der grossen *Curvatur* des Magens und dem Schaambogen vor den Gedärmen. Der Sitz derselben war das *Epiploon*, das verdickt, hart, meist grau und mit schwarzen Flecken übersäet zu seyn schien. Die Geschwulst war mit den Bauchdecken verwachsen; eine röthliche Flüssigkeit und einige gallertartige Massen füllten die Höhle des *Peritonäums*; der Magen war erweicht, die Dünndärme und ein Theil des *Peritonäums* brandig. (*Journ. de la Société roy. de méd. de Toulouse 1828. Juin.*)

December. — Ueber die Verrichtung der Milz und die Exstirpation derselben bei Thieren und dem Menschen: vom Hofr. C. A. Sigm. Schultze, Prof. in Freiburg. Eine in der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte am 19. Septbr. 1828 in Berlin vorgetragene Rede.

In der Einleitung bemerkt der Hr. Vf., dass die Schwesterwissenschaften der Physiologie, die Physik und Chemie, der erstern in mancher Hinsicht einen Vorsprung abgewonnen und beide eine weit grössere Menge von festen, auf thatsächlicher Kenntniss und Beweisen ruhenden Lehren aufzuweisen haben, als die Physiologie. Der Grund hiervon liegt zum Theil in der Verschiedenheit des Gegenstandes, zum Theil aber auch in der Geringschätzung der experimentirenden Methode, die, mit Umsicht und ohne Verletzung des sittlichen Gefühls zu Hülfe genommen, in der That grosse Aufschlüsse verspreche. In dieser festen Ueberzeugung hat der Hr. Vrf., mit Unterstützung der Grossherz. Badischen Regierung, auf der Hochschule zu Freiburg ein eignes Laboratorium zu physiologischen Experimenten eingerichtet, das bereits seit 1821 besteht. Der Gegenstand vorliegender Abhandlung sind einige die Funktion der Milz betreffende Experimente. Die Milz, eines der blutreichsten Organe des menschlichen Körpers, das mehr arterielles Blut enthält, als selbst die gallabsondernde Leber, scheint eine dieser bedeutenden Zufuhr von Lebenssaft angemessene Funktion vollziehen zu müssen. Galen, Ruysch, Fantoni, Pozzi und viele Andere nehmen an, dass in der Milz eine Flüssigkeit secernirt werde. Nach Perault wird diese dem Blute beigemischt, um ihm

Digitized by Google

die zu allen Drüsenabsonderungen nöthige Säure zu liefern; Sylvius hält diese vermeintliche Flüssigkeit für einen Gährungsstoff, und Clopton Havers für den Gelenksaft. Die Alten, und mit ihnen Boerhave, hielten die Milz für den Quell des Lachens; van Helmont suchte in ihr den Sitz der empfindenden Seele; Stukely ein Hauptorgan der Geschlechtsthätigkeit. Casper Hoffmann vertheidigte die aristotelische Ansicht, dass die Milz bei der Verdauung zur Aufnahme der wässrigen Substanzen aus dem Magen diene; eine Meinung, der mit einigen Abänderungen auch Everard Home beitritt; viele andere Schriftsteller schreiben dagegen der Milz einen blos mechanischen Antheil an der Magen- und Darmthätigkeit zu. Andere Meinungen, z. B. dass in der Milz der rothe Bestandtheil des Blutes gebildet werde (Hewson); dass die Milz eine Art Saugaderdrüse sey (Tiedemann und Gmelin); dass das aus der Milz zurückkehrende Blut nicht gerinne und desswegen die Gallabsonderung vorzüglich befördere; endlich dass die Milz ein grosses Nervenganglion sey, sind theils durch vielfache Experimente, theils durch vergleichend-anatomische und pathologisch-anatomische Untersuchungen hinlänglich widerlegt. Der Hr. Vf., das Specielle seiner Versuche für eine andere Gelegenheit sich vorbehaltend, führt blos die allgemeinsten Resultate derselben hier auf. Er fand das Milzvenenblut immer vollkommen gerinnbar, wie anderes Venenblut. Die Exstirpation der Milz, mit gehöriger Vorsicht ausgeübt, war bei Hunden, Katzen, Ziegen und Kaninchen durchaus nicht lebensgefährlich; von 27 Thieren, denen der Hr. Vf. die Milz in verschiedenen Altern exstirpirte, starb nur ein Hund am 26sten Tage, dem 6 Wochen vor der Operation schon die Aeste des *Nervus vagus* am Magen zerschnitten worden waren. Nach der Heilung zeigte sich bei keinem der Operirten irgend eine Verrichtung bedeutend gestört. Anfangs erfolgte, wahrscheinlich wegen der Bauchfellsentzündung, nach zu hastigem und übermässigen Fressen leicht Würgen und Erbrechen. Die Leber sonderte etwas weniger Galle ab. Der in 6 Milzlosen aus dem Milchbrustgange aufgefangene Chylus gerann und röthete sich vollkommen so, wie der von daneben getödteten, nicht operirten Thieren der gleichen Art. Das Wachsthum junger Thiere wurde nicht gehemmt, die Ernährungsfunktion also durch den Verlust der Milz auf keine Weise beeinträchtigt; dagegen zeugten Hunde und Katzen, die in früher Jugend der Milz beraubt waren, constant weniger Junge, als ihre unverletzten Geschwister, auch behielten sie jahrelang ein

Digitized by Google

spieliges Wesen, das sich sonst mit dem Eintreten der Geschlechtsfunktionen verliert, und zeigten einen grossen Trieb zum Laufen und eine unermüdende Kraft dabei, was den Vf. an die Sage, dass den Läufern die Milz genommen würde, erinnert. Beförderung der Gallenabsonderung und vielleicht Vermehrung der Geschlechtsthätigkeit dürften sonach als die eigentliche Funktion der Milz in Beziehung auf pflanzliche Lebensverrichtungen betrachtet werden; eine Meinung, die sowohl durch die vergleichende Anatomie als auch die Pathologie bestätigt wird. Selten leidet die Milz allein, meistens in Verbindung mit der Leber, dem Magen und den Geschlechtstheilen, und von diesem Zusammenhange rührt wahrscheinlich der bedeutende Einfluss der Milzkrankheiten auf die Gemüthsstimmung her. Bewunderungswürdig ist es übrigens, dass ein Organ, dessen gänzliche Ausschneidung fast ohne allen Nachtheil vertragen wird, in seinen krankhaften Zuständen so bedeutende Störungen hervorbringen kann. Eben so auffallend ist es, dass die neuere Chirurgie die Exstirpation der Milz ganz mit Stillschweigen übergeht, während doch schon die Alten dieselbe mit Glück übten. Adrian Zaccarella vollzog, nach Fioravanti, im 17ten Jahrhundert diese Operation an einer schönen Frau ohne allen Nachtheil. Ferrerius machte die Exstirpation der Milz ebenfalls mit Glück im Jahre 1711 wegen Milzschwindsucht an einer Frau, die später wieder schwanger wurde u. einen reifen Knaben gebar. Daniel Crüger (*Ephemerid. naturae Curios. Decur. II. Ann. 3. p. 378–80.*) erzählt, dass bei einem 23jähr. Bauer die Milz verwundet und aus der Bauchwunde halb herausgerissen war, und 3 Tage nachher exstirpirt wurde. Auch dieser Mann zeugte später noch Kinder. Einen ähnlichen Fall, vom Jahr 1815, erzählt Lenhossek in seiner Physiologie. Vielleicht dürften manche Menschen ohne Milz glücklicher, liebenswürdiger und zufriedener seyn!! — Bei tiefer eindringenden Milzwunden, die in der Regel, durch den starken Bluterguss in die Unterleibshöhle, tödtlich sind, dürfte bei schneller Hülfe die Exstirpation des verletzten Organs, nach Unterbindung der Gefässe, das einzige Rettungsmittel seyn; bei Vereiterung der Milz verspricht die Operation weniger, dürfte aber doch dem sichern Tode vorzuziehen seyn, wie der Fall von Ferrerius beweisst. Der grösste Theil der Selbstmörder ist milzkrank. Die passendste Stelle zum Einschnitt ist der äussere Rand des linken geraden Bauchmuskels; ein 4 Zoll langer, einen Finger breit unterhalb der Rippenknorpel anfangender Schnitt gerade abwärts

Digitized by Google

geführt, zum Herausziehen der Milz hinlänglich. Die Behandlung bei und nach der Operation würde im Wesentlichen dieselbe seyn, wie bei der Exstirpation krankhafter Ovarien.

Praktische Notizen. Seite 423 – 434.

a) Hr. Dr. Jahn in Meiningen behandelt seit geraumer Zeit einen 60jährigen Schuhmachermeister, der in Folge des zu häufigen Branntweingenusses an *Dyspepsie* und *Asthma humidum* leidet. Merkwürdig ist dieser Patient ausserdem 1) noch dadurch, dass an beiden Händen das hintere Ende des ersten Daumenphalanx eine ausserordentliche Beweglichkeit zeigt, die wohl in übermässiger Ausdehnung der Gelenkbänder und in vermehrter Ausbildung und Thätigkeit der zunächst gelagerten Muskeln, vielleicht auch in gleichzeitig bestehender Abnutzung der Gelenkenden (*Cruveilhier*) begründet ist; es bewegt sich nämlich unter knackerndem Geräusch der Daumen blitzschnell so, dass der erste Phalanx des Daumens an seiner Verbindung mit dem Daumenmittelhandknochen sich vollkommen um seine Axe und in die entgegengesetzte Stellung dreht. 2) Hat Pat. fast sämmtliche Zehen durch den Frost verloren, und statt ihrer krönt eine dicke, den Nägeln ähnliche und sie ersetzende Hornkruste — ein die Macht der Natur herrlich beurkundendes Gebilde — den vordern Rand jedes Fusses. 3) Ist seit mehreren Jahren der ganze Rumpf des Kranken mit braungelben, meist runden, scharf abgegränzten Flecken von der Grösse eines Silberkreuzers dicht besäet, die bei den obengenannten mehrjährigen Brust- und Verdauungsleiden plötzlich erschienen, jetzt immer zahlreicher werden, und vom Vf. in die Frank'sche Impetigines-Ordnung, *Chloasma*, gebracht werden. Verf. erkennt in derselben ein offenbares Walten der heilenden Natur, indem durch sie das, durch die übermässige Anhäufung brennstoffiger Theile entstandene Missverhältniss wieder ausgeglichen und die halb erlahmte Lungenwirksamkeit (*Asthma*) durch Bethätigung der athmenden Haut ersetzt wird. Auf gleiche Weise entsteht bei Respirationsstörungen in Folge der Schwangerschaft das *Chloasma gravidarum Fr.*, bei Menstrualstörungen das *Chloasma uterinum Fr.* – 4) Besitzt dieser Mann so stark entwickelte Brustdrüsen, wie ein *Weib*, auch ergossen sie in früherer Zeit wirklich mehrfach milchige Flüssigkeit. Seine Kinder, männliche und weibliche, haben ebenfalls äusserst starke Brüste, und bei zweien seiner Söhne hat sich auch mehrmals Milchabsonderung in denselben gezeigt.

Digitized by Google

Ob übrigens bei diesem Subjekte, die, in Folge des Branntweintrinkens entstandene Ueberladung des Körpers mit Brennstoff u. deren Folgen (*Dyspepsie, Asthma*), nur auf Rechnung des Branntweinns gebracht werden müsse, oder auch mit der enormen Entwickelung der Brüste zusammenhänge (da sich nach Autenrieth das Weib vom Manne hauptsächlich durch das Ueberwiegen der brennbaren Grundstoffe in seinem Organismus unterscheidet), wagt der Verf. nicht zu bestimmen.

b) *Entzündung des Branntweins im Magen.* Mehrere vom Hrn. Dr. Jahn, in Folge erhaltener Nachrichten durch glaubwürdige Männer, wiedererzählte Fälle, in denen nach zu grossen, in kurzer Zeit genossenen Quantitäten Branntweins, den betreffenden Trunkenbolden eine deutliche Flamme zum Halse herausgebrannt sey, zu deren Löschung sich Mistjauche zum Schlund hinabgegossen, als das beste Hülfsmittel bewährt habe. Auch in Frank's System der Medizinalpolizeiwissenschaft werden ähnliche Fälle nach Krünitz angeführt. Auch Phosphor brennt bekanntlich, innerlich gegeben, manchmal zum Schlunde heraus. Wenn, fährt der Vrf. fort, nach neuern und ältern Chemikern, gewisse dem Organismus heterogene Dinge, wie Merkur, Jod, Zwiebeln, Färberröthe, denselben so durchdringen können, dass sie nicht nur in den Secretionsprodukten, sondern selbst bisweilen im Blute wiedergefunden werden, so dürfte wohl bei Selbstentzündungen u. Selbstverbrennungen der Weingeist auf ähnliche Weise den Körper durchdringen, und die eigentliche Nahrung und Basis der Flamme gewesen seyn, besonders da alle diese Unglücklichen ohne Ausnahme Trunkenbolde waren.

c) Alex. Colson beweisst durch eine Menge Krankengeschichten, dass der zu starke Gebrauch des Merkurs, namentlich des Sublimats, Metrorrhagien, Amenorrhöe, Frühgeburt u. Absterben des Fötus veranlasse. Ob diess Folge der Wirkung des Merkurs oder, nach Autenrieth, Folge der Syphilis ist, ist nach dem ungenannten Ref. um so schwerer zu bestimmen, da Frühgeburten und Absterben, ja Fäulniss der Frucht, auch bei an constitutioneller Syphilis leidenden Frauen beobachtet wurden, ohne dass diese einen Gran Merkur erhalten haben. *Archiv. géner.* 1828. Sept.)

d) Horteloup beobachtete im Pariser Hôtel-Dieu vier mal den Croup bei Erwachsenen. Die Beschaffenheit der Pseudomembranen in den beiden letzten der 4 im Original kurz erzählten Beobachtungen, bestätigt Louis's Ansicht, dass bei Erwachsenen der Croup stets im Pharynx beginne, u. von dort aus sich erst über die Luftwege ausbreite. (*Archiv.* 1828. Sept.)

Digitized by Google

e) Ein 46jähr. Mann verschluckte statt *Jalappe* 44 Gran *Belladonna*, und bekam darnach einige Stunden später eine Scharlachröthe über den ganzen Körper, Schmerzen und Brennen im Schlunde und einen heftigen Drang zum Harnen, das unter Schmerzen und mit Blutabgang von Statten ging. Allgemeine und örtliche Blutentziehungen und erweichende Klystiere hoben binnen 10 Stunden diese Erscheinungen. (*Nouv. Bibl.* 1828. 7.) —

f) Gassaud fand gegen Wechselfieber überhaupt und selbst die hartnäckigsten Quartanfieber, die vergeblich mit den besten *Febrifugis*, ja selbst mit Chinin behandelt worden waren, eine strenge Diät, Ptisanen aus *Rad. gramin.* und den täglich zu wiederholenden Gebrauch eines warmen Bades (30 Gr. Reaum.), eine Stunde vor dem Erscheinen des Paroxysmus, ungemein hülfreich. Unmittelbar nach dem Bade mussten die Kranken sich ins Bette begeben und den Schweiss abwarten. (Ebend. 6.)

g) Dr. Barbieux fand bei einem im Duell getödteten Soldaten, der stets gesund gewesen, eine vollkommen umgekehrte Lage der Brust- und Baucheingeweide, so dass alles, was sonst links liegt, rechts lag und umgekehrt. (*Annales de la méd. phys.* 1828. 5.) —

h) Auf den Genuss eines Kuchens, in welchem sich eine Quantität kleingeschnittener Haare befanden (ein in Portugal und Brasilien für unfehlbar gehaltenes Mittel, um eine Person zu bezaubern), bekam eine 42jähr. Frau nach 24 Stunden Ekel und Magendrücken, Schlaf- u. Appetitlosigkeit, Widerwillen gegen alle Getränke, delirirte, wüthete, versank dann wieder in Stupor, und äusserte nachher eine wilde Freude. Nach einem Brechmittel, in Folge dessen sie ein kleines Bündel Haare ausbrach, genass sie vollkommen. (*Memor. de Math. et Phys. de Acad. de las Cienc. de Lisboa. V. 11. Sap.* p. 21.)

i) Ein 62jähriger, seit längerer Zeit an Dyspepsie leidender, sonst gesunder Mann, wurde nach einem Diätfehler plötzlich von heftigen Schmerzen in der Magengegend, grosser Angst und hartnäckiger Stuhlverstopfung befallen, in Folge deren er 22 Stunden später starb. Bei der Section fand man in dem sehr ausgedehnten Magen einen knorpelartigen Körper von der Grösse eines Flaschenpfropfes, der in seinem Innern verschiedene Knochenpunkte hatte und in der Nähe des Pylorus mit den Häuten des Magens so verwachsen war, dass der Chymus nicht ins Duodenum gelangen konnte. (*Journ. des Progrès.* Vol. 5.) —

k) Bei einer 44jähr. Dame, die häufig Würmer durch Er-

Digitized by Google

brechen u. *per anum* entleerte, bildete sich nach einer heftigen Enteritis eine Geschwulst von Nussgrösse in der rechten Weichengegend, die, als sie nach Anwendung von *Maturantibus* mittelst der Lanzette geöffnet wurde, sich als künstlicher After darstellte, aus dem Excremente und Würmer abgingen. Nach dem Gebrauch von Anthelminticis verlor das Geschwür täglich mehr an Umfang, und vernarbte endlich ganz. (*Diario gen. de las scienc. med. Barcelona.* 1827. 3.) —

l) Ein 36jähr. Mann litt, nach überstandener Ruhr, an quälendem Stuhlgang mit Dysurie, Sinken der Kräfte, u. entleerte durch den After nur einen stinkenden, mit Blut u. Eiter gemischten Schleim. Dr. Malone fand bei der Untersuchung 2 Z. tief im Mastdarm eine harte, umschriebene Geschwulst, die mittelst der Ligatur nach Verlauf von 10 Tagen entfernt wurde. Ein Versuch, den Tumor, der 12 Unzen wog und aus Zellgewebe und Fett bestand, auszuschneiden, musste wegen Eintritt heftiger Blutung wieder aufgegeben werden. (*The Quebec medic. Journ.* 1827. 4.) —

m) Kurze Erwähnung eines Falles von *Schwangerschaft der rechten Tuba Fallopii*, welche sich bei der Section sehr ausgedehnt und aufgerissen zeigte und die Rudimente der Placenta enthielt. In der mit Blut angefüllten Beckenhöhle lag ein 3monatlicher Fötus. Die Schwangere war plötzlich unter heftigen Schmerzen gestorben. Dr. Blanchet. (*Ibid.*) —

n) Eine starke 25jähr. Frau abortirte im 7n Monate, zugleich entstand eine Ruptur der Gebärmutter und der Urinblase, in welche letztere der Fötus fiel. Zwei Monat später starb die Frau. Bei der Sect. fand man die an der obern Fläche gerissene Blase mit den benachbarten Theilen, und den Uterus vermöge einer dicken Pseudomembran mit der Blase verwachsen. Die Eingeweide der Unterleibshöhle waren entzündet und enthielten eiweissartige Concremente. Der in der Blase enthaltene Fötus war faulig, und enthielt einen Spulwurm. (!?) (*Mem. de Math. et Phis. de Acad. de las scienc. de Lisboa.* Vol. II. p. 17.)

Chirurgische Notizen. S. 441 - 446.

1) *Fünf Brüche bei einem zehn Wochen alten Kinde.* Als Gegenstück zu dem von uns im I. Heft des III. Jahrg. uns. Rep. S. 116. (28) aufgeführten Falle von Dupuytren, erzählt Hr. Dr. Heyfelder, dass er im J. 1826 ein Knäbchen von obigem Alter behandelt habe, bei dem sich zwei Scrotal- und zwei Crural-Brüche und ausserdem ein Nabelbruch vorfanden, der unter Anlegung eines zweckmässigen

Digitized by Google

Verbandes bald verschwand. Auch die andern Brüche verschwanden bei fortgesetzter Anwendung von aromatischen Bädern und von Compressen, die mit einer Abkochung von Eichenrinde getränkt waren. Das Kind war angeblich vier Wochen zu früh geboren, und trug auch ausserdem noch verschiedene Zeichen der Unreife an sich. —

2) *Ein Fall von Hernia scrotalis incarcerata bei einem acht Tage alten Kinde, durch die Operation beseitigt von Dr. Heyfelder.* Ebenfalls wieder ein Gegenstück zu dem im II. Jahrg. uns. Repert. Heft X. S. 117. erzählten Falle von Dupuytren. Das in Rede stehende Kind, ein schwacher Knabe, war angeblich 4 Wochen zu früh geboren, hatte Klumpfüsse und ein angewachsenes Zungenbändchen. Am achten Tage (31. Mai 1826) nach der Geburt blieb der Stuhlgang aus, und es trat gallichtes Erbrechen ein. Bei genauer Untersuchung des sehr aufgetriebenen und empfindlichen Unterleibes, fand Hr. Dr. H. einen Scrotalbruch auf der rechten Seite, der sich durchaus nicht zurückbringen liess; das ganze Scrotum war blau, beim Berühren sehr empfindlich, der Bauchring sehr ausgedehnt. Nachdem während 48 Stunden die zweckdienlichsten Mittel zur Unterstützung eines Repositionsversuches vergeblich angewendet worden waren, wurde am dritten Tage (früher gestatteten es die Eltern nicht) zur Operation geschritten, die leicht von Statten ging, worauf auch das Erbrechen sogleich aufhörte, die Empfindlichkeit sich verlor, und das Kind wieder die Brust nahm. Am 7n Tage stellten sich jedoch plötzlich Convulsionen ein, die in Trismus übergingen, und trotz aller Hülfsleistung den Tod des Kindes zur Folge hatten. Bei der Section fand der Verf. die *Regio ileo-coecalis* des Darmkanals brandig, an zwei Stellen durchlöchert, die benachbarten Theile der Dünn- und Dickdärme geröthet, die entfernten und den Magen gesund, die in der *Fossa iliaca dextra* befindliche Partie des Mesenteriums heftig entzündet, aber nicht vereitert. Leber strotzend voll Blut, Milz gesund, Gallenblase ganz leer, alles übrige gesund.

3) *Unterbindung der Arteria iliaca communis, wegen eines Aneurysma art. gluteae.* Ist der von uns im XI. Heft des II. Jahrg. uns. Repert. Seite 112. mitgetheilte Fall von L. P. White zu Hudson.

N.

Digitized by Google

Archiv für homöopathische Heilkunst; in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. Ernst Stapf. VII. Bds. III. Heft. Leipzig, bei C. H. Reclam. 13¾ Bogen.

I. Medizinische Lesefrüchte von Dr. G. W. Gross. Seite 1 – 53.

In diesen sogenannten Lesefrüchten liefert der Hr. Verf. eine Kritik über die Behandlungsweise von mehreren in verschiedenen Journalen von Allopathen erzählten Krankheitsfällen. Das Resultat dieser, natürlich vom homöopathischen Standpunkte, als dem *Non plus ultra* alles medizinischen Wissens, ausgehenden Kritik, ist, dass fast alle der in jenen Journalen als gelungen aufgeführten Heilungen nur desshalb glücklich abliefen, weil die gegen die betreffenden Krankheiten gerichteten Mittel zufällig und ohne Wissen u. Ahndung des Arztes, gerade die homöopathisch passendsten waren, und die Heilung daher auch nach homöopathischen Principien nothwendig erfolgen musste; und dass in allen übrigen Fällen, wo entweder keine Heilung erfolgte, oder nach chirurgischen Operationen unerwartet ein noch gefährlicheres Leiden, als das dem Anschein nach beseitigte, eintrat, der Erfolg kein anderer seyn konnte, weil man die durch vielfache Erfahrungen sattsam verbürgten Gesetze der homöopathischen Heilkunst nicht berücksichtigt, und namentlich die erst neuerlich von Hahnemann aufgestellte Lehre über larvirte *Psora* nicht zu Rathe gezogen habe. So findet der Verf. die vom Oberhofr. Dr. J. H. H. Kopp in Hufeland's Journal, 64. Bd. 4. St. 1827, (Vergl. I. Jahrg. uns. Repert. V. Heft S. 74.) mitgetheilten Erfahrungen über die Wirksamkeit des Sublimats und Calomels bei Ruhren und Durchfällen ganz dem homöopathischen Heilprinzipe gemäss; dasselbe wird auch von der vom Geh. M. R. Prof. Wendt in Breslau mitgetheilten Beobachtung über die Heilkraft des salzsauren Goldes bei inveterirter Syphilis und Verhärtungen drüsiger Organe (Vgl. I. Jahrg. uns. Repert. X. Hft. S. 124.) behauptet. Ueber die Richtigkeit dieser, aus der Erfahrung hervorgegangenen Ansichten des Hrn. Verfs., der als denkender Arzt rühmlichst bekannt ist, lässt sich *a priori* nicht rechten, auch dürfte sich der Allopath, entschliesst er sich anders nicht zu Nachversuchen nach homöopathischen Grundsätzen, schwerlich mit den Ansichten des Hrn. Vfs. befreunden, dessenungeachtet verdient aber doch das Original, das der vielen citirten Fälle und der sie betreffenden Bemerkungen

Digitized by Google

wegen (deren Resultate wir oben summarisch angegeben haben,) keines umfassenden Auszugs fähig ist, die Beachtung jedes vorurtheilfreien Arztes, wäre es auch nur, um dadurch seine Ueberzeugung von dem Werth oder Unwerth des homöopathischen Heilprinzips desto fester zu begründen. Ungleich interessanter und zeitgemässer, als das Bemühen des Verfs., mehrere glückliche allopathische Heilungen für, wenn auch unwissentlich vollbrachte, echt homöopathische zu erklären, sind die Bemerkungen desselben über verborgenes Siechthum bei verschieden gestalteten Aftergebilden, nach deren Exstirpation ersteres um so verheerender hervortritt und meist den Tod des Operirten bedingt. Zwar wird nicht leicht ein allopathischer Arzt dem Hrn. Verf. darin beistimmen, dass diesen Afterproduktionen gerade und immer eine latente Psora zum Grunde gelegen habe (man müsste denn mit diesem Worte, wie es fast scheint, alle nur denkbaren Dyscrasien umfassen wollen); auch gebührt Hrn. Dr. Gross keineswegs das Verdienst, das ärztliche Publikum zuerst auf diese in der That höchst wichtige Erscheinung aufmerksam gemacht zu haben, indem schon mehrere andere Aerzte, und namentlich Rust, vor allen voreiligen Exstirpationen solcher Aftergebilde warnten, ja letzterer sogar bestimmte Contraindicationen dieser Operation aufstellte (Vergl. I. Jahrg. uns. Repert. VI. Heft Seite 85.); dessenungeachtet hat sich der Hr. Verf. durch die wiederholte Anregung dieses Gegenstandes, der, nach Referents Ansicht, nicht oft genug zur Sprache gebracht werden kann, den Dank aller vorurtheilsfreien Aerzte erworben, und er darf getrost erwarten, dass so mancher derselben in diesem Punkte gewiss seiner Meinung beitreten u. inskünftige die Beseitigung solcher Afterproduktionen zuvor durch innere (wenn auch nicht gerade homöopathische und antipsorische) Mittel versuchen wird, ehe er sich zur Operation entschliessen dürfte. Interessant in dieser Beziehung sind einige vom Hn. Vf. selbst beobachtete Fälle, die wir unsern Lesern, denen das Original nicht gerade zur Hand ist, nicht vorenthalten wollen. Ein Prediger von etlichen 50 Jahren, der nach des Hrn. Vfs. Ansicht gewiss sehr psorisch *), dabei aber doch im Ganzen gesund war, hatte seit

*) Der unbefangene und vorurtheilsfreie Arzt staunt mit Recht über die unter den Homöopathen so plötzlich und allgemein eingerissene Wuth der Psora-Ricecherei. Hätte es Hahnemann gefallen, statt der Psora ein latentes Blatterngift, dessen Ausbruch durch die Vaccination unterdrückt worden sey, als Urquell alles Bösen anzunehmen, so

Digitized by Google

längerer Zeit auf dem Kopfe eine Balggeschwulst von Taubeneygrösse, die er sich endlich ausschälen liess. Von dieser Zeit an begann er zu kränkeln. Rheumatische Beschwerden, Fliess- und Stockschnupfen, der zuweilen zurücktrat und Schwerhörigkeit des einen Ohres zur Folge hatte, stellten sich nach und nach ein. Als das letztere Uebel durch gewöhnliche homöopathische Mittel entfernt war, überraschte den Kranken ein ganz eigner Zufall. Er konnte nämlich die kleinsten Zahlen nicht zusammenrechnen, sah die Gegenstände meistens nur halb, und verlernte plötzlich das Lesen ganz, indem er die Buchstaben verkannte, verwechselte und ihre Bedeutung vergass. Merkwürdig war es, dass er ordentlich schreiben, aber sein eignes Geschriebenes nicht lesen konnte. Antipsorische Mittel verbesserten diesen Zustand in so fern, als Pat. wieder ordentlich sehen und rechnen konnte, das Lesen betreibt er immer noch wie ein Anfänger. Später stellte sich auch die Schwerhörigkeit des einen Ohres wieder ein. Verf. glaubt, dass über kurz oder lang eine bedeutende Krankheit bei diesem Subjekte zum Ausbruch kommen dürfte. [Dieser interessante Fall liefert, nach Ref. Ansicht, noch nebenbei unstreitig den Beweis, dass die Beseitigung der wahrnehmbaren Symptome (wie es die Homöopathie nun einmal will) doch wohl nicht die alleinige und einzige (ächte und wahre) Heilindikation abgeben dürfte!] — Ein anderer Geistlicher leidet nach der wiederholten Exstirpation mehrerer Breigeschwülste auf dem Rücken und Kopfe, an einem bedenklichen und lästigen Asthma, das sich, wie der Verf. bemerkt, durch gewöhnliche ärztliche Kunst nur in etwas

---

würde man mit gleicher Gefälligkeit dieser Ansicht gehuldigt, die Vaccination in Bann gethan, und die Variola zum Feldgeschrei erhoben haben. Auch befremdet es nicht minder, dass man gerade bestimmte Droguen zu antipsorischen Mitteln stempeln will, als wenn die in der reinen Arzneimittellehre aufgeführten diess unter gewissen Bedingungen nicht eben so gut seyn könnten; noch mehr aber fällt es auf, dass Hahnemann bei den antipsorischen Arzneien den Genuss des sonst so verpönten Kaffee's und ein in jeder Hinsicht ungezwungeneres diätetisches Verhalten erlaubt, ja sogar die früher geradezu in die Acht gethanen Fontanelle empfiehlt. Die Wirkungsweise beider Arten Mittel kann unmöglich so differiren, dass, ohne willkührliche Satzung, die an das bekannte: „*l'état c'est moi*" erinnert, bei dem einen Mittel das erlaubt seyn könnte, was bei dem andern auf's strengste verboten ist. — Ist diess aber dennoch der Fall, so sind auch die frühere Homöopathie und die neuere homöopathisch-antipsorische Kurart, zwei wesentlich von einander verschiedene Heilmethoden! Refer.

Digitized by Google

lindern, aber nicht heilen lässt. (Nun der Kranke wird sich doch wohl, seines eigenen Heiles wegen, zu einem homöopathischen Heilversuche entschliessen!!) Ein dritter Geistlicher liess sich ein paar Balggeschwülste auf dem Kopfe, die er schon seit seiner Jugend hatte, als sie durch ihre Grösse beschwerlich wurden, ausschälen. In seinem 57. Jahre traten plötzlich erschöpfende Schleimdurchfälle ein (täglich gegen 50 Stuhlgänge), gegen die allopathische Mittel fruchtlos blieben. Ein mit *Spirit. Vin. Sulphurat.* (die Verdünnung ist nicht angegeben) befeuchtetes Streukügelchen verminderte endlich die Zahl der Stuhlgänge, auch gingen wieder wirkliche Fäces statt Schleim ab; dennoch kam die Hülfe zu spät, die Kräfte sanken immer mehr, und ein bedenklicher, sich erst entspinnender trockener und angreifender Husten (ein Symptom, das, trotz der alten Regel: *Principiis obsta!* die Homöopathie, wie Figura zeigt, leider nicht beseitigen konnte!) und eine qualvolle Athembeklemmung machten endlich dem Leben ein Ende. — Am Schlusse seiner Abhandlung macht der Hr. Vf. noch einige sehr zu berücksichtigende Bemerkungen über den Missbrauch, der mit dem *Chinin* in zu starken Gaben getrieben wird (Vergl. auch vorlieg. Heft S. 119.), und versichert, mehrere Tertianfieber *tuto, cito et jucunde* mit einem Quatrilliontel *Pulsatille*, einem Billiontel *Antimonium crudum*, nebst einem später gereichten Decilliontel *Spongia tosta;* einem Quatrilliontel *Veratrum album* und einem Quadrilliontel *Chamomilla*, so wie eine *Febris quotidiana* mit einem Decilliontel *Rhus* beseitigt zu haben.

II. Gegen den Dr. Freiherrn v. Wedekind; von Dr. Fr. Rummel. Seite 53 – 91.

Eine Kritik und Widerlegung des v. Wedekind'schen Aufsatzes: „über homöopatische Heilkunde" im 6ten Stück des 66. Bds des Journ. der prakt. Heilkunde von Hufeland und Osann (S. uns. Repert. II. Jahrg. VIII. Heft S. 44.). Der Hr. Vf. macht dem Hrn. v. Wedekind den Vorwurf, dass er zu hartnäckig an einem theoretischen Irrthume (der bisherigen traditionellen Medizin, im Gegensatze zu der geoffenbarten von Hahnemann) festhänge, sich ein sonderbares Vermengen der dynamischen und materiellen Naturansicht zu Schulden kommen lasse, und in seinem ganzen Aufsatze stets Theorie und Praxis verwechsele. Nach dem Hn. Vf. befindet sich die Allopathie noch in ihrem Mittelalter, d. h. in einem Zeitraume, wo noch die Irrthümer des Mittelalters gelten, wo noch Theorie und Praxis nicht geschieden ist, wo man

Digitized by Google

das Uebernatürliche zu dem Erklärungsgrunde des Natürlichen macht, und wo man sich mit Erkenntniss der ersten Ursache, fruchtlos abmüht, statt den Gesetzen der Natur nachzuspüren. Erst mit Hahnemann, (fährt derselbe fort,) dem grossen Reformator, beginnt eine neue Zeitrechnung, mit ihm, der die Theorie von der Praxis schied, der die Erforschung der ersten Ursachen als eitel verwarf und die grossen, ewigen Gesetze der organischen Natur entdeckte. Die Homöopathie ist daher die wahre Vernunftmedizin im Gegensatz der traditionellen gewöhnlichen Praxis, und sie findet eben darum nur noch nicht allgemeinen Beifall, weil die Menge stets an dem Ueberlieferten hängt.

II. Homöopathisch-antipsorische Heilungen; von Dr. G. W. Gross; (Fortsetzung.) S. 91 – 99.

VIII. Ein zweijähriges, vollsaftiges Mädchen wird von heftigen Krämpfen befallen, und erhält vor der Ankunft des Verfs. einen starken Chamillenthee; hierauf vom Verf. *Tr. Hyoscyam. nigr. IV.*, worauf die Krämpfe zwar aufhören, aber noch über zwei Tage lang bedenkliche Chamillensymptome zurückbleiben. Als Gegemittel wird *Tr. Anemones pratens. IV.* gereicht. Hierauf verlieren sich jene Erscheinungen, doch bleibt eine bedenkliche Gehirnaffektion zurück, die, wie der Verf. selbst zugibt, Folge des Zahnreitzes war, indem der Kleinen noch alle 8 Backzähne fehlten, das Zahnfleisch sich an den betreffenden Stellen geröthet und aufgetrieben zeigte, und auch der kleine Pat. mit der Hand, durch öfteres Fahren nach dem Munde, sattsam den Ort und dadurch die Quelle seines Leidens bezeichnete. Auch kamen bald zwei dieser Zähne auf einmal durch. Nachdem mehrere gewöhnliche homöopathische Mittel fruchtlos gereicht worden waren, und das Gehirnleiden sich in eine Brustaffektion verwandelt hatte, liess der Vrf. die Kleine zu verschiedenen Zeiten und mit den vorschriftsmässigen Intervallen an ein Hanfsaamengrosses, mit schwachen Verdünnungen antipsorischer Mittel (*Phosphor X., Calcar. X., Sepia X., Carb. veget. IV.*) befeuchtetes Streukügelchen flüchtig riechen, worauf nach mehreren Wochen (!!) die vollständige Genesung des Kindes nicht ausblieb. Verf. sucht mit Recht in der, hier unstreitig zum pathologischen Prozesse gewordenen, Dentition die nächste Ursache dieses Leidens, und gibt als Grund solcher Metamorphosen rein physiologischer Prozesse in pathologische — latente Psora!! an. — „Latente Psora ist es ohne Wider-

Digitized by Google

rede," *) — diess sind seine eigenen Worte, — „wodurch die sonst natürlichen Vorgänge in der stufenweisen Entwickelung des Organismus abnorm und zu eigenen pathologischen Momenten werden." — (Die Fortsetzung folgt.)

IV. Mittheilungen über Homöopathie; von Dr. Julius Aegidi, königl. Physikus zu Tilsit. (Fortsetzung.) S. 99–117.

2) Heilung einer seit 6 Jahren bestandenen, sehr komplicirten, und durch die verschiedenartigsten Mittel fruchtlos behandelten Krampfkrankheit bei einem 32 Jahre alten, sehr reitzbaren Frauenzimmer, deren Menstruation nicht geregelt war und oft 8—12 Wochen ausblieb. Eine Gabe *Hyoscyam.* IX. brachte eine vorläufige Besserung hervor; wiederholte Gaben *Belladonna* (von der X. bis XXIV. Verdünnung) aber beseitigten die Krankheit gänzlich. — 3) Im August 1824 zog sich Fräulein v. H., in Folge eines heftigen Stosses an die Lehne eines Sophas gegen die *Symphysis ossium pubis* eine Verschiebung der Beckenknochen (!) zu, worauf eine chronische Entzündung der linken Niere und heftige Schmerzen im linken Schenkel eintraten. Bei einer, mit der gehörigen Umsicht geleiteten antiphlogistischen Behandlung war Pat. im März 1825 so weit hergestellt, dass sie von Königsberg nach Lithauen abreisen konnte. Hier wurde der Verf., wegen heftigen Schmerzen im Schenkel u. in der Gegend der Schaambeinverbindung und linken Niere, verbunden mit schmerzhafter Unterleibskolik, zu Rathe gezogen. Eine streng antiphlogistische Behandlung beugte der zu fürchtenden Erneuerung der frühern Nierenentzündung zwar vor, richtete aber gegen das Hauptleiden, den heftigsten Schenkelschmerz, eben so wenig aus, als ein homöopatischer Heilversuch, in Folge dessen *cocc., sulph., nux, caps., aur., merc. solub.* u. *conium* in angemessenen Zwischenräumen während 11 Wochen hintereinander gebraucht wurden. Wegen dringendem Verdacht einer rasch vorschreitenden Coxarthrocace wurde nun zum Glüheisen geschritten und mittelst desselben ein circa 4 Zoll langer Streifen zur Bildung einer Fontanelle gebrannt, letztere aber nicht gelegt, weil schon während des Eiterungsprozesses ein bedenklicher lenteszirender Zustand eintrat, der den Gebrauch der *China* und des *Lich. isl.* nöthig machte. Gleich

*) Bei solchem kategorischem Imperativ muss Einem der Glaube wohl in die Hände kommen! — Unstreitig ist es dem Hrn. Verf. ein Kleines, auch bei unsern Hausthieren die nächste Ursache so mancher Entwickelungskrankheiten (deren Existenz, im Fall eines Zweifels, Ref. nachweisen kann,) derselben, in latenter Psora!! aufzufinden.

Digitized by Google

erfolglos wurden noch einige Wochen später kräftige Bäder, Salmiak und endlich das salzsaure Gold in steigenden Gaben versucht. Da der Verf. jetzt bei dem tiefen innern Gram der Kranken, neuerdings der Wiederkehr des lentescirenden Fiebers entgegen sah, so entschloss er sich nochmals zu einem homöopathischen Kurversuche (September 1826) und gab einen vollen Tropfen der 6ten *Colloquint-Verdünnung*, worauf Pat., nach einer furchtbaren, einige Stunden anhaltenden, homöopathischen Verschlimmerung ihres Uebels in Folge der zu grossen Gabe, die Nacht sehr gut schlief, am Morgen wohl erwachte und wie durch einen Zauber von ihrem Uebel gänzlich und dauerhaft geheilt erschien.

V. Kritik. Seite 117 – 147.

Dieser Artikel enthält belobende Anzeigen folgender Schriften: 1) *Reine Arzneimittellehre; von Dr. C. G. Christ. Hartlaub und Dr. C. Fr. Trinks. I. Bd. Leipzig bei Brockhaus. 1828.* — 2) *Continuation de l'examen théorique et pratique de l'Homéopathie. Tom. III. Matière médicale pure du Docteur Hahnemann; par le Dr. Bigel. A. Varsovie, chez N. Glücksberg. 1828.* — 3) *Ars medendi homöopathica ejusque cultores, medicamenta ipsi präparantes coram tribunali juris et politiae medicae. Dissertat. inaug. pro summis in utroque jure honoribus rite capessendis; auctore C. A. Albrecht. J. U. B. causarum Patrono-Dresdend. Lipsiae. 1828.*

VI. Abwehr mehrerer Angriffe auf die Homöopathie; von Dr. Fr. Rummel. Seite 147 – 163.

Die in Rede stehende Abwehr ist vorzüglich gegen einige Ausfälle gerichtet, die sich Hr. Prof. Dr. A. W. Henschel in Breslau in seinen „kritischen Bemerkungen über die neuesten Theorien, die Kraft der Arzneimittel betreffend" (vergl. Rust's Magazin. 27r Bd. 2s Hft. S. 341 und uns. Repert. II. Jahrg. Hft XII. S. 103.) gegen die Homöopathie erlaubte. Die Gegenbemerkungen des Hrn. Verf. sind nicht ohne Interesse, schweifen aber zum Theil etwas ins Polemische. Eine zweite und dritte Parade des Hrn. Verfs. ist gegen eine Aeusserung des Hrn. General-Divisions-Arztes Dr. Wasserfuhr (a. a. O.) und eine andere in der pharmaceutischen Zeitung des Apothekervereins im nördl. Deutschland gerichtet. Nach Ref. Ansicht bedurfte es bei beiden keiner Abwehr.

VII. Literarische Anzeige. Seite 163 – 165.

Betreffend: 1) den zweiten Theil von Hahnemanns reiner Arzneimittellehre, in der lat. Uebersetzung von Stapf,

Digitized by Google

Gross und v. Brunnow. (Dresden bei Arnold 1828). — 2) Die Tabellen für die praktische Medizin nach homöopath. Grundsätzen, von Dr. G. Ch. Hartlaub. Leipzig 1829. bei Leo, gross Fol. und 3) die Homöopathie in Staatspolizeylicher Hinsicht; von Dr. C. A. Tittmann, K. S. Hof- und Justizrath u. s. w. Meissen bei Götsche. 1829.

VIII. Knolliger Hahnenfuss (*Ranunculus bulbosus*); von Dr. C. G. Franz in Leipzig. S. 165–219.

Ein Verzeichniss von 335 Symptomen, die diese kräftige Pflanze bei den mit ihr angestellten Versuchen an Gesunden hervorbrachte. Vorausgeschickt ist diesem Verzeichnisse eine kleine aber interessante Sammlung fremder, gelegentlich gemachter Erfahrungen über die Wirkungsart verschiedener Ranunkelarten auf den menschlichen Körper, und ein Ueberblick der charakteristischen Symptome des knolligen Hahnenfusses aus dem vorstehenden Symptomenverzeichnisse gezogen. Als Anhang sind noch einige wenige, durch Prüfungsversuche an Gesunden und gelegentliche Erfahrungen bei Thieren u. Menschen ermittelte Symptome mehrerer anderer Gift-Ranunkel beigefügt, als des *Ranunc. repent.; scelerat.; acris* u. *Flammul.*

W.

Miscellen aus der Chemie, Pharmacie und Materia medica.

Ueber das kohlensaure Gas in der Atmosphäre; von H. Th. de Saussure. (*Aus Annal. de chim. et phys. in Poggendorf's Annalen. 1828. Nr. 10. S. 390.*) Die Menge der Kohlensäure, die in freier Luft an einem u. demselben Orte vorhanden ist, erleidet, wie die Temperatur, der Wind, der Regen, der atmosphärische Druck, fast unaufhörliche Veränderungen. Versuche, die der Verf. vom J. 1816 bis 1828 auf einer Wiese bei Genf anstellte, zeigten ihm, dass die mittlere Menge von Kohlensäure, die dem Volumen nach in 10,000 Theilen Luft enthalten ist, um die Mittagszeit 5 oder genauer 4,9 Theile beträgt. Das Maximum ist 6,2; das Minimum 3,7. Die Zunahme der mittlern Quantität der Kohlensäure im Sommer u. die Abnahme derselben im Winter haben sich an den verschiedenartigsten Standpunkten bestätigt, auf dem Lande wie in der Stadt, auf dem Genfer-See und auf einem Hügel, bei stillem und bei unruhigem Wetter. Um die Mitte des Tags in den Monaten December,

Digitized by Google

Januar und Februar verhält sich die Menge der Kohlensäure zu der in den Monaten Juni, Juli und August wie 77 zu 100. Dieses Verhältniss ist nicht constant für alle Jahre. Man findet Zeitpunkte, zu welchen die Menge der Kohlensäure im Sommer geringer ist als die im Winter und umgekehrt. So beträgt z. B. im Januar die mittlere Menge der Kohlensäure 4,23 Volumen in 10,000 V. Luft; allein in dem sehr gelinden Januar 1828 stieg sie bis auf 5,1 Volumen. Im August ist die mittlere Menge Kohlensäure =5,68, in dem kalten und regnigten August 1828 aber war sie um die Mittagszeit nur 4,45. — Bei ruhigem Wetter enthält die Luft mehr Kohlensäure in der Nacht als am Tage. — Mitten auf dem Genfer-See enthält die Luft im Mittel etwas weniger als in hundert Toisen Abstand vom Ufer auf dem Lande; das Verhältniss ist wie 98,5 zu 100. Die Luft in Genf enthält mehr Kohlensäure als die auf einer Wiese $\frac{3}{4}$ Lieue von Genf. So wie die Menge der Kohlensäure in der Luft veränderlich ist, so stehen wohl auch Sauerstoff und Stickstoff in keinem constanten Verhältnisse. Dort sind nur desshalb früher als hier Schwankungen bemerkt worden, weil die Methoden für Bestimmung jenes Gases weit genauer sind, als irgend eines der für den Sauerstoff angewandten eudiometrischen Mittel. Bei obigen Versuchen wurde das Kohlensäuregas aus dem Gewichte des kohlensauren Baryts berechnet, welches sich in Barytwasser gebildet hatte. Dieses befand sich in grossen Glasgefässen, von denen jedes ein Luftvolumen von etwa 30—45 Liter enthielt.

Ueber die eigenthümliche Reaction einiger Mineralwasser auf den Mosel- und Rheinwein. (Aus Prof. G. Bischoffs *chem. Untersuchungen der Mineralwasser zu Geilnau, Fachingen, Selters etc.*) Wenn man Selterwasser, Fachingerwasser oder ein anderes ihnen ähnliches Mineralwasser mit Rheinwein vermischt, so nimmt die Flüssigkeit bei längerem Stehen eine dunkelviolette Farbe an. Gewöhnlich wird diese Erscheinung einem Eisengehalte des Wassers zugeschrieben, und da die Gegenwart des Eisens in einem Wasser, das blos als Durstlöschendes und kühlendes Getränk mit Wein getrunken wird, keineswegs gern gesehen wird, so hält man diese Färbung für kein gutes Zeichen. Nähere Untersuchungen hierüber zeigten dem Hrn. Verf. aber, dass nicht Eisen die Ursache dieser Färbung ist, sondern die in der Säure des Weins aufgelösste Thonerde, welche zugleich mit einem gefärbten Stoffe und einem Minimum Eisen von dem Natron

Digitized by Google

des Wassers niedergeschlagen wird. Es ist daher keineswegs eine üble, sondern vielmehr eine sehr gute Eigenschaft eines Mineralwassers, wenn dasselbe den Mosel- oder Rheinwein schwärzt, indem diess einen grossen Gehalt an kohlensaurem Natron, einen grade sehr geschätzten Bestandtheil, anzeigt. Auf der andern Seite ist diese Schwärzung ein gutes Zeichen für den Wein, weil sie nur dann erfolgen kann, wenn derselbe nicht viel freie Säure enthält. Schlechte, saure Weine werden gewiss nicht geschwärzt, wenn ihnen nicht eine allzugrosse Menge Mineralwasser zugesetzt wird.

Selbstverbrennung. Nachdem Fontanelle die bisherige Theorie von der Selbstverbrennung widerlegt, oder doch in ihrer Allgemeinheit unwahrscheinlich gemacht hat, stellt er eine eigene, gleich unerweissliche auf u. betrachtet die Selbstverbrennung als keine wirkliche Verbrennung, sondern als eine von äussern Einflüssen ganz unabhängige Zersetzung der weichen Körpertheile, deren Produkte in ihrer Vereinigung Erscheinungen hervorbringen, die mit der wirklichen Verbrennung Aehnlichkeit und die Hauptcharaktere gemein haben. Die Menge von Wärme, welche verschiedene Körper bei der Verbrennung entwickeln und ausströmen, ist ausserordentlich verschieden, und so könnte sich der merkwürdige Umstand, dass bei der Selbstverbrennung niemals ein noch so brennbarer äusserer Körper in Brand gesteckt wird, daraus erklären, dass die Produkte, die sich bei dieser Zersetzung des Körpers bilden, sehr brennbar sind, aber weniger Wärmestoff fahren lassen, als alle bisher bekannten Körper. Nach Allem scheinen besonders Weiber zu dieser eigenthümlichen Zersetzung geneigt zu seyn, und diese Anlage durch die Schwäche, welche Alter, sitzende Lebensart und Missbrauch gebrannter Wasser mit sich bringen, noch vermehrt zu werden; der Branntwein spielt auf jeden Fall nur als Beförderungsmittel der Krankheit, nicht als unmittelbare Ursache, eine Rolle dabei, und diess geht schon daraus hervor, dass Menschen auf diese Art umkamen, welche keine Säufer waren. Erst wiederholte Beobachtungen und die Fortschritte der Physik und Chemie werden über diese räthselhafte Krankheit Licht verbreiten.

Versuche über die Nichtexistenz des Morphiums im Blute und Harne nach Genuss von Opium; von Dublanc jun. Diese Flüssigkeiten waren von einer Pat. entnommen, die zur Linderung der Schmerzen eines Krebsschadens in der Brust schon seit 6 Monaten täglich 12 Gran essigs. Morphium

Digitized by Google

und 4 Gr. Opiumextract genommen hatte. Blutkuchen und Blutwasser wurden jedes für sich, desgleichen der Urin auf die hierbei vorgeschriebene Methode untersucht, aber nirgends erhielt man auch nur eine Spur von Morphium. Dieses Resultat stimmt allerdings mit dem einer Reihe Versuche und Erfahrungen überein, welche Dr. Vassal über das essigs. Morphium erzählte und mit ähnlichen, von Lassaigne bei Thieren angestellten Versuchen, widerspricht aber dem von Barruel mit dem Blute und Harne eines durch ℥j *Laudanum* vergifteten Menschen, woraus sich schliessen lassen möchte, dass in jenem Fall doch Morphium vorhanden gewesen seyn mag, um so mehr, da jene Pat. eine weit grössere Menge Morphium genommen hatte. (Vergl. II. Jahrg. 12s Hft. S. 143.)

Jod. Cantu, Prof. der Chemie zu Turin, hat Jod im Urin, Schweisse, Speichel, im Blute und in der Milch der Kranken gefunden, bei welchen Jod äusserlich und innerlich als Jod oder als hydriodsaure Salze angewandt worden war, u. zwar in allen Fällen als hydriodsaure Verbindungen, woraus er schliesst, dass das Jod chemisch auf den thierischen Haushalt einwirke und Wasserstoff aus der organischen Substanz abscheide. (*Journ. de Chim. médic. T. II. — Brandes Archiv. 21r Bd. 3s Hft.*)

Jodkalium-Salbe. Selbst die mit dem frischesten Fett bereitete erleidet bald eine Zersetzung. Eine Mischung jenes Salzes dagegen mit dem Talgstoff des Fettes, möglichst getrennt von dem (die Zersetzung eben befördernden) Oelstoffe, bietet ein entsprechendes, dauernd gutes Heilmittel dar. Acht Th. *Stearin* mit 1 Th. *Jodkalium* vermischt, hatten, nachdem sie in einer Zeit von 10 Monaten der Einwirkung des Lichts, der Luft und des mannichfaltigsten Temperaturwechsels ausgesetzt worden war, auch nicht die geringste Veränderung erlitten. (*Brandes Archiv. 25r Bd. 3s Heft 1828.*)

Glandes Quercus. Durch das Rösten derselben wird ein grosser Theil des Stärkemehls in Gummi verwandelt u. auch der Gerbestoff dadurch bedeutend verändert. Will man die tonische Wirkung des Gerbestoffes u. des bittern Extractivstoffs mit der nährenden Kraft des Stärkemehls vereint haben, so dürfen sie nicht im gerösteten Zustande gegeben werden. Jedenfalls mag die Röstung so schwach als nur möglich vorgenommen werden. (*Brandes Arch. 28r Bd. 2s Hft. 1828.*)

Versuche über die Wirkung des, von der Blausäure befreiten bittern Mandelöls auf den thierischen Organismus;

Digitized by Google

von Dr. Göppert. (Brandes Archiv. 24r Bd. 2s Hft.) Die Blausäure wurde durch verschiedene Basen entfernt, u. die Versuche mit dem davon befreiten Oehle sowohl, als die mit noch blausäurehaltigem bewiesen, dass das von der Blausäure freie Oel nicht unter die stark wirkenden Gifte zu rechnen sey; dass aber wegen des enthaltenen ätherischen Oehls das bittere Mandel-, Kirschlorbeer- und Traubenkirschen-Wasser in allen entzündlichen Krankheiten wegzulassen und die reine Blausäure weit vorzuziehen sey.

Linum catharticum ist nach de Luce ein vortreffliches Abführungsmittel bei Wurmübeln, gepulvert zu 1 Drachme p. d. oder 2 Dr. in ℥iv Wasser infundirt. Es ist fast das einzige Mittel, dessen sich die Einwohner auf der Insel Oesel (am Eingange des rigaischen Meerbusens) gegen die dort sehr häufigen Wurmleiden bedienen.

Narkotische Extracte. Der Chemiker Buchholz in Erfurt will bemerkt haben, dass je grüner ein solches Extract aussieht, desto weniger wirksam es auf das Sensorium sey.

Durch *Injection von Opiumauflösung* in die Venen gelang es Onsenoort in Spanien zwei mit Tetanus befallene Soldaten davon zu befreien. Auch Percy soll 5 von 8 Tetanischen durch Injectionen von *Solutio Extr. Opii* geheilt haben.

Zincum hydrocyanicum. Voigt meint, dass man fälschin diesem Präparate die Blausäure als solche wirkend ansehe. Es dürfe nur als ein blosses Zinkoxyd betrachtet werden.

Brechweinstein bei entzündlichen Brustbeschwerden. Je älter das kranke Individuum ist, je bedeutender die Brustbeschwerde den Charakter der Entzündung an sich trägt, und je vorwaltender die Organe der Verdauung dabei angegriffen sind, desto sorgfältiger und behutsamer soll man bei der Anwendung des Brechweinsteins, zumal in grossen Gaben seyn. (*Elwert: medicin. Beobacht. 1827.*)

Jodin wurde von demselben Arzte in 2 Fällen von *scirrhöser Entartung der Achsel- und Brustdrüsen* bei Mädchen von 17 und 25 Jahren innerlich und äusserlich mit bestem Erfolge benutzt.

Moxa bei Apoplexia serosa. Hr. Dr. v. Pommer sah bei einem, im hohen Grade wassersüchtigen Jünglinge plötzlich apoplektische, den Tod drohende Zufälle (wahrscheinlich in Folge seröser Ergiessungen in die Hirnhöhlen und zwischen die Hirnhäute) sich einstellen, und liess ohne Verzug *Moxa* auf der Mitte des Kopfes anbrennen. Das Bewusstseyn kehrte hiernach zurück, die zuvor gelähmten einsaugenden Gefässe

Digitized by Google

erhielten neue Thätigkeit, es ging bald viel Urin ab, der durch die nun wieder wirksam gewordenen *Diuretica* noch vermehrt wurde; der Kranke genas vollkommen und lebt noch im besten Wohlseyn. (*Med. chir. Zeitung IV. Bd. 1828. S. 60*)

Vesicatoria sind nach Sutton im *Delirium tremens* stets sehr nachtheilig, so dass sie selbst die gute Wirkung des Opiums aufheben.

A.

Medizinisch-chirurgische Zeitung. Fortgesetzt von *Dr. Joh. Nepom. Ehrhardt, Edlen von Ehrhardtstein.* III. und IV. Bd. 1828.

Botanik. *III. Bd.* Nr. 75. Nicol. Thom. Host, Archiatri caes. reg., *Flor. austriaca* Vol. I. 1827. 5 fl. C. M. — *IV. Bd.* Nr. 91. Nonnulla de plantar. nutritione. Diss. inaug. physiol. botan. Auct. Dr. R. Göppert. Berlin 1825. (0).[1]) — De acidi hydrocianici vi in plantas; Diss. auct. eodem. Vratisl. 1827. (0).[2]) —

Anatomie. *IV. Bd.* Nr. 100. Ueber das Strahlenblättchen im menschlichen Auge; vom Prof. Dr. M. J. Weber in Bonn. Daselbst 1827.[3]) 4 gr. — In derselben Nr.: Das Ende der Nervenhaut im menschlichen Auge. Eine anatom. Abhandl. vom Prosector Dr. Eug. Schneider in München. Mit 1 Kpfrtaf. München 1827. (Belob. angezeigt.)

Physiologie. *III. Bd.* Nr. 56. Dr. H. Fr. Kilian, über den Kreislauf des Blutes im Kinde, welches noch nicht geathmet hat. Mit 10 lithograph. Tafeln. 1826. (Rec. tadelt die unbegrenzte Weitschweifigkeit.) — Nr. 67. Experimenta circa arteriar. regenerationem. Diss. inaug. med. auct. A. Zhuber. Wien 1827. (Diese Schrift bezweckt eine Widerlegung von v. Schönberg's Schrift über dens. Gegenstand; doch lässt sie über die Resultate noch im Zweifel.) — Nr. 70. Die Sinne des Menschen in den wechselseitigen Beziehungen ihres psychischen und organischen Lebens. Ein Beitr. z. physiol. Aesthetik;

1) Verf. bestätigt die Theorie des Priestley, Ingenhouss, Saussure und Sennebier, welche behaupten, dass die Pflanzen Wasser und Kohlensäure von aussen aufnehmen und daraus unter dem Einfluss des Lichts, ihren eigenthümlichen vegetabilischen Stoff bereiten.

2) Die Blausäure vertilgt die Lebenskraft der Pflanzen.

3) Verf. hält es nicht für das vordere Blatt der vor dem Rande der Krystalllinse in zwei Blättchen sich spaltenden Glashaut, noch für eine Fortsetzung der Nervenhaut, sondern wie Rudolphi und Döllinger für eine eigenthümliche, für sich bestehende Membran. Bei einer 220maligen Vergrösserung mittelst des zusammengesetzten Microscop's, stellt dasselbe eine fast homogene, markartige Substanz dar, in welcher Kügelchen mit strahlenförmiger Anordnung sich zu bilden anfangen; die Faserbildung fehlt gänzlich.

Digitized by Google

von Dr. C. Th. Tortual. Münster 1827. 1 Thlr. 20 gr. (Ausführl. Inhaltsanz.) — *IV. Bd.* Nr. 87. Ueber die Eigenschaften, welche sich bei Menschen und Thieren von den Aeltern auf die Nachkommen vererben, mit besonderer Rücksicht auf die Pferdezucht; von Prof. Dr. Hofacker in Tübingen, mit Beiträgen von Dr. Fr. Nötter. Tübingen 1828. 1 fl. 24 kr. (Belob. ausf. Anz.)

Materia medica. *III. Bd.* Nr. 56. Osservationi ed esperienze del D. Lupis sopra la virtu antifrebile dell' estratto amarissimo, d'assenzio del Sign. Dem. Leonardi, Farmacista. Mailand 1828. [1]) — Nr. 66. Dr. K. Th. Merrem: Ueber den Cortex adstring. brasiliensis. Cöln 1818. Mit 4 Abbild. (Interessant.) — *IV. Bd.* Nr. 87. Die Mineralquellen zu Liebenstein; ein historisch-topographischer und heilkundiger Versuch; vom Geh. Hofr. Dr. Schlegel. Meiningen 1827. (0) — Nr. 91. Ueber die russischen Schwitzbäder, deren Gebrauch und Heilkräfte; vom Dr. J. Ritter v. Vering. Wien 1828. (Brauchbar.) — Nr. 92. Ueber den Nutzen und den Gebrauch des Püllnaer Bitterwassers; vom Med. R. Dr. J. W. Wetzler; 3te vermehrte und verbesserte Aufl. 1828. (*). — Nr. 95. Beilage. Aachen und seine Heilquellen. Ein Taschenbuch für Badegäste; vom M. R. Dr. G. Reumont zu Aachen. Daselbst 1828. (*). — Nr. 97. Karlsbad und seine Heilquellen. Ein Handbuch für Kurgäste; vom Dr. J. G. Ryba. Prag 1828. 2 fl. 24 kr. (Zweckmässig.)

Pathologie und Therapie. *III. Bd.* Nr. 62 und 63. H. M. J. Desruelles: Abhandl. über den Keuchhusten nach den Grundsätzen der physiolog. Lehre verfasst. Gekrönte Preisschrift. Aus dem Französischen von G. v. d. Busch. Bremen 1826. (Der Hr. Uebersetzer hat den Werth des Originals durch eine Menge guter Anmerk. bedeutend erhöht.) — Nr. 65. Medizinische Vorlesungen und Beobachtungen; vom Dr. Math. Baillie. Aus dem Franz. vom Med. R. Dr. Hohnbaum. Leipz. 1827. 18 gr. (*). — Nr. 68. Die Behandlung der Lustseuche ohne Quecksilber etc.; vom Dr. F. W. Oppenheim. Hamb. 1827. 1½ ℔. (Ausführl. Anz.) [2]) — Nr. 78. Medi-

1) Hr. L. bereitete ein, von harzigen Theilen freies Extract aus dem Wermuth, das blos den gemeinen Extractivstoff u. einen vom Vrf. angenommenen eigenthüml. Extractivstoff enthält. Dr. Lupis in Trient fand dasselbe in einer grossen Zahl von Wechselfiebern äusserst wirksam. Die Gabe von ℈j bis ℈ij in 8 Pillen hob das von allen Complicationen befreite Fieber gründlich.

2) Unter antiphlogistischer Heilmethode der Lues versteht der Verf. eine Behandlung, bei der eigentlich nichts weiter gegen die Lues angewendet wird, als: Ruhe, Diät und allenfalls eine Venaesection oder örtl. Blutentziehung bei starker örtl. Entzündung. So lange sich, meint Rec., diese Methode und ihre hypothetischen Verehrer nicht weiter versteigen, mag eine vorurtheilsfreie Beobachtung ihren Wirkungen in grössern Spitälern, z. B. in Hamburg, wo man die syphilit. Mädchen alle unter ganz besonderer immerwährender Aufsicht hat, nicht anders als erwünscht seyn. Wenn man aber jeden, durch Ausschweifungen aller Art ohnehin ausgemergelten Siechen durch Blutentleerungen noch weiter entkräften wollte, wozu es allen Anschein hat, dann möchten schwere Gründe dagegen aufgebracht werden können. — Was der Vf. über diese Behandlungsart aus dem Hamburger Spitale mittheilt, ist, als ein 1½jähriges Resultat, von keinem Gewichte,

Digitized by Google

zinische Beobachtungen nebst Bemerkungen über einige besondere Heilmethoden; von Dr. Wilh. Elwert. Hildesheim 1827. 18 gl. (o). — *IV. Bd.* Nr. 82 und 87. Die Leichenöffnung in Bezug auf Pathologie und Diagnostik; vom Prof. Dr. H. Spitta. Stendal. 2 gl. (*). — Nr. 83. Ueber die Natur und Behandlung der Fieber, oder Handbuch der Fieberlehre; vom Prof. Dr. C. H. Baumgärtner in Freyburg. Frankf. a. M. 1827. I. u. II. Bd. 5 fl. 24 kr. (o). — Nr. 88. u. 89. Versuche über die Natur der krankhaften Magenerweichung; von Dr. J. W. Camerer ans Stuttgart. Mit Vorwort vom Prof. H. Fr. Autenrieth. Stuttgart 1828. 24 kr. (Brauchbar). — Nr. 91. Der Krampf, insbesondere der Wundstarrkrampf, in nosolog. und therap. Hinsicht dargestellt von Dr. Grötzner in Breslau. Das. 1828. (†). — Nr. 96. De hydrope vesicul. felleae, (Hydrocholecystide.) Diss. inaug. auct. A. Arn. Sebastian. Lugd. Bat. 1827. (Belob. angez.) — Daselbst: De influxu luis syphiliticae arte jam devictae in organismum humanum et in morbos, qui in ipso evolvuntur. Tentamen inaugur., Auct. Aloys Motta et praes. Dr. Fr. Flarer. Pavia 1828. (o). — De duplici contagio ex impura venere oriundo. Diss. inaug. auct. C. Vecchi et praes. Fr. De Hildenbrand. Pavia 1828. [1]) — Nr. 96. Die Pockenepidemie zu Grosslangheim im Sommer 1825. Inaug. Diss. von Michael Henke. Würzb. 1827. — Anatomisch-pathologische Fragmente über Phthisis tuberculosa. Inaug. Diss. von J. Heine. Würzb. 1827. (*) — Daselbst: J. Narr, über die Natur und das Wesen des Friesels. Dissertat. Würzb. 1827. [2])

---

weder pro noch contra. — Dr. Fr. Palazzi, Oberarzt am Hospital zu St. Ursula in Bayonne, sucht den Grund, der oft nachtheiligen Wirkung des Mercurs, bei Behandlung der Syphilis, in den zu kleinen Dosen, worin man dieses Mittel gibt und in dem Umstande, dass nicht genug dafür gesorgt werde, das Quecksilber durch die verschiedenen Ausführungswege des Körpers wieder herauszuschaffen. Die Schmierkur, in Verbindung mit warmen, besonders Dampfbädern, soll die beste Art der Anwendung seyn, und jene Nachtheile nicht hervorbringen.

1) Verf nimmt ein *Virus syphilido-medeorrhoicum* und ein *V. syphilido-phagedaenicum* an. Eine Haupteigenschaft des letztern sey es, dass es, einmal eingeimpft, weder durch günstige Umstände, noch durch die Naturkräfte allein geheilt werde, daher alle neueren Beobachtungen der Engländer unrichtig seyen. Es erfordere den Merkur als souveränes Mittel, gegen ersteres Contagium sey der Merkur aber, was auch schon P. Frank behauptete, überflüssig. Viele Erscheinungen, die wir gewöhnlich unter dem Namen Lues begreifen, werden als Lues medeorrhoica dargestellt u. streng von den Zufällen geschieden, welche die L. syphilido-phagedaenica constituiren.

2) Schon Ettmüller sucht das Wesen des Friesels in einer Säure der Lymphe, und die Würzburger Schule hielt sich durch angestellte Beobachtungen und Versuche berechtigt, die Säurebildung als einen wesentlichen Zug dieser Krankheit anzuerkennen. Durch Neutralisirung dieser thierischen Säure glaubte Schönlein eine Ueberladung des Hautorgans und somit auch den so gefährlichen Rücktritt des Exanthems zu verhüten. Der Erfolg entsprach seiner Ansicht, die Krankheit hatte in einer sehr bösartigen Epidemie selten einen tödtlichen Ausgang. Die Mittel waren hauptsächlich: 1) lauwarme Waschungen des Körpers mit einer Auflösung des

Digitized by Google

Chirurgie. *III. Bd.* Nr. 60. Ueber die Anwendung des Glüheisens bei verschiedenen Krankheiten; vom Prof. Dr. V. Ritter v. Kern. Mit 1 Kpfrtaf. Wien 1828. (*). — Nr. 68. Versuch einer historisch-kritischen Darstellung des Steinschnittes beim Weibe; vom Dr. G. C. F. Behre. Mit Vorwort vom Hofr. Dr. Chelius. Heidelb. und Leipzig 1827. 20 gr. (*). — Handb. der Chirurgie zum Gebrauche bei s. Vorlesungen; vom Hofr. Prof. Dr. Chelius. II. Bd. II. Abth. 2te Aufl. Heidelb. u. Leipz. 1827. — *IV. Bd.* Nr. 95. Beiträge zu den Erfahrungen über die Rhinoplastik nach der deutschen Methode; von T. W. G. Benedict. Nebst 4 Steindrucktaf. Breslau 1828. (o). — Nr. 96. J. S. Dietz: über die Amputation in und ausser den Gelenken. Dissert. Würzb. 1827. (Belobend angezeigt.) [1]) — Daselbst: über die Erkenntniss u. die Behandlung des Knochenbrandes. Dissert. von Ph. Hindernacht. Würzb. 1827. (Belobend angez.) — Geschichtliche Darstellung der unblutigen Steinzerstörungsmethoden. Inauguraldiss. von Fr. Medicus. Würzb. 1827. (Lobenswerth.) [2])

Augen-, Gehör- und Zahnkrankheiten. Nr. 54. Die Krankheiten des Mundes, besonders der Zähne und deren Verhütung und Heilung. Nebst Mitteln gegen den üblen Geruch aus dem Munde. Nach O. Taveau von Dr. Fr. Reinhard. Ilmenau 1827. (†). — Nr. 94. Guter Rath für Tabacksraucher zur Erhaltung ihrer Zähne. Nebst einer Darlegung mehrer Erfahrungen über den Einfluss des Chlorkalks zur Beseitigung des übelriechenden Athems; vom Zahnarzt Taveau. Aus dem Franz. übersetzt von einem Layen. Leipzig 1828. (†). — Nr. 57–59. J. A. Saissy: Essai sur les Maladies de l'Oreille interne. Ouvrage couronné par la Société de médecine de Bordeaux. Paris 1827. (*) — Nr. 64. Die Krankheit des Gehörorgans. Handb. zum Gebrauche bei s. Vorlesungen; vom Prof. Dr. C. J. Beck. Heidelb. und Leipz. 1827. 1 ℔. 16 gr. (Ausser einzelnen Ausstellungen gut recensirt.)

Staatsarzneikunde. *IV. Bd.* Nr. 79 u. 80. Dr. Th. R. Beck's Prof. im Colleg. des westl. Distr. des Staates New-York: Elemente der gerichtl. Medizin. Nach der 2ten, von W. Dunlop verfassten, mit Zusätzen versehenen Ausgabe. A. d. Engl. Weimar 1827. (Ziemlich ausführlich und zur Kenntniss der engl. und franz. Criminalgerichtspflege, auch selbst dem Juristen von Wichtigkeit. Die deutsche mediz.-gerichtl. Literatur ist aber sehr vernachlässigt.)

Toxicologie. *III. Bd.* Nr. 53. Die Lehre von den Giften, in medizinischer, gerichtlicher und polizeylicher Hinsicht; vom Prof. Dr. K. F. Marx in Göttingen. I. Bd. 1te Abth. 1827. (2 fl. 15 kr.) Auch unter dem Titel: Geschichtl. Darstellung der Giftlehre. 1. Abth. (*).

---

caustischen Kali (ʒ ß. auf 1 Pfd. *Aq. dst.*) um die Säure auf der Haut zu neutralisiren, und 2) der innere Gebrauch der Mineralsäuren, welche nach Prout die thierischen Säuren zerstören (auch deren Bildung hindern, R.) und die excessive Gefässthätigkeit herabstimmen. Doch wurde bei diesem Verfahren auch auf den Charakter des Fiebers, so wie auf dringende Symptome die nöthige Rücksicht genommen.

1) Verf. sucht den Vorzug der Amputation in den Gelenken vor jener in der Continuität der Knochen nachzuweisen.

2) Die Durchbohrung des Steins in der Blase wurde schon früher, wenn auch auf eine rohe Weise, von einem Mönche aus Citeaux u. v. dem engl. Obrist Martin an sich selbst mit Glück ausgeführt.

Digitized by Google

Medizin im Allgemeinen. *III. Bd.* Nr. 65. Mediz. Vorles. u. Beobacht. v. Dr. M. Baillie. A. d. Franz. v. M. R. Dr. Hohnbaum. Leipz. 1827. (*).

Journalistik. *III. Bd.* Nr. 55. The Edinburgh medic. and surg. Journ. N. CXIV. Januar 1828. [1]) — Nr. 60 u. 61. Giornale di Chirurgia pratica; compilato dal D. G. Canella. Anno III. e Anno I. di Biografia medico-chirurg. etaliana c. ritrato in rame. Marzo — Decembre 1827. [2]) — Nr. 67. The Philadelphia Journ. of the medic. and phys. Sciences. Edit. by N. Chapmann, Dewees and Godman. New-Series. Vol. I. Nr. 2. August 1825. [3]) — Nr. 69. The London medical and physic. Journ. New-Series. Vol. II. April — June 1827. — Nr. 71 u. 72. Medico-chirurgical Transact. Vol. XII. Part. 2.

---

1) Bemerkenswerth sind folgende Aufsätze: a) *Versuch über die Behandlung der Caries; von J. Nicol.* Nach der Excision der cariösen Theile, die sich aber nicht immer machen lässt, ist das Bestreichen mit Höllenstein Hauptmittel. Bei Entzündungen darnach: warme Bähungen. Innerlich wurde der Gebrauch des *Merkurs* und der *Sassapar.* damit verbunden. Wo Gicht oder Rheumatismus die Ursache sind, *Tinct. Colchici.* Nach Umständen örtl. Blutentziehungen. Wo die Beinhaut nach der acuten Entzündung verdickt wird, *Ungt. e tartaro stib.* — b) Ueber die *Strictur des Duct. lacrymalis; von Th. Peale.* Die Vortheile der Verschliessung des D. nach Dupuytren werden gezeigt. — c) Fall von *Elephantiasis Arabum.* Die Amputation beschleunigte den Tod. — d) Ueber den Sonnenstich; von J. Mitchell. Drei Arten werden angenommen: 1) apoplektische, 2) die mit acuter und 3) die mit chronischer Hirnentzündung.

2) Bemerkenswerth sind: a) *Glückliche Exstirpation eines krankhaften Ovariums; von Smith.* — b) *Fractur des Colli humeri mit grossem Blutextravasate; von Ghidella.* Mit viel Gelehrsamkeit geschrieben. Es folgte Gangrän u. Tod. — c) *Gründliche Heilung des Unguis incarnatus; von Dupuytren und Rotte.* D's. Verfahren ist grausam. Ref. empfiehlt als sicherer und weniger schmerzhaft das weissglühende Eisen auf die Nagelwurzel. — d) *Beobacht. exstirp. krankhafter Untermaxillen; von M'Clellan und Lizzars.* Letzterer und auch Penada beobachteten (jener bei einem 3jähr. K.), dass sich der Unterkiefer grösstentheils regenerirte, was Delpech's Meinung von den geringen Vortheilen und der Unzulässigkeit dieser Operation widerlegt. — e) *Geschichte eines Steinschnittes; von Dr. Rosi.* Morigi, der die Lithotomie über 400 mal gemacht hat, und R., fanden bei einem 1jähr., an allen Symptomen der Lithiasis leidenden Kinde, bei vielen wiederholten Untersuchungen nur einmal einen Stein und machten als letztes Mittel die Operation. Sie fanden auch wirklich 2 grosse Steine, aber in eine schleimig-gallertartige Masse eingehüllt, die ihnen das Ansehen von weichen Körpern gab. Ein Fall, der von Neuem zeigt, dass die Lithotritie jene Methode nicht entbehrlich macht. — f) Beweise des Contagiums der *Tinea capitis.* Von einem Kinde wurden binnen einem Monate 12 Personen angesteckt. (Viele andere Aufsätze sind aus deutschen Journ.)

3) a) *Starrkrampf* in Folge des *Bisses einer Spinne*; verlief tödtlich. *Starrkrampf von Erkältung* wurde durch *Calomel* und grosse Gaben *Opium* geheilt. Die Muskeln der Schling- und Athmungsorgane waren weniger ergriffen, als die übrigen. — b) Ein Fall von *angebornem Leistenbruch*, der tödtlich verlief, wird mit der Er-

Digitized by Google

London 1827.[4]) — Nr. 73. The Edinburgh medic. and surg. Journ. Nr. XCV. April 1828.[5]) — Nr. 74 u. 75. Zeitschrift für die organische Physik; herausgegeben von Dr. C. Fr. Heusinger. I. Bd. 1s–5s Hft. Eisenach 1827. (6 Hfte 4 β.) — Nr. 76, 77 u. 78. Annali universali di Medicina; compilati da Annibale Omodei. Vol. XXXVII — XL. Anno 1826 et 1827. — *IV. Bd.* Nr. 85 u. 86. Zeitschrift für Natur- und Heilkunde; herausgegeben von den Prof. der chir.-mediz. Akademie in Dresden DD. Carus, Choulant, Ficinus, Franke, Kreysig, Ohle, Raschig, Reichenbach und Seiler. IV. Bd. 2s u. 3s Heft. V. Bd. 1s Heft. 1825—1827. — Nr. 90 u. 91. The London medical, and physical. Journ. By R. Macléod. Vol. III. New-Series 1827. — Nr. 92. Zeitschrift für Physiologie; herausgegeben von Fr. Tiedemann, G. H. und L. Ch. Treviranus. III. Bd. 1s Heft. — Nr. 93 und 94. Heidelberger klinische Annalen. III. Bd. — Nr. 95. Journal für Chirurgie und Augenheilkunde; herausgegeben vom Geh. R. C. F. v. Gräfe u. Med. R. v. Walther. IX. Bd. 3s u. 4s Heft. X. Bd. 1s bis 3s Heft. 1827. — Nr. 97. Heidelberger klinische Annalen. IV. Bd. 1s Heft. 1828. — Nr. 98, 99 und 100. Journal der praktischen Heilkunde von Hufeland und Osann. Jahrg. 1827.

---

mahnung mitgetheilt, bei anhaltend kolikartigen Schmerzen immer auf einen eingeklemmten Bruch zu denken. Pat. würde dadurch erhalten worden seyn. —

4) a) Fall von *Hydrophobie* nebst Bemerk., von A. T. Thomson. In frischen Fällen dringt der Verf. vorzüglich auf Anwendung der Schröpfköpfe; bei der ausgebildeten H. hat er Vertrauen zu Schröpfköpfen u. Vesicatoren auf den Rücken, zu grossen Gaben von Calomel, und um die Symptome zu erleichtern zum Gebrauch der Blausäure. — b) *Berechnungen über die Periode der Geburt bei Weibern; von Merriman.* Drei Fälle werden angeführt, wo die Schwangerschaft über 44 Wochen hinaus dauerte. Die eine dauerte, vom Aufhören der Regeln an gerechnet, 309 Tage, die andere gar 323 Tage. Von 114 Geburten ausgetragener K. fielen 4 in die 44ste Woche, 10 in die 43ste, 15 in die 42ste, 22 in die 41ste, 33 in die 40ste, die übrigen in die 37ste bis 39ste Woche. — c) *Brüche des Schenkelbeinhalses innerhalb des Kapselbandes mit der Section; von G. Langstaff.* Von 8 Fracturen der Art waren 7 durch Ligamente und nur 1 durch wahren Callus vereinigt. Brulatone berichtet auch von einer solchen, durch Callus vereinigten Fractur. — d) *Amputation des Schenkels im Hüftgelenke mit glücklichem Erfolge; v. J. Orton.* Es wurde nur Ein, aber grosser Lappen gebildet; die Knorpel und Bänder von der Gelenkpfanne wurden nicht wegpräparirt; vor der Operation die *Art. femoralis* unterbunden, nachher mit grossem Nutzen Opium in stärkern Dosen gegeben.

5) *Fall eines Fungus haematodes in den Nieren; v. Eb. Gairdner.* Dieser F. bestätigt die schon von Baillie u. A. gemachte Beobachtung, dass die Urinabsonderung noch gehörig vor sich gehen könne, wenn auch die natürliche Structur der Nieren fast gänzlich verloren gegangen ist. Erst ganz kurz vor dem Tode zeigte sich in obigem Fall der Urin blutig; Pat. hatte ausserordentliche Ess- und Trinklust, war sehr mager, der Leib aber dick, über Schmerzen klagte sie nie. (Vergl. Februarheft d. Jahres S. 20.)

(Die Originalaufsätze dieser 2 Bände folgen in den nächsten Heften.)

Digitized by Google

INTELLIGENZ - BLATT

zum

allgemeinen Repertorium

der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik

☞ *Dieses Intelligenzblatt ist für Anzeigen aller Art aus dem Gesammtgebiete der Medizin und Chirurgie und deren Hülfswissenschaften bestimmt; zugleich soll es dazu dienen, Bekanntmachungen und Empfehlungen neuerfundener oder verbesserter chirurgischer Instrumente, Maschinen, Bandagen, u. s. w. auf dem schnellsten Wege zu verbreiten, weshalb der Verleger die Herren Aerzte und Chirurgen höflichst ersucht, geschickte Mechanici und Bandagisten auf dasselbe gefälligst aufmerksam zu machen. Die Zeile Petitschrift kostet 1 gr. C. M.*

Bei C. W. Leske in Darmstadt ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Rau, Dr. G. L., Ueber die Erkenntniss und Heilung des Nervenfiebers. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr. od. 4 Fl. 40 kr.

Des geachteten Verfassers Bestreben, die rein praktische Tendenz seiner Schrift nicht aus dem Auge zu verlieren, das Wahre der verschiedenen, der Aufmerksamkeit am werthesten Ansichten vom Wesen der behandelten Krankheitsform hervorzuheben, Irrthümer und Einseitigkeiten zu enthüllen, das Bessere aber, sey es alt oder neu, mit der angegebenen, auf Grundsätze gestützten, möglichst einfachen Heilmethode in Einklang zu bringen und Anleitungen dazu zu geben, die historische Kenntniss vorhandener Beobachtungen nicht roh empirisch, sondern erfahrungsgemäss zu benutzen, wird gewiss vom ärztlichen Publikum anerkannt und seiner gehaltvollen Schrift ein ehrenvoller Platz neben so manchen anderen über denselben Gegenstand eingeräumt werden.

Bei J. A. Barth in Leipzig ist erschienen:

Brandes, H. W., *Unterhaltungen für Freunde der Physik und Astronomie.* 1s Heft: Beobachtungen über die Sternschnuppen. gr. 8. 1825. brosch. 9 gr.

— — 2s Heft: Ueber die Gestalten der Cometenschweife und über die Kräfte, welche ihr Entstehen bewirken. Herschel's letzte Untersuchungen über das Weltgebäude. Mit 2 lithogr. Tafeln. gr. 8. 1826. brosch. 12 Gr.

— — 3s Heft: Ueber die Sturmfluthen des Winters 1824-1825 in St. Petersburg und an den Ufern der Nordsee. Ueber einige optische Lufterscheinungen. Mit 2 lithograph. Tafeln. gr. 8. 1829. brosch. 12 Gr.

Mit dem dritten Hefte ist der erste Band dieser interessanten Abhandlungen geschlossen. Der zweite Band wird bald folgen.

Digitized by Google

Bei J. A. Barth in Leipzig ist so eben erschienen:

Haidinger, W., Anfangründe der Mineralogie. Zum Gebrauche bei Vorlesungen. Nebst 15 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 9 Gr.

Bei dem immer mehr sich verbreitenden Studium der Mineralogie den Lehrern dieser Wissenschaft ein bequemes, den Anfängern in derselben aber nützliches Lehrbuch zu geben, war der Zweck des Herrn Verfassers, der sich den ausgezeichnetsten Männern dieses Fachs anreiht und dessen leichtfassliche Methode die Brauchbarkeit dieses Werkes ungemein erhöhet. Die beigefügten Kupfertafeln gewähren die deutlichste und genaueste Uebersicht der Formenlehre der gesammten Mineralogie. Einführung dieses Compendiums in Anstalten wird der Verleger nach allen Kräften zu erleichtern bestrebt seyn.

In Berlin bei F. A. Herbig ist erschienen:

Von den Krankheiten des Menschen

Allgemeiner Theil, oder allgemeine Pathologie, von Dr. K. G. Neumann, K. Regier. Med. Rath. gr. 8. 1½ Thlr.

Auf die specielle Pathologie und Klinik in 4 Bänden ist eine Subscription eröffnet. Es darf dieses Werk wohl um so mehr einer Beachtung empfohlen werden, da es das Resultat einer 35jährigen bedeutenden Praxis und einer reichen Erfahrung in grossen Militär- und Civilspitälern ist.

Bibliographie v. J. 1828.

Abercrombie's, Dr. J., pathologische und praktische Untersuchungen über die Krankheiten des Gehirns u. Rückenmarks. Aus dem Engl. von Dr. Gerhard von dem Busch. gr. 8. 38 Bg. Bremen. 3 Thlr.

Atlas, pathologisch-anatomischer. Zur Erläuterung der Geschichte der Kinderkrankheiten, von C. Billard. 7 Tafeln, welche alle 10 Tafeln des Originals vereinigen. gr. 4. Ein Bogen Text. Weimar. 2 Thlr.

Baillie, Dr. M., Beiträge zur praktischen Arzneiwissenschaft und pathologischen Anatomie. Aus dem Engl. von Dr. J. G. Leukfeld. gr. 8. 11 Bg. Halberstadt. 18 gr.

Becker, Dr. Chr. A., der mineralische Magnetismus und seine Anwendung in der Heilkunst. 8. 13 Bogen. Mühlhausen. 16 gr.

Bibliothek der deutschen Medicin und Chirurgie, herausgegeben von Dr. A. K. Hesselbach. 2r Jahrgang 1829. 6 Hefte. (1r Bd. Januar bis Juni.) gr. 8. Würzburg. 5 Thlr. 12 gr.

Caspari's, Dr., homöopatisches Dispensatorium für Aerzte u. Apotheker, worin nicht nur die bis jetzt bekannten, sondern auch die in Hofr. Hahnemann's neuestem Werke u. in Hartlaub's u. Trink's Arzneimittellehre enthaltenen Arzneien aufgenommen worden sind. Herausgegeben von Dr. F. Hartmann. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Auch u. d. Titel: Homöopatische Pharmacopöe für Aerzte und Apotheker. gr. 8. 8 Bogen. Leipzig. broch. 12 Gr.

Darstellung, praktische, der Hautkrankheiten, nach den geachtetsten Schriftstellern, vorzüglich aber nach den in der Klinik des Hrn. D.

Digitized by Google

Biett im Hospital Saint-Louis gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen. Von Dr. A. Cazenave und H. E. Schedel. Aus dem Französischen übersetzt. Erste Hälfte. gr. 8. 15 Bog. Weimar. br. 1 Thlr. 3 gr.

Fischer, Dr. A. Fr., der Nachtheil, den die Verfälschung der Biere und Branntweine auf Geist und Körper äussert. Jahrgang 1829. 6 Hefte. Erstes Heft. Januar. gr. 4. 8 Bogen. Darmstadt. br. Halbjährig in Monatsheften 2 Thlr. 4 gr.

Hahnemann, S., Organon der Heilkunst. Vierte verbesserte u. vermehrte Aufl. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 20½ Bogen. Dresden. 2 Thlr. 8 gr.

Hartlaub, Dr. C. G. Chr., Katechismus der Homöopathie, oder kurze und fassliche Darstellung der Grundsätze des homöopatischen Heilverfahrens, für Aerzte und Nichtärzte. Dritte vermehrte und verb. Auflage. gr. 8. 9 Bogen. Leipzig. broch. 16 Gr.

— — Tabellen für die praktische Medicin nach homöopathischen Grundsätzen. Roy. Format. Leipzig. 4 Thlr.

— — und Dr. Fr. Trinks, systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen, zum praktischen Gebrauch für homöopathische Darstellung der antipsorischen Arzneimittel in ihren reinen Wirkungen. Erste Abtheilung. gr. 8. 52½ Bogen. Rest 2te und 3te Abtheilung. Dresden. Pränumerat. Preis 9 Thlr. Ladenpreis 13 Thlr.

Hayne, Dr. Fr. G., Darstellung u. Beschreibung der Arzneigewächse, welche in die neue Preuss. Pharmacopöe aufgenommen sind, nach natürlichen Familien geordnet u. erläutert von Dr. J. Fr. Berndt und Dr. J. Th. Chr. Ratzeburg. VIte Lieferung. 4. Mit 10 colorirten Kupfern und 2 Bogen Text. Berlin. 1 Thlr. 8 gr.

Hesse, Karl Gustav, Ueber Varicellen und ihr Verhältniss zu den Menschenblattern und Varioloiden. gr. 8. 18 Bogen. Leipzig. 1 Thlr. 8 gr.

Heyfelder, Dr., der Selbstmord in arznei-gerichtlicher und in medicinisch-polizeilicher Beziehung. gr. 8. Berlin. 18 gr.

Himly, Dr. E. A. W., Beiträge zur Anatomie und Physiologie. Erste Lieferung. Auch u. d. T.: Darstellung des Dualismus am normalen und abnormen menschlichen Körper, oder physiologische Erörterung seiner Zusammensetzung aus zwei Hälften und der auf mangelnder Vereinigung derselben beruhenden Missgeburten. Mit 6 Kupfertafeln u. einer schematischen Tafel. 4. 28½ Bog. Hannover. 3 Thlr. 16 gr.

Hoffmann, Dr. A., die unvollkommene Fussgeburt; eine praktische geburtshülfl. Abhandlung. 8. 6 Bogen. Berlin. 8 gr.

Kaiser, Dr. K. L., die homöopathische Heilkunst im Einklange mit der zeitherigen Medizin und den Gesetzen derselben untergeordnet. 8. Erlangen. 18 gr.

Kupfertafeln, klinische. Eine auserlesene Sammlung von Abbildungen in Bezug auf innere Krankheiten, vorzüglich auf deren Diagnostik und patholog. Anatomie, für prakt. Aerzte. gr. 4. 2te Liefer. 2½ Bg. Weimar. geh. 1 Thlr. 12 gr.

Kühn, Dr. O. B., praktische Chemie für Staatsärzte. Erster Theil. A. u. d. T.: Praktische Anweisung, die in gerichtl. Fällen vorkommenden chem. Untersuchungen anzustellen. Mit e. lithograph. Tafel. gr. 8. 15 Bg. Leipzig. 1 Thlr. 8 gr.

Löwenstein, Dr. A. S., de Radice Caincae eiusque praesertim in morbis hydropicis virtute. 8 maj. Berlin. geh. 6 gr.

Digitized by Google

Lutheritz, Dr. K. Fr., Handbuch der medicinischen Diagnostik. Eine Anleitung, die Krankheiten des menschl. Körpers richtig zu erkennen und die ähnlichen zu unterscheiden. Nach den neuesten Untersuchungen zum Unterrichte für praktische Aerzte und zum Gebrauch für akadem. Vorlesungen. gr. 8. 37 Bogen. Ilmenau. 2 Thlr.

Mondat, V., über die Unfruchtbarkeit bei beiden Geschlechtern u. die Mittel sie zu heilen. A. d. Französ. übersetzt von e. deutschen Arzte. 2te sehr vermehrte Aufl. 8. 7½ Bog. Ilmenau. 12 gr.

Narr, Dr., de processu haemorrhoidali. Dissert. pathol. gr. 8. Meissen. br. 16 gr.

Nicolai Dr. J. A. F., Beschreibung der Knochen des menschlichen Fötus. Ein Beitrag zur Anatomie des Fötus und zur Bestimmung des Alters der Embryonen und des Fötus aus der Beschaffenheit der Knochen. Mit 4 Tabellen. Die Hauptmerkmale der einzelnen Knochen in den verschiedenen Monaten enthaltend. 4. 10½ Bogen. Münster. 18 gr.

Pinel's, Ph., philosophische Nosographie, oder die Anwendung der analytischen Methode auf die Heilkunst. Nach der 6ten Originalausgabe aus dem Französ. übersetzt und mit Anmerkungen von Dr. L. Pfeiffer. Erster Band. A. u. d. T.: Pinel's Fieberlehre. Aus dem Französ. übers. von Dr. L. Pfeiffer. gr. 8. 32 Bogen. Marburg. 2 Thlr.

Sauer, Dr. Z., de Essenis et Therapeutis disquisitio. 8 maj. Breslau. 8 gr.

Taberger, Dr. J. G., der Scheintod in seinen Beziehungen auf das Erwachen im Grabe und die verschiedenen Vorschläge zu einer wirksamen u. schleunigen Rettung in Fällen dieser Art. Höheren Behörden zur Berücksichtigung u. meinen Mitbürgern zur Beruhigung geschrieben. Mit e. Kupfer. 8. 8 Bogen. Hannover. br. 12 gr.

Tourtual, Dr. C. Fl., praktische Beiträge zur Therapie der Kinderkrankheiten. 8. 8½ Bogen. Münster. 14 gr.

Tittmann, Dr. L. A., die Homöopathie in staatspolizeilicher Hinsicht. gr. 8. Meissen. broch. 16 gr.

Troga, Dr. M., neue Beobachtungen und Versuche über die Knochen. Nach dem nie bekannt gemachten Originale aus dem Italiänischen ins Deutsche übertragen, umgearbeitet, mit Anmerkungen, Zusätzen und einer Biographie des Verfassers versehen von Dr. J. J. Albrecht v. Schönbergi Mit 5 Kupfertafeln. gr. 4. Erlangen. 3 Thlr.

Versammlung, die, der deutschen Naturforscher und Aerzte in Berlin im Jahre 1828, kritisch beleuchtet. 8. 4 Bg. Leipz. geh. 6 Gr.

Wenzel, R. Dr. K., Recepttaschenbuch f. das Gebiet der Kinderkrankheiten. Nach den einzelnen Krankheitsformen, und insbesondere nach den Heilanzeigen, nach dem jedesmaligen Stande u. den Stadien der Krankheiten u. s. w. geordnet und mit Anmerkungen versehen. Erster Theil. 8. 17½ Bogen. Erlangen. 1 Thlr.

(Wird fortgesetzt.)

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern,

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, Privatdocenten an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten des Frauen-Collegiums, der naturforschenden Gesellschaft daselbst wirklichen; und des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland Ehren-Mitgliede.

III. Jahrgang.

IV. Heft. April.

Leipzig, 1829.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts-Uebersicht dieses Heftes.

Chemie. Ficinus: Gehalt an Luft in den Töplitzer Quellen. S. 74. – Fabian: über das Verhalten des Calomels zu einigen andern Stoffen. S. 91. – Künstl. Mineralwässer in Warschau. S. 95. – Gallenst. u. Cholasteatine. S. 144. – Bemerk. üb. d. Käsesäure. S. 144.

Pharmacie. Kahleis: Bereitung u. Misch. des Ungt. neapolitan. S. 106.

Anatomie. Klaatsch: die Anatomie in England. S. 116. – Meyer: Beschreibung eines Nukahiwe-Schädels. S. 13.

Vergleichende Anatomie. Buchanan: Beitrag z. vergl. Anat. d. Gehörganges. S. 14. – Weber: üb. Entwickel. des medizin. Blutegels. S. 10.

Pathologische Anatomie. Bérard: seltene Vergrösserung des Gangl. cervic. sup. nervi sympath. S. 21. – Hederich: Fall v. Desorganisat. eines Magens. S. 71. – Weiss u. Höfer: Beschreib. zweier Missgeburten. S. 71. – Pagenstecher: seltene angeb. Missbild. des Schlundes u. Magens. S. 128.

Physiologie. Koch: üb. Seele u. Lebenskraft. S. 1. – Wedemeyer: üb. d. Kreislauf des Bluts. S. 6. – Buchanan: üb. d. Einfluss, welchen d. Gestalt u. d. Anheftungswinkel des äussern Ohrs auf die Stärke des Gehörs hat. S. 14.

Vergleichende Physiologie. Weber: üb. d. Bewegungen b. d. Keimen der Schnecken, d. Muscheln u. d. Blutegel. S. 11. – Ders.: üb. Ursache u. Zweck gewisser Einrichtungen, durch die s. d. Körper d. Wirbelthiere v. d. d. wirbellosen unterscheidet. S. 12. – v. d. Hoeven: Bemerk. üb. Bojanus Darstell. des Athmens d. Acephalen. S. 16.

Pathologie und Therapie. Bericht a. d. Abth. d. innerl. Kranken d. Charité z. Berlin 1827. S. 41. – Cazenave: Behandl. d. Rheumat. S. 16 u. 34. – Voss: Rheumat. durch Krätzeausschlag entschieden. S. 81. – Galligte Katarrhalfieber. S. 69. Typhusfieber. S. 70. Rheumat. Fieber. S. 70. – Leo: Beiträge z. Erkenntniss d. intermitt. Fieber etc. S. 83. – v. Reider: üb. d. gelbe Fieber. S. 140. – Gassaud: Rückenmarkentz. S. 18. – Forbes: Entz. d. Vena iliaca u. femor. S. 27. – Burrel: Luftröhrenentz. S. 31. – Malcz: Bronchit. membran. S. 86. – Fall v. heftiger Enteritis. 68. – Kahleis: Notiz über den Keuchhusten. S. 109. – Desruelles: Keuchhusten. S. 142. (1). – Wesener: z. Lehre v. d. Krankh. d. Pfortadersyst. S. 100. – Scharlachfieber. S. 63. Masern, Blattern. S. 67. – Flechte v. räudigen Kälbern. S. 71. – Chlendowski: Weichselzopf. S. 89. – Kluge: Behandl. der Krätze in d. Berliner Charité. S. 56. – Ders.: Behandl. d. Syphilis in d. Charité. S. 49. – Ratier: Behandl. d. syphil. Kranken im Pariser Hospital. S. 22. – Mathy: Schädl. Folgen eines vernachlässigten Trippers. S. 56. – Burkhardt: Fall v. Blausucht. S. 58. – Prohard: geheilte Spina bifida. S. 18. – Müller: merkw. Schlafsucht. S. 96. – Kahleis: Katalepsie in Epilepsie übergegangen. S. 108. – Ders.: Pott's Lähmung der Unterextrem. S. 109. – Earle: üb. Paraplegie. S. 36. – Geheilte Hydrophobie. S. 71. – Hille: Delir. tremens. S. 72. – Wiederbelebung Ertrunkener. S. 93.

Materia medica. Dupuytren: kalte Bäder gegen Incont. urinae. S. 21. – Broussais: kaltes Wasser gg. Hallucinat. S. 20. – Neuber: Wirks. d. Nendorfer Schwefelquellen. S. 114. – Lampadius: Schwefelalcohol. S. 76. – Aq. oxymur. b. Scharlach. S. 65. – Kühn: Ol. jecin. As. gg. Gicht. S. 72. – Wesener: Ol. thereb. b. Atrophie d. Leber. S. 105. – Werlitz: Ol. Citri b. Augenkrankh. S. 140. (1). – Steinöl gg. Enuresis. S. 143. (5). – Hufeland: Wirk. d. Blaus. b. Kindern. S. 110. – Voigt: äusserl. Gebrauch d. Blaus. S. 146. – Morton: Milch auf Krausemünze. S. 146. – Polack: Möhrenbäder b. Mutterkrebs. S. 145. – Wenzel: Sem. phellandr. b. Phthisis. S. 146. – Newton, Pichon, Villeneuve, üb. Mutterkorn. S. 20, 21, 28. – Ziegler: Stramonium gegen Asthma. S. 54. – Belladonna b. Scharlach.

Digitized by Google

S. 67. - Extr. filic. mar. nach Peschier. S. 101. (Note). - R. Senegae gg. Augenkrankheiten. S. 143. (41). - Kahleis: Laudanum gg. Mutterscheidenpolyp. S. 107. - Meyer: Morph. acet. gg. Keuchhusten. S. 55. - Caspari: Kali hydroiod. als Resorb. S. 72. - Ammon. muriat. gg. Anschwellung d. Prostata. S. 72. - Calcar. chlorica u. Glüheisen gg. Hospitalbrand. S. 48. - Finlay: Tartar. stibiat. gg. Speichelfluss v. Merkur. S. 21. - Köhler: Wirksamkeit d. äusserl. gebr. Tart. st. S. 56. - Brechmittel b. rheumat. Fieber. S. 70. - Klnge: Merkur nie bei brandig gewordenen syphil. Geschwüren anzuwenden. S. 51. - Heyfelder: Wirkung des Sublimats. S. 145.

Toxicologie. Kahleis: Vergift. durch Saamenkapseln v. Hyosc. S. 107. - Venghaus: Wirkung d. Käsesäure. S. 144.

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Barry: Geburtsh. in Portugal. S. 25. - Ozenne: Phantom f. d. Unterricht in d. Geburtsh. S. 25. - Bericht d. Geburtsh. aus 4 Kreisen d. K. Sachsen. v. J. 1824. S. 73. - Das Entbindungsinstitut in Dresden im J. 1824. S. 79. - Die Gebäranst. in d. Charité z. Berlin. im J. 1827. S. 51 u. 118. - Bericht üb. d. Gebäranst. d. k. Univers. z. Berl. u. d. damit verb. Poliklinik etc. v. J. 1827. S. 119. - Bericht üb. die Entbindungsanst. zu Danzig v. J. 1827. S. 124. - Bericht üb. d. Gebäranst. zu Breslau v. J. 1827. S. 126. - Schütze: merkw. Unterleibsschwangerschaft. S. 116. - Thomas: Retrovers. d. schwangern Uterus. S. 59. - Selbstwendung in d. Schwangerschaft durch zweckmässige Lage. S. 137. - Salomon: Frühgeburt. S. 135. - Natürl. Geburt eines faulen K. b. abnorm. Lage. S. 138. - Wahrscheinl. Ruptura Uteri. S. 137. - Basedow: üb. Zöger. d. Nachgeburt. S. 131. - Nachgeburtszöger. mit Blutfl. S. 139. (7). - Incarcerat. plac. nebst Blutfl. nach d. Geburt. S. 136. - Reinhardt: Fälle v. Placent. incarcer. S. 57. - Seulen: Zurückgebl. Nachgeburt u. Tod. S. 135. - Tod v. Berstung eines Varix nach d. Geburt. S. 136. - Hofmeister: nach d. Geb. offengebl. Urachus u. Fung. umb. S. 77. - Kahleis: späte Katamenien. S. 108. - Kindbetterinnenfieber. S. 69. - Ophthalm. neonat. S. 52. - Indurat. telae cellul. S. 52. u. 70. - Wesener: congestiv. Zust. d. Leber b. Kindern. S. 103.

Chirurgie. Bericht a. d. Abth. f. äusserl. Kranke d. Charité z. Berlin v. J. 1827. S. 43. - Montgommery: Verbesser. d. weibl. Cathet. S. 20. - Merkw. Kopfverletzungen. S. 25. 57. 73. - Malcz: Heil. einer gefährl. Brustverletz. S. 88. - Abreissung d. Luftröhre vom Kehlkopf etc. S. 59. - Ueb. d. Hospitalbrand. S. 46. - Kalkconcrem. in d. verhärt. Prostata. S. 70. - Anschwellung d. Prost. S. 72. - v. Czekierski: d. Urinblasenfistel S. 79. - Wisbek: Steinoperation. S. 143. (1). - Operation d. Hydrocele. S. 45. - Durchbohr. d. Uterus wegen Verwachs. des Mundes. S. 45. - Roux: Exstirpat. einer Hydatidensackgeschwulst. S. 25. - Exstirpat. einer Balggeschwulst. S. 44. - Exstirpat. eines Fung. med. S. 44. - Resection d. vordern Wand d. Tibia. S. 46. - Amputationen. S. 45.

Medicinische Topographie. Neuhof: Topographisch-medizinische Bemerk. die Stadt Annaberg und den obern Theil des sächs. Ergebirges betreffend. S. 60.

Staatsarzneikunde. Jahresbericht über das Charitékrankenhaus zu Berlin vom Jahr 1827. S. 59. - Hering: Auszug aus den Physikatsberichten der sächs. Aerzte. S. 63. - Seiler: Fortsetzung der Geschichte der chirurgisch-medizinischen Akademie und der Thierarzneischule zu Dresden S. 77. - Belebung Ertrunkener. S. 93. - Lebendig Begrabene. S. 94. - Hufeland: über Monomanie, Unfreiheit und Zurechnungsfähigkeit. S. 111. - Wedemeyer: Rechtfertigung gegen ein Gutachten der medizinischen Fakultät zu Göttingen. S. 53.

Digitized by Google

Archiv für Anatomie und Physiologie; in Verbindung mit mehreren Gelehrten, herausgegeben von J. Fr. Meckel. Jahrg. 1828. Nr. III. u. IV. Juli bis December. Mit 4 Kupfert. Leipzig bei Voss. 17½ Bogen.

I. Ueber Seele und Lebenskraft; von Dr. L. F. Koch, Lehrer am med. chir. Institute zu Magdeburg. S. 225–336.

Die Untersuchungen über den Blutumlauf, welche der Hr. Verf. dieses Aufsatzes vor einigen Jahren anstellte, und die auch in unserm Repertorium (II. Jahrg. II. Hft. S. 11–15) mitgetheilt wurden, führten denselben zu vorstehender Arbeit. Ref. hält sie für einen dankenswerthen Beitrag zur Psychologie und Physiologie, und wird die Hauptsätze derselben, so weit es die Grenzen dieser Schrift erlauben, durch den folgenden Auszug wiederzugeben suchen. Keinem philosophischen Systeme vorzugsweise zugethan, gibt der Verfasser was der einfache Menschenverstand aus sich selbst herausfinden kann, und da er keine neue Lehre aufstellen will, so wählt er den analytischen Weg, d. h. er scheidet aus den differensten Meinungen das Wahre, Zweifelhafte und Unwahre aus, und sucht das Gewisse und Wahrscheinliche zu einem Ganzen zu verbinden. Indem er aber so genöthigt ist, den Ideengang Anderer zu verfolgen, wodurch er vielfach auf Nebenwege geführt wird, muss er die Vortheile einer genauen Disposition aufgeben und es dürfte, wenn mancher Satz dem Leser dunkel bliebe, die Schuld wohl nicht am Verf. oder am Ref., sondern in der Sache selbst liegen. — Der Hauptzweck der ganzen Abhandlung ist, die fast unabsehbare Kluft zwischen der systematischen Philosophie und den Naturwissenschaften auszufüllen, und Ref. glaubt, dass diess nicht mit Ballast — welcher, wie der Verf. bemerkt, wenn auch langsamer, doch auch ausfüllt — sondern mit Baustücken geschehen ist. — Unter Seele wird hier, in treuer Uebereinstimmung mit den Philosophen jeder Zeit, das Vermögen zu empfinden, zu denken und zu wollen verstanden. Der Hauptstreit bei Untersuchungen über die Seele betraf

Digitized by Google

sonst und betrifft noch jetzt ihre Immaterialität, oder ihre Materialität. Zu den Vertheidigern der letztern gehören besonders Helvetius, der präsumtive Verf. des *Système de la nature; la Mettrie* (*l'homme machine à Leiden. 1748.*) und der Verf. der *histoire philosophique de l'homme. Berlin. 1767;* überdiess unter den Alten Lucretius und Kleant aus der stoischen Schule und unter den Neuern Reil, welcher wenigstens einen halbversteckten Materialismus zeigte; Treviranus u.A. Der wärmste unter den genannten Vertheidigern des Materialismus war unstreitig Helvetius, welcher denselben durch acht, uns hier zu weit führende Gründe ausser allen Zweifel zu setzen suchte, welche wir sämmtlich in vorstehender Abhandlung eben so, wie die von Reil und Treviranus aufgestellten Sätze mit grossem Scharfsinn widerlegt finden, wodurch der Hr Verf., triftiger als Kant, für die Immaterialität der Seele spricht. Doch ist die Ansicht des Hrn. Dr. K. geläuterter als die seiner Vorgänger, denn wenn derselbe auch überzeugt ist, dass die Seele in sich thätig und einer Entwickelung fähig ist, so gesteht er doch gern, dass sie abhängig vom Organismus ist, und keine angeborne Ideen, sondern nur die angeborne Fähigkeit hat, sich durch eigene Kraft diese zu bilden. Die Abhängigkeit vom Organismus zeigt sich deutlich dadurch, dass das Gehirn Seelenorgan ist (diess aber nicht etwa allein, sondern zugleich das Edelste des Organismus), und dass die Sinnesperceptionen für Grund und Boden aller Ausbildung der Seele gehalten werden müssen. Was zum Bewusstseyn der Seele gelangt, kommt zu ihr durch den Weg der Sinne, und die Seele ist keiner Erkenntniss fähig, zu welcher nicht Perceptionen durch die Sinne wenigstens die erste Anregung gegeben haben. Die Sinne machen die einzige Verbindung zwischen Seele und Aussenwelt, das Gehirn aber zwischen Körper und Seele, und wie die Sinne oft die Seele verführen, so betrügt diese oft jene. — Ehe jedoch Hr. Dr. K. diese Sätze aufstellen konnte, musste er mehrere entgegengesetzte Meinungen bekämpfen. So musste z.B. Nasse widerlegt werden, welcher gegen die Meinung, dass das Gehirn Seelenorgan sey, auftritt, indem derselbe behauptet, dass, wenn auch die Seelenfunktion des Denkens mit dem Gehirne in enger Beziehung stehe, doch das Gemüth von dem Herzen dermassen abhänge, dass dieses für das Organ von jenen zu halten sey, was im Alterthume schon Chrysippus lehrte. So mussten ferner die Sinne, ihr Einfluss auf den Organismus und ihr Verhältniss zum Verstande genau und sorgfältig gewürdigt werden,

Digitized by Google

und der Hr. Verf. musste sich tief in die Philosophie eines Leibnitz, Fichte u. Kant hineinwagen. Fichtes Meinung wird kurz abgefertigt; zwischen Leibnitz aber, welcher mit Plato als Intellectualphilosoph behauptet, dass in dem Sinne nichts als Schein sey, dass nur der Verstand das Wahre erkenne, und dass alle reine und nothwendigen Ideen der Seele virtualiter angeboren wären, und zwischen Kant, welcher nur in der Erkenntniss durch die Sinne und in der Erfahrung die Wahrheit fand, und alle Erkenntniss an sich oder von Dingen aus blossem reinen Verstande oder reiner Vernunft für nichts als Schein erklärte, die goldene Mittelstrasse gerathen, und als Beweiss gegen Leibnitz, besonders die Astronomie, gegen Kant die Allen bekannten Sinnestäuschungen angeführt. So mussten endlich neben andern Sätzen auch Treviranus Meinung, dass Manches nur durch Einwirken des Geistigen auf das Geistige zu erklären sey, widerlegt werden. — An diese Untersuchungen und Widerlegungen reiht Hr. Dr. K. nun Bemerkungen über das Leben und über die Lebenskraft. Er beginnt dieselben mit der Würdigung der Ansicht Reils, welcher, wie bekannt, das Leben aus Form u. Mischung erklären wollte. Diese Erklärung hat das grosse Verdienst, gewiesen zu haben, wie das Leben nicht etwas den Organen Mitgetheiltes, sondern von den gröbsten und feinsten Stoffen auf gleiche Weise Abhängiges sey; aber da Reil genöthigt war, einen, als zur Mischung gehörigen, feinen, undurchsichtigen, unbekannten Stoff anzunehmen, so macht eben dieser das Leben zum ewig unauflöslichen Probleme. — Eine alte, auch jetzt noch hin und wieder aufgestellte Meinung, dass die Nerven das die Organe belebende Princip producirten und diesen mittheilten, hält auch nicht Stich, und man irrte nicht wenig, als man den von Reil angenommenen feinen Stoff (der gewöhnlichen Meinung nach das *Principium vitae*) mit dem Magnetismus und der Entdeckung des Galvanismus gefasst zu haben glaubte. Schon Rudolphi bewiess, dass der Galvanismus keinen so grossen Einfluss auf die Erklärung des Lebens habe. Analogieen zwischen diesen Imponderabilien und dem Lebensprincipe lassen sich allerdings mehrere aufstellen, und acht derselben gibt auch der Hr. Verf. zu, doch beziehen sich diese nur auf das organische, nicht auf das psychische Leben. Im weitern Verlaufe der Abhandlung wird auf Treviranus und die von diesem aufgestellten Begriffe von Mikrokosmus und Makrokosmus, welche aus des Kant'schen Definition eines Organismus entsprungen sind, Rücksicht genommen, und einer

Digitized by Google

andern Sentenz von Kant, auf welche die ganze sogenannte Naturphilosophie gebaut ist: dass die Materie durch Contraction- und Expansionskraft entstehe und die Verschiedenheit in einem Mehr und Minder liege, mit triftigen Gründen entgegengetreten, auch gezeigt, wie unzulänglich Treviranus Erklärung vom Leben sey, welcher in Gleichförmigkeit der Erscheinungen bei ungleichförmigen Einwirkungen der Aussenwelt, hervorgebracht durch die Lebenskraft, aus welcher sich in Verbindung mit der Repulsionskraft die ganze lebende und leblose Natur construiren lässt, den Charakter des Lebens findet und das Leben für das Vermögen einer Substanz hält, sich nach Einwirkung äusserer Gegenstände aus innerm Princip zu bewegen und zu verändern. Hierauf wird der, durch die Naturphilosophie Mode gewordene Begriff von Kraft getadelt, und auch Hufeland des Irrthums beschuldigt, wenn er unter Lebenskraft einen, den Imponderabilien analogen, feinen Stoff annehmen will. Die Kraft kann Erscheinungen nicht erklären, sondern bezeichnet nur eine Gruppe von Eigenheiten. — Hierauf wendet sich Hr. Dr. K. zur Beantwortung der Fragen: in welchem Verhältnisse Leben und Seele zu einander stehen, und ob belebt und beseelt identisch oder wesentlich verschieden sey? Meist hält man Seele und Leben für gleichbedeutend, weil wir nirgends unzweideutige Erscheinungen der Seele ohne Leben haben, weil dem lebendigen Odem nach der mosaischen Schöpfungsgeschichte Leben und Seele zugleich eingehaucht wurde, weil aus Kants Definition des Lebens nothwendig hervorgeht, dass das Belebte auch beseelt sey, und weil endlich die sogenannte Naturphilosophie alles in der Natur für Theile eines Organismus oder für Organismen selbst hält, welche natürlich zugleich mit dem Leben auch die Seele haben. In dem Zusammentreffen dieser Veranlassungen zu jenem Glauben liegt wohl eine Erklärung, wie derselbe so allgemein werden konnte, keineswegs aber ein Beweis. Die Seele muss nothwendig von der Lebensthätigkeit getrennt werden, da sie wesentlich von ihr verschieden ist, und Ref. hält die zehn, vom Hrn. Dr. K. für die Trennung der Seele von der Lebensthätigkeit angeführten Gründe für zu wichtig, als dass er dieselben nicht kurz anführen sollte. Nicht überall in der Natur wo Leben ist, finden wir auch Seele, also ist belebt und beseelt nicht identisch; bei den im Normalzustande mit einer Seele begabten Organismen ist zuweilen die Lebensthätigkeit ungestört, während die Seelenerscheinungen wegfallen; im Momente des Todes und kurz vor demselben, also in der Zeit der höchsten Schwäche

Digitized by Google

und des Verlöschens des Lebenslichtes, bemerken wir bei Einzelnen eine ungeschwächte und sogar eine erhöhte Seelenenergie; nicht selten ist die Lebensthätigkeit von Geisteskranken ganz ungestört; wäre die Seele das Princip der Lebensthätigkeit, so müsste das Gehirn, welches das Organ der Seele ist, und dessen Ausflüsse, die Nerven, den ganzen Organismus beleben; die Entwickelung der Seele geht sehr häufig auf Kosten der Energie des Körpers vor sich. Die bisher erwähnten Gründe erweisen gemeinschaftlich zur Genüge, dass die Seele nicht das Princip des Lebens seyn kann. Dass sie aber nicht eine eigenthümliche Seite der höhern Lebensthätigkeit, von Vielen Gehirnleben genannt, sey, lässt sich beweisen, wenn wir theils einen genauen Blick auf die Seelenausbildung werfen, und die Abhängigkeit der Seelenausbildung von Sinnenreitzen, so wie das grosse Missverhältniss der Seelenausbildung eines zweijährigen Kindes und eines Neugebornen und zwischen der Gehirnentwickelung beider in Erwägung ziehen, theils darauf achten, dass die Entwickelung der Seele noch lange Zeit über den Culminationspunkt der physischen Ausbildung fortgeht, dass das Wachsthum der Seele und des Körpers selbstthätig und aus innerm Principe, aber abhängig von Aussendingen ist, die Art und Weise der Abhängigkeit aber von beiden sich himmelweit unterscheidet, und dass endlich in der Natur u. dem organischen Leben sich die höchste Regelmässigkeit, eine unbegreifliche Weisheit und Nothwendigkeit der Veränderungen, in dem Seelenleben dagegen überall Willkühr, Schwäche und Irrthum finde. — Die Seele ist sonach weder das Princip des Lebens, noch eine eigenthümliche Seite der höhern Lebensthätigkeit, welche, wie schon angegeben wurde, von Vielen „Gehirnleben“ genannt wird. — Wollte man übrigens fragen, wie sich das organische Leben vom Seelenleben unterscheidet, so müsste man auf das eben angeführte verweisen. In der Natur und im organischen Leben findet sich überall die höchste Regelmässigkeit, eine unbegreifliche Weisheit und eine Nothwendigkeit der Veränderungen, während im Seelenleben Willkühr, Schwäche und Irrthum zu bemerken sind. Das allgemeine Grundgesetz der Weltregierung ist die Nothwendigkeit und diese Ansicht des organischen Lebens könnte wohl manches physiologische Räthsel lösen, und über die Kunsttriebe und Instinkte der Thiere, über den Ernährungsprozess, über die *vis medicatrix* und über die freiwillige Blutstillung mehrere Aufschlüsse geben. — Die Schwäche und Fehlbarkeit der Seele kann als Hauptgrund für die Immaterialität derselben gelten. Die Seele selbst

Digitized by Google

ist die schönste und edelste Blume des Lebens, aber nicht Princip desselben, und ihre höchste Ausbildung findet sie in der Vernunft, welche der Hr. Verf. auf die interessanteste Art beleuchtet. — Am Schlusse der ganzen Abhandlung finden wir noch einige gehaltvolle Beiträge zur Schlichtung des Streites über die Beseelung des Kindes. Hr. Dr. K. widerlegt die Ansichten von Rudolphi, Nasse und Ennemoser, und spricht sich dahin aus, dass die Seele als Keim, als Anlage, schon im Embryo liege. Die menschliche Frucht fasst auch in der niedrigsten Entwickelung die Möglichkeit und Fähigkeit in sich, unter günstigen Umständen ein vollkommener Mensch zu werden, bedarf aber, um zur Erscheinung zu kommen, und sich zur Seele auszubilden, des Lebens und der Sinnenperceptionen.

II. Ergänzungen der Untersuchungen über den Kreislauf des Bluts; vom Dr. G. Wedemeyer, königl. Hannöv. Leib- und Oberstaabs-Chirurgen. Seite 337 - 365.

Wir finden hier in 13 §. mehrere sehr wichtige Beobachtungen und Bemerkungen, welche als Ergänzungen zu dem kürzlich erschienenen Werke des Hrn. Dr. W. über den Kreislauf des Bluts (Hannover 1828) gelten sollen, und wir wollen, da wir dieses vorzügliche Werk in den Händen Vieler vermuthen, die wichtigsten unsern Lesern fragmentarisch, wie sie gegeben wurden, nicht vorenthalten. — Die innerste Haut des Systems des schwarzen Bluts geht im Fötus in die des hellrothen unmittelbar über, was gegen Bichat auf Identität Beider schliessen lässt. Dass der derbe und fibröse Bau der mittlern Arterienhaut vorzugsweise vom Drucke durch die Stosskraft des Herzens auf die Blutsäule abhänge, zeigt auch, nach Larrey und Velpeau, das *Aneurysma varicosum*, bei welchem die mittlere Haut der Vene, welche die Stosskraft des Herzens empfindet, die fibröse Beschaffenheit der mittlern Arterienhaut annimmt, während unterhalb des *Aneurysma* die Arterie sich dem venösen Baue nähert, da auf sie die Stosskraft des Herzens weniger wirkt. Aus ähnlichem Grunde bekommt auch der Anfang der *Vena saphena magna* am innern *Malleolus*, besonders bei ältern Subjecten, das arterielle Ansehen und die arterielle Derbheit ihrer mittlern Haut. Auch die die Muskeln umhüllenden Fascien sind um so derber, je muskulöser das Individuum ist, und je kräftiger und andauernder die Action der Muskeln war. — Der Anfang der Aorta zieht sich beim Salamander, selbst abgeschnitten vom Herzen, von selbst oder auf

Digitized by Google

mechanische Reitze selbstthätig zusammen, wie Spallanzani sehr richtig beobachtete. — Im Schwertfische fand Grant die Wände der Bronchialarterie fast so dick und muskulös, wie die des Herzventrikels. — Injectionen in die Arterien einiger Leichname zeigten theils gegen Harry, dass die Arterien, wenn eine Flüssigkeit stossweise in dieselben getrieben wird, allerdings erweitert werden, und zwar um so deutlicher, je vollkommener die Arterien entleert sind, theils, dass die Remissionen des Blutstroms aus einer geöffneten Arterie durch die Elasticität ihrer Häute bedingt werde, und dass diese, nachdem kein neues Blut mehr zugeführt wird, die Arterie fast völlig von Blute entleert. — Wäre die Arterie wirklich irritabel und besässe sie Muskelfasern, so müsste man nicht den Puls, die Diastole der Arterie, für ihren activen Zustand, sondern nur die Contraction derselben dafür halten. — In den *Medico-chirurg. transact. Edinbourgh. Vol. III. P. 1. p. 105. et seq.* finden sich mehrere Fälle von Verschwinden des Pulses an einer Extremität nach geringer Ausdehnung derselben. Die innerste Arterienhaut war dann in Lappen gerissen, welche den Kanal der Arterien verstopften, und so das Blut gerinnen und den Puls verschwinden machten. Wo der Puls an einer Seite verschwand, oder an beiden plötzlich verschieden bemerkt wurde, mögen wohl oft solche Ursachen vorausgegangen seyn. — Dass durch Verletzung des Nerven die Arterie ihre Contractionskraft und ihren Antheil an Forttreibung des Bluts verliere, glaubt Hr. Dr. W. nicht. Man bemerkt ja selten oder nie bei Hemiplegie von Schlagfluss eine Verschiedenheit des Pulses an der gesunden und an der erkrankten Seite, wenn nicht lange die Ernährung der Letztern gelitten hat. Auch ist der Blutstrom aus einer durchschnittenen Arterie immer am stärksten während der Diastole, also, wenn man sie für irritabel halten wollte, im passiven Zustande. — Die im 6. §. mitgetheilten neuen mikroskopischen Untersuchungen über den Haargefässkreislauf und das Blut in jungen Eichhörnchen, in Igeln, welche im Winterschlaf lagen, in Eidechsen, Fröschen, Salamandern und den aus dem Mutterleibe geschnittenen lebendigen Früchten sind eines Auszugs nach den Grenzen unsers Repertoriums nicht fähig und wir müssen daher hinsichtlich derselben auf das Original verweisen. — Ob der Faserstoff des Bluts im Serum aufgelösst enthalten sey, ob er durch eine Metamorphose seines Albumens entstehe, oder ob er ein Bestandtheil der Kügelchen sey, ist noch unentschieden. Berzelius ist der erstern Meinung, Hünefeld der letztern. Für Ber-

Digitized by Google

zelius spricht, dass wenn man den Faserstoff durch Peitschen vom Blute trennt, dieselben Kügelchen im zurückgebliebenen Blute beobachtet werden, und dass im flüssigen, nicht geronnenen Theile des Bluts der Leichen dieselben Kügelchen nicht zu verkennen sind. Für Hünefeld hingegen zeugt der Umstand, dass Wasser, in hinreichender Menge zum Blute gemischt, den Farbestoff lösst, dass keine Kügelchen in der gefärbten Auflösung zu bemerken sind, während ein geringerer, schwerer Theil zu Boden sinkt und dass Wasser sogleich die, die Kerne umgebenden Blutbläschen des Salamanders lösst, die Kerne aber unverletzt zurücklässt. — Ob nicht die entzündliche Speckhaut des Bluts Produkt eines Ueberschusses von Faserstoff im Blute ist, welcher nicht gehörig mit dem übrigen Blute verbunden ist? Brande fand, dass das Blut beim Aderlass während des Fliessens reicher an festen Theilen wurde und das später entzogene mehr Blutkuchen bildete als das zuerst ausgeflossene. Er erklärt diess dadurch, dass mittelst der Propulsivkraft des Herzens verhältnissmässig mehr flüssigeres Blutwasser als schwerflüssigere Blutkügelchen aus der Venenwunde getrieben u. so die Blutmasse im Körper immer concentrirter würde. — Ohne Zweifel ist es das im Serum aufgelösste Albumen, was das Blutroth, den Farbestoff der Kügelchen, im lebenden Körper vor der Auflösung im Serum schützt. Wo daher in Krankheiten der Gehalt des Serums an Albumen abnimmt, wird sich schon während des Lebens ein Theil des Farbestoffs des Bluts u. der Blutbläschen auflösen. Die ewige Bewegung des Bluts ist gewiss nicht die alleinige Ursache seiner Nichtgerinnung, sondern Leben, Nervenkraft u. Ernährung, durch welche Letztere dem Blute immer Faserstoff entzogen wird, tragen gewiss zum Flüssigbleiben des Bluts bei. Desshalb gerinnt es auch in brandigen, abgestorbenen Gliedern. Die auf Veranlassung des Hrn. Verfs. vorgenommene Analyse des Bluts verschiedener Kranken lässt bei weiterer Fortsetzung gute Ausbeute hoffen. — Die Entwicklung von Blut im chylusähnlichen Dotterstoffe der Vögel und in der plastischen Lymphe bei Entzündungen, beweisst noch nicht Döllingers Meinung, dass alles Blut im Schleimstoffe erzeugt werde. — Die Capacität der Aeste der Arterien ist, nach sorgfältigen Messungen, grösser, als die ihres Stammes. — Die Hohlvenen haben derbere Wände, als die übrigen Venen und communiciren durch weite Oeffnungen mit dem rechten Vorhofe des Herzens, welcher daher saugend auf das in ihnen enthaltene Blut durch seine Ausdehnungen einwirkt, ohne einen Col-

Digitized by Google

lapsus der Venenwände zu erzeugen. Auch lässt sich die mit Wasser vollgespritzte *Vena cava inferior* und *Vena jugularis interna* mittelst einer Spritze rein aussaugen, wobei die im Herzbeutel stehende Flüssigkeit tiefer sinkt; erst nach Entleerung aller Flüssigkeit collabiren die Wände dieser Venen. Wird daher das durch die Saugkraft des Herzens entleerte Blut der Venen durch die Stosskraft des Herzens *a tergo* immer ersetzt, so muss der rechte Vorhof auf das Blut der Hohladern in seiner Ausdehnung saugend einwirken. Barry würde, wenn er zu seinen Versuchen nicht starre Glasröhren, sondern schlaffe, venengleiche, des Collapsus fähige Schläuche genommen hätte, bemerkt haben, dass diese bei der Inspiration zusammengefallen wären und das weitere Saugen unmöglich gemacht hätten. Schliesst man bei Barry's Versuchen, wie Leroy d'Etiolle that, gleichzeitig die Luftröhre, so fliesst das Venenblut durch die Glasröhre sogar zurück, wenn auch das angestrengte Einathmen die Saugkraft des Thorax auf die Venen steigert. Auch füllen sich oberflächlich vom Blut entleerte Venen während der stärksten Exspiration wieder mit Blut, und auch unter einer Ligatur des Arms werden die durch Streichen vom Blute entleerten Venen rasch wieder durch neues Blut ausgedehnt, was, gegen Barry's Ansicht, darauf führt, dass nur die Stosskraft des Herzens der vorzüglichste Hebel der Venencirculation ist. — Die feinsten Haarkanälchen sind mit wirklichen Gefässwänden nicht mehr versehen. In den Lungen des Salamanders sieht man diess deutlich, auch entbehren die Haarkanälchen des Gehirns vorzugsweise der Gefässhäute, da schon die stärkern Hirnarterien zarte Häute besitzen, wovon die Neigung zu Rupturen und blutigen Exhalationen abhängt. Auch in der Diploë der Knochen legen nach Brechet die dickern Venen ihre Häute bis auf die zarte innerste ab, und man kann die Knochenvenen nicht durch die Arterien einspritzen. — Die feinsten Haargefässe des lebenden Körpers scheinen sich auf belebende Reitze nicht zusammenzuziehen, sondern zu erweitern, auf die Nervenkraft vermindernde Einflüsse aber zusammenzufallen; im erstern Falle kommen also die Erscheinungen des *Turgor vitalis*, im letztern die des *Collapsus* zum Vorschein. Im normalen Zustande des Lebens findet sich in ihnen ein mittlerer Grad der Ausdehnung vor. Die Wärme wirkt auch auf die Haargefässe und ihr Blut expandirend ein, und die gleiche Wirkung hat auch die erhöhte Nerventhätigkeit und die vermehrte innere thierische Wärmeentwickelung. Hierdurch lassen sich die aktiven Congestionen, der vermehrte

Digitized by Google

Turgor vitalis, die *Erectio penis*, die Schamröthe und die Entwickelung verschiedener Organe in der Pubertät mit gleichzeitiger Blutüberfüllung einigermassen erklären. Die Kälte aber und grosse Verminderung der Nerventhätigkeit zieht die Haarkanälchen des Bluts zusammen, vermindert den *Turgor vitalis* und bringt Erstarrung und Collapsus hervor. — Reitzmittel auf das Gekröse der Frösche gebracht, rufen oft nicht eine Zusammenziehung, sondern Erweiterung der Haarkanälchen hervor, welche sich nicht immer aus vermehrter Blutüberfüllung erklären lässt. — Die Blutkügelchen sollen sich, wie Kaltenbrunner bemerkte, einer eigenthümlichen Bewegung erfreuen, welche erst mit ihrer Auflösung verschwindet, und durch dieselbe scheint in herzlosen Thieren der Blutumtrieb vor sich zu gehen. Auch Koch sah extravasirtes Blut sich noch bewegen und in die Circulation zurücktreten. Der Hr. Verf. vermuthet hier optische Täuschungen. — Wenn nach Gruithuisen der Geschlechtsreitz das Zellgewebe der Ruthe contrahirte und so die Haargefässe erweiterte und die *Erectio penis* erzeugte, so lässt sich nicht einsehen, warum nicht dieser Reitz auch die Haargefässe zusammenzöge? Nachdem die Nerven der Ruthe eines muthigen Hengstes durchschnitten worden waren, blieb die Ruthe schlaff hängen, wurde unempfindlich, und schwoll später nur theilweise, nicht durch vermehrten Zutrieb des Bluts, sondern durch erschwerten Rückfluss an. — Im Menstrualblute fand Brande keine Blutkügelchen. Es glich einer Auflösung des Blutroths in Serum, und zu dieser eigenthümlichen Beschaffenheit trägt gewiss viel die Stagnation des Bluts in den Venenanfängen des Uterus bei. Auch das extravasirte Arterienblut wird im lebenden Körper dunkler und lösst sich auf. Je langsamer überhaupt Blut circulirt und zu den Lungen wieder gelangt, desto venöser wird es und desto mehr sondert es dunkle Pigmente ab.

III. Ueber die Entwickelung des medizin. Blutegels. Vom Prof. Dr. Weber. Nebst 2 Kupfertafeln. Seite 366 – 418.

An die Untersuchungen Herolds über die Entwickelung der Kohlraupen, Stiebels und Carus über die der Schnecken, Burdach der wirbellosen Thiere und an die noch zu hoffenden Beobachtungen Rathke's über die Frösche, reiht der verehrte Hr. Verf. hier eine Abhandlung über die Entwickelung eines zur Klasse der Würmer gehörenden Thieres, dessen Dotter oder Keime er schon zu einer Zeit beobachtete, wo sie noch so klein waren, dass sie nur

Digitized by Google

durch das Mikroscop betrachtet werden konnten. Der Keim und der Dotter der Blutegel, vielleicht auch anderer wirbelloser Thiere, unterschied sich bei diesen Untersuchungen von dem der Wirbelthiere dadurch, dass das Dotter nicht, schon ehe das Ey gelegt wird, vorhanden und der Keim eine an der Dotterkugel befindliche Scheibe ist, sondern dass sich das Dotter erst bei der Eyentwickelung im Innern des sehr kleinen Keims bildet und von der Keimhaut rings eingeschlossen wird, dass folglich der Keim der Wirbellosen eine Blase, der der Wirbelthiere eine Scheibe ist. Die Abhandlung selbst, welche wir nach der Tendenz unsers Repert. nur inhaltweise anzeigen können, beginnt mit allgemeinen Bemerkungen über die Blutegeleyer, über die Zeit und Dauer der Entwikkelung derselben und über ihre Schaalen. Hierauf werden Untersuchungen des Eyweisses und des Dotters mitgetheilt, und der Keim, welcher Eyweiss verschluckt und auf dessen Oberfläche eine Bewegung sichtbar ist, welche rechts im Kreise herum geht, sorgfältig beschrieben. Hieran knüpfen sich Bemerkungen über die Bildung des Saugnapfes des Mundes, der vordern Wand des Bauches und des Nervenstranges, auch wird eine Methode gelehrt, den Blutegelembryo vom Dotter abgesondert darzustellen. Später wird bewiesen, dass der Dottersack zur Speiseröhre, zum Magen und zum Darme wird, und das im Saugnapfe des Schwanzes ein aus sieben knotigen Anschwellungen bestehendes zweites Gehirn liege. Endlich werden die Entstehung der Augen, der Geschlechtstheile u. der Athemblasen, die Blutbewegung in reifen Blutegelembryonen und die Bewegungen des aus vielen Zellen bestehenden Magens beschrieben, und aus diesem allen achtzehn Resultate über die Entwickelung des in Rede stehenden Thieres abgeleitet. Die vom Verf. gezeichneten und von Schröter gestochenen Kupfer sind sehr instruktiv.

IV. Swammerdam's Entdeckung, dass sich die kaum sichtbaren Keime der Schnecken im Ei um sich selbst drehen, zusammengestellt mit Leeuwenhoek's Entdeckung, dass dieselben Bewegungen bei den kleinen Keimen der Muscheln Statt finden, nebst einigen Bemerkungen über die Bewegungen an den Keimen der Blutegel. Vom Hrn. Prof. Dr. Weber in Leipzig. Seite 418 – 423.

Stiebel, Hugi und Carus haben, wie bekannt, beobachtet, dass die Dotterkugeln der Schnecken, welche *Limnaeus stagnalis* heissen, sich um ihre eigene Axe drehen, während sie sich noch im Eiweisse des geschlossenen Eies befinden. Man würde, wie vorstehender Aufsatz lehrt, irren,

Digitized by Google

wenn man glauben wollte, dass dieses Phänomen früheren mikroskopischen Beobachtern ganz fremd gewesen sey. Hr. Prof. Weber führt nämlich an, dass schon Swammerdam (Bibel der Natur, Leipz. 1752. S. 77.) etwas Aehnliches beobachtete, und auch Leeuwenhoek bei einer andern Klasse von Mollusken, die kleinen Muschelembryonen, welche vielleicht zum Theil aus dem Geschlechte der Anodonten waren, eine solche drehende Bewegung gleichfalls machen sah. (*Opera omnia. Lugd. Bat.* 1722. in einem in der letzten Abtheilung S. 14. stehenden Briefe.)

V. Ueber die Ursache und den Zweck, welchen mehrere Einrichtungen haben, durch die sich der Körper der Wirbelthiere von dem der wirbellosen Thiere unterscheidet. Vom Prof. Dr. Weber in Leipzig. Seite 424 – 436.

Der Körper der wirbellosen Thiere unterscheidet sich von dem der Wirbelthiere besonders durch zwei Einrichtungen: die Haut ist bei ersteren nicht blos eine schützende Decke für den Körper, sondern vertritt auch die Stelle eines Gerüstes, welches den Körper ausgespannt erhält und den, den Körper bewegenden Fasern auf der einen Seite Anhaltungspunkte, auf der andern bewegliche Theile zur Anheftung darbietet, welche durch diese Fasern passend bewegt werden können. Was also bei Wirbelthieren das Knochengerüst übernimmt, ist bei wirbellosen der Haut übertragen worden, welche letztere daher steif und härter ist. Zweitens haben die Wirbelthiere zwei Klassen von Höhlen zur Beherbergung anderer grossen Organe, und zwar die hintern Höhlen, oder die Schädel-Rückgrathöhle mit dem Centrum des Nervensystems, und die vordern, mit den Sinnesorganen, den Blutbewegenden u. mit den Geschlechtsorganen. Beide Höhlen trennt das Knochengerüst so, dass die erstere hinter, die letztere vor der Säule der Wirbelkörper zu finden sind. Bei den wirbellosen Thieren hingegen gibt es keine besondere Höhle für den Centralstrang des Nervensystems, sondern der Strang der Nervenknoten liegt unmittelbar an der vordern oder Bauchwand des Körpers in einer gemeinschaftlichen Höhle mit den übrigen Organen. Diese Lage des centralen Nervenstranges bei wirbellosen Thieren auf der Bauchseite, bei Wirbelthieren auf der Rückenseite musste den Anatomen auffallen. Die Ursache liegt natürlich in der Bildung des Körpers beider Klassen, deren Regeln noch unbekannt sind. Desshalb wird dasjenige, was Hr. Prof. W. hier aus der oben angeführten Entwickelungsgeschichte der Blutegel zur Aufklärung

Digitized by Google

dieser Ursachen beiträgt, für den Anatom und Physiologen von grossem Werthe seyn, und von diesen gewiss im Originale nachgelesen werden. Ueber die Keime beider Klassen führte Ref. schon oben Einiges an. Hier finde nur noch der wichtige Satz Platz, dass der Keim der Wirbelthiere durch hervorwachsende Falten die vorzüglichsten Höhlen des Körpers bildet, der Keim der wirbellosen Thiere hingegen schon ursprünglich die Höhle enthält, aus welcher die einzige grosse Höhle des Körpers entsteht. Da aber das, was wir bisher über diese verschiedenen Keime wissen, viele Fragen über den verschiedenen Bau dieser Thierklassen unerklärt lässt, so hat sich der Hr. Verf. grosse Mühe gegeben, den Nutzen davon auseinander zu setzen, dass das Rückenmark bei den Wirbelthieren auf der Rückenseite, der dem Rückenmarke entsprechende centrale knotige Nervenstrang bei den wirbellosen Thieren dagegen auf der Bauchseite des Körpers liege. Beide Lagen nämlich entsprechen der Einrichtung des Mechanismus des Skelets und des Muskelsystems dieser Thiere. In den Ansichten des Hrn. Verf. findet sich Vieles, was für Treviranus und gegen Geoffroy spricht. —

VI. Beschreibung eines Nukahiwe-Schädel. Vom Prof. Mayer zu Bonn. Mit einer Kupfertafel. Seite 437 – 462.

Hr. Prof. M. erstand in der Rosenmüller'schen Auction zu Leipzig einen Schädel von besonderer, ungewöhnlicher Form und mit völligem Mangel der Nasenbeine, welcher im Katalog als unbekannter stand. Bei genauerer Betrachtung fand sich das Wort: „Nukahiwa" an ihm mit Bleistift geschrieben, und Erkundigungen ergaben endlich, dass es wirklich ein Nukahiwerschädel sey, welchen Hr. Hofr. Tilesius von dieser Insel mitgebracht hatte. Er gehörte einem jungen Menschen von 12 bis 14 Jahren, welcher als Menschenopfer, das durch den Tod eines Oberpriesters erheischt wird, gefallen war. Nur an solchen Köpfen von Menschenopfern bleibt, wie bei dem in Rede stehenden Schädel, das *Foramen magnum occipitale* ganz, welches bei Köpfen, die zu Trophäen dienen sollen, eingeschlagen wird, um den Schädel auf hohen Piken dem Heere voranzutragen. Die dem Hn. Prof. M. vom Hn. Hofr. Tilesius mitgetheilten Nachrichten über die Nukahiwer, an deren Anthropophagie nicht zu zweifeln ist, sind von Interesse. Von besonderer Wichtigkeit fand Ref. das über Tattowirung Mitgetheilte, deren eigentlicher Zweck darin besteht, eingegangene Verträge und Verbindlichkeiten durch symbolische Zeichen in der Oberhaut zu

Digitized by Google

erhalten. Es ist kein Putz der Haut, keine Auszeichnung, kein Merkmal der Ehriks, wie Cook, Forster, Langsdorf und Krusenstern glaubten, sondern es sind sinnbildlich ausgedrückte Dokumente und Obligationen für empfangene Wohlthaten, Contrakte und Verträge, welche, weil sie unauslöschlich sind, kein Abläugnen gestatten, und schon beim blossen Anblicke des Schuldners an seine Pflicht und Schuld erinnern. In der Tatowirung liegt die aufkeimende Schriftsprache dieses wilden Volks als Bildersprache.

VII. Beitrag zur vergleichenden Anatomie des Gehörganges. Von Thomas Buchanan. Mit e. Kupfertafel. Seite 462 - 488.

Diese Beiträge *), welche eines Auszugs kaum fähig sind, enthalten die Beschreibung des *Meatus auditorius* und der *Membrana tympani* des Wallfisches (*Balaena Mysticetus*), und des Narwals (*Monodon monoceros*), so wie die Beschreibung des Gehörganges des *Squalus canus*. Angehängt sind Tabellen über die Dimensionen des *Meatus auditorius externus* und über die des Trommelfells verschiedener Thiere.

VIII. Ueber den Einfluss, welchen die Gestalt und der Anheftungswinkel des äussern Ohrs auf die Stärke des Gehörs hat. Von Th. Buchanan. Seite 488 - 501.

Die Gestalt und die Form des äussern Ohres und namentlich der Winkel, welchen es mit dem Hirnschädel bildet, so wie die Form und die Tiefe der Ohrmuschel, haben einen grossen Einfluss auf die Verstärkung oder Schwächung der Schallschwingungen. Aus einer Tabelle über den Anheftungswinkel des äusseren Ohres, den Längen- u. Querdurchmesser der *Concha* und des *Orificii externi meatus auditorii* bei hundert Personen von dem verschiedensten Alter, ergeben sich folgende Sätze: Ist die Concha breit und tief, hängt der obere Theil des Helix stark über, ragt die Scapha nicht hervor, inclinirt das Läppchen diagonal nach vorn, und beträgt der Anheftungswinkel 25 - 45°, so hat das Ohr die gehörige Gestalt, um die zum scharfen Hören benöthigte Menge Schallstrahlen in den äussern Gehörgang zu leiten und zu concentriren. — Ist die Concha schmal und flach, der Anheftungswinkel aber fast 40°, so gleicht Letzterer den Nachtheil

*) Entnommen mit dem folgenden Aufsatze aus: Thom. Buchanan Philosophical illustrations of the Organ of Hearing, more particulary of the Secretion of Cerumen, and its effecs in rendering anditory perception accurate et acute. London 1828.

Digitized by Google

aus, welchen die wegen der Flachheit weniger einfallenden Schallstrahlen vorbringen würden. — Ist der Anheftungswinkel gering, die Concha aber breit und tief, so ersetzt die Tiefe der Ohrmuschel den von dem Anheftungswinkel herrührenden Nachtheil. — Ist jedoch die Concha schmal und flach, und beträgt der Anheftungswinkel noch keine 15°, so ist auch selten das Gehör scharf. — Ist überdiess noch der Gehörgang eng und rund, so trägt auch dieses zu dem mangelhaften Baue der äussern empfangenden Gehörtheile viel bei. — Ist endlich bei dem Vorhandenseyn einer der erwähnten Fehler der Gehörgang weit, rund und im Durchmesser 6 - 8 Linien haltend, so leidet das Individuum in der Regel an gemindertem und im Alter an immer mehr abnehmendem Gehöre. — Dass der Anheftungswinkel des äussern Ohrs einen grossen Einfluss auf Vermehrung oder Verminderung der Schallstrahlen habe, unterliegt keinem Zweifel. — Ein Herr fiel auf eine Pumpenstange, und riss sich das äussere Ohr so weit ab, dass es kaum noch mit mehr als einem linienbreiten Stücke mit dem Helix zusammenhing. Es wurde geheftet und hinter dasselbe ein Kisschen gelegt, um die Wundränder in gehöriger Lage zu erhalten und das Ohr unter einem Winkel von 45° vom Schädel abzuwehren. Die Wunde verheilte und der Kranke konnte mit diesem Ohre weit besser hören, als mit dem andern, dessen Winkel nur 10° betrug. — Einem Edelmanne, welchar seit 20 Jahren auf dem linken Ohre schwerhörig und auf dem rechten fast taub war, und dessen Ohr mit dem Schädel einen Winkel von 16° bildete, wurden zwei Kisschen hinter das Ohr gelegt, wodurch dasselbe eine Stellung erhielt, dass der Winkel 45° betrug. Der Kranke konnte sogleich recht gut hören. — Beträgt der horizontale Durchmesser des Gehörganges über 3 Linien, so ist das Gehör gemindert, wenn nicht die Gestalt des Ohrs, der Anheftungswinkel, oder die Tiefe der Concha diesen Nachtheil ausgleichen. — Beträgt der Winkel unter 20°, so wird das Gehör gemindert, wenn nicht etwa eine tiefe Concha vorhanden ist. Beträgt der Winkel aber aber über 20 bis zu 45°, so wird das Gehör im Verhältniss zu dem Anheftungswinkel immer stärker. Ein Winkel von 40° bringt ein scharfes Gehör hervor, wenn nicht der Gehörgang sehr weit, die Concha sehr schmal und flach, und die übrigen Theile des Gehörorgans missgebildet oder verletzt sind. Ein Winkel von 45° scheint das schärfste Gehör zu bedingen, da unter diesen Umständen die grösste Menge Schallstrahlen auf das Trommelfell auffallen kann.

Digitized by Google

IX. Bemerkungen über Bojanus Darstellung des Athmens der Acephalen. Aus einem Briefe des Hrn. van der Hoeven, Prof. zu Leyden, an den Hrn. Prof. Nitzsch zu Halle. S. 502.

Die von Bojanus (in dessen Darstellung der Respiration der *Acephala*) sogenannten *Pulmones* sowohl, als das dazwischen befindliche *Receptaculum*, scheinen nichts anders als *Sinus venosi* zu seyn, zu vergleichen mit dem seitlichen oder Lungenherzen der *Cephalopoden*, oder mit den *Sinubus venosis*, in welche, nach Audouin und Edward, bei den *Crustaceis decapodibus* das Blut zusammenfliesst, ehe es zu den Kiemen geht. Dass bei den Acephalen das Blut in der Herzhöhle venös seyn sollte, ist gegen alle Analogie. Was Bojanus Brutbehälter nennt, ist wohl mit Poli und Cuvier für Kiemen zu halten; die aus den sogenannten Lungen entspringenden zwei arteriösen Zweige oder Stämme sind *Arteriae pulmonales*, und das arteriös gewordene Aderblut kehrt durch die *Venae pulmonales* zu den zwei Herzohren zurück.

E.*

Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde;

gesammelt und mitgetheilt von Dr. L. Fr. v. Froriep G. H. S. Ober-Medizinal-Rath zu Weimar. XX. Band Nr. XVIII bis XXII. (Der ganzen Folge Nr. 436-440.) Mai 1828.

Nr. XVIII. *Ueber die Behandlung des Rheumatismus; von Dr. Cazenave zu Pau.* (*Journ. de Physiol. experiment. et patholog. Nr. 3 u. 4. 1827.*) Verf. wohnt in einer nur 5 Stunden von den Pyrenäen entfernt liegenden Stadt, in welcher der Rheumatismus endemisch ist und fast alle übrigen pathologischen Affectionen complicirt. Vf. spricht über Sitz, Ursachen u. Kennzeichen des Rheumatismus, (unter denen er vorzüglich die Flüchtigkeit desselben hervorhebt,) über Dauer, Complication und Recidive, (die so häufig seyen, dass er bezweifele, ob ein Patient vom Rheumatismus gänzlich geheilt werden könne), und lässt sich, wo er über die Behandlung spricht, besonders angelegen seyn, den Nutzen des *Opiums* hervorzuheben. Wenn man Letzteres auch in starken Gaben reiche, so bringe es doch bei am Rheuma Leidenden narkotische Zufälle nie oder selten zuwege. Hr. C. verordnet

Digitized by Google

es in Pillen zu 1 Gran; Erwachsene nehmen stündlich eine Pille, bis entweder völliges Verschwinden der Schmerzen oder Schweiss eintritt, worauf dann nur noch alle 3 - 4 Stunden eine Pille gegeben wird, um die Hautthätigkeit zu unterhalten. Er hält hiebei aber den Pat. im Auge, wegen der bei manchem doch zu narkotischen Wirkung des Opiums! — Hierbei muss sich der Patient warm und ruhig verhalten, leichte Suppe, eine Tisane, schwach mit Salpeter versetzt, nehmen, und bei trägem Stuhle ein Klystier erhalten. Auf solche Art soll, wenigstens in des Vrfs. Gegend, jeder Rheumatismus, acut oder chronisch, wo er auch seinen Sitz habe, schnell zu heilen seyn. Der Vrf. vergisst jedoch nicht, auch auf die Complikationen aufmerksam zu machen, z. B. auf *Gastritis* oder *Status gastricus*, welche nothwendig erst beseitigt werden müssen, ehe jenes Verfahren gegen den reinen Rheum. eintrten kann. Manchmal ist vor einer Krankheit, die geheilt werden soll, ein Schmerz an irgend einem Orte dagewesen, und dann kann ein Reitzmittel auf die Stelle jenes Schmerzes von Nutzen seyn, wo aber eine allgemeine Reaction Statt findet, wird man die Aufregung vorher besänftigen müssen. — Nächst dem Opium gehören die schwefelhaltigen Mineralwässer zu den ersten Mitteln gegen chron. Rheumatismus. Vf. überzeugte sich an Ort und Stelle, dass man mit diesen Wässern das Opium zum grossen Nutzen der Kranken verbinden könne. In kleinen Gaben gereicht, unterstützt es deren Wirkung sehr. Die antiphlogistische Behandlung lobt der Verf. nicht; sie sey häufig unzulänglich, wo nicht schädlich; die Blutentziehungen verlängerten, mit wenig Ausnahmen, die Krankheit, verhinderten die Krisis und wirkten selbst dem Opium entgegen. Eine genaue Unterscheidung der Fälle aber, wo Blutentziehungen zweckmässig oder nicht sind, übersteigt, wie Vf. gesteht, seine Kenntnisse. So kämen z. B. auch bösartige Fieber vor, in deren Verlauf mit einemmale im Zustande allgemeiner Erschöpfung die Symptome einer heftigen Gastritis sich zeigen, wo der Unterleib anschwillt und das Epigastrium schmerzhaft wird. Alle diese Zufälle verschwinden nach Anwendung der China; ein andermal brächten hingegen Blutegel Hülfe, die dort alles verschlimmern. Die Zeichen aber, die auf jenes oder dieses Mittel leiten, habe noch Niemand genannt. (Dass eine Entzündung auch zuweilen blosses Nervensymptom seyn könne, wie beim Wechselfieber, wo dann bloss China und Opium helfen, scheint der Verf. nicht zu berücksichtigen. Ref.) — Gewöhnlich reichte der Verf. mit 10 - 14 Gran Opium in

Digitized by Google

1-2-3 Tagen gereicht, zur Hebung des *Rh.* aus; nur in einem Falle von acuten Rh. wurden binnen 13 Tagen (mit Einschluss eines Recidivs) 63 Gr. Opium gebraucht, ehe völlige Genesung erfolgte.

Einen neuen Fall von Heilung der Spina bifida durch wiederholte Punktionen, erzählt Hr. Prohart zu Hawarden im *Medico-chirurgical Review*. Gegen die auf die Punktionen sich einstellende Entzündung der die Geschwulst bedeckenden Hautdecken und einige convulsivische Anfälle wurden Blutegel und Laxanzen verordnet.

Nr. XIX. *Beobachtungen über zwei Fälle der Rückenmark-Entzündung, nebst einigen Bemerkungen über diese Krankheit.* Von *Gassaud*, Oberarzt am Militair-Hospital zu Calvi und Mitglied des Athenée de Médecine. (*Nouvelle Bibliotheque médicale. Mars 1828.*) Gegen die Meinung der Hrn. Foville, Pinel, Grandchamp und Serres, die die Gehirnlappen für den Sitz der Locomotion halten, hält der Verf. das Rückenmark für den Centralsitz der Bewegungsfähigkeit, und stimmt also mit Bell und Magendie überein, die dieselbe den vordern Wurzeln des Rückenmarkes zuschreiben. Jede bedeutende Verletzung des Rückenmarkes bewirkt eine Lähmung der Muskeln, deren Nerven unter dem verletzten Theile des verlängerten Marks entstehen. Die obern Glieder können zugleich mit den untern unbeweglich werden, wenn das Rückenmark vom Anfang bis an sein Ende entzündet oder erweicht ist. Verf. nennt verschiedene Ursachen dieses krankhaften Zustandes; beim Militär wird er durch die bei diesem Stande gewöhnlichen Ausschweifungen verschiedener Art, im Verein mit dem Bivouaquiren, oft erzeugt. Es entwickelt sich bald sehr rasch, bald langsam. Im letztern Falle geht ihm eine Müdigkeit ohne alle Veranlassung, eine Entkräftung, Erstarrung und allmählige Betäubung voraus. Ueberfällt die Krankheit plötzlich, so ist es unmöglich die Glieder zu bewegen, aber die Empfindlichkeit ist noch vorhanden. Bei allgemeiner Lähmung empfindet Pat. einen mehr oder weniger heftigen Schmerz an einer Stelle des Rückgrats, und stösst bei der geringsten mit ihm vorgenommenen Ortsveränderung ein klägliches Geschrei aus. Bei diesem Schmerz ist der Muskeldruck fast gar nicht, bei dem durch Rheumatismus erzeugten Schmerz hingegen sehr schmerzhaft. Bei einer allgemeinen Lähmung ist Pat. auch sehr niedergeschlagen, und hat ein kribbelndes Gefühl vom Rückgrath bis zu den Gliedern. In dem Maasse, wie die Krankheit fortschreitet, leeren sich Mastdarm und Blase langsamer aus;

Digitized by Google

oft bewirkt der Urin durch längeren Aufenthalt in der Blase eine Entzündung; der Puls ist erst später frequent und unregelmässig; die geistigen Fähigkeiten leiden nur, wenn sich die Entzündung bis zum Gehirn erstreckt. Ist der Sitz des Uebels mehr im obersten Theile des Rückenmarkes, so beobachtet man Beschwerden beim Schlingen, und selbst beim Aussprechen der Worte, Anspannung und Steifheit der Halsmuskeln. Werden die andern Theile des Rückenmarks stark angegriffen, so geht der Gebrauch der Hände verloren, Pat. kann nur die Rückenlage beobachten, Urin und Koth gehen unwillkührlich ab, zuweilen entstehen Erektionen. In den letzteren Stadien entstehen gangränöse Stellen dort, wo der Körper aufliegt. — Die Rückenmark-Entzündung ist in der Regel binnen wenig Tagen tödtlich; in den glücklichsten Fällen nimmt sie eine chronische Gestalt an, doch gibt es auch Beispiele von Genesung. Sie kann sich Monate lang hinziehn. — Bei den Sectionen findet man das Rückenmark entzündet, eiternd, oder erweicht, und die weisse und graue Substanz an manchen Stellen zu einer Art gelblicher Brühe vereinigt. In seltenen Fällen fanden es Esquirol und Pinel hart, wie Fettwachs. — Die antiphlogistischen Mittel müssen die Basis der Behandlung bilden; nächstdem verdienen die ableitenden Mittel Zutrauen, ihre Wirkung ist um so sicherer, wenn man sie durch allgemeine oder örtliche Blutentziehungen vorbereitet hat. Der Zustand des Magens u. Darmkanals muss sorgfältig beachtet werden, nichts darf diese Organe reitzen, damit die Krankheit sich nicht verschlimmere. — Es folgen nun zwei Krankheitsfälle. 1) Ein erhitzter Soldat badete sich im Meere und bekam Schmerzen mit einer unbedeutenden Erstarrung in den Lenden. Im Spital aufgenommen, halfen diaphoretische Mittel nichts. Er bekam mehrere Fieberanfälle, das Leiden wurde ärger; nach etwa 5 Monaten bekam ihn der Verf. in Behandlung. Jetzt klagte Pat. über eine Art Erstarrung vom 2ten Rückenwirbel bis zum Heiligenbein hinunter, und auf die Glieder sich erstreckend, in denen er eine Empfindung habe, als wenn eine Unzahl Ameisen darin sässe. Die Bewegung war aufgehoben, Urin und Koth gingen höchst langsam ab. Gegen diese chronische Irritation des Rückenmarks wurden nun eine grosse Zahl Blutegel, Bäder, und dann zur Beförderung der Besserung *Calomel* und Klystiere mit *Tinct. nuc. vomic.* verordnet, worauf auch wirklich wieder Beweglichkeit in den Gliedern eintrat. Jetzt kam ein anderer Arzt an die Stelle des Vfs., und erst nach sechs Monaten sah letzterer den Pat., aber im schlechtesten Zu-

Digitized by Google

stande, wieder; er war ganz abgemagert, litt an Decubitus, heftigen Schmerzen und abzehrendem Fieber, starb auch bald darauf. Bei der Section zeigten sich die pyramiden- und oliven-förmigen Hervorragungen bläulich und erweicht; mehrere Stellen am vordern Theile der *Medulla spin.* waren in eine graue Brühe verwandelt; das *Os sacrum* cariös, die Harnblasenwände dick, wie injicirt. — 2) Ein Lieutenant bekam nach Erkältung eine schmerzhafte Empfindung in den Lenden bis zu der innern Seite der Schenkel und Waden, und wurde nach zwei Tagen lahm, wobei er über heftige brennende Schmerzen, wie von einem glühenden Eisen, im Rücken und in den gelähmten Gliedern klagte. Bei der geringsten Bewegung schrie er, dabei Fieber und gelbbelegte Zunge. (80 Blutegel an das Rückgrat; Tisane mit *Tart. boraxat.*, Bad von 32 Gr. — Zwei Tage darauf noch 60 Blutegel, Kühltrank. Vom folgenden Tage an, einen Tag um den andern, 6 Gr. *Calomel* und ein Klystier mit der *Tinct. nuc. vomicae.*) Nach 30 Tagen konnte Pat. aufstehen und gehn. Von jetzt an wurde mit Campher-Liniment eingerieben, dann 6 Schwefeldampfbäder genommen. — Am 17ten Tage nach der Aufnahme war Pat. hergestellt.

Mutterkorn zur Hervortreibung der nach der Geburt zurückgebliebenen Placenta. Von R. Newton. (*Edinb. Med. J.* Nr. 45. April.) Am 13. Jan. Morgens war ein viermonatlicher Foetus ausgetrieben worden, die Nachgeburt aber zurückgeblieben. Am 14ten - 16ten wurden ohne Erfolg reitzende Klystiere gegeben; am letzten Tage Abends erhielt Pat. binnen einer Stunde ℥jv *Inf. secal. corn.* von ʒj Mutterkorn. Nach einer halben Stunde stellten sich Contractionen u. etwas Blutabgang ein, die Nachgeburt ging in der Nacht und bis zum Abend des folgenden Tages ab.

Nr. XX. *Verbesserung des weiblichen Catheters.* Von *W. F. Montgommery.* (*Edinb. med. Journ. Apr. 1828.*) Anstatt des Stöpsels ist ein Hahn angebracht, und das Griffende mit einer silbernen Hülse versehen, an welche eine dünne Blase von einem Kalbe oder Schaafe zur Aufnahme des Urins befestigt ist. Die Hülse ist an dem Ende, welches in die daran befestigte Blase vorspringt, rings mit 6 - 8 Löchern versehen.

Hallucinationen, erfolgreich behandelt mit kaltem Wasser. Von J. Broussais. (*Annales de la Méd. phys.* Janv. 1828.) Ein Soldat hatte eines Tages früh Branntwein, dann sein gewöhnliches Frühstück, und Nachmittag mit 2 Kameraden 3 Flaschen Wein getrunken, ohne dabei etwas Unange-

Digitized by Google

nehmes zu spüren. Abends aber empfand er Kälte u. Hautschaudern, zitterte an allen Gliedern und bekam dann starke Hitze, mit grosser Erregung und Schwindel. Später stellten sich Krämpfe ein und sein Benehmen glich dem eines Besessenen. Pat. glaubte nämlich den Satan mit einer Legion Teufel zu erblicken, auch glaubte er seine Geliebte neben sich sitzen, die er ausschalt. Er bekam kaltes Wasser zu trinken, und Umschläge davon auf das Epigastrium und den Kopf. Ein paar Stunden darauf nahm das Delirium einen heitern Charakter an; es schien ihm Vergnügen zu machen, die Teufel in der Luft tanzen zu sehen, auch sprach er mit seiner Geliebten schon in ruhigerem Tone, die Krämpfe wurden seltener; die Anwendung des kalten Wassers fortgesetzt. Um Mitternacht erhielt Pat. den Gebrauch seiner Vernunft wieder, erinnerte sich aber von dem Augenblicke an, wo ihn die Convulsionen befallen hatten, nicht des geringsten Umstandes.

Eine ausserordentlich seltene Vergrösserung des Ganglion cervicale super. nervi sympath. wurde kürzlich von Bérard der *Soc. anatom.* zu Paris mitgetheilt. Es hatte die Grösse einer Damascener Pflaume.

Gegen den durch Quecksilber bewirkten Speichelfluss wendet Dr. Finlay zu Bainbridge (Ohio) den *Tart. stibiat.* auf folgende Weise an. Er gibt alle 2 Stunden $\frac{1}{10}$ - $\frac{1}{6}$ Gran in dest. Wasser aufgelösst, so dass er wenig auf Haut und Darmkanal wirkt, und setzt es bis zur Herstellung fort. Auf solche Art soll bisweilen die Salivation plötzlich gehemmt, immer aber binnen 24 St. Besserung bewirkt, der Schmerz im Munde und in der Kehle beseitigt und oft in wenig Tagen eine mehrmalige Salivation gehoben worden seyn.

Eine Incontinentia urinae bei einem 13jähr. nicht menstruirten Mädchen, bei der auch noch keine Vorboten der Menstruation sich zeigten, wurde von Dupuytren dadurch gehoben, dass er das Mädchen 3 Tage hinter einander drei Minuten lang ein kaltes Bad nehmen, dann schnell abtrocknen, warm ankleiden und sich Bewegung machen liess. Schon nach dem ersten Bade verschwand die Incontinenz.

Anwendung des Mutterkorns. Dr. Pichon berichtete der *Socét. de méd. prat.* in Paris folgenden Fall. Bei einer schwangern Frau hörten nach einem heftigen Schreck die Bewegungen des Kindes plötzlich auf. Nach 5 - 6 Tagen entstanden Wehen, der Muttermund öffnete sich, die Wasser flossen ab, auf einmal hörten alle Wehen auf. Nachdem man lange die Wiederkehr derselben erwartet hatte, gab der Arzt

Digitized by Google

das Mutterkorn, 2 Drachmen binnen zwei Stunden. Hierauf traten heftige Wehen ein, und der Fötus, welcher in Fäulniss überzugehen anfing, wurde ausgetrieben.

Nr. XXI. *Ueber das Hospital für syphilitische Kranke zu Paris.* Von Dr. Ratier. (Fortsetzung.) (*Archiv. gén. de Méd. Févr. 1828.*) [Vergl. II. Jahrg. uns. Repert. 12. Hft. S. 6.] Nach Cullerier's Meinung schützt das Quecksilber keineswegs gegen Rückfälle, und jeder, der einmal an Syphilis gelitten, kann, welcher Behandlung er auch unterworfen wurde, die Sorge behalten, ein Symptom einer allgemeinen Ansteckung erscheinen zu sehen. Die consecutiven Symptome zeigten sich vorzüglich bei Personen, bei denen die primitiven Symptome hartnäckig gewesen waren, und die wiederholt der Merkurialkur unterworfen werden mussten; auch fand C., dass die Merkurialmittel im Allgemeinen gegen diese secundären Uebel schlechte Dienste leisten, und dass sie durch andere Mittel, durch die in der ersten Abtheilung benannte Behandlung, weit eher gehoben werden. — Der Berichterstatter betrachtet nun die syphilitischen Symptome im Einzelnen, so wie die bei ihrer Behandlung nöthigen Modifikationen. Die *Blennorrhagie* der Harnröhre, nach verdächtigem Beischlaf, behandelt C., als nicht syphilitischer Natur, antiphlogistisch, und lässt selbst Blutegel an die Ruthe in ihrer ganzen Länge anlegen, braucht dabei allgemeine und örtliche Bäder, Ruhe und Diät. Dauert der Ausfluss nach gehobener Entzündung fort, so wird der *B. Copaiv.* nach Chopart, wenn der Magen ihn vertragen kann, gegeben. Injektionen werden bei Männern wenig, bei Frauen aber am vortheilhaftesten eine Auflösung von 1 Th. Chlornatron im 10 Th. Wasser gegen chronische Ausflüsse angewendet. Die bei Blennorrhagie oft vorkommende Hodenentzündung ist blos ein Zeichen der Verbreitung der Entzündung bis zum Anfange des Saamengangs. Sie entsteht häufiger bei leichten, als bei heftigen Blennorrhagien. Eine völlig antiphlogistische Behandlung (Aderlass, Blutegel etc.) ist auch hier die sicherste. Bleibt nach dem Verschwinden der Schmerzen Anschwellung und Härte zurück, so wird eine Salbe mit *Kali hydroiodic.* oder mit Jod-Quecksilber (letzteres wirkt aber leicht auf den Mund) eingerieben. — Das mit dem unrichtigen Namen Chanker bezeichnete primitive Geschwür, unter allen sogen. syphilitischen Symptomen das am meisten charakteristische, ist in den häufigsten, vielleicht in allen Fällen, das Resultat der Inoculation. Er erscheint nach einer kleinen rothen Geschwulst mit einem spitzigen Bläschen, ist aber nicht

Digitized by Google

vorhanden, wenn beim Beischlaf die Inoculation durch einen Riss oder wunde Stelle Statt findet. Die Inoculation geht allem Anscheine nach durch die Fettdrüsen vor sich. Haben sich die syphilit. Geschwüre einmal gebildet, so haben sie kein eigenthümliches Aussehen, und selbst der erfahrenste Praktiker ist nicht im Stande, wirkliche venerische Geschwüre, Merkurialgeschwüre und durch ein Aetzmittel künstlich erzeugte blos durch das Ansehn zu unterscheiden. Ueberdiess wird das Aussehen der primitiven Geschwüre durch die Struktur der Theile, auf denen sie sitzen, durch die Art des Verbandes, durch den Zustand der Verdauungsorgane und durch andere Umstände auf sehr merkliche Weise modificirt. Wenn sie nicht gereitzt werden, sind sie sehr wenig schmerzhaft. Die mittlere Dauer ihres Verlaufs ist 20 bis 25 Tage; sie hinterlassen eine Narbe, die ziemlich lange hart und ungleich bleibt, mit der Zeit aber verschwindet, wenn nicht ein bedeutender Verlust an Substanz Statt fand. Während ihrer entzündlichen Periode sind die Merkurialmittel schädlich, nach ihr aber zuweilen nützlich. Wenn die Chanker stark entzündet sind, so werden Blutegel in ihre Nähe gesetzt, mit Erfolg sogar auf sie selbst, nachher mit einem erweichenden oder narkotischen Dekokt getränkte Charpie, bei Vernarbung trockne Charpie aufgelegt. Fette Körper schaden mehr, als dass sie nützen. Ist keine Entzündung mehr vorhanden, so ist eine oberflächliche Cauterisation mit *Argent. nitr.* von Erfolg. — Hautauswüchse sind bei Frauen weit häufiger als bei Männern, in mehreren Fällen schienen sie durch Reitzung der Theile entstanden zu seyn. Nach excitirender örtlicher Behandlung scheinen sie auch hartnäckiger zu werden und sich schneller wieder zu erzeugen. Bei ihrer Diagnose muss man vorsichtig seyn; Lage, Zahl und Grösse der Falten der Schleimmembranen der Vulva und Vagina bieten kein constantes Kennzeichen dar; man hat die myrthenförmigen Wärzchen und die untern Falten der Scheide dafür gehalten und weggeschnitten. Bei unbedeutenden Auswüchsen genügt Reinlichkeit, lokales Blutlassen, erst erweichende und schwach adstringirende, dann kräftigere Mittel und selbst Aetzung. Einzeln stehende und gestielte können abgebunden werden; für grosse, harte und eiternde ist das Ausschneiden sammt der Haut, auf welcher sie sitzen, die einzig anwendbare Methode, jede andere verlängert die Behandlung ins Unendliche. Bei sehr ausgebreiteten und sehr grossen Vegetationen muss man den Theil, auf welchem sie stehen, mit einem Bistouri rasiren; die Wunden heilen rasch. — Nachdem der Verf.

Digitized by Google

C's. Behandlung der Bubonen angezeigt, sucht er das Vorurtheil zu bekämpfen, dem zu Folge man jeden Hautausschlag, der bei einem venerischen Pat. entsteht, für eine directe Folge dieser Krankheit ansieht, während er oft ein bloss gleichzeitiges Uebel ist. Von allen, der Syphilis zugeschriebenen Hautkrankheiten ist die mit dem Namen Schleimpusteln belegte eine der häufigsten; diese Benennung ist aber nicht richtig, weil sich bei ihr kein Eiter bildet, ausser wenn sich zufällig in der Mitte der Schleimplatte eine grössere oder kleinere Pustel entwickelt. Die Schleimplatten erscheinen bald als primitives, bald als consecutives Symptom; sie entwickeln sich auf der Haut und auf den Schleimmembranen. Auf der Haut bilden sie feste aber platte, juckende Pusteln, die sich öfters abschuppen und zuweilen ein Geschwür bilden. Auf den Schleimmembranen hingegen beobachtet man eine Anschwellung, wobei die Oberhaut durch eine weisse, speckige Substanz in die Höhe gehoben wird; die darunter liegende Schleimmembran ist roth und körnig. Später lösst sich die speckige Schicht ab und hinterlässt ein oberflächliches Geschwür. In einigen Fällen wurde dieses Symptom durch Anwendung der Merkurialsalbe rasch entfernt. War es im Munde, so schien ein alaunhaltiges Gurgelwasser von Erfolg. Seit einiger Zeit werden Aetzungen mit *Solut. argent. nitr.* angewendet. — Verf. spricht sodann von den im Hospital so genannten schurfigen und linsenartigen syphilitischen Pusteln, und von der *Roseola*, die sich von der einfachen R. durch Abwesenheit von Schmerz, Jucken, Fieber u. nicht emporstehende Flecken unterscheide. Es ist kein charakteristisches Zeichen der Syphilis, erfordert keine besondere Behandlung und verschwindet mit der Zeit. — Bei den syphilitischen Tuberkeln, die bei an alten Uebeln leidenden und einer öftern unzweckmässigen merkuriellen Behandlung unterworfenen Pat. erscheinen, bewirken die Merkurialmittel Verschlimmerung. In der Regel folgen ihnen Geschwüre, die durch Anwendung der Tisane von Feltz vernarben. — Die violette Farbe des Hofs, der die wirklich oder angeblich syphilitischen Pusteln umgibt, und die kupferfarbenen Flecken, die nach ihnen erscheinen oder sich von selbst bilden, sind eben so wenig als die Gestalt der Geschwüre ein sicheres Zeichen einer syphilitischen Krankheit. Man findet sie in Fällen, die diesem Uebel ganz fremd sind, und selbst die Wirksamkeit des Merkurs darf nicht als der eigentliche Probierstein angesehen werden, da offenbar venerische Krankheiten ohne Quecksilber geheilt werden, und anderntheils dasselbe gegen unzweifel-

Digitized by Google

hafte syphilitische Uebel ohne Erfolg bleibt und Krankheiten hebt, die nicht zu den venerischen gehören. — Unter die vom Missbrauch des Merkurs erzeugten Zufälle rechnet C. endlich auch die Amaurose.

Merkwürdige Kopfverletzung. (*Med. chir. Transact. V. XVIII.*) Ein junger Mensch hatte die Räumnadel einer Kanone, 3 Zoll lang und 3 Unzen schwer, vom 10. Juli bis 5. August im Gehirn stecken; sie konnte nur mit Gewaltanwendung herausgezogen werden. Beschwerden waren mit der Wegnahme nicht verbunden, und den Verlust des linken Auges ausgenommen scheint der Bursche auch keinen weitern Nachtheil erlitten zu haben.

Geburtshülfe in Portugal. Dr. Barry erzählt, dass bei einer Armlage den Aerzten die Wendungsversuche nicht glücken wollten; die Hebamme liess daher ein Paar Lastträger kommen, die Frau bei den Fersen in die Höhe fassten und durch u. durch schüttelten, worauf der Arm in den Uterus zurücktrat und Alles gut ging.

Nr. XXII. *Ein neues Fantom für den Unterricht in der Entbindungskunst hat Hr. Ozenne in der Revue médicale. Mars 1828 beschrieben.* Er nennt es *Mannequin locomathique.* Es stellt einen vollständigen weiblichen Körder dar, auf einem Bett von einem viereckigen Stück Holz liegend, auf dem er höher oder niedriger gestellt werden kann. Der Unterleib ist so erhaben, wie bei einer 3 monatl. Schwangerschaft, kann aber so erhöht werden, wie bei einer sechs- und neunmonatlichen. Der den Uterus darstellende Sack enthält einen Mechanismus, durch welchen die ringförmigen und verticalen Contractionen der Gebärmutter nachgemacht werden; auch ihre Vaginalportion, die Scheide und die Lefzen sind mit ihrer Contractionsfähigkeit dargestellt. Der Bauch verstattet der aufgelegten Hand von Aussen die Bewegungen im Innern zu fühlen. Ausserdem hat der Verf. das Scelet eines künstlichen Fötus, mit den gehörigen Gelenken versehen, und mit einer Auspolsterung umgeben, verfertigt. Die Fontanelle an demselben sind so dargestellt, dass sie dem Fingerdrucke nachgeben, und sich wieder erheben, sobald der Druck nachlässt.

Exstirpation einer im Becken befindlichen Hydatiden-Sackgeschwulst; vom Prof. Roux. (*La Clinique des Hôpitaux et de la Ville de Paris. Avril 1828.*) Mad. B., 38 J. alt, hatte vor 8 Jahren eine Niederkunft, deren längere Dauer und Schwierigkeit in einer, auf der linken Seite der Vagina im Becken befindlichen Geschwulst begründet war. Erst in

Digitized by Google

den letzten 3 Jahren hatte die indessen herangewachsene Geschwulst eine solche Grösse erlangt, dass die Entleerung des Mastdarms und der Urinblase gehindert ward und endlich Ischurie entstand. Wegen der Unbeweglichkeit der Geschwulst, der Nähe der Blase, des Rectums und besonders der Gefässe des Unterbauchs erschien die Exstirpation sehr gefährlich, doch unternahm sie R. ohne vorher bestimmt zu wissen, wie er sie vollbringen würde. Ein Finger wurde hoch in die Scheide, und diesem ein langes und schmales Bistouri nachgeführt und von oben nach unten ein Einschnitt gemacht, worauf augenblicklich eine durchsichtige, citronengelbe Flüssigkeit herausfloss. Der Finger entdeckte in der geräumigen Höhlung häutige Lappen, welche mit Verbandzangen herausgezogen wurden; es waren offenbar Stücke von Hydatiden, auch erhielt man eine grosse, perlweise Hydatide. Die durch die Exstirpation entstandene grosse Höhlung ward mit Charpie angefüllt, und die Heilung nur einmal durch eine Blutung unterbrochen, welche durch unvorsichtiges Einführen eines Injectionsröhrchens verursacht worden war und die man durch Tampons stillte. — Solche Sackgeschwülste erzeugen sich, wie R. bemerkt, ziemlich oft in den innern Eingeweiden; ihre Natur wird aber gewöhnlich erst bei oder nach der Operation erkannt. Einmal fand R. Hydatiden in einer Geschwulst am Nabel, die für einen Nabelbruch gehalten worden war. Ein andermal amputirte er eine Brust wegen einer knotigen Geschwulst in derselben, und fand sie voller Hydatiden. Ein Drittesmal fand er bei einem Manne, dem eine fluctuirende Geschwulst am hintern Theile der Schulter geöffnet worden war, was den Tod zur Folge hatte, einen ausserordentlich grossen Hydatidensack, der zum Theil in der *Fossa subscapularis,* zum Theil in der *Fossa infraspinata* lag. — Der vierte erzählte Fall betraf ein Mädchen, die tief in der rechten Weiche eine grosse unbestimmbare Geschwulst hatte, welche bei Gelegenheit einer Anstrengung riss und zusammenfiel. Darauf entstand Fluctuation im Hypogastrium, und auf einen Einschnitt in die *linea alba* floss eine schwachgelbe Flüssigkeit aus. Pat. starb bald darauf. Bei der Section fand man in der Leber einen grossen Hydatidensack. — Die Hydatiden, fügt Hr. R. hinzu, entwickeln sich ausserordentlich langsam, ohne nachtheiligen Einfluss auf die Constitution zu äussern und ohne andere Schmerzen zu erzeugen, als durch Spannung der Theile, zwischen denen sie liegen, erregt werden; die sie bedeckende Haut verändert sich nicht, bald sind sie weich und fluctuirend, bald hart anzufühlen. In manchen

Digitized by Google

Geschwülsten, die sich in den Gelenkdrüsen der Muskeln der Finger vor dem Handgelenke entwickeln, findet Undulation statt, wenn nur eine Hydatide vorhanden ist; sind viele da, so bemerkt man ein Knistern. — Ein Einschnitt, durch welchen der Sack geleert und seine innere Oberfläche dem Zutritt der Luft ausgesetzt wird, scheint weit gefährlicher zu seyn, als die Exstirpation.

†

Neue Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. XII. Bds 3. Stück. (Der ganzen Folge 35. Bds. 3. Stück.) Leipzig, 1828. 12 Bogen.

I. Ein Fall von einer Entzündung der *Vena iliaca* und *femoralis*, nebst einer Erzählung der nach dem Tode beobachteten Erscheinungen. Von Dr. C. E. Forbes. (Aus den *Medic. chir. Transact.* Vol. 13.) Seite 375 - 381.

Pat., 26 Jahr alt, starb an der Schwindsucht, hatte aber zugleich an einer Anschwellung der linken untern Gliedmaassen bis zum Bauche hinauf gelitten, die ihm bei ihrer Zunahme vorzüglich im Knie viel Schmerz verursachte u. mit vermehrter Wärme und Empfindlichkeit gegen Druck verbunden war; zuletzt schmerzte sie aber nur beim Druck in den Weichen hinterher. Das Glied sah aus wie bei der Hautwassersucht; die Hautvenen um den Knöchel herum waren mit Blut stark angefüllt. — Bei der Section fand man die *Vena saphana m.* und ihre Aeste sehr ausgedehnt, mit geronnenem Blute angefüllt, ihre Wände gesund; einen gleichen Anblick boten die tiefer liegenden Venen dar. Im Zellgewebe des ganzen Gliedes befand sich viel helle Flüssigkeit. Der Stamm der linken *Iliaca ext.* und *commun.* waren noch stärker ausgedehnt, als jene Vene; die *communis* grünlich von Farbe und so weit wie die *cava*, welche Erweiterung aber bei ihrer Vereinigung mit der *Iliaca comm. dextr.* aufhörte. Die *Vena femoral.* und *iliac. dext.* waren beinahe leer und gesund; der obere Theil der *Vena femoral.*, so wie der *iliaca extern.* und *comm.* mit einem ziemlich festen Gerinnsel angefüllt; an der innern Seite der Venen hing ganz deutlich eine häutige Lamelle. Die ganze *Vena femor.* bis zum *triceps* hinab hatte eine gleiche Beschaffenheit. — Diese Erscheinungen kamen denen sehr nahe, welche Davis in

Digitized by Google

seinem Aufsatze über die *Phlegmas. dolens* beschrieben hat, auch, meint der Vf., würde man, wenn diese Zufälle bei einer Wöchnerin beobachtet worden wären, eine *Phlegmas. dol.* vor sich zu haben geglaubt haben.

II. Ueber das Mutterkorn nach Villeneuve: *Histoire historique sur l'emploi du seigle ergoté. Paris* 1827. Seite 381 – 447.

Verf. spricht im 1. §. seiner sehr wortreichen Abhandlung im Allgemeinen über die Unthätigkeit der Gebärmütter im Gebärungsakt, und deren verschiedene physische u. moralische Ursachen *). Er führt dann auch andere Umstände auf, welche das Geburtsgeschäft aufhalten und unterbrechen können, und die durchaus nicht mit jener Unthätigkeit des Uterus verwechselt werden dürfen, wie z. B. allgemeine, bisweilen auch örtliche Plethora des Uterus, allgemeine oder örtliche Krämpfe, Härte des Mutterhalses und dergl.; Zufälle, die eine besondere Behandlungsweise verlangen und das Mutterkorn verbieten, welches letztere ohnehin bei fehlerhafter Lage des Kindes oder bei, den Geburtsakt verzögernden Bildungsfehlern desselben oder der Mutter der Fall ist. Hierauf zählt der Verf. eine Menge gegen die eigenthümliche Trägheit der Gebärmutter von verschiedenen Geburtshelfern empfohlene Mittel auf, und erwähnt, dass Rathlaw, ein Holländer, (1747) bei schwierigen Geburten, wo nichts als kräftige Wehen fehlten, ein Arkanum gebraucht habe, welches Andere für das Mutterkorn gehalten hätten, um so mehr, da R. über seine Anwendung so treffliche Bemerkungen mitgetheilt habe, dass dieselben noch jetzt als Regeln für den Gebrauch des Mutterkorns gelten können. Was aber jene Mittel betrifft, so nennt der Verf. 1) einige derselben völlig unwirksam, wie zum grössten Theil die äusserlichen; 2) können andere, ohne viel zu nutzen, mehr oder weniger gefährlich werden, wohin er die weingeisthaltigen Arzneimittel, die verschiedenen erhitzenden und ausleerenden Mittel zählt; 3) haben mehrere wichtige und lästige Nebenwirkungen, z. B. Beifuss, Raute, die Aristolochien, welche nämlich, durch Bewirkung allzuheftiger Contractionen, Blutstürze, Vorfälle, ja Rupturen des Uterus veranlassen können; endlich seyen 4) alle die Mittel, welche sich unmittelbar auf das Kind selbst beziehen, nur mit der grössten Umsicht anzuwenden. Hier tadelt der Verf. die so häufige Anlegung der Zange durch manche Geburtshelfer. — Der zweite §.

*) Allgemeine oder örtliche Schwäche wegen zu langer Geburtsarbeit, zu grosser Ausdehnung des Uterus, Blutfluss, deprim. Gemüthsbewegung etc.

Digitized by Google

enthält die Definition und Synonymik des Mutterkorns; der dritte §. die Naturgeschichte desselben. Im letzteren werden eine Reihe verschiedener Meinungen über Ursache, Bildung und Natur des Mutterkorns angegeben, so wie auch die Untersuchungen Leveillé's über dasselbe, doch wird der Werth einer jeden dieser Meinungen nicht näher untersucht. Waizen, Gerste, Hafer, mehrere Arten von *Phalaris*, *Festuca*, *Carex*, *Lolium temulentum etc.* können ebenfalls von derselben Krankheit, wie das Korn, befallen werden; doch kann von den Wirkungen dieser, dem Mutterkorne *) ähnlichen Produkte anderer Pflanzen nichts Sicheres gesagt werden. Der 5te §. gibt die chemische Analyse des Mutterkorns nach Vauquelin, die bereits im I. Jahrg. uns. Repert. XI. Heft, S. 85 ff. (aus Rust's Magaz. 25. Bd. 1. Hft.) mitgetheilt wurde. Im 6n und 7n §. geht der Vrf. zu der Geschichte dieses Mittels, und zwar zuerst in Bezug auf Toxicologie und Pathologie, dann in theurapeutischer, besonders in geburtshülflicher Beziehung über. Im Jahre 1096 sollen die giftigen Eigenschaften des Mutterkorns, welche es, unter die Nahrungsmittel gemischt, äussert, zuerst beobachtet worden seyn. Die Zufälle, welche auf den längere oder kürzere Zeit fortgesetzten Genuss des Mutterkorns mit einem verschiedenen Grade von Heftigkeit sich einstellen, lassen sich in zwei Hauptklassen eintheilen: 1) Schwindel, Krämpfe, Convulsionen; 2) Gangrän oder Sphacelus der Extremitäten. Beide Arten von Krankheiten treten gemeiniglich isolirt auf, und machen unter gewissen Umständen die Krankheitsform aus, welche Kriebelkrankheit, *Ergotismus*, genannt wird. Merkwürdig ist es, dass unter den vom Mutterkorn bewirkten Zufällen nirgends klar und deutlich ein Fall erwähnt wird, wo dasselbe die Frühgeburt eines lebenden oder todten Kindes bedingt habe. Der Geburtshelfer Desgranges zu Lyon wird als der Erste angesehen, welcher die eigenthümliche Geburtbefördernde Kraft des Mutterkorns prüfte und ausführlicher darlegte. Ausser ihm werden eine Anzahl anderer Aerzte aufgeführt, welche zu einer allgemeineren Anwendung

*) Fontana unterscheidet ein wahres und ein falsches Mutterkorn. Letzteres rühre von dem Stiche einiger Insekten her, jenes werde durch innere Störung der Pflanzenorgane und Verderbniss des Nahrungssaftes erzeugt. — Wildenow unterscheidet ein unschädliches und ein giftiges M. Jenes sey inwendig weiss, mehlig, geruch- und geschmacklos, und könne ohne Gefahr mit anderm Korn vermahlen werden. Dieses sey von dunkel violetter, selbst schwärzlicher Farbe, inwendig grauweiss, von widerlichem Geruch und scharfem Geschmack.

Digitized by Google

desselben beigetragen haben. — Im 8. §. werden die Umstände erörtert, welche bei dem Gebrauche des Mutterkorns als Geburtbeförderndes Mittel zu berücksichtigen sind. Diese sind bereits im II. Jahrg. uns. Repert. im Juliheft S. 28. angegeben worden, und es ergibt sich daraus, dass: „wenn das Mutterkorn rationell gegeben werden soll, um den Geburtsakt zu befördern, weiter nichts zur Vollendung dieses Geschäfts mangeln dürfe, als hinreichend starke Zusammenziehungen der Gebärmutter." — Im 9. §. werden die Umstände erörtert, unter welchen das Mutterkorn entweder gar nicht, oder nur mit der grössten Vorsicht gegeben werden darf. Genauer als hier sind dieselben bereits (Repert. II. Jahrg. Decbrheft S. 5 sqq.) von Robert angegeben worden, und wir bemerken nur noch, dass nach Prescot das Mutterkorn während der Geburtsarbeit niemals da anzuwenden sey, wo der Aderlass angezeigt ist. Bei grosser habitueller oder vorübergehender Reitzbarkeit der Nerven, bei mehr oder weniger grosser allgemeiner Schwäche, bei grosser Neigung zum Erbrechen und wenn in der Schwangerschaft viel gebrochen wurde, bei grosser Reitzbarkeit des Uterus, und wenn die Kreisende in früheren Wochenbetten *Metritis* und *Peritonitis* überstand, ist gleichfalls grosse Umsicht bei Anwendung dieses Mittels nöthig, aus Furcht, dass sich im letztern Falle durch Zufall eine ähnliche Krankheit von Neuem entwickeln könnte, bei welcher natürlicherweise das Mutterkorn einen höchst nachtheiligen Einfluss haben müsste. — § 10. Form, Gabe und Anwendungsweise des Mutterkorns. — Das Pulver wird im Verlaufe des Geburtsaktes von 10 Gran (was bei Stearns die grösste Gabe ist) bis zu 90 Gran gegeben. Die erste Gabe soll nie 20 Gran, auf einmal oder in getheilten, bald hinter einander folgenden Dosen gegeben, übersteigen; sollte binnen einer Stunde etwa keine wahrnehmbare Wirkung auf den Uterus sich zeigen, so kann dieselbe Dosis wiederholt werden. Eine nöthige dritte Gabe könnte 30 Gran enthalten; sollte nun noch auf Wirkung lange genug vergeblich gewartet worden seyn, so möchten nochmals 30 Gran als letzte Gabe verordnet werden. Aber noch später den Gebrauch fortzusetzen, würde die Klugheit verbieten, so langsam der Geburtsakt auch vorrückte, und so unthätig auch die Gebärmutter bliebe. Zu kleine Gaben erwecken nur schwache Wehen, und ermatten den Uterus mehr, als dass sie ihn zur Ausstossung der Frucht geschickt machen. Am besten wird es ohne andere stark wirkende Zusätze gegeben. Zum Aufguss können, nach Robert, ℥j - ℥jβ *Sec. corn.* auf ℥jv *Cola-*

Digitized by Google

tur genommen und ʒj *Elaeosach. Cinnam.* zugesetzt werden. (Vergl. a. a. O. Seite 7.) Die spirituöse Tinktur wird durch viertägige Digestion von ʒβ *Sec. corn.* mit ʒvj *Alcohol* bereitet; über die Vorzüge derselben, des spirituösen Extrakts und anderer Präparate ist nichts Genaueres bekannt. Zum Klystier, wenn Widerwille oder andere Umstände den gewöhnlichen Weg nicht erlauben, kann ein Dekokt von ʒij *Secale corn.* in einem halben Nössel Wasser benutzt werden. (Die Fortsetzung folgt.)

III. Beobachtungen über die Luftröhren-Entzündung, hauptsächlich in Bezug auf die Pathologie und Behandlung derselben. Von Dr. H. W. Burrel's. (*The Edinb. med. and surg. Journ. April* 1827.) Seite 447 - 502.

Die *Bronchitis* kommt weit häufiger vor, als man gewöhnlich glaubt; sie macht einen Theil einer sehr grossen Menge von Hautkrankheiten, sowohl acuter als chronischer, aus. Sectionen bezeugen, dass ein beträchtlicher Grad derselben beim Fieber und bei andern Krankheiten vorkommt, bei denen man ihre Gegenwart ganz und gar nicht geahndet hat. Aeusserst wahrscheinlich ist es, dass auf einen gewöhnlichen Katarrh in den früheren Lebensjahren eine Praedisposition zu einer heftigen und tödtlichen Bronchitis im hohen Alter zurückbleibt. Sie ist, unter der Gestalt eines gewöhnlichen Katarrh's, eine weit häufigere Ursache der Schwindsucht und anderer tödtlicher Lungenübel, als man gewöhnlich glaubt. Nicht nothwendig ist die Bronchitis mit allgemeiner Lungenentzündung verbunden, obwohl sie mit ihr oft zugleich vorkommt; unter den gewöhnlichen Umständen bestehen beide Krankheiten abgesondert. In fast allen Fällen von heftiger Entzündung der Pleura und der Lungensubstanz findet eine stärkere oder schwächere Ergiessung in die Luftröhre Statt, welche sich in jungen Personen durch das Athemholen nicht eher zu erkennen gibt, als bei einem tödtlichen Ausgange, bei alten und minder kraftvollen Subjekten aber schon in einer frühern Periode der Krankheit bemerkt wird. Das Ergossene besteht in einem schäumenden, wenig zähem Schleime, welcher fast durchgängig in den kleinsten Verästelungen der Luftröhre angetroffen wird. Wenn die Ergiessung aber einer Entzündung der Luftwege ihr Daseyn verdankt, so ist sie in grösserer Menge vorhanden, dicker, schleimig-eiterig, und wird nicht selten über der Einfügung der Luftröhrenäste in die Lungensubstanz angetroffen. Das Nachlassen der Entzündung beim Katarrh (der Entzündung der Schleimhaut der grössern Aeste der

Digitized by Google

Luftröhre) und bei der *Bronchitis* (Entzündung der kleinen Zweige) ist von vermehrter Absonderung aus der Schleimhaut der Luftröhre begleitet; aber das Produkt ist in jenem Falle in mässiger Menge vorhanden und wird leicht ausgeworfen, in dem andern Falle aber wird es in grösserer Menge abgesetzt und ist hier Ursache der Verschlimmerung und des Todes. — Der Husten und die Dispnoë im Keichhusten, bei den Pocken und Masern, haben ihren hauptsächlichen Ursprung einer Bronchial-Entzündung zu verdanken. Diese Krankheiten geben, mit gewissen Verschiedenheiten, zu einer sehr ähnlichen Reihe von Erscheinungen, wie sie beim Katarrh und der acuten Bronchitis vorkommen, Veranlassung. Sie möchten die Mitte zwischen den beiden letztern Krankheiten zu halten scheinen, welche als die Enden der Reihe angesehen werden können, die im Allgemeinen folgendermassen geordnet werden kann: — gewöhnlicher Katarrh, Keichhusten, die mit Hautausschlägen verbundene Bronchitis, heftige acute Bronchitis. — Der zweite Theil der Abhandlung, in welcher der Vf. zur Behandlung der Bronchitis übergeht, enthält manche gute Winke. Man muss vorzüglich die Ausschwitzung im Auge behalten, da von ihr die schlimmsten Symptome ausgehen, und bei Anwendung der Arzneimittel, besonders der entleerenden, (hauptsächlich der Blutausleerungen,) mit Erwägung aller Umstände (Constitution, Alter, frühere Krankheiten, Gang der jetzigen Krankheit u. s. w.) genau zu ermitteln suchen, wie weit die wahrscheinliche Stärke der örtlichen und allgemeinen Abspannung, welche darauf folgen möchte, ihre Anwendung rechtfertigen. Denn bei grosser natürlicher oder künstlicher Erschlaffung werden die Stoffe häufig so schnell abgesondert, oder bei Abwesenheit des Auswurfs so schnell angehäuft, dass die Lungen sich ihrer nicht zu entledigen vermögen. — Die Abwesenheit anderer vorhergehender oder gegenwärtiger Lungenkrankheiten ist einer der glücklichsten Umstände bei der Bronchitis; wo diese aber bei einer entzündlichen Disposition der Lungen auftritt, ist sie viel heftiger und gefährlicher, wegen des grössern Ergusses in die Bronchien, den zu starke Blutentleerungen noch mehr befördern. Die allerungünstigsten Fälle sind die, wo ein acuter Anfall der Bronchitis sich zu einer chronischen Entzündung der Respirationsorgane gesellt. — Nach übermässigen Gebrauch entleerender Mittel folgt sehr oft bei sehr jungen Kindern der ungünstige Uebergang zum Keichhusten. Auch beim entzündlichen Zeitraume des Keichhustens warnt der Verf. vor unvorsichtigem Gebrauche abspannender Arzneimittel; es werde

Digitized by Google

dadurch zu schnell die Ausschwitzung herbeigeführt, welche häufig auf eine allmähligere, mässigere und heilsamere Weise vor sich gehen werde, wenn man sie den Kräften der Constitution ohne weitere Kunsthülfe überlasse. Den Brechweinstein lobt der Verf. sehr, und versichert, dass seine innerliche Anwendung sehr oft die Blutentleerungen ersetze, und dass er in allen Stadien der Krankheit gebraucht werden könne. Er vermindere die Kraft des Blutumlaufs länger als eine Blutentziehung, ohne doch, wie diese, so permanent die allgemeinen Kräfte zu brechen; regele die Gefässthätigkeit; wirke auf Haut und Darmkanal; unterstütze die Absorption, und wirke auch wahrscheinlich durch seine örtlich reitzenden Wirkungen ableitend. Bei kleinen Kindern erfordert er grosse Vorsicht; Erwachsenen gibt B. alle Stunden $\frac{1}{3}$ Gran in ℥j destill. Wasser. Wenn aber ein entzündlicher Zustand der Intestinalschleimhaut vorhanden ist, muss dieser vorher beseitigt seyn, ehe der Brechweinstein in Anwendung kommen darf. — Nächstdem empfiehlt der Verf. vorzüglich im Anfange der *Bronchitis* die Einathmung warmer Dämpfe, wegen ihrer besänftigenden und abspannenden Wirkung auf die Lungen und der auf sie folgenden copiösen Ausdünstung am Kopf und übrigen Körper. In den vorgerückten Stadien machen sie aber Unruhe und Unbehagen, und wo eine bedeutende Dyspnoë von Verstopfung in den Bronchien vorhanden ist, können sie nicht gebraucht werden. — Die Blasenpflaster, die bei frischem und noch nicht unterdrücktem Schmerze, bei allgemeiner Aufregung und allgemeinem Fieber unnöthig, ja schädlich sind, können nur in den letztern Stadien der Bronchitis Anwendung finden. — Ueber den Nutzen des Quecksilbers in der acuten Bronchitis hat der Vf. keine hinreichenden Erfahrungen. — Schliesslich erzählt derselbe vier Fälle nebst den Sectionen, zur Erläuterung der gegebenen Bemerkungen. Der erste Fall betraf eine heftige acute Bronchitis, wahrscheinlich zu einem chronisch-entzündlichen Zustande der Schleimhaut hinzutretend. Die Prognose war von Anfang an ungünstig; denn in Fällen wie dieser, der fünf Tage lang vernachlässigt worden war, findet eine so grosse Anhäufung von Materie in den kleinern Aesten Statt, dass es unmöglich wird, den Pat. zu erhalten. Der zweite Fall war auch eine vorgerückte heftige Bronchitis. Die Blässe und Aengstlichkeit in der Miene bewies, dass die Respiration durch die Ausschwitzung gehemmt war. Die erste V. S. von ℥xvj war vielleicht zu stark, die zweite beschleunigte wahrscheinlich die Auflösung. In beiden Fällen fand man Zeichen

Digitized by Google

von Entzündung und schleimig - eiterartige Materie in den Bronchien und die Leber aufgetrieben u. fester, wie gewöhnlich; diess Letztere scheint Hasting's Meinung von häufiger Verbindung der Bronchitis mit Leberkrankheit zu bestätigen. — Die letzten beiden Fälle betrafen reine Bronchitis in schon weit vorgerücktem Zeitraume, wie die lividen Lippen, die Zusammenschnürungen der Brust, die mühsame Respiration mit Keuchen und häufigem Husten, die sich mit Auswurf einer schleimig - eiterartigen Materie endigte, bewiesen. Der letzte Fall besonders zeugte von der hinterlistigen Natur der Krankheit, ferner davon, dass während wir durch ausleerende Mittel schwächen, wir die Gefahr, womit die Ausschwitzung droht, vermehren; sodann von dem wahrscheinlichen Einfluss einer schwachen Constitution auf die Herbeiführung eines tödtlichen Ausganges, welche offenbar nicht vom Umfange der Entzündung, sondern von unausgeworfenen abgesonderten Stoffen herrührt. — Im vorgerückten Falle von Bronchitis ist also evidente Indication: die Entfernung der in den Bronchialgefässen angehäuften Materie durch die Expectoration, von geringerer Wichtigkeit dagegen die Hebung der Entzündung. Denn jedes Bestreben, die Entzündung in dieser Periode durch Entleerung zu überwinden, durch Verminderung der allgemeinen Kräfte, muss nicht nur den Bronchien die Mittel schwächen, sich durch starke Anstrengungen bei dem Auswurf von Verstopfung frei zu erhalten, sondern es muss die Mittel für eine Zeitlang ganz zu nichte machen, und diese höchst wichtige Zeit muss auf Verminderung der abgesonderten Stoffe verwendet werden. Hier, wie bei andern Brustentzündungen, werden durch Blutlassen die aushauchenden Gefässe der Schleimhaut zu vermehrter Absonderung gestimmt und so das Uebel vermehrt, auf dessen schleunige Austreibung das Hauptaugenmerk gerichtet seyn muss. Nur im Anfange der Krankheit kann eine vorsichtige Blutentleerung Statt finden, im vorgerückten Zeitraume (und die Exsudation zeigt sich in kurzer Zeit,) ist sie gefährlich, wo nicht gar tödtlich.

IV. Ueber die Behandlung des Rheumatismus. Von Dr. Cazenave in Pau. Seite 503 – 533.

Das Wesentlichste dieser Abhandlung ist bereits S. 16 ff. dieses Heftes mitgetheilt worden. Indess hat der Uebersetzer derselben im vorl. Hefte d. Samml. auserles. Abandll. noch das hinzugefügt, was Hr. J. L. Brachet in seinem Werke: *l'emploi de l'Opium*, *Paris* 1828, über den Rheumatismus

Digitized by Google

und dessen Behandlung mit Opium sagt, und diess ist es, was wir hier noch mit wenig Worten mittheilen wollen. Der Rheumatismus ist eine entzündliche Affektion des fibrösen Systems. Aber nicht jede Entzündung, welche dieses System befällt, muss darum Rheumatismus seyn, indem mehrere specifisch verschiedene Entzündungen in verschiedenen Fällen denselben Sitz haben können. Auch dürfen die Neuralgien, welche von einer Affektion der grössern Nervenstämme abhängen und eine ganz andere Behandlung erheischen, nicht mit jener Krankheit verwechselt werden. Wenn der Rheumatismus Fieberbewegungen entzündlicher Art durch seine grössere Intensität erregt, will Brachet das *Opium* durchaus gemieden wissen, indem dadurch die Circulation noch mehr beschleunigt wird, und Congestionen oder gar Metastasen nach dem Gehirn herbeigeführt werden können. Da ferner dem Opium keine zertheilende Wirkung zugeschrieben werden kann, so darf man es auch in den Fällen des mehr topischen Rheumatismus nicht anwenden, wo zwar kein Fieber mehr vorhanden, die Capillargefässe des entzündeten Theils dagegen überfüllt und verstopft sind. Ist dagegen die Krankheit blos auf eine Stelle beschränkt, fieberlos und neu entstanden, oder ist das entzündliche Fieber durch Blutentziehungen gebrochen, so soll das lästigste Symptom, der Schmerz, welcher von der Aufregung der Cerebralnerven abhängt, durch das Opium sich beseitigen lassen. Allein es bleibt auch häufig, wie andere Mittel, ohne Wirkung, oder der Schmerz wird hier gehoben, tritt aber auf einer andern Stelle desto heftiger auf. Nebst der innern Anwendung, verspricht sich Br. auch von der äusserlichen den sichersten Erfolg. Er gibt eine Auflösung von ℈j *Extr. thebaic.* in ℥j *Aeth. sulphur.* zum Einreiben; oder zu gleichem Zweck ein *Opiatliniment*, aus ʒβ *Extr. theb.* in ℥j *Aq. Fl. aurant.* nebst ℥ij *Ol. olivarum*, (vor dem Gebrauch wohl umzuschütteln,) oder er lässt eine Auflösung von 1 Gr. *Morph. acet.* auf eine durch ein Vesicatorium entblösste Hautstelle legen. — Um nun in die Verschiedenheiten der Ansichten Cazenave's und Brachet's über diesen Gegenstand Uebereinstimmung zu bringen, macht Ref. auf den verschiedenen Charakter des fieberhaften Rheumatismus aufmerksam. Ist der entzündliche Zustand des fibrösen Systems das Wesentliche, dann ist das Fieber consecutiv und seine Ursache in der Aufregung des Organismus durch den Schmerz zu suchen. In solchen Fällen nun könne das Opium in grossen Gaben, wie es Cazen. verordnet, ohne Furcht vor nach-

Digitized by Google

theiligen Nebenfolgen gegeben werden. Denn man fände bei mehreren Krankheiten das Eigenthümliche, dass ein angezeigtes Mittel, welches den Grund des Uebels heben soll, bis zu den Punkt, wo es die Störung überwindet, in solchen Gaben ohne weiteren Nachtheil vertragen werde, welche im gesunden, oder von einer andern Krankheit befallenen Organismus die schlimmsten Zufälle, ja vielleicht den Tod, bedingen würden *). Bei der Art von Rheumatismus aber, wo die Störung der Gesundheit von einem allgemeinen Systeme, dem Gefässsysteme, ausgeht, wo die rheumatischen Schmerzen mehr die Folgen sind, und die Affektion des fibrösen Systems aus den Fortschritten des Krankheitsprozesses im Raum oder *Modo*, entweder als Halbkrise oder als Complication, erklärt werden muss, wird das Opium nur nachtheilig wirken, und nur von einer rein entzündungswidrigen Methode ist hier Hülfe zu erwarten. Prädisponirende und veranlassende Ursachen, die Constitution, so wie vorzüglich das Auftreten und Entwickeln der Krankheitsform, muss die Diagnose bestimmen helfen.

V. Ueber Paraplegie, von H. Earle. (Aus den *Medico-chirurgical Transact. of London.* Vol. XIII. p. 1. 1827.) S. 533–551 dies. Hefts und Seite 622 – 658. des folgenden Hefts der Samml. auserles. Abhandl.

Unter Paraplegie versteht der Verf. eine paralytische Affektion beider Seiten des Körpers, sie mag allgemein oder partiell seyn; dagegen unter Hemiplegie den Zustand, wo nur eine Seite der Empfindung oder Bewegung, oder beider zusammen, beraubt ist. Die Richtigkeit der Behauptung Baillie's, (welcher im 6n Bande der Abhandll. des Collegiums der Aerzte eine wichtige Abhandlung über Paraplegie übergab) dass dieser Zufall bei Erwachsenen am gewöhnlichsten von Gehirnkrankheiten abhänge, wenn das Rückenmark nicht durch äusserliche Gewalt gelitten habe, zieht der Verf. sehr

*) Unter diese Kategorie gehören gewiss auch die von Chéze und Dupasquier empfohlenen allgemeinen *Kampher*räucherungen gegen den Rheumatismus, besonders den wandernden. Sie werden in einem Rapou'schen Räucherkasten vorgenommen, die Wärme in demselben bis auf 40° Cels. gesteigert, und zu jeder Räucherung ℥β bis ℥j Kampher (welcher alle 5 Minuten Kaffeelöffelweise auf das heisse Metallblech geschüttet wird) verbraucht. Gegen auf einer Stelle festsitzende Rheumatismen leisten auch partielle Räucherungen grossen Nutzen.

Digitized by Google

in Zweifel, und behauptet dagegen, dass meistens Rückenmarksleiden zu Grunde lägen. Die Resultate seiner Untersuchungen über diesen Gegenstand sind folgende. Die Paraplegie, welche von einer Gehirnkrankheit abhängt, kommt gewöhnlich im mittlern oder höhern Alter vor. Ihr Verlauf ist rapider, als die vom Rückenmark ausgehende, das Leiden allgemeiner, öfters alle Gliedmassen und mehr Männer als Weiber treffend. Die Haltung der daran Leidenden gleicht der von Betrunkenen; sie können nicht in einer geraden Richtung gehen, ihre Glieder scheinen lose zu seyn, sie schieben sich gleichsam gewaltsam vorwärts, und können sich nicht gut umdrehen; auch das Ansehn der Augen ist wie bei Trunkenbolden. Das Gefühl ist mehr geschwächt, die Glieder sind nicht steif, wie oft bei Rückenmarksleiden; und wenn auch oft ein torpider Zustand des Darmkanals vorhanden ist, so zeigt sich doch die Menge gastrischer Symptome nicht, welche so constant die Leiden des Rückenmarks, vorzüglich der Dorsalparthie begleiten. In manchen Fällen sind ein oder mehrere Sinnesverrichtungen gestört, zugleich sind Schwindel, Schwere des Kopfs und allgemeine Störung der Gehörfunktionen zugegen. Ist die Krankheit weit vorgeschritten, so leiden die Geisteskräfte. Mehrmals hat der Vf. seine Diagnose auf den Umstand mit begründen können, dass bei örtlicher Paraplegie von Gehirnleiden, die zu den kranken Gliedern gehenden Nerven, wenn sie gereitzt werden, den Eindruck einer solchen Reitzung nur eine Strecke des Gliedes hinableiten, ungefähr so weit, als wo das paralytische Leiden anfängt. Bei Paraplegie von Rückenmarksleiden war das nicht der Fall. — Die *Krümmung der Wirbelsäule* hat in Hinsicht auf den Sitz der Krankheit oft zu Irrungen Anlass gegeben. Ist diese Krümmung Folge von Leiden des Rückgrats, dann ist sie winklicht, ist aber Gehirnleiden die Ursache, dann ist sie halbmondförmig, in Folge der Schwäche der Rückenmuskeln, wie bei schwächlichen Kindern während des Zahnens, und wie während des Schlafes. Im zweiten Falle biegt sich bei horizontaler Lage der Rücken unmittelbar und freiwillig in seine eigne Form zurück, ohne dass sich Schmerz oder sonst ein beunruhigendes Symptom zeigt. — Bei Erwachsenen wird die Paraplegie ohne Zweifel oft durch chronische Entzündung der Häute des Gehirns und Rückenmarks herbeigeführt, und man findet alsdenn nach dem Tode, ausser den Veränderungen in der Schädelhöhle, chronische Verdickung und Ausschwitzung in den Rückenmarkshüllen. In solchen

Digitized by Google

Fällen sind im Leben die Glieder steifer, namentlich die Flexoren, als wenn die Krankheit sich blos auf den Kopf beschränkt. Mehrere Fälle dieser Art beobachtete der Verf., wenn die Kranken früher der Nässe und Kälte ausgesetzt waren, nach öfterm Liegen auf offenem Felde oder in Booten bei schlechtem Wetter. Manchmal war beständige Unmässigkeit die Ursache davon. — Diesen Sätzen lässt der Vf. nun mehrere Krankengeschichten folgen. Die erste betrifft einen Fall von Paraplegie in Folge von Hirnleiden. Das Uebel begann, nach einer Anstrengung an einem heissen Tage, mit Kopfschmerzen, denen bald Steifheit und Lähmung, zuerst der Füsse, dann der Hände, mit mehr oder minder Gefühllosigkeit folgte. Nach dem Tode fand man Wasser in den Hirnkammern und eine Menge Tuberkeln in der harten Hirnhaut. — 2) Anästhesia von Hirnleiden. Nach Unterdrükkung der Menstruation verschwand bei einer Frau das Gefühl in den Händen, die Füsse waren kalt, der Urin ging unwillkührlich ab. Nach ein paar Jahren bekam sie einen Anfall von Schlagfluss, welcher sie auf der rechten Seite lähmte; ein wiederholter Anfall einige Wochen darnach wurde tödtlich. — An der Basis des Gehirns fand man eine gallertartige Ergiessung; in der Gehirnsubstanz drei scrophulöse Tuberkeln. — 3) Paraplegie nach einer Erschütterung durch einen Fall vom Pferde. Fast 6 Wochen darauf, an einem Tage, wo sich Pat. der Nässe und Kälte bei einer Jagd aussetzte, stellten sich die ersten Symptome ein. Das paralytische Leiden fing mit Beschwerden in den Kau- u. Schlingmuskeln an, bevor noch die Beine angegriffen wurden, zugleich zeugten der Schwindel und die Schwäche des Gesichts, dass der Sitz der Krankheit im Gehirn und verlängertem Rückenmark sey. Die Behandlung bestand in wiederholten kleinen Blutentziehungen hinter den Ohren und im Nacken; dann in Unterhaltung eines Haarseils in der Nackengrube, Vesicatorien längs der Wirbelsäule, antiphlogistischer Diät und Achtung auf die Verdauungswerkzeuge. Pat. wurde hergestellt. Desgleichen der des vierten Falles. — Der fünfte war eine Paraplegie des Rückenmarkes, von einem Fall aufs Pflaster mit dem Heiligenbein. Die ersten Folgen zeigten sich erst mehrere Monate darauf. Nach dem Tode fand man eine Verschwärung der Körper der Lendenwirbel, viel Wasser in der harten Haut des Rückenmarkes, seine Häute stark geröthet und das Mark selbst verhärtet. In zwei andern Fällen litten sowohl Gehirn als Rückenmark, und die Symp-

Digitized by Google

tome waren dem gemäss complicirt. Beide Fälle verliefen tödtlich. —

†

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde.

XXVIII. Bds. II. Heft. Mit 3 Kupfertafeln. Berlin 1828. b. Reimer. 12 Bogen.

XI. Jahres-Bericht über das Charité-Krankenhaus zu Berlin vom Jahre 1827. Nach den Akten der gedachten Anstalt abgestattet von Dr. L. v. Siedmogrodzky. (Mit 3 Kupfertaf.) Seite 195 – 318.

Zur Abfassung vorstehenden Jahresberichtes des Charité-Krankenhauses vom J. 1827 wurde der Hr. Verf. vom Hrn. Geh. Ob. Medizinalrath Rust beauftragt. Er fertigte denselben genau nach den vorhandenen Akten und dienstlichen Berichten der Anstalt an, über deren Wirken, leider! seit dem Austritte des Geh. R. Horn aus derselben, nichts mehr öffentlich bekannt wurde *). Des Hn. Vfs. Darstellung beginnt mit allgemeinen Notizen über den Zustand des Krankenhauses in statistischer, finanzieller, polizeilicher, localer und wissenschaftlicher Hinsicht, worauf die speciellen Berichte über die einzelnen Abtheilungen der Anstalt folgen.

I. *Allgemeine Bemerkungen über den Zustand der Charité im Jahre 1827.* a) *Statistik des Krankenhauses.* Dirigirende Aerzte der Anstalt sind: Hufeland, Rust, Kluge und Neumann. Letzterer steht als zweiter dirigirender Arzt namentlich den drei gesonderten Abtheilungen für innerliche Kranke, Geisteskranke und Scabiöse vor, so wie der Geh. Rath Kluge als zweiter dirigirender Arzt den gesonderten Abtheilungen für äusserliche Kranke, Syphilitische und für das Accouchement. Die Zahl der übrigen Beamten des Hauses, incl. Aerzte, Chirurgen, Apotheker und Hebammen, beträgt 42, und an Krankenwärtern und Hausgesinde 148. Aufgenommen wurden im Jahre 1827: 8390 (im Jahre 1817: 6441) Kranke, von denen 5004 (im J. 1817: 3952) geheilt,

*) Der letzte summarische Generalbericht über das Charité-Krankenhaus vom Jahre 1817, befindet sich in Hufeland's Journal, Junistück XLVI. Bd. Jahrg. 1818. Ausserdem gehört hierher noch: E. Horn's eilfjährige Dienstführung. Berlin 1818. 8.

Digitized by Google

703 (im J. 1817: 335) ungeheilt oder gebessert entlassen wurden, und 776 (im J. 1817: 572) starben. Es verhält sich sonach die Summe der Geheilten zur Summe der Aufgenommenen (mit Ausschluss der Resultate der Gebäranstalt) fast wie 1 zu $11\frac{8}{17}$, der ungeheilt Entlassenen wie 1 zu $38\frac{2}{3}$, und der sämmtlichen Todten wie 1 : $10\frac{1}{8}$. Auffallend ist der Umstand, dass sich im Jahre 1827 die Summe der aufgenommenen Kranken im Vergleich zum Jahre 1817 fast um 2000 Seelen gesteigert hat. Den Grund hiervon sucht der Verf. in der zugenommenen Bevölkerung Berlin's und seiner Vorstädte, der grossen Ueberzahl armer und hülfsbedürftiger Menschen in Folge der Gewerbefreiheit und der zunehmenden Verarmung überhaupt, und namentlich auch in den ungünstigen Witterungsverhältnissen des Jahres 1827. Ueberfüllung der Charité mit Kranken war eine unausbleibliche Folge der grösseren Krankenzahl, so dass es Tage gab, wo die Zahl der in die Anstalt Aufgenommenen sich bis auf 1000 steigerte, während nur etwa für 650 Lagerstellen hinreichender Raum vorhanden war. Im Durchschnitt gab es immer 850 Kranke daselbst. Am stärksten war die Zahl der Kranken im Februar und März bei höchst ungünstiger Witterung, am schwächsten im December, wo alle leicht Erkrankten, des zur Zeit in der Charité herrschenden Hospitalbrandes wegen, den Armenärzten überwiesen wurden. — b) *Finanzen der Anstalt.* Die Gesammtkosten betrugen im J. 1827: 99,487 Thl. 19 Sgl., wovon die königl. Staatskassen 69,300 Thlr. bestritten; im Durchschnitt kostete jede Lagerstelle jährlich 95 Thlr. 8 Sgr. 10 pf. und jeder einzelne Kranke ungefähr $11\frac{1}{2}$ Thlr. — c) *Lokalitätsverhältnisse der Anstalt.* Um bei dem vermehrten Andrange von Kranken Raum zu gewinnen, wurden der bisherige übermässig grosse und höchst unzweckmässige Operationssaal zu einem Krankenlokale eingerichtet, und dagegen zwei in der Mitte des Hauptgebäudes über dem Eingange desselben gelegene Krankenlokale, nach den Angaben des Geh. R. Kluge, in einen höchst zweckmässigen Operationssaal umgewandelt. Zugleich wurde ein neuer Operationstisch angeschafft, da bisher kein besonderer, zu diesem Zweck construirter Tisch in der Anstalt vorhanden war. Letzterer ist im Allgemeinen dem, im ersten Bande des von Gräfe und von Walther'schen Journale, S. 559 u. ff., beschriebenen und abgebildeten Tische gleich. Von den dem Originale beigefügten 3 Kupfertafeln stellt Taf. I. den Grundriss und die Durchschnittsansicht des Saales, Taf. II. u. III. den Operationstisch und dessen Einzelntheile dar. — d) *Wir-*

Digitized by Google

senschaftliche Verhältnisse der Anstalt. Klinische Lehranstalten: Medizinisches Klinikum unter Neumann; chirurgisch-ophthalmologisches Klinikum unter Rust (für jedes 2 Säle, mit 16 Betten in jedem Saale; die Hälfte Männer, die Hälfte Weiber); geburtshülfliches Klinikum unter Kluge, und das im Jahre 1825 erst errichtete Klinikum für syphilitische Kranke ebenfalls unter Kluge's Leitung, in welchem die Zahl der Kliniker nie die Summe von 30 übersteigen darf, damit die Selbstansicht der Fälle nicht behindert wird. — e) *Witterungszustand in Berlin im Jahre 1827* nach dem Barometer- und Thermometerstande der einzelnen Monate, ohne summarisches Resultat.

II. *Berichte der einzelnen Abtheilungen des Krankenhauses.* 1) *Abtheilung für innerliche Kranke.* a) *Krankenzahl.* Aufgenommen wurden in dieser Abtheilung (mitEinschluss des Bestandes) im J. 1827: 3724 Individuen, von denen 2855 (u. zwar 2233 als geheilt, 274 als gebessert, 82 als ungeheilt, 3 als beurlaubt und 263 als auf andere Abtheilungen verlegt) entlassen wurden, 603 starben, und 266 Bestand blieben. Das Verhältniss der Summe der Geheilten zu der der Behandelten war demnach ungefähr wie 1 zu $1\frac{2}{3}$; das der Gestorbenen zu letztern, wie 1 zu $6\frac{1}{5}$. — b) *Herrschende Krankheiten, wichtige Krankheitsfälle und medizinisch-polizeiliche Bemerkungen.* Im Januar starben viele Wassersüchtige. Exanthematische Krankheiten, gutartiger Typhus und Wechselfieber. Februar. Verschwinden der Wechselfieber, grössere Häufigkeit der Exantheme, besonders der Pocken und Masern; grosser Zudrang chronischer Kranken. März. Wechselfieber, hitziger Rheumatismus, Pocken, Scharlach, Masern, doch letztere seltner. In einem Falle brachen Pocken und Scharlach zugleich aus, so dass alle von Scharlach bedeckten Stellen ohne Pocken blieben, die übrigens sehr häufig waren. Ein Fall von Porcellanfieber. Grosse Mortalität bei Lungensüchtigen. Viel Blutflüsse und Lähmungen. Ein Fall von bedeutender Schilddrüsenknorpel-Entzündung, die in Eiterung überging, wobei sich der Eiter unter den Pectoralmuskel der rechten Seite senkte, die Incision nichts nützte und der Kranke unter Delirien starb. Bei der Section fand man die erste Rippe der rechten Seite gebrochen, ohne Bruch des Schlüsselbeins. Eine Veranlassung dazu war nicht bekannt, auch hatte man äusserlich während des Lebens keine Andeutung davon wahrgenommen. April. Entzündungsfieber, Schlagflüsse, Wechsel- und exanthematische Fieber; grosse Mortalität bei chronischen Kranken.

Digitized by Google

Mai. Fortdauer exanthem. Fieber; Fälle von Scharlach mit anginösem Fieber ohne Ausschlag, doch zum Schluss Abschuppung. Masern sehr häufig. Steigen der Wechselfieber; häufige Recidive. Juni. Vorherrschend Wechselfieber. Geringere Mortalität bei chronischen Kranken. — Ein durch heftiges Nasenbluten erschöpfter junger Mann verfiel in die äusserste Schwäche; Athem und Ausdünstung nahmen einen unausstehlichen Fäulnissgeruch an, so dass Pat. allein gelegt werden musste. So starb er im Laufe des Juli mit Petechien übersäet. - Juli. Vorherrschend Wechselfieber in leichteren Formen. Nur ein Fall von Cholera, nach deren Aufhören Pat. von Gesichtsrose befallen wurde. Bei am Typhus Verstorbenen fanden sich constant kreisrunde Geschwüre am Ileum, nahe an der Bauhin'schen Klappe. Leberentzündungen häufig. Fall von einer tödtlich verlaufenen wahren Herzentzündung (linker Ventrikel heftig entzündet, rechter gar nicht.) Ganz gegen Gewohnheit starke Mortalität bei Lungensüchtigen. Blutflüsse häufig. - August. Wechselfieber und gastrische Fieber vorherrschend, bei letztern grosse Neigung in Betäubung, starke Diarrhöen, Petechialausschläge und Lungenkatarrhe überzugehen, was meist durch zeitige Anwendung der Säuren verhütet wurde. Pocken selten, Masern häufiger. Akute Rheumatismen mit Gesichtsschmerz. Bei einem am Typhus schwer erkrankten, mit Petechien bedeckten Mädchen cessirten nach einem heftigen Schüttelfrost alle Symptome des Typhus, fünf Tage später aber trat Geschwulst des ganzen Kopfes mit geringer Röthe ein. - September. Masern, Scharlach, Rötheln; Pocken selten. Gutartige Wechselfieber. Gastrische, zum typhösen Charakter sich neigende Fieber, die zur Herbstzeit als eine stationäre Krankheit Berlins angesehen werden können, und die sonst um diese Zeit gewöhnlichen Diarrhöen und Ruhren abzuhalten scheinen. Diese *Typhi gastrici* bildeten oft Brustkrisen; Diarrhöen waren immer kritisch. Auch hier fanden sich bei der Section die runden Geschwüre im Ileum. Hydrops, als Nachkrankheit des Wechselfiebers nicht selten, wurde durch China glücklich geheilt. Die *Radix Caincae* bewiess sich wohl als harntreibendes Mittel, geheilt aber wurde durch sie Niemand. - Oktober. Gastrisch-typhöse Fieber. Wechsel- und exanthemathische Fieber im Abnehmen. Die Pocken hörten seit drei Jahren zum ersten Mal ganz auf; nur wenig acute Krankheiten; drei Fälle von *Delirium potatorum* mit tödtlichem Ausgange. Tödtliche Apoplexien, Wassersuchten. Häufige Mutterkrebskranke. - November. Leicht heilbare gastrisch-

Digitized by Google

typhöse Fieber. Grosse Mortalität unter Lungen- u. Wassersüchtigen. Bei letzteren zeigte sich das *Chininum muriaticum* ungleich wirksamer, als das *Chinin. sulphuric.* - December. Alles wie im vorigen Monate. Bei den gastrischen Fiebern, die jetzt mehr typhös als gastrisch waren, leisteten Chlorsäure, kalte Uebergiessungen und warme Bäder Alles; reitzende Mittel waren selten nöthig. Ein Fall von *Volvulus* wurde durch Ipecacuanha-Tinktur und Bäder, nebst andern krampfwidrigen Mitteln, glücklich geheilt. — d) *Prüfung neuer Mittel und Heilmethoden.* Versuche mit einer aus Mexiko eingesandten Rinde, Copalke genannt, die nach Einigen von einer Art der *Portlandia*, nach Andern von einem *Croton* herrühren und angeblich die China als *Febrifugum* noch an Wirksamkeit übertreffen soll, zeigten, dass erstere der letztern in jeder Art nachstehe. Die Versuche mit gegen den Bandwurm angepriesenen Mitteln, z. B. dem Schmidt'schen, sind bekannt. —

2) *Abtheilung für äusserliche Kranke.* a) *Krankensahl.* Aufgenommen wurden im J. 1827 in dieser Abtheilung, mit Einschluss des Bestandes, 1637 Individuen, wovon 1184 (und zwar 917 als geheilt, 190 als gebessert, 77 als ungeheilt) entlassen, 174 anderweitig untergebracht wurden, 84 starben u. 195 Bestand blieben. Das Verhältniss der Summe der Geheilten war demnach zur Summe der Aufgenommenen wie 1 zu $6\frac{6}{9}$, das der Gestorbenen zur Gesammtsumme der Behandelten wie 1 : $19\frac{1}{3}$. Im Febr. wurden die meisten Kranken (175) aufgenommen, und im Septbr. herrschte die grösste Sterblichkeit. (12). Die Weiber verhielten sich zu den Männern, wie 1 : $4\frac{1}{49}$. — b) *Wissenschaftliche Bemerkungen.* Im Januar kamen bei feucht-kalter, stürmischer Witterung falsche Rosen und nächstdem rheumatische und katarrhalische Augenentzündungen am häufigsten vor; im Februar waren Erfrierungen und Knochenbrüche häufig, desgleichen im März, wozu noch Fussgeschwüre in Menge kamen; im April falsche Rosen, Geschwüre, Panaritien, vorherrschend aber Wechselfieber; einzeln auch mit unter Hospitalbrand. Bis zum August blieben Wechselfieber vorherrschend; auch der Hospitalbrand hörte nicht ganz auf. Im August statt der Wechselfieber Diarrhöen, Koliken und selbst einzelne Dysenterien. - September. Bei einzelnen Kranken die kriechende Blatterrose in gutartiger Form; katharrhalische Halsentzündungen, Exantheme, häufig Hospitalbrand. Letzterer griff vorzüglich im Oktober, Novbr. u. Decbr. rasch um sich, so dass oft in einer Nacht die reinsten

Digitized by Google

Geschwüre alle Zeichen desselben bekamen. — *Wichtigere chirurgische Operationen* wurden in diesem Jahre 43 vorgenommen, und zwar 29 mit Lebensrettung und vollständiger Heilung, 12 ohne Lebensrettung. Sie waren: 1) Eine Exstirpation einer Balggeschwulst an der linken Seite des Halses. Nach dem Hautschnitt wurde der Balg mittelst Einstichs und nachheriger Erweiterung durch die Scheere von seinem honigartigen Inhalte entleert, und dann von seinen Befestigungen getrennt. Durch diese vorgängige und absichtliche Entleerung wird, nach Rust's Erfahrung, wenn sich der Balg in der Nähe wichtiger und mit dem Messer zu schonender Organe befindet, bedeutender Raum zur leichtern Ausschälung desselben gewonnen. Zwei Aeste der *Arteria thyroidea* wurden unterbunden, eine auftretende *Oesophagitis* und *Laryngitis* durch kräftiges antiphlogistisches Einwirken unterdrückt und in einem Monate Pat. geheilt entlassen. — 2) Anwendung des *Cauterium actuale*, 3 Mal wegen *Gonorthrocace* und ein Mal wegen *Spondilarthrocace* der Lendenwirbelbeine, im letztern Falle mit besonders glücklichem Erfolge. — 3) Eine *Dilatio vulnerum cruenta* bei einer zwischen zwei Rädern einer Maschine zermalmten Hand, zur Entfernung des in der Tiefe angesammelten Eiters und der getrennten Knochensplitter. Statt der sonst angezeigten Amputation wurden hier fortwährend Eisumschläge um die Hand angewendet, am achten Tage die Dilatation gemacht, kalte Laugenbäder intercurrent angewendet, die theilweise sphacelirten Stellen der Weichgebilde mit in Kampherwein getränkter Charpie bedeckt, mit den Eisumschlägen fortgefahren, und dadurch die Hand an sich und auch möglichst brauchbar erhalten. — 4) Eine Exstirpation eines *Fungus medullaris* in der Leistengegend bei einem 23jährigen Manne mittelst Ligatur. Der rechte Schenkel war 2 bis 3 Mal so dick, als der linke, die Geschwulst, die fälschlich für einen Tumor gehalten wurde, von Mannskopfsgrösse, unschmerzhaft, hart, verschiebbar, nicht auf dem Knochen wurzelnd. Profusse Blutungen und Eiterung bewirkten ein hektisches Fieber, dem der Kranke vier Wochen nach der Operation unterlag. Der 6 Pfund schwere *Fung. medul.* erstreckte sich unter dem Poupart'schen Bande nach der Unterleibshöhle und füllte grösstentheils die Beckenhöhle aus. Der Cruralnerve ging in denselben hinein und war innigst mit ihm vereint, was für die Kluge'sche Ansicht, dass der *Fung. med.* ein aus den Nervenscheiden entspringendes Parasitengewächs sey, spricht. — 5) Vier Schädeltrepanationen bei Brüchen und bis in die Basis

Digitized by Google

des Schädels sich erstreckenden Fissuren, sämmtlich mit tödtlichem Ausgange. 6) Bildung einer neuen Mundöffnung bei Verbildung des Mundes, in Folge früherer syphilitischer Ulcerationen. – 7) Anbohrung der Kieferhöhle in einem Falle, wegen *Spina ventosa* des Oberkiefers bei einem zehnjähr. Mädchen (Pat. wurde ungeheilt entlassen), in einem andern Falle bei einem 32jähr. Manne, wegen Auftreibung u. Missbildung der rechten Kieferhöhle, in Folge eines abgebrochenen Augenzahns. Pat. wurde vollkommen geheilt. – 8) Sieben *Herniotomien*; fünfmal [zweimal mit tödtlichem Erfolge] bei Weibern (*Hern. crurales*) und zweimal bei Männern (*Hern. inguinales*), beide mit tödtlichem Erfolge, die eine bei einem einjährigen Kinde mit einem angebornen, seit mehreren Tagen incarcerirten Scrotalbruche der rechten Seite. – 9) Steinschnitt mit vollkommen glücklichem Erfolge, von Rust selbst verrichtet an einem 22jähr. Manne. Es trat eine heftige Nachblutung ein. – 10) Sechs Operationen der *Hydrocele*, wobei überall die Verwachsung der *Tunica vaginalis* mit dem Testikel durch das blosse Einlegen eines geölten Setons vollständig erreicht wurde. – 11) Eine erfolglose Operation einer Urinfistel mit äusserer Oeffnung am Perinäum rechter Seits; Pat. wurde ungeheilt entlassen. – 12) Eine Durchbohrung des Uterus wegen Verwachsung des Muttermundes und Ueberfüllung des Uterus mit Menstrualblut bei einem 24jährigen Mädchen, die vor 3 Jahren von einem todten Knaben ohne Kunsthülfe entbunden worden, und seit dem Aufhören der Lochien nicht mehr menstruirt war. Der ausgedehnte Uterus wurde etwas nach der linken Seite zu mittelst eines Pharyngotoms durchstossen und dann die Wunde mit dem Knopfbistouri erweitert, worauf eine dicke, geruchlose, schwarze Flüssigkeit ausfloss und die Geschwulst zusammensank. Dringende Symptome von Metritis und Unterleibs-Entzündung machten reichliche und wiederholte allgemeine und örtliche Blutentziehungen nöthig. Die Wunde des Uterus blieb offen (ob immer?). Pat. wurde geheilt entlassen. – 12) Operation der Phimose (2 Fälle). – 13) Eine Amputation des Oberschenkels, wegen völliger Zerstörung u. Entartung der Weichgebilde des ganzen linken Unterschenkels, nach einem Pseudoerysipelas mit unglücklichem Ausgange, durch *Febr. lenta* herbeigeführt. – 14) Amputation des Unterschenkels, wegen vollkommener Degeneration der Weich- u. Hartgebilde desselben mit unglücklichem Ausgange, durch profusse Eiterung und Entkräftung. – 15) Amputation eines Unterschenkels bei einem 13jähr. Mädchen, wegen Caries der Fusswurzelknochen

Digitized by Google

der rechten Seite mit günstigem Erfolge. – 16) Amputation des Vorderarms bei einem 32jähr. Dienstmädchen, mit glücklichem Erfolge, wegen cariöser Zerstörung der Vorderarmknochen, Verjauchung der Weichgebilde des Vorderarms und der Gelenkbänder der Hand der rechten Seite nach mechanischer Verletzung bei einem Falle. – 17) Ausserdem noch eine minder wichtige *Amputatio brachii* und eine *Amput. digiti pedis*, desgleichen eine *Exarticulatio digiti indicis*. – 18) Eine Ausschneidung (*resectio*) eines Stückes aus der vordern Wand der *Tibia* bei einem 34 Jahre alten Dienstknechte, der seit seinem 12ten Lebensjahre, in Folge einer mechanischen Verletzung, an einer, mit der Zeit steinhart gewordenen Anschwellung des rechten Schienbeins litt, das zuletzt den vierfachen Umfang eines gesunden erreichte. Die Amputation lehnte Pat. ab. Die Ausschneidung des ganzen Körpers der *Tibia* zeigt sich höchst schwierig, es wurde daher nur die vordere, vorstehende Wand der *Tibia* mittelst einer, im Blatte schiefgestellten Säge abgenommen, die dadurch geöffnete und blosgelegte, sehr weite und mit Eiter angefüllte Markhöhle von letzterm möglichst gereinigt, die Wundfläche mit Charpie bedeckt, die Wundränder einander mittelst einiger Heftpflaster leicht genähert und kalte Umschläge angebracht. Am 24sten Tage starb Pat. an einem heftigen, lentescirenden Fieber. – 19) Zwei Fälle von Reposition des ausgewichenen Schenkelkopfes; der eine bei einem 4jährigen Kinde nach wochenlangem Bestande, der andere bei einem 34jährigen Arbeitsmanne, so eben durch einen Fall von bedeutender Höhe entstanden. Die Reposition gelang in beiden Fällen vollkommen. Gleichen Erfolg hatte 20) die Einrenkung eines ausgewichenen Oberarmes bei einem robusten, 32 Jahre alten Maurergesellen am 4ten Tage nach geschehener Luxation. Auf eigenes Verlangen wurde Pat. sogleich nach der Reposition wider entlassen.

c) *Hospitalbrand.* Es zeigt sich derselbe immer nur als ein symptomatisches, der Eiterung sich beigesellendes Leiden, entweder durch Selbstentwickelung neu erzeugt, oder durch Ansteckung übertragen. Der Prozess der Selbstentwickelung wird bedingt durch die bestehende Eiterung und ein darauf einwirkendes septisches Ferment; der der Ansteckung erfolgt durch die Verbandstücke. Die Luftverderbniss der Spitäler scheint das Meiste zu seiner Entstehung beizutragen, auch schlecht aufbewahrte, oder der Spitalluft lange ausgesetzt gewesene, übrigens ganz reine Charpie, denselben herbeiführen zu können. Die Gewissheit der Fortpflanzung des *Contagii* durch die Luft ist durch die Epidemie in der Charité unwiderleglich

Digitized by Google

bewiesen. Geschlecht und Alter des Kranken, Jahreszeit und Witterung haben keinen entscheidenden Einfluss auf die Erzeugung und Verbreitung dieses Uebels, dagegen scheinen gequetschte und scorbutische Wunden, Merkurial- und Hämorrhoidalgeschwüre, so wie Eiterungen im Zellgewebe vorzugsweise dessen Entwickelung zu begünstigen. Besonders häufig wurden eiternde, früher syphilitische, Bubonen von demselben befallen. Appetitlosigkeit, Schwere im Vorderkopfe, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, und, in der Mehrzahl der Fälle, Fieber mit dem typhös-galligten Charakter gehen seinem Ausbruche voran. Die wunde Stelle wird empfindlich, schmerzhaft, auf ihrer Fläche bildet sich ein einzelner, schmutzigweisser Fleck, der sich allmählich vergrössert und die ganze Wunde wie mit einem weisslichen zähen Schleime überzieht. Um die in ihrem ganzen Umfange ödematös aufgetriebene Wunde bildet sich ein purpurrother Ring; der harte, leicht blutende, und wie zernagt aussehende Hautrand wulstet sich senkrecht auf, wendet sich nach aussen und gibt der Wunde ein becherförmiges, vertieftes Ansehen, zugleich erhebt sich der Grund der Wunde emphysematisch in eine unförmliche Masse von schleimiger, weissgrauer, der faulen Hirnsubstanz nicht unähnlicher Beschaffenheit. Ist diese Masse gross, so trocknet sie an ihrer Oberfläche in braunrothe, mürbe Schorfe aus; aus ihr selbst fliesst fortwährend eine dunkle, blutige, stinkende und scharfe Fauljauche aus, die die Umgebungen corrodirt und Vergrösserung des Uebels setzt. Der Ausgang in Tod wurde, wahrscheinlich der getroffenen zweckmässigen Maassregeln wegen, in der Charité nicht beobachtet. Gegen den 7ten bis 9ten, manchmal auch erst den 30sten Tag sondern sich die Brandmassen in röthlichbraunen Schorfen ab, die Wunde reinigt sich, und wenn kein Recidiv eintritt, erfolgt langsam aber reichlich Substanzersatz und Narbenbildung ohne Eintiefung. In der Charité zeigte sich der Hospitalbrand nur in dieser Form. Mehrere, von andern Schriftstellern aufgeführte Arten desselben scheinen entweder nur zufällige Varietäten desselben, oder gar des gewöhnlichen Brandes, schwerlich aber wohl eigene Abarten des Hospitalbrandes zu seyn. Letzterer unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Brande hinlänglich durch die Art seines Entstehens und seines Verlaufs, auch treten bei diesem Brande häufig arterielle und venöse Blutungen ein. Die Prognose richtet sich vorzüglich nach den äussern Lebensverhältnissen des Kranken. Kann die äussere Ursache des Brandes nicht entfernt werden, so tödtet er entweder durch ein entwickeltes nervös-putrides Fieber, oder

Digitized by Google

nach häufigen Recidiven durch Erschöpfung der Lebenskraft. Entfernung der giftigen, miasmatischen Ursache im Allgemeinen; Zerstörung derselben in der Wundfläche; Hervorrufung eines gehörigen Grades örtlicher, entzündlicher Reaction gegen das Todte, um dieses durch Eiterung abzustossen, und Regulirung der Reaction des Gesammtorganismus gegen das Todte und dessen Ursache, bilden die Hauptindikation der Kur. Eine möglichst reine Atmosphäre ist die erste Kurbedingung. Zur örtlichen Zerstörung des Giftes leisteten von den vielen, zu diesem Zweck empfohlenen Mitteln in der Charité das *Natrum chloricum,* besonders aber die *Calcaria chlorica* (2–3 Drachmen auf 1 Pfd. Wasser und jedesmal wohl umgeschüttelt) mittelst eingetauchter, über die Brandfläche gelegter, und stets neu angefeuchteter Charpie angewendet, in den leichtern Fällen die besten Dienste. Bei bedeutenden, emphysematösen Auftreibungen liess der G. R. Kluge den *reinen Chlorkalk* mit Nutzen auftragen; der G. R. Rust wandte dagegen mit dem besten Erfolge in den bösartigsten Fällen das Glüheisen wiederholt und kräftig an, und nach Lösung des Brandigen den Kampherwein und den Holzessig zur Beförderung der Eiterung und der Granulationsbildung. —

3) *Abtheilung für Gemüthskranke und Epileptische.* a) *Krankenzahl.* Die Summe des Bestandes und Zuganges betrug 478, des Abgangs 308 (wovon 104 geheilt, 24 gebessert, 57 ungeheilt entlassen, 14 beurlaubt, 5 vermisst und 52 auf andere Abtheilungen verlegt wurden und 52 starben), des Bestandes am Jahresschlusse 170 Individuen. Das Verhältniss der Geheilten zum Bestande incl. der Aufgenommenen war demnach wie $4\frac{3}{7}$, der ungeheilt Entlassenen wie 1 zu $8\frac{2}{7}$, der Gestorbenen wie 1 zu $9\frac{1}{7}$. Im März gab es besonders viel frische u. starke Manien, die alle glücklich und schnell gebessert oder geheilt wurden. Mehrere waren mit unvollkommenen Lähmungen verbunden. Im April starb ein über 100 Jahre alter Invalide, der im Jahr 1785 wegen vorgerückten Alters von der Garde Friedrich des Grossen verabschiedet worden und dann 40 Jahre lang wahnsinnig gewesen war. Im Juni kam die Mania häufig vor, in diesem und dem folgenden Monate verschlimmerten sich wegen der heissen Witterung die chronischen *Maniaci*; im August wurden, ausser 7 Epileptischen, 6 Männer und 6 Frauen aufgenommen, von welchen 3 binnen 3 Tagen apoplektisch starben. Bei einer Kranken war der Blödsinn bloss Symptom der Lustseuche, und milderte sich allmählig mit der Nachwirkung der vorsichtig angewendeten Inunktionskur. Im September wurden

Digitized by Google

mehrere Epileptische, bei denen eine *Aura epileptica* Statt fand, durch eine, zwischen der Ursprungsstelle der *Aura* uud dem Kopfe, da wo der Nerve sich möglichst der Haut nähert, abgebrannte Moxa geheilt. Im November gab es viel Tobsüchtige; im December war die Aufnahme gering.

4) *Abtheilung für syphilitische Kranke.* Diese Abtheilung steht seit dem Jahre 1822, als ein für sich gesondertes Ganzes unter der Direction des G. R. Kluge, und umfasst in getrennten, luftigen, der Sonne zugekehrten Localen 44 Betten für Weiber u. 59 Betten für Männer. — Ueber die leitenden Grundsätze bei der Kur der Syphilis, so wie insbesondere über die Indicationen für die verschiedenen antisyphilitischen Kurverfahren hat sich der G. R. Kluge in vorliegender Zeitschrift, XXVI. Bds. 2s Heft (Vergl. uns. Repert. II. Jahrg. VI. Hft. S. 17.) bei Gelegenheit der Beurtheilung des Dzondischen Kurverfahrens selbst ausgesprochen, der Hr. Verf. gibt daher hier nur einige Nachrichten über die Einrichtung und Führung des Krankenjournals u. die vom Hrn. G. R. Kluge im Einverständnisse mit der Polizeibehörde getroffenen höchst zweckmässigen Massregeln zur Ermittelung angesteckter Personen; wohin die strenge, wöchentlich zweimalige Untersuchung der öffentlichen Mädchen und aller zum Polizeigefängniss gebrachten Personen gehört, so wie derjenigen, die von diesen beschuldigt werden, angesteckt zu haben. Durch diese streng durchgeführten Maassregeln wird nicht nur der Verbreitung und Bösartigkeit der Syphilis möglichst Einhalt gethan, sondern auch die Winkelhurerei u. Pfuscherei unterdrückt. Die meisten syphilitischen Kranken aus Berlin kommen daher auch jetzt immer nur mit neu entstandenen und darum auch leichter heilbaren Uebeln zur Charité, während die von auswärts Aufgenommenen noch eben solche eingewurzelte Uebel mit Entstellungen an sich tragen, wie man sie früher in der Charité sah. Natürlich wird durch diese Einrichtung die Zahl der Kranken der Anstalt sehr vermehrt, da viele auf blossen Verdacht zurückbehalten werden. Noch ist auf dieser Abtheilung die höchst zweckmässige Anordnung getroffen, dass sich die Syphilitischen bei gemeinschaftlichen Latrinen, verschiedener, durch verschiedene Farben genau bezeichneter Brillen bedienen, die jedesmal wieder abgenommen werden. Die Anweisung dazu erhält jeder Kranke durch eine mit der Brille gleichfarbige kleine Marke aus Pappe. Es wird durch diese Einrichtung die, durch den Gebrauch gemeinschaftlicher Nachtstühle früher so häufige Uebertragung der verschiedenen Formen der Krankheit von einem Patienten zum

Digitized by Google

andern in der Anstalt selbst verhütet, indem die Reconvalescenten, die an Schleimflüssen Leidenden, die mit Chanker, die mit Condylomen am After und den Genitalien Behafteten und endlich die an Hautausschlägen Leidenden, sich nur der für diese Abtheilung bestimmten Brillen bedienen dürfen, worüber die Kranken selbst sehr streng untereinander wachen. Aufgenommen wurden in diesem Jahre mit Einschluss des Bestandes (77) 734 Individuen, wovon 550 als geheilt, 14 als nicht syphilitisch entlassen, 102 auf andere Abtheilungen verlegt wurden, 2 starben und 66 Bestand blieben. Es befanden sich in dieser Gesammtzahl 366 männliche und 356 weibliche Kranke. Der längste Zeitraum, in welchem die Heilung erfolgte, war bei den Männern 6 Monate und 15 Tage, bei den Weibern 10 Monate und 22 Tage. Ausser der syphilit. Affektion kamen auch verschiedene Nebenleiden vor, als Rheumatismen, Wechsel- und acute Fieber u. s. w. Nach dem Gebrauch des *Calomels* und des *merc. solub.* (sehr selten dagegen nach dem des Sublimats und des rothen Praecipit.) trat, besonders bei Weibern, häufig Speichelfluss ein, der jedoch stets durch Laxantia und Mundwässer leicht gehoben wurde. Nach dem Gebrauch des rothen *Präcipitats* nach Berg's Vorschrift stellte sich zuweilen Erbrechen ein, das am besten durch einige Tropfen Opium oder Aussetzen des Mittels beseitigt wurde. Recidive kamen bei 9 Individuen vor. Ein Mann wurde im Januar an Chankern und venerischer Hodensackgeschwulst leidend, mit 22 Gran Calomel behandelt und als geheilt entlassen. Am 1. Mai wurde derselbe, an venerischem Ausschlag des Gesichts und Kopfes, und breiten Feigwarzen der Schenkel und des Scrotums leidend, wieder aufgenommen, und nach Gebrauch der Berg'schen Kur (46⅔ gr. roth. Präcipit.) abermals geheilt entlassen. Nicht lange nachher kehrte er wieder mit demselben Leiden zurück, u. wurde nun der Louvrier'schen Innunctionskur unterworfen. Eine Kranke wurde durch Dzondi's Sublimatkur von sehr bedeutenden fistulösen und sinösen Geschwüren der Genitalien geheilt, früher gereichte Merkurialpräparate hatten den Zustand nur verschlimmert und das Zittmann'sche Dekokt keinen Nutzen gebracht. Bei einem andern, sehr laxen und aufgeschwemmten Dienstmädchen, das an einem bedeutend grossen syphilitischen Geschwür der Scheide litt, leisteten weder die Methode von Dzondi, noch das *Decoct. Zitt.*, noch die Mineralsäuren etwas, indem die Heilung nur durch die kräftigsten örtlichen Mittel (Glüheisen, *Lap. caust., infern., Sublimat.*) erzielt werden konnte. Bei einer Paraphymose,

Digitized by Google

wo Brand eintrat, wurde die brandige Zerstörung binnen drei Tagen durch Chlorkalkauflösung beseitigt, und die völlige Heilung durch warme Umschläge aus *Infus. Chamom.* mit Opiumtinktur und Bleiessig bewirkt. Bei dieser Gelegenheit bemerkt der Verf., dass nach Hrn. G. R. Kluge's Erfahrungen alle syphilitische Krankheitsformen, besonders Geschwüre, wenn sie in freiwillig entstehenden Brand übergehen, niemals zu ihrer Heilung den Merkur zulassen, noch auch zur Tilgung des Giftes selbst das Quecksilber erfordern. Die Kur ist in diesen Fällen, die namentlich Personen mit ganz darniederliegender Nutrition betreffen, ganz die des gewöhnlichen Brandes. Warum übrigens in solchen, auch ohne Anwendung des Merkurs, keine consecutive Syphilis nachfolgt, indem das Gift selbst getilgt ist, ist schwer zu beantworten; wahrscheinlich ist in diesen Fällen die dem Brande zum Grunde liegende Mischungsveränderung der Säfte und die veränderte Thätigkeit der festen Theile derjenigen analog, welche durch den Merkur herbeigeführt wird. — Hr. G. R. Rust bestreut dagegen den brandigen Chanker stark mit rothem Präcipitat und steht sich sehr gut dabei.

5) *Abtheilung der Krätzigen.* Krankenzahl im Laufe des Jahres mit Einschluss des Bestandes 1010. Davon wurden 832 (743 Männer und 89 Weiber) geheilt entlassen, auf andere Abtheilungen verlegt 126, und Bestand blieben 52. Zur Heilung der Krätze wurde im Allgemeinen das von Horn empfohlene Liniment angewendet, doch fand der R. R. Neumann die blosse schwarze Seife oft wirksamer, als mit Schwefel verbunden. Ein Versuch, statt des Schwefels eine Kalisolution zum Einreiben zu gebrauchen, gab ein höchst ungünstiges Resultat.

6) *Gebäranstalt der Charité.* Zahl der Schwangern 325. Entbunden wurden davon 268 (131 Erst- und 137 Mehrgebärende) von 269 Kindern (124 K. u. 145 M.), 30 blieben Bestand, die übrigen wurden wieder entlassen oder anderweitig verlegt. Von diesen 268 Geburten waren 231 recht-, 32 früh-, 3 un- und 3 überzeitig (42ste bis 43 Woche). Die jüngste Gebärende war 18, die älteste 43 Jahre alt. 246 Geburten wurden durch die Natur, 22 aber künstlich beendet, und zwar durch die Zange 15, durch die Wendung auf die Füsse 3, durch den Kaiserschnitt 1 *), durch die künstliche Frühgeburt 3, durch die Enthirnung 2, durch Ein-

*) Ist der von Dr. Bobertag beschriebene Fall. (Vergl. II. Jahrg. uns. Repert. VI. Heft S. 125.

Digitized by Google

schneidung des zu breiten Dammes 2 *). — *Krankheitsvorgänge.* Die *Augenentzündung der Neugebornen* zeigte sich auch in diesem Jahre wieder sehr häufig, bösartig u. kontagiös. Es wurden 38 Kinder davon befallen. Die Uebertragung dieses für kontagiös erklärten Uebels auf Gesunde war, trotz der zweckmässigsten Maassregeln, nicht zu hindern; man glaubt die Erfahrung gemacht zu haben, dass der Ansteckungsstoff selbst durch die Federn der Betten festgehalten wird, indem der blosse Wechsel der Ueberzüge solcher Betten, die später davon Gebrauchmachenden nicht vor Ansteckung schütze. Seitdem hat man alle Federbetten entfernt, und die Kopf- und Unterkissen mit Heu gefüllt, das bei jedem Wechsel durch neues ersetzt wird. — *Todesfälle.* Von den Wöchnerinnen starben 3; eine in Folge des Kaiserschnitts; eine an Schwäche nach Blutverlust in Folge einer bei der Geburt erlittenen Berstung der Vagina; eine an Apoplexie nach Convulsionen. Von den 269 Kindern wurden 23 todt geboren (8 Knaben, 15 Mädchen) und 24 starben innerhalb der ersten 4 Lebenswochen (15 K. 9 M.) und zwar: an Atrophie 7, Apoplexie 4, Convulsionen 3, Trismus 1, Icterus 2, *Induratio telae cellulosae* 2, Schwäche in Folge von Frühreife 5. Dass von 10 an *Induratio telae cellulosae* erkrankten Kindern nur 2 starben, spricht für die Zweckmässigkeit des, gegen diese sonst so häufig tödtliche Krankheit, in der Anstalt eingeführten Heilverfahrens. Die kleinen Pat. erhalten nämlich nach Maassgabe des Alters und der Constitution, des Morgens und Abends, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ - 1 Gran Calomel und zugleich 1 - 2 warme, aromatische Bäder, nach deren Gebrauch unmittelbar die indurirten Stellen tüchtig mit *Ung. hydrarg. ciner.* (oft selbst 1 - 2 Drachmen zu einer Einreibung) eingerieben werden. Die Salbe bleibt bis zum nächsten Bade auf der Haut liegen. Bei einem der beiden gestorbenen Kinder entwickelte sich das Uebel aus einer rosenartigen Entzündung um den Nabel, der, während sich die Verhärtung über den ganzen Körper verbreitete, in Brand überging, wobei sich zugleich aus der penetrirenden Oeffnung nun aller Koth entleerte, so dass nichts mehr *per alvum* abging. Erst am 6ten Tage erfolgte der Tod. Bei der Section fand man entzündliche Röthe des ganzen Darmkanals und Verwachsung einer Schlinge des dünnen Darms mit der Bauchhaut rechts vom Nabel, an welcher

*) Auch diese beiden Fälle sind in v. Siebold's Journal VII. Bd. 3s St. (vergl. II. Jahrg. uns. Repert. IV. Hft. S. 72 u. ff.) von Dr. Weise umständlich erzählt.

Digitized by Google

Stelle auch der Durchbruch durch den Brand erfolgt war. — Die Hülfsleistungen bei den Geburten in regelwidrigen Fällen besorgte entweder Hr. G. R. Kluge selbst, oder dessen Stellvertreter, der Stationsarzt der Gebäranstalt, z. Z. Hr. Staabsarzt Dr. Stumpf.

XII. Rechtfertigung gegen ein Gutachten der medizinischen Fakultät zu Göttingen; mitgetheilt von Dr. G. Wedemeyer, Hof- und Ober-Staabschirurgus in Hannover. S. 318-353.

Den in Rede stehenden Fall und das ihn betreffende Gutachten der Fakultät zu Göttingen hat bereits Hr. Prof. Mende im V. Bändchen seiner „Beobachtungen und Bemerkungen aus der Geburtshülfe und gerichtlichen Medizin," S. 177-204. (Vergl. II. Jahrg. uns. Repert. XI. Hft. S. 61.), angeblich den Akten getreu, öffentlich bekannt gemacht. In diesem Fakultätsgutachten wird dem Arzte der Verstorbenen der Vorwurf gemacht, die durch die vorhergegangene Verwundung gesetzte Entzündung nicht durch reichliche, gleich Anfangs angestellte allgemeine und örtliche Aderlässe beseitigt und dabei auch nicht für die möglichste Ruhe der Verwundeten gesorgt zu haben. Der Tod der letztern wird desshalb auch für eine Folge der Entzündung und der Unterlassung des dagegen gerichteten zweckmässigen Heilverfahrens erklärt. In Folge dieser Begutachtung, durch welche zugleich das früher in dieser Sache vom *Collegium chirurgicum* in Hannover abgestattete Gutachten als unstatthaft verworfen wird, findet sich Hr. Dr. Wedemeyer als Beisitzer des letztgenannten Collegiums veranlasst, die Ansichten und Aussprüche des letztern öffentlich zu rechtfertigen. Es bemerkt derselbe zuerst, dass das von ihm gefertigte Gutachten, in der Mende'schen Zeitschrift nur höchst fragmentarisch aufgenommen worden sey, und dass den Verf. des Göttinger Fakultäts-Gutachtens der Vorwurf treffe, einzelne Passus desselben entstellt oder wenigstens missverstanden zu haben. Um daher das ärztliche Publikum in den Stand zu setzen, selbst zu prüfen und zu entscheiden, theilt der Hr. Verf. das Gutachten des *Collegium chirurgicum* in Hannover umständlich und den Akten getreu mit. Nach dieser Darstellung und Erwägung aller Umstände spricht der Hr. Vrf. seine Ueberzeugung nochmals dahin aus: dass 1) Denata den Erstickungstod gestorben und 2) dieser Tod eine Folge der erlittenen Verletzung gewesen sey, die an sich zwar für keine absolut lethale gehalten werden könne, dessenungeachtet aber durch die durch sie gesetzte Blutergiessung in die Luftröhre und ihre Aeste die wahre Ursache des Todes

Digitized by Google

geworden sey. Es sey daher der rasche Tod der Verwundeten nicht durch Vernachlässigung der Entzündung, sondern hauptsächlich dadurch bedingt worden, dass die starkblutende H. sich 4 Stunden lang selbst überlassen gewesen sey, ehe ihr die geringste Hülfe geleistet wurde, indem offenbar durch eine frühzeitige oder augenblickliche ärztliche Hülfe nach der Verletzung, die Blutung und mithin auch die Ergiessung des Blutes in die Luftröhre grösstentheils vermindert und dadurch auch die vorzüglichste und dringendste Gefahr hätte abgewendet werden können. Den Arzt der Verstorbenen könne übrigens der Vorwurf, die Venaesection vernachlässigt zu haben, gar nicht treffen, denn einmal habe die Verwundete schon an sich sehr viel Blut verloren, und dann habe ersterer auch wirklich eine Ader geöffnet, sey aber sogleich wegen eintretender Ohnmacht gezwungen gewesen, dieselbe wieder zu schliessen. Mit grösserm Rechte dürfte dagegen der Arzt der Verstorbenen zu tadeln seyn, dass er nicht bei den eingetretenen Erstickungszufällen sogleich die Nähte und Bandage der Wunde so weit lösste, dass die Verwundete freier durch die Wunde athmen konnte; denn der hier allmählig eingetretene Erstickungstodt sey unbezweifelt durch die Behinderung der Respiration in Folge des in den tiefern Verzweigungen der Luftröhre angesammelten Blutgerinsels und Schaumes, in Verbindung mit der durch den grossen Blutverlust gesetzten Erschöpfung, so wie durch die Verletzung des Kehlkopfes selbst, und durch den das Athmen behindernden Verband, bedingt worden. Dass übrigens unter solchen Umständen nicht von dem Vorhandengewesenseyn einer heftigen Entzündung (die auch durch die Section nicht nachgewiesen wurde) die Rede seyn könne, sey begreiflich, völlig unbegreiflich aber der Zusatz der Göttinger Fakultät: „dass, wenn nicht Entzündung, doch wenigstens ein starker Andrang des Blutes nach der Luftröhre und ihren in die Lungen sich ausbreitenden Aesten, Statt gefunden habe", indem sich nicht einsehen lasse, wie durch Letzteres ein so schleuniger Tod begründet werden könne. — Uebrigens sey die Verwundete sowohl von ihren Umgebungen als auch dem Gerichtspersonale in jeder Art geschont und keineswegs durch Fragen bestürmt worden.

XIII. Beiträge zur medizinischen Erfahrung; aus den Berichten der königl. Medizinalbeamten. Seite 353 - 380.

1) *Anwendung des Stramonium in Rauchform als Mittel gegen Asthma.* Hr. Med. R. Dr. Ziegler in Quedlinburg wandte in Folge früherer Empfehlungen und namentlich

Digitized by Google

der des Hrn. Dr. Meyer in Bückeburg (vergl. I. Jahrg. uns. Repert. V. Hft. S. 79.) mit dem besten Erfolge die *Datur. Stramon.* als Rauchtaback gegen asthmatische Beschwerden an. Der tägliche Gebrauch von 2 Pfeifen von *herb. stram.* mit 2 Theilen gewöhnlichen Taback vermischt, linderten die asthmatischen Zufälle eines 73jähr. Mannes, der seit 23 Jahren an *Asthma chronicum spasmodicum* litt, dessen Paroxysmus regelmässig in der Nacht von 1–5 Uhr eintrat, zugleich entkräftete Pat. ein sehr copiöser, schleimig-eitriger Auswurf. Gegen letztern reichte der Vf. mit eben so glücklichem Erfolge das von Kretschmar empfohlene schwefelsaure Chinadekokt (alle 2 Stunden ein Esslöffel einer Abkochung von ½ Unze *Cort. chin. reg.* in mit 1 Dr. verdünnter Schwefelsäure gemischten 6 Unzen Wasser). Pat. ist jetzt vollkommen wohl, u. greift, wenn ihn bisweilen bei trockener Luft ein kleiner Anfall von Asthma anwandelt, sogleich nach einer Pfeife obiger Tabacksmischung. Denselben Erfolg zeigte diess Mittel bei einem 40jährigen am chronischen spasmodischen Asthma leidenden Landmann. Auch eine bejahrte, angeblich an Asthma und Brustwassersucht mit schleimig-eitrigem Auswurf leidende Dame fühlt sich durch eine Pfeife Stramoniumtaback sehr erleichtert, doch musste die Portion des Tabacks auf eine halbe Pfeife reducirt werden, weil die Augen der Kranken sonst zu stark angegriffen wurden. Das schwefelsaure Chinadekokt hat auch hier den Auswurf bedeutend vermindert. — 2) *Specificum gegen Keuchhusten.* Der R. M. R. Dr. Meyer zu Minden streuete mit bestem Erfolge, nach einem vorläufigen Brechmittel, auf eine, in der Herzgrube angebrachte Vesikatorstelle, die er, wenn es die schnelle Heilung der Wunde erforderte, jeden andern bis dritten Tag erneuerte, jeden Abend ½ Gran *Morphium acet.* (mit etwas *Amylum* abgerieben) ein, und sah darauf bei 5 Kindern den Keichhusten binnen 8 Tagen sich so sehr verlieren, dass die völlige Wiederherstellung der Natur überlassen werden konnte. — 3) *Schädliche Folgen eines vernachlässigten Trippers.* Bei einem mit Hämorrhoidalknoten behafteten Tripperkranken, der sich selbst nach Recepten behandelte, trat, nach einer Ausschweifung in geistigen Getränken, heftige Ischurie und hartnäckige Leibesverstopfung ein. Nach Blutentziehungen und Umschlägen verwandelte sich erstere zwar in Strangurie, doch blieb die Blase bis fast an die Herzgrube ausgedehnt, zugleich wurde auch die frühere Applikation des Katheters wegen heftiger Schmerzen nicht mehr vertragen. Gegen die Leibesverstopfung, zu der sich zugleich eine an Tympanitis grenzende Ausdehnung

Digitized by Google

der Därme gesellte, waren eben so fruchtlos Klystiere und nach und nach ½ Pfd. Ricinusöl angewendet worden. Nachdem dieser Zustand 12 Tage so angedauert hatte, verschrieb Hr. Dr. Mathy in Danzig, nur allein noch den Narcoticis vertrauend, ½ Scrupel *Ext. paregoricum* in ℥iv Flüssigkeit (in einem Tage zu verbrauchen), worauf sogleich häufiger Stuhl- und Urinabgang erfolgte, und beim Fortgebrauch eine Menge veralteter Excremente mit vielem Hämorrhoidalblute und vielen Winden entleert wurden. Einreibungen von Quecksilbersalbe in das Perinaeum, Einspritzungen von Bilsenkrautöl in die Harnröhre, Cataplasmen u. s. w. machten den Beschluss der Kur, wobei nicht nur der Rest des Trippers, sondern auch die unterdessen entstandene Anschwellung und Verhärtung des einen Hoden verschwand. — 4) *Wirksamkeit des äusserlich angewendeten Tartarus stibiatus.* Hr. Kreisphysikus Dr. Köhler in Elbing hält den *Tart. stibiat.* ganz vorzüglich geeignet zur Hervorrufung einer adhäsiven Entzündung oder gutartigen Eiterung bei Lymphgeschwülsten, kalten Abscessen und fistulösen Geschwüren, so wie zur Vernichtung des Sackes in Balggeschwülsten. Er kann zu diesem Zwecke mit 4–8 Theilen Fett vermengt als Salbe, oder in 60–70 Theilen Wasser aufgelösst, als Einspritzung gebraucht werden. Bei einer *Honiggeschwulst* zur Seite des Halses, welche schon vor 20, dann wieder vor 10 Jahren geöffnet und mit Aetzmitteln vergeblich behandelt worden war, brachte ein, mit jener Salbe bestrichenes Eiterband (mit reitzenden und ätzenden Mitteln verstärkte Eiterbänder waren fruchtlos zur Vernichtung des Balges versucht worden) bald gänzliche Heilung zu Stande, nur erregte die Salbe im Umfange der Mündungen die bekannten Pusteln, wodurch bei Erneuerung des Verbandes grosse Schmerzen entstanden; ein Uebelstand, dem durch Schützung der Hautränder mittelst Blase oder Wachstaffent hätte vorgebeugt werden können. Auf gleiche Weise wurde eine, auf der linken Seite des Halses sitzende, und von der Luftröhre bis zum Zitzenfortsatze sich erstreckende *Lymphgeschwulst*, gegen die fast jede der hier angezeigten Heilmethoden fruchtlos versucht worden war, durch eine Einspritzung der obigen Brechweinsteinauflösung, die brennenden Schmerz, Fieber und gute Eiterung bewirkte, zur Heilung gebracht. Eben so wohlthätig zeigte sich die Brechweinsteinauflösung bei zwei *kalten Geschwülsten* eines 9jährigen scrophulösen Mädchens, nach deren Heilung sich jedoch wieder zwei neue bildeten; zwei *scrophulöse Hohlgeschwüre* wurden dagegen mittelst wiederholter Einspritzungen vollkommen ge-

Digitized by Google

heilt. Bei einem andern kalten Abscesse eines 19jährigen Mädchens, der eben bestimmt war mit der Brechweinsteinauflösung behandelt zu werden, kam die Heilung früher schon durch blossen Druckverband zu Stande, was den Verf. zu der Bemerkung veranlasst, dass man bei Beurtheilung der Wirkung eines Heilmittels sehr vorsichtig seyn müsse, indem man hier den Brechweinstein, wäre er angewendet worden, leicht unverdienter Weise zu Ehren hätte bringen können. Noch bemerkt der Verf. zur Vermeidung von Missverständnissen, dass er zwischen Lymphgeschwulst u. Lymphadergeschwulst einen Unterschied mache, und unter ersterer einen ohne wahrnehmbare Entzündung entstandenen Abscess, unter letzterer aber eine regelmässige Höhle verstehe, deren Inhalt aus wirklicher Lymphe besteht, und die in Folge einer Zerreissung oder Ausdehnung einer Lymphader entstanden ist. —

5) *Merkwürdiger Fall von Kopfverletzung.* Ein 6jähr. Knabe wurde bei Gelegenheit einer Schiessübung der Bürger durch einen Schuss mit einer Kugel lebensgefährlich am Kopfe verletzt, wobei das linke Seitenbein in seiner Mitte, 2 Zoll im Längen- und 1½ Zoll im Queerdurchmesser zerschmettert war. Aus der Oeffnung drang das von allen Häuten entblösste und zerrissene Gehirn, von dem wenigstens zwei gute Theelöffel voll ausgeflossen waren, stark hervor. Als Folge dieser Verletzung, wobei mehrere gebrochene Knochenstücke deutlich fühlbar und beweglich waren, stellte sich Lähmung der Zunge, Mangel der Sprache, und zugleich Lähmung der obern und untern Extremitäten der entgegengesetzten (rechten) Seite ein. Unruhe, Bewusstlosigkeit, Sopor, heftiges Aufschreien und Erbrechen einer grasgrünen Flüssigkeit. Fieber mässig, Fäces und Harn gingen unwillkührlich ab. Anfangs waren kalte Umschläge gemacht worden, nach zweimaliger Leibesöffnung durch ein Klystier trat Wiederkehr des Bewusstseyns ein. Nach Lösung mehrerer loser und in das Gehirn gedrungener Knochenstücke, schritt die Wunde bei gehöriger Regulirung der Eiterung langsam zur Heilung, und Bewusstseyn, Gedächtniss und Vorstellung erwachten immer mehr. Spirituöse Waschungen und später Phosphor in Terpentinöl gelösst, beseitigten die Lähmung der Extremitäten; im 3ten Monat nach der Verwundung fand sich auch die Sprache wieder.

6) *Zwei Fälle von Placenta incarcerata; von Hrn. Dr. Reinhardt jun. in Mühlhausen.* In beiden Fällen traten die gewöhnlichen Zeichen innerer Verblutung ein; bei der innern Untersuchung zeigte sich die Gebärmutter wie eine

Digitized by Google

Fischblase zusammengezogen und die Nachgeburt befand sich in der obern Abtheilung derselben. Nach der Erweiterung der Striktur mittelst der Hand wurde die bereits getrennte Placenta künstlich entleert, worauf die Blutung, die im zweiten Falle weniger heftig war, von selbst aufhörte. Bei der Pat. des ersten Falles, deren frühere Niederkünfte stets präcipitirt gewesen, hatte der Verf. die sprungfertige Blase gesprengt, um den Geburtsverlauf zu verlangsamen. Pat. erholte sich bald vollkommen. Die Entbundene des zweiten Falles aber wurde am zweiten Tage von Fieber mit starken Congestionen nach der Brust befallen, das noch am 12ten Tage nach der Geburt anhielt, und seinen Grund wahrscheinlich darin zu haben schien, dass bis dahin noch keine Milchsekretion (obgleich die Frau jung und vollsaftig ist und gutgebaute Brüste hat) eingetreten ist. Vor 5 Jahren überstand diese Frau das Scharlachfieber und dabei verschwanden ihre damals schon starken Brüste ganz, entwickelten sich aber in der Folge nach und nach wieder. —

7) *Merkwürdiger Fall von Blausucht.* Hr. Medizinalrath Dr. Burkhardt zu Marienwerder beobachtete bei einem 9wöchentl. Kinde die von Gölis beschriebene, und von Andern geläugnete *Febris coerulea.* Das Kind hatte seit längerer Zeit eine bläuliche Gesichtsfarbe, war schlecht genährt und winselte und athmete kaum hörbar. In der Gegend des Herzens gewahrte man bloss eine zitternde Bewegung, dabei erbrach es sich oft, hatte öfters Drängen zum Stuhl mit vielen Blähungen und Abgang von grünen flüssigen Excrementen; Gelenke der Finger und die Nägel regelmässig. (Verordnung: Analeptica und belebende Einreibungen; Erwärmung durch heisse Kruken). Abends 10 Uhr war Athem, Pulsschlag und Lebenswärme (bis auf eine Stelle in der Cardia) anscheinend verschwunden, das Auge stier u. gegen Lichtreitz unempfindlich. Einreibungen von köllnischem Wasser, Senfteige an die Füsse, und flüchtige Reitzmittel nebst ¼ Gran Moschus alle 2 Stunden gereicht, riefen nach und nach die Lebenskräfte immer deutlicher zurück. Am andern Morgen hatte der Vrf. erst Gelegenheit das Kind näher zu besehen (er war Abends geholt worden). Gesicht, Hals, Mundhöhle, besonders aber die Gegend von der Oberlippe über die Nase bis zur Stirn waren so dunkelblau wie die Hände eines Schönfärbers. Nach 8 Tagen verschwand allmählig diese Färbung, wozu wahrscheinlich eine gesunde Ammenmilch das meiste beigetragen haben mag. Am längsten hielt die Kälte der Extremitäten an. Gegenwärtig ist diess Kind vollkommen wohl. —

Digitized by Google

8) *Retroversion des schwangern Uterus*; *mitgetheilt von Dr. Thomas zu Schlawe.* Betraf eine seit 4 Monaten verheirathete und schwangere Frau, bei welcher das Uebel Stuhl- u. theilweise auch Urinverhaltung erzeugt hatte. Klystiere und der Katheter brachten nur vorübergehende Hülfe. Nach der Reposition behielt der Uterus seine Lage, die Frau erholte sich bald wieder völlig und gebar 3 Monate später einen kräftigen, noch jetzt vollkommen gesunden Knaben.

XIV. Miscellen. Seite 380 - 382.

Abreissung der Luftröhre vom Kehlkopfe, und Bruch des Schild- und Ringknorpels, worauf nach 12 Stunden der Tod erst erfolgte. Ein mit Seegelwind steuerndes Fahrzeug stiess mit der Spitze (Schnabel) an den Hals eines 14jähr. auf einem andern Fahrzeuge befindlichen Knabens, worauf dieser besinnungslos niederfiel, sich aber bald wieder erholte und selbst einige Worte sprach. Der einige Stunden später hinzugerufene Wundarzt fand die Respiration behindert (wobei man zugleich ein eigenes Geräusch hörte, als wenn eine Falte in der Luftröhre wäre), die Sprache knarrend, die Gegend des Anfangs der Luftröhre schmerzhaft; äusserlich aber keine Beschädigung. Besonders klagte Pat. bei der Berührung der untern Gegend des Halses über dem *Manubrio sterni,* über heftigen Schmerz, woselbst auch ein kaum merkbares knisterndes Geräusch hörbar war. (Verordnung: Aderlass von 10 Unzen; 16 Blutegel auf die Brust, kalte Umschläge, ein kühlendes Abführmittel, gegen Morgen ein Klystier und Senfteige an die Waden). Am Hals trat nur eine geringe Geschwulst ein. Um 6½ Uhr Morgens verschied Pat. ganz ruhig im Schlafe. Er hatte nur einigemal kleine Stückchen coagulirten Blutes hustend ausgeworfen. Bei der Section fand man völlige Abreissung der Luftröhre vom Kehlkopfe, einen Bruch des Schild- und Ringknorpels, ein Emphysema über der ganzen Hals- u. Brustgegend, und da wo die Luftröhre vom Kehlkopfe gänzlich getrennt war, so wie auch in der Luftröhre etwas von der Masse des zum Einnehmen erhaltenen Laxiermittels.

N.

Digitized by Google

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Herausgegeben von den Proff. der chirurg.-medizin. Akademie in Dresden, den DD. Choulant, Ficinus, Haase, Kreysig, Löwe, Pech, Prinz, Reichenbach und Seiler. V. Bandes 3. Heft. Dresden u. Leipz. 1828. (1 Rthlr.) 13 Bogen.

I. Einige topographisch-medizinische Bemerkungen, die Stadt Annaberg, so wie den obern Theil des sächsischen Erzgebirges überhaupt betreffend. Von dem verst. Dr. Neuhof, ehemal. Bergphysikus zu Annaberg. Seite 337 – 362.

Die vorherrschende Gebirgsart des ganzen Erzgebirges ist Gneus. Ein grosser Theil der Dammerde dort ist unbezweifelt aus verwittertem Gneus entstanden, der nach und nach durch verwitterte Pflanzenkörper für die Vegetation geschickter wurde. Diese Dammerde bedeckt oft nur 1 – 2 Fuss hoch den darunter liegenden Gneusfelsen, und es ermangelt ihr, wie Verf. vermuthet, die zu einer üppigen Vegetation nöthige Wärme und Temperatur. Das Gneusgestein nämlich hat immer eine absolute Kälte, und diess bemerkt man auch an der kühlern Temperatur der aus Gneus gemauerten Häuser. — Das Klima des Obererzgebirges ist in dessen einzelnen Gegenden ausserordentlich verschieden, und wird durch die Lage der einzelnen Gebirge, durch die vor oder gegenüber liegenden Berge, durch die von Thälern und Schluchten abgeänderte Richtung der Winde, so wie durch die Höhe der Berge sehr bestimmt und verändert. Viele an der Südseite des Erzgebirges in Böhmen liegende Orte sind von denen an der Nordseite in gleicher Höhe liegenden ausserordentlich klimatisch verschieden. Annaberg selbst hält in klimatischer Hinsicht unter den erzgebirgischen Städten so ziemlich das Mittel, ist aber den Nordwinden sehr blosgestellt; es liegt daher rauher als Schneeberg; milder als dieses liegen wieder Zwickau und Chemnitz; Freiberg hält zwischen Annaberg und Schneeberg ohngefähr die Mitte. Nach des Vfs. Beobachtungen ist der mittlere Barometerstand in Annaberg 25″ 9½‴, was mit der geographischen Höhe übereinstimmt. Der höchste Thermometerstand war am 7ten August 1818 + 24° R., und der niedrigste am 25. Dec. 1799: — 20° R. Vorzüglich schnell wechselt die Temperatur in den Sommermonaten. Vorherrschende Winde sind die West- und Südwestwinde, sodann Nord- und Nordwest, seltener Ost- und am seltensten Südostwinde. Von Stürmen wird die Gegend

Digitized by Google

sehr heimgesucht; überaus heftig sind die Schneestürme. Schnee fällt und liegt oft 7 Monate lang. Gewitter sind häufig und stark. Es gibt in jedem Jahre ohngefähr 60 ganz klare und heitere, 170 wolkige und 135 trübe Tage; die Zahl der trocknen und der Regentage ist sich gewöhnlich gleich. Die Summe des gefallenen Wassers beträgt nach dem Regenmesser jährlich immer gegen 2 Fuss Höhe. — Zunächst um Annaberg gräbt man Silber, etwas Blei und Zinn, vorzüglich aber Kobalterze; in weiterer Entfernung liegen Eisenstein-, Schwefel- und Arsenikkies-Zechen. — Die Flora der umliegenden Gegend zählt ungefähr 400 phänerogamische Gewächse, die Zahl der kryptogamischen ist verhältnissmässig noch grösser. In den Grubengebäuden existirt eine wahre *Flora subterranea.* Unter den Säugethieren kommt der Dachs in den Klüften der Basaltkuppe des Puhlberges vor. Von Vögelarten werden etwa 140 gefunden, Bei den Würmern bemerkt der Verf., dass der *Hirudo off.* in dortigen stehenden Gewässern ganz mangelt. — Die Einwohnerzahl der Annaberger Ephorie beträgt ohngefähr 90,000 Seelen, und nach einem Rechnungs-Durchschnitt wurden in 10 Jahren (1807—1816) getraut 7826 Paare, geboren wurden 38,319, incl. 1150 Todtgebornen (18616 weibl. 19703 männl. K.). Gestorben sind 30438 Personen (15429 männl. u. 15009 weibl.), darunter 833 an Blattern. Der Mehrbetrag der Gebornen gegen die Verstorbenen war also 7881 Seelen. Unter den Gebornen war das 33ste Kind ungefähr ein todtgebornes. In der Stadt Annaberg selbst wurden binnen jenen 10 Jahren geboren 2044, (1027 männl. und 1017 weibl. K.; 83 Todtgeborne, 18 Zwillinge und 324 unehelige). Es starben 1866, nämlich 929 männl. u. 937 weibl. Personen; es wurden also 178 mehr geboren. Die starke Bevölkerung des Erzgebirges (im Kreisamte Schwarzenberg z. B. kommen 3000 S. auf die Quadratmeile) wird vorzüglich durch die verschiedenen Fabrikzweige, weniger durch den Ackerbau veranlasst. Die Gegenstände der Arbeit sind meistens der Bergbau, das Spitzenklöppeln und die Verfertigung seidener Bänder. Der Bergbau führt eine Menge die Gesundheit früh zerrüttender Schädlichkeiten mit sich; demohnerachtet leiden die Bergleute, obwohl sie selten das 60ste Jahr erreichen, wenig an Krankheiten, ausgenommen in den spätern Jahren, wo sie häufig von verschiedenen chronischen Brustbeschwerden heimgesucht werden, und bei allen chronischen Cachexien vorzüglich zu Oedem der Haut hinneigen. Die eigentliche Bergsucht oder Hüttenkatze trifft man jetzt seltner, als es früher der Fall war. Für die Ursa-

Digitized by Google

chen des im Allgemeinen bessern Gesundheitszustandes der Bergleute, hält der Verf. die äusserst gleichförmige und mässige Lebensweise derselben, (im Winter Kartoffeln, Brod und Wasser, im Sommer fast lediglich Milch und Brod, daneben dünnen Kaffee), ferner die, allen Bewohner des Erzgebirges, schon wegen des Spitzenklöppelns der Frauen und Kinder gewohnte Reinlichkeit, u. den fleissigen Aufenthalt u. die Bewegung in freier Luft bei jeder Witterung. Häufiger leiden die Arbeiter in den Hüttenwerken an mancherlei Uebeln; je nach Art der Beschäftigung kommen Augen- u. Gehörkrankheiten, u. in den Schwefel- u. Arsenikwerken Lungensucht vor. Die mit Arsenik umgehenden Arbeiter nehmen öfters eine Portion Mithridat ein, und betrachten diess als ein wahres Gegengift des Arseniks. Das Klöppeln der Spitzen bringt, wegen dem anhaltenden Sitzen, der Anstrengung der Augen und übermässigem Kaffeetrinken, den damit beschäftigten Frauenzimmern mancherlei Augen- und Unterleibskrankheiten, Menstruations-Unordnungen, weissen Fluss u. s. w. hervor. Nicht weniger Nachtheile bringen den Posamentirern die sitzende Lebensart, Mangel des Genusses der freien Luft u. der Druck der Brustknochen beim Arbeiten, wozu noch kommt, dass man Knaben von kaum zehn Jahren schon auf die Stühle setzt. Daher bei diesen Arbeitern viel chronische Brust- u. Magenübel vorkommen. — Zwei Drittel der Bewohner des Obererzgebirges leben grösstentheils von Pflanzenspeisen, besonders Kartoffeln; leider ist die Consumtion des Branntweins nicht gering, dagegen das Trinkwasser gut, es enthält wenig Erden u. Salze. — Als endemische Krankheiten des Obererzgebirges gibt der Vf. folgende an: 1) Gicht und Rheumatismus, so wie chronische Rheumatalgien; 2) Katarrhe und katarrhalische Brustaffektionen; 3) der Kropf, bei Kindern die Scropheln; 4) der weisse Fluss. Seltene Krankheiten sind: Wechselfieber, syphilitische Uebel, die geschwürige Lungensucht (weil, wie der Verf. in Bezug auf diese meint, die sauerstoffreichere Bergluft ihre Ausbildung zu hindern scheine) und die häutige Bräune. Epidemisch beobachtete der Verf. im Jahre 1800: hitzige Nervenfieber, Blattern, Masern und Scharlachfieber; 1805: Masern und darauf folgenden Keuchhusten; 1810: Blattern, Masern und Scharlachfieber; 1813: hitziges Nervenfieber als Kriegspest; 1815: Masern und hinterher Keuchhusten. — Die Ruhr bildet zwar im Gebirge öfters Epidemien, jedoch mehr in der Schneeberger Gegend, um Schwarzenberg und gegen das Voigtland hin; in Annaberg ist sie nur immer sporadisch erschienen, und nur in

Digitized by Google

einem eine Stunde davon entfernten Dorfe erkrankten 1809 im Herbste 200 Menschen daran.

II. Dritter Auszug aus Physikats-Berichten, das Jahr 1824 betreffend; Von Dr. Hering in Dresden. Seite 362 – 448.

Von den Physicis des Leipziger Kreises und von Annaberg wurde der Gesundheitszustand dieses Jahres im Allgemeinen als gut, von denen in Zwickau und Leisnig dagegen der Krankheits-Charakter d. J. katarrhalisch, von Bischoffswerda aus entzündlich, aus Haynichen gastrisch und rheumatisch angegeben, und Dr. Nicolai in Augustusburg bezeichnete benanntes Jahr als das Jahr der epidemischen Krankheiten. Als herrschende Krankheiten werden aufgeführt:

I. *Das Scharlachfieber.* In Chemnitz dauerte es vom Jahre 1823 bis zu Ende des Jahres 1824 epidemisch fort, war aber, nach dem Berichte des Phys. Dr. Caspari, nur bei Abwesenheit von scrophulöser Anlage und Mangel an Disposition zur Gehirnentzündung, gutartig u. gelinde. Kalte Uebergiessungen nach Formly nützten nur, wenn sie gleich beim Eintritt eines encyphalitischen Zustandes gemacht wurden und die Krankheit nicht zu schnell verlief. Bei verschiedenen Nachkrankheiten leisteten lauwarme Seifenbäder gute Dienste. — Die Nossener Gegend wurde das ganze Jahr hindurch, und am schlimmsten im März u. April, vom Scharlach heimgesucht. Bei einigen der lebensgefährlichsten Fälle wandte Dr. v. Martius mit vielem Nutzen die kalten Waschungen an, er will nicht nur dadurch die Kranken gerettet, sondern auch die Nachwehen verhütet haben. Bei den meisten Scharlachkranken sah er von einer kühlen, antiphlogistischen Methode (Mittelsalze, Säuren, kühle Getränke, leichte vegetab. Kost) den besten Erfolg. Zu Frauenstein kam der Scharlach auch durch das ganze Jahr vor; von 39 Kranken starben 4. Von den zum Amte Dresden gehörigen Dörfern verbreitete sich der Scharlach in die Residenz und dauerte bis in den Mai; von 300 Kindern starben 17. Frieselausschläge, öfters mit grossen Pusteln, waren häufig mit Scharlach vermischt. Begiessungen und kalte Umschläge fand Hr. Dr. Erdmann nur bei Affektionen des Kopfes, der Schleimhäute des Halses, seiner Drüsen und Athmungsorgane, welche leicht apoplektisch tödteten, heilsam. Beim einfachen Scharlach zeigte sich in allgemeinen und den meisten Fällen eine Auflösung des *Tart. emetic.* (gr. ij in ℥j *Aq. dest.* und ℥j *Syr. Alth.*, 3stündl. ein Theelöffel) und zum Getränke ein schwaches *Decc. Gram.* u. *Alth.* nützlich.

Digitized by Google

Bei Brustbeengung und Bräune diente besonders der *Syrupus* oder ein schwaches *Inf. Ipecacuanhae.* Bei der Bräune waren Sinapismen und erweichende Pflaster um den Hals den Vesicatorien vorzuziehen, indem diese zuweilen tief fressende Geschwüre verursachten. Wo sich im Zeitraum der Abschuppung in feuchten Wohnungen, Oedeme und allgemeine Wassersucht einstellten, war, bei vollem, aufgereitzten Pulse und vermehrter Herzthätigkeit, die antiphlogist. Methode nützlich, bei fieberlosem Zustande richteten Brech- u. Abführmittel, die den diuretischen interponirt wurden, das Beste aus. Gegen Ohrenausfluss nach Parotidengeschwülsten war das *Liquamen myrrhae aq.* sehr nützlich. — In und um Radeberg und im Amt Augustusburg wurde der Scharlach auch längere Zeit epidemisch, in Camenz nur sporadisch beobachtet. In Haynichen fand er sich im April ein, stand im Mai und Juni auf der grössten Höhe und dauerte bis in den November. Im Juni und Juli verbreitete er sich unter den, mit der Stadt am meisten verkehrenden Dörfern. In den ersten vier Monaten war er sehr gefährlich, indem nach jedem Gewitter und darauf folgender Kälte, Mehrere plötzlich erkrankten und an Hirnentzündung oft schon nach 5 Stunden apoplektisch starben. Die beständigere Witterung der nächsten 2 Monate machte diesem schlimmen Charakter ein Ende. Mehrere Erwachsene überstanden die Krankheit leicht, die Erkrankten aus der arbeitenden Klasse konnten schon nach 12 Tagen wieder ihren Geschäften nachgehen. Bei Kindern zeigten sich alle Zufälle des Scharlachs, nur war der ganze Körper, statt der Röthe, mit einem Frieselausschlage bedeckt. Bei einer, wie gegen Scharlachfieber gerichteten Behandlung erfolgte auch Abschuppung, ohne üble Folgen. Hr. Dr. Lehmann bemerkte bei mehreren Scharlachkranken, dass der Puls für die Prognose ganz unzuverlässig, bei den gefährlichsten Umständen ganz gut, und ganz schlecht bei den günstigsten Zufällen war. Vollblütige, aufgeschwemmte Kinder erkrankten am gefährlichsten; die meisten starben an Hirnentzündung, wenige an Apoplexie, an Krämpfen nur kleine Kinder. In der Kirchfahrt Haynichen starben binnen 8 Monaten 55 Kinder am Scharlachfieber; drei Viertheile derselben waren ohne ärztliche Hülfe geblieben. Die Epidemie hatte einen unverkennbar entzündlichen Charakter; gelinde Antiphlogistica mit Brechweinstein, in *refracta dosi*, u. entsprechendes Verhalten war das zweckmässigste Verfahren. In der Desquamation gnügten warmes Verhalten und zuweilen einige Laxantia. Bei Gehirnentzündungen war das einzige

Digitized by Google

Hülfsmittel fortdauerndes Begiessen des Kopfes mit kaltem Wasser durch 4 – 6 Tage, indem bei eintretender Exacerbation allemal erneuerter Blutandrang nach dem Kopfe Statt fand. War aber die Hitze des Hinterhauptes verschwunden, vielmehr Ruhe u. Bewusstseyn, oder auch bei fortdauernder Bewusstlosigkeit ein heftiger Frost eingetreten, so mussten die Umschläge ausgesetzt werden. Bei Entzündung des Unterleibes, zugleich mit Entzündung des Gehirns, rettete nur die allgemeine Behandlung durch kalte Umschläge. Gegen Wasseransammlungen in der Brust oder im Unterleibe, stets noch verbunden mit Hautwassersucht, als Nachkrankheiten, wurde bei der zugleich Statt findenden Trägheit des Darmkanals das *Calomel*, mit *Digitalis* und *Ipecacuanha* zu einem Theile, *Jalappe* aber zu 6 Theilen gereicht. Diese Pulver bewirkten in den meisten und hartnäckigsten Erstickungszufällen baldige Linderung. Es erfolgte einigemal Brechen und Darmausleerung, der Urinabgang war bedeutend stärker, und nach 10 bis 12 Tagen waren die Kranken genesen. Stärkungsmittel leisteten hier überhaupt wenig; dagegen schaffte die Jalappe grosse Erleichterung, indem sie bei Allen, mit der sichtbarsten Zunahme an Kräften, Darmausleerungen bewirkte, deren Menge und Beschaffenheit kaum zu erwarten gewesen wäre. — Von der gegen das Scharlachfieber empfohlenen *Ipecacuanha* und *Aq. oxymuriatica* sah der Stadtphys. Dr. Unger in Pirna, woselbst Scharlach und Scharlachfriesel oft sehr bösartig herrschte, nicht den geringsten Nutzen. Im Amte Hohenstein zeigte sich Scharlachfriesel, bei Abwartung in mässiger Temperatur, gewöhnlich ganz gelind; in Bischoffswerda der Scharlach nur sporadisch, gleich einem etwas heftigen entzündlichen Katarrhalfieber. Allein bösartig wurde er, sowohl als *Scarlat. laevigata*, wie auch als *Scarl. miliaris*, in einigen Dörfern, besonders wenn sich zugleich Masern einstellten, und die Leute die Scharlachkranken in einer gleich heissen Temperatur, wie bei den Masern, hielten. Wo das Uebel vom Anfange an genau beobachtet werden konnte, zeigte es sich meist rein entzündlich, und musste anfangs antiphlogistisch, später mehr ableitend und den Complicationen gemäss behandelt werden. In einigen recht weit gediehenen und sehr bösartigen Fällen leistete die *Aq. oxymuriatica* ausgezeichnete Dienste; diess veranlasste auch, dieselbe den eigentlich entzündungswidrigen Mitteln zu Anfange der Krankheit zu interponiren, und in allen diesen Fällen schien eine weit geringere Empfindlichkeit der Körper für Erkältungen in der Abschuppungsperiode Statt zu finden. — Im Juli

Digitized by Google

verbreitete sich das Scharlachfieber in Dippoldiswalde und den benachbarten Ortschaften. Hr. Dr. Neumann lobt hier bei Anschwellung der Ohrdrüse von Erkältung, das Auflegen trockner Säckchen mit Kräutern oder Kleye und gesiebter Holzasche, und das *Calomel* alle 3 Stunden in ganz kleinen Dosen. Im Amte Wolkenstein herrschte es ebenfalls, aber gutartig; im Amte Schwarzenberg im Sommer im Ganzen auch gutartig; in Annaberg einzeln und gut, in der Umgegend mitunter bösartig; eben so zu Johanngeorgenstadt. In und um Auerbach im Voigtlande zeigte sich Scharlachfriesel, bei zweckmässiger Behandlung gutartig. In Zwickau und der Umgegend zeigte sich der Scharlach seit dem Juli sporadisch und heimtückisch genug. In einer Familie, wo ein 8jähr. Knabe schnell am Scharlach gestorben war, wurde vom Dr. Schurich dem ältern 18jähr. Bruder, der bald darauf über die Vorboten derselben Krankheit klagte, *Ipecacuanha* zum Brechen gegeben, ein grosses Vesicatorium zwischen Nacken u. Schulter gelegt und um den Rand desselben die Brechweinsteinsalbe eingerieben. Nach Wirkung dieser Mittel befand sich Pat. fortdauernd wohl. Ein eben solches Heilverfahren wurde bei noch vier Individuen mit denselben Zufällen und gleichem Erfolge beobachtet. Innerlich erhielten diese Kranken einige Stunden nach der letzten Wirkung des Brechmittels eine Auflösung des Salmiaks mit einem Zusatze von Brechwein, womit einige Tage lang fortgefahren wurde. — Weiterhin wird von dem mehr oder minder häufigen Auftreten des Scharlachs in Hohenstein (im Sommer), in Glauchau und Waldenburg (vom Herbst bis Ende des Jahres), in Lichtenstein (sporadisch), in den Aemtern Wiesenburg und Wildenfels (im letzten Viertheil des Jahres), in Löbau (im Oktober), im Amte Stollberg (im November, von 100 Kindern starben 8), im Leipziger Kreise (an mehreren Orten epidemisch, in Leipzig selbst blos sporadisch; verbreiteter war in den letzten Monaten die *Essera Vogelii*) Nachricht ertheilt. — In Leisnig, Mügeln, Grimma und Colditz herrschte ein Ausschlag, der zwischen Scharlach und Rötheln mitten inne stand, reiner Scharlach kam nur einigemal vor. Wenn jener Ausschlag 2 bis 3 Tage nach dem Eintritt des Fiebers erschien, so schien er sich mehr zu den Rötheln zu neigen, und das Fieber wurde mässiger; kam er aber früher oder fast mit dem Fieber zugleich, so war auch die Hautröthe höher und das Fieber stärker und anhaltender. Eben so verhielt es sich mit der Halsentzündung. Im Anfange war im-

Digitized by Google

mer Erbrechen eines gallichten Schleimes, aber kein entzündlicher Zustand zugegen. Mit *Aconit* in der 4ten, 6ten und 8ten Verdünnung glaubt Hr. Dr. Schober viele Kinder von diesem Ausschlage befreit zu haben, indem die Pat. mit leichten Halsbeschwerden und einzelnen Frieselbläschen in der Stube herumgingen, ohne weiter zu erkranken. — Die *Belladonna* wurde von vielen Aerzten als Prophylacticum in Anwendung gezogen; nach den mitgetheilten Nachrichten sind die Resultate aber immer noch widersprechend, wenn sie gleich im Allgemeinen mehr dafür als dagegen zu stimmen scheinen. Unter andern sagt Dr. Schurich, dass die *Belladonna* nach Hahnemann's Vorschrift, und das von Seligen in Hufeland's Journal (Bd. 16. St. 1.) empfohlene Pulver aus *Calomel*, *Sulphur. antim. aur.* und *Tart. emet.* ihn mehr als einmal betrogen hätten. — II. *Die Masern.* In Nossen wurden sie das ganze Jahr hindurch beobachtet, im März und April am schlimmsten. In Dresden waren sie vom Januar bis Mai, so wie zum Ausgang des Jahres, epidemisch. In mehreren Fällen endigten sie durch Rücktritt und nervöse Complication mit Kopf- und Brustaffektion in schnellen Tod, dem höchste Unruhe und bisweilen partielle Lähmung voranging. Zuweilen kamen Masern und Scharlach in Verbindung vor. Im Mai und Juni lagen in einigen Dörfern bei Dresden an 60 Kinder an Masern mit heftigem Katarrhalfieber; bei Brustthee und Hollunderblüthen genassen alle. In und um Moritzburg waren sie auch gutartig, desgleichen in und um Radeberg, von wo sie schnell nach Bischofswerda wanderten, wo binnen 14 Tagen alle ansteckungsfähige Personen, doch gutartig, ergriffen wurden, und die Schulen einige Zeit leer standen. Bei einigen Fällen, wo nach Rücktritt des Exanthems häutige Bräune entstanden war, und namentlich bei zwei Kindern, die schon am 3ten Tage mit Erstickungstode kämpften, half noch *Hepar. sulph. antim.* u. *Calomel*, abwechselnd mit *Tart. emetic.*, in *Syr. de G. ammoniaco* aufgelösst, nebst dem Gebrauche der Vesicatorien und der Quecksilbersalbe. — Ausserdem herrschten die Masern noch in vielen andern Städten und den benachbarten Dörfern mit unter sehr stark, wie im Amte Augustusburg, wo im Mai in kurzer Zeit an 400 Kinder daran krank lagen, und in Haynichen im December, wo fast alle Kinder der Stadt, auch viele Erwachsene, ja selbst ein Greis von 73 Jahren, erkrankten. Alle Kinder, die die *Belladonna* gegen Scharlach genommen hatten, wurden von den Masern sehr heftig ergriffen. — III. *Die Blattern.* In Löbau erkrankten zwölf

Digitized by Google

Kinder, in Sebnitz auch einige, in Grossenhayn waren die Blattern ziemlich bösartig, u. rafften jede Woche Erwachsene u. Kinder, unter ihnen 5 Vaccinirte, hin. In Annaberg waren falsche Pocken. — IV. *Katarrhalfieber.* V. *Keuchhusten.* Bei Beiden werden die Orte angegeben, wo sie epidemisch herrschten. Bemerkenswerthe Fälle sind nicht aufgezeichnet. — VI. *Entzündungen.* Wir bemerken hier, mit Uebergehung der Orte und Zeiten, wo dergleichen beobachtet wurden, 1) von Haynichen, dass daselbst die Kinder beim Zahnen häufig erkrankten. Die Krankheiten waren gastrisch complicirt, nicht rein entzündlich. Klonische und tonische Krämpfe, die sich in der Exacerbation einfanden, wichen nämlich erst dann, wenn durch Klystiere, Calomel und Jalappe mit Antispasmodicis die ersten Wege von pechartig schwarzen Unreinigkeiten entleert waren, worauf die Zähne unbemerkt hervortraten. Bei einem einjährigen Knaben entstanden beim Zahnen die heftigsten Entzündungszufälle im Unterleibe, wobei die dreitägige Anwendung kalter Umschläge, Essigklystiere und kalter Bäder die Verstopfung hoben; auch hier führte ein Abgang schwarzer pechartiger Massen durch den Stuhl die Genesung herbei. — In Bischofswerda kam öfterer als in frühern Jahren die Darmentzündung und zwar bisweilen in sehr heftigem Grade vor. Einer der hartnäckigsten war folgender: Ein etliche 50 Jahr alter, robuster Forstmann, der vor neun Jahren an Brustentzündung, dann an habituellen Obstruktionen und von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Schmerzen in der rechten Lendengegend gelitten hatte, wurde von einem Schmerze im Unterleibe befallen, der binnen 10 Tagen sich zu dem heftigsten Grade steigerte. Der Puls war ganz klein, fadenförmig und ungleich. Ructus und Uebelsein waren auch, wirkliches Erbrechen aber nicht zugegen. Eine V. S. von fast 2 Pfund Blut aus einer grossen Venenöffnung minderte Schmerz und Unruhe. Dann wurden *Calomel* und *Opium*, Oelemulsionen mit *Nitrum* und später mit *Sal Seign.* und *Extr. hyosc.* in reichlichen Gaben, alle 2 Stunden ölige Klystiere und noch 3 starke V. S. angewendet. Nach den Ausleerungen, die erst am fünften Tage der Krankheit sehr copiös und übelriechend, bei starkem Durste und Trinken von viel abgekochter Milch, mehrere Tage hindurch, wohl in der Zahl von hundert, zur sehr grossen Erleichterung des Pat. erfolgten, ward noch zur Verminderung der bedeutenden Empfindlichkeit im Darmkanale ein Vesicatorium gelegt. Im Ganzen erhielt Pat. in den ersten 3 Tagen ℈ij *Opium*, ʒjβ *Calomel*, ʒij *Extr. hyosc.* und gegen ℥v *Oel* und *Arab. Gummi.*

Digitized by Google

Speichelfluss war nicht erfolgt. Drei Wochen nach Anfang der Krankheit war Pat. völlig genesen. — *Kindbetterinnenfieber* zeigten sich im Februar in Camenz; in Zwickau aber war die Zeit vom August bis in den November den Wöchnerinnen sehr ungünstig, indem fast alle an entzündlichen Zufällen des Unterleibes und der innern Geburtstheile litten. Die *Metritis* verlief bald tödtlich, wenn nicht gleich Anfangs kräftig entgegengewirkt wurde. In einem dergleichen Falle, wo fixe, unerträglich brennende Schmerzen des Unterleibes und Rückens, starke Beängstigungen, Kopfschmerzen, anhaltendes Erbrechen, Schlaflosigkeit, Delirium, grosser, harter und ungleicher Puls und Verstopfung der Lochien Statt fanden, und zwei Tage lang beinahe der ganze antiphlogistische Apparat vergeblich angewandt worden war, thaten die in den *Actis Nat. curios. Vol. II. Obs. 146.* vom Gothaischen Arzt Fuchs angerathenen lauwarmen Breiumschläge, aus einer Abkochung gleicher Theile *R. Consolid. maj. et Alth.* mit Wein oder sehr starker Lauge, auf den Unterleib, und der innerliche Gebrauch des von Weikard in s. medicinischen Fragmenten S. 77 - 81. gerühmten Pulvers aus *Crem. tart.* ℥ j β, *Sal. polychrest. S.* ʒ vj, *Tart. emet.* gr. ij, wovon alle zwei Stunden ein Quentchen oder Theelöffel mit Wasser gereicht werden sollte, Wunder; denn nach 2½ Stunden nach ihrer Anwendung legte sich der Sturm, alle schlimmen Symptome verminderten sich von Stunde zu Stunde, die Lochien stellten sich mit abscheulichem Geruche wieder ein, und am andern Morgen war Patientin ausser Gefahr. — VII. *Saburralfieber.* Fast das ganze Jahr hindurch kamen in Dippoldiswalde gallige Katarrhalfieber vor, mit Seitenstechen und Delirien. Eine Solution von 4 - 6 Gr. *Tart. emetic.* in ℥ vj Wasser, alle 2 Stunden davon zu nehmen, leerten nach oben und unten eine erstaunliche Menge Unreinigkeiten, und beim Fortgebrauch nach unten grasgrünen Unrath, mit Abnahme aller schweren Zufälle und Erhebung des Pulses, aus. Den gefährlichsten Kranken mussten wohl drei und mehr solcher Solutionen gegeben werden. Wurde aber wegen Seitensticheș ein Aderlass unternommen, so verwandelte sich das Fieber sogleich in ein gallig-nervöses. — Zur Zeit der wärmeren Witterung brach im Amte Augustusburg ein epidemisches Gallenfieber aus, das meist mit partieller Lungenentzündung verbunden, und oft von einem rothlaufartigen Exantheme begleitet war. Es befiel lediglich das männliche Geschlecht. — In den wasserreichen Niederungen bei Camenz waren im September die Wechselfieber

Digitized by Google

sehr häufig. — VIII. *Typhusfieber.* Nach Conradsdorf bei Freiberg wurde eine einfache *Typhomanie* mit mässig anhaltenden Fieberbewegungen und bedeutender Abspannung zuerst in einen Bauernhof eingebracht, wo sämmtliche Bewohner, mit Ausnahme zweier Kinder unter zwei Jahren, daran litten. Drei Knaben einer andern Familie kamen bei blosser Anwendung eines Brechmittels durch. Unter andern hieran Kranken erholte sich ein 12jähriges Mädchen durch blosse Naturhülfe, nachdem sie 14 Tage in typhöser Betäubung gelegen hatte. Einige Personen starben nach Eintritt von Paralyse der Nerven, insbesondere der Athmungsorgane. Im Amte Augustusburg kamen im Juli u. August häufig wahre Nervenfieber vor, die sich auch bei Hohenstein zeigten, so wie zu Camenz im August eine *Synocha typhodes*, an der jedoch bei der Behandlung mit gelinden Antiphlogisticis und dann mit sanften Nervenmitteln Niemand starb. — IX. *Rheumatische Fieber* herrschten vorzüglich im Frühjahre zu Leipzig, Nossen und im obern Gebirge, so wie im Amte Pirna in Haynichen und Bischofswerda. Am letztern Orte waren sie oft mit sehr verbreiteter und wechselnder Geschwulst der Extremitäten, mit unsäglichen Schmerzen und Steifheit aller Gliedmassen verbunden. Hier zeigten sich die in Rust's Magazin empfohlenen Brechmittel, denen bei sehr plethorischen Kranken ein Aderlass vorausgeschickt wurde, höchst nützlich und kürzten die Krankheit sehr ab. — X. *Darmausleerungen.* Vom August bis zum Oktober beobachtete man zu Camenz, meist bei Kindern, Diarrhöen; in Wurzen die Ruhr, doch gelind; in Dresden mit unter Brechdurchfälle, die im September im Amte Augustusburg Erwachsene und Kinder häufig befielen. Zu Nossen herrschten im Oktober und November bösartige Bauchflüsse. — XI. *Gehirnaffektionen.* Im Februar und März kamen zu Camenz, im Frühjahr zu Dresden und im Amte Pirna tödtliche Apoplexien vor. —

Einzelne besondere Krankheitsfälle und Beiträge zur pathologischen Anatomie. 1) Zellgewebeverhärtung; bildete sich bei einem 6jähr. schlaffen Mädchen, das 8 Tage vorher ein Porzellanfieber überstanden hatte. Die verschiedenen, äusserlich angewendeten Mittel waren ohne Erfolg, Bäder und Bähungen vermehrten die Schwerathmigkeit; im Sommer verlor sich das Uebel von selbst. — 2) In der verhärteten Prostata eines Arthritischen, dem in den letzten

Digitized by Google

Jahren täglich zweimal der Urin durch den Katheter hatte weggenommen werden müssen, fand Dr. Caspari ein Kalkconcrement von der Grösse u. Form der vordersten Phalange des kleinen Fingers; die Urinblase klein und ihre Häute verdickt. — 3) Dr. Hederich fand bei einer 37jähr. Frau, die 14 Tage vor dem Tode an unstillbarem Brechen jeder Speise gelitten hatte, einen, um das Doppelte erweiterten Magen, voll graubrauner, schleimiger, übelriechender Flüssigkeiten, den Pylorus aber bis zum Umfange einer dünnen Schreibfederspule verengt, in seinen Wänden um das Fünffache verdickt, nach aussen blumenkohlartig desorganisirt und exulcerirt. — 4) Dr. Weiss und Geburtshelfer Höfer in Falkenstein beschreiben zwei Missgeburten, 1) einen Knaben, der nur eine Woche lebte, aber eine doppelte Hasenscharte mit Wolfsrachen, eine Angiectasie am Nabel, einen überzähligen unvollkommenen Finger an der äussern Seite jeder Hand, nach innen gezogene, jedoch vollkommen gebildete Augenlider und keine Augäpfel hatte, statt deren die Augenhöhlen bloss mit einer rothen Haut ausgekleidet waren; 2) einer anderen Missgeburt fehlte das linke Bein, und an der Stelle der Geschlechtstheile und des rechten Beines war eine weiche, sackförmige Geschwulst im Durchmesser von fast 5 Zollen und in der Länge von 14 Zollen vorhanden. — 5) Dr. Hederich erwähnt einer Flechte, welche seit 1813 auf dem Gute Rechenberg die Mägde befällt, welche die räudigen Absatz- oder Zuchtkälber zu besorgen haben, und die durch Contact auch auf andere Personen übergeht. Ein Pulver aus *Aethiops, Antimon., Salpeter, Crem. tart.* und *Schwefel* beseitigt neben einer Ptisane diesen Ausschlag in der Regel bald. — 6) Derselbe Arzt stillte eine Blutung aus der Mundhöhle, die einen Mann von schwammigem Habitus nach einer Anstrengung des Oberarms befiel, beim Sitzen bedeutend war, beim Liegen aber stand, so wie bei einem andern Manne eine auffallend dunkelblaue Ueberfüllung des Gefässnetzes im ganzen Gaumengewölbe, durch temperirende Mittel. — 7) In zwei Fällen von tollen Hundsbissen wurden keine Wuthbläschen, oder etwas dem Aehnliches beobachtet. Die Heilung des einen Gebissenen, der in den Anfällen das Trinken und den Anblick der Flüssigkeiten eben in nicht sehr hohem Grade scheute, wurde mit Scarification der Bissstelle und Auflegen eines Vesicators, demnächst mit einer V. S. von 4 Pfd. Blut angefangen. An demselben Tage traten noch 3 Anfälle ein. Pat. erhielt dann 2stündlich *Calomel* und *R. Bellad. ana*

Digitized by Google

gr. j; vom dritten Tage an aber gr. iβ und vom fünften gar gr. ij. Nach 36 Gr. Calomel entstanden Vorboten des Speichelflusses, wesshalb nur die Belladonna bis zur Summe von ʒiiβ fortgegeben wurde, ohne dass ein Symptom von deren giftiger Wirkung eingetreten wäre. Die Eiterung der Wunde wurde 6 Wochen unterhalten. Pat. genas. — 8) Die DD. Koller und Hille berichten zwei Fälle von *Delirium tremens*. Der erste betraf einen athletisch gebauten, 30jährigen Mann. Er genas nach binnen 2 Tagen angewandten zwei Aderlässen und einigen Granen Calomel, nach denen er in Schlaf und Schweiss gekommen war und wonach er nur noch ein *Electuar. Sennae c. Nitro* und *Tart. dep.* genommen hatte. Bei einem zweiten Anfalle nach 3 Monaten half dieses Verfahren aber nicht, sondern Pat. kam erst nach zwei Dosen Opium von ½ Gran in Schlaf, und erhielt einige Tage hindurch Abends noch eine Gabe wobei er genas. — Im zweiten Falle fiel Pat., der mehr nervöser Constitution war, nach einer V. S. von ʒx, einigen Dosen *Elect. e Senna* und ½ Gr. Opium in Schlaf, aus dem er vollkommen bei sich erwachte. —

Fälle aus dem Gebiete der Therapie und Materia medica. Das *Kali hydrojodicum* bewährte sich dem Dr. Caspari zur Zertheilung gewisser Kröpfe, und in Fällen, wo die Resorption kräftig befördert werden musste, namentlich gegen die Folgen einer, in Chemnitz oft vorkommenden Entzündung auf dem rechten Hüftbeine in der Nähe des Blinddarmes, welche bisweilen die Zufälle des Psoas-Abscesses täuschend nachahmt. — Derselbe Arzt sah eine langwierige Anschwellung der *Prostata* mit Eiterung im Blasenhalse durch *Salmiak* in grossen Gaben sich sehr mindern; dabei blieb es aber, obgleich nach 3 Monaten nochmals 1 Pfd. Salmiak verbraucht wurde. Ein Haarseil in das Perinäum gelegt, leistete vorzügliche Dienste, wurde aber nur 6 Wochen getragen. — Dr. Kühn in Dresden gab den Berger Leberthran gegen eine 7jähr. Gicht mit steifen und anchylosirten Kniegelenken mit grossem Nutzen. Dagegen wurde er in 8 Fällen von veralteter Epilepsie, wo bereits zum Theil Störung der intellectuellen Fähigkeiten eingetreten war, vorschriftsmässig, doch ohne bleibende günstige Erfolge angewandt. Ein 6jähr. Knabe, der beim Stelzengehen wiederholt auf den Unterleib gefallen war und sich einige Tage darauf sehr erkältet hatte, wonach heftige Schmerzen im Rücken und Unterleibe erfolgten, bekam *Opisthotonus*, der durch Blutentziehungen längs des Rückgrates, Kalibäder, Calomel und Opium abwechselnd innerlich, und als ersteres seine Wir-

Digitized by Google

kung äusserte, durch Moschus zu 3 Gr. mit Opium abwechselnd (von Dr. Caspari in Chemnitz) geheilt wurde. — Drei melancholische Männer wurden durch die Ekelkur, einer durch kalte Sturzbäder hergestellt. (Dr. Neumann in Dippoldiswalde). — Dr. Berger führt drei Fälle von Hirnerschütterung an, die durch Blutentziehungen und streng fortgesetzte kalte Ueberschläge und innerlichen Gebrauch von *Nitrum*, *Arnica* und abführenden Mitteln geheilt wurden. — Eine Zerreissung des Scrotums, einem 72jähr. Manne im Streite beigebracht, in einer Länge von 8 Zollen, so dass beide Hoden heraushingen, wurde durch Vereinigung mit blutigen Heften und eine strenge entzündungswidrige Behandlung in einigen Monaten geheilt.

Geburtshülfe. Von den 114 in dem meissner, leipziger, erzgebirgischen und voigtländischen Kreise befindlichen Geburtshelfern wurden 2047 Geburtsfälle: 276 durch Rath und Beistand ohne Operation und 1771 durch operative Hülfe beendigt, angegeben, und zwar 919 Zangenentbindungen, 498 Wendungen, 72 Extractionen, 40 Perforationen, 1 Kaiserschnitt, 41 Accouchements forcés und 276 Nachgeburtsoperationen. Geboren wurden hierbei 1172 Knaben, 919 Mädchen, 21 Molen. Von den Kindern waren 449 todt, 98 unzeitig geboren. In den ersten 14 Tagen nach der Geburt starben 92 Kinder, bei der Geburt 16 Mütter, 35 in den ersten 14 Tagen des Wochenbettes. — Dr. Lehmann erwähnt einer, zwei Monat zu spät eingetretenen Geburt, wobei das schon seit zwei Monaten todte und höchst aufgelösste Kind unter dem entsetzlichsten Geruche durch die Zerstückelung entfernt wurde. Zwei Tage darauf starb die Mutter unter den Anfällen eines Faulfiebers. — Nach einer Zwillingsgeburt blieb der Unterleib fortdauernd hart und hoch, und bei der Untersuchung fand man im Grunde der Gebärmutter einen häutigen Sack, welcher beim Versuch ihn herauszuziehen platzte, und 5—6 Maass hellgelbes Wasser entleerte.

Zur *Staatsarzneiwissenschaft* gehören die Relationen: 1) des Dr. Gräfe in Plauen über eine Gehirnverletzung. Im Streite nämlich drückte ein Mann den andern so mit dem Kopfe auf die S förmige Handhabe einer Thür, dass der kleine Knopf der Handhabe durch die eine Augenhöhle in die Rinden- und Marksubstanz des Gehirns eindrang. Nur mit Mühe konnte der Kopf wieder losgemacht werden, ein Theil Gehirn floss aus, nach 1½ Stunden starb der Verletzte. — 2) Dr. Hoch fand

Digitized by Google

bei einer, wegen Untüchtigkeit zum Ehestande untersuchten 54jähr. Frau, bei welcher die Menstruation erst im 20. Jahre mit Beschwerden und in geringer Quantität eingetreten war, an dem ziemlich weichen, nach hinten und links gerichteten Mutterhalse keine Spur von Muttermund, sondern der Hals ragte wie ein stumpfer Kegel in die sehr verengte Scheide herab. — Bei einem fetten, seit 8 Tagen kranken Schweine entstand ein deutliches zunehmendes Schwanken der Rückenhaut und des Speckes. Der Besitzer lösste daher mit einem Rasirmesser auf jeder Seite, vom Kopf bis zum Schwanze den ganzen Speck mit Haut und Haaren über zwei Queerhände breit los. Alle Rippen und Rückenwirbel lagen blos, aber von verschiedenen Punkten aus begann der Ersatz des Verlornen, so dass sich schon an einzelnen Theilen des Rückens wieder kleine Härchen zeigten. Als Heilmittel dienten Urin u. ungesalzene Butter. — In Bezug auf die Kuhpockenimpfung, die im Jahr 1824 nur geringen Fortgang gehabt hat, indem in den 4 obenbemerkten Kreisen nur 11647 K. geimpft worden sind, wurde das Zusammentreffen der Kuhpocken mit Masern und Scharlach, und das Verschwinden von früherer Schwächlichkeit, von scrophulöser Augenentzündung, von Friesel, Kopf- und Gesichtsausschlag, und Erleichterung des Zahnens nach der Vaccination beobachtet.

III. Ueber den Gehalt an Luft in den Töplitzer Quellen; vom Prof. Dr. Ficinus. S. 448-457.

Bei Untersuchung jener Quellen im Jahre 1822 suchte der Hr. Verf. vorzüglich die in ihnen vorhandenen Gasarten auszumitteln. Mehrere derselben geben immerwährend Luftblasen von sich; die Quellen des Männerbades in der Stadt aber nicht. Beim Auskochen erhielt jedoch der Verf. aus 36,49 p. Kubikzoll des 39,5° R. heissen Wassers aus der Hauptquelle des Männerbades 1,35^{cc} Luft. Tausend Theile derselben bestanden aus 555 Stickstoffluft und 445 kohlenstoffsaurer Luft. Diese Kohlensäure scheint einen Theil der an ihr *Natrum bicarbonat.* gebundenen auszumachen, u. zwar das Aequivalent, was das neutrale Salz mehr als das basische besitzt. Diess mag immer der Fall seyn, wenn heisse Quellen durch Auskochen luftförmige Kohlensäure geben. Merkwürdig ist übrigens das Uebergewicht des Azotgases und Oxygengases in jener Luft. Die Ergebnisse der Untersuchung der übrigen Quellen haben wir in nachstehender Tabelle zusammengestellt:

Digitized by Google

	Temperatur d. Wassers im Becken.	Tausend Theile der aus dem Wasser von selbst aufsteigenden Luft enthielten: Sauerstoffluft.	Stickstoffluft.	Kohlenstoffs. Luft.	Tausend Theile der durchs Auskochen des Wassers enthaltenen Luft enthielten: [1] Sauerstoffluft.	Stickstoffluft.	Kohlenstoffs. Luft.
1) Frauenbad . .	36,0 bis 38,5° R,	151 – 160	849 – 850	0	14,5	303,7	681,8
2) Sandbad . . .	34,75 – 35° R.	4	992	4	0,020	0,413	0,567
3) Garten- oder Augenquelle .	20,75 – 21,33° R.	—	—	—	0	0,7	0,9
4) Steinbad . . .	30 – 31° R.	1r Versuch. 80	912	8	20	190	790
		2r Versuch. 0	920	80 [2]			
5) Militärbad . .	28° R.	0	437	563	0,098	0,502	0,400
6) Schlangenbad	Die Temperat. variirt in d. 8 verschiedenen Badestuben v. 29–32, 75° R.	In Nro. 6: 6157,9	842,1	0	In Nro. 1, 2, 3 u. 7: 61	234	705
7) Schwefelbad .	34,0° R.	—	—	—	140	517	345

1) In Nr. 1 betrug die durchs Auskochen erhaltene Luft 1,1^{cc}; in Nr. 2: 1,0^{cc}; in Nr. 3: 1,6^{cc}; in Nr. 4: 1,25^{cc} in Nr. 5: 1^{cc}; in Nr. 6: 1,7^{cc}; in Nr. 7: 0,675^{cc} Luft.

2) Diese Verschiedenheit rührt von den verschiedenen Orten ihres Hervorbrechens her.

IV. Ueber Lampadius Schwefelalcohol; von Dr. Mansfeld in Braunschweig. S. 454 - 461.

Dieses Präparat hat in physischer und chemischer Hinsicht viel Ausgezeichnetes. Es ist, obgleich flüchtiger als Naphtha, doch specifisch schwerer als Wasser, und statt dass sonst sehr flüchtige Arzneikörper den kranken Organismus schnell aber sehr vorübergehend durchdringen, findet beim Schwefelalcohol gerade das Entgegengesetzte Statt, daher müssen die Gaben selten gereicht werden, weil die Wirkung langsam erfolgt, aber mehrere Tage fortdauernd ist. Durch die überaus leichte Auflöslichkeit verschiedener Stoffe in ihm, wie die des Phosphers, Kamphers u. A. wird seine Wirkung bei manchen Leiden sehr gesteigert. Im Wasser ist er unauflöslich. Bei rheumatischen und gichtischen Leiden (die der Verf. nur nach Dauer und Wiederkehr von einander verschieden gelten lassen will,) findet er, nach Hebung des Acuten und Entzündlichen, vor allen andern Mitteln seine Anwendung. Bei geringen Graden ist schon eine Mischung von 1 Th. *Alcohol sulphur.* mit 8 Th. *Ol. amgyd.* hinreichend, um eingerieben die Schmerzen zu heben. Die hierbei entstehende brennende Empfindung kann als Reitz durch Einwickeln des frottirten Theils erhalten werden. Bei heftigern, langwierigern und Rückfälle machenden Leiden ist die innere, aber recht vorsichtige Anwendung ebenfalls erforderlich. Mit 3 Tropfen zweimal täglich anfangend, steige man höchstens bis zu fünf Tropfen und hülle das Mittel, seines sehr brennenden Geschmacks wegen, in Hafergrützschleim ein. Doch auch schon diese Gabe greift die Verdauung sehr an, u. noch nach acht Tagen ist ein Aufstossen einer, nach faulen Eiern riechenden Luft zu bemerken. Nach einer 3 - 4 tägigen Anwendung treten die Wirkungen des Mittels, in einer verstärkten, nach Schwefelalcohol riechenden Hautausdünstung bestehend ein; nun muss aber das Mittel 6 — 8 Tage ausgesetzt werden, um keine Uebersättigung herbeizuführen. Einreibungen von ʒij *Alcoh. sulph.* mit ʒβ *Ol. amgyd.* zertheilen die Gichtknoten zwar langsam doch sicher; bei ältern Knoten waren gleiche Theile und ½ Th. Campher erforderlich. Die vorgeschlagene Verbindung mit Weingeist und Naphtha ist zu flüchtig und erregt das Gefühl von Kälte auf der Haut. Verf. lobt dieses Mittel auch als Emmenagogum, sowohl für sich als in Verbindung mit Jodine, zur Zeit der erscheinenden Katamenien gereicht; eine etwaige allgemeine Plethora muss vorher beseitigt seyn. Fünf Gran *Jod* in einer Drachme *Alcoh. sulph.* aufgelöst und hiervon 3 mal täglich 3 Tropfen, wie oben an-

Digitized by Google

gegeben, gereicht, wirkten gut, ohne dass ein Schwinden der Brüste wahrgenommen wurde. Zur Hervorrufung der Wehen wirkten einige Tropfen Schwefelalcohol, in ziemlicher Entfernung auf den Unterleib getröpfelt, sehr kräftig; auch in hysterischen Ohnmachten wirkte er selbst in seinen kleinsten Vertheilungen recht schnell.

V. Nach der Geburt offengebliebener *Urachus* mit *Fungus umbilicalis*. Beobachtet von Dr. F. A. W. Hofmeister, ausübendem Arzte und Stadtgeburtshelfer in Oschatz. S. 461–464.

Ein 8wöchentl. Knabe hatte ein, aus dem Nabel hervorragendes, rothes, fleischähnliches Gewächs von der Grösse einer Erdbeere; aus dem Nabel floss eine, dem Urin ähnliche Flüssigkeit aus, der Urinabgang durch die Harnröhre war gering, die Haut über dem Nabel, um welchen herum sie wund war, noch nicht geschlossen. Hieraus schloss der Vrf., dass der Urachus sich nach der Geburt noch offen erhalten habe, und band das, für einen *Fungus umbilicalis* gehaltene Gewächs als Hinderniss der Vereinigung ab, worauf der Nabel sich mit Haut überzog und die Absonderung aufhörte. — Hr. Prof. Dr. Carus bemerkt hierbei, dass er solche schwammige Hervorragungen in der Nabelgrube oft beobachtet und als Folge unvollkommener Ablösung des Nabelstranges erkannt habe, in Folge deren ein Stückchen der abzustossenden Nabelgefässe zurückgeblieben war. Absonderung einer serösen, oft mit Blut vermischten Flüssigkeit komme dabei gewöhnlich vor, gehe aus den nicht ganz geschlossenen Nabelarterien oder der Vene ab, und verliere sich nach der allerdings zweckmässigen Abbindung. Im obigen Falle sey es noch nicht genüglich dargethan worden, dass die abgesonderte Flüssigkeit Harn und der Urachus noch offen gewesen sey.

VI. Fortsetzung der Geschichte der chirurgisch-medizinischen Akademie und der mit ihr vereinigten Thierarzneischule zu Dresden; von Dr. Seiler. S. 464–528.

Im 3ten Hefte des ersten Bandes dieser Zeitschrift hatte der verehrte Hr. Verf. die Geschichte dieser Institute (die Akademie wurde 1816 eröffnet; seit dem Jahre 1817 ist die Thierarzneischule ein integrirender Theil derselben,) bis zu Ende des Jahres 1819 mitgetheilt; das vorliegende Heft enthält nun eine Uebersicht der Ereignisse bei jenen Lehranstalten vom J. 1820 bis Ende 1829. Sie sind kürzlich folgende: 1820. Einrichtung des botanischen Gartens und die Anstellung des Hrn. Hofr. Dr. Reichenbach, als Professor der

Digitized by Google

Naturgeschichte. 1821. Anlegung einer Sammlung anatomischer und anatomisch-pathologischer Zeichnungen u. Kupferstiche. 1822. Errichtung einiger Stipendien für Studierende bei beiden Lehranstalten. Ueberlassung eines Begräbnissplatzes für die auf dem anatomischen Theater benutzten Leichname. Erlaubniss für Künstler, Fabrikanten u. Apotheker, den Vorlesungen über Naturgeschichte, Physik und Chemie beizuwohnen und Haltung eigener Vorlesungen über die menschliche und vergleichende Anatomie für die Zöglinge der Akademie bildender Künste. Beförderungen beim Lehrerpersonale. 1823. Verlegung der Thierarzneischule an einen zweckmässigern Ort. 1824. Aufhebung des Sanitäts-Collegii und Anstellung von vier Assessoren vom medizinischen Fach bei der Landesregierung mit dem Charakter als Hof- und Medizinalräthe; Einrichtung einer Prüfungs- und Berathungsbehörde in der Akademie, Ueberlassung der Bibliothek des Sanitätscollegii an die oberste Medizinalbehörde und an die chirurgische Akademie; Erhöhung der bisherigen Sustentationsgelder für die Bibliothek auf 300 Rthlr.; Anstellung des Hrn. Dr. Hering als Secretär in Medizinalsachen bei der Landesregierung und bei der Kanzlei der Akademie. Mit dem Jahre 1825 hat die Akademie ihr erstes Jahrzehend beschlossen. — Die Zahl der Studierenden betrug bei der Akademie im Durchschnitt jährlich 150 bis 160. Neu aufgenommen wurden in dem ganzen verflossenen Decennio 693 Studierende, worunter 93 Compagnie-Chirurgen und 12 Oberwundärzte, die übrigen waren aus dem Civilstande. Bei dem Entbindungs-Institute wurden insbesondere noch 306 Geburtshelfer und 452 Hebammen unterrichtet; im Durchschnitt von jenen jährlich 30 - 40, von diesen 50 - 60. Die Zahl der Schüler bei der Thierarzneischule hat sich alljährlich vermehrt. Jetzt erhalten im Durchschnitt jährlich 40 - 50 Schüler bei ihr Unterricht. In den klinischen Anstalten für innere Krankheiten wurden 2445 Kranke verpflegt, und zwar 657 in dem stehenden Klinikum und 1758 in dem Poliklinikum. Von den klin. Anstalten für äussere Krankheiten sind 3433 Kranke aufgenommen worden. In den Jahren 1820 bis mit 1825 war, nach Tab. VIII. u. IX. die Zahl der in dem chirurgisch-klinischen Institute behandelten Krankheitsfälle: 2694. Davon wurden geheilt 1345, an andere Anstalten abgegeben 19, aus der ambulatorischen Klinik blieben weg 442; als ungeheilt, doch gebessert, wurden 257 entlassen; 39 starben, 592 war die Bestandzahl noch unbeendigter Kuren. Operationsfälle kamen 817 vor; davon

Digitized by Google

wurden 655 vollkommen geheilt, ohne Erfolg blieben 70, ohne Lebensrettung wurden 25 unternommen, 67 waren noch in der Heilung begriffen. — Das Entbindungsinstitut verpflegte (nach Tab. X.) im Durchschnitt jährlich 180 bis 200 Schwangere und Wöchnerinnen, in 10 Jahren 1962, von denen 2003 Kinder geboren wurden. Vom 1. Januar 1820 bis letzten December 1825 wurden in Summa 1218 Frauenzimmer aufgenommen. Die Zahl der Geburten war 1234, incl. 17 Zwillingsgeburten; darunter 109 künstliche (14 Wendungen, 83 Zangengeburten, 5 Extractionen, 7 Perforationen) u. 1123 natürliche. Hinterhauptsgeburten waren 1166, Scheitelgeburten 12, Rumpflage 1, Steissgeburten 19, Knielage 1, Fussgeburten 22, Brustlage 1, Schulterlage 1. — Knaben waren 639, Mädchen 595, todtgeboren 90, verstorben 64; von den Müttern starben 42, unentbunden entlassen wurden 7. — Die Thierarzneischule konnte sich des steigenden Zutrauens des Publikums erfreuen; im Jahre 1819 betrug die Zahl der kranken Thiere nur 91, im J. 1822 schon 241, und im J. 1825: 426. Im Ganzen wurden seit neun Jahren 1721 kranke Thiere in Kur genommen und zum Unterricht benutzt. — Für zweckmässige Einrichtung und Vermehrung der Sammlungen wurde gleichfalls, nach des Hrn. Vfs. speciellen Angabe, aufs beste gesorgt und die segensreiche Wirksamkeit dieser Lehranstalten, höchsten Orts sowohl als von dem Hülfe suchenden Publikum, aufs ehrenvollste anerkannt. — Am Schlusse folgen 12, auf obige Angabe sich beziehende Beilagen, worunter eine Angabe der 41 Gutachten, welche von der chirurgisch-medizinischen Akademie im Laufe der Jahre 1816 - 25 gefertigt worden sind.

†

Magazin für Heilkunde und Naturwissenschaft in Pohlen; in Verbindung mit einem Vereine von Aerzten herausgegeben von Dr. Leopold Leo. I. Jahrg. 3. Hft *). Warschau 1828. 9½ Bogen.

I. Die Urinblasenfistel; von Dr. Joseph von Czekierski. Aus dem Pohlnischen übersetzt vom Herausgeber. Seite 315 - 326.

Dieses lästige Uebel, bekanntlich die Folge eines Risses

*) Das zweite Heft dieser Zeitschrift ist bis jetzt weder hier, noch

Digitized by Google

der Blase oder des Blasenhalses, wird nach dem Vf. gewöhnlich durch mechanische Ursachen, in Folge schwieriger Niederkünfte, hervorgebracht, und kann sein Entstehen eben so gut der Anwendung unzweckmässiger manueller Hülfsleistungen, als einer lange anhaltenden Einklemmung des Blasenhalses in die untere Beckenapertur durch den Kopf oder den Hintern des Kindes verdanken, wodurch der Abfluss des sich allmählig in der Blase ansammelnden Urins verhindert wird. Ausserdem können jedoch auch zuweilen Geschwüre in der Blase, die sich später in die Mutterscheide öffnen, Veranlassung dazu geben. Es muss desshalb auch die Berücksichtigung des jedesmaligen Zustandes der Blase und die Entleerung des Urins durch den Katheter stets der Anwendung künstlicher Hülfsleistungen bei Geburten vorausgeschickt werden. Risse der Blase werden selten in den ersten Tagen nach der Entbindung erkannt, indem der vorhandene Schmerz meistens der Anwendung der Instrumente Schuld gegeben und der Abfluss des Urins häufig mit dem Lochienflusse verwechselt wird. Zur vollständigen Diagnose gelangt man in der Regel erst 10 – 14 Tage nach der Geburt, oder wenn die Wöchnerin das Bett verlässt. Den grössten Aufschluss gibt die innere Untersuchung. Die Behandlung dieses Uebels zerfällt in eine palliative und radikale. Bei frisch entstandenem Uebel vernarbt die Wunde gewöhnlich sehr schnell in Folge adhäsiver Entzündung, wenn man einen silbernen Katheter in die Harnröhre bringt und ihn in dieser liegen lässt, zugleich aber einen weichen Schwamm bis auf den Riss der Blase in die Mutterscheide einführt, und denselben mehreremal des Tages wechselt. Die palliative Behandlung der Urinfistel besteht darin, dass man mittelst eines, mit zusammenziehenden Flüssigkeiten getränkten und bis auf die Urinfistel in die Mutterscheide eingeführten Schwammes, den Urinabfluss periodenweise aufhält und nur in bestimmten Zwischenräumen die Urinentleerung zulässt. Viele Frauenzimmer vertragen indessen die Application eines solchen Schwammes nicht, auch schreitet das Uebel dabei immer fort. Die radikale Heilung wird durch die Operation erzielt. Die hierzu nöthigen Instrumente sind: ein Katheter, ein Scarificator, ein weicher Schwamm, etwas Charpie und ein Stück *Lapis chirurgorum*. Nach einer zweckmässigen Lagerung der Kranken wird die

---

in Berlin bei dem Commissionär der Verlagshandlung, zu erlangen gewesen, und daher wohl wahrscheinlich noch nicht versandt worden.

Digitized by Google

Blase zuerst mittelst eines elastischen Katheters vollständig entleert, dann dieser ausgezogen und anstatt seiner der Scarifikator eingeführt, mittelst welchem man, unter beständiger Leitung des Mittelfingers der andern Hand, den Rand der Blase sowohl als auch der Mutterscheide wegschneidet, wobei die Harnröhre möglicht geschont werden muss, doch sind auch leichte Verletzungen derselben von keinen besondern Folgen. Nach Entfernung des Skarificators wird ein kleines Stückchen *Lapis chirurgorum* auf Charpie vorsichtig bis an die Wunde gebracht, wodurch dieselbe beim Zerfliessen des erstern cauterisirt wird. Ein in die Mutterscheide geführter Schwamm schützt diese hinlänglich vor Schmerz oder Verletzung durch das Cauterium. Hierauf wird der Katheter wieder eingelegt. Letzterer muss oft gewechselt und gereinigt werden. Die Umstände bestimmen, ob man den Urin frei durch den Katheter abfliessen, oder sich periodenweise in der Blase ansammeln lässt. In zwei von dem Verf. auf diese Weise behandelten Fällen wurde die Heilung in 20 Tagen erzielt; beide Pat. mussten die ganze Zeit hindurch auf der der Wunde entgegengesetzten Seite liegen. Die Klinge des Scarificators, dessen sich C. bediente, war gerade, 8 Zoll lang, 2 Linien breit, am Rücken $\frac{1}{2}$ Linie dick, oben abgerundet, und vom obern Ende an $\frac{1}{2}$ – $\frac{3}{4}$ Zoll herunter geschärft.

II. Ein hartnäckiger Rheumatismus durch einen krätzartigen Ausschlag vollkommen entschieden; mitgetheilt von Dr. Voss in Kowal. Seite 326 – 339.

Verf. litt in seinen jüngern Jahren öfters an anhaltender Augenentzündung, die der berühmte Selle in Berlin für eine rheumatische erkannte und innerlich durch Guajac, äusserlich aber durch die gewöhnlichen antirheumatischen Mittel glücklich behandelte. Seit jener Zeit blieb Verf. vollkommen frei von jeder rheumatischen Affektion. Im vorigen Winter wurde er, nach öftern nächtlichen Erkältungen auf Reisen, von leichtem Ziehen in der linken Schulter befallen, das sich im Mai in heftige, über zwei Monate andauernde Schmerzen im linken Schulterblatte verwandelte, die sich bis zum Ellenbogen hinab erstreckten. Der rechte Arm blieb gesund. Gelind schweisstreibende Mittel leisteten gar nichts; Blutegel vermehrten die Schmerzen noch mehr; die Lentin'sche Sublimatauflösung, innerlich gebraucht, zeigte sich ganz unwirksam; ein *Decoct. Specier. ad Dt. Lignor. c. Stipit. Dulcamar.* vermehrte die brennende Hitze in dem linken Arme und der Schulter und erregte ein höchst unangeneh-

Digitized by Google

mes Prickeln nebst unausstehlichen Schmerzen; endlich besserte sich der Zustand etwas auf den Gebrauch einer *Guajac-Solution* in *Aq. fl. Sambuc.* Als höchst lästiges Symptom gesellte sich jetzt noch zu den schon bestehenden, Taubheit der Hand und sogenanntes Einschlafen aller Finger derselben hinzu. Auch diesen Zustand verschlimmerten Blutegel bedeutend, desgleichen auch Armbäder aus einer Auflösung des *Hepar. sulph.* Die meiste Linderung des rheumatischen Schmerzes in der Schulter brachten dem Vf. noch das von Lentin empfohlene Pflaster (R. *Emplast. diaphor. Mynsicht.* ℥vj., *Empl. hyoscym. nigr.* ℥ij., *Malax. c. Spir. Minderer. s. q.*), wochenlang getragen, und ausserdem Einreibungen des Arms und der Schulter mit aromatischem Essig. Im Mai stellte sich (bei der grossen Hitze) nach und nach auf dem linken Handrücken, dem Carpo (die flache Hand blieb gänzlich frei) ein feiner aber sehr rother krätzartiger Ausschlag ein, der sich später auch auf den Rücken, den linken Oberarm und die Brust verbreitete, und heftiges Brennen u. Jucken erregte, sich aber von der wahren Krätze dadurch unterschied, dass zwischen den Fingern kein Ausschlag vorhanden war. Nach mehreren ganzen lauwarmen Bädern von Weizen-Kleien erblasste und verschwand der Ausschlag allmählig, und mit ihm auch der rheumatische Schmerz in Schulter und Arm für immer. Merkwürdig war bei diesem Krankheitsfalle der Umstand, dass die rheumatischen Schmerzen, die in der Regel beim Schlafengehen und nach Mitternacht (gegen 2 Uhr) am heftigsten waren, gegen Morgen aber fast ganz nachliessen, sogleich wieder heftig erregt wurden, wenn sich der Vf. barbieren liess, und zwar in dem Augenblicke, wenn das Messer das Gesicht berührte. Vf. gedenkt in dem nächsten ihm vorkommenden Falle eines Rheumatismus, der keinem Mittel weichen will, zu Folge dieser Erfahrung einen Versuch mit der Inokulation der wahren Krätze zu machen, und bemerkt dabei gelegentlich, dass der verstorbene Geh. R. Dr. Muzel in Berlin (von 1740 – 1790 praktischer Arzt daselbst) einen völlig wahnsinnigen Schuhmacher dadurch radikal heilte, dass er ihn einige Tage hindurch wollene, mit Krätzmaterie besudelte Strümpfe tragen liess, und auf diese Weise am ganzen Körper des Patienten die wahre Krätze hervorbrachte.

Digitized by Google

III. Beiträge zur Erkenntniss des intermittirenden Fiebers, mit Rücksicht auf die in Pohlen im Frühlinge 1828 herrschend gewesene Epidemie desselben; vom Herausgeber. Seite 339 – 379.

In der Ueberzeugung, dass häufig zwischen an sich verschiedenen Krankheitsformen bestimmte Affinitätsverhältnisse Statt finden, und dass das Wesen und die nächste Ursache der einen oder andern sich am besten durch Vergleichung ihrer Eigenthümlichkeiten mit denen verwandter Formen eruiren lasse, versucht der Hr. Verfasser eine comparative Zusammenstellung des Wechselfiebers mit der Entzündung, oder vielmehr dem Entzündungsfieber, da das erstere fast mit denselben Erscheinungen, jedoch ohne Zeichen einer lokalen Affektion auftritt, und daher auch in seinem Wesen nicht auffallend von diesem verschieden seyn kann. Beide Krankheiten treten plötzlich und mit grosser Heftigkeit auf, so dass die Akme der Krankheit mit dem Eintritte derselben fast zusammenfällt; beide beginnen mit starkem Schüttelfroste (der jedoch auch zuweilen bei beiden fehlen kann), auf welchen starke Hitze u. s. w. folgt; beide entscheiden sich durch profuse Schweisse; beide haben, sobald die Intermissionen zwischen den Paroxysmen, die auch im Entzündungsfieber deutlich wahrgenommen werden, näher zusammenrücken, Neigung in Typhus überzugehen. Aus dieser Gleichheit der Erscheinungen lässt sich mit Wahrscheinlichkeit auf Identität des ursächlichen Verhaltnisses beider Krankheitsformen schliessen; denn die Erscheinungen beider deuten ein Darniederliegen der Arterienthätigkeit im ganzen Organismus an, zu welchem in der Entzündung ein lokales Steigern derselben in einem Organe hinzutritt, bevor die Reaktion des Nerven- und irritablen Systems, zur Ausgleichung des abnormen Verhältnisses der Arterienthätigkeit, im Fieber sich ausspricht, während im Wechselfieber die Reaktion ohne vorhergängige Lokalaffektion eintritt. Ob daher in einem gegebenen Falle bei gleicher Disposition Entzündung oder Wechselfieber eintreten werde, hängt wahrscheinlich von der einwirkenden *Causa occasionalis*, noch mehr aber von der Witterungs- und epidemischen Konstitution und von der Individualität des Kranken ab. Trotz dieser Gleichheit der Erscheinungen, unterscheidet sich das Wechselfieber doch wieder deutlich vom Entzündungsfieber 1) durch den Mangel an Lokalaffektion, (die, im Fall sie vorhanden wäre, hier als *Morbus accidens* oder Komplikation zu betrachten ist); 2) durch den Verlauf der Krankheit; 3) durch die Verschiedenheit der Behandlungsart, und 4) durch die Neigung zu Rückfällen.

Als charakteristisches Symptom des Wechselfiebers sieht der Vf. besonders auch die Blässe des Gesichts an, wodurch die tiefe Verletzung der Arteriellität am deutlichsten beurkundet wird. So lange erstere vorhanden ist, ist auch die Neigung zu Recidiven noch da. Die Verschiedenheit der Behandlung des Entzündungs- u. Wechselfiebers widerspricht keineswegs der Idee ihrer Identität; denn beide Krankheitszustände sind wohlthätige Heilbestrebungen der Natur, und bedürfen als solche in der Regel keiner medizinischen Behandlung, weshalb auch die Genesung bei der verschiedenartigsten Behandlung erfolgt. Die Periodicität der Anfälle des Wechselfiebers, die übrigens auch andern Krankheitsformen nicht ganz abgesprochen werden kann, obwohl sie weniger bestimmt hervortritt und dem Anschein nach nur allein dem Wechselfieber eigenthümlich zu seyn scheint, erklärt der Verf. zum Theil durch das Bedürfniss des Organismus, die während der Reaktionen erschöpften Kräfte wieder anzusammeln, zum Theil aus der unverkennbaren Einwirkung cosmischer und planetarischer Einflüsse, wodurch in bestimmten Zeitabschnitten auch im thierischen Organismus ein eigenthümlicher Zustand von Ebbe und Fluth hervorgebracht wird. Den Tertiantypus sieht der Verf. als den Normaltypus für die Paroxysmen an, insofern durch diese die Krankheit beseitigt werden soll; denn einerseits wird bei diesem Typus das Fieber am häufigsten durch die eignen Anstrengungen der Naturkräfte gehoben; andrerseits beobachten wir, dass manche dieser Fieber nicht eher gehoben werden können, gleichviel ob durch Naturkräfte oder Arzneimittel, als bis der Quartan- oder Quotidiantypus wieder in einen regelmässigen Tertiantypus übergegangen ist. — Hinsichtlich des epidemischen Charakters des Wechselfiebers bemerkt der Verf., dass letztere in Epidemien leichter geheilt werden, als in sporadischen Fällen, dass aber bei Epidemien die Neigung zu Recidiven besonders vorherrschend ist. Der Grund, warum übrigens endemische Wechselfieber hartnäckiger als epidemische sind, liegt nach dem Vf. wahrscheinlich in dem Umstande, dass bei erstern die *Causa occasionalis* anhaltender auf den Organismus einwirkt, als bei letztern, woraus sich auch die besondere Hartnäckigkeit der Wechselfieber an Orten, wo sie zur stationären Krankheit geworden sind, erklären lässt. Die Wechselfieber-Epidemien scheinen dagegen in einer eigenthümlichen Mischung der Atmosphäre begründet zu seyn, wobei wahrscheinlich die zufälligen Veränderungen dieses Mischungsverhältnisses von dem entschiedensten Einflusse auf die grössere oder geringere

Digitized by Google

Heftigkeit oder Hartnäckigkeit der Krankheit, selbst in einer und derselben Epidemie, sind. Von diesem steten Wechsel der so eben erörterten Mischungsverhältnisse hängt wahrscheinlich auch die Gutartigkeit der Wechselfieber-Epidemien im Allgemeinen ab und das theilweise Selbstverschwinden der einzelnen Fieberanfälle nach dem siebenten Anfalle. Durch diese Selbsttheilungen sind von jeher eine Menge Mittel in unverdienten Ruf gekommen; die meisten derselben schaden durch unzweckmässigen Gebrauch. In der in Rede stehenden Epidemie war der weisse Pfeffer (ursprünglich von Ludwig Frank in Parma empfohlen) vielfach als Specificum angepriesen worden, er half jedoch nur da, wo das Fieber einfach war und auch ohne denselben aufgehört hätte. Bei gastrischen oder gar entzündlichen Komplikationen schadete er offenbar. Eine fälschlich für Wechselfieber gehaltene Lungenentzündung ging nach seinem Gebrauch unaufhaltsam in Phthisis über. —

Die diessjährige Wechselfieber-Epidemie fing im Monat Mai bei feuchter und kalter Witterung und niedrigem Barometerstande an sich bedeutend zu verbreiten. Am allgemeinsten war sie im Juni, im Juli nahm sie wieder ab, und im September zeigte sie sich nur noch hin und wieder, meist durch Dysenterien verdrängt. Ueberhaupt ist seit längerer Zeit hier ein gewisses Wechselverhältniss zwischen diesen beiden Krankheitsformen nicht zu verkennen, was um so auffallender ist, da die Gegend um Warschau weder sumpfig, noch das Wechselfieber oder die Ruhr in derselben stationär ist. Im Sommer und Herbst 1826 und 1827 war die Ruhr mit entzündlichem Charakter allgemein verbreitet, im Frühling 1828 folgte darauf das Wechselfieber, im Herbst griff die entzündliche Ruhr wieder um sich. Im Allgemeinen waren die Wechselfieber des Jahres 1828 ohne vorherrschende Komplikationen, Brechmittel oder andere antigastrische vorbereitende Mittel daher auch nur selten nöthig. Mit unter kamen jedoch Wurmkomplikationen vor. Unter den Juden zeigte sich die Epidemie nur wenig verbreitet, was der Verf. geneigt ist, dem starken Verbrauch der Zwiebeln und des Knoblauchs zuzuschreiben. Die Behandlung war einfach und glücklich, indem Recidive nur nach Diätfehlern, Nachkrankheiten gar nicht beobachtet wurden. Vrf. unterdrückte das Fieber unmittelbar nach dem dritten Anfalle, ohne vorausgeschickte einleitende Behandlung durch eine *Solut. Sulfat. Chinin.* (gr. xij.) in ℥vj *Aq. comm.* c. ℥vj *Syr. Aurant.*, wovon er die eine Hälfte in zweistündlichen Zwischenräumen

Digitized by Google

Esslöffelweise und die andere Hälfte stündlich mit der Vorsicht verbrauchen liess, dass die ganze Portion vor dem muthmasslichen Eintritte des folgenden Anfalls vollständig genommen war. Am 8ten oder 15ten Tage, wo gern Recidive eintraten, verschrieb er nochmals die Hälfte dieser Solution, und liess zweistündlich einen Esslöffel voll davon nehmen. Mittelst dieser, leider etwas kostspieligen Methode (24 gr. *Chinin*, in obiger Form dispensirt, kosteten 1 Thlr. 20 gr.), behandelte und heilte der Verf. 342 Kranke schnell und ohne Recidive. Bei Kranken mit chronischen Unterleibsübeln und langwierigen nervösen Adynamien unterdrückte er das Fieber nicht, indem er von diesem selbst eine wohlthätige Einwirkung auf die genannten Leiden erwartete; bei mehreren Pat. cessirte indessen das Fieber von selbst nach dem siebenten Anfalle, andere entzogen sich leider seiner Behandlung aus Ungeduld. Sogenannte larvirte Wechselfieber wurden in dieser Epidemie nicht beobachtet, häufig aber solche, die mit einem vollständig unregelmässigen Typus und ohne Frostanfälle anfingen, und bei denen sich erst nach 5 - 8 Tagen die Krankheitsform deutlich entwickelte. Bei letztern zeigte sich namentlich der Salmiak in kleinen Gaben, in Verbindung mit Mellaginibus, sehr wohlthätig zur Entwickelung der Krankheit. In Fällen, wo das Chinin, schon lange und in grossen Gaben von andern Aerzten gereicht, die Krankheit nicht beseitigte und diese immer wieder Recidive machte, gelang dem Verf. die Heilung durch Anwendung des *Sulph. stib. aurant.*, wovon er anfangs alle 4 Stunden und dann täglich in grössern Zwischenräumen (alle 5 - 6 - 7 - 8 Stunden) einen Gran reichte, so dass in der Regel 32 Gr. verbraucht wurden. In zwei vom Verf. umständlich erzählten Fällen hob der eigenmächtige Gebrauch des weissen Pfeffers das Wechselfieber, unmittelbar darauf trat jedoch eine heftige entzündliche Ruhr ein. Ein kräftiges antiphlogistisches Verfahren und später die bei der Ruhr angezeigte Behandlung retteten den einen Kranken, der andere starb, indem die Hülfe zu spät gesucht worden war.

IV. Ein Fall von *Bronchitis membranacea*; vom Dr. Malcz. Seite 379 - 388.

Ein 48 Jahre alter Bürger von magerm und welken Körper und cholerischem Temperamente, bekam im J. 1824 einen Husten mit Fieber, starkem gelbgräulich eiterähnlichen Schleimauswurfe und fast colliquativen Durchfalle (täglich 15 bis 20 Stühle), wobei die Schwäche des Kranken den höchsten

Digitized by Google

Grad erreichte. Als der Verf. den Kranken sah, war der eigentliche Entzündungszustand schon vorüber, die Leber aber vorherrschend leidend. Nachdem die auflösende Heilmethode drei Wochen lang mit bestem Erfolge angewendet worden war, ging der Verf. zum Gebrauche der *Polygala amara* mit *Lichen* und *Sulfas Chinin.* über, worauf sich Pat., vollkommen hergestellt, 8 Monate sehr wohl befand. Im Juli 1825 klagte er, bei anstrengender Beschäftigung und mangelnder Erholung, über Seitenschmerzen, kurzen Athem, unregelmässigen Stuhlgang und eine gewisse Schwere im ganzen Körper, ohne etwas dagegen zu brauchen. In der Mitte August trat zu diesen Symptomen noch gelindes Fieber, und am 13ten, nach leichtem Aufhusten, plötzlicher Auswurf eigner Gebilde, die der erschrockene Kranke für abgerissene Stücke von den Lungen hielt. Bei näherer Untersuchung bestand dieser Auswurf aus mehreren kleinern und grössern Röhrchen, die in Gestalt eines Bäumchens verzweigt zusammenhingen, eine blassrosa Farbe zeigten und theils mit Speichel, theils mit dickem Schleime bedeckt waren. Die Röhrchen waren grösstentheils mit Luft angefüllt, und die letzten Faden der Verzweigungen so dünne, dass sie durchsichtig schienen und wie Bläschen aussahen. Blut war an ihnen gar nicht zu bemerken. Ihrem Auswerfen ging stets sehr beschwerter, kurzer Athem und ein Gefühl von Völle in der Gegend der 5ten und 6ten Rippe der linken Seite voran. Der Kranke gab an, deutlich zu fühlen, wie sich die Stücke in der Gegend der letzten Verzweigung der Bronchien losrissen und in die Höhe hoben, worauf sie ohne Anstrengung durch Mund und Nase ausgeworfen wurden. Vf. hielt diese Gebilde für ein Produkt coagulabler Lymphe, die, in den Athmungswerkzeugen ausschwitzend, die Gestalt der Luftröhrenverzweigungen annehmen musste und eine Folge vorausgegangener Entzündung der Bronchien war. (Verordnung: eine Venäsect. von 8 Unzen; Emulsion aus Nitr. u. Brechweinstein, 3 Mal täglich 1 Gr. *Calomel* und *Extr. Cicutae*, später leichtere, bittere Bruststärkende Mittel und zum Schluss der Kur das *Sulf. Chinin.*) Trotz dieser zweckmässigen Behandlung dauerte der Auswurf, mit zweimaliger Unterbrechung von einigen Tagen, fast 5 Wochen lang fort, worauf Pat. vollständig frei davon blieb, und sich seitdem einer guten Gesundheit erfreut. Verf. findet es auffallend, dass sich bei Entzündungen der Athmungswerkzeuge nicht öfters solche Exsudate zeigen, besonders da doch stets Neigung der Lymphe zu Ausschwitzungen dabei vorhanden ist (was schon die

Digitized by Google

häufigen Adhäsionen der Lungen mit der Pleura darthun); der Hr. Herausgeber bemerkt dagegen, dass diess wohl wegen der grossen Empfindlichkeit der Athmungswerkzeuge, welche keine Ruhe, eine zur organischen Bildung unerlässliche Bedingung, gestatten, nicht befremden dürfe, indem durch den Hustenreitz die ausgeschwitzte Lymphe stets schnell wieder entfernt werde. Der obige Fall lasse sich daher auch nur durch die Annahme einer besondern Abgestumpftheit der Reitzbarkeit der Athmungsorgane erklären, so wie man beim Croup die Bildung häutiger Concremente auf Rechnung des rapiden Verlaufs der Krankheit und des Mangels an Muskelkraft der Kinder bringen müsse. — Dem Verf. sind, ausser dem von ihm erzählten Falle, nur noch zwei ähnliche aus Schmidtmann's Werke: „*Summa observationum ex praxi medica triginta annorum etc.*", die beide tödtlich abliefen, und ein dritter aus Morgagni's Werke: „*De sedibus et causis morborum etc. Tom. I. p. 425.*", bekannt. Letztern theilt er wörtlich mit.

V. Heilung einer gefährlichen Brustverletzung, mit Durchstossung des Diaphragma; von Demselben. Seite 388 – 396.

Ein Maurergeselle von kräftigem und gedrungenem Körperbau, fiel aus Unvorsichtigkeit vom Dache eines einstockigen Hauses auf einen Heuwagen herab, und spiesste sich auf die beiden hintern Rungen desselben mit solcher Gewalt, dass vier Menschen ihn nur mit Mühe, durch in die Höheheben davon losmachen konnten. Die eine Runge hatte nämlich die äussern Bedeckungen unter den kurzen Rippen der linken Seite und das Diaphragma durchbohrt, und war dann, ohne etwas Bedeutendes am Herzen oder dem Brustfelle zu verletzen, nach der rechten Seite am Brustknochen vorgedrungen, wo sie sich dicht am Brustknochen, zwischen der dritten und vierten Rippe, einen Ausweg gesucht uud eine, einen Zoll lange Wunde verursacht hatte, aus welcher bei jeder Exspiration Luft mit einem eigenthümlichen Geräusche hervordrang. Blut floss hier nur in geringer Quantität ab, desto stärker war der Blutverlust aus der Handbreiten Wunde der linken Seite. Die andere Runge hatte den rechten Schenkel grade in der Mitte desselben, an der äussern Seite des Schenkelknochens, durch und durch gestossen. Eine Stunde nach der Verletzung klagte Pat. über Stiche in der Brust, hatte beschwerten Athem, starkes Fieber, grosse Hitze, einen vollen, sehr häufigen Puls, dabei aber, was erfreulich war, sehr mässigen Husten ohne Blutauswurf. Nach vorausgegangener

Digitized by Google

Untersuchung der Wunden auf fremde Körper, wurde die Heilung der Schenkelwunde *per primam intentionem* versucht, und die Brustwunde ebenfalls mit einem Pflaster zusammengezogen, die der linken Seite aber leicht mit Charpie bedeckt und der Kranke so auf die linke Seite gelegt, dass die Flüssigkeit durch diese Oeffnung einen freien Abfluss hatte. Verordn.: Ein Aderlass von 16 Unz., innerlich *Decoct. Althaeae* mit *Nitrum*, später noch eine V. S. von 16 Unz., und noch später eine dritte von 4 Unzen; 16 Blutegel um die sehr schmerzende Wunde der linken Seite, und fortwährend kalte Umschläge um den Kopf. Vom vierten Tage an hörte das Fieber allmählig auf und Pat. erholte sich täglich mehr, am 24sten Tage schloss sich die Brustwunde, gegen den 29. Tag fing auch die Seitenwunde an ein dickes und weisses Eiter zu geben und sich zugleich zu füllen, die Fusswunde aber schloss sich sehr langsam. Ein Besorgniss erregendes Hüsteln des Pat. ging nach einem Aderlass von 8 Unz. ohne weitere Folgen vorüber; etwa 6 Wochen nach der Verwundung verliess Pat. das Spital geheilt. Die Verletzung des Zwerchfells und die Nähe der übrigen zum Theil gewiss auch äusserlich beschädigten Brustorgane rechtfertigen nach dem Vf. die etwas starken Aderlässe vollkommen, auch spricht nicht nur der Erfolg, sondern auch die Beobachtung Bell's und Wardrop's, nach welcher, von den nach der Schlacht bei Waterloo operirten Soldaten, gerade diejenigen am schnellsten gesund wurden, welche vor der Operation das meiste Blut verloren hatten, für die eingeschlagene Behandlung. Ausserdem ist vorstehender Krankheitsfall noch als Beweis für die Thatsache anzusehen, dass nicht blos geschnittene, sondern auch mit stumpfen Werkzeugen gerissene Wunden *per primam intentionem* geheilt werden können, so wie es auch gewiss merkwürdig ist, dass die hier statt gefundene so beträchtliche Durchbohrung des Zwerchfelles durchaus von keinem wichtigen, diese Verletzung andeutenden Zufalle begleitet war, ja dass selbst kein Schluchzen (sogar nicht ein einziges Mal) eintrat.

VI. Bemerkungen zur Abhandlung des Dr. Weese über den Weichselzopf. (In Rust's Magazin f. d. gesammte Heilkunde XXV. Bd. II. Heft. 1827. S. I. Jahrg. unsers Repert. XII. Heft, Seite 17). Von A. T. Chledowski. Aus dem Polnischen übersetzt von dem Herausgeber. Seite 397 - 412.

Im Eingange zu vorstehenden Bemerkungen erinnert der Hr. Verf., dass Hr. Dr. Weese im Ganzen den Zeitraum

Digitized by Google

der Entstehung des Weichselzopfes dreist hätte bis wenigstens zum Jahre 1580 zurückdatiren können, indem, ausser Sassoni's Zeugnisse für diese Angabe, noch vorzüglich das des Woiciech Oczko, berühmtem Leibarzte König Stefans, zu berücksichtigen sey, der schon in seinem 1581 herausgegebenem Werke über die venerische Krankheit, des Weichselzopfes, als einer gleichzeitigen, ja wahrscheinlich schon längere Zeit bestandenen Krankheit erwähnt. Mit Sicherheit lasse sich daher, meint der Verf., annehmen, dass der Weichselzopf wenigstens schon um das Jahr 1573 in dem gebirgigten Russland bekannt gewesen sey, obschon es aus mehreren Aeusserungen Sassoni's und Syrenski's höchst wahrscheinlich werde, dass der *Koltun*, der früher mit dem Namen *Krsczyca* belegt worden zu seyn scheint, noch viel früher daselbst gekannt worden sey. — Nächstdem berichtigt der Hr. Vf. einige Fehler, die sich in die Abhandlung des Dr. Weese, hinsichtlich des Ursprungsortes des Koltuns, eingeschlichen haben. Die heutigen Kreise Stryi und Sambor gehörten, nach dem Vf., keineswegs zu Pokutien, auch sey Biesczczad kein Berg, sondern der Name des ganzen Gebirgsstriches vom Karpathischen Gebirge an bis gegen Morgen zur Moldau hin. Dieser Strich ist einige Meilen westlich, von der Quelle des San an bis nach der südöstlichen ehemaligen Moldauischen Gränze hin, von Russen bewohnt, und bei dieser Gränze wurde der südliche Theil des Haliczer Landes hinter dem Dnieper, zwischen *Bystrzyka* und *Czeremesz*, *Pokutien* genannt, und diess Land sey es daher, welches unter dem Namen des gebirgigen Russlands und bei Biesczczadem verstanden werde. Die Flüsse Styr und Lyssa, welche angeblich aus dem Biesczczad entstehen sollen, existiren daselbst gar nicht, indem der Styr in Volhynien fliesse, der Lissa dem Verf. aber ganz unbekannt sey. Verf. hält daher diese Namen für Schreibfehler, und glaubt, dass Dlugosz wahrscheinlich *Stryy* und *Cisa* geschrieben habe. Interessant ist die Bemerkung des Verfs., dass der Koltun bei seinem Erscheinen in Pokutien „*Gwozdziec*“ genannt worden sey, und dass in der Mitte von Pokutien ein Städtchen gleiches Namens liege, wodurch sich wohl auf eine gewisse Beziehung dieser beiden Namen zu einander schliessen lasse. Uebrigens nennt der gemeine Mann in Polen nicht die ausgebildete Form der Krankheit (den Koltun) *Gwozdziec*, sondern nur die ersten Stadien derselben, wenn sie sich, noch vor Entwickelung des Weichselzopfes, in den Gelenken und Knochen ausspricht, wodurch zugleich Oczko's Meinung,

Digitized by Google

nach welcher dieser Name von der Aehnlichkeit der verwikkelten und herabhängenden Locken mit Nägeln (*gwoździe*) (denen sie durchaus nicht ähnlich sind) herstamme, als unstatthaft verworfen wird. Ueber die Zeit u. den Ort, wenn und wo diese Krankheit in Pohlen zuerst erschienen sey, weiss auch der Verf. nichts Näheres anzuführen, indem die hierauf Bezug habenden Schriften der damaligen Aerzte grösstentheils verloren gegangen, oder doch schwer aufzufinden sind. Ausgemacht aber scheint es ihm, dass der Weichselzopf viel früher in andern Ländern u. namentlich in Deutschland bekannt gewesen sey, als in Pohlen. Nach des Verfs. Meinung sind auch Sassoni und Minadous (1600) keineswegs die ersten Schriftsteller über den Weichselzopf, indem schon zehn Jahr früher Johann Schenk *), Physikus in Freyburg im Breisgau, ausführlich über diese Krankheit geschrieben, und dieselbe als ein, im Breisgau, in Elsass, Belgien und in einigen Rheingegenden fast endemisches und unter dem gemeinen Volke sehr bekanntes Leiden dargestellt habe. Es dürfte sich sonach der Weichselzopf schon wenigstens 20 bis 30 Jahre vor dem Jahre 1584 in jenen Gegenden vorgefunden haben. Nach Sassoni, der sich auf das Zeugniss des Doctor Johann Stadler beruft, ist diese Krankheit im J. 1564 in Deutschland so allgemein bekannt gewesen, dass man sie als ein altes Uebel betrachtete; ein ähnliches Zeugniss gibt auch der Portugiese Rodrigo Fonseca, praktischer Arzt und Professor in Pisa und Padua, nach welchem sich diese Krankheit 60 Jahre früher in den Nachbarländern, als in Pohlen selbst, gezeigt haben soll. Schenk wusste von ihrem Daseyn in Pohlen nichts.

VII. Ueber das Verhalten des Calomels zu einigen andern Stoffen; vom Apotheker Fabian. Seite 413 – 430.

Vorstehender Aufsatz enthält sowohl eigne als fremde Untersuchungen über das chemische Verhalten des Calomels zu einzelnen Stoffen, mit denen er verbunden in der Medizin angewendet zu werden pflegt. Das Resultat der sämmtlichen, im Originale umständlich erzählten Versuche ist: 1) Kaltes Wasser greift den Calomel kaum an; es ist schwer, eine bestimmte Menge Calomel darin aufzulösen, aber durch Einwirkung von wenig Wasser auf viel Calomel lässt sich schnell eine möglichst gesättigte Auflösung erhalten. 2) Schwefel

*) Observationum medicarum de capite humano liber. Bas. 1584. 8.

Digitized by Google

mit Calomel und Wasser in Berührung, reducirt eine geringe Quantität des Calomels, ohne dass sich dabei Sublimat erzeugt. In Salben erleidet Calomel mit Schwefel gar keine Veränderung. 3) Oxydirte Salzsäure, selbst in dem durch die Pharmakopöen bestimmten, verdünnten Zustande, verwandelt einen Theil Calomel in Sublimat. 4) Jod mit Calomel und Fett in Berührung gebracht, erzeugt Aetzsublimat und Jodquecksilber in *maximo* und *minimo*. 5) Kalkwasser und Calomel (*Aqua muriat. nigra*) enthielt, nach dem verschiedenen Verhältnisse beider Bestandtheile, in der Auflösung: freien Kalk, salzsauren Kalk und ein Doppelsalz aus Sublimat und salzsaur. Kalk; im Niederschlage: schwarzes Quecksilberoxydul mit etwas fein zertheiltem metallischem Quecksilber — oder auch in der Auflösung: salzs. Kalk, ein Doppelsalz aus salzs. Kalk und salzsaur. Quecksilberoxyd, und im Niederschlage: schwarzes Quecksilberoxydul, etwas fein zertheiltes metallisches Quecksilber und unverändertes Calomel. 6) Ein von *Ammonium carbonicum*, Calomel u. Zucker gemischtes Pulver enthält im Moment des Auflösens mehr oder weniger unverändertes kohlensaures Ammonium, mehr oder weniger unveränd. Calomel, ein auflössl. Quecksilbersalz aus salzs. Ammonium und salzs. Quecksilberoxyd, reines schwarzes Quecksilberoxydul, etwas kohlens. Oxydul und etwas metallisches Quecksilber. 7) Eine Mischung aus Calomel mit *Magnesia carbonica* wird beim Befeuchten mit Wasser grau, es bildet sich eine geringe Menge Quecksilberoxydul und salzsaure Magnesia, aber kein auflösliches Quecksilbersalz, wohl aber geschieht diess beim Kochen beider Substanzen mit Wasser. Es entweicht alsdann Kohlensäure; metallisches Quecksilber und ein auflösliches Doppelsalz aus salzs. Magnesia und salzs. Quecksilberoxyd bleiben zurück. 8) Calomel und Zinkoxyd wirken nicht auf einander. – 9) Weder verdünnte Schwefel- noch Phosphorsäure wirken in der Kälte auf Calomel. Weinsteinsäure greift ihn, wiewohl nicht bedeutend, an. Blausäure und Blausäure haltige Wasser greifen das Calomel an, es bildet sich metallisches Quecksilber, freie Salzsäure und blausaures Quecksilberoxyd (Cyan-Quecksilber). – 10) Schwefel und schwefelsaures Natron wirken gar nicht auf das Calomel. – 11) Salzsaure Salze mit leicht auflöslicher Basis, vorzüglich Salmiak, zersetzen das Calomel und erzeugen ein auflösliches Doppelsalz aus Sublimat und Salmiak, nebst metallischem Quecksilber. – 12) Salzsaurer Kalk und Baryt erzeugen keine Zersetzung.

Digitized by Google

VIII. Praktische Notizen. Seite 430 – 442.

I. *Belebung Ertrunkener.* Im Juni 1799 wandte der Vf. zur Wiederbelebung eines preuss. Towarzysz, der einige Stunden im Flusse Nurzec bei Bransk gelegen hatte, in den er, angeblich beim Angeln, in Folge eines epileptischen Anfalls gestürzt war, den Galvanismus an, nachdem er schon längere Zeit fruchtlos Tabacksklystiere und das Bürsten mit einer Metallbürste und dem sogenannten Metallpinsel versucht hatte. In Ermangelung eines vollständigen Apparats setzte er drei Säulen, jede von 30 Stück Platten, auf die Herzgrube dergestalt im Triangel, dass eine die andere nicht berührte, und strich und rieb hierauf die verschiedenen Gegenden des Körpers mit der Metallbürste und dem Metallpinsel. Bei der Berührung der Unterleibsparthien, besonders aber des Scrotums, zog sich dieses, namentlich aber der Penis, ganz in den Leib zurück, die Haut auf dem ganzen Unterleibe zitterte, schien Runzeln zu bekommen und zugleich bewegten sich alle drei Säulen. Am auffallendsten war der Erfolg, wenn beide Fusssohlen gleichzeitig mit der Bürste gestrichen wurden, denn dann zog sich die Haut auf der Magengegend so zusammen, dass die drei Säulen dicht an einander zu stehen kamen; der Unterleib wurde flach wie ein Brett, und der Scheintodte zog beide Füsse mit solcher Schnelligkeit an sich, dass die Hacken dicht an den Hintern zu stehen kamen, zugleich schienen alle Gesichts- und Hals-Muskeln konvulsivisch bewegt zu seyn, wodurch der Galvanisirte ein schreckhaftes Ansehen bekam. Nach und nach streckten sich die Füsse wieder gerade aus, und er lag wieder wie ein Todter da. Bei Wiederholung desselben Manövers kehrten dieselben Erscheinungen zurück. Als man die Reibungen zum drittenmale wiederholte, gerieth der Körper in heftige Convulsionen, so dass die drei Säulen sich zerstreuten, wobei Pat. sehr unangenehm schrie, oder vielmehr blöckte. Endlich liessen die Convulsionen nach, eine Viertelstunde später richtete sich Pat. von selbst auf, allein erst am folgenden Morgen kehrte das Bewusstseyn nach und nach zurück. Er wurde vollkommen hergestellt, jedoch nie so gesund, wie früher. Auch die Epilepsie, an der er auch früher nicht gelitten hatte, kehrte nicht mehr wieder. Dieser Mensch, ein geborner Ostfriesländer, hatte ausserdem noch das Eigne und Sonderbare an sich, dass er im Sommer so viel Schlangen zusammenfing, als er nur auftreiben konnte, und diese zum Theil frisch geschmort, oder auch gesalzen und geräuchert,

Digitized by Google

wie Aale, mit der grössten Delikatesse verzehrte. Er trug sich auf diese Weise einen Vorrath für das ganze Jahr zusammen. — Bei einem in einen Brunnen gestürzten vierjährigen Knaben gelang die Wiederbelebung vollkommen mittelst der Metallbürste, dem Metallpinsel und den Tabaksklystieren; doch kehrte das lebhafte Temperament und die schöne Gesichtsfarbe des Pat. nie wieder.

II. *Lebendig Begrabene.* a) Im Juli 1798 erfuhr der ungenannte Verf. bei seiner Durchreise durch das Dorf Lubin im Bielskischen Kreise, dass an demselben Tage ein jüdisches Kind *) von sieben Jahren, kurz vor Mittage am Keuchhusten angeblich schleunig gestorben, 1½ Meile als todt auf einer Krüppelfuhre ohne Trog gefahren, und kurz darauf in Bock begraben worden sey. Sofort (4 Uhr) sandte derselbe mit einem Reitenden ein Requisitionsschreiben an den Bürgermeister und den Eskadronchef zu Bock, mit der Weisung, das Kind sogleich wieder auszugraben. Um 6 Uhr langte auch der Verf. daselbst an. Das Ausgraben geschah mit der grössten Vorsicht; Mund und Nasenlöcher des Kindes waren, wie bei Juden gewöhnlich, mit Scherben bedeckt. Nach 2¾ Stunden angewandten Bemühungen kehrte das Kind ins Leben zurück, kalte Besprützungen der Herz- u. Magengegend hatten das Meiste dabei gethan. Der Keuchhusten kehrte nicht mehr zurück, am vierten Tage war das schöne siebenjährige Mädchen vollkommen wohl. Sie lebt gegenwärtig noch als eine glückliche Mutter von 5 Kindern. Die damalige preussische Kammer zu Bialystock verfügte hierauf, dass kein jüdischer Todter vor drei Tagen begraben werden solle. — b) Im Monat August 1824 wurde eine Kammerjungfer im Dorfe O. in der Morgenstunde beim Platten vom Blitze getödtet und, mit Umgehung der vorgeschriebenen Begräbnisszeit am vierten Tage und der vorherigen Untersuchung der Leiche durch den Kreisphysikus, am nächstfolgenden Tage schon begraben. Sogleich (leider erst am achten Tage nach dem Begräbniss) liess der Verf. im Beiseyn einer Gerichtsperson den Sarg ausgraben. Die Unglückliche hatte in demselben gelebt. An beiden Händen waren die Nägel

*) Nach einer Anmerkung des Hrn. Herausgebers werden noch jetzt in Pohlen jährlich einige hundert Israeliten lebendig begraben, indem die Beerdigung häufig 1–4 Stunden nach dem vermeintlichen Tode erfolgt.

Digitized by Google

zum Theil abgerissen, zum Theil gespalten, der Deckel des Sarges zerkratzt und mit Blut beschmutzt, die linke Brust stark verwundet, aus Mund, Nase und den Geburtstheilen Blut abgeflossen. Vier Finger der rechten Hand steckten so tief als möglich im Munde, wahrscheinlich hatte die Unglückliche, als sie ihre verzweiflungsvolle Lage erkannte, sich dadurch zu tödten versucht. Sie selbst lag auf der linken Seite, ihre Augen waren offen und klar, das Hemde von oben bis über die Hälfte Stellenweise in kleine Stücke zerrissen und stark mit Blut beschmutzt. Die Unglückliche hatte seit ihrer Kindheit an übelriechenden Fuss- und Achselschweissen gelitten. — c) Drei Meilen hinter Schneidemühl wurde eine Tuchmacherstochter, die angeblich am Schlagfluss gestorben war, vorschriftmässig am vierten Tage beerdigt. Etwa vier Stunden nach dem Begräbnisse kam der dasige Eskadronchef von der Jagd zurück und vermisste sogleich seinen Hund, der bis an das Städtchen bei ihm gewesen war. Am folgenden Morgen fand man denselben am Grabe des erwähnten Mädchens, das er sonst nicht gekannt hatte, die Erde aufwühlend und laut heulend. Der Bürgermeister weigerte sich, auf Requisition des gerade anwesenden Verfs., das Grab öffnen zu lassen, und so vergingen zwei Tage, ehe der Kreisphysikus ankam. Man fand die Unglückliche auf dem Bauche liegend, im Blute fast schwimmend und an vielen Stellen zerkratzt; sie mochte unendlich gelitten haben. Der Bürgermeister und der am Orte wohnende Kreischirurg kamen auf die Festung. (Dieser einzige Fall dürfte nach Ref. Ansicht wohl allein schon hinreichend seyn, die Nothwendigkeit der Leichenhäuser überall zur Sprache zu bringen; denn das Surrogat derselben, die Leichenbeschau, dürfte wohl nicht immer im Stande seyn, das Lebendigbegraben mit Zuverlässigkeit zu verhindern. Durchaus sollte keine Leiche eher begraben werden, als bis die beginnende Fäulniss unwidersprechlich dargethan ist.)

IX. Anzeigen. Seite 440 – 442.

Künstliche Mineralwässer. Auch Warschau besitzt seit den 19. July 1824 eine Anstalt für künstliche Mineralwässer. In dem genannten Jahre belief sich die Zahl der Trinkenden auf 864, im Jahre 1825 auf 888, im Jahre 1826 auf 510, und im Jahre 1827 auf 500 Personen. Ausserdem wurden im Hause und durch Versendung in die Provinzen verbraucht: im ersten Jahre 6550, im zweiten 7310, im dritten 12891, im vierten 16300 Flaschen von verschiedener Bereitung. An

Digitized by Google

203 Personen wurden in diesen vier Jahren Mineralwässer gratis vertheilt. Das Institut erfreut sich fortwährend der lebhaftesten Theilnahme.

X. Kritik. Seite 442 – 461.

Enthält eine kurze Beurtheilung des Werkes: „Propädeutik zu den medizinischen Studien (*Propedeutyka do Nauk Medycyny*) von W. Szczucki, Dr. der Mediz. und und Prof. der theoret. Arzneiwissenschaft in Warschau 1825. Auf Kosten des Vfs. gedruckt bei J. Pukszta.“ — Rec. hält vorstehende Schrift für eine erfreuliche Erscheinung in der polnischen Literatur, und findet sie ihrem Zwecke vollkommen entsprechend.

W.

Journal der praktischen Heilkunde; herausgegeben von C. W. Hufeland, königl. pr. Staatsrath, Ritter des rothen Adlerordens II. Kl., Prof. etc. etc. und E. Osann, ordentl. Prof. der Medizin. LXI. Bd. II. St. Februar. (Der ganzen Folge 68 Bd. 2. Hft.) Berlin 1829. 9 Bogen.

I. Aktenmässiger Bericht einer höchst merkwürdigen Schlafsucht, welche 4 Jahre 3 Monate und 16 Tage angehalten hat; vom Kreisphysikus Dr. Fr. Müller zu Löwenberg in Schlesien. S. 3–31.

Das betreffende Mädchen hatte die Weberei bei einem Verwandten erlernt, arbeitete fleissig und gut, war von blühendem Körper, heiterem Gemüthe und mit einem glücklichen Gedächtniss begabt. Im 13ten Jahre hatte sie ihre Katamenien ohne krankhafte Zufalle bekommen. Im 14ten Jahre erhielt sie beim Dreschen einen unvorhergesehenen Schlag mit dem Dreschflegel auf einen ihrer Finger, und erschrack so heftig, dass sie melancholisch wurde. (Ihr Bruder hatte früher schon von Schreck über einen Kettenhund die Epilepsie bekommen.) Die Menstruation blieb aus. Jedoch wurde Pat. vollkommen hergestellt u. bekam auch keinen Rückfall. Am 16. Nov. 1823 (es ist nicht angegeben in welchem Alter die Pat. zu dieser Zeit stand) war dieselbe nach dem Gottesdienst einigemal auf dem Kirchplane halb bewusstlos auf- und niedergegangen, hatte sich dann in ihr Tuch gehüllt, auf die Schwelle der Kirchthüre niedergesetzt und war von da in einem schlaf-

Digitized by Google

trunkenen Zustande nach Hause gebracht worden. Hier aber sank sie noch an demselben Abend in jenen merkwürdigen Schlaf, der, mit einer kurzen Unterbrechung von 8 Tagen, 4 Jahre, 3 Monate u. 16 Tage angehalten hat. Sechs Wochen vor Eintritt dieses Zustandes war ihre Mutter gestorben, die sie sehr geliebt hatte, und 3 Tage vor dem Anfange der Schlafsucht war sie bei einem Gevatterschmause von einem jungen Bauer, der sie nach Hause führen sollte, allein zurückgelassen worden, was sie als eine Zurücksetzung stark gefühlt haben mochte, obwohl sie nichts darüber äusserte. — Im zweiten Jahre ihrer Schlafsucht beschrieb der Verf. den Zustand der Pat. folgendermaassen. Sie lag meist auf dem Rücken, veränderte ihre Lage nicht, war höchst abgezehrt, die Haut trocken. Die Augenlider schlossen in stets zitternder Bewegung die Augen, der Mund war fest geschlossen und nicht auseinander zu bringen, im Anfange der Krankheit und auch späterhin förmlicher Speichelfluss vorhanden. Die Lippen leicht geröthet, der Hals steif, der Kopf nach einigem Widerstande wohl nach den Seiten aber nicht nach vorwärts zu bringen. Die Muskeln der Arme und Füsse etwas steif, doch nach Ueberwindung des ersten Widerstandes biegsam; ein kataleptischer Zustand sollte anfänglich zugegen gewesen seyn. Die Respiration war stets langsam, der Herzschlag langsam und regelmässig, aber zu verschieden Zeiten verändert. Anfangs dauerte der Schlaf dreimal 24 Stunden, später bald kürzere, bald längere Zeit. Im Februar 1824 schien die Krankheit weichen zu wollen; 8 Tage hindurch waren der Schlaf und die übrigen Lebensverrichtungen natürlich, am Tage Pat. beschäftigt; indess trat die Schlafsucht bald wieder ein, und es dauerte der Schlaf 5-8, ja zuweilen volle 11 Tage und Nächte, ohne durch die stärksten Reitze unterbrochen werden zu können. Verschieden waren auch wieder die Zeiten des Wachens. Die ersten 3 Monate waren sie auf 15-20 Minuten beschränkt, später dauerten sie 1-2, höchstens 6 Stunden. Im zweiten und dritten Jahre der Schlafsucht war das Verhältniss nach mittlerem Durchschnitt 90 Stunden Schlaf- und 4 Stunden Wachzeit. In den ersten 12 Wochen des Schlafes genoss Pat. wenig und fast gar nichts; späterhin nährte sie sich viel von Kaffee mit Weissbrod, weniger mit Milch und Molken; den Kaffee verweigerte sie aber seitdem man ihr damit einige Arzneimittel hatte beibringen wollen, die sie durchgängig zurückwiess. Schlief sie lange, so trank sie nur Milch und Molken, erwachte sie aber öfters, so nahm sie Waizen- und

Digitized by Google

Roggenbrod. In jenem 8tägigen guten Zeitraum nahm sie auch Fleischbrühe und Fleisch zu sich, aber hier wie sonst immer nur während der Wachzeit, die sie meist mit Essen und Trinken zubrachte (sie ass sehr langsam), worauf sie bald wieder einschlief. Beim Erwachen, was nur allein durch ein gelindes Bewegen der Hände und Arme, nachgehends der Füsse, seltener des ganzen Körpers angekündigt wurde und meist vor Mitternacht eintrat, sprach sie nichts und öffnete auch nicht die Augen. Ausgezeichnete Veränderungen stellten sich während dem Schlafe, 24 Stunden lang nach dem Genusse von Nahrungsmitteln ein. Der sonst langsame Puls nämlich stieg in dieser Zeit von 35–38 Schlägen auf 70–90 und drüber in der Minute. Im 2ten Jahre der Schlafsucht war er zwischen 48 u. 54, später sank er auf 40–35, einigemal auf 29 Schläge in der Minute herab. Mit der Beschleunigung des Kreislaufes nach dem Essen wurde die Haut warm und gelind transpirirend. Gesicht und Lippen rötheten sich mehr als im natürlichen Zustande, das Athemholen schien tiefer, auch trat eine vermehrte Absonderung der Speicheldrüsen ein. Nach 2–3 Stunden wurde die Kranke unruhig, was das einzige Zeichen war, uriniren zu wollen. Stuhlentleerungen hatte sie in den ersten ¾ Jahren nur während dem Wachen; den Drang dazu gab sie durch Bewegung der Hände zu erkennen; die Excremente waren stets hart. Später hatte sie bis zu Ende der Krankheit auch während dem Schlafe Ausleerungen, weil man sie regelmässig alle Morgen zu Stuhle brachte. Manchmal blieben die Ausleerungen 5–9, einmal sogar 16 Tage aus. — Das Gefühl war ausser dem Schlafe natürlich, während desselben ganz unterdrückt und todtenähnlich stumpf, die stärksten Reitzungen bewirkten nichts. Die Elektricität und der Galvanismus erregten zwar heftige Muskelcontraction, hatten aber auf Gefühl und Unterbrechung der Schlafsucht nicht den mindesten Einfluss. Die Zunge verhielt sich in Hinsicht auf den Geschmack eben so wie die übrigen Sinne. Die Sprache schien durch unvollkommene Lähmung der Bewegungsnerven der Zunge gehemmt; übrigens stiess die Kranke auch in gesunden Tagen mit der Zunge an. Auch auf die Nasenschleimhaut wirkte nichts, die Augen waren ¾ der Zeit der Krankheit geschlossen; man bemerkte oft, dass sich die Pupillen während dem Wachen nach oben und auswärts gezogen hatten. Für den galvanischen Reitz schienen die Sehnerven Antheil genommen zu haben. Was man übrigens mit ihr sprach, schien sie nach ihren Mienen und Bewegungen gehört u. verstanden zu haben. Eine äus-

Digitized by Google

serst merkwürdige Wahrnehmung war die, dass im tiefsten Schlafe, in welchem das Gefühl gänzlich erloschen zu seyn schien, andere Sinne schwiegen, und die stärksten Reitze auf die andern Sinne spurlos dem Bewusstseyn entgingen, das Gehör mit Bewusstseyn thätig war. Pat. erinnerte sich alles dessen, was um sie, während sie schlief, gesprochen worden war, ohne dass ihr Wille Kraft hatte, willkührliche Bewegungen zu leiten. — Auf Veranlassung der Behörden, und nachdem die kräftigsten äussern Heilmittel erfolglos angewendet worden waren, machten der Hr. Vf. u. Hr. Dr. Schindler im März und April 1825 Versuche mit dem Galvanismus nach Hufelands Beispiel (S. Journal 1803) und bediente sich eines Apparats aus 17, später auch 21 bis 23 vierzölligen Quadratdoppelplatten. Man brachte den negativen Pol auf die kurzen Rippen der linken Seite und leitete den galvanischen Strom nach dem rechten Ohr und an verschiedene Stellen des Gesichts, wo Nerven gereitzt werden konnten. Dieser erste Versuch dauerte 8 Minuten u. bewirkte da Zukkungen im Gesicht, wo der positive Pol aufgesetzt worden war; der Puls vermehrte sich um einige Schläge und wurde voller, auch hob sich die Respiration. Stellen der Haut, an welche man, um die Kraft voll zu erhalten, verdünnte Schwefelsäure gebracht hatte, rötheten sich. Bei andern, 12 - 15 Minuten fortgesetzten Versuchen ward der Zinkpol auf der Stirn angebracht, und mit dem Kupferpol wurde die Herzgrube, die Seitentheile der Brust, der Hals und das Gesicht der linken Seite so wie die rechte Brust berührt. Die Zukkungen waren stark. Bei den Berührungen in der Herzgrube röthete sich das ganze Gesicht und die ganze Brust vorübergehend, der Puls wurde klein u. unregelmässig, um einige Schläge vermehrt, bei Berührung der *Parotis* die Speichelsecretion vermehrt. Ausserdem brach Pat. mehrmals eiweissähnlichen Schleim aus. In verschiedenen Richtungen wurde der galvanische Strom bei weiteren Versuchen durch den Körper geleitet, allein ein besonderer Einfluss auf die Krankheit ward nicht wargenommen. Nun sollte Pat. in einem Hospitale in Breslau untergebracht werden. Allein eine bedeutende Veränderung in dem Zustande der Pat. verhinderte diess. Sie war eines Tages erwacht, hatte aber weder Nahrung noch Getränke zu sich genommen, ein heftiger Husten quälte die Kranke, ihr Aussehen war sehr verschlechtert, das Gesicht einem hippocratischen nicht unähnlich, der Körper brannte, der Athem war heiss, das Athmen beschleunigt, der Puls

Digitized by Google

fieberhaft, Pat. schien ihren Tod zu erwarten, und verlangte, dass man beten sollte. Arzneimittel verweigerte sie. Wenn diess geschah und wie lange dieser Zustand dauerte, ist im Original nicht angegeben; Pat. verfiel wieder in die vorige Schlafsucht zurück, die endlich am 4. Februar 1828 ihr Ende erreichte. Sie wachte von nun an den Tag über, nahm ordentlich Nahrung zu sich, wurde von einem Husten mit eiterartigem Auswurf befreit, der sich nach dem Zurücktreten der Schlafsucht eingefunden hatte, und genas auch bald von einer Geistesschwäche mit Irreseyn, woran sie vom 25. Februar bis 6. März gelitten hatte. — Im August dieses Jahres hatte sie bereits wieder an Körperfülle zugenommen, war heiter und fröhlich, arbeitete wieder fleissig, errinnerte sich aber durchaus nicht an das, was während der Zeit ihrer Schlafsucht vorgefallen war.

II. Versuch eines Beitrags zu der Lehre von den Krankheiten des Pfortadersystems; vom Kreisarzte Dr. Wesener zu Dülmen. S. 31–68.

Die Verrichtungen des Pfortadersystems können vermehrt, oder vermindert, oder qualitativ verändert seyn. Die vermehrte Thätigkeit ist doppelter Art, eine artielle und eine venöse. Erstere begründet die active, hypersthenische Entzündung, welche, wie dem Hr. Vrf. scheint, nur die Cortikal-Substanz der Leber und der Milz ergreift, weil die Arterien dieser Organe, wenigstens der grösseren, nur zu ihrer Ernährung bestimmt sind, dann auch, weil die Abscesse dieser Theile meist nur in der Oberfläche vorkommen. Ueberhaupt scheint ihm auch nur diese arterielle Entzündung Abscesse zu veranlassen, die venöse aber andere Produkte zu liefern. Das constanteste Zeichen einer wahren Leberentzündung ist der Schmerz. Wo anhaltender Schmerz in den Präcordien oder in dem rechten Hypochondrium, der den gewöhnlichen Karminativ- oder krampfstillenden Mitteln, vorzüglich dem Wismuthkalke nicht weichen will, gefunden wird, wo zumal Fieberbewegung, oder auch nur eine gewisse tiefe Härte im Pulse, bräunlich belegte Zunge, besonders mit rothen Rändern, unregelmässigem, meistens hartem, trockenem Stuhl, dunklem Urin und ein gereiztes Gemüth zugleich vorhanden sind, da vermuthet der Verf. arteriell gesteigerte Gefässthätigkeit im Pfortadersystem, und ist, diese im Auge behaltend, fast immer glücklich in der Kur. Nur rheumatische und Gichtmetastasen nach dem Magen und die Zufälle der Tänia täuschten ihn einigemale, indessen gab das Calomel bei letzterer Krankheit Licht, indem es Wurmfragmente zu Tage fördert, in welchen Fällen denn auch der Verf. das von Peschier angegebene

Digitized by Google

Extr. aether. rad. filicis mar. aus Erfahrung empfiehlt. *) Verf. entwirft nun im Weitern ein Bild der Leberentzündung und ihrer verschiedenen Ausgänge indem er mehrere Krankheitsfälle erzählt. Diese betreffen 1) *Leberentzündung mit Zertheilung.* Im Jahre 1824 hatte er in einem Dorfe seines Physikatskreises einen epidemischen Typhus mit so deutlich ausgeprägter Hepatitis zu besorgen, dass bei ungünstigeren atmosphärischen Einflüssen sich ein gelbes Fieber hätte entwickeln können. Calomel mit Opium, Campher und dergl. waren höchst hülfreich. — Bei einer Leberentzündung einer jungen Frau, der ihr 8tägiges Kind gestorben war, worüber sie sich heftig gegrämt hatte, gab der Verf. (ausser Blutegel und eröffnenden Klystieren Morgens und Abends) stündlich 1 Gr. *Calomel,* so dass, als der Schmerz in den Präcordien am dritten Tage verschwunden war, Pat. 28 Gr. Calomel genommen hatte. Der Mund wurde nicht merkbar angegriffen. — 2) *Leberentzündung mit Verhärtung.* Der Verf. hat keine eigene Beobachtung, wo er eine solche Verhärtung aus vorausgegangener arterieller Entzündung nachweisen könnte. Am häufigsten finden sich Leberverhärtungen bei Fressern, Säufern, wie überhaupt bei Menschen, die ein schwärmerisches

*) Hierbei bemerkt der Hr. Verf.: „dass es gar nicht nöthig sey, die Farrenkrautwurzel mit Aether zu extrahiren, durch Alcohol erhielte man ein eben so wirksames Extract, wenn sonst nur die Wurzel wirksam sey.“ Dem ist aber keineswegs so. Der öligte Bestandtheil der Wurzel (nach Geiger's genauer Analyse enthalten ℥iv trockne Wurzel, 133 Gran eines eigenthümlichen Oels, 79 Gran Harz, 440 Gr. Schleimzucker und leicht oxydirbaren Gerbestoff, 188 Gr. Gummi u. salzige Theile mit noch anhängendem Zucker u. Gerbestoff, und 1080 Faser mit Stärkemehl) begründet die Wirksamkeit der Wurzel, und dieser wird nur durch Aether extrahirt, während der Alcohol fast allein die harzigen Theile aufnimmt. Das Oel ist selbst im absoluten Alcohol nur schwer auflöslich, und was sich etwa auflöst, verflüchtigt sich beim Verdunsten zur Extractform mit dem Weingeist, während es bei der weit niedrigern Temperatur, die zum Verdunsten des Aethers nöthig ist, in dem Präparat zurückbleibt. Aus 1000 Th. Wurzeln erhält man durch Behandlung mit Aether im Durchschnitt 90 Th. öligt-harziges Extract. Das Peschier'sche Extract enthält ausser dem Oele der Wurzel, Harz und Essigsäure (diese scheint Produkt der Einwirkung des Aethers auf die Wurzel), Fettwachs, Färbestoff, Extractivstoff und salzsaures Kali. Es muss bräunlich-grün aussehen (von alter, der Luft ausgesetzt gewesener Wurzel erhält man keinen grün-öligten, sondern einen braunen, mehr harzigen Auszug), und die Consistenz des Honigs haben. — Die Wurzel besitzt nur vom Ende Mai bis Mitte Sept. ihre eigenthümliche Kräfte, und nur der vordere Theil des Wurzelstocks, welcher grüne Wedel trägt, ist zum Arzneigebrauch geeignet. Das Pulver der Wurzel muss grünlich-gelb aussehen, und eigenthümlich moosartig riechen und schmecken.

Digitized by Google

oder kummervolles Leben geführt haben; aber hier entstehen sie auch nur aus venöser Entzündung. Bemerkenswerth ist folgender Fall: Ein neugebornes Mädchen beunruhigte seine Mutter durch sein sonderbares Saugen. Es konnte nämlich nicht drei Minuten lang die Warze halten, dann liess es sie wieder los, sperrte den Mund auf und schien nach Luft zu schnappen. Die linke Brust nahm es gar nicht gern; die Stimme war etwas heiser; der Stuhl immer gehackt, oft grün. In der fünften Woche fühlte man die Milz deutlich geschwollen. Das Kind magerte ab und starb in der 13ten Woche mit den Zufällen des Hydrothorax. Bei der Section fanden sich in den Brusthöhlen einige Esslöffel voll Serum; die Milz war schwarz, um das Doppelte vergrössert, die Leber blässer als gewöhnlich, in ihrer Substanz mit gelben, erbsengrossen Knötchen wie besäet. — 3) *Leberentzündung mit gänzlicher Vereiterung derselben.* Ein Mann, der früher an Hepatitis gelitten u. nach Hebung derselben noch ein eigenes Misbehagen in den Praecordien u. einen sogenannten schwachen Magen behalten hatte, beklagte sich öfters über Appetitmangel, anhaltende Schmerzen in den Präcordien, öfteres Erbrechen u. bald harten, bald flüssigen Stuhl. Nach dem Essen vermehrte sich das vermeintliche Magendrücken u. endete meist mit einem theilweisen Wiederausbrechen des Genossenen. Die Gesichtsfarbe war erdfahl; der Mann starb bald höchst abgezehrt. Bei der Section fand man die ganze Leber in einen häutigen Sack verwandelt, der aus mehreren Eiterhöhlen bestand. — 4) *Leberabscess mit Ausleerung nach Aussen.* Pat. hatte vor 1 J. an heftigen Schmerzen in der Mitte des Rückens mit Angst ums Herz, stetem Aufstossen und Stuhlverstopfung gelitten, aber nach Hebung der grössten Schmerzen, der weitern ärztlichen Behandlung sich entzogen. Jetzt war er ganz abgemagert, seine Gesichtsfarbe wie Talg, das Genossene wurde weggebrochen; in der epigastrischen Gegend, 3 Finger breit über dem Nabel, bestand eine schmerzhafte, schwappende Geschwulst, welche tief im Innern pulsirte. Diese Geschwulst wurde fomentirt, erhob sich, fluctuirte deutlich, und ergoss nach einem Lanzettstich ein Maass dünnen, gelben Eiters mit eiweissartigen Flocken. Zwei Wochen später starb Pat. Die Leber war ganz in Eiterhöhlen verwandelt. — 5) *Leberabscess mit Ausleerung in den Magen.* In diesem Fall von Hepatitis, die durch, als Hausmittel genommenen Anisbrandtwein sehr verschlimmert worden war und mit Gastritis viele Aehnlichkeit hatte (Rückenschmerz war nicht vorhanden, auch nichts Gelbes im Gesicht), fand man nach dem Tode, der

Digitized by Google

12 Tage nach Erbrechung eines Maasses voll mit Blut vermengten Eiters erfolgte, die Leber fast gänzlich durch Eiterung zerstört, den linken concaven Theil mit der obern Magencurvatur adhärirend u. am obern Magenmunde eine Oeffnung, die mit der Höhle der Leber communicirte. — 6) *Ueber venöse Leberentzündung, oder vielmehr Congestionen im Pfortadersystem.* Die venöse Steigerung der Gefässthätigkeit im Pfortadersystem tritt mit höchst verschiedenartigen und oft wunderlichen Zeichen auf, und sie ist es, die das Heer von Congestionen, hämorrhoidalischen, hypochondrischen, hysterischen, somnambulistischen und Gemüthsleiden begründet. Die Bedingungen, unter denen sie sich entwickeln, liegen auch so nahe, dass in den meisten Klassen der Menschen kaum Einer ihnen entgeht, indem sie durch erbliche Anlage, durch bestimmte Lebensperiode, durch Wohlleben und auch durch anhaltenden Kummer, durch sitzende Lebensart und Geistesanstrengungen vermittelt werden. Es gibt aber auch Verstimmungen des Nervensystems, die lediglich vom Gangliensysteme des Unterleibes ausgehen, und wobei die Gallebereitenden Organe entweder nur consensuell mitleiden, oder auch ihre Funktionen lange Zeit ungestört fortsetzen. Meist werden jedoch diese Organe bei längerer Dauer mit in den Kreis krankhafter Thätigkeiten hineingezogen. — Der acute Verlauf findet sich bei jugendlichen, kräftigen Naturen, und hebt sich häufig von selbst und zwar 1) durch vermehrte Gallenabsonderung (Gallenruhr); 2) durch Blutergiessungen nach oben (Blutbrechen); 3) durch Blutergiessungen nach unten (blutige Stühle, *Melaena*); Hämorrhoiden und Gebärmutterblutflüsse. Verf. erzählt mehrere, hierauf bezügliche Krankheitsfälle. Einen *congestiven Zustand der Leber* trifft man oft bei starken, gesunden Kindern unter 4 Monaten. Sie haben einen unersättlichen Appetit, schreien unaufhörlich, wenn sie nicht schlafen oder saugen. Ihre Verdauung ist gut, die Stühle aber sind lehmig, dunkelgelb, selten grün. Das rechte Hypochondrium ist manchmal empfindlich, sie schlafen meistens ruhiger und länger wenn sie auf der rechten Seite liegen. Hier war folgende Verordnung sehr gut: *Rec. Hydr. mur. mit.* gr. i—ij, *Pulv. Opii p.* gr. i—ij, *Magnes. carb. Sach. alb. ana* Dr. i, *M. exacte et divide in* xij *pts. aeq. Sgn.* Abends beim Schlafengehen, auch in dringenden Fällen Morgens ein Pulver zu geben. Wird dieser Zustand sich selbst überlassen, so geht der starke Appetit in Ekel über, Unruhe u. Schreien in Stupor. Der Athem wird beengt, gegen Abend fiebert das Kind, und bei allgemeiner Hitze sind Hände

Digitized by Google

und Füsse meistens kalt. Es fährt im Schlafe auf, die Stühle sind lehmig, weisslich, im Munde zeigen sich Aphten. Wird auch jetzt noch keine Hülfe geschafft, so entstehen Convulsionen, oder das Uebel geht in Marasmus, der sich auf Atrophie der Leber gründet, über. — Hierzu fügt der Verf. die Bemerkung, dass die remittirenden Fieber überhaupt auf gestörter Gallensecretion beruhen, wenigstens sey er mit resolvirenden und ausleerenden Mitteln immer glücklich, wenn auch rheumatische u. tiefere Gichtleiden damit verwickelt sind. — Eine eigene Form nehmen venöse Congestionen im Pfortadersysteme bei Wöchnerinnen an. Man glaubt eine Metritis oder Peritonitis vor sich zu haben, denen man kräftig antiphlogistisch begegnen müsse, und stürzt die Kranken oft in unheilbare Erschöpfung. Constitution, Temperament, vorausgegangene Ursachen, besonders von der Gemüthsseite müssen hier die Diagnose leiten. (Man sehe hierüber Siebold's Frauenzimmer-Krankheiten 2te Aufl. und Jörg's Krankheiten der Weiber 2te Aufl. §. 739 nach.) — Eine 30jährige Frau, die ein kummervolles Leben führte, früher viel über Verdauungsbeschwerden und seit der letzten Entbindung immer über Herzbeklemmung, unruhigen Schlaf und Appetitmangel geklagt hatte, verfiel am 10ten Tage ihrer jetzigen Entbindung auf einmal in Zuckungen, lag dann ganz bewusstlos da und schnappte nach Luft. Ihre Lochien flossen sparsam, die Stühle waren dunkel gefärbt, dickflüssig u. übelriechend gewesen. Ihre Gesichtsfarbe war jetzt blass, erdfahl, der Puls klein und krampfig, Hände und Füsse kalt. Der aufgetriebene Unterleib schien bei der Berührung zu schmerzen. Sie bekam alle halbe Stunden *Calomel* u. *Opium*, von jedem ½ Gr., wornach die Zufälle bald nachliessen. Ein, längere Zeit fortgesetzter, jedoch seltener Gebrauch dieser Pulver stellte die Frau völlig wieder her. — Eine, in der 3ten Woche nach der Entbindung entstandene Metrorhagie, der die gewöhnlichen Zeichen der Congestionen im Pfortadersystem vorhergingen, ward auf dieselbe Weise geheilt. — In Bezug auf die quantitative, krankhafte Thätigkeit des Pfortadersystems nimmt der Verf. eine dreifache kranke Veränderung an. Die Galle kann 1) zu reitzend, kaustisch, kohlenstoffhaltig, 2) zu schlaff, verdünnt, wasserhaltig, oder 3) ihre Bereitung durch Destruction, Atrophie oder Lähmung der Leber ganz aufgehoben seyn. Den erstern Zustand erkennt man im Aeussern an dem sogenannten biliösen Charakter (atrabilarischer Constitution); das Temperament ist sanguinisch-cholerisch und cholerisch-melancholisch, die Verdauung gut.

Digitized by Google

Eine schlaffe dünne Galle findet sich bei blonden Augen mit weisser zarter Haut. Das Temperament ist sanguinisch und phlegmatisch, die Verdauung schwach. Die gänzliche Aufhebung der Gallenbereitung kündigt sich durch Muthlosigkeit oder Gleichgültigkeit, ja durch Verschwinden aller Leidenschaften, durch gänzliches Darniederliegen der Digestion, besonders Ekel gegen animalische Nahrung, und endlich durch eine eigene blasse, talgartige Beschaffenheit der Hautoberfläche an. — Wedekind's weisse Gelbsucht. — Wenn Menschen mit zu kräftiger, kaustischer Galle, mit dem 25sten, 30sten Jahre meist eine sitzende Lebensart bei guter Tafel führen, dabei entweder gar nichts oder mit dem Kopfe arbeiten, mitunter heftige Gemüthserschütterungen erdulden müssen, die durch geistige Getränke wieder sollen vergessen gemacht werden; so verfallen sie in Schwermuth, üble Laune, Hypochondrie und Melancholie, werden unförmlich fett, bekommen dicke Bäuche und werden sich und Andern zur Last, dass sie häufig mit Wahnsinn und Selbstmorden enden. Verf. erzählt einen solchen Fall, wo bei der Section eine schwarze, mürbe Milz, eine feste, dunkel gefärbte Leber mit kohlschwarzem Blute in ihren Gefässen, und wenig, aber pechartige schwarze Galle gefunden wurde. — Bei anfangender Atrophie der Leber ist der Verf. mit Anwendung des *Olei Therebinth.* oft sehr glücklich gewesen. Eine 50jähr. Wittwe, die ein Jahr früher Leberentzündung gehabt hatte, hatte wieder heftige Cardialgie bekommen, wobei Calomel und Opium wohl die Schmerzen stillten, aber doch Appetitmangel, saurer Geschmack, Vollheit in den Präcordien und beschwerlicher Stuhl zurückblieben. Pat. erhielt noch einige bittere u. ausleerende Mittel und wurde entlassen. Allein nach 8 Tagen schon kam sie abgezehrt und erdfahl aussehend wieder. Im Unterleibe und im Rücken hatte sie das Gefühl von Gewicht u. Kälte, die Zunge war rein, alle Speisen ekelten an, was genossen war, wurde wieder ausgebrochen. Der Unterleib war eingezogen, schmerzfrei, der Stuhl selten, lehmig und grüngelb. (*Dect. Alth.* ℥vj, *Syr. ejusd.* ℥j, *Ol. Therebinth.* ʒj bis allmählig zu ʒiij steigend. Davon anfänglich alle 2, dann alle 3, zuletzt alle 4 St. 1 Esslöffel.) Nach 3 Wochen war Pat. völlig hergestellt. — Verf. erzählt nun noch ein Beispiel von gänzlich aufgehobener Leberfunction durch Destruction derselben (meistens die Folge eines entgegengesetzten Zustandes), wie man bei Menschen beobachtet, die gelblich aussehen, dicke Bäuche haben, sich mit trocknen, rohen Speisen voll stopfen, die dann auf einmal allen Appetit verlieren und

Digitized by Google

an Marasmus sterben. Personen, bei denen der Verf. nach dem Tode Verhärtungen und Destructionen der Unterleibsorgane fand, waren alle starke Esser oder Trinker, oder beides zugleich. Bei Allen fand sich im höheren Grade der Krankheit Unverdaulichkeit, Ekel gegen Speisen, Erbrechen, Stuhlverstopfung u. dergl.; alle starben an Tabes oder Wassersucht. Hieran knüpft Verf. noch die, schon von Morgagni angedeutete Bemerkung, dass alte, unheilbare Fussgeschwüre oftmals ihre Wurzeln im reproductiven und namentlich im Pfortadersysteme haben, dass sie daher als Ableitungsorgane zu betrachten sind, deren unvorsichtige Heilung das ursprüngliche Leiden der Unterleibsorgane zum tödtlichen Grade steigert.

III. Praktische Miscellen; von Dr. Kahleis zu Gröbzig. S. 68–100.

1) *Bereitung und Mischung des Ungt. neapolitan.* Der Unannehmlichkeit wegen, dass beim Mischen dieser Salbe mit flüchtigem Liniment im Mörser, und durch das öftere Oeffnen der Büchse bei der Anwendung dieser gemischten Salbe viel *Ammonium* verloren geht, lässt der Verf, um ohngefähr die *Aequivalente* für gleiche Theile *Ungt. neapol.* und *Linim. volat. camph.* zu haben, *Merc. dulcis* und *Campher*, von jedem 2 Scrupel, *Rüböl* 6 Drachmen u. *Liq. ammon. caust.* 2 Dr. zusammenmischen. Diess Gemenge lässt sich gut in ein besser verschliessbares Glas bringen. (Dass der *Merc. dulc.* beim Uebergiessen mit Salmiakgeist zersetzt wird und Oxydul entsteht, ist bekannt.) Von einer so bereiteten Salbe will der Vrf. schnellere Effekte beobachtet haben, als von der, an deren Stelle er sie setzt. *) Nachmals hat er auch einen, durch Schmelzung von 7 Theilen Quecksilber und 1 Theil Schwefel verfertigten *Aethiops mineralis* mit *Linim. volat.* gemischt angewendet und die hartnäckigsten lymphatischen Verhärtungen zertheilt, namentlich eine ziemlich grosse, schon etwas veraltete und verhärtete *Varicocele.* Ein andermal bewiess sich ein Liniment aus *Aethiops. miner.* ℥ β, *Ol. Hyosc.* ℥ i β, *Liq. ammon. c.* ℥ j bald heilsam in einem herpetischen Hautausschlage, der vorher vielen andern Mitteln widerstanden hatte. Fast ganz die Kräfte einer mit *Linim. volat.* gemachten Merkurialsalbe hat auch eine Mischung von 30 Tropfen *Liq. merc. nitrosi* mit 3 Dr. *Liq. amm. caust.*, 6 Dr. *fettem Oel* und ℈ ij bis ℥ j *Campher.* — *Ungt. neapolit.* und *Opodeldoc* lässt sich nicht gut mischen, setzt man aber dem

*) Sie ist aber keineswegs dasselbe Präparat in chemischer Hinsicht. R.

letztern *Merc. nitr.* als Flüssigkeit zu, so erlangt man auch hierdurch ein gutes Zertheilungsmittel. —

2) *Seltene Art von Kopfschmerz.* Er entstand bei einem robusten, 24jähr. Kuhhirten eines Sonntags früh 6 Uhr ohne alle bekannte Ursache nach einem, einige Minuten anhaltenden vorgängigen Schauder, nahm den ganzen Scheitel ein u. dauerte mit gleicher Stärke bis Abends 6 Uhr, worauf eine ruhige Nacht folgte. Fieberhitze war nicht, wohl aber Appetitmangel daneben vorhanden. Dieselben Erscheinungen wiederholten sich nun alle Sonntage, und wurden zuletzt so heftig, dass eine Art Wuth u. Ohnmachten eintrat. Jetzt, nach einem Jahre endlich, suchte Pat. Hülfe u. erhielt ein Pulver aus *R. Jalapp.* ℥β, *Sacchar. alb.* ʒvj, *Calomel* gr. vj. *M. S.* Alle 5 St. eine Messerspitze voll zu nehmen, so dass täglich 4 bis 6 flüssige Stuhlausleerungen erfolgten. Nach 14tägigem Gebrauch sollte dann China gegeben werden. Allein schon am nächsten Sonntage blieb der Schmerz aus, und ist auch seit Jahresfrist noch nicht wieder erschienen. —

3) *Mutterscheidenpolyp durch Laudanum geheilt.* Ein 43jähr. lediges Frauenzimmer bekam gegen einen, ausser den Katamenien bestehenden, allmählig zunehmenden Blutfluss aus den Geburtstheilen Alaunmolken, Säuren u. dergl. ohne Nutzen, und gab die Exploration erst zu, als sie beim Wäscherollen plötzlich den Vorfall eines Körpers vor die Schaamtheile spürte. Es war ein 2 Zoll langer, rother, lanzettförmiger Polyp, der sich in Folge der Anstrengung durch die sehr enge Oeffnung des bedeutend starken Hymens hindurchgedrängt hatte. Da es dem Vrf. oft gelungen war, Nephelien, Leucomata, auch eine blutschwammartige Excrescenz auf dem Kopfe eines Judenmädchens von Grund aus durch Betupfen mit *Laudanum liq. S.* zu vertilgen, so benutzte er diess Mittel auch hier und zerstörte den Polypen binnen 20 Tagen bis hinter das Hymen, wonach eine Troikarkanüle eingebracht, und mit einem, in's *Laudanum* getauchten und hindurchgeführten Haarseile der Rest des Polypen nach 7 Wochen gänzlich zerstört wurde.

4) *Vergiftung durch Saamenkapseln vom Bilsenkraut.* Ein 4jähriges Kind hatte an einem Nachmittage dergleichen genossen. Bald darauf bemerkte die Mutter, dass es den Mund und das Gesicht schief zog, Ziehen und Verdrehen der Glieder bekam, und zu Zeiten vergebliche Anstrengungen zum Brechen machte. Unter Schreien und Umherwerfen brachte es die Nacht hin und wurde am Morgen zum Arzt gebracht, der das Kind anhaltend heftige Bewegungen, wie beim Veits-

Digitized by Google

tanz machen sah, die Pupille höchst erweitert, die Augen starr, ziemlich glänzend, eingefallen, den Puls äusserst klein, kaum fühlbar, und die Haut weich und warm fand. Uebrigens sah und hörte das Kind nichts. Es wurde ihm Essig eingegeben und ein Klystier aus reinem Essig beigebracht, worauf grosse Massen eines grünlichen Stoffes abgingen, so wie nach einem zweiten Klystiere viel weisser Schleim, worauf das Kind ruhig wurde und nach einem dritten Klystier von mit Wasser verdünntem Essig von allen Vergiftungssymptomen befreit war. In dem grünen Abgange erkannte man halbverdaute Saamenkapseln von *Hyosc. nigr.*, der, wo das Kind her war, häufig wuchs.

5) *In Epilepsie übergegangene Katalepsie.* Aus Schreck über einen plötzlichen Verlust verfiel ein 74jähr. Mann sogleich in einen Zustand, den der Vf. mit dem Namen *Amentia attonita* bezeichnen zu können glaubt, von dem sich Pat. zwar nach einigen Minuten wieder erholte, der aber, allmählig sich verstärkend, zu derselben Stunde wiederkehrte, auch nach und nach in vollkommene Epilepsie überging. Pat. bekam jetzt *Chinin. sulph.* gr. viij mit *Magistr. Bismuthi* 16 gr. und etwas Zucker, und blieb, als er davon zweistündlich den achten Theil genommen hatte, von jedem weitern Anfall völlig frei.

6) a) *Späte Katamenien.* Vf. erzählte bereits in Meckel's deutschem Archiv für die Physiologie (8r Bd. 1823) von einer Frau, die im 44sten Jahre ihre Katamenien verloren, aber im 74sten Jahre ganz regelmässig wieder bekommen hatte, und stellte dort diese Erscheinung mit andern ähnlichen Beobachtungen zusammen. Hier berichtet er wieder einen solchen Fall, wo eine 61jährige corpulente, lebhafte Frau ihre Menstruation, die sie um das 13te Jahr bereits bekommen, noch unausgesetzt und ganz regelmässig hatte, obwohl sie seit 20 Jahren nicht mehr schwanger geworden war. Wegen Abnahme ihrer Kräfte suchte sie jetzt Hülfe. Sie bekam $\frac{1}{4}$ Jahr lang täglich 2 gr. *Alaun*, 3 gr. *Salpeter* und $\frac{1}{10}$ gr. *Opium* (*Horn's Archiv 1810. 2r Bd. 2s Hft.*), bald mir etwas Zimmt und Zucker, bald in Auflösung, wonach sich die Katamenien mit jedem Male ohne Nachtheil für ihre übrige Gesundheit verringerten. — b) Ein 8tägiges Judenkind hatte seit 3 Tagen etwa 3 Theelöffel voll Blut aus den Geburtswegen verloren. Unter dem 8tägigen Gebrauch von *Elix. acid. H. gtt.* j mit *Aq. dest.* u. *Syr. cinnam. ana* $\mathfrak{Z}\beta$, früh und Abends zu einem Theelöffel voll, verschwand der Blutfluss; das Kind blieb gesund. —

Digitized by Google

7) *Pott's Lähmung der untern Extremitäten. Empfehlung des Empl. sapon. Barbetti.* Ein 2jähriges, munteres, gut genährtes Kind lernte nicht laufen. Beim Bestreichen des Rückgraths mit einem in süsses Wasser getauchten Schwamm gab sich durch Schreien des Kindes eine schmerzhafte Stelle in dem untersten Theil der Lumbargegend kund. Verf. legte auf jede Seite der letzten Lendenwirbel ein kleines Haarseil, unterhielt dieselben 3 Wochen lang, u. liess dann 18 Salzbäder (12 Unzen Kochsalz auf einen Eimer Wasser) nehmen. Nach 8 Wochen lief das Kind. — Ein 8jähr. Knabe klagte seit 7 Wochen über Müdigkeit in den Beinen, die allmählig ihren Dienst ganz versagten. Der Knabe war etwas blass u. aufgedunsen, Appetit und Schlaf gut, der Stuhlgang träge (alle 3–4 Tage ein breiartiger Stuhl); der Urin wurde häufiger als in gesunden Tagen, doch jedesmal wenig von hellgelber Farbe gelassen. *Beide Beine hatten alle willkührliche Beweglichkeit verloren*, ihr Gefühl war normal. Am Rückgrathe fiel eine sehr *empfindliche Anschwellung des letzten Lumbarwirbels* in die Augen. — Ein 14tägiges Offenerhalten zweier künstlicher Geschwüre an den Seiten des kranken Wirbelbeins, 21 Salzwasserbäder hintendrein und der Gebrauch von *Inf. fl. Arnicae* (℈ij) ℥vj mit *Extr. nuc. vom.* gr. ij, täglich 3mal 1 Esslöffel, stellten das Kind wieder her. — Gegen heftige Schmerzen im Kreuze, in Folge eines Sturzes mit dem Pferde, und eine bedeutende Anschwellung eines Lendenwirbels, woran der Vrf. selbst litt, und die ihn, einen der stärksten Menschen, jetzt einige Pfunde Last zu heben hinderten, legte er sich das *Empl. saponat. Barbetti* auf, was ihm, nachdem es 3 Wochen gelegen, die Schmerzen bis auf geringen Rest tilgte. Ein frisches aufgelegtes Pflaster nahm auch diesen, so wie das Gefühl von Steifigkeit und sogenannten Eingeschlafenseyn im Rücken vollends weg; der Rückenwirbel hat seine vorige Form wieder angenommen und die Kräfte sind zurückgekehrt. — Auch Hr. Staatsrath Hufeland rühmt dieses, vormals fast bei allen örtlichen Schmerzen oft mit Nutzen gebrauchte Pflaster, bei chronischen Rückenschmerzen aller Art, nur solle man zwei Dinge beim Gebrauch dieses Bleipflasters, erstens die Anschwellung des Scrotums und der Testikel, die zuweilen darauf folgt, beachten, und zweitens darauf Rücksicht nehmen, dass es, wie alle Bleimittel, wenn die Ursache des Schmerzes ein Rheumatismus oder eine Blutcongestion ist, dieselben nach Innen zurücktreiben und nachtheilige Metastasen veranlassen kann.

8) *Einige therapeutische Notizen über den Keuchhusten.*

Digitized by Google

Verf. vindicirt sich zuvörderst die frühere Angabe der gegen den Keuchhusten in Kopp's Beobacht. a. d. Gebiete der prakt. Arzneikunde (Frankf. 1821) empfohlenen Verbindung des Schwefels mit Belladonna und Ipecacuanha. Er habe sie bei hundert Keuchhustenanfällen erprobt befunden, bereits in Horn's Archiv vom J. 1827 bekannt gemacht. Er verordnet jetzt für ein Kind von 2 Jahren: *Rec. Pulv. rad. Bellad.* gr. iv, *Pulv. sudorif. Dover.* gr. x, *Fl. sulphur.* scrup. iv, *Sacchari* dr. ij, *M. divid. in part.* xx aeq. *D. S.* Alle 3 Stunden eins. Zwischendurch lässt er Theelöffelweise folgenden Saft nehmen: *Rec. Syr. Liquir.* ℥ij, *Aq. Chamom.* ℥j, *Acid. hydrocyanici. Vauquel. gtt.* xij *) *M.*, u. heilt damit die heftigsten Keuchhusten. — Manche 2jährige und noch jüngere Kinder werden von dieser Dosis Belladonna gar nicht afficirt. Verf. meint, diess liege mehr an der Nerven-Constitution der Kranken, als an dem Mittel. In solchen Fällen müsste dasselbe zu $\frac{5}{10}$ bis $\frac{6}{10}$ Gran pro dosi gegeben werden. Bei andern Kindern werden nach 5-6 Tagen die Anfälle seltener, dann milder, u. wenn man nur 8-10 Tage mit dem Mittel in vorgeschriebener Dosis fortfahre, sey dann das Uebel völlig beseitigt. Andere bekommen nach 2-4 Tagen eine erweiterte Pupille u. scharlachrothe, angeschwollene Haut; in diesem Fall soll man 24-36 Stunden das Pulver aussetzen und dann mit Verminderung von 1 Gr. Belladonna damit fortfahren. Kindern von $\frac{3}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ Jahren gibt der Vrf. nur $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{6}$ Gr. Belladonna, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{8}$ Gr. Dover'sches Pulver und 3-4 Gr. Schwefel auf die Gabe. Kindern von 3 Jahren gibt man $\frac{1}{3}$, von 4-5 Jahren $\frac{1}{4}$, von 6-8 Jahren $\frac{3}{8}$, von 10 Jahren $\frac{1}{2}$ Gr. der Belladonnawurzel. Ihre Primärwirkung scheint dem Verf. schneller zu vergehen als bei andern Mitteln, darum gibt er wiederholte kleine Gaben anstatt grösser und seltener. Das Aconit, behauptet der Verf., habe eine noch schneller vergängliche Wirkung, und wer es bei *Rheumatismus calidus* nicht zu 2-3½ Gr. alle Stunden gebe, werde schwerlich viel damit ausrichten, ja bei Gefahr drohenden *Rheumatismus calidus* müsse man es gar stündlich zu 1 Gr. geben (!). Der Keuchhusten ist im Frühjahr hart-

*) Hr. Staatsrath Hufeland macht hier auf die wohl zu grosse Dosis Blausäure aufmerksam; bei der Unsicherheit ihrer Kraft sey es wohl besser, die so sichere *Aq. Laurocerasi* oder *Amygdal. amar.* zu geben. Ueberhaupt solle man nicht bei kleinen Kindern vergessen, dass so stark auf das Sensorium und die geistigen Vermögen wirkende Mittel gar leicht einen störenden und hemmenden Einfluss auf die Entwickelung derselben haben können.

Digitized by Google

näckiger und gefährlicher als in den übrigen Jahreszeiten; bei Complicationen mit Scropheln u. Würmern, so wie wenn sich in seinem Verlaufe eine Entzündung eines innern Organs oder Krämpfe hinzugesellen, ist die Prognose sehr schlecht. Er ist bestimmt ansteckend und sein Contagium wirkt schnell. Wenn in einer Familie viele Kinder husten, werden auch die Erwachsenen, obwohl ganz milde, von der Krankheit ergriffen.

IV. Ueber Monomanie, Unfreiheit und Zurechnungsfähigkeit; von C. W. Hufeland. Nebst dem Urtheile eines Ungenannten über diesen Gegenstand. S. 100–114.

Der würdige Hr. Verf. tadelt hier mit triftigen Gründen die Vertheidigung jener neuen Lehre, nach welcher Menschen, welche die denselben angeborenen Triebe nicht mit Hülfe der Vernunft und Religion in Schranken halten und bekämpfen, sondern deren Herrschaft so wachsen lassen, dass sie davon endlich unwiderstehlich zu Verbrechen getrieben werden, als unzurechnungsfähig betrachtet werden, indem man annimmt, dass die Verbrechen in einem Zustand von Unfreiheit begangen worden seyen; da doch eben darin die Strafbarkeit begründet sey, dass der Verbrecher seine Triebe so weit kommen liess, dass er am Ende in einen Zustand von partiellen Wahnsinn (wenn man es so nennen will) gerathen konnte. Sonst bezeichnete man, und der gemeine Mann noch jetzt, einen solchen Zustand mit den Worten: „der Teufel hat mich besessen oder geritten," aber die Obrigkeit kehrte sich daran nicht, sondern strafte; jetzt aber ist an die Stelle des Teufels die Organisation, der körperliche Einfluss, die Krankheit getreten, und die Aerzte sind die Vertheidiger, hier wahre *Avocati di Diabolo* geworden. — Vf. findet es unbegreiflich, dass die Anhänger jener Lehre die Inconsequenz nicht fühlen; denn da z. B. der Geschlechtstieb der stärkste aller Triebe ist, so müsste sie mit eben so gutem Grunde Nothzucht und Ehebruch für straffrei erklären, sobald der Thäter nachweisen könnte, dass er an der Geschlechtsmonomanie litte, was ihm in jetzigen Zeiten leider nicht schwer seyn würde. Eben so müsste der für straflos ausgehen, welcher in der Trunkenheit etwas verbricht, denn er handelt ja auch unfrei und also unzurechnungsfähig. Und dennoch bestraft die Obrigkeit diese Verbrechen so gut wie andere, und zwar nicht sowohl die That, als dass der Thäter sich in den Zustand versetzte, der die That möglich machte. Verf. nennt es geradezu die Leidenschaft, die Thierheit im Menschen, die Immoralität und Irreligiosität sanctioniren u. legalisiren, wenn man die Ausbrüche derselben unter

Digitized by Google

dem Namen Monomanie entschuldigt u. gesetzlich straflos erklärt. Man vergesse die rückwirkende Kraft der Strafe, und dass die Furcht vor derselben selbst in einem solchen Zustande die Seele von der Ausübung der That zurückschrecken kann, wie selbst Kinder die Erinnerung an die Strafe, im Schlafe von Unarten abhalten kann. Als sich auf einer griechischen Insel die jungen Mädchen, nach Sappho's Vorgang, in der Liebeswuth den Tod gaben, konnte die Obrigkeit diesem Unfuge nur dadurch steuern, dass sie den Leichnam einer solchen Selbstmörderin auf die entehrendste Art nackend durch die Strassen schleifen liess. Bei der zunehmenden Selbstmordmonomanie liesse sich vielleicht mit Nutzen von ähnlichen Mitteln Gebrauch machen. — Das, was der Hr. Vf. aus Hitzig's Annalen der Criminalrechtspflege, 1828. 4s Heft, weiter mittheilt, ist die treffliche Aeusserung eines Ungenannten über Esquirol's, des Coriphäen jener neuen Lehre, Schrift: *sur la Monomanie homicide, Paris 1827*, übersetzt von Dr. Baum in Berlin. Wir entnehmen daraus nur Folgendes. „Aus dieser Schrift," sagt der Vf., „lässt sich am besten abnehmen, auf wie schwachen Füssen jene neue, den Menschen entwürdigende Lehre von der Monomanie, Trieben, Impulsen etc., welche die Freiheit aufheben sollen, eigentlich steht, wie locker und leicht das Raisonnement, wie unverbürgt die mit einer gränzenlosen Leichtfertigkeit aufgestellten Thatsachen, wie dunkel, verworren und falsch die Ansichten über des Menschen geistige und sittliche Natur und Bestimmung sind, die als neue Weisheit jetzt ausgeboten werden. Die Gesinnung, welche sich durch jene ganze Schrift zieht, ist das traurige Resultat einer völligen Verkümmerung und Verirrung des Philosophirens über den menschlichen Geist und Willen, so wie über die obersten ethischen und religiösen Principien. Das eigentliche *Thema probandum* aber ist folgendes: „Es gibt Fälle, wo, ohne dass ein besonderes eigennütziges Princip obwaltet, sich in einem Menschen die Lust entwickelt, einen Andern umzubringen; dieses Gelüste wächst, wird immer stärker u. stärker, trägt am Ende den Sieg über das Gewissen des Menschen davon, und er vollbringt die That. — Mörder der Art sind nicht zurechnungsfähig." — Diese von Esquirol vertheidigte Thesis ist eine blosse Consequenz der eben so flachen und unverständigen, als in ihrer Anwendung verderblichen, durch u. durch antireligiösen Grundansicht: „Der Mensch solle seiner Natur gemäss leben u. den Trieben gehorchen, die Gott in ihn gelegt." — Ist diese Lehre, dass die Neigung, böse Lust und Lockung, die Versuchung, die Freiheit u. folglich die Zurechnung

Digitized by Google

des Menschen aufhebe, als welche man jetzt in Beziehung auf den Mord aufstellt, als Princip wahr, so ist natürlich von einer Freiheit des Menschen keine Rede mehr, da die Versuchung zur Sünde das Loos des Menschen ist, so lange er lebt; er ist zum Thiere herabgewürdigt, alle Erziehung ein eitles Bemühen, das Criminalrecht Unsinn und Barbarei. — Die Vertheidigung dieser Lehre wird in der That bis zum lächerlichsten Extrem getrieben, wie eine von Esq. erzählte, ein höchst ungezogenes Mädchen betreffende Geschichte beweisst. — Allerdings, meint der Verf., hat sich in manchen Individuen wirklich das Daseyn einer Mordlust gezeigt; auch können körperliche Leiden dergleichen verkehrte, sündliche Neigungen unterstützen, wie denn überhaupt alle Versuchungen zur Sünde mehr oder weniger mit dem Körper zusammenhängen; allein es ist eine Entwürdigung des Menschen, wenn man ihm die Fähigkeit abstreitet, seine böse Lust zu besiegen, und Esquirol erwähnt ja selbst eine Reihe von Beispielen, wo Personen, die eine solche dämonische Lust in sich empfanden, selbige durch ernste Hinkehr zu Gott, oder durch die nöthigen äussern Maassregeln, die ihnen der gute Wille an die Hand gab, sofort besiegten, welche Beispiele somit die Fähigkeit des Menschen, seine böse Lust zu besiegen, darthun und die Behauptung völlig widerlegen, dass in solchen Fällen eine wahre Unfreiheit, d. h. ein Aufhören des Bewusstseyns vorhanden sey. Es kann also nur die grosse Verwirrung der Begriffe von Sittlichkeit u. Freiheit, in der sich heutzutage leider so Viele befinden, den Umstand erklären, dass Esq. diese Einwendung gegen sein System sich nicht selbst gemacht. — Als Ursache endlich, dass sich diese Erscheinungen, deren mögliche Existenz der Vf. nicht bestreitet, sich gerade heutzutage zeigen, gibt derselbe den gänzlichen Verfall des positiven Christenthums an; die geheimen Abgründe des Herzens öffnen sich, wo das Gesetz verdunkelt und aus dem Bewusstseyn gedrängt wird, unter welches der Mensch demüthig seinen Willen gefangen nehmen soll. — Was Esq. ferner über die Grenze zwischen Monomanie und dem wirklichen Verbrechen des Mordes sagt, ist nach dem Vf. über alle Vorstellung oberflächlich und falsch, ganz abgesehen davon, dass es in die Strafgerechtigkeit hinübergreift, von welcher derselbe noch weniger einen Begriff hat, als von der sittlichen und geistigen Natur des Menschen.

Digitized by Google

V. Kurze Nachrichten und Auszüge. Seite 114 – 133.

1) Bade-Chronik vom Jahre 1828.

Nendorf. Den Schwefelquellen räumt der Brunnenazrt Hr. Dr. Neuber bei den meisten chronischen Hautausschlägen den Vorzug vor den salinischen Thermen ein; glaubt, dass sie die heutige Epoche, in welcher die Kunst die Mineralquellen durch Thran- und Wasser-Kuren, Schwitzbäder, künstliche M. Wässer etc. zu ersetzen bemüht ist, am ersten unter den Brunnenanstalten zu bestehen hoffen könnten; wünscht ferner, dass man die Pat. früher in die Bäder senden möge, ehe noch alle Surrogate durchgemacht und die Verdauungs- und Körperkräfte herunter gebracht worden sind, und gibt dann folgendes Resultat seiner zehnjährigen Erfahrung über die Kraft der Nendorfer Thermen. Ganz geheilt wurden gewöhnlich 1) diejenigen Fälle von Gicht u. chronischem Rheumatismus, die durch klimatische Einflüsse, durch Erkältung hervorgebracht, oder nach acuten Fiebern solcher Art zurückgeblieben waren, z. B. Steifigkeit mehrerer Gelenke und Muskeln, auch des ganzen Rückgraths, dann auch die schmerz- u. krampfhaften Affektionen solchen Ursprungs, und rheumatalgisch-gichtische Leiden des Kopfes und Gesichtes, Magen- und Unterleibskrämpfe, um so mehr, wenn eine hämorrhoidalische Complication Statt fand. Im Anfange bewirken die Bäder mitunter eine Aufregung des Gefäss- und Nervensystems; daher ist es nicht rathsam, die Kranken hauptsächlich auf die Douchen anzuweisen, weil solche oft gar nicht vertragen werden. — 2) Ein Heer von Unterleibskrankheiten, die auf *Plethora abdominalis*, krankhafter Sensibilität der Unterleibsnerven-Geflechte u. wirklichen Hämorrhoiden beruhen. Letztere wurden durch die Nendorfer Quellen gewöhnlich befördert. Grosse Dienste leisteten sie auch bei Schleim- und Blasen-Hämorrhoiden, selbst bei Nierensteinen; desgleichen bei Menstruations-Anomalien, besonders solchen von unterdrückter Hautfunktion und auf Ueberfüllung der Uteringefässe, Stockungen im Pfortadersystem und Krampf beruhend; desshalb vor allen bei unterdrücktem, schmerzhaftem und irregulärem Monatsfluss und vicariirendem *Fluor albus* in den klimakterischen Jahren. Wenn die Zeugungsfähigkeit durch die angeführten Krankheitszustände darnieder gehalten wurde, so stellten sie diese Bäder wieder her, wo nur immer der Missbrauch *in Baccho et Venere* solches gestatteten. — 3) Lungenkrankheiten. Dergleichen Pat. scheinen jetzt häufiger in

Digitized by Google

den Schwefelquellen Hülfe zu suchen. Von diesen ist aber am meisten in den Fällen zu erwarten, wo übermässige Absonderungen in den Respirationsorganen, welche in Consumtion überzugehen drohen, zu beschränken sind, also bei Blenorrhöen der Luftröhre und bei offenen Lungengeschwüren. Ueber *Phthisis tuberculosa, sicca* und *haereditaria* sind noch mehr Erfahrungen zu machen. *Haemoptysis* ist nicht ganz ausgeschlossen; feuchte Gasbäder dämpften oft sehr den dabei Statt findenden Reitzhusten, und trockne sind mehr bei ältern Personen mit Atonie des Lungenparenchyms anwendbar. Solche Kranke sollten stets ärztliche Mittheilungen mitbringen. Am meisten leisteten die feuchten mit warmem Schwefelwasserdampf vermischten Gasbäder sowohl, als die trocknen, etwas mehr atmosphärische Luft enthaltenden, bei gichtischer, rheumatischer, psorischer Complikation, und wenn, besonders bei hämorrhoidalischer, der Zustand des Pat. zugleich noch einen allgemeinen Badegebrauch zulässt, und dadurch ableitend auf die Haut und den Unterleib gewirkt werden kann. Bei schon beginnender Consumtion sind freilich die (anhaltend, wenigstens durch die ganze Kurzeit gebrauchten,) Gasbäder nur allein anwendbar. Die asthmatischen Brustleiden finden durch die Schwefelwasser- u. Schlammbäder gewöhnlich mehr Hülfe, als durch die Gasbäder, weil sie meistens durch starke Sekretionen der Luftwege erleichtert werden. — 4) Am gewöhnlichsten bewährte sich N. alljährlich bei allen chronischen flechtenartigen Ausschlägen; bei durch animalische und mineralische Gifte bedingten Cachexien, bei Drüsen- und Knochenkrankheiten. In Fällen, wo es zweifelhaft war, ob *Cachexia mercurialis* oder *syphiloidea* Statt fände, schien dem Verf. immer die frühere Unwirksamkeit des Metalls mehr als dessen zu starke Anwendung Schuld zu seyn, denn Mehrere wurden von den nach den Bädern zurückbleibenden Resten zuletzt doch noch durch starke Merkurialkuren geheilt. — *Schwefelbäder* sind die beste Nachkur nach Merkurialkuren, und wo durch jene noch alte Reste aufgeregt werden, wäre ohne sie gewiss das Uebel über lang oder kurz wieder ausgebrochen. Von den Brustkranken, wo sich N. heilsam zeigt, sind asthmatische mit schwachen Magen ausgenommen. Brustleidende trinken das Schwefelwasser mit heisser Milch vermischt; dann wirkt es aber vortrefflich, dämpft die erhöhte Reitzbarkeit der Athmungsorgane, den Reitzhusten, und befördert den Auswurf. Ist bei ihnen auch die Verdauung zu sehr gesteigert, so wird auch diese durch die etwas schwer verdaulichen Gasarten am besten beschäftigt.

Digitized by Google

— Fast nie ist das Schwefelwasser innerlich anwendbar bei Gicht, die ihren ersten Heerd in Atonie der Verdauungsorgane hat. — Zum Gebrauch der Schlammbäder sind neue Wannen angeschafft, und eine neue gute Dampfheitzungsanstalt ist damit verbunden worden. Douchen, Dampfbäder und Dampfdouchen sind zweckmässig eingerichtet, auch ist eine warme Gasdouche für Ohrenkranke vorhanden. Die nahe gelegene Soolbad-Anstalt, die nun auch eine Dampfheitzung erhalten hat, ist ein grosser Vorzug Nendorfs. Sie dient häufig zur Einleitung oder Vollendung einer Kur bei Hauptkrankheitsformen, namentlich beim weiblichen Geschlecht in der Pubertätsentwicklung; die Soolbäder haben sich den Ruf eines cosmetischen Mittels erworben, wirken mehr tonisch in Vergleich zu den so auflösenden Schwefelbädern, und können desshalb auch schon ohne eine bestimmte Indication von denen zu einer Familie gehörenden Gesunden gebraucht werden. Ihre Heilkraft bei Skropheln und Rhachitis kann nach Umständen durch die Vermischung mit Schwefelwasser sehr erhöht werden.

2. Die Anatomie in England. Mitgetheilt vom Medicinal-Rath Klaatsch.

Eine Darstellung des kläglichen Zustandes, in welchem dieser so wichtige Zweig der Medizin in England sich befindet, und der Nachtheile, welche daraus sowohl für das Studium als die Ausübung der Medizin hervorgehen. (Aus dem Rapport der Committée vom 22. Juli 1828. [*Lond. med. Journ. Oct. 1828.*]) Eine Leiche kostete in England bei den Ausgräbern, deren sich etwa 200, nach Angabe der Polizei, davon nähren, 10 bis 16 Guineen. Viele engländ. Studenten treiben jetzt in Paris Anatomie. — Da nunmehr die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese Mängel gerichtet ist, so wird hoffentlich auch hierin bald eine Verbesserung Statt finden.

3. Eine besonders merkwürdige Unterleibs-Schwangerschaft. In der medizinischen Zeitschrift Eyr mitgetheilt. Von T. K. Schulze, Distriktsarzt in Solöer und Onthal. Aus dem Dänischen übersetzt von Dr. A. v. Schönberg. Seite 129 – 133.

Die 44jährige, zum zwölften Male schwangere Frau des Hausmanns H. in Solöer fühlte nach der Hälfte ihrer Schwangerschaft eine besondere Schwere in der rechten Seite des Unterleibes, u. hatte während der ganzen Zeit ihrer Schwangerschaft ihre monatliche Reinigung gehabt, was sie um den

Digitized by Google

Ausgang sehr besorgt machte. Vierzehn Tage vor demselben, nach ihrer Berechnung, fing sie an Wehen zu spüren. Eine Frau, die die Kreisende untersuchte, fand hoch oben im Becken eine undeutliche Härte, welche sich mit der Hand nicht bewegen liess, auch ihre Lage nicht während der vorhandenen Wehen veränderte. Diese Wehen fingen nach einigen Stunden an sich zu verlieren und hörten nach 14 Stunden (Vorm. 10 Uhr) beinahe ganz auf, nur einzelne Anfälle mit vielen Schmerzen im Unterleibe kamen noch, und in der Herzgrube war der Schmerz besonders lästig und drückend. Die vorher noch starke Bewegung des Kindes wurde kaum merkbar, gegen Abend nahmen die Kräfte der Kreisenden ab, um 11 Uhr verging das Bewusstseyn, um 12 Uhr starb sie. — Bei der Section fand man einen Knaben ausser dem Uterus, in der rechten Seite unmittelbar auf den Gedärmen liegend. Der Rücken desselben war auswärts gegen den Unterleib der Frau gekehrt, die gegen die Hinterbacken aufgezogenen Füsse lagen oben in der rechten Seite (*in reg. lumb. d.*), der Kopf war hinter dem Uterus niedergedrückt, zwischen diesem und dem Mastdarm, gegen die oberste Oeffnung des Beckens, in welcher Oeffnung das Hinterhaupt zum Theil schräg eingekeilt war. Man fand ihn sehr angeschwollen. Die Häute, in die das Kind eingeschlossen gewesen, waren geborsten und hatten sich beinahe ganz von demselben getrennt. Es war wohlgebildet und ausgetragen, 18 Z. lang, 8 Pfd. schwer. Seine Aufbewahrung hinderte die vorhandene Fäulniss. Der Mutterkuchen war an das Gekröse angeheftet gewesen, jetzt beinahe davon getrennt und, wie die Nabelschnur, von natürlicher Beschaffenheit. Der Unterleib der Frau war von Blut und Wasser angefüllt. Der Uterus unbedeutend grösser, nur etwas dicker, als er bei Frauen ausser der Schwangerschaft zu seyn pflegt. Seine inwendigen Adern etwas mit Blut angefüllt. — Nach dem Herausgeber obiger Zeitschrift zeigt dieser merkwürdige Fall, dass das befruchtete Ei, wenn es nur, sey es immer von welcher Organisation, in der schwangern Frau unterstützt wird, ohne Mitwirkung des Uterus sich zur Vollkommenheit entwickeln kann, und dass dieser nur durch seine Bequemlichkeit in der Form die nöthige Bedingung zur Herausschaffung des Kindes aus dem Mutterleibe gibt. Das Kind war vollkommen entwickelt, die kraftvollen Bewegungen desselben bis gegen die Sterbestunde der Mutter selbst den Umstehenden deutlich. Wie hier Geburtswehen entstehen konnten, sey schwer zu erklären. Hier war kein Uterus, der durch Consensus die Respirationsorgane in Thätigkeit

Digitized by Google

setzen konnte, und doch waren die Bauchmuskeln und das Zwerchfell thätig, und bewirkten die Herabdrückung des Kindes in dem kleinen Becken. Ueber die Beschaffenheit des Gekröses an jener Stelle wird der Hr. Verf. vielleicht noch nähere Auskunft geben.

C.

Dr. A. Elias v. Siebold's Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten; herausgegeben von Ed. Casp. Jac. von Siebold, der Philosophie, Medizin u. Chirurgie Doctor, Privatdozenten an der Universität zu Berlin und erstem Assistenten an der königl. Entbindungsanstalt daselbst. IX. Bandes I. Stück. (Mit e. Abbildung u. mehreren Tabellen.) Frankf. a. M. bei Varrentrapp. 1829. 15 Bogen.

I. Bericht über die Vorgänge auf der Berliner Charité-Gebäranstalt im Jahre 1827; mitgetheilt von dem Direktor dieses Instituts, Geheim. Mediz. Rath und Professor Dr. Kluge. (Nebst einer Tabelle.) Seite 1 – 19.

Den Inhalt der vorstehenden Abhandlung haben wir bereits im vorliegenden Heft unsers Repertor. Seite 51 – 53 aus Rust's Magazin der Hauptsache nach mitgetheilt. Als Ergänzung jenes Auszugs bemerken wir hier noch, dass auch in diesem Jahre in der Anstalt die Anwendung intercurrenter Laxanzen bei mehreren Schwangern mit engem Becken recht günstige Erfolge zeigten, und dass mehrere leichte Metrorrhagien nach Entbindungen vorzüglich schnell durch das Auflegen des Sandkissens gestillt wurden. Dieses nicht genug zu empfehlende Heilverfahren, das den sichersten Erfolg gewährt und keine der befürchteten Nachtheile (wie z. B. Gebärmuttervorfall, Schlagfluss u. s. w.) mit sich führt, wurde von Löffler zuerst versucht, und durch Ludw. Vogel, in dessen Almanach des Ernstes und des Scherzes für Aerzte, Chirurgen und Geburtshelfer, 1. Jahrg. Erfurt 1801. m. Kpf. S. 98 ff. (Vergl. E. v. Siebold's Journ. VII. Bd. S. 145. Anmerk.) bekannt gemacht. Dass übrigens ein grosser Theil der in dieser Anstalt verstorbenen Kinder an Atrophie stirbt, (im J. 1826 von 37 Kindern 25, im J. 1827 sieben von 24,)

Digitized by Google

darf nach dem Hrn. Verf. nicht befremden, da die Charité-Gebäranstalt kein isolirtes Entbindungs-Institut ist, bei welchem nur gesunde Schwangere Aufnahme finden. Die grösste Anzahl der hier Entbundenen sind mehr oder weniger schwer Erkrankte aus verschiedenen Krankenanstalten. Man darf daher bei der Berücksichtigung der Resultate dieser Gebäranstalt die Zahlen- und Sachverhältnisse durchaus nicht von einander trennen.

II. Zehnter Bericht über die Gebäranstalt der kön. Universität und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten vom Jahre 1827; vom Herausgeber. (Nebst e. Tabelle.) Seite 19 - 81.

A. *Allgemeiner Bericht.* Die Zahl der aufgenommenen Schwangern betrug im genannten Jahre 186, von denen 137 von eben so viel Kindern (75 Kn. 62 Mädch.) entbunden, 43 aber aus verschiedenen Ursachen unentbunden entlassen wurden; 6 blieben Bestand. Die jüngste Entbundene war 17, die älteste 40 Jahr alt. 119 Geburten verliefen natürlich, 18 wurden durch Kunsthülfe beendigt, und zwar 15 durch Anlegung der Zange (sämmtliche Kinder lebten), 3 durch die Wendung (2 todte Kinder). Zwillingsgeburten kamen nicht vor. In der ersten Geburtslage stellten sich 101, in der zweiten 29, in der Scheitel- 2, in der Steiss- 2, und in der Schulter-Lage, mit vorgefallenem rechten Arme, 1 Kind zur Geburt, eins stellte sich in der Hüftlage, und bei einem lagen die obern und untern Extremitäten vor, zugleich war die Nabelschnur vorgefallen. Drei Personen wurden in der englischen Seitenlage entbunden; man beobachtete dabei einen weit langsamern Verlauf der Geburt und konnte in 2 dieser Fälle die Einreissung des Mittelfleisches nicht verhüten. Die Umschlingung der Nabelschnur um den Hals kam 21 Mal vor. Sechs Kinder wurden zu früh geboren, 2 davon blieben am Leben. Sämmtliche Wöchnerinnen verliessen die Anstalt gesund, mit Ausnahme von 2, die an die Charité (eine mit nervösem Fieber, die andere wegen *Pedarthrocace*) abgegeben wurden. Von den 137 Kindern starben in der Anstalt, mit Einschluss von 3 todtgebornen, in diesem Jahre nur 8. Die *Blepharo-blennorrhea* kam in diesem Jahre weniger häufig als im vergangenen Jahre vor, und nur im Monat Oktober ein Mal in einem bedeutenden Grade. Dagegen kamen bei 2 Kindern Blutschädelgeschwülste, und zwar bei einem auf beiden Scheitelbeinen, vor. Letzteres starb am 41. Tage nach der Operation; das andere wurde ebenfalls

Digitized by Google

operirt, und verliess die Anstalt nach 4 Wochen geheilt und mit schönen Narben. Das erste dieser beiden Kinder hatte Petechien mit auf die Welt gebracht; diess war auch der Fall bei einem Knaben, dessen 39jährige Mutter die ganze Schwangerschaft hindurch krank war und überhaupt eine kümmerliche Existenz führte. Das Kind verliess übrigens die Anstalt gesund. Im Monat Mai wurde ein Knabe mit sechs Fingern an der einen Hand geboren; es befand sich nämlich am kleinen Finger noch ein kleinerer mit 3 Gliedern; er hing nur mittelst eines Hautfortsatzes an der Hand. Die Abbindung desselben wurde von der Mutter des Kindes nicht zugegeben.

B. *Specieller Bericht.* Januar. Neun Geburten, worunter eine Wendung bei einer zum 10ten Male Schwangern, die früher schon 4 Mal durch die Wendung auf die Füsse entbunden worden war. Das Kind hatte eine Querlage, eine Hand und die Nabelschnur waren vorgefallen. Die Wigand'schen Manipulationen reichten zur Abänderung der Lage nicht aus. Das Kind war scheintodt, lebte aber wieder auf und verliess die Anstalt gesund. — Ein ausgetragenes und bis zum 9ten Tage nach der Geburt gesundes Mädchen *verblutete sich aus dem Nabel.* An dem genannten Tage fiel das Nabelschnurstück ab, und es trat eine durch nichts zu stillende Blutung aus dem Nabel ein, die dem Leben des Kindes binnen 48 Stunden ein Ende machte. Gleichzeitig waren am Halse, an der Brust und in der Herzgegend dunkelblaue Flecke erschienen, woraus man auf ein offenes *Foramen ovale* schloss. Bei der Sect. fand sich das *Foram. ovale* weit geöffnet, in der Bauchhöhle viel Blutcoagulum, und das *Ligamentum rotundum* so weit geöffnet, dass man eine Sonde ohne Hinderniss weit in den *Ductus venosus Arantii* hinaufführen konnte. Die Leber war gesund. — *Entbindung in der englischen Seitenlage*, von einem Schüler des Hrn. Direktors, einem Engländer, auf den Wunsch des erstern, ganz nach der Sitte seines Vaterlandes angeordnet. Aus Mangel an einem Stützpunkt zum Verarbeiten der Wehen bei dieser Lage, ging die Geburt nur langsam vor sich. Der Damm riss fast bis an den Schliessmuskel des Afters ein. — Eine präcipitirte Geburt. — Februar. Siebzehn Geburten, wobei 3 Zangenentbindungen mit lebenden Kindern. Indikationen zur Anwendung der Zange waren hier: Wehenmangel, unveränderter Stand des Kopfes im kleinen Becken, und in den beiden ersten Fällen bedeutende Kopfgeschwülste. Bei der dritten Kreisenden, einer Erstgebärenden, wurde die Zange wegen gänzlichem

Digitized by Google

Wehennachlass angelegt. Der Leib der Schwangern war beim Beginn deutlich durch eine Furche in 2 nicht ganz gleiche Hälften getheilt, so dass man auf das Daseyn von Zwillingen hätte schliessen können, später glich sich das wieder aus. Die Nachgeburt war sehr gross und in zwei grössere und mehrere kleinere Lappen getheilt, nierenförmig gestaltet und enthielt eine grosse Menge grosser weisser, knorplicher Stellen, die wie scirrhöse Verhärtungen aussahen. — Eine Entbindung in der englischen Seitenlage bei einer Erstgebärenden, mit vollständiger Erhaltung des Dammes. — Eine Geburt mit Veränderung der vierten normalen Lage in die erste, nebst Einsackung der Gebärmutter, wobei jedoch der Krampf bald nachliess und die Entfernung der herabgerückten Placenta ohne Schwierigkeit gelang. — März. Neun ohne Kunsthülfe vollendete Geburten. Eine Entbindung in der rechten Seitenlage und Einriss des Dammes. — Bei einem neugebornen Mädchen wurde am linken Rande des Uterus nach vorne ein gestielter Tumor von der Grösse einer Wallnuss beobachtet. Ein ähnlicher, aber grösserer Tumor ist im 2. Hefte des VI. Bandes des v. Siebold'schen Journals abgebildet. — April. Funfzehn Entbindungen, worunter 3 mittelst der Zange, und zwar eine bei einer Erstgebärenden wegen Einkeilung und Schiefstand des Kopfes (das Kind lebte, seine Näthe waren verknöchert), die andere bei einer verkrümmten Erstgebärenden, wegen Missstaltung des Beckens und Einkeilung des Kopfs (das Kind lebte), und die dritte, ebenfalls bei einer Erstgebärenden, wegen enormer Grösse des Kopfes und Schieflage desselben, gänzlichem Mangel an Wehen (wobei sich das *Secale cornutum* unwirksam zeigte) und bedeutender Kopfgeschwulst. Die Entbindung war sehr schwierig, das Kind scheintodt, schlecht genährt und dürftig ausgebildet, deutlich das Gepräge der Atrophie an sich tragend. Es brachte zwei Kopfgesschwülste mit auf die Welt; die eine zog sich, in ihrer Form von der regelmässigen Kopfgeschwulst verschieden, vom Stirnbein über das linke Seitenwandbein und *Os occipitis* hin, die andere reichte von der Mitte des rechten Seitenwandbeins bis nach dem Hinterhaupte zu. Beide waren Folgen eines bedeutenden Drucks, den der Kopf im Becken der Mutter erlitt; die zuletzt erwähnte Geschwulst will der Hr. Berichterstatter schon im Becken der Mutter vor der Geburt gefühlt haben. (Eine ähnliche Beobachtung hat Dr. Hoere im 2. Heft des V. Bds des v. Siebold'schen Journ. beschrieben.) Ueber beide Geschwülste erstreckten sich starke Sugillationen und durchschimmernde Venen, die

Digitized by Google

dem Ganzen das Ansehen von *Morbus coeruleus* gaben. Hierzu kamen noch Petechien auf Gesicht, Hals, Brust und Arme. Die Geschwulst auf dem rechten Seitenwandbeine nahm, sich immer mehr nach den Schlafbeinen zu erstreckend, bis zum vierten Tage fortwährend zu, an welchem dieselbe mittelst Einschnitts operirt und aus derselben ein starker Esslöffel flüssiges Blut von schlechter Farbe und von einem eigenthümlichen Geruche entleert wurde. An demselben Nachmittage starb das Kind. Bei der Section fand man äusserlich auf dem Schädel in dem von der Blutgeschwulsst eingeschlossenen Raume eine grosse Menge schwarzes geronnenes Blut, eine eben so grosse Blutergiessung zeigte sich auch innerhalb der Schädelhöhle, zwischen der *Dura mater* und dem Schädelknochen. Die übrigen Sections-Ergebnisse bestätigten in jeder Hinsicht den atrophischen und cachektischen Körperzustand des Kindes, dessen Tod daher auf keine Weise der durch die Zange bewirkten künstlichen Geburt zugeschrieben werden darf. — Mai. Eilf natürliche und eine künstliche Entbindung mittelst der Zange, wegen Einkeilung des Kopfs und Wehennachlass mit gleichzeitiger Kopfgeschwulst. Das Kind war scheintodt. Die Mutter wurde im Wochenbette von Fieber mit grosser Brustbeklemmung, wahrscheinlich in Folge von Hämorrhoidal-Congestionen, befallen, (denn später entwickelte sich das Hämorrhoidalleiden der Wöchnerin immer deutlicher,) in kurzer Zeit aber vollkommen wieder hergestellt. — Ausserdem wurde bei einer Schwangern ein Leberleiden behandelt, das sich nach der Entbindung auffallend besserte, obgleich die Leber fortwährend stark angeschwollen blieb (sie reichte deutlich bis unter den Nabel herab). Am ersten Tage nach der Geburt zeigten sich am Kinde Petechien, die der Vf. für ein secundäres, von der Mutter überkommenes Leiden betrachtete. Sie vergingen nach und nach wieder, und Kind und Mutter verliessen die Anstalt ziemlich wohl. — Juni. Zehn Entbindungen, worunter eine mittelst der Zange bei einer Erstgebärenden, wegen Mangel an Wehen und zu früh abgeflossenen Fruchtwässern. — Eine Blutschädelgeschwulst bei einem ausgetragenen Knaben (nach leicht und natürlich erfolgter Geburt) Operation derselben mittelst Einschnitt, und glückliche Heilung der Wunde durch Eiterung und Betupfen mit *Lapis infernalis*. Die Mutter bekam im Wochenbett eine böse Brust und am fünften Tage eine Metrorrhagie, die, nach fruchtloser Anwendung einer Alaunauflösung mit Zimmttinktur, durch Einführung eines konisch zugeschnittenen Schwammes in den Muttermund, um dadurch den Uterus zu stärkern

Digitized by Google

Contractionen zu reitzen, gestillt wurde. — Juli. Dreizehn Entbindungen, worunter 10 normale, 2 Zangenentbindungen und eine Wendung. In einem der normalen Fälle, bei welchem die zweite normale Lage gefühlt wurde, entwickelte sich das Gesicht nach oben. In einem andern erfolgte die Geburt frühzeitig, das 7monatliche scheintodt geborne Kind starb am vierten Tage aus Schwäche; mit der Nachgeburt ging eine sogenannte *Mola sanguinea* ab. Die Wendung war schwierig und wurde durch Vorliegen des Armes und der Schulter des Kindes, das todt zur Welt kam, indicirt. Die Mutter wurde während des Wochenbettes von leichten entzündlichen und nervösen Affektionen ergriffen, bei zweckmässiger Behandlung aber schnell wieder hergestellt. — August. Neun normale Geburten, worunter 2 Frühgeburten; beide Kinder waren, obwohl angeblich nur um wenige Wochen zu früh geboren, sehr unausgebildet, und starben desshalb auch schon nach einigen Tagen nach der Geburt. — Bei einer Erstgebärenden, die im Anfange ihrer Schwangerschaft das Gehör vollständig verloren hatte, stellte sich dasselbe nach der Entbindung nach und nach und endlich vollkommen wieder ein. — September. Acht Geburten, worunter eine Zangenentbindung einer Erstgebärenden wegen Einkeilung des Kopfes mit bedeutender Kopfgeschwulst. — Geburt eines bereits in Fäulniss übergegangenen, ausgetragenen Kindes. — Entwickelung eines *Aegilops* am linken Auge einer Wöchnerin, und Heilung durch Eröffnung desselben. — Oktober. Neun natürlich verlaufene Geburten. Fall von *Febr. intermittens* bei einer Schwangern, und Heilung desselben durch *Chinin. sulph.* — November. Acht normale, 3 Zangen-Entbindungen und eine Wendung; letztere wegen Hüftlage bei einer Erstgebärenden. Das Kind war dergestalt von Fäulniss zerstört, dass die äussern Bauchdecken fehlten, und alle Eingeweide des Bauches blos lagen. Die Nachgeburt war grünlich und missfarben und verbreitete einen eben so üblen Geruch, wie das Kind. Die Conjugata mass nur 3 Zoll. Die Entbundene blieb wohl. — Die Zangenentbindungen wurden durch Wehenmangel nothwendig, in allen 3 Fällen lebten die Kinder. Eine dieser Wöchnerinnen wurde von *Psoitis* befallen, durch Antiphlogistica, namentlich wiederholte Aderlässe, Emulsionen mit Glaubersalz und dann statt dessen Nitrum, aber bald wieder hergestellt. — December. Dreizehn natürliche Geburten (worunter eine von der Natur beendigte Steisslage) und eine Zangenentbindung, wegen Einkeilung des Kopfes, Schieflage desselben und vorgelegenen Armen mit gleichzeitiger

Digitized by Google

Kopfgeschwulst. Das Kind war scheintodt, die Kopfgeschwulst verlor sich nach und nach von selbst. Sämmtliche Kinder verliessen die Anstalt gesund. — Bei einer Erstgebärenden, die an bedeutenden Varicibus der Schenkel litt, trat nach der Wegnahme der Nachgeburt eine Hämorrhagie aus einem geborstenen Varix der Scheide ein. Ein in Essig getauchter Schwamm und die Tamponade mit dem Finger stillten die Blutung. (Fortsetzung folgt.)

III. Jahresbericht über die königl. Entbindungs-Lehranstalt zu Danzig, vom 1. Januar bis 31. December 1827; mitgetheilt von ihrem Director Dr. Brunatti. Seite 81 - 92.

Aufgenommen wurden in der Anstalt im Jahr 1827, mit Einschluss des Bestandes von 7 Schwangern, 108 Schwangere, von denen 97 entbunden wurden, 10 am Schlusse des Jahres Bestand blieben und eine die Anstalt unentbunden verliess. Von diesen 97 Schwangern waren 47 Erst- und 50 Mehrgebärende. Geboren wurden 99 Kinder (46 Knaben, 58 Mädch.), also 2 Mal Zwillinge. Von diesen 99 Geburten, incl. der 2 Zwillingsgeburten, verliefen 89 normal und zwar als Kopfgeburten der ersten und zweiten Art; die übrigen 10 Geburten waren 5 Zangen-, 4 Steiss- und eine Fussgeburt mit mehr oder weniger Kunsthülfe. Bemerkt muss jedoch hier werden, dass der Verf. die Fussgeburten zu den künstlichen rechnet, weil die Kunst doch immer dabei etwas in Anspruch genommen wird. Ausserdem würden nur die 5 Zangengeburten und eine Steissgeburt, bei der ebenfalls die Zange indicirt war, zu den künstlichen Geburten zu rechnen und das Verhältniss derselben zu den natürlichen demnach wie 1 : zu 16½ seyn. Diese geringe Zahl künstlicher Geburten ist der Vf geneigt, ganz vorzüglich dem zweckmässigen Gebrauch des *Secale cornutum* zuzuschreiben, das sich ihm seit 2 Jahren, nie unter, aber auch nie über einen Scrupel *p. dos.* und nur bei gänzlich fehlenden, oder höchst schwachen und unwirksamen Wehen, wo für Mutter und Kind zu fürchten und desshalb die Zange indicirt war, angewendet, als ein zuverlässiges und schnelle Hülfe bringendes Mittel bewährte. Nachtheile beobachtete er nie davon. Das Ergebniss der 5 Zangengeburten waren 1 todtes und 4 lebende Kinder. Die Mutter des todtgebornen Kindes hatte schon 1 Nacht u. 1½ Tag im Kreisen gelegen und wegen Wehenmangel 3j *Secale cornutum* bekommen, worauf sich auch kräftige Wehen einstellten, die aber als der Kopf zum Einschneiden kam wieder nachliessen. Wegen Abwesenheit des Vfs. wurde die Geburt

Digitized by Google

nun mit der Zange beendigt; eine zweite zu rechter Zeit gereichte Gabe des Mutterkorns würde indessen wahrscheinlich die Wehen bei ihrer anfänglichen Stärke erhalten und die Geburt ohne Kunsthülfe beendet haben. In den übrigen vier Fällen fand die Zange nur Anwendung wegen Missverhältniss zwischen Kopf und Becken, wegen Blutungen und bei allgemeiner oder wahrer Erschöpfung, nie aber wegen Atonie der Gebärmutter, wo das *Secale corn.* niemals seine Wirkung versagte. Einige vorgekommene Schiefstände des Kopfes wurden durch leise Manipulationen von aussen, so wie durch eine zweckmässige Lage verbessert. Die Kinder der Steissgeburten (mit Ausnahme einer) und das der Fussgeburt kamen alle lebend zur Welt. Ueberhaupt wurden von den 99 Kindern 87 gesund entlassen, 5 blieben Bestand und 7 starben. Unter den letztern befanden sich *a*) das obenerwähnte durch die Zange entwickelte todtgeborne Kind; *b*) das der Steissgeburt, *c* u. *d*) zwei um 6 bis 10 Wochen zu früh und mit allen Zeichen der Verwesung geborne Kinder; *e*) ein starkes, ohne auffindbare Ursache von Convulsionen ergriffenes Kind; *f*) ein wahrscheinlich im Bette erdrücktes, und *g*) ein zwar ausgetragenes, aber so schwächliches Kind, dass es gar nicht die Brust nehmen konnte. Von dem einen Zwillingspaar stellte sich das erste Kind mit dem Kopfe normal, das zweite war eine Steissgeburt, beide hatten eine gemeinschaftliche Placenta. Zweimal wurde die Placenta künstlich gelösst. — Der Krankheits-Charakter der Wöchnerinnen war im Allgemeinen, wie im vorigen Jahre, katharrhalisch-entzündlich. Eine Schwangere, die durch ein ihr unbekanntes Mittel von einer *Febr. intermittens* schnell geheilt, mit dem Ausdrucke eines tiefen Leidens in die Anstalt aufgenommen wurde, starb als Wöchnerin am Puerperalfieber. Ausser den bei diesem Leiden gewöhnlichen Erscheinungen, fand man bei der Section eine so mürbe und aufgelösste Milz, dass man Mühe hatte, sie dafür zu erkennen; in ihrer Nähe befanden sich mehrere von ihr ganz getrennte bohnengrosse Fragmente. In einem andern Falle von *Peritonitis* wurde das Gehirn bedeutend mit ergriffen, Pat. jedoch durch die antiphlogistische Methode in ihrem ganzen Umfange und durch ableitende Mittel gerettet. Eine Schwangere war mit *Malum ischiadicum* behaftet. Ausserdem waren intermittirende Fieber und der *Fluor albus* eine häufige Erscheinung in der Anstalt. Bei einer Schwangern, die im Stadt-Lazarethe in den ersten Monaten der Schwangerschaft eine Bruchoperation sehr glücklich überstanden hatte, ging beim Höhersteigen des Uterus und grösserer Spannung

Digitized by Google

der Bauchhaut, der Bruchschnitt wieder auf, doch erfolgte die Heilung desselben noch vor der Entbindung. Aufgesogene Warzen, Haemorrhoiden, Varices, Vorfälle der Scheide und des Uterus, und unvollkommene Dammeinrisse kamen ebenfalls mit unter vor. Auch die *Blepharophthalmia neonator.* konnte noch nicht ganz verbannt werden. — Unterrichtet und examinirt wurden in dem diessjährigen Lehrkursus 47 Lehrtöchter aus dem Danziger-, Marienwerder- und Cöslin-Regierungsbezirk.

IV. Bericht über die königl. Gebäranstalt zu Breslau vom Jahre 1827; von deren interimistischem Vorsteher, dem zweiten Lehrer, Dr. Küstner. Seite 92–113.

Aufgenommen wurden in diesem Jahre (mit Einschluss des Bestandes von 14 Schwangern) 196 Schwangere; von dieser Gesammtsumme wurden 176 Personen entbunden, 2 unentbunden entlassen und 18 blieben Bestand. Bei den Schwangern kamen folgende Krankheiten zur Behandlung: *Vomitus gravidarum 10; Oedema pedum 9; Varices pedum 6; Prolapsus vaginae 6; Fluor albus 6; Haemorrhag. uteri 3; Inflamm. mammae 2; Febr. gastric. 6; Febr. catarrh. 2; Febr. intermitt. tertian. 12 Mal.* — Geboren wurden 177 Kinder (96 Knaben und 81 Mädchen), worunter 15 todtgeboren. Künstlich wurden 12 Geburten beendigt. Die natürlichen Geburten bestanden aus 143 Hinterhauptsgeburten (In 46 Fällen stellte sich der Kopf in der zweiten, in allen übrigen aber in der ersten Scheitellage auf den Beckeneingang; in 52 Fällen war die Nabelschnur um den Hals geschlungen und in 27 mussten die Eihäute wegen zu grosser Festigkeit künstlich zerrissen werden; in 5 Fällen waren die Kinder todt und mehr oder weniger von Fäulniss ergriffen; in 15 Fällen wurden sie scheintodt geboren, sämmtlich aber wieder zum Leben gebracht); 2 Zwillingsgeburten (1 K. todt); einer Fussgeburt, einem Abortus im zweiten Monat; 3 unzeitigen Geburten vom 5ten bis 7ten Monat und 5 frühzeitigen Geburten zu Ende des 8ten Monats (2 Kinder wurden schon faulig geboren, die andern 3 starben einige Monate später). *) Die künstlichen Entbindungen bestanden: *in 6 Wendungen auf die Füsse nebst Extraction der Kinder* [1 mal wegen mit dem Kopf zugleich vorliegender Nabelschnur, 1 mal wegen Schulterlage mit gleichzeitig vorliegendem rechten Arme (Kind

*) Es wurden sonach bei doppelten Zwillingsgeburten inclusive des Abortus 178 Kinder geboren. Ref.

Digitized by Google

todt), 1 mal wegen vollkommener Queerlage des Kindes bei weitem Becken, 1 mal wegen Queerlage mit vorliegendem linken Arme bei sehr engem Becken (Kind todt), 1 mal wegen Queerlage mit vorliegendem rechten Arme des zweiten Kindes bei einer Zwillingsgeburt und 1 mal wegen Vorfall der Nabelschnur neben dem Kopfe nach schnell abgelaufenen Wassern bei kaum von der Grösse eines Zweigroschenstücks erweiterten Muttermunde]; *in 4 Zangenentbindungen* [1 mal bei einer verkrümmten und schon bejahrten Erstgebärenden wegen Zögerung des Geburtsverlaufs bei bedeutender Kopfgeschwulst, 1 mal wegen gänzlicher Atonie der Gebärmutter bei einer Mehrgebärden; 1 mal wegen Einkeilung des Kopfs (Kind todt, schon faulig) und 1 mal bei einer Erstgebärenden wegen bedeutend verengter oberer Beckenapertur] u. in 2 *Perforationen* [eine bei einem ungewöhnlich engen Becken einer Erstgebärenden und fester Einkeilung des an sich kleinen Kopfes des todten Kindes im Eingange des Beckens (Conjugata kaum 3 Zoll), nach fruchtlosem Zangenversuche mit bestem Erfolge für die Mutter; die andere ebenfalls wegen fester Einkeilung des Kopfs im Eingange des Beckens bei einer Mehrgebärenden, die schon 4 mal ohne Kunsthülfe entbunden worden war. Die Excerebration wurde nach fruchtlosem Zangenversuche mittelst des Jörg'schen Trepans und zwar ohne allen Nachtheil für die Mutter bewerkstelligt. Das Kind war schon stark von Fäulniss ergriffen und wog, ohne Gehirn, 9 Pfd.]. — Bei den Wöchnerinnen kamen folgende Krankheiten vor: *Febr. lactea 62; Feb. gastric. 6; Febr. intermitt. tert. 6*; *Rheumat. acutus 3*; *Angin. tonsill. 2; Abscess. mammarum 2*; *Ruptura perinaei incompleta 3*; *Sphacelus vaginae 1*; *Ulcus fistulosum femoris 1*; *Metrorrhagia 5*; *Peritonitis 1; Metritis 2; Convulsiones 1; Nephritis 1* Mal. Mehrere dieser Krankheiten machten eine Verlängerung des etatsmässigen Aufenthalts der Wöchnerinnen im Institute um 8–14 Tage nöthig. Gesund entlassen wurden 175 Entbundene, und 5 Wöchnerinnen starben*), und zwar eine, nach der sub 2 erwähnten, an sich leichten und schnellen Zangenentbindung, indem am andern Tage eine heftige Entzündung der Mutterscheide und des Muttermundes eintrat (mit gänzlicher Vereiterung der vordern Lefze des *Os uteri*), wozu sich noch erschöpfender Durchfall gesellte (bei der Section fand man die Mutterscheide

*) In Summa also 180 Entbundene (?) und doch sollen nach dem Eingangs erwähnten Etat nur 176 Personen entbunden worden seyn (!). Ref.

Digitized by Google

brandig); die andere an Convulsionen, die sich nach einem, am 6ten Tage nach der Entbindung eingetretenen und 6 Tage anhaltenden Fieberanfall mit Leibschmerzen einstellten; die dritte an *Metritis* nach der sub 3 erwähnten Zangenentbindung; die vierte in Folge von Entzündung und Brand der rechten Niere, veranlasst durch einen, 8 Tage vor der Entbindung (das Kind war todt und schon stark in Fäulniss übergegangen) erhaltenen Stoss von einem Ochsen, der die Hochschwangere umstiess u. trat und ihr eine 4 Z. lange u. 1 Z. tiefe Wunde im rechten Schenkel beibrachte; die fünfte endlich an Bauchfellentzündung am 20sten Tage nach der Entbindung und dem 8ten der Krankheit. — Von den 162 lebend gebornen Kindern litten 16 an *Ophthalmia neonator.*; 6 an *Icterus neonat.*; 9 an *Aphthen;* 8 an *Trismus* und *Tetanus*; 4 an *Atrophie.* Gesund entlassen wurden 147 Kinder, 15 starben, und zwar 6 an *Trismus* und *Tetanus*, 4 an *Atrophie* und 5 frühzeitig Geborne an Schwäche. — *Verhältnissangaben.* Das Verhältniss der künstlichen Geburten zu den natürlichen war in diesem Jahre wie $13\frac{3}{4}:1$; das der Todtgebornen zu den lebend Gebornen wie $10\frac{4}{7}:1$; das der in der Anstalt gestorbenen Kinder zu den lebend gebliebenen wie $9\frac{4}{7}:1$; das der entlassenen Wöchnerinnen zu den gestorbenen wie $35:1$. — Die künstlichen Entbindungen leitete in den ersten 6 Monaten des Jahres der am 1. November a. ej. verstorbene Director der Anstalt, Medizinalr. Dr. Andrée, in der zweiten Hälfte des Jahres aber der zweite Lehrer und intermistische Director der Anstalt Hr. Dr. Küstner. Im Sommerhalbjahre 1827 wurde das Institut von 3 approbirten Aerzten, 6 Wundärzten, 4 Studierenden und 31 Zöglingen der chirurgisch-medizinischen Schule besucht; zu Ende des Februars wurden 41 Hebammen-Schülerinnen entlassen, von denen bloss 2 ihre Prüfungen nicht bestanden, Anfang September dagegen wieder 53 Lehrtöchter aufgenommen.

V. Selten angeborne Missbildung des Schlundes und Magens; beobachtet und mitgetheilt von Dr. Pagenstecher in Elberfeld. (Nebst einer Abbildung.) Seite 113–126.

Im Juli 1828 gebar Frau Godvin in Elberfeld, nach regelmässig verlaufener Schwangerschaft, ein starkes, wohlgenährtes und äusserlich vollkommen ausgebildetes Mädchen, an welchem jedoch sogleich nach der Geburt ein besonderes Geräusch im Halse, verbunden mit fortwährendem Aufstossen zähen Schleimes durch die Nase, auffiel. Später gewahrte man, dass dasselbe nichts hinabzuschlucken vermochte, sondern die ihm

Digitized by Google

beigebrachte Flüssigkeit, z. B. Muttermilch, selbst in der kleinsten Quantität, z. B. der eines Theelöffels, unter beständigem Gurgeln und Würgen nach einigen Sekunden in Schaum aufgelösst und mit Schleim vermischt, theils durch die Nase, theils durch den Mund unter krampfigem Husten wieder von sich gab, wobei zugleich mehr oder weniger leichte Erstickungszufälle eintraten. Uebrigens bemerkte man durchaus nichts Krankhaftes an der Kleinen, sie bezeugte Begierde die Brust der Mutter zu nehmen, die Hautwärme war nicht verändert, die ganze Mund- und Rachenhöhle, so wie der harte und weiche Gaumen regelmässig gebildet, wesshalb man auf *Imperforatio oesophagi* in Folge eines Fehlers der ersten Bildung schloss, und sich von der gestellten Diagnose völlig überzeugte, als ein mit Leichtigkeit in den Schlundkopf und die Speiseröhre eingeführter elastischer Katheter in der Gegend des ersten oder zweiten Brustwirbels durch ein unbesiegbares Hinderniss in seinem Weitervordringen verhindert wurde. Trotz der Ueberzeugung, dass hier jede Kunsthülfe fruchtlos sey, wandte der Hr. Verf. dennoch auf den Vorschlag mehrerer Collegen und auf die Möglichkeit hin, dass doch wohl Krampf oder Aufwulstung der innern Schlundmembranen, oder gar eine Verdickung der Thymusdrüse, oder eine ähnliche Beschaffenheit der den Oesophagus umgebenden Lymphdrüsen die Ursache jener Aphagie abgeben könnten, krampfstillende Einreibungen, laue Chamillenbäder, ein Vesikator auf den Griff des Brustbeins und eine kleine Gabe Blausäure an, worauf es schien, als ob die Flüssigkeiten länger zurückgehalten würden, was indessen eine blosse Folge der Abstumpfung der Reitzbarkeit der Theile durch die öftern Schlingversuche war. Am 4ten Tage wurde die Kleine blass und entstellt und starb gegen Mitternacht sanft und ohne Convulsionen. Man hatte sie bis dahin durch Milchklystiere zu ernähren gesucht. Merkwürdig war die Erscheinung, dass Pat. während ihrer ganzen Lebensdauer bis zum Tode stark urinirte und viel Meconium ausleerte. Bei der 15 Stunden nach dem Tode unternommenen Section zeigte sich im äussern Habitus, mit Ausnahme einiger Todtenflecken, nichts verändert, unter der den Hals umkleidenden Haut aber (bei normalen und stark entwickelten Muskeln) eine ungewöhnlich reichliche Fettschichte. Alle übrigen Theile am Halse, so wie die Organe der Brusthöhle, mit Einschluss der grossen Gefässe, waren durchaus normal. Erst als die Lungen zur Seite geschoben und das hintere Mediastinum durch vorsich-

Digitized by Google

tige Messerzüge geöffnet wurde, trat der vermuthete Bildungsfehler ans Licht. Es endete nämlich die Speiseröhre etwas über der Stelle, wo sich die Trachea in ihre beiden Bronchialäste theilt, blind abgerundet, übrigens war sie regelmässig gebildet und hatte vom Schlundkopfe an eine Länge von einem Zoll und zwei Linien. Die Communikation derselben mit dem Magen war also hier durchaus unterbrochen und nur durch ein zellig-fibröses Bändchen angedeutet, das sich von dem am Magen befindlichen Theile der Speiseröhre an das obere blindendende, vom Schlundkopf herabhängende Stück derselben aufsteigend, an dessen vorderer Wandung anheftete. Der Magen war anscheinend im Zustande der höchsten Entleerung; der von der Cardia ausgehende aufsteigende Theil der Speiseröhre war ebenfalls normal gebildet, von einer Länge von 1 Zoll 9 Linien, und lief, sich allmählig conisch verengend, wie die Sondirung zeigte, in eine unverschlossene Spitze aus. Der Magen selbst zeigte eine deutlich poröse Beschaffenheit, indem seine drei innern Häute ein durchbrochenes (filetartiges) Gewebe darstellten, dessen Oeffnungen nur durch die äussere, vom Bauchfell herrührende Bekleidung schwach verschlossen waren, an mehreren Stellen war jedoch auch selbst die Bauchfellhaut auseinandergewichen. Die Zahl dieser kreisrunden, von der Grösse einer $\frac{1}{4}$ bis zu der einer ganzen Linie abwechselnden, blinden Löcher belief sich weit über hundert. Ausserdem fehlte am Magen der ganze Blindsack und es zeigte sich statt seiner, senkrecht von der Cardia abwärts bis zur grossen Curvatur, eine dem vollen Umfang des *Fundus ventriculi* entsprechende, runde, mit regelmässig glatten Rändern eingefasste Oeffnung, die in ihrer Umgebung eine solide Textur zeigte, und durchaus nichts von den Eigenschaften derjenigen besass, die nach spontanen Magendurchlöcherungen entstehen. Das Innere des Magens war mit einer reichlichen Quantität eines glasigen, in's Gelbrothe spielenden Schleimes überzogen, von welchem sich auch in dem Duodenum Spuren fanden. Die genannten Abnormitäten des Magens hält der Verf. für Fehler der ersten Bildung, nicht aber durch einen krankhaften Prozess hervorgebracht, da übrigens der Magen in seinen Geweben unverletzt war und nichts Pathologisches an sich hatte. Alle übrigen Eingeweide des Unterleibes waren normal und auch das Gehirn war es wahrscheinlich (der Kopf durfte nicht geöffnet werden), nach dem Totalausdruck der Gesichtsbildung der Verstorbenen und der schönen Wölbung des Kopfes zu schliessen. Die ganze Irregularität der Bildung hatte sich somit hier nur auf die Speise-

Digitized by Google

röhre und den Magen beschränkt. *) Schlüsslich wirft der Hr. Vf. noch die Frage auf: wie wohl im vorliegenden Falle die von mehreren Physiologen für einen wesentlichen Theil der Fötalernährung erklärte Ingestion des Schaafwassers durch die Mundhöhle und die Verdauung desselben im Magen und Darmkanale (ein Ernährungsakt, der hier absolut unmöglich war) substituirt wurde, und obwohl überhaupt auch jene problematische Aufnahme des Schaafwassers durch Mund und Magen so wichtig für die Ernährung des Fötus seyn könne, da bei diesem Kinde die Ernährung auch ohne jenen Akt höchst vollständig vor sich ging. Die reichliche Fettbildung unter der Cutis scheint vielleicht darauf hinzudeuten, dass in unserm Falle die Fötalernährung überwiegend durch die Resorptionsthätigkeit der äussern Haut bewirkt wurde, wobei denn der *Panniculus adiposus* die Stelle eines Nahrungsbehälters (gleichsam eines *receptaculi chyli*) vertreten haben mag. Eben so wichtig und merkwürdig ist die fortdauernde Entleerung von Meconium (zuletzt fast gewöhnliche Stühle von gelblicher Farbe) bei diesem Kinde. Verf. hält diese Excretionsstoffe weit eher für ein Residuum der organischen Metamorphose des Darmkanals und seiner drüsigen Anhänge (wie anderwärts der Urin durch die Nieren dargestellt wird), als für ein unverdauliches Ueberbleibsel des durch Mund und Magen aufgenommenen *Liquor. amnii.*

VI. Einiges über Zögerung der Nachgeburt; von Dr. Basedow in Merseburg. S. 126–154.

Verf. tadelt im Eingange die Tendenz so mancher Geburtshelfer, das Verfahren beim Nachgeburtsgeschäft möglichst zu generalisiren, anstatt dasselbe stets nach den Umständen individualisirt werden sollte. Hierauf theilt derselbe seine Erfahrungen und Beobachtungen über diesen Gegenstand mit. Die krankhaften Erscheinungen des Gebärorgans, mit welcher die Secundinar-Zögerungen ursächlich verbunden zu seyn scheinen, sind 1) die *Krampfwehe* und *Striktur*; 2) *Erschöpfung*, *Atonie des Uterus*; 3) *Desorganisationen* in der Textur der Placenta und der ihr entsprechenden Theile der Gebärmutter. Die *Krampfwehe*, welche man häufig bei hysterischen Frauen, vorzüglich nach lang anhaltender Geburtsarbeit bemerkt, zeigt sich als hier und da härtere Beschaffen-

*) Einen, dem vorstehenden in dieser Hinsicht ähnlichen Fall, hat Hr. Kreisphys. Sonderland zu Barmen in Harless rheinischen Jahrbüchern Bd. 1. St. 2. p. 198 ff. kurz beschrieben. Ausser diesem kennt der Verf. keinen weiter.

Digitized by Google

heit des Uterus beim Durchfühlen von aussen; oft am Fundus als eine harte Scheibe, oft als feste, harte Striche über den Körper des übrigens schlaffen Uterus, sie verursacht empfindliche, schneidende Schmerzen und es fehlt bei ihr das bei den regelmässigen Nachwehen eigenthümliche Pressen nach unten. Tritt bei diesen Contractionen erst ein periodischer Nachlass ein, so ist es nur selten nöthig der Natur durch ein diaphoretisches Verfahren zu Hülfe zu kommen. Bei fehlerhafter Behandlung (kalte Injectionen, grosse Gaben *Tr. Cinnam.*) geht die Krampfwehe durch Steigerung oft in *Strictura uteri* über. — Die *krampfhafte Striktur* beobachtete der Verf. im Verhältniss zu andern Ursachen der Placentar-Zögerung in seiner Praxis ungemein häufig, wie 15 zu 1, und ist geneigt den Grund davon in durch Lebensart und Oertlichkeit bedingten Verhältnissen zu suchen. Es zerfallen diese Strikturen in die des *Orificii* und in die des Mutterkörpers. Ersterer, der *Trismus uteri*, scheint ungemein seltener zu seyn; Verf, sah davon nur 2 Fälle nach überstürzten Entbindungen; häufig bleiben Hämorrhagien dabei verborgen, wie ein, von demselben erzählter, tödtlich abgelaufener Fall beweisst. Häufiger ist der *Trismus uteri* die Ursache der Placentar-Zögerung und böser Blutflüsse nach Abortus und Frühgeburt, wobei der Vrf. keineswegs für das Lösen der Placenta stimmt, was auch schon an sich fast unmöglich ist. In 2 dergleichen vom Vrf. behandelten und umständlich erzählten Fällen bei Abortus, musste der Vf., der heftigen Contractionen des Uterus wegen, die Nachgeburten liegen lassen. Sie gingen in Fäulniss über, und es entwickelte sich bei den Entbundenen ein höchst gefahrdrohender, putrider Zustand. Die so häufig von ihm beobachtete Striktur des Mutterkörpers fand er noch nie als sanduhrförmige Abschnürung in der Mitte des Uterus, dagegen schien die Striktur stets das rechte obere Viertel des Uterus zu befassen. Es frägt daher der Verf. ob nicht diese Striktur, wie der *Trismus uteri*, ebenfalls durch die krampfige Zusammenschnürung einer Parthie sphynkterisch gelagerter Muskelfiebern, nämlich jener kreisförmig gelagerten Muskelschichten bedingt seyn sollte, welche sich zu beiden Seiten des *Fundus* weit um die Mündungen der Tuben ausbreiten. Ausserdem lässt sich die halbseitige Striktur des Uterus auch durch den gewöhnlich halbseitigen Sitz der Placenta, wodurch eine seitlich erhöhte Irritabilität bedingt wird, erklären, die durch Zerrungen am Nabelstrange, Verwachsung der Placenta u. s. w. bis zum Krampf gesteigert werden kann. Bei dieser Striktur, die man nicht immer für eine einfache, ringförmige Zusammen-

Digitized by Google

schnürung ansehen darf, zeigt das ganze abgeschnürte Stück häufig eine anhaltende, starre, tetanische Contraction; in gelinderm Grade ist ein periodisches Nachlassen und Abspannen der contrahirten Stelle bemerkbar. Häufig bleibt die Striktur, wenn auch die incarcerirte Placenta daraus entfernt ist, noch längere Zeit, oft 2 Tage lang, fühlbar, und kann dann für den gut contrahirten Uterus, ja selbst wohl für ein, auf demselben aufsitzendes Steatom gehalten werden. Die von der Striktur nicht ergriffenen Theile des Uterus fand der Verf. immer in einem mehr oder weniger erschlafften Zustande. Ahndet und fühlt man hier die Striktur nicht, so kann dieser Zustand leicht mit totaler Lähmung und Erschöpfung des Uterus verwechselt und demgemäss zum Nachtheil der Kranken behandelt werden. Blieb die Placenta gelösst im untern gelähmten Theile der Gebärmutter zurück, so beobachtete der Vf. niemals eine bedeutende Hämorrhagie dabei, es scheint sich mithin hier das Blut aus den Gefässen im strangulirten Theile des Uterus zu ergiessen und diese Hämorrhagie einen spastischen Charakter zu haben. Zweimal fand der Verf. die Striktur des Mutterkörpers mit spastischer Urinverhaltung verbunden. — Behandlung. In allen stark ausgebildeten Fällen des Trismus und der Striktur darf die Placenta nicht (am wenigsten mit Gewalt) gelösst werden, diess wird nur dann thunlich, wenn sich die Placenta schon gelösst unter der Striktur im gelähmten Gebärmuttertheile findet, oder wenn durch dynamische Mittel der Krampf gebrochen und ein Zugang ohne grossen Widerstand ermittelt ist. 30–40 Tropfen *Laudanum*, vorzüglich als Klystier mit einer Tasse lauwarmem Chamillenthee, stillten dem Vf. bisher immer den Blutfluss und lössten zugleich den Krampf; als Beihülfe empfiehlt er noch erwärmte Tücher auf den Unterleib und Einreibungen von Opiatsalben mit Kampher und *Liq. amon. caust.*, indem er versichert, bei diesem Verfahren noch keine derartige Wöchnerin verloren zu haben. Den Nutzen der Transfusion in diesen Fällen bezweifelt der Verf. stark, ja er bringt die Rettung der Entbundenen in den beiden bisher bekannt gewordenen Fällen (von Waller und Blundell) nicht einmal auf Rechnung der Transfusion, indem er und Andere schon unter ungünstigerern Verhältnissen Wiederbelebungen ohne Transfusion sahen, auch das Blut während der Operation wahrscheinlich eine bedeutende chemische Entmischung erleide. Mehr Erfolg verspräche er sich dann, wenn es möglich wäre, arterielles Blut unmittelbar von einem Organismus in den andern überströmen zu lassen. Kalte, mit Essig und Branntwein geschärfte Injectionen

Digitized by Google

und kalte Fomentationen des Unterleibes verwirft der Verf. als unzweckmässige Mittel, indem die Kälte die Contraction noch vermehre. — Bei Nachgeburtszögerungen wegen Erschöpfung oder Atonie der Gebärmutter, muss vor allem die Erschöpfung möglichst gehoben, auf jeden Fall die Anwendung örtlicher, die Contraction der Gebärmutter erregender Mittel aber so lange verschoben werden, bis wenigstens einige Zeichen wieder erwachender Contractionskraft zurückgekehrt sind; nur wenn eine gefahrdrohende Hämorrhagie vorhanden ist, darf mit der vollständigen Lösung der Placenta und der Anwendung zweckmässiger, die Contraction des Uterus bedingender Mittel nicht gesäumt werden. Mit Mende (gemeinsame Zeitschrift für Geb. K. Bd. I. Hft. 2.) fand der Verf. bestätigt, dass oft an der Nichtzusammenziehung des Uterus kleine mechanische Hindernisse, als Stücke der Nachgeburt und Klumpen geronnenen Blutes schuld sind. Auch bei dieser Art Metrorrhagie sind die kalten Fomentationen verwerflich; dagegen empfiehlt sich eine schnell vorübergehende Kälte: als Begiessungen des Unterleibes mit Aether, Einreibungen des *Liq. amm. caust.* mit Alcohol, und Beschleunigung der Verflüchtigung jener Flüssigkeiten vermittelst gelinden Blasens. Noch zuverlässiger ist das kunstmässige Frottiren, wobei die Bauchdecken zwischen dem Daumen und den übrigen Fingern in eine Falte zusammengenommen und so mit den Fingerspitzen kreisförmige Touren zuerst auf dem Fundus und dann immer ausgedehnter (wiederholt und fortgesetzt) gemacht werden müssen. Bei theilweiser Erschlaffung der Gebärmutter, wo Striktur zugegen ist, nützt diess Frottiren nichts. Die von Majon empfohlene Injection konnte der Vrf. nicht zu Stande bringen. Mehr erwartet er vom Galvanismus bei Lähmung und Erschlaffung des Uterus; er schlägt zu diesem Zwecke zwei der Geburtszange ähnliche Branchen, eine aus Zink, die andere aus Silber oder Kupfer vor, welche respective eine der innern Fläche des Uterus und der Kreuzbeingegend adaptirte Krümmung erforderten, und auch zugleich zur Belebung scheintodter Kinder eingerichtet werden könnten. — Vom Mutterkorn sah er bei Placental-Zögerungen (wo er dem Borax mit *Elaeosach. Valer.* in starken Dosen mehr vertraut) nicht den geringsten Nutzen; bei schon abgeflossenen Wassern, nicht vorrückendem Kopfe und ermüdender Wehenkraft und ihrer Unterdrückung durch Opium fand er es dagegen schnell und sicher wirkend, auch ohne Nachtheil für das Kind. — Seltener als man glaubt sind die Nachgeburtszögerungen in Folge eines zu festen Verwachsenseyns der Placenta mit der Gebärmutter, indem den

Digitized by Google

angeblichen Symptomen derselben meistens eine fehlerhafte Thätigkeit der Gebärmutter zu Grunde liegt. Die Trennung sehniger Adhäsionen mag bei gefahrdrohenden Blutungen ohne Gewalt versucht werden, am vortheilhaftesten aber wird ihre Abstossung dem Lochialgeschäft überlassen, selbst wenn gefährliche Hämorrhagien damit verbunden sind. Ob übrigens die Placenta wegen Verwachsung ohne Blutfluss ganz oder theilweise gelösst, oder ganz der Natur zur Lösung überlassen werden solle, überlasst der Verf. der Entscheidung derjenigen, die Gelegenheit hatten, den durch die Verfaulung der Placenta im Uterus sich bisweilen entwickelnden höchst gefährlich putriden Zustand zu beobachten. — Auch eine widernatürliche Weichheit der Placenta kann Ursache der Verzögerung ihrer Ausstossung werden, wie es der Verf. ein Mal bei Anasarca einer Frau beobachtete. Das Kind war todt, wurde gewendet und extrahirt, wobei sich bei verstärktem Zuge *per anum infantis* eine ungeheuere Menge Wasser entleerte (es war *Ascites* vorhanden); die Nachgeburt lag wie das Mus einer Melone in dem, in seinen Wandungen gleichfalls ödematösen Uterus, und wurde erst am 5ten Tage, nach Gebrauch einiger Diuretica, von selbst ausgeschieden, ohne dass vorher oder nachher ein einziger Tropfen Blut abging. In Folge dieser Beobachtung schlägt der Vf. in ähnlichen Fällen das *Rectum* zur Einführung des Troicars Behufs der Paracentese vor.

VII. Geschichte zweier, von Hrn. Dr. Salomon in Leyden, bei engen Becken durch die Kunst bewirkten Frühgeburten; aus dem Holländischen mitgetheilt v. Dr. Hermann Vezin in Osnabrück. Seite 154 – 185.

Eine Andeutung dieser Fälle haben wir bereits aus Julius und Gerson's Magazin, im 1. Jahrg. uns. Repertor. III. Heft S. 59. gegeben. Wir bemerken hier nur noch, dass die früheren Entbindungen dieser Frauen höchst schwierig, und nur durch die Perforation möglich waren, und verweisen übrigens unsre geehrten Leser, denen diese Fälle wohl grösstentheils schon bekannt seyn dürften, auf das Original-Journal selbst.

VIII. Beobachtungen aus dem Gebiete der praktischen Geburtshülfe; mitgetheilt vom Kreiswundarzte Seulen in Jülich. S. 185–214.

1) *Zurücklassung einer Nachgeburt und Tod der Frau.* Die Frau eines Schenkwirths wurde in Folge eines Schreckens noch vor der regelmässigen Beendigung ihrer Schwangerschaft von Krampfwehen ergriffen und etwa 15 Stunden später von

Digitized by Google

einem lebensfähigen Kinde entbunden, dessen ungefähres Alter nicht angegeben ist. Die Hebamme liess, da jetzt die Krampfwehen fast verschwanden, kein bedeutender Blutfluss da und der Mutterkuchen noch ungetrennt war, letztern zurück. Bald darauf traten bei der Entbundenen alle Symptome einer innern Verblutung ein, die von der Hebamme verkannt wurde. Der Unterleib war (5 Stunden nach der Entbindung) gross, aufgetrieben, weich wie Teig, Mutterscheide und Muttermund mit Blutgerinsel angefüllt, wesshalb Verf. glaubte, dass die innere Blutung noch fortdauere. Bei dem vorhandenen Schwächezustand und den Ohnmachten beschränkte sich derselbe auf Einspritzungen von kaltem Wasser mit Essig in den Uterus, Reibungen des Unterleibs mit *Naphtha vitrioli*, einige Gaben Zimmttinktur und Erwärmung der kalten Extremitäten mit warmen Tüchern. (Der Hr. Herausgeber tadelt mit Recht, dass die künstliche Wegnahme der noch ziemlich festsitzenden Placenta unterlassen wurde.) Zwei Stunden später starb die Frau. — 2) *Tod einer Frau gleich nach der Entbindung durch einen geborstenen Varix.* Bei einer Mehrgebärenden, die schon 4 mal schwer, jedoch ohne Beihülfe eines Geburtshelfers geboren hatte, bildete sich bei äusserst heftigen Geburtswehen an der linken Schaamlefze (der ganze linke Schenkel bis zu den Schaamlefzen war mit dicken Krampfadern versehen) eine Kinderkopf grosse Geschwulst, die, fälschlich für einen Bruch genommen, und während der Wehenanfälle zurückgehalten, endlich platzte, und eine, mehrere Stunden anhaltende Blutung zur Folge hatte. Verf. fand die Entbundene im Zustande der Verblutung und höchsten Schwäche und erkannte die zerrissene Geschwulst für einen Varix. Der Kopf stand bei gänzlichem Wehenmangel in der untern Beckenapertur fest, er wurde mittelst des Hebels entwickelt und dann das todte, 13 Pfd. schwere Kind extrahirt und die gänzlich getrennte Placenta entfernt. Pat. starb bald darauf sanft unter fortdauernden Ohnmachten und Zuckungen, in Folge des früher erlittenen Blutverlustes, obgleich die, dem Verf. nöthig scheinenden Hülfsleistungen (Zimmttinktur, warmer Wein, Reibungen des Unterleibs mit Naphtha) nicht gespart wurden. — 3) *Incarceratio placentae nebst Blutfluss nach der Geburt.* Die in Rede stehende Frau, eine Mehrgebärende, welche schon öfters an Mutterblutflüssen u. Krämpfen gelitten hatte, wurde, nachdem die sehr trägen Contractionen des Uterus durch eine Einreibung des Unterleibes mit *Naphtha Vitrioli* gekräftigt worden waren, bei weitem Becken, von einem 11 ℔ schweren Mädchen entbunden, worauf eine starke Blutung eintrat,

Digitized by Google

der Uterus sich (in der Mitte contrahirt) dem Gefühl wie zwei Kegelkugeln darstellte und auch der Muttermund krampfhaft zusammengezogen erschien. Nach künstlicher Lösung der zum Theil getrennten Placenta und fruchtloser Anwendung von Wein, Zimmttinktur, Opium und Naphtha, stand endlich die Blutung auf wiederholte Einspritzungen von lauwarmem Weine. Ein 3 Tage später sich einstellender fauliger Geruch der Lochien, von sitzengebliebenen Resten der Placenta herrührend, wurde durch wiederholte Einspritzungen von *Infus. flor. Chammon.* beseitigt. Zu frühes Verlassen des Bettes und Erkältungen zogen der Wöchnerin, nach einem gehobenen Durchfalle, ein heftiges Puerperalfieber mit Manie zu, das unter Beihülfe des Kreisphysikus Dr. Brockmüller binnen einigen Wochen glücklich beseitigt wurde. — 4) *Selbstwendung in der Schwangerschaft durch eine zweckmässige Lage.* Eine junge und kräftige, zum achten Male schwangere Frau empfand seit einigen Tagen Schmerzen in der rechten Darmbein- und der linken Weichengegend unter dem Magen, und schloss daraus auf eine regelwidrige Lage der Leibesfrucht. Bei der Untersuchung: der Muttermund und Hals beinahe ganz verstrichen, letzterer einen guten Zoll weit geöffnet, der Steiss und die beiden Füsschen des Kindes vorliegend. Verf. rieth Vermeidung schwerer Arbeit und eine stete beliebige Seitenlage (Pat. wählte instinktmässig die rechte Seitenlage, der Kopf stand in der linken Seite) im Bette und versprach fernere Hülfe. Bei einer zweiten Untersuchung, 6 Tage später, die wegen Krampfwehen, (in Folge ermüdender Arbeiten) die man fälschlich für Geburtswehen hielt, gewünscht wurde, hatte sich noch nichts geändert. Fünf Tage darauf besuchte der Verf. die Frau aus eignem Antriebe, und fand jetzt zu seiner Freude den Kindeskopf in der regelmässigsten Lage bis in die mittlere Beckenapertur eingetreten. Zwei Tage später erfolgte die Geburt ohne Zuthun der Kunst (blos durch die zweckmässige Seitenlage bei noch stehenden Wässern eingeleitet), wie es der Vf. vorher gesagt hatte, leicht und schnell. — 5) *Wahrscheinliche Ruptura uteri.* Der Verf. fühlte bei der Untersuchung einer 40—42 Jahr alten, schwachen und äusserst entkräfteten Kreisenden, die eben zum achten Male gebären sollte, und bei ihren frühern immer sehr schweren Entbindungen stets viel gelitten hatte, in der linken Seite des harten und fest auf den Uterus zusammengezogenen Unterleibes, ungefähr 4 Querfinger breit vom Nabel eine Hühnerey grosse Erhöhung, in welcher er deutlich einen Fuss des Kindes und die sich bewegenden

Digitized by Google

Zehen fühlen und unterscheiden konnte. Vf. hielt sich überzeugt, einen Riss des Uterus vor sich zu haben, besonders da die Kreisende höchst entkräftet war. Der Kopf des Kindes stand quer mit der Stirn nach der linken und mit dem Hinterhaupte nach der rechten Seite hingekehrt, in der mittlern Beckenapertur. Er wurde mit der Zange, mit Beihülfe des Hebels, entwickelt, das Kind, welches todt war, leicht ausgestossen, und hierauf sogleich die bereits getrennte Nachgeburt entfernt. Nach der Geburt folgte eine ansehnliche Menge schwarzen und grösstentheils geronnenen Blutes. Die Entbundene bekam Anwandlungen von Ohnmacht, erholte sich nach dem Genuss einiger Löffel-Wein wieder, wurde jedoch am folgenden Nachmittage von einer heftigen Unterleibs-Entzündung befallen und starb am zweiten Tage nach der Entbindung. Die Section der Leiche, deren Unterleib sehr aufgetrieben war, wurde durchaus nicht gestattet. — 6) *Natürliche Geburt eines faulen Kindes bei abnormer Lage.* Eine gesunde, kräftige und gut gebaute Erstgebärende, 22 Jahr alt, verlangte den Beistand des Vfs., nachdem schon seit 3 Tagen die Wasser, in Folge einiger auf schwere Arbeiten eingetretener Krampfwehen, abgeflossen waren, und sich seit dieser Zeit keine Wehen weiter gezeigt hatten. Als der Verf. am dritten Tage des Kreisens explorirte, waren Muttermund und Hals ganz verstrichen, ersterer ungefähr 1½ Zoll erweitert, aber, wie der ganze Uterus, fest auf dem Fötus zusammen gezogen, dessen Kopf in der Gegend des linken Darmbeines deutlich unterschieden werden konnte; ein Ellenbogen eines Armes zeigte sich als vorliegender Kindstheil. Weitere Versuche in den Muttermund einzudringen, waren fruchtlos. (Verord. Alle 2 Stunden Einspritzungen von lauwarmer Milch und Oel; rechte Seitenlage mit erhöhter Hüfte.) Am folgenden Tage der Muttermund viel mehr erweitert; dessenungeachtet konnte, wegen der mächtigen Contraktion des Uterus auf den Fötus, die Hand nur bis auf den obern Theil der Brust des Kindes, längs dem vorliegenden rechten Arme und derselben Schulter vordringen. Abfliessen einer schwarzbraunen blutartigen Feuchtigkeit, die auf Trennung und Fäulniss der Nachgeburt schliessen liess. (Verordn. Einspritzungen aus *Infus. herb. serpyll.*, und wegen fieberhaftem Zustand mit Kopfschmerzen und Durst, *Decoct. Althaeae* mit *Nitr.* und Abwarten der Beihülfe der Naturkräfte. Denselben Abend erfolgte auch in der That, unter ein paar starken Wehen, leicht und fast durch die Naturkräfte allein, die Geburt eines schon stark in Fäulniss übergegangenen Knaben. Der eben-

Digitized by Google

falls sehr faule Mutterkuchen wurde nach einer ½ Stunde ohne Schwierigkeit entfernt. Die Wöchnerin war am 6ten Tage schon wieder vollkommen hergestellt. — 7) *Nachgeburtsögerung* mit starkem Blutflusse bei einer Mehrgebärenden, (bei der aus gleicher Ursache auch in den frühern Geburten die Placenta stets künstlich hatte gelösst werden müssen) nach einigen Tagen von der Natur glücklich beendet, nachdem die Kräfte der Entbundenen gehoben und die theilweise Striktur des Uterus und seines Orificii, so wie die Blutung, durch Anwendung zweckmässiger dynamischer Mittel beseitigt worden waren. Bei einem Versuche, die Nabelschnur anzuziehen, riss diese, kaum berührt, auch schon ab; es bemerkt dabei der Hr. Herausgeber, dass es stets rathsam sey, die anwesende Hebamme zuerst etwas kräftig an der Nabelschnur ziehen zu lassen, ehe der Geburtshelfer selbst Hand anlegt, indem sonst leicht die Schuld des Abreissens unverdienter Weise den letztern treffe.

IX. Literatur. S. 215–240.

1) Friedr. Benj. Osiander's Handbuch der Entbindungskunst, III. Bd.; a. u. d. T. Die Anzeigen zur Hülfe bei unregelmässigen und schweren Geburten, von Dr. Joh. Friedr. Osiander, Prof. zu Götting. Tübing. 1825. (**). — 2) J. Hatin (Prof. d. Accouch. zu Paris) Taschenbuch der Geburtshülfe in allen schwierigen u. naturwidrigen Fällen etc. Für praktische Aerzte. Nach dem Französ. bearbeitet von Dr. Carl Fitzler, prakt. Arzt u. Physik. zu Ilmenau. Ilmenau 1828. 12. (†*) [1] — 3) De graviditate ovarica. Dissert. inaug. med. auct. Carol. Ludov. Rahts. Acced. tab. aen. 8. Berol. 1828. (*) [2].

Bibliothek der praktischen Heilkunde; herausgegeben von C. W. Hufeland u. E. Osann. Januar, Februar, März und April. 1829.

Botanik. *Januarheft.* De Erythraea. Diss. inaug. Botanico-medica, auct. G. L. E. Schmidt. Berol. 1828. (Belob. angez.)

Anatomie. *Februarheft.* De lingua anatomica quaed. et semiotica. Diss. inaug. auct. R. Froriep. Bonnae 1828. (*).

Pathologische Anatomie. *Märzheft.* Klinische Kupfertafeln. Eine auserlesene Sammlung von Abbildungen in Bezug auf innere

---

1) Den Fleiss und die Zusätze des Hrn. Uebersetzers lobt Rec.

2) Enthält ein vollständiges Verzeichniss aller bis jetzt (vom Jahr 1614–1828) bekannt gewordenen Fälle (56) von Eierstockschwangerschaften und ihren Resultaten.

Digitized by Google

Krankheiten, vorzüglich auf deren Diagnostik und patholog. Anatomie für prakt. Aerzte. I. Lief. Tab. I–VI. Weimar 1828. (Belob. angez.)

Physiologie. *Februarheft.* De virium vitalium varia notione. Diss. inaug. auct. H. G. Friedberg. Berol. 1828. (Belob. angez.)

Materia medica. *Januarheft.* De Nicotiana. Diss inaug. A. H. Heutzfeld. Berol. 1828. (o). — Observ. quaed. de usu extern. Chinin. mur. et sulph. Diss. inaug. auct. F. Ch. C. Lehmann. Berol. 1828. (o). — *Februarbeft.* Observat. de Olei Citri aether. usu in quibusd. oculorum morbis. Diss. inaug. auct. G. A. Werlitz. Berolini 1828. [1]).

Pathologie und Therapie. *Januarheft.* Ueber die Natur und Heilung einiger chronischen Krankheiten; von Staabsmedicus Dr. H. Hoffmann. Darmstadt 1828. [2]) (Ausführl. Anz.). — Abhandl. über das gelbe Fieber, die Ursachen seiner Entstehung, die Gesetze seiner Verbreitung u. die Unzweckmässigkeit der bisher dagegen angewandten Sanitätspolizei und Quarantaine-Gesetze. Als Grundlinien eines grössern Werkes über diesen Gegenstand; von Dr. J. Ad. Edl. v. Reider in Wien. Daselbst 1828. [3]) — De phthisi laryngea. Diss. inaug.

---

1) Es bewährte sich in dem zweiten Stadium der Augenentzündung (asthenischer oder chronischen), in den mannichfaltigen Formen von rheumatischen, scrophulösen und catarrhalischen; ferner beim Pannus, Pterygium, bei Flecken und grosser Erschlaffung der Hornhaut.

2) Enthält: Blennorrh. renalis, Haemorrhoea renalis, Phthisis renal. und Phthisis pulmon.

3) Verf. hatte bei seinen wiederholten Reisen nach den Antillen und dem Festlande von Amerika Gelegenheit, den Ursachen und Verbreitungsgesetzen dieser Krankheit nachzuforschen. Er behauptet in dieser Schrift, dass alle Sumpffieber, vom leichtesten Wechselfieber bis zum höchsten Grade des gelben Fiebers, einzig und allein aus den Dünsten und Exhalationen des faulenden Wassers entstünden. Der Grad der Fäulniss des Wassers bedinge die Schädlichkeit dieser faulen Dünste, die Qualität dieser Dünste bedinge die Art des Fiebers, und die Stärke und Heftigkeit dieser verschiedenen Arten von Fiebern hänge ab von der Dauer der Einwirkung dieser Dünste, ihrer Concentration, der Constitution und Individualität der Menschen und andern gleichzeitigen Neben- und Gelegenheitsursachen, welche oft die, durch das Einathmen der Dünste gesetzte Disposition erst zur wirklichen Krankheit steigern. Alle Bedingnisse, das Wasser zum höchsten Grade der Fäulniss zu bringen, wären nirgends in der Natur im Grossen so vereinigt, als in Schiffen, in grossen Seeschiffen. In der Schifffahrt sey das gelbe Fieber einzig und allein bedingt. Der Grund, warum das gelbe Fieber in früheren Zeiten nicht aus dieser Quelle entstehen konnte, liege in den Veränderungen, welche erst seit 150 Jahren im Bau und den innern Einrichtungen der Schiffe, und in den Veränderungen, welche in den Seehäfen, Anker- und Umladungsplätzen der Schiffer Statt fanden, und welche früher nicht, oder doch nicht in dem Grade vorhanden waren. Die erste Nachricht von einer gelben Fieberepidemie fällt auch erst in das Jahr 1647. Man baute seitdem grössere und tiefere Schiffe mit verhältnissmässig grösserem Ballast, welcher Jahrelang nicht gewechselt werde und viel Wasser einsauge; man vernachlässigte

Digitized by Google

auct. C. H. R. Glede. Berol. 1828. (Belobt). — *Februarheft.* De Melanosi. Diss. inaug. auct. C. Zimmermann. Berol. 1828. (*) — Researches into the causes, nature and treatment of the more prevalent diseases of India and of warm climates generally. Illustrated with cases, post mortem examinations and numerous coloured engravings of morbid structures. Tom. I. By James Annesley, Esqr. of the Madras medical establishment, late surgeon to the Madras general hospital. Two Vol. 4. London 1828. [1]) Nebst 30 (?) schön colorirten Kupferstichen, Krankheitstabellen etc. (*) — Versuch eines Vereins der Theorie und Praxis in der Heilkunst. 3r Theil. Auch unter dem Titel: Ansichten über die Krankheiten des irritablen und sensiblen Lebens; von Dr. J. A. G. v. Schäffer. 1826. (*). — *Märzheft.* Researches etc. by Annesley. T. II. (Das ganze Werk kostet 100 ℔.) (*) — De la Non-Existence du virus vénérien, prouvée par le raisonnement, l'observation et l'expérience; avec un traité théorique et pratique de maux vénériens, rédigé d'après les principes de la nouvelle doctrine médicale; par L. F. R. Richond des Brus. T. II. Paris 1826. (Der 1ste Theil wurde im Märzheft d. J. 1828 angezeigt.) (†) [2]) — *Aprilheft.* H. M. J. Desruelles: Abhandlung über den

---

in spätern Zeiten so oft die Ventilation u. habe auch die Schiffsküche aus der Tiefe des Raums aufs Verdeck gebracht und damit ein wichtiges Mittel zur Ventilation im Innern aufgehoben etc. — Verf. behauptet ferner, dass das gelbe Fieber, wie alle andern Sumpffieber, niemals anstecke, es entstehe in jedem einzelnen Menschen nur immer durch die Einwirkung der Dünste des faulenden Wassers; ausserhalb des Dunstkreises solcher faulen Exhalationen habe man keinen Fall von Uebertragung dieser Krankheit von einem Menschen auf den andern; sie komme immer nur in Schiffen, in der Nähe der Ankerplätze und Umladungsorte vor, halte mit der Qualität, Masse und Concentration dieser faulen Schiffsdünste gleichen Schritt, breite sich immer nur nach dem Zuge der Luft und dem Winde aus, und werde auch durch das Einimpfen der Säfte solcher Kranken nicht hervorgebracht. Quarantaineanstalten erklärt Verf. demnach nicht nur für überflüssig und zweckwidrig, sondern auch in mancher Hinsicht für sehr nachtheilig und schädlich. Zweckmässige Sanitätsgesetze seyen aber zur Verhütung des gelben Fiebers unentbehrlich. Alles was man bisher als Beweis für die Contagiosität der Krankheit vorbrachte, bewies blos die Abhängigkeit des Uebels von der Schifffahrt und den Schiffen. — Rec. glaubt, dass auch noch besondere klimatische Einflüsse gleichzeitig in Betracht kommen müssen; er frägt warum, wenn die Entstehung des gelben Fiebers blos durch Schiffe bedingt werde, bis jetzt in Asien und Afrika noch keine Epidemie von gelbem Fieber vorkamen? Und warum, wenn es auch nicht ursprünglich contagiös sey, es nicht auch gleich andern ähnlichen Fiebern unter gewissen Umständen contagiös werden könne, da es so mannichfacher Modificationen fähig sey? —

1) Annesley nimmt als Thatsache an, dass durch Sumpfluft intermittirende und remittirende Fieber entstehen; selbst das gelbe Fieber betrachtet er als das Resultat der in einem sehr concentrirten Zustande wirkenden Sumpfluft auf dazu disponirte Individuen.

2) Rec. bemerkt am Schlusse der Anzeige, dass unter der, auf dem Titel genannten neuen medizinischen Lehre, in deren Geiste der Verf. sein Werk gearbeitet hat, nicht etwa die noch im Werden

Digitized by Google

Keuchhusten nach den Grundsätzen der physiologischen Lehre verfasst. Gekrönte Schrift. Aus dem Französischen mit Anmerk. von Dr. G. v. d. Busch in Bremen. Bremen 1828, [2]) — Der Croup in dreifacher Form, mit Wahrnehmungen u. der Geschichte von polypösen Erzeugnissen in den Luftwegen, nebst 1 lithograph. Abbild.; von Dr. J. F. Engelhardt in Murten. Zürich 1828. (Belehrend.)

Chirurgie. *Februarheft.* De vertebrarum cervicalium luxatione. Diss. inaug. auct. J. Fr. Rauch. Berol. 1828. (o). — *Märzheft.* Paul Scheel: die Transfusion des Bluts und die Einspritzung der Arzneien in die Adern, historisch und in Rücksicht auf die praktische Heilkunde bearbeitet; Fortgesetzt von Dr. J. F. Dieffenbach. 3r Theil. Berlin 1828. (*) [2]) — *Aprilheft.* Monographie der weissen Kniegeschwulst am Kniegelenke. Ein Beitrag zur Geschichte der chronischen Entzündungen in den Gelenken, um die Amputation, in Folge dieser Krankheit, zu beschränken; von A. F. Zöhrer, Operat. und Magister der Chirurgie. Wien 1828. (Inhaltsanz.)

Staatsarzneikunde. *Januarheft.* Praktische Darstellung der wichtigsten ansteckenden Epidemien und Epizootien in ihrer Bedeutung für die medizinische Polizey; von Dr. K. W. Mandt, Kreisphysikus in Küstrin. 1828. (Ausführl. empfehl. Anz. mit Bemerk.) [3])

Medizinische Bibliographie. *Februarheft.* Handb. der Bücherkunde für die ältere Medizin, zur Kenntniss der griechischen, lateini-

---

begriffene neuere Lehre von den syphilit. Krankheiten zu verstehen sey, an der scharfsinnige Forscher Antheil haben, und die besonders Carmichael, der bekanntlich mehrere Arten des venerischen Giftes annimmt, mit philosophischem Geiste zu ordnen bemüht ist, sondern in einem weitern Sinne der von Frankreich ausgegangenen Theorie, welche, über die innere Wesenverschiedenheit der Krankheiten hinwegblickend, in allen nur Irritation als ihr Ursächliches und Gemeinsames aufstellt.

1) Verf. stellt eine neue Theorie des Keuchhustens auf, laut welcher eine, mit Entzündung der Bronchien verbundene, krankhafte Hirnthätigkeit die Ursache dieser Krankheit ist, und dieser Theorie sucht er die Lehre Bell's, von den Respirationsnerven, gewissermaassen als anatomischen Stützpunkt zu geben.

2) Zu den Injectionen von Opiumauflösung in die Venen, womit Percy und Laurent oft den Wundstarrkrampf heilten (s. Märzheft des Repert. S. 146), nahmen sie 24 Gran *Extr. Opii aq.* in ½ Unze Wasser aufgelösst. Sie halten für nothwendig, dass die zu injicirendan Flüssigkeiten nur tropfenweise in die Venen gelangen. Coindet injicirte einem Mädchen, welches an einem heftigen hysterischen Trismus litt, Opium in die Gefässe. Der 3te Theil der Auflösung eines Scrupels Opium ward in verschiedenen Absätzen in die *Vena basilica* injicirt, und bewirkte sehr bald Beseitigung des Krampfes. Zwar stellten sich späterhin wieder hysterische Affectionen ein, sie wichen jedoch bald einem anderweiten zweckdienlichen Verfahren.

3) Es fällt Rec. auf, dass der Vrf. die Belladonna als Schutzmittel gegen Masern empfiehlt. — Das gelbe Fieber und der Milzbrand werden als Krankheiten genannt, die nur zuweilen Contagium entwickeln. Vom ersten gilt diess offenbar, es gehören eine Menge Umstände dazu, damit es sich ansteckend verbreite, und auch dann befällt es nur Europäer, die farbigen Menschen ergreift es nur in höchst seltenen Fällen u. nie verbreitet es sich als Epidemie unter ihnen.

Digitized by Google

schen und arabischen Schriften im ärztl. Fache und zur bibliographischen Unterscheidung ihrer verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungen; von Prof. Dr. L. Choulant. Leipzig 1828. (*).

Medizin im Allgemeinen. *Februarheft.* De Prosodia medica, sive de recta verborum in medicina usitatorum pronuntiatione. Diss. inaug. auct. J. S. Löwenstein. Berol. 1828. (Empfehl. angez.)

Zeitschriften. *Januarheft.* Verhandlungen der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Zürich in der Frühlingssitzung des Jahres 1827. Desgl. in der Herbstsitzung des J. 1827. (*). [2]). — *Aprilheft.* Eyr, medicinskt Tidsskrift. II. und III. Bd. 1s – 3s Heft. Christiania 1827 und 1828. [3]).

---

2) (S. Repert. II. Jahrg. XI. und XII. Heft.) Rec. erkennt aus diesen Verhandlungen, dass mehrere Kantone der Schweiz sich trefflicher Polizeybeamten und sehr einsichtsvoller Sanitätsbeamten zu erfreuen haben.

3) Das erste eigenthüml. mediz. Journ. in Norwegen; herausgegeben von den mediz. Professoren der von dem jetzt lebenden König von Dänemark gestifteten Universität in Christiania. Es erscheinen jährl. 4 Hefte zu 5–6 Bogen stark. Der Jahrg. kostet 2 Sp. Thlr. — Die vorzüglicheren Aufsätze dieser Hefte sind folgende: I. Heft. 1) *Neue Systeme in der prakt. Arzneiwissenschaft; von einem Ungenannten.* Meist Auszug aus Dr. G. A. Richter's neuesten Entdeckungen, Erfahrungen etc. Berlin 1825. — 2) *Versuch einer Berechnung d. Muskelkraft; vom Landphys. Dr. Munk.* Borelli hat hierin bereits das Mögliche geleistet. Die statischen Momente können aber nicht die nämlichen als auf der Gewichtsstange seyn, da hier die Last und die Kraft mit Leben versehen sind. Interessant wäre die Untersuchung, zu bestimmen, wie die Lebenskraft jene Momente verändert. — 3) *Chronische Nierenentzündung.* — 4) *R. Senegae gegen Augenkrankheiten; von C. Heiberg, Reservearzt am Reichshospitale.* Sie verdient die grösste Aufmerksamkeit. Nicht allein beschränkt sie die krankhaft vermehrte Vegetation, sondern sie befördert auch die Absorption der schon abgesonderten Stoffe. H. wendet sie in Pillenform mit Seife, oder in Pulverform mit *Tart. tartarisat.* und *Magnesia* an. — 5) *Steinöl gegen Enuresis; von Dr. Hoegh.* Einem 14jähr. Jungen wurde tägl. 2mal 10 Tropfen eingegeben und äusserlich *Ess. Cantharid.* und Steinöl ins Mittelfleisch eingerieben. Auch bei Thieren half es. — 6) *Das Reichshospital.* Oberarzt ist Prof. Dr. N. B. Sörenssen, Chirurg und Geburtshelfer Prof. Dr. M. A. Thulstrup; Heiberg und Hjort sind Reserveärzte. Es folgt eine Angabe der behandelten Kranken und vorgefallenen Geburten. — 8) *Zahl der Aerzte und Apotheken in Norwegen.* Auf eine Bevölkerung von 1,050,132 hat das Land 120 Aerzte (59 vom Civil, 61 vom Militär,) und 28 Apotheken. — II. Heft. 1) *Eine Steinoperation nach Langenbeck's Methode; von Dr. Wisbeck am Krankenhause zu Bergen.* Pat. war bereits im hectischen Zustande, der Urin dick, beinah purulent, blutig, und liess eine Verschwärung der Blase befürchten, der Stein war gross, und es schien ungewiss, ob er adhärirte oder nicht, dennoch wurde die Cystotrachelotomie gemacht. Nach 2 Tagen starb Pat. Die Urinblase war verkleinert, dick, wie Leder, der Stein hing mit dem Corpus trigonum der Blase fest. — 2) *Der Ausgang einer 10jähr. Schwangerschaft; von Dr. Stengel.* (S. II. Hft. des II. Jahrgs.

Digitized by Google

Miscellen.

Gallensteine. Hr. Dr. Leo in Karlsbad berichtet in der Schrift: „Merkwürdige Krankheitsgeschichte einer Gallenfieberkranken, nebst der chem. Analyse der Gallensteine, Prag, 1826," den unter den drei Anfällen der entsetzlichsten Schmerzen, Krämpfen und blutigen Stühlen, erfolgten Abgang von vier Gallensteinen, deren jeder 1 Zoll Durchmesser hatte, bei einer 65jährigen Frau. Hr. Prof. Pleischl fand bei der chemischen Untersuchung derselben: Cholesteatine 92,0719, gelbe Materie (?) 1,0451, phosphors. Kalk 0,5896, eine Spur kohlens. Kalk, eine Spur Kieselerde, eingedickte Galle 0,2267 und Wasser 5,2400. — Diese Analyse weicht von der Wurzer'schen darin ab, dass W. in seinem untersuchten Gallenstein Eisenoxyd und keinen phosphors. Kalk fand. — Die Cholesteatine ist kein Bestandtheil der gesunden menschlichen Galle; Hr. Prof. K. nimmt an, dass sich dieser Stoff entweder in der Leber bilde, und sich gleich oder bald nach seiner Bildung in der Gallenblase absetzt, oder dass wahrscheinlicher der Gallenstoff unter gewissen Umständen in Cholesteatine verwandelt werden könne! [Jene Krankengeschichte ist übrigens ein interessantes Seitenstück zu dem vom Prof. Dr. Fiedler (S. I. Jahrg. uns. Repert. I. Heft, S. 106.) erzählten Falle.] — Die Cholesteatine kommt nicht nur als pathologisches Produkt in Gallenconcretionen, sondern auch in der Galle selbst scheinbar gesunder Menschen und Thiere, als constanter Bestandtheil vor. Auch in hydropischen und andern Flüssigkeiten (z. B. aus Abscessen), in einigen in Weingeist aufbewahrten anatomischen Präparaten und selbst im Gehirn (als weisses Gehirnfett) ist es gefunden worden.

Bemerkungen über die Käsesäure. Der Apotheker Venghans in Rheda liess in der heissesten Jahreszeit Molkenfreien und öfters angefeuchteten Käsestoff so lange gähren, bis die Masse eine schmierige Beschaffenheit und einen durchdringenden, säuerlich-käseartigen Geruch angenommen hatte. Er extrahirte diese Masse mit heissem Wasser, und dickte den Auszug, welcher Käsesäure, zum Theil mit Ammoniak verbunden, Albumen, thierische Galle etc. etc. aufgelösst enthielt, bis zur Extractconsistenz ein. Zehn Gran davon,

---

uns. Repert. S. 27.) Die übrigen Aufsätze sind entweder schon in uns. Repert. mitgetheilt, oder aus franz., engl. und teutschen Zeitschriften entlehnt und bereits bekannt.

Digitized by Google

früh nüchtern genommen, bewirkten ein Gefühl von Spannung in der Magengegend, das sich nach einer wiederholten Dosis von 20 Gran zu einem deutlichen Magendrücken steigerte, wobei der Kopf sehr eingenommen war, welche Empfindung sich auf Augenblicke zu einem Drucke in der obern Fläche des Kopfes und Sausen in den Ohren vermehrte. Nach einer Gabe von 80 Granen spürte V. Magendrücken, Leibschmerzen, Uebelkeit und Kopfschmerzen. Alle diese Symptome verloren sich aber alsbald, als V. 10 Gr. *Kali carbonic. dest.* in Wasser aufgelösst genommen hatte. Die isolirte Käsesäure bewirkte schon in den Gaben von 10–20 Tropfen dieselben Symptome. Bei vorkommenden derartigen Vergiftungsfällen dürfte hiernach wohl kohlens. Ammoniak oder andere kohlens. Alkalien mit Theeaufguss gegeben, als Gegenmittel zu versuchen seyn. — Es ergab sich ferner bei den Versuchen, dass bei der Käsegährung eine gleichzeitige Bildung von käsesaurem Ammoniak Statt finde, wenn die Gegenwart von Wasser der gährenden Masse eine weiche Consistenz ertheilt, dass in diesem Fall aber die Säurebildung vorzugsweise Statt finde. Die Bildung des Ammoniaks scheint dagegen die der Säuren zu überwiegen, wenn das Wasser durch das Trockenen der Käse entfernt wird, und mit der vorschreitenden Bildung des die Säure neutralisirenden Ammoniaks auch die Gefahr einer nachtheiligen Wirkung der Käse zu verschwinden.

Hr. Prof. Dr. Heyfelder stimmt den Lobeserhebungen des Sublimats rücksichtlich seiner Wirkungen bei reinsyphilitischen wie bei gemischten Affektionen nicht bei, weil er sich für überzeugt hält, dass kein Quecksilberpräparat weniger gründlich die syphil. Leiden bekämpft, als dieses. Schon J. Ad. Schmidt sagte, dass der Sublimat zwar die Syphilis am schnellsten zum Stehen bringe, aber nie radical heile, und die in Frankreich (wo bekanntlich fast nie ein anderes Merkurialpräparat Venerischen verordnet wird) so häufigen secundären syphilitischen Uebel, namentlich *Condylomata, Sycosis capillitii* und *menti*, scheinen den Ausspruch jenes Beobachters vollkommen zu bestätigen, welcher in allen Fällen, wo er den Sublimat verordnet hatte, auch ein anderes Merkurialpräparat zur Nachbehandlung nöthig erachtete *).

*) Der von Dzondi empfohlene typische Gebrauch des Sublimats kann jedoch seine Wirksamkeit wohl bedeutend erhöhen. Wir verweisen auf Hrn. Prof. Kluge's Erfahrungen hierüber im 6ten Heft des II. Jahrg. uns. Repert. S. 17 u. ff. *Rf.*

Digitized by Google

Möhrenbäder bei Mutterkrebs. Hr. Dr. Polack in Leipzig hat unter allen empfohlenen, äusserlich anzuwendenden Mitteln die grösste Erleichterung von Halbbädern aus gekochten Möhren gesehen. Diese Möhrenbäder mildern und verbessern den Geruch der ausfliessenden Feuchtigkeit unverkennbar und können, um gleichzeitig die Schmerzen zu mindern, mit einem Narcoticum verbunden werden. (Meissner: Forschungen des 19ten Jahrhunderts im Gebiete der Geburtshülfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten. II. Th. 43r Abschn.)

Sem. Phellandrii aquat. Dr. Wenzel in Volkach fand ihn besonders hülfreich in der schleimigen Lungensucht, dann auch in der beginnenden Eiterlungensucht, in der knotigen L. wirkte er nichts. In jenen Krankheiten wurde indess der gleichzeitige Gebrauch anderer indicirter Mittel nicht verabsäumt. Bei entzündlichen Zufällen, wie sie so oft im Verlauf der Lungensucht vorkommen, wird sein Gebrauch widerrathen. Der innere und äussere Gebrauch eines *Inf. Sem. Phell.* leistete auch in mehreren Fällen von äusseren Geschwüren ausgezeichnete Dienste. Bei Bluthusten soll er nicht gebraucht werden.

Die äusserliche Anwendung der Blausäure verdient bei geeigneten Fällen nicht unbeachtet zu bleiben. Nach der Operation einer *Hydrocele* stillte sie in gehöriger Verdünnung augenblicklich einen heftigen Schmerz in dem übrigens gesunden Hoden. Es wurden mit einer Mischung aus *Acid. hydrocyan.* ℈β, *Aq. fl. Naphae* ℥iij nur einigemal aufgelegte Compressen befeuchtet. (Voigt's Pharmacodynamik, 2te Aufl. 1828.)

Milch. Empfehlungswerth ist Morton's Rath, die Milch der Eselin auf einige Blätter Krausemünze melken zu lassen; sie wird darnach angenehm von Geschmack, erregt auch, mit dem Aroma derselben leicht geschwängert, nicht so leicht einem Durchfall, als es häufig der Fall ist.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

INTELLIGENZ - BLATT

zum

allgemeinen Repertorium

der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik

---

☞ *Dieses Intelligenzblatt ist für Anzeigen aller Art aus dem Gesammtgebiete der Medizin und Chirurgie und deren Hülfswissenschaften bestimmt; zugleich soll es dazu dienen, Bekanntmachungen und Empfehlungen neuerfundener oder verbesserter chirurgischer Instrumente, Maschinen, Bandagen, u. s. w. auf dem schnellsten Wege zu verbreiten, weshalb der Verleger die Herren Aerzte und Chirurgen höflichst ersucht, geschickte Mechanici und Bandagisten auf dasselbe gefälligst aufmerksam zu machen. Die Zeile Petitschrift kostet 1 gr. C. M.*

Anzeige

für

Aerzte und Wundärzte.

In Commission der unterzeichneten Buch- u. Kunsthandlung erscheint auf Subscription, ohne Vorausbezahlung, folgendes Werk:

Lithographische Abbildung

nebst Beschreibung

der

vorzüglicheren älteren und neueren

chirurgischen Werkzeuge und Verbände,

nach dem Handbuche der Chirurgie von Chelius

geordnet,

und am Schlusse mit einer systematischen Zusammenstellung sämmtlicher abgebildeter chirurgischer Geräthschaften;

von

Fr. Andr. Ott,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doktor, Privatdocenten an der k. b. Universität zu München, ausübendem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer, und Mitgliede einiger gelehrten Gesellschaften.

Um dem schon längst gefühlten Wunsche eines solchen Instrumentariums abzuhelfen, welches sich wegen seiner Wohlfeilheit auch weniger bemittelte Studierende und Aerzte beizulegen vermögen, hat sich der Hr. Verf. entschlossen, alle vorzüglicheren älteren und neueren chirurgischen Werkzeuge und Verbände, insbesondere aber alle jene, welche in dem allgemein beliebten Handbuche der Chirurgie von Chelius entweder beschrieben, oder angezeigt sind, genau auf Stein zeichnen zu lassen und zu beschreiben.

Digitized by Google

Das Ganze wird auf 40 Blättern in Grossquart ungefähr 600 Werkzeuge enthalten und der erklärende Text 15 Druckbogen in gr. 8. betragen.

Die Instrumente werden theils in natürlicher Grösse, theils, jedoch unbeschadet der Deutlichkeit, in verjüngtem Maasstabe gezeichnet werden. In den Beschreibungen der einzelnen Werkzeuge werden die Literatur, der Erfinder, die natürliche Grösse, das Material und die Gebrauchsart angegeben, und schlüsslich einige Bemerkungen darüber beigefügt werden. Den Schluss des Werkes macht ein vollständiges Real- und Nominal-Verzeichniss.

Da es des Hrn. Verfassers reine Absicht ist, durch die Herausgabe seines Werkes blos dem oben erwähnten Bedürfnisse abzuhelfen, so hat er den Subscriptionspreis nur auf 3 Rthl. 8 Ggr. oder 6 Fl. Rh. festgesetzt, der aber nach Ablauf des Subscriptionstermins auf 5 Rthl. oder 9 Fl. Rh. erhöht werden wird.

Das ganze Werk erscheint vollständig längstens bis in 9 Monaten oder Einem Jahre in 4 Lieferungen (die erste im Monate Juli) jede mit 150 abgebildeten Instrumenten und dem dazu gehörigen Texte, wofür die Herren Subscribenten bei dem jedesmaligen Empfange derselben den Subscriptions-Betrag von 20 gGr. oder 1 Fl. 30 kr. Rh. für die Lieferung zu bezahlen belieben werden.

Der Subscriptions-Termin ist Ende Juli geschlossen. — Es ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

München, den 26. April 1829.

Anton Weber'sche Buch- und Kunsthandlung.

Bibliographie v. J. 1828.

Ayre, Dr. J., über das Wesen und die Behandlung der Wassersucht im Gehirn, der Brust, dem Unterleibe, den Eierstöcken und der Haut. Ein Versuch, die Pathologie dieser Krankheit auf richtige Grundsätze zu basiren, eine neue u. wirksamere Behandlungsart zu empfehlen und durch Beispiele zu erläutern. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. Fr. Reinhard. 8. 9 Bog. Ilmenau. 18 gr.

Bischoff, Dr. Fr. Handbuch der Arzneimittellehre. 3ten u. letzten Bandes 1. und 2. Abtheil. Erste Abtheilung. gr. 8. 24 Bogen. Rest zweite Abtheilung. à Band 3 Thlr.

Bluff, Dr. M. J., über die Krankheit als Krankheits-Ursachen. 8. 5 Bogen. Aachen. broch. 10 gr.

Broussais's, Dr., Vorlesungen über die gastrischen Entzündungen Nach der zweiten verbesserten Original-Ausgabe aus dem Französ. übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von Dr. J. Chr. Fleck. gr. 8. 17 Bogen. Rudolstadt. 1 Thlr. 8 gr.

Chelius, Dr. M. J., Handbuch der Chirurgie zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen. Zweiter Band 1e Abtheil. Dritte vermehrte und verbesserte Aufl. gr. 8. 24½ Bogen. Heidelberg. (Als Rest.) Auf weiss Pap. 10 Thlr. Auf ordin. Pap. 8 Thlr.

Ebermaier, Dr. C. H., über den Schwamm der Schädelknochen. und die schwammartigen Auswüchse der harten Hirnhaut. Ein auf Beobachtung und Untersuchung begründeter, durch 10 Abbildungen erläuterter Beitrag zur nähern Erkenntniss dieser seltenen Uebel. 4. 9 Bog. Düsseldorf. br. 2 Thlr.

Hartlaub, Dr. C. G. Chr., kurzer Abriss der homöopatischen Heilmethode zur Belehrung für Laien. gr. 8. 4 Bg. Leipz. br. 10 gr.

Wird fortgesetzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google